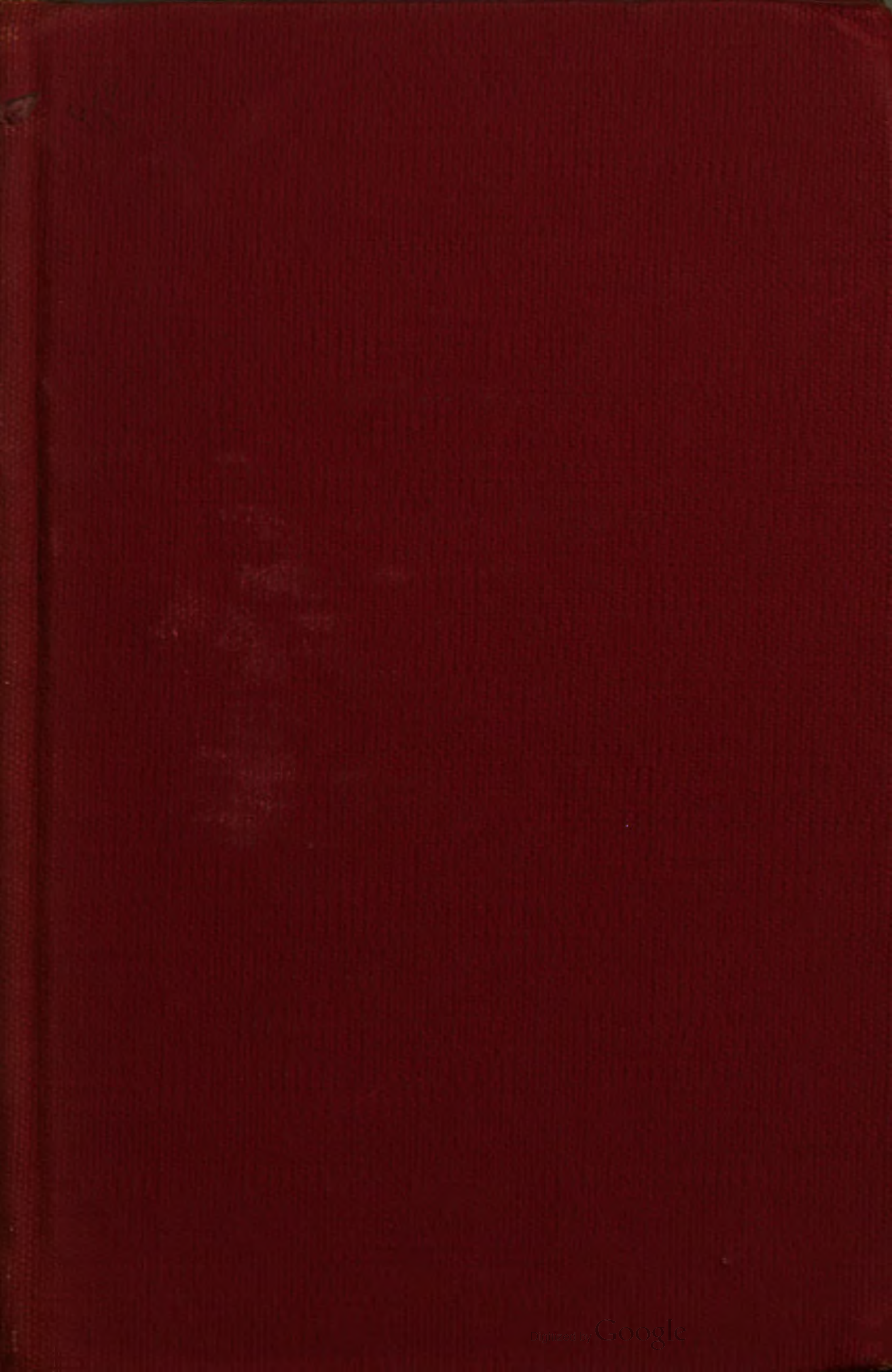
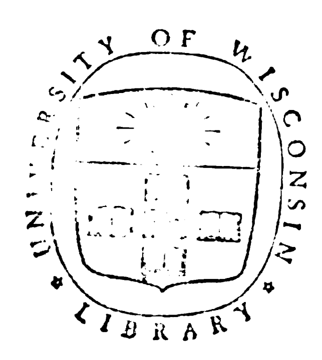






UNIVERSITY OF WISCONSIN
LIBRARY



ANZEIGER

FÜR

DEUTSCHES ALTERTHUM

UND

DEUTSCHE LITTERATUR

UNTER MITWIRKUNG VON WILHELM SCHERER

HERAUSGEGEBEN

VON

ELIAS STEINMEYER

ELFTER BAND

BERLIN
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG
1885

INHALT.

ANZEIGER

FÜR

DEUTSCHES ALTERTHUM UND DEUTSCHE LITTERATUR

XI, 1 JANUAR 1885

Etymologisches wörterbuch der deutschen sprache von FRIEDRICH KLUGE. Strafsburg, Karl JTrübner, 1883. XXIV und 428 ss. lex. 8°. — 10,50 m.*

Wenn man das etymologisieren systematisch betreiben, dh. mit allen zu gebote stehenden mitteln die geschichte der wörter verfolgen wollte, würde ein menschenleben nicht genügen, um ein wörterbuch zusammenzubringen. fast jeder artikel leitet durch ein weites sprachgeschichtliches gebiet mit einer schier unübersehbaren fülle von physiologischen und psychologischen erscheinungsformen. allzu häufig wird der schritt durch schwierigkeiten gehemmt; nicht selten steht der forscher vor wahren rätseln, die ihn fast unwiderstehlich zu bannen versuchen. und das ist noch das wenigste. der etymologe hätte auch das ganze gebiet der kulturgeschichte im weitesten sinne zu durchwandeln, er müste die religiösen anschauungen, den aberglauben, die vorstellungen über tiere, pflanzen, mineralien, die formen und geräte des ackerbaues, der kriegsführung, kurz jede regung des geistes kennen, deren spur in seinem material zurückgeblieben ist. mit vielen fällen, in denen ein wort aufkam oder eine neue bedeutung erlangte, ist ein stück der kulturgeschichte so eng verwoben, dass man sagen darf, die etymologie sei eigentlich mehr eine aufgabe, welche jene mit hilfe der sprachwissenschaft zu lösen habe, als umgekehrt. vorläufig ist nicht abzusehen, ob wir jemals zu dieser systematischen erforschung der wörter gelangen werden. so lange es aber nicht geschieht, bleibt jede etymologie ein mehr oder minder gelegentlicher einfall.

Man darf deshalb aber von dem, welcher, um einem fühlbaren bedürfnis abzuhelfen, ein etymologisches wörterbuch verfasst, nicht verlangen dass er viel noch nicht bekanntes bringe. was man von ihm erwarten kann ist nur, dass er das vorhandene sammle, in sich aufnehme und wolgesichtet in knapper form vorführe. bei dieser arbeit muss notwendig auch neues resultieren, manche frühere vermutung befestigt sich oder wird definitiv beseitigt, dem blick, welcher zugleich die geschichte so

[* vgl. Litter. centralbl. 1882 nr 24. — DLZ 1882 nr 30 (MRoediger). — Gött. gel. anz. 1883 nr 13. 14 (ABezzenberger). — Litteraturbl. f. germ. und rom. philol. 1882 sp. 365, 1883 sp. 118 (OBehaghel). — Neue Zürcher zeitung 1882 (HSchweizer-Siedler). — Köln. zeitung 2 juni 1882. — Deutsche Rundschau, mai 1883. — Engl. studien VII 358 (HHager).]



vieler wörter übersieht, ergeben sich von selbst neue combinationen.

Da das werk, welchem ich hier eine ausführlichere kritik widme, diesen anforderungen entspricht, so war es schon deshalb recht dass es von der öffentlichen meinung mit fast einstimmigem, lautem beifall aufgenommen wurde; und um so mehr war es recht, als es vorzüge hat, die weit über jene anforderungen hinausgehen.

Einem anhänger der grammatischen richtung, welche das ausnahmslose würken der lautgesetze so nachdrücklich betonen zu sollen glaubt, muste es sich herausstellen dass wir von der höheren etymologie, welche über die historisch beglaubigte geschichte der worte hinausführt, beträchtlich weniger wissen, als man noch vor einem menschenalter vermeinte. auch das war zu erwarten, dass Kl., der den neuen anstofs, welchen die wissenschaft der germanischen sprachen vor sechszehn jahren erhalten, selbst so wesentlich gefördert hat, das material ausreichend benutzen und sich als zuverlässigen führer durch die lautgeschichte bewähren werde. aber gerade bei einem manne dieser richtung ist es zu betonen, wenn er sich den bedingten wert der lautlichen übereinstimmung klar gemacht hat. unsere etymologien beruhen wol vorwiegend auf lautcombinationen, während sie richtiger von begriffscombinationen ausgehen würden. aber es hat gute gründe, wenn wir in der praxis anders verfahren, und es verschlägt ja schliefslich nichts, ob wir mit dem wesentlicheren oder unwesentlicheren beginnen, sobald wir nur die objectivität behalten, um den wert beider abzuschätzen. das hat Kl. entschieden getan und es zb. in den artikeln *dorf* und *lenz* auch ausdrücklich ausgesprochen. mit gleichem lobe muss man hervorheben dass der verfasser der gewis sehr nahe liegenden versuchung nach neuen einfällen in nicht geringem grade widerstanden, dass sein streben nach objectivität ihm zuweilen selbst zugeständnisse gegen seine innersten neigungen, zb. den wunsch einen möglichst grofsen teil des sprachschatzes als altes indog. erbgut ansehen zu dürfen, abgerungen hat, dass ihm die arbeit nicht blofs ein werk des verstandes und der gewissenhaften forschung war, sondern er mit innerster seele dabei ist (vgl. zb. *dieb*). daraus fliefst auch ein anderer vorzug. in einem etymologischen wörterbuch ist zwar jeder artikel eine sache für sich; aber sicher wird es jeder mit freuden begrüfsen, wenn Kl. versucht das ganze überschauend umfassendere resultate für die geschichte der sprache und des volkes zu ziehen. er ist fleifsig bestrebt, den einzelnen artikeln gesichtspuncte für die verschiedensten seiten der kulturgeschichte abzugewinnen, die manchmal ebenso schlagend wie einfach sind (vgl. *kochen*).

Last not least sei das bestreben betont, das wesentliche der wortgeschichte herauszuarbeiten, das tatsächliche oder ver-

mutliche verbreitungsgebiet scharf abzugränzen, die mitteilung der äufseren erscheinungsformen zu beschränken zu gunsten der inneren begründung der wörter und ihrer geschichte. es gehört ganz gewis zur inneren geschichte des germ. adjectivums *blind*, dass die Indog. für denselben begriff eine andere bezeichnung, *kaikos*, hatten, welche mit veränderter bedeutung bis ins germ. hineinragt. wer an der berücksichtigung solcher momente mäkeln zu müssen glaubt, der beweist dass er vielleicht ein mit reicheren beweisen von sprachenkenntnis gespicktes, aber sicher kein besseres werk schreiben würde.

Treffender als mit worten beweise ich meine anerkennung vielleicht durch die tat bei der erfüllung des auftrages, welcher mir, mit ausdrücklichem hinweis auf Kl.s werk, geworden ist, das material der nl. sprache in ähnlicher weise zu bearbeiten. wenn ich dabei abhängiger von meinem unmittelbaren vorgänger erscheine als er von den seinigen — ich kann das selbst am wenigsten beurteilen —, so erklärt sich das einerseits daraus, dass ich Kl. gerne als führer nehme durch die gebiete, welche wir gemeinsam zu durchforschen haben, andererseits liegt, so weit die übereinstimmung reicht, bei dem auch mir gemessenen beschränkten raume darin die anerkennung, dass er das meiner ansicht nach richtige und wichtige gegeben hat in einer durch keine bessere oder nur gleich gute zu ersetzenden form.

Es begreift sich dass bei einer arbeit, welche unter der wechselvollen stimmung vieler jahre zu stande gekommen ist, vereinzelt auch inconsequenzen in puncten begegnen, welche ich als besondere vorzüge herausheben konnte. so hat es keinen halt, wenn *bemme* ohne jedes zwischenglied, noch dazu auf eine schwanke lautliche begründung hin, an eine sanskritwurzel 'kauen' angeknüpft wird; ähnlich ist es bei *flennen;* auch bei *kauz, kauzen, keil* steht man auf schwankem boden; die etymologie von *brüllen,* die vermutung einer wurzel 'weben, spinnen' unter *fitze* wären besser unterdrückt (*fat-* für 'kleidung' braucht man von *fassen* nicht zu trennen, die bedeutung kann ebenso erklärt werden wie die des subst. *fass*). überhaupt werden die lautgeschichtlichen vermutungen manchmal doch mit zu grofser sicherheit vorgetragen, und dasselbe gilt von den kulturhistorischen schlüssen. der unter *dach* zb. hat wenig wert; *dach* ist 'bedeckung, deckmaterial', und wenn das germ. wort auch eine besondere specialisierung enthält, so kann daraus meines erachtens nicht geschlossen werden dass die Indog. vor der trennung noch keine behausungen gedeckt hätten. bestreiten lässt sich die vermutung, dass mit der aufnahme von *fenster* auch 'eine umgestaltung des begriffes statt gefunden habe'. sicher kann ja niemals geschlossen werden dass eine neue bezeichnung nur dann an die stelle einer anderen komme, wenn sich auch ein neuer begriff damit verbinde; die aufnahme eines fremdwortes kann zb.

reine modesache sein. hier aber ist noch besonders zu berücksichtigen dass ein einfaches wort an die stelle von compositis tritt. auch ohne die abstraction aus *nackt* und seinen verwandten wird man sich sagen können dass zu der zeit vor der trennung 'eine art von bekleidung' vorhanden war; zudem ist der schluss, wenn man will, nicht einmal sicher, da *nackt* nicht zwingend den begriff 'mit künstlicher kleidung versehen' als gegensatz voraussetzt. der schluss unter *rast* ist kühn; wenigstens können doch auch andere züge als gerade der von Asien nach Europa in betracht kommen, und das wort *trift* 'weide' konnte zu jeder zeit entstehen, da vieh zur weide getrieben wurde. in den schlüssen unter *altar* und *krone* scheint mir sogar ein gewisser widerspruch zu stecken.

Dass man im einzelnen sehr oft anderer meinung sein wird, liegt um so mehr in der natur der sache, als die etymologie meist ja nur resultate von verhältnismäfsig geringer sicherheit erzielt. es geschieht nur im interesse der sache, wenn ich unten meine abweichenden ansichten, so weit ich sie nicht in meinem Etymolog. wörterbuch vorzutragen haben werde, ausführlich verzeichne.

Auch nur unter diesem gesichtspunct möchte ich es aufgefasst wissen, wenn ich principielle mängel eingehender bespreche. teilweise fliefsen dieselben aus äufserlichen verhältnissen hervor.

Dahin rechne ich vor allem dass der zwang so häufig bemerkbar wird, den die raumbeschränkung auferlegte: überall wird gespart, und ich irre wol nicht, wenn ich zu fühlen meine dass der verfasser manches unterdrücken muste, was er gern zur verdeutlichung und vervollständigung gesagt hätte. die kürze führt manchmal bis zur unverständlichkeit, nicht nur für das gröfsere publicum, auf welches das buch ja gleichfalls berechnet ist, sondern auch für eingeweihtere. so wird manchem got. *usfarþô* bei *fahrt* nicht klar werden. es verfehlt den zweck, wenn nicht nur germ., lat., griech., sondern auch ferner liegende wörter (vgl. *kneifen)*, sogar arab. *(pauke)* ohne bedeutung angeführt werden; was mit der volksetymologie unter *perle* gemeint sei, werden viele nicht verstehen. vom adject. *stier* erfährt man nur dass es jüngere ablautsbildung zu *starren* sei, und von *sticken, ersticken* bekommen wir nicht mehr mitgeteilt, als dass es zu *sticken* 'acu pingere' und dies zu *stechen* gehöre. soll sich damit jemand zufrieden geben? und wer hat nutzen von dem über *urbar* gesagten? vgl. ferner *ducaten, gebärde, gift, hübsch, inzicht* (dessen *in* einer erklärung bedürfte); unter *kauen* wäre *widerkäuen* zu erwähnen, unter *letzen (sich letzen)* und *plan* die jüngere bedeutung zu entwickeln; die unter *-lich* ausgesprochene beziehung zu gr. *-λικος* müste deutlicher herausgearbeitet sein; der artikel *schüren* ist recht dürftig; *schrot* mit seinen gedrängten und unvermittelten zusammenstellungen kann niemandem genügen.

Nicht selten hat Kl. aus der not eine tugend gemacht und mit überraschendem geschick verstanden, schon durch die anordnung tatsachen hervortreten zu lassen und in knappster form viel zu sagen. aber ob er bei vielen lesern das nachdenken finden wird, welches er manchmal voraussetzen muss, möchte ich doch bezweifeln. ferner kann es nicht fehlen dass unter dem zwang nicht zuweilen auch der ausdruck leidet, indem er unschön (zb. bei *einbeere*, am schlusse von *kühn)* oder ungenau wird: 'zufällig fremd' bei *mager* enthält einen widerspruch, 'stockende lautverschiebung' hätte von den älteren nicht übernommen werden sollen. eine ganze reihe von bemerkungen wird dem groſsen publicum unverständlich sein, und ich muss gestehen dass auch mir manches dunkel geblieben ist, an sich oder im zusammenhange. in diesem sinne sind folgende artikel zu rügen:[1] *bord; buch; auer; brodem; frau; frohn* (schluss); *frist* (und dann: wie kann man an zusammenhang mit etwas 'eher' denken, dessen bedeutung nicht klar ist?); *gaden* (wenn man riskieren will, das wort aus altgerm. sprachgut zu deuten, so

[1] manchmal mögen druckfehler schuld sein, die überhaupt nicht selten sind: bei *bägern* fehlt etwas. — ebenso bei *biegen* am schluss. — *bitten]* st. gebeten l. gebet. — *bleiben]* z. 11 l. das subst. fett. — *bolz]* z. 7 l. *bhuldó-s,* z. 8 l. schlieſsnagel. — *brauchen]* z. 3 fehlt etwas. — *borte]* st. raum l. saum. — *braut]* st. *ghemon* l. *ghomon.* — *dach]* z. 4 und 3 v. u. l. decke als verbum. — *dichten]* st. erinnern l. ersinnen. — *dieb]* l. got. *þiubiþa.* — *drei]* st. *tráyas* l. *tréjas?* — *dreist]* l. nd. *dríste* und st. ermitteln l. vermitteln. — *ebritz]* l. *abrotonum.* — *ehe]* st. jahrhunderts l. jahrtausends. — *ente]* am schluss fehlt etwas. — *erbe]* l. alts. *erƀi* und st. *arbh* l. *arb.* — *fahrt]* l. *us-farþó.* — *faul]* z. 8 l. verfaulen lassen. — *fechten]* st. *faúhtan* l. *faíhtan.* — *flennen]* vgl. und got. sind versetzt. — *flüstern]* es scheint etwas zu fehlen. — *franse]* z. 3 v. u. st. bedeutung l. herleitung. — *frohn]* z. 9 st. *vró* l. *vrón.* — *gans]* im ersten teile ist der satz in unordnung geraten. — *gar]* es ist wol etwas weiteres über *arwa* ausgefallen. — *gehen]* z. 6 v. u. ist wol deutung st. bedeutung zu lesen. — *gelichter]* st. stellen l. stehlen. — 2 *gelt]* st. *gale* l. *gald.* — *habicht]* st. gadel l. gadelisch. — *hacken]* bei *haw* fehlt beziehung auf *hauen.* — 1 *hafen]* l. vorgerm. *khabh.* — *hagen]* l. alts. *bihagón.* — *kacken]* st. *drisen* l. *dríszen.* — *kaue]* z. 4 st. zu l. aus? — *klause]* l. *angustus.* — *kleie]* st. mnl. l. mnd. — *klotz]* l. das verbum ballen. — *knoten]* z. 7 l. *knuda.* — *könig]* z. 15 v. u. l. *i*-st. — *krüppel]* z. 3 l. *kreupel.* — *kuh]* z. 8 statt st. l. —? — *laufen]* z. 9 l. unverwandt. — *lid* steht nicht an der richtigen alphabetischen stelle. — *nase]* l. nl. *neus.* — *nüchtern]* l. nl. *nuchter.* — *reuten]* st. pflug, sterz l. pflugsterz. — *samstag]* l. nl. *zaterdag.* — *schaft]* l. got. *skafta.* — *schal]* st. den germ. l. —? — *scharf]* l. *sceorfan* 'abreiſsen'. — *schluchzen]* l. *λύγξ* 'schluchzen' usw. — *schmaus]* z. 2 st. nach l. noch? — *schnaue]* l. ahd. *snacga.* — *segen]* es fehlt lat. *signum.* — *sitte]* l. altn. *siđr.* — *starr]* z. 8 l. welches. — *sühne]* z. 3 l. gericht. — *taufe]* z. 7 st. ags. l. alts. — *teil]* z. 5 l. *dai-li.* — *thun]* z. 10 st. idg. wol gr. zu lesen. — *tragen]* l. nl. *dragen.* — *treiben]* z. 8 l. idg. *drĭ́bh.* — *trinken]* l. ags. *drincan.* — *trocken]* st. *drŭ́k*: germ. *drŭ́g* wol zu lesen germ. *drŭ́k : drŭ́g.* ist z. 10 *dhrŭ́g* richtig? — *trotz]* trotzdem ist an die falsche stelle geraten. — *übel]* l. alts. *uƀil.* — *verlieren]* l. nl. *verliezen.* — *wimpel]* z. 4 l. brustschleier. — *zwerch]* z. 10 l. *twerh.* — manchmal begegnen auch inconsequenzen in der schreibung, beispielsweise in den got. formen unter *ferse.*

liegt die sippe von *gatte* am nächsten; *d* wäre wie in *baden*, der bedeutung wegen stände *gemach* zur vergleichung); 2 *heide* (in dem satze: 'im got. schlösse sich das masc. *heide* genauer an das femin. an' wird man 'das femin.' auf *haiþnô* beziehen, während doch *haiþi* gemeint ist. überhaupt ist die ganze auseinandersetzung wenig lichtvoll, auch nicht durchaus stichhaltig. wenn got. *haiþnô* 'heidin' besteht, war doch auch ein entsprechendes masc. vorhanden, und ferner hat man kein recht die bedeutung von got. *haiþi*, die zur erklärung in anspruch genommen wird, den anderen dialecten abzusprechen; vgl. meine anmerkung zu Flandrijs I 473. gemeingerm. *haiþjô* war vermutlich das weite offene land im gegensatz zur unmittelbaren umgebung der wohnungen und etwa des waldes, und davon ist *heiden* eine gemeingerm. ableitung, die natürlich nicht zufällig bei den einzelnen stämmen in gleichmäſsiger weise specialisiert wurde; vgl. unten die bemerkung zu *fasten*); *hose*; *kaiser*; *knoblauch* (schluss); *kraus* und *krolle*; *leinen*; *seide* (schluss). ferner 'beide gruppen' bei *bude*, der erste satz s. 47ª, der schlusssatz von *drehen* (der ungeübte leicht irre führt); der satz in parenthese unter *dulden*, 'natürlich' unter *friedhof*, das 'erschlossene *hazwa-*' unter 2 *haar*, der schluss von *hamen*, die parenthese am schluss von *hohn*, der schluss von *hummer*, die schlussbemerkung von *inständig* (übrigens gehört das wort zu *instandan* 'in etwas bestehen, beharren'), von *käfig*, das unlogische 'kaum' bei *kahn*, der zweideutige mit 'im ags. bewahrte' beginnende satz unter *kerl* (auch wird mancher sich den kopf zerbrechen, was die anführung von *laut* am schlusse soll), der 'damit vereinigen' beginnende satz bei *köder*, der schluss des artikels *lob*, die bemerkung bei *rosmarin* dass 'das wort im deutschen vom sprachgefühl zu *rose* bezogen werde' (die beweisenden formen dürften nicht fehlen), die anführung von ags. *scræf* unter *scharbe*, die schlussbemerkungen von *star* und *zunge*; was ist unter *siech* gemeint mit 'vgl. die bedeutungsverschiedenheit zwischen *siech* : *seuche*'? was heiſst unter *wesen* 'ags. *wesan*, engl. *I was* ua. gehören in die grammatik'? mir hat sich dabei die frage aufgedrängt, ob es nicht besser wäre, dem gröſseren publicum nur eine auswahl anzubieten oder von der alphabetischen ordnung abstehend den stoff in einer anderen form zu verarbeiten, wenn die verhältnisse würklich so liegen, dass man ein umfangreicheres werk nicht riskieren kann.

Die ferneren auflagen werden auch für eine vollere übereinstimmung zwischen den einzelnen artikeln sorgen müssen; jetzt sind noch manche ungleichmäſsigkeiten, sogar directe widersprüche, und darunter recht starke und auffallende geblieben: in *behagen* : *hagen*, *bleiben* : *leber*, *dolde* : *thal* (in bezug auf gr. *θόλος*), *drehen* : *darm* (in bezug auf gr. *τρῆμα*), *dumm* : *taub*, *dünn* : *dunst* (man sieht unter dem letzteren nicht, warum beim ersteren darauf verwiesen wird), 2 *fessel* : *fuſs* (ähnlich wie beim

vorigen), *gerste : grand, garten : gurt, garten : gras* (in bezug auf *χόρτος), kruke : krug* (wo mhd. *kruke* nicht ausdrücklich erwähnt ist), *löschen : dreschen* (wegen präsenssuffix *sk), mit : miss* (wo ein *miss* 'gegenseitig' nicht zu finden ist; *misslich* fehlt ganz), *pfand : pfenning, pfarre : pferch, rechen : recken* (hinsichtlich *ὀρέγειν), sohle : schwelle, stützen : staude, taub : toben, thor : duseln* (in bezug auf *dusig), traube : drücken* (in bezug auf altn. *þrúga), zergen : zehren, zwerch : durch* (in bezug auf *durh).* im artikel *krampf* scheinen zwei redactionen nicht genügend verschmolzen zu sein.

Auch müste eine gröfsere gleichmäfsigkeit zwischen dem aufzunehmenden und auszuschliefsenden angestrebt werden; manche composita und ableitungen bedürften doch eines kurzen wortes der erklärung oder wenigstens einer verweisung an der alphabetischen stelle auf die bestandteile, manches fremdwort verdiente ebenso wol oder eher die aufnahme als andere, denen sie zu teil geworden ist, einiges fehlt sicher nur zufällig. gelegentlich habe ich mir als nachzutragen angemerkt *anfachen, anmafsen, aufhören, ausbund, behäbig, beklommen* (auch *klemmen* fehlt an der alphabet. stelle), *bereits, bescheren, bestimmen, bö, böschung, bügeln, dechant, deck, drüben (hüben), einhellig, fähig, feldwebel, flanke, gehören, gelübde, geraten, geschwader, getümmel, herstellen, hudeln, langen, metzeln, nachricht, patzig, picken, protz, redlich, schürger, sommersprosse, spion* (nur unter *spähen), stofs* ('gefolge', 'actenstofs'), *strolch, verschollen* (nur unter *schelle), verstauchen, widmen*; während zb. *rubrik* aufgenommen ist, fehlen *element* und *schablone* (s. unten). dagegen würde man einzelnes wie *zores* und *mampfen* missen können.[1]

[1] ratsam wäre es vielleicht auch das engl. etwas mehr zurückzudrängen. aus den studien des verfassers begreift es sich, wenn demselben ein so breiter raum zugestanden wird, und manchem dürfte es zu besonderer freude gereichen dass darin vielleicht die anfänge eines etymolog. engl. wörterbuches zu erkennen sind. allein wer an die speciellen gründe nicht denkt, dem verschieben sich in folge der übermäfsigen berücksichtigung der einen sprache vielleicht die verhältnisse. hingegen dürfte das nl. etwas mehr beachtet werden; ich beanspruche keinen gröfseren raum für dasselbe, aber gröfsere genauigkeit: nl. *durven* (unter *dürfen)* bedeutet 'wagen'. — *valsch* wird unrichtig zu einem schlusse benutzt, da ältere lehnwörter im nl. stets *v* aus *f* haben, wie *vieren, venster.* — mnl. *flatteren* (unter *flattern)* ist *flatéren* 'schmeicheln'. — *naauw (nah)* ist nicht *nêhws.* — *spalten* ist auch nl.: mnl. nnl. *spouden.* — man schreibt nicht mehr *ligt* sondern *licht* und entsprechend auch nicht mehr *lagchen.* — nnl. *moei (muhme)* ist mnl. *moeie* ahd. *muoja* gr. *μαῖα.* — nl. *kwee* (nicht *kwe)* aus *kwede* ist genau gleich *quitte.* — *deugdelijk (tüchtig)* ist ableitung von *deugd* = *tugend.* — *betamen (ziemen)* ist kein st. zeitwort und entspricht nicht direct germ. *tĕman.* — nnl. *torn (zorn)* hat mit *zorn* nichts zu tun. — nicht nl. *tocht* entspricht unserem *zug*, sondern nl. *teug.* — unter *spreu* wäre die erwähnung von mnl. *spraeien* 'streuen, sprühen' sehr am platze, unter *staunen* die von mnl. *stünen* 'sich anstemmen gegen, sich versetzen gegen' und von nl. *steunen* 'stützen'. — zu *strähne* vgl. mnl. *strene* nnl. *streen*, welches mit *stringhe* 'strang' synonym ist. mittelniederländisches von bedeutung hätte noch öfter

Aus tieferem grunde fliefsen einige eigentümlichkeiten, die ich als mängel ansehe. es ist wol Hildebrands einfluss darin zu erkennen, wenn sich so gewaltsam, muss ich sagen, das streben geltend macht, wörtern, die allgemein als entlehnungen angesehen werden, germ. ursprung zu sichern. das vorurteil führt Kl. zu unwahrscheinlichkeiten, wie er sie sich sonst kaum zu schulden kommen lässt. bei *kampf* wird geltend gemacht 'dass von lautlicher seite die annahme der entlehnung keine stütze habe'. ist das denn etwa bei *stiefel* und manchen anderen wörtern der fall? selbst *pfalz* würde man trotz dem *pf* der lautgestalt nach gewis eher für ein germ. wort halten. wer sagt ferner dass die bedeutung 'eifer' nicht aus 'kampf' erwachsen könne? wenn die Germanen noch so viele eigene wörter für 'kampf' hatten, so konnten sie, wie ja selbst Hildebrand zugibt, für eine specielle bedeutung darum doch ein fremdwort entlehnen. und selbst ohne die specielle nüance der bedeutung. warum sollen die alten Germanen nicht aus denselben motiven gehandelt haben, aus denen die jüngeren wörter wie *dame, mamsell, charmant, miserabel* und so viele andere gebrauchen? man sehe nur die rede eines modernen mannes an, der sehr viel über seine germ. nationalität reflectiert, wie viel geborgtes gut sie enthält, zu dessen gebrauch eine nötigung nicht vorhanden ist! *kamp* heifst in den altgerm. sprachen 'zweikampf', dieselbe bedeutung hat mlat. *campus*, folglich sind beide identisch. wer nun lust hat mlat. *campus* 'zweikampf' von lat. *campus* 'kampfplatz' zu trennen, der mag es riskieren. aber den altgerm. character des wortes würde er damit immer noch nicht erwiesen haben. es sollte billiger weise doch auffallen dass alle die mit *k* anlautenden und sonstigen wörter, bei denen die rettungsversuche angestellt werden, im got. fehlen, es müste doch stutzig machen dass so oft, wie zb. bei *kopf* und *korb*, germ. wörter mit gleichlautenden fremden zufällig zusammentreffen. sehr verfehlt ist es auch, aus ahd. *vorst* ein germ. wort machen zu wollen, welches zu *föhre* oder gar zu *fairguni* gehören soll. es fehlt dafür jeglicher anhalt, da die lautform *forst* aus lat. *forest-* oder *forast-* ganz correct ist. auch wäre anders die bedeutung 'wilder wald' zu erwarten; aber so weit das wort sich beobachten lässt, haftet ihm der begriff 'gehegter wald' an, und dieser begriff allein würde fast genügen, um lat.-roman. entlehnung zu vermuten. was die mlat. formen betrifft, so hat man nicht den mindesten grund an ihrer ableitung aus lat. *foris* oder *foras* zu zweifeln; dass daraus *forest-* hervorgehen konnte, beweist ital. *forestiere* 'fremder'. auch die bedeutung gibt keinen genügenden anlass, um die alte etymologie zu beanstanden. warum stimmen die bedeutungen von lat. *cupella*,

angeführt werden können, unter *entbehren* würde die rücksichtnahme auf mnl. *ontberen*, welches 'unterlassen' bedeutet, eine falsche etymologie erspart haben.

cupellus nicht zu *kübel?* sie sind deminutiva von *cupa* und bedeuten mithin 'kleine kufe'. und was weist positiv auf germ. *kubil-?* mit *koben* 'enger raum' kann keine verwandtschaft bestehen, denn der kübel ist kein enger raum. mnl. *cövele* 'kutte, haube' (sie heifsen *wide cövele!)* ist *cúbila* und dies entsteht regelrecht aus *cúbella* (cupella) — die namen von kleidungsstücken und gefäfsen berühren sich öfter —, und so bleibt auch für ahd. **chubil* ein lat. deminutivum das wahrscheinlichste etymon. *semmel* soll ein deutsches wort sein und zu ahd. *sēmôn* 'essen' gehören, welches wol nur aus *gisemon* Otfr. IV 20, 6 erschlossen ist! auch 'die frühe verbreitung über die westgerm. sprachen' kann nicht, wie es zb. bei *tilgen* geschieht, als entscheidender beweis gegen entlehnung geltend gemacht werden. wir müssen sogar gemeinsame sprachgeschichtliche entwickelungszüge bei sämmtlichen Germanen nach der trennung zugeben (s. oben die bemerkung zu *heide* und unten zu *fasten),* und Kl. kann gewis nichts im princip dagegen haben, da er seite XVI f der einleitung voraussetzt dass 'der fortwährende verkehr zwischen den ausgewanderten Indogermanen zu einem regen austausch von kulturerrungenschaften führte' und zuweilen 'sprachliche übereinstimmungen bei den westlichen Indogermanen nur auf übertragung von einem volk zum anderen beruhen (s. *nähen)*'. aber wenn darin auch eine schwierigkeit liegen sollte, so darf sie doch nicht gegen eine so genaue übereinstimmung in bedeutung und form in anschlag gebracht werden, wie sie *tilgen* mit *delere* zeigt. dass aus *deleo diljô, dīligô, dīlô* werden konnte, wird wol niemand bestreiten (übergang von lat. *ē* im germ. zu *ī* bespricht Kl. selbst unter *feier);* ganz ebenso kommt ahd. *bi-munigô* 'ermahne' aus *moneo.* man vergl. auch den parallelismus: Otfried *dîlôn, crûzôn,* Notker *tiligôn, chrûzigôn.* bei mancher anderen etymologie noch erkenne ich das gleiche vorurteil. recht grell tritt es bei *hurtig* hervor, wo der vollständig genügenden, überzeugenden und anerkannten ableitung von *hurt, hurten* ganz überflüssiger weise noch die an sich sehr unsichere, jedes festen bodens entbehrende vermutung angehängt wird, das wort könne auch mit ags. *hræd* zusammengehören. mhd. *hurteclich* wird man doch nicht von *hurt* trennen, und dass dies das französische wort ist, wird zum überfluss durch mnl. *hurt (hurten)* erhärtet. den methodischen fehler, welcher hier hereinspielt, treffen wir auch wol aufserhalb dieses zusammenhanges: der gewöhnlichen etymologie von *gatter* wird noch eine lautlich unmögliche und begrifflich keineswegs bessere beigegeben und der überzeugenden von *wort = verbum* noch eine möglichkeit angehängt, die danach keinen sinn mehr hat. es ist ja ein beweis unseres geringen etymologischen wissens, wenn wir mehrere möglichkeiten zugeben müssen; darum werden wir es aber auch nur dann tun, wenn es absolut nötig ist, wenn die wahrscheinlichkeit in den verschiedenen fällen sich die wage hält. bei jener ent-

schiedenen neigung des verfassers wundert es mich dass unter *scherz* nicht ruhig gesagt ist dass ital. *scherzare* nur deutsches lehnwort sein könne. was ist gegen die vergleichungen bei Fick[3] 206 einzuwenden? auch bei *schilf* dürfte der germ. ursprung schärfer betont werden auf grund von älternnl. *scilf, scelfe,* welches schwerlich dem deutschen entlehnt ist. gegen die zusammenstellung mit *schelfe* 'schale' (*scilf* 'pflanze, die sich leicht abschält') ist auch nichts einzuwenden; vgl. nl. *schilferen* 'in dünnen blättchen abfallen.'

Begreiflicher, aber darum noch nicht berechtigt, ist die gröſsere beachtung, welche altgerm. wörter gegenüber jung belegten und besonders jünger gebildeten finden. das interesse des verfassers erlahmt, wenn sich nicht die aussicht auf ein weites gebiet der idg. sprachgeschichte, oder mindestens ein interessanter blick in die kulturgeschichte eröffnet. ein artikel wie *schmutz* macht nicht den eindruck, als ob er sehr durchgearbeitet sei, und sticht dadurch vom allgemeinen character des buches um so mehr ab. das ist aber keine volle objectivität; das proletariat, so weit es in die schriftsprache eingedrungen ist, sollte gleiches recht haben wie der wortadel. auch ist es übereilt, zb. bei *bahn* zu sagen: 'der älteren sprachgeschichte fehlt ein hiermit identisches wort und somit jeder anhalt für die etymologie'; dass dem in diesem speciellen falle nicht so ist, habe ich in meinem Etymolog. wb. unter *baan* gezeigt. zu schnell fertige behauptungen hätte ich auch sonst anzumerken, wenn beispielsweise unter *fünf* — und ähnlich öfter — gesagt wird 'die versuche, die benennung etymologisch zu ergründen, in ihr etwa ein wort 'hand' zu erkennen, haben keine berechtigung. die idg. zahlenbenennungen stehen als feste bildungen vor uns, deren ursprung dunkel ist.' wer darf denn behaupten dass nicht einmal eine plausible etymologie gefunden werden könne? dass der verfasser nicht etwa bloſs sagen will, die bis jetzt gemachten versuche seien verfehlt, scheint sich bei *hand* zu ergeben, wo es fast zum axiom erhoben wird dass ein solches wort isoliert dastehen müsse. vgl. auch *haber* am schluss.

Aus den neigungen und abneigungen des verfassers erklärt es sich dass, auch abgesehen von verkannten lehnwörtern, manches einfach als idg. oder doch altgerm. erbgut betrachtet wird, was es nicht ist, von dem wir es wenigstens nicht beweisen können. dabei ist ein principieller factor in der sprachgeschichte nicht gehörig zur geltung gekommen, bei dem ich etwas verweilen möchte. ich meine die onomatopoeie, indem ich das wort weiter fasse, als es in der regel geschieht, und dasselbe darunter verstehe, was Paul im 10 cap. seiner Principien der sprachgeschichte urschöpfung nennt und sehr gut behandelt (vgl. dazu auch Whitney Leben und wachstum der spr. s. 318 ff und meine bemerkung Zs. 27, 142 f). Kl. hat in seinem vortrag über etymologie, gehalten auf der Karlsruher philologenversammlung, das

cap. aus Pauls buche citiert, aber ob er ihm die tragweite gegeben hat, die Paul selbst beabsichtigte, möchte ich bezweifeln. ich wähle die andere bezeichnung, weil sie bequem ist und das wesen der sache trifft. denn eine bildung ist nicht nur dann als onomatopoetisch zu fassen, wenn die laute, aus denen sie besteht, unmittelbar auf den geist einen ähnlichen eindruck machen wie das zu bezeichnende object, sondern wenn die bedeutung überhaupt mit dem lautgebilde eng verknüpft ist, wenn jener eindruck durch eine association irgend welcher art zu stande gebracht wird. wörter, die buchstäblich einen schall ausdrücken, kann es kaum geben, weil es keinen articulierten schall gibt. wir sehen ja auch dass derselbe schall auf verschiedene weise bezeichnet wird, die bezeichnungen aber gleichmäfsig für onomatopoetisch gelten. die gewöhnliche interjection beim fallen eines schweren gegenstandes ins wasser ist *plumps*, man sagt dafür aber auch *bums*, und zuweilen kann man bei derselben gelegenheit das lautlich sehr verschiedene *platsch* anwenden; *bautz* wird für einen schlag mit der faust gebraucht, *bautzen* ist aber auch *bellen*. noch stärker werden die differenzen bei den bezeichnungen sehr sinnfälliger bewegungen, wo ja die onomatopoeie notwendig schon mittelbarer sein muss als bei schallwörtern. ferner wissen wir dass wörter für sinnfällige vorstellungen mit grofser bestimmtheit onomatopoetisch aufgefasst werden, die zufällig die betreffende lautgestalt resp. die betreffende bedeutung erlangt haben; und in vielen fällen würde es wol sehr schwer zu erweisen sein, in wie fern die lautgestalt der vorstellung conform ist. das kommt daher, weil die conformität zuweilen erst auf einer reihe von associationen beruht. die vermittelung kann nun auch dadurch zu stande kommen dass eine anzahl anderer wörter von ähnlicher bedeutung eine ähnliche lautgestalt haben, in der ursprünglich gar nichts onomatopoetisches zu stecken braucht. in dem sinne wäre es allerdings auch eine onomatopoetische schöpfung zu nennen, dass zu einer zeit der hahn als sänger von einer wz. *kan* **kanon* benannt wurde, vorausgesetzt dass für das sprachgefühl der damaligen menschen mit der lautgruppe *kan* die vorstellung 'singen' nicht mehr blofs durch gedächtnismäfsige reproduction verknüpft war. ich glaube aber in der tat auch dass es ganz unmöglich ist, feste gränzen für die onomatopoeie zu ziehen. für das practische bedürfnis kann man ja den namen auf diejenigen fälle beschränken, in denen eine neue lautliche combination von der gestalt entsteht, welche wir in der regel als wurzel betrachten.

Mit recht betont Paul aao. dass diese urschöpfung zu jeder zeit tätig sei, auch zu der unseren. es käme darauf an, ihr wesen näher zu ergründen. ohne bis jetzt die zeit zu eingehenderer untersuchung gefunden zu haben, kann ich doch einiges beibringen, was vielleicht nicht ganz ohne wert ist.

An den zahlreichen onomatopoeien, die unsere volkssprache zumal in den frequentativen, intensiven uä. besitzt, lassen sich einige beobachtungen leicht anstellen, die nur durch concrete beispiele noch besser zu stützen wären. es liegt ja im wesen der onomatopoeie dass sie einen sinnfälligen begriff enthalte. derselbe wird ohne zweifel sehr deutlich herausgefühlt; allein meist ist er doch mit nebenbegriffen so eng verbunden, dass er trotzdem etwas vages erhält. es kommt sehr häufig vor dass wörter onomatopoetischen characters eine ganze reihe von bedeutungen in sich vereinigen, die sich nicht immer nahe stehen; ferner gibt es dabei merkwürdige parallelen, indem nicht nur derselbe begriff durch mehrere lautähnliche oder lautverschiedene wörter ausgedrückt wird, sondern die einzelnen auch dieselbe mehrfache bedeutung in sich vereinigen. daraus müssen wir jedesfalls schliefsen dass es auch bei diesen formationen dem sprachgefühl leicht wird, von einem begriff zum anderen überzugehen; denn die betreffenden parallelwörter werden schwerlich immer selbständig zu allen bedeutungen gekommen sein. ein instructives beispiel ist *fickfacken,* dessen onomatopoetischer character sich nicht bezweifeln lässt, wenn auch ahd. *ficchan* 'reiben' an demselben beteiligt ist und selbst nicht onomatopoetisch sein sollte; vgl. auch *fick, fick* als interject. beim rutenschlag, wofür sich auch *fickfack* findet, und westf. *fick di fack* im rätsel vom besen gesagt. die sinnliche vorstellung muss die einer kurzen, schnell auf einander folgenden bewegung sein. von *fickfacken* nun verzeichnet Weigand als nhd. die bedeutungen 'ohne absicht hin und wider laufen; geschäftig sein; eifrig böses anzetteln, ränke schmieden; blendwerk machen; unzuverlässig handeln oder reden; zur züchtigung mit ruten schlagen'; mit weiterer modification kommt dazu im nl. 'kleines werk tun, trödeln'. andere dialecte würden vielleicht noch andere modificationen ergeben. dazu tritt nun mit ziemlich verschiedener wendung im nfläm. (De Bo Idioticon) die bedeutung 'mit farbe bespritzen', die aber auch leicht erklärlich bleibt: das spritzen selbst ist ungefähr dieselbe bewegung wie beim rutenschlagen, und aufserdem wird die lautverbindung *fickfacken* sich leicht der vorstellungdes gesprenkelten, welches bei dieser art des färbens entsteht, gefügt haben. wenn nun im westfäl. *fiksefakse* für 'schnickschnack, posse' gesagt wird (auch im DWB *fixfax),* so steht die bildung dem sprachgefühl sicherlich mit *fickfacken* 'blendwerk machen' im zusammenhang, einerlei ob sie noch andere grundlagen hat oder nicht, und auch *schnickschnack* wird nicht ganz aufser beziehung zu jenen wörtern sein. ist aber *fixefaxe* (fem.) 'posse', so kann auch *faxe* hier seinen ursprung haben, und das wort liefse sich dann nicht anders wie als onomatopoetische bildung bezeichnen, denn man könnte es doch nicht unmittelbar an ahd. *ficchan* anknüpfen. ferner kann man aber auch leicht zu der vermutung kommen dass die wurzeln des adject. *fix* zum teil

in diesen boden hineinreichen (s. unten). das schon einmal herangezogene nflâm. scheint uns nun auch von *ficken* aus zu anderen lautähnlichen bildungen überzuleiten. wenn dort *fikken* bedeutet 'mit einem schlechten messer an etwas herumschnitzeln', so stehen wir in anbetracht von nl. *fikfakken* 'posseln' vielleicht noch immer bei derselben sippe; allein der gleiche begriff heifst im selben dialect auch *figgelen* und *viggelen,* in anderen *fitselen, fitschelen,* und wenn ich nicht irre, wird auch *futselen* in der gleichen bedeutung gebraucht. wie viel arbeit wird es noch kosten, bis dieses mit wahren schlingpflanzen überwucherte gebiet so weit zugänglich gemacht ist, dass eine durch die exacte auflösung von lautproblemen und kulturhistorisch interessantes material verwöhnte sprachforschung dasselbe gerne betritt!

Eine wichtige beobachtung besteht darin, dass der onomatopoetische character nicht die ganze wurzel zu umfassen braucht, sondern sich vielfach an einzelne lautverbindungen und selbst an einzelne laute heftet (vgl. Paul aao. s. 188); diese können dann zur grundlage partieller neuschöpfungen werden, ja selbst die vocalquantität kann das sprachgefühl in diesem sinne als differenzierendes mittel auffassen. so kann der anlaut *tr* von *treten* die grundlage einer reihe von wörtern bilden, die mit *tr* beginnend verschiedene arten von treten bezeichnen, der zufällige auslaut x eines wortes eine reihe von anderen wörtern mit ähnlichen bedeutungen beeinflussen, indem entweder x an die stelle eines anderen auslautes tritt, eines verwandten oder nicht verwandten, oder ein neues wort mit auslautendem x gebildet wird; auf grund eines verhältnisses wie *spatz : sperling* oder einer bildung wie *spatz* für sich kann das *tz* durch analogie weiterwürken. so glaube ich dass *schnautze* sich nicht sowol an *schneuzen,* sondern überhaupt an wörter auf *ze, z* anlehnt, die öfter einen etwas verächtlichen sinn haben (vgl. auch unten *götze).* ähnlich ist es, wenn in den iterativen die vocale so leicht wechseln, sie lehnen sich dann an andere iterativa oder an gruppen von solchen an. ich glaube dass sich auf diesem gebiete mancher leicht selbst beobachten kann, wie er iterativa gebraucht, die vorher noch nicht da waren, oder wenigstens in einem neuen sinne. als ein beispiel partieller onomatopoetischer umbildung fasse ich *posaune.* das historisch berechtigte *bosîne* tritt auf einmal als *bosûne* auf, ohne dass man das *û* erklären könnte. meiner ansicht nach ist *-ûne* an die stelle von *-îne* getreten, weil es für den posaunenton characteristischer ist; vielleicht war dabei auch das *û* von *tambûre, tambûse* mit von einfluss. so ist ohne zweifel nhd. *schaukeln* für mhd. *schuckelen* nl. *schokkelen* onomatop. umbildung, die sich an *baumeln, taumeln, gaukeln* anlehnt; das *au* ist characteristisch für eine schwebende, schaukelnde bewegung geworden. durch partielle onomatop. umbildung kann nach einem verhältnis wie *bücken : biegen* der schlussconsonant irgend eines verbums ver-

schärft werden; wenn daher *bücken* auch auf ein vorgerm. *bhukn-* zurückgeht, so ist damit doch noch nicht gesagt dass jedes intensivum mit verschärftem auslaut eine alte *n*-bildung erweist.

Es lässt sich weiter kaum bezweifeln dass sich neue wörter aus mehreren onomatop. elementen zusammensetzen, dass der anlaut von a, der auslaut von b, der vocal von c zu einer neuformation zusammengeschmolzen werden können, dass manchmal vielleicht eine ganze reihe von wörtern bei der bildung eines neuen beteiligt ist, die selbst nichts onomapoetisches zu haben brauchen. nl. *bluffen* 'schlagen' könnte sich zb. ua. an *blouwen* 'bläuen' lehnen. es hält hier freilich, auf einem so schwankenden boden, sehr schwer einen beweis zu führen, aber principiell wird sich die möglichkeit nicht läugnen lassen. ein beispiel ist vielleicht *gipfel,* dessen jüngere entstehung die sprachgeschichtlichen tatsachen wahrscheinlich machen; als elemente dazu würden einerseits *gupf* und *giebel,* andererseits *wipfel, zipfel* wol genügen. in ähnlicher weise liefse sich *holpern* deuten: für den anlaut können die gruppen von *hinken, halzen, humpeln* und von *hobbel* ('unebenheit'), *höcker* mafsgebend gewesen sein, für die weitere form *poltern* (vgl. *holter die polter),* vielleicht auch *tölpel;* bei *stolpern,* bei dem auch Kl. an onomatop. ursprung glaubt, kämen *stürzen* und *straucheln* in betracht. eine ziemlich deutliche onomatopoeie scheint mir *rutschen. rutsch* ist ja mit den ablautenden *ritsch, ratsch* geradezu interjection für gleitende, schnelle bewegung. aber auch hier hat die schöpfung sicher noch weitere stützen, so in *rucken* (wie *batze : backen)* bei der speciellen bedeutung 'rutschen um platz zu machen', dialectisch sind *rücken* und *rütschen* in dem sinne ganz gleichbedeutend. auch noch von anderen wörtern liefse sich ein einfluss nicht ohne wahrscheinlichkeit behaupten. vgl. auch unten die bemerkungen zu *knospe* und *tüpfel.*

Der bestand solcher schöpfungen ist natürlich an ihre zweckmäfsigkeit geknüpft; woher sie kommen, weifs man nicht und fragt man nicht; man könnte fast sagen, sie haben in der luft gelegen. *fix* ist doch wol im grunde das franz.-lat. wort und bestand zunächst in der verbindung *fix und fertig,* die noch heute lebendig ist. *fix* konnte hieraus leicht die bedeutung 'schnell bereit' gewinnen, woran sich die von 'flink und gewandt' bequem anschliefst. das sprachgefühl hätte sich in diesem falle eines importierten fertigen wortes bemächtigt, weil die mitimportierte bedeutung den übergang zu einer solchen erleichterte, die onomatopoetisch aufgefasst werden konnte; s. oben.

Was nun bei jeder neuschöpfung der fall ist, die sich nicht an naheliegende analogien lehnen kann, dass sie unter der oberfläche der sprache von langer hand her vorbereitet sein muss, das gilt auch für die onomatopoeie. derjenige, aus dessen mund sie zuerst ertönt, ist sich nicht bewust dass er etwas neues sagt und würde keine rechenschaft über ihre entstehung geben können.

weil sie besonders zweckdienlich ist, darum ist sie bei vielen zugleich in nicht geringem grade vorbereitet und kann sich befestigen. aber es ist denkbar dass die associationen, denen sie ihre entstehung zu verdanken hat, so compliciert sind oder so versteckt liegen, dass auch der aufmerksam gemachte sie nicht würde reconstruieren können. freilich fehlt auch uns dann jedes mittel, um die onomatop. neuschöpfung zu beweisen, und ich möchte ganz gewis nicht einer methode das wort reden, die schnell bereit ist, sich mit einer schwierigkeit auf diesem wege abzufinden.

Wer mit Paul annimmt dass die onomatopoeie zu jeder zeit in der sprache tätig sei — wenn vielleicht auch einmal mehr, einmal weniger —, der hat noch eine nicht ganz leichte frage zu beantworten. heute erscheinen die meisten dieser bildungen in der gruppe der iterativa, intensiva und ihrer verwandten, für ältere perioden müsten wir aber notwendig auch die entstehung einfacherer bildungen voraussetzen. der hauptgrund des unterschiedes ist vielleicht in dem umstande zu suchen, dass die meisten einfachen bildungsweisen nicht mehr lebendig geblieben sind, oder dass wenigstens mit den lauten auch ihre bedeutung verblasst ist; diesen wörtern ist aber ein farbenreicherer character gemäfs. dann ist zu bedenken dass jene wortgruppen doch nur spärlich in die schriftsprache aufnahme finden, die sie nicht nötig hat oder gar nicht gebrauchen kann; es könnten darum entsprechende formationen älterer zeit spurlos vergangen sein. da ferner die möglichkeit besteht dass aus frequentativen uä. nachträglich einfachere formen abgeleitet werden, so besitzen wir vielleicht in einfachen wörtern die reste von früheren complicierten formationen. schliefslich wird auch in betracht kommen dass die litterarische bildung das in die sprache aufgenommene material vor umbildungen — und umbildungen, nicht volle neuschöpfungen sind ja weitaus die meisten onomatopoeien — in einem nicht geringen grade zu schützen vermag, dass die höhere verwendung wie die form so auch die bedeutung festigt und läutert.

Kl. gesteht in den späteren teilen des werkes mehr onomatop. neuschöpfungen zu als vorher. aufserdem nähert er sich dem besprochenen gebiete, wenn er nicht selten doppelformigkeit der wurzeln innerhalb des germ. oder auch schon im vorgerm. zugibt. allein die jeder zeit lebendige urschöpfung muste in gröfserem mafse berücksichtigt werden und zur vorsicht mahnen bei der annahme unsicherer alter beziehungen und der construction von urformen.

Eng mit der modernen grammatischen richtung hängen die schwächen zusammen, welche sich hinsichtlich der bedeutungslehre in diesem werke fühlbar machen. zu Grimms zeiten hat man alter tradition gemäfs noch mehr mit begriffscombinationen etymologisiert als heute; aber dieselben waren nicht gezügelt

durch eine genügende lautkenntnis. die jetzige forschung geniefst den vorzug dass sie sich in viel engeren schranken bewegen muss; doch ist die reaction, welche hierzu geführt hat, teilweise auch zu weit gegangen. sie hat die lautlehre zu sehr in den vordergrund der sprachgeschichte gerückt; mit der bedeutungslehre beschäftigen wir uns viel zu wenig. wie wenig befriedigt hier die begriffsentwickelung im artikel *bieten! rutschen* soll zu *rütten, karst* zu *kehren* 'fegen' gehören! (unter der voraussetzung, dass *karst* md. nd. form sei, wäre eher an *kratzen* zu denken; vgl. altn. *krota* 'eingraben'.) auch der artikel *kaum* ist nicht wol geraten. germ. *kûmôn* bedeutet nichts anderes als 'klagen, jammern, stöhnen', eine entsprechende grundbedeutung kommt der nominalbildung zu, deren adverbium *kûmo* 'kaum' ist; die weitergehenden bedeutungen des adjectivs — so weit sie vorkommen — erklären sich wie in nhd. *elend* und *jämmerlich.* was bei altn. *kaun* geahnt wird, ist nicht ganz klar; zur annahme einer bedeutung 'leiden' liegt keine nötigung vor. zuweilen wird sehr starkes für möglich gehalten, ein andermal aber kurzweg erklärt dass ein specieller bedeutungsübergang unmöglich sei. unter *schaudern* heifst es 'die annahme, *schauder* gehöre mit *schauer* zu mhd. *schûr,* ist unberechtigt, weil das mhd. wort die bedeutung 'schauder' nicht hat.' damit vgl. man zb. *arg,* wo es nicht nötig gefunden wird, von nhd. *ärgern* mehr zu sagen, als dass es mhd. *ergern* 'zum bösen reizen, verschlechtern, verderben' sei. ich denke, hier steht die nhd. bedeutung viel weiter von der angeführten mhd. ab, als die des nhd. *schauder* von mhd. *schûr* nhd. *schauer.* heute gehen ohne zweifel dem sprachgefühl vieler *schauer* und *schauder* durch einander. damit soll was sonst bei *schauder* vorgebracht wird nicht angetastet sein. auf dem gebiete des bedeutungswandels ist es überhaupt mislich, von u n m ö g l i c h k e i t e n zu reden und die zuversichtlichkeit so weit zu treiben, dass die entwickelung des begriffes 'wetteifer, eifer' aus 'zweikampf, kampf' (unter *kampf)* für unmöglich erklärt wird; wir haben doch gesicherte beispiele genug, welche uns ganz anderes als möglich zeigen, wir wissen dass die entwickelung selbst bis zu gegensätzen gehen kann, und es ist bekannt dass das überraschendste auf diesem gebiete manchmal durch aufdeckung eines einzigen mittelgliedes deutlich wird. wir sollten bescheidener sein, ehe wir nicht aus einer umfassenden bedeutungslehre gesetze abstrahiert haben. Kl. spricht allerdings unter *graf* von 'gesetzen des bedeutungswandels', aber wo findet man dieselben?

Die anmerkungen zu den einzelnen artikeln lasse ich in alphabetischer ordnung folgen.

ahnen. die ableitung von der präposition: *mich anet* 'mich kommt an' ist mir doch viel wahrscheinlicher als die ganz in der luft schwebende von *an* 'hauchen'. bei der entstehung des wortes könnte auch der gedanke an *ane* 'ahn' mitgewürkt haben;

man denke an die vorbedeutungsvollen erscheinungen der ahnfrauen. — **arm** adj. würde der bedeutung nach vorzüglich zu *arbeit* passen; auch lautlich liefse sich die zusammenstellung stützen: *armo* aus **orbhmo;* vgl. zb. ahd. *halmo* bei Kl. unter *halfter.* mein freund dr Julian Kremer hat mir dieselbe etymologie mitgeteilt. — **bellhammel** ist sicher 'schellenhammel'; Kilian gibt dazu franz. *mouton à la sonnette.* — **bequem.** eine bedeutung 'sich ziemen' für das einfache *quĕman* ist mir ebenso wenig bekannt, als es notwendig ist, dieselbe wegen der composita vorauszusetzen. — **beschummeln** wird sich am nächsten an die bedeutung 'fegen, abschuppen' schliefsen, welche *schummelen, schommelen* im nd. nl. hat. auch **beschuppen** ist ähnlich zu deuten (*schuppen* ist in verschiedenem sinne synonym mit *schummelen)* und es besteht gewis kein so enger zusammenhang mit ags. *scop,* wie man nach Kl.s fassung zu glauben versucht sein könnte. — **blasen.** 'die altgerm. worte' im letzten satze ist doch zu allgemein gesprochen. — **blut.** was heifst got. *blôþa-* für **blôda-?* — 2 **bremse.** da die entsprechende nd. nl. sippe von *pramen, premsen* durchaus mit *p* anlautet, kann mhd. *bremse,* welches sich an 1 *bremse* angelehnt hat, kein got. **bramisjô* sein; got. hätte vielmehr ein entsprechendes wort mit *p* anzulauten. — **brühe.** ist *bruch* druckfehler? — **brunft.** Lessings ansicht sollte doch etwas eingeschränkt werden, da der übergang von *brumft* zu **brumst* und weiter zu *brunst* sehr wol lautgesetzlich sein kann, vgl. meine Mnl. gr. § 109 anm. 2. — **bühre** (nl. *buer* im wb. von Plantijn) wird wol das franz. *bure (bureau)* 'grobes zeug' sein. — **dar.** übersehen ist nhd. *dar* = ahd. *thara* 'dorthin'. — **diele.** dass engl. *thill* 'deichsel' mit *diele* identisch sei, ist schwer zu glauben. — **dreist.** die wurzelform braucht doch nicht notwendig *trĭs* zu sein. — **duft.** ich glaube kaum dass grund vorhanden ist, von der zubeziehung des wortes zu nd. nl. *duf* und damit zu *taub* abzugehen; die sippe von *dampf* bietet für die bedeutungsentwickelung die beste parallele. — bei **deutsch** wird ohne not eine schwierigkeit aufgeworfen, wenigstens kann ich nicht sehen, was hier unklar ist: die Westgermanen bezeichneten ihre eigene art als 'volkstümlich' im gegensatz zu 'gelehrt' und 'fremd', und indem die nachbarvölker die bezeichnung aufnahmen (mlat. *theodiscus* altfrz. *thiois* usw.), ward sie eben zum volksnamen. engl. *dutch* beruht auf mnl. *duutsch,* und es widerholt sich hierbei im kleineren genau die entstehung von *deutsch.* das ist alles ganz klar. die Deutschen waren dann allerdings wider so gefällig, ihren namen den fremden formen zu lieb in *tiutsch* umzuwandeln; denn diese erklärung von mhd. *tiutsch* für *diutsch* ist kaum zu bezweifeln. darum ist auch der ausfall gegen die verpönung von *teutsch* nicht wol angebracht. — **durchlaucht, erlaucht.** das *ū* ist bekanntlich rückumlaut nach analogie. — **einsiedel** mag man doch kaum eine nachbildung von

anachoreta nennen. — *elfenbein*. das *h* in diesem worte und in der folge dann auch in *helfant* kann sehr wol aus volksetymologischer anlehnung an *helfen* entspringen, da dem elfenbein ganz besondere heilkräfte zugeschrieben wurden; vgl. zb. Maerl. Nat. bl. 2, 1390 ff. — *empören*. Kl. stellt *empören* zu *empor*, jedoch die sippe von *gebühren* zu *ber* 'tragen'. aber *bor* von *gebühren* zu trennen haben wir am allerwenigsten grund, *burjan* bedeutet ja 'erheben' im eigentlichen sinne. ich würde allerdings jetzt auch *bor*, und mithin auch *gebühren*, lieber zu *empören* ziehen als zu *ber*. — *entrüsten* berührt sich mit nd. nl. *ontrusten* 'inquietare' im begriff 'turbare', was für die geschichte des nhd. wortes wol nicht ohne belang ist. — *erdbeere*. was ist gegen die ableitung von *erde* einzuwenden? — *fächer*. als feststehend können wir annehmen: *fächer* zu *fächern*, *fächeln*, iterativ von *fachen* in *anfachen*. dessen *fach* gehört vielleicht mit *fakk* zusammen, welches in *fackel* steckt oder dies wort beeinflusst hat. — *faden*. die nhd. bedeutung bleibt, wie auch in anderen wörterbüchern, unerklärt; es ist offenbar 'so viel vom knäuel, wie man mit ausgestreckten armen abmisst'. — *fahrlässig* ist ganz gewis nicht als ursprünglich 'lässig zu fahren, sich zu bewegen' zu verstehen, wenn diese specielle nüance, die heute gar nicht darin liegt, auch einmal aufgetrieben werden kann. besser begreift es sich als bildung zu 'fahren lassen' nach analogie von *lässig* und *nachlässig*; am bequemsten wäre Weigands vermutung, dass es aus *verlæzig* umgebildet sei, und zwar mit anlehnung an 'fahren lassen' und zugleich an 'durch nachlässigkeit gefährdend'. — *faseln* kann zu *vase* 'franse, faser' gehören und die bedeutung von der vorstellung des unstäten, schwächlich beweglichen, zugleich vielleicht des verwirrten ausgehen; vgl. *zipfel* für 'einfaltspinsel' und *schwanz* für 'narr'. — *fast*. das adverb *fest* ist nicht erst nhd. — *fasten*. dass die enthaltung von speisen eine religiöse übung auch des germ. heidentums gewesen sein soll, ist unglaublich; *fasten* ist 'fest halten, beobachten', und wenn dieser allgemeine begriff nach der bestimmten richtung hin beschränkt wird, so scheint mir daraus hervorzugehen dass gerade umgekehrt die fasten den Germanen das allerauffälligste beim neuen glauben waren. wenn die Ost- und Westgermanen gleichmäfsig *angilus* und *diabolus* aufnahmen, wenn sie *misericordia* auf dieselbe weise übersetzten, so ist es auch nicht auffällig dass sie ihr wort für 'eine religiöse vorschrift beobachten' gleichmäfsig auf die fasten anwandten; vgl. oben zu *heide* und s. 9. — *feim*. die früheren vergleichungen (s. Weigand, Schade) sind aufgegeben, aber unter *farnkraut* wird bezug darauf genommen. — *felsen* hat sicher umlauts-*e*, wie Schade auch bestimmt annimmt. sichere zeugnisse dafür sind altfrz. (mnl.) *falise*, ahd. *feiliso* Gl. Ker. (Ahd. gll. I 89), *vils* mit *i* aus umgelautetem *e* Schade Geistl. ged. vom Niederrhein s. 320 v. 676 und die heutige schwäbische aussprache

mit geschlossenem *e*, während für *ë* nichts spricht. in bezug auf die unterscheidung zwischen *ë* und *e* wäre auch an anderen orten zu reformieren. man schreibt überall *ë*, wo kein umlaut des *a* vorliegt, demgemäfs auch in fremdwörtern. allein wir können den auf die etymologie gebauten unterschied gar nicht aufrecht erhalten, denn wir wollen doch sicher keine historische orthographie in unsere wissenschaft einführen; die unterscheidung kann nur in phonetischem sinne einen zweck haben, *ë* ist nur berechtigt, wo offener laut vorliegt. deshalb muss es zb. in *fenster* (und in *quentin* 'quentchen') fallen. vermutlich hatte schon das mlat. wort geschlossenen laut, wenigstens haben ihn tatsächlich die lehnformen; in ahd. *fenstar* mnl. *venstere* klang das *e* unter dem einfluss der nasalverbindung (vgl. meine Mnl. gr. § 60) gerade wie in *gespenst, kennen* usw., im rhein. dialect ist *finster* daraus geworden. übrigens ist die umwandlung bei diesem wort in ein neutr. nicht allgemein, mnl. ist es noch fem. und ebenso in deutschen dialecten. — *fetzen*. das dialect. *sonntagsfetzen* dürfte irgend eine andere etymologie nicht hindern; der ausdruck kann scherzhaft gemeint sein wie *pfoten* für 'hände', *deckel* für 'hut' usw., und dass solche übertragungen sich auch in der sprache festigen, zeigen zb. *kopf*, franz. *tête, manger*. — *flaum*. es wäre zu constatieren, in wie weit in dem worte der anlaut *f* volkstümlicher ist als in *fert (pferd)* uä., dh. ob er nicht blofs den grammatikern angehört und etwa zur unterscheidung von *pflaume* eingeführt ist. wenn sie sich nicht darüber ausgesprochen haben, wird ihr motiv schwerlich festzustellen sein; aber an beziehung zu *feder* ist jedesfalls nicht leicht zu denken. — *flügge*. aus mnl. *vlugghe* und engl. *fledge* geht hervor dass die form mit *gg* in älterer zeit schon bestanden hat. — *flunkern*. die bedeutung 'gloriose mentiri' hat ohne zweifel einen sinnlicheren ursprung als den durch vermittelung eines abstracten 'schein erregen'. — *föhn*. die entstehung aus *favonius* darf man sicherer behaupten, da aus *fávonjus* sehr wol *faunjo* werden kann. — *froh* ist auch nl. (mnl. *vro*). — *furcht*. die nhd. form schliefst sich zunächst an mnl. *vrucht*, welches ein schon älteres *furht* gen. *furhti* voraussetzt. — die schlussbemerkung bei *gähren* klingt fast so, als wäre in dem *g* etwas von *j* grundverschiedenes (etwa idg. *gh*) zu erkennen; mit rücksicht auf die parallelen *gäten, gicht* und die analogien nl. *gien, gij, gene*, mhd. *gihe* usw. war die sache ganz anders auszudrücken. wenn, wie Paul (Mhd. gr.[2] § 63) vermutet, der wechsel zwischen *g* und *j* ursprünglich nur orthographisch ist, wäre in einigen der fälle ein entschiedener einfluss der schrift auf die aussprache zu constatieren, eine sache, die im princip noch nicht gehörig beachtet ist. — *gäten*. ahd. *jitu, gajëtan* kann für germ. *jëþo, gajëdan* stehen (vgl. *kneten*) und zur idg. wz. *jet* in ζητεῖν gehören. die bedeutung von 'jäten' ergäbe sich leicht aus der von 'suchen, aussuchen' und in mhd. *geten*

'aussuchen' (Mhd. wb. I 538[b]) könnte ein rest der älteren erhalten sein. dazu auch altn. *iđ* (aus **jiþjô?*) 'eifer'? — **gedeihen**. das simplex *þihan* kommt nicht blofs im got. vor. — bei **geländer** liegen die verhältnisse verwickelter als zugestanden wird; wir haben in dem worte verschiedene dentalstufen; vgl. einerseits mhd. *lander, gelender, gelenter*, mnl. *glend, ontglenden* 'eröffnen' (eigentl. 'das geländer wegnehmen'), andererseits mnl. *gelente, glente, glent*, nfläm. *gelent*, Teuthonista *gelynt* 'geländer', mnl. *geglent* 'mit einem geländer versehen'. die consonantenverhältnisse erinnern an die von *latte* und der sippe von *glanz*, wenn man *glatt* dazu stellt. die analogie der letzteren verwandtschaft würde auf *geländer : latte* weisen, was begrifflich sicher besser wäre als die von Kl. ausgesprochene vermutung. — **geruch**. nhd. *gerücht* ist und bleibt *gahrôfti*. wenn auch einmal eine ableitung von *riechen* in bildlicher verwendung 'einen guten oder bösen ruf haben' besagt, oder die nd. md. zu *rufen* gehörigen wörter volksetymologisch an *riechen* angelehnt und teilweise umgebildet werden, so berechtigt das den etymologen noch nicht dazu, ein besonderes *geruch* 'ruf' aufzustellen (Weigand) oder *gerücht* unter *geruch* abzuhandeln (Kluge). unter *berüchtigt* war Kl. noch der richtigeren ansicht. — unter **geruhen** wäre *ruchlos* zu nennen. — die zusammenstellung von **geschirr** mit *scharren* lässt sich schwerlich umgehen. gegen die ableitung der allgemeinen bedeutung 'instrument, gefäfs, zeug' aus einer ganz speciellen 'beim scharren gebrauchtes zeug' könnte nicht das mindeste eingewendet werden; nhd. *(an)schirren* darf nicht irre machen, da es erst — was in Kl.s formulierung allerdings nicht hervortritt — ganz junge ableitung aus *geschirr* 'pferdegeschirr' ist. welches *skërran* könnte es gewesen sein, von dem die bildung ausgeht? des bartes? der pferde? auch *gefäfs* erwächst vielleicht ähnlich aus einem speciellen begriff. — unter **gleich** ist das jetzt st. vb. zu erwähnen. — dass **götze** zu *giefsen* gehöre scheint mir denn doch durchaus nicht so sicher; eine ununterbrochene formtradition nötigt nicht zu der annahme, und am nächsten liegt doch dass *götz* (so wol ursprünglich, vgl. mhd. plur. *götze*) stets zu *gott* gehört hat wie *spatz : sperling*, wie *fotz : fud*; die möglichkeit der bildung beweist ja auch der eigenname *Götz*. — **griesgram**. nicht blofs wegen ags. *gristbîtunge*, sondern hauptsächlich wegen ahd. *cristgrimmôn* und alts. *gristgrimmo* soll *gris-* für *grist-* stehen. dies *grist* 'knirschen' liefse sich übrigens zur sippe von *greinen* ziehen. — **-haft**. 'schw. adj.' ist jedesfalls druckfehler; lies 'selbständig'? aber auch sonst ist die fassung am anfang nicht klar. ich kann nicht einsehen dass *haft* der bedeutung nach eher zu *haben* zu stellen wäre; wie sollte es dann eigentlich zu fassen sein? Kl. selbst umschreibt es nur durch 'behaftet mit'; wir wissen ja nach der von Kl. angenommenen etymologie von *haben* nicht einmal, was dessen grundbegriff ist. — die zugehörigkeit von **hager** zu

hahl würde für das letztere ein älteres *hahal* nötig machen, während die dialecte, wie schon Weigand betont, auf *hal* weisen. — das wesen von nhd. **hälfte** ist meines wissens noch nirgends richtig bezeichnet. das ursprünglich nicht hd. wort ist eine alte dentalableitung, wahrscheinlich mit suffix *ti*. die mnl. nominativform (*helft, helt, helcht*) hat den umlaut aus anderen casus, wie *gewelt* 'gewalt'; neben dem letzteren besteht mnl. noch *gewout* (*out* aus *ald*; nnl. nur *geweld*); andere beispiele s. Mnl. gr. § 189. eins, worin der umlaut ebenso fest ist wie in *helft*, ist der flussname *Schelde*, mnl. *Scelt*, mlat. *Scaldis*, also älter *Skald* gen. *Skaldi*; eine form derselben wz. ohne umlaut repräsentiert der name der insel *Schouwen* an der Scheldemündung, früher *Scouden*. *helft* kam mit dem bekannten jüngeren *e*, welches zb. auch in nhd. *ente*, ins hd. — **halle**. an die deutschheit der ganzen sippe von *halle* 'saline' glaube ich trotz Diefenbach nicht. — **helligen**. wenn mhd. *schellec* zu *schallen* gehört, so könnte *hellec* 'abgehetzt' als jägerausdruck mit *hallen* zusammenhängen. — bei **herschen** scheint mir die schwierigkeit doch überschätzt; *hêrisôn* 'ehrwürdig sein' könnte wol die bedeutung 'herr sein, herschen' erlangen, wenn auch kein *hêriro* 'dominus' daneben stünde; da das letztere aber der fall ist, ist die entwickelung um so eher möglich. übrigens fragt es sich, ob in der tat nicht das verbalsuffix *-isôn* in weiterem umfange mit den comparationssuffixen verwandt ist; dann würden die von adjectiven abgeleiteten verba parallelen zu den jüngeren bildungen wie *ergern, mindern, nähern, verschlimmern* usw. sein. — **hode**. mit recht wird an *ô* gezweifelt. das einzige ahd. *haodo* darf kaum in betracht kommen, um neben dem sonst erwiesenen *hôdo* noch eine andere form anzunehmen. — welche dunklen puncte bleiben in der geschichte des wortes **hofieren**? — die jetzige bedeutung von **horst** ist nicht erklärt und schwerlich jüngere übertragung aus 'gebüsch' oder 'hügel mit gebüsch'; die wahrscheinlichkeit spricht dafür dass sie alt sei. nehmen wir dazu die bedeutungen 'dicker grasbüschel, busch von zusammenstehendem rohr', so scheint 'buschartiger, dh. verästelter gegenstand, busch' der alte begriff des wortes ('raubvogelnest' als aus reisig geflochten), und dann ist zusammenhang mit *hürde* sehr wahrscheinlich, vgl. *wurst : werden*. — **huntzen**. die zu frühst bezeugte bedeutung 'abschneiden, verstümmeln', welche in *verhuntzen* ja noch fortdauert, durfte nicht aufser acht bleiben. bei unserer gewöhnlichen bedeutung mag man an *hund* gedacht haben, und auch die andere liefse sich auf *hund* zurückführen: 'stumpfen wie einen hund'. aber auch zusammenhang mit nl. *homp* 'abgeschnittenes stück', *hompen* 'stumpfen' ist möglich. — *hutzel* ist 'die geschrumpfte' und gehört zu nd. nl. *hott* 'molken, geronnene milch', *hotten* 'gerinnen, schrumpfen' (Woeste Westf. wb. 106[b]). im selben stamme treten die bedeutungen 'schütteln, wackeln' auf: fläm. *hotteren*, mhd. *hotzelen* 'schaukeln', *hotze* 'wiege', wie ahd.

scotto 'molken' zu *schütten, schütteln* gestellt wird. neben *hotteren* 'schütteln' im nl. auch *hotsen, hutsen* in gleicher bedeutung; vgl. auch franz. *hocher* 'schütteln' (Diez[3] 2, 346). vielleicht vereinigen sich *hott-* und *skott-* in älterer zeit. — *jetzt.* so ganz unklar ist es doch nicht, wie *ie-zuo* die bedeutung 'jetzt' haben kann. freilich wüste ich zwischen zwei möglichkeiten nicht zu entscheiden, nämlich ob *zuo* zu fassen ist als 'heran, bis jetzt', oder als 'dazu, fortan'; jedesfalls aber ist die bedeutung 'in der gegenwart' beschränkt aus der einer dauer, die den gegenwärtigen zeitpunct in sich schliefst; vgl. mhd. *iegenôte* 'unausgesetzt', aber auch 'gerade jetzt' und nhd. *nunmehr* 'im augenblick', aber eigentlich 'fortan'. — *kamerad.* dass die schreibung *kammerad* auf anlehnung an *kammer* beruhe, ist unwahrscheinlich; sie erklärt sich sehr einfach aus der silbenkürze (vgl. Mnl. gr. § 105), wie auch *appoteke, pallisade* ua. vorkommen. — *kastanie.* ahd. *kestinna* ags. *cisten* verlangen kein lat. **castinia,* sondern konnten aus *cástanja* entstehen, wie zb. *Köln* nl. *Keulen* aus *Cólonja,* mnl. *Bônen* aus *Bónonja* (Boulogne). — *kehren.* dass für md. *kdrte* (st. *kêrte)* ein ganz beispielloses verhältnis von got. *ai : ê* angesetzt wird, ist kaum zu begreifen; dasselbe müste dann doch auch bei *lêren* gelten. — *kitzeln.* engl. *tickle* stellen andere richtiger zu *ticken.* — *klinge.* Wolframs wortspiel lässt sich doch nicht als begründung gebrauchen. — *kluft.* dass die mhd. bedeutung 'gruft' auf vermischung mit *crypta* beruhe, ist meines erachtens anzunehmen nicht nötig, da die noch nhd. bedeutung 'klaffender spalt' (wovon 'zerklüftet') zur erklärung genügt; der begriff 'spalt, aushöhlung' gehört aber dem abstractum von *klieben* eigentümlich zu. doch sind die beiden wörter *kluft* und *crypta* in der tat nicht ohne berührung geblieben, wie am deutlichsten Kilian beweist, wenn er *klufte* nnd *krufte* neben einander setzt. 'feuerzange' bedeutet *kluft* nicht als 'gespaltenes werkzeug', sondern als 'klemmendes werkzeug', vgl. die bedeutungen von *kloben, kluppe* und dialect. *kluft* als 'gespaltenes holz zum einklemmen'. der begriff des 'klemmenden' haftet überhaupt so fest, dass sich die frage erhebt, ob er nicht schon früh auch dem vb. neben 'spalten' eigne. gegen got. **klubbô* als entsprechung von ahd. *chluppa* wäre nd. *kluppe* anzuführen, welches vielmehr auf germ. *kluppô* (wie *schnitzen : schneiden)* weisen würde. — *knirps.* auf *p* aus *f* oder *b* deutet rhein. *knirwes.* der von Weigand angenommene zusammenhang mit nl. *knorf* 'knoten' ist denkbar; so steht rhein. *knĭwes* 'knirps' vermutlich zu *knüwel* 'knoten'. — *knittelvers.* es liegt doch ein widerspruch in den beiden behauptungen, dass *knittel* für *knüttel* stehe, und ursprung und grundbedeutung dunkel seien. von den angeführten parallelen sind die beiden ersten sicher von keiner bedeutung. — *knospe.* den angestellten erwägungen liefse sich eben so gutes und zum teil wahrscheinlicheres gegenüberstellen, zb. mit Woeste Westf. wb. 136[a] dass *sp* für *ps* stehe;

dann würde weiterbildung von *knop* (knopf) oder *knoppe* (knubben) oder ableitung von einem zugehörigen vb. mit *s* vorliegen (vgl. *trespe : mhd. trefse)*; noch eher ist aber *sp* onomatop. verwandlung von *p*, vgl. *knappern* und *knaspern, knuspern*, welches nl. auch *knorspen* und *knospen* heifst. ein directer zusammenhang zwischen diesen verbis und *knospe* ist sehr wol denkbar: sie können dem sprachgefühl vermittelt sein durch den ähnlichen eindruck, den sie auf die entsprechenden sinne machen. damit ist nicht ausgeschlossen dass bei den wörtern für 'knuspern' auch die wz. *knus* in onomatop. weiterbildung im spiele ist. — *knüttel.* worauf beruht die annahme von *knüttel* 'strick mit knoten'? nötig wäre sie nicht, vgl. *knüppel : knopf.* — *küren* ist sicher nicht erst nhd. entstanden, sondern vermutlich im md. schon älter; vgl. mnl. mnd. *cōren*, nnl. *keuren* 'wählen'. — 2 *laden.* einen noch deutlicheren fingerzeig für den ursprünglichen begriff als die got. nomina gibt mhd. *luoder* 'lockspeise', dessen beziehung zu *laden* nichts im wege steht. wie ich bei Kil. unter *lore* sehe, hat schon Gessner *luder* zu *laden* gestellt. — *laffe.* warum denn nicht zu nd. nl. *laf* 'fade'? — unter *lauschen* ist die etymol. gruppierung der wörter verfehlt. *lauschen (belauschen)* hat noch heute mehr den begriff von 'verborgen sein' als von 'hören'; dass es nicht von ahd. *loskên* 'verborgen sein' zu trennen ist, zeigt mnl. *luuschen* 'verborgen sein'. beide sind mit ahd. *lûzzên,* welches genau dieselbe doppelbedeutung hat, zusammenzustellen. — *leute.* das angebliche ags. *lêden, lŷden* 'sprache' ist wol dasselbe was man sonst, und wol mit recht, als *leden, lyden* aus *latinus* fasst? — *lodern* wird bei Weigand definiert 'sich brennend leicht auf-, hin- und herbewegen'. das stimmt wol schwerlich mit dem gewöhnlichen gebrauch, dem zu folge es vielmehr 'flammend in die höhe schlagen' ist. gleichlautendes *lōdern* (hd. *d* stammt aus dem nd.) ist im westf. 'üppig wachsen' *(et es so gail dat et lodert* Woeste Westf. wb. 163); das wort gehört mit *lōde* ahd. *lota* 'schössling' zu *liudan* 'wachsen'. dies aufs feuer übertragen gibt den begriff von 'lodern'. wegen altn. *Lodurr* müste die übertragung als alt gelten, wenn es anders übertragung ist: die wz. hat aufser 'wachsen' auch die bedeutung 'in die höhe steigen' (Fick[3] 172), weshalb die anwendung aufs feuer alt sein kann. — *lolch.* es ist fraglich, ob 'gutturale weiterbildung' vorliegt. wie in *käfig,* so könnte das scheinbare suffix *ig, ich* sich auch in einer anzahl anderer wörter aus *j* hinter consonant entwickelt haben, vgl. *mennig, eppich*, dialect. *ollich*, *olich* 'öl'. — bei 2 *löschen* wird der zweifel zu weit getrieben. warum soll denn *lossen* nicht 'lösen' sein? die form ist mnl. nnl. ganz gewöhnlich, wie auch das adject. *lōs.* auch über die heimat kann man sich entscheiden, da wegen der form *(lossen)* nur das nl. und nd. in betracht kommen, die in diesem falle nicht weiter zu trennen sind. — *lüpfen* ist mit 'heben' nicht gut umschrieben,

es ist 'etwas was schliefst los machen und in die höhe heben' (Weigand 'ein wenig (zu freiem raum) in die höhe heben'). ein **luppjan* kann sich lautlich sehr wol zu *läufel* 'hülse' stellen (s. Kl. unter *laub),* welches zu lit. *lùp-ti* aslow. *lupi-ti* 'schälen', skr. *lup* 'raufen, trennen' gehört (Fick³ 173. 605. Joh. Schmidt Zur gesch. des idg. vocalismus 2, 292). die bedeutung von *lüpfen* wäre demnach zunächst 'loslösen'; *laub,* falls es dazu gehört, eigentlich wol 'das sich loslösende, lüpfende'. wenn die stelle Velth. Sp. hist. 3, 26, 8 *ende heeften van den perde geloeft (: hoeft* 'haupt') richtig ist, würde mnl. *loven* zur bestätigung gereichen für *lüpfen:* germ. *lub.* — bei 1 *mandel* würde ich nicht einfach 'getreidehaufen', sondern 'getreidehaufen von 15 garben' sagen (so geben Weig. und Frisch an, Kil. bestimmt 12, De Bo Westvl. idioticon 12—14 garben), da die zahl vielleicht wesentlich ist. die naheliegende ableitung von *mande* 'tragkorb' (15 stück, die eine mande füllen) bedürfte des beweises. — dass *metzger* mit roman. *mazza* 'keule, schlägel' zusammenhängt, ist nicht zu bezweifeln, vgl. Weigand, von dem überhaupt nicht abgewichen zu werden brauchte. — *mörser.* ahd. *morsàri* gehört mit mhd. *morsel,* rhein. *merschel, mirschel,* älternhd. *mürsen,* nl. *morzelen* 'zerreiben, zerstückeln, zermalmen', mhd. *mursel* 'stück' zu franz. *morceau.* — *nergeln (nörgeln, nirgeln)* könnte in der form als frequentativ genau dem nl. *neurien* entsprechen. — *pfalz.* die gründe genügen nicht, um die herkömmliche etymologie anzufechten. so viel steht jedesfalls fest, dass begriff und name des *palatium* in Deutschland bekannt sein konnten, ehe die kaiserlichen pfalzen entstanden, und dass man den namen auch schon auf irgend welche andere gebäude übertragen haben konnte. was die schwierigkeit der form betrifft, so kommen auf verschiedenen gebieten nasaleinschiebungen vor, die wir nicht zu rechtfertigen wissen; hier speciell könnte anlehnung an die endung anderer wörter im spiel sein (vgl. Gr. II 341. 345 f). schwerer wiegt der umstand, dass *pfalz* mit *palantium* in der bedeutung 'söller, terrasse' zusammentrifft; aber daraus ist höchstens zu schliefsen dass neben *palatium* auch *palantium* ins deutsche aufgenommen wurde. — *pfuschen.* ein mit *p* anlautender stamm ist für das wort nicht abzusehen; ferner kann man von franz. *bousiller* nicht auf *pf* kommen, dem vielmehr dialect. *bosseln, posseln* entspricht. darum möchte ich fragen, ob *pfuschen* nicht eine übersetzung von *fuschen* ins schriftdeutsche sei. in meiner heimat sagt man *fuschen* gegen *perd* uä.; freilich ist das kein sicherer beweis, weil es schwer ist, die schichten aus einander zu halten, indem *fuschen* aus der gesellschaftsklasse eingedrungen sein könnte, welche *ferd* spricht. das von Weigand angeführte wetterauische *pusche* beweist jedoch auch andererseits nicht sicher für *pf.* im dialect. nl. ist *futselen* gleichbedeutend mit *bosselen* und deckt sich teilweise auch mit *pfuschen.* — *prüfen.* woher weifs Kl. dass nl. *proeven* 'das zu

erwartende *ó* hat'? germ. *ó* und *ó-j* lauten im nl. gleich und es ist vielmehr anzunehmen dass nl. *proeven* auf genau derselben grundform wie nd. *pröven* hd. *prüfen* beruhe. der eintritt der umlautwürkenden endung kann sich in dem worte sehr gut aus analogie erklären, wegen seines so recht factitiven characters 'wahrscheinlich, annehmlich, deutlich machen'. — *pudel* gehört wol zu *pudeln*, Weig. 2, 403. — *rappeln*. das jetzige (nur unpers.) *mir rappelt es* (im kopf) ist das gewöhnliche *rappeln;* man denkt 'das werk ist nicht in ordnung und rappelt'. damit ist nicht ausgeschlossen dass die redensart sich in älterer zeit an ein anderes wort anlehnte. — *reizen* kann ich als factitiv von *reifsen* nicht begreifen; es ist wol ein nomen zu supponieren mit der bedeutung 'reifsendes instrument (zum antreiben der tiere)'; vgl. bei Kil. *reete (ee* = germ. *ai)* 'instrumentum dentatum quo stringitur linum'. — bei *riegel* waren jedesfalls auch andere bedeutungen anzugeben, da 'querholz zum verschliefsen' nur specialisierung aus 'latte, querholz, schiene' ist. dieselben bedeutungen hat lat. *regula,* dessen einfluss sich vielleicht in dem weiblichen geschlecht von nfläm. *regel, reile* 'latte, querholz, schiene' verrät. Kil. hat merkwürdiger weise *regel* und *rijhel* 'regula, vectis', als ob er an hd. *rîhen* dächte; aber die zweite form ist wol nur verdruckt für *rijchel,* welches er gleichfalls für 'riegel' aufgibt. die angeführten bedeutungen ermöglichen die beziehung des wortes zu *reihen;* zb. könnte es zunächst 'latte zum aufreihen irgend welcher gegenstände' gewesen sein. — *reuten*. dass *riester* dazu gehört, wird wahrscheinlich, weil der pflugsterz auch *pflugreute* heifst. weiter kann *riester* 'schuhflicken' sehr wol dasselbe wort sein wegen der formähnlichkeit: *riester* ist ganz speciell 'der am ballen oder an der entgegengesetzten seite aufgenähte fleck', der riester am pflug aber 'ein umgebogenes eisernes blatt'. — *rinde*. was berechtigt zu der gewisheit: 'verwandtschaft mit *rand* ist sicher'? bei *rand* heifst es noch 'zum selben stamme gehört wol *rinde*', und die deutung ist an sich doch nicht so gar überzeugend. — 1 *rost*. ags. *hyrstepanne* gehört schwerlich hierhin, sondern zu mnl. *harst* 'braten, bratofen'. — *samstag*. ahd. *sambaz* und franz. *samedi* beruhen nicht auf nasalierung, wenigstens nicht, wenn damit **sambat* für *sabbat* gemeint ist, sondern auf übergang des *b* in *m* (vgl. Weigand s. v.). derselbe ist lautphysiologisch leicht begreiflich unter der voraussetzung, dass das zweite *a* schwindet; das noch nicht ganz einsilbige *sabb-t* wird dann durch assimilation zu *sab^{n}t* und dies zu *samt,* wie nhd. *haben t-* zu *ham t-*; ahd. *sambaz* steht für *samb-z* aus *sam-t*. — *schablone* fehlt. die bei Weigand stehende etymologie (von *campio* 'kämpe'!) ist unglaublich. man könnte eher *scampelioen (scampioen)* 'schablone' bei Kil. und im Teuthon. vereinigen mit *scampen* 'radere, scalpere' (Kil.), westf. *schampen* 'streifen, leicht verletzen, ritzen'; *scampelioen* 'scalprum, caelum' (Kil.). danach wäre *schampelioen*

'schablone' eigentlich 'abriss' und *schablone* vielleicht an *schaben* angelehnt. die annahme eines zusammenhanges mit gleichbedeutendem franz. *échantillon* gibt man nicht gerne auf. — *schacht* ist gleichfalls mit hd. *schaft* identisch; *schaft* ist jeder hohle, schachtähnliche gegenstand, zb. 'schaft am leuchter, stiefelschaft, oberteil der viereckigen höhlung eines hochofens', woraus sich 'schacht im bergbau' selbst erklärt; auch engl. *shaft* 'abzugsröhre, hochofenschacht, brunnen, schacht'. weiter könnte auch *schachtel* dazu gehören, wenn man an eine tiefe schachtel, zb. eine hutschachtel denkt. es stünde dann wol statt des neutrums *schaftel (schachtelhalm)* in folge von vermischung mit ital. *scatola*. *schachtel* in der bedeutung 'feminal' bedarf keiner besonderen erklärung. — *scharf.* ital. *scarpa, scarpella* 'meifsel' stammt nicht von *scarp,* sondern von lat. *scalpere, scalpellum.* noch öfter dürfte Kl. auch darin einen oben gerügten fehler verraten dass er zu schnell bereit ist, roman. wörter dem deutschen abgeborgt sein zu lassen. — warum wird *scheckig* nicht mit anderen zu ital. *a scacchi* oder besser zu franz. *échec* gestellt? dass das mhd. adject. *schëcke* eine jüngere bildung ist, geht ja aus dem vocal hervor. — *scherbe* kann doch eher oder wenigstens ebenso gut zu ags. *sceorfan* gehören als *scherflein.* — *schinden.* nord. *skinn* wird selbst nichts anderes sein als die 'abgeschuppte, abgeschundene haut'. jedesfalls ist die dentalis des wortes ableitend, wie hervorgeht aus Kilians *scheene* (vermutlich = *schēne)* = *schelle, schinde* 'häutchen, bast, fell'. hierhin gehört wol auch *schiene,* eigentlich 'stelle mit der dünnen oder leicht zu schindenden haut' und andererseits 'dünne platte'. — *schleuder* dürfte wol mit *schleier,* nl. *sluier* identisch sein. das nl. wort hat aufser 'schleier' die bedeutungen 'schleife am arm, schlinge, in der ein verletzter arm getragen wird, riemen, band' (s. De Bo, Kil. und das nnl.), woraus sich 'schleuder' ohne weiteres erklären würde. schwierigkeit macht jedoch die form *schlauder* und das genus; nl. *sluier* ist wie *schleier* masc. — *schmaus.* im nl. begegnet ein verwandtes *smuisteren* 'schmausen' und 'schmieren' schon im 16 jh. Woeste Westf. wb. hat *smůsteren* für 'kosen' (eigentlich 'sich gütlich tun'). synon. mit *schmausen* ist ferner nd. nl. *smudderen, smodderen,* zu denen hd. *schmudig* 'drückend heifs' und westf. (Woeste) *schmuden* 'schmoren' (mit *smŭd-)* gehören. ähnliche begriffe berühren sich in der sippe von nl. *smullen,* dessen *ll* schwerlich aus germ. *sl* hervorgegangen ist. *smŭd-* und *smûs-* können zusammengehören. die, wie gewöhnlich, sehr verwickelt aussehenden wortgruppen müsten noch näher untersucht werden. viel material steht bei De Jager Frequentatieven II 573—579. — *schramme.* warum ist *schrammen* erst nhd.? — *schrot.* *vierschrötig,* dessen bedeutung weder aus *schrôt* 'klotz' noch aus *schrôten* leicht zu begreifen ist, steht sicher in zusammenhang mit ahd. *fiorscoz* 'quadratus', welches in mnl. *vierscoot* die bedeutung 'vierschrötig', in *vierschotigh* bei

Kil. und sonst (vgl. Frisch unter *vierschrötig)* die weiterbildung mit *-ig* zeigt. — *schwanz* ist nichts als intensivbildung zu *schwingen, schwanken*; eine zwischenform *swangezen* oder *swankezen* mag bestanden haben, aber es ist auch verkürzte analogiebildung möglich. wenn schon die form die vermutung nahe legt, so erheben die bedeutungen diese zur sicherheit, der grundbegriff ist '(sich) schwingend oder wiegend bewegen'; vgl. mhd. *swanzen* 'sich schwankend bewegen, sich drehen', Teuthon. *swantz* 'tanz', deutsch dialect. *schwänzen* 'sich umhertreiben' (daher 'die schule schwänzen'), De Bo und sonst nl. (De Jager Frequ. I 956 f) *swanselen (zwanselen)* 'stark schwanken; schwankend ausschütten' ['vielleicht für *swankselen*' De Bo], Überfelder Kärtner. idiotic. *schwanzen* 'ausspülen', gerade wie rhein. *schwenken* (Weigand 'durch schwingend bewegte flüssigkeit reinigen'); vgl. auch die bedeutungen von *schweifen, schweif.* — *schwätzen.* über *schwadronieren* drückt Kl. sich nicht vorsichtig genug aus, denn *schwadron* hat doch wol den gröfseren anteil an dem worte, welches ursprünglich wol besagt 'wie ein herumziehender reitersmann schwatzen'. — *seicht* wird ohne not erschwert; es gehört zu *sinken* oder *sîgan* in dem sinne 'was eingesunken, gesunken, niedrig ist', wie *dicht* 'was gediehen ist', *müde* 'sich gemüht habend' usw. westf. *sige* 'seicht, niedrig' (Woeste) ist allerdings wol gleich altn. *sîđr* mnl. *side* 'niedrig'. — *siedeln.* ich verstehe nicht, wie ahd. *sĕdal* nebenform zu germ. *sitls* (zu *sitzen)* sein kann. im mnl. hat *eensedele (eencedele)* 'einsiedler' scharfes *s*, während ein germ. **ainsidiljo *eenzedele* lauten müste. ob das auf entlehnung von *siedel* deutet, die dann nicht einmal sehr alt sein könnte? es bleiben bedeutende schwierigkeiten bei dem worte. — da *solper* vom Niederrhein kommt, liegt nichts näher, als ein compositum von *solt* 'salz' darin zu suchen, vielleicht *soltbrîn* (Kil. *soutbryne)* von mnl. *brîne* nnl. *brijn* 'salzbrühe'. — *spröde,* nfläm. *sprooi,* ist schon im Teuthon., also 1475, bezeugt: *sproe* 'gebrechlich, spröde'. die beziehung zu *spreu* hat eine stütze an frühernnl. *spru* in der gleichen bedeutung. — *star* als 'augenkrankheit' ist gewis nicht erst nhd. folgerung, sondern steckt wol schon in ahd. *starablint,* fries. *starublint;* selbständig kommt es mnl. vor: Rein. II 3566, Alex. 10, 1456, Lanc. 2, 11968 *te stare (stale) staen*; Kil. verzeichnet ferner bei *staelblint* ein 'germ. *augstal*'. — *statt. stätte* ist nicht pluralform, sondern der alts. nl. nom. sing. *stedi.* — *stauche* gehört höchst wahrscheinlich zu alts. *stûkan* nl. *stuyken* 'stauchen, aufschichten, stofsen' und bildet so eine parallele mit *stofs* (am kleid)*: stofsen*; vgl. De Bo '*stuikboord* der umgeschlagene saum unten am kleide, der mit streifen verzierte untersaum, synon. *stootkant*'. danach war *stauche* ursprünglich 'der vorstofsende teil am ärmelende usw.', und aus der ferneren bedeutungsentwickelung liefse sich vielleicht ein schluss auf die altgerm. kleidung gewinnen. — *staupe.* wenn die bedeutung 'züchtigung

mit der rute' (altfr. *stûpa)* die ursprüngliche ist, könnte man an *stupfen* anknüpfen. doch ist ein anderer zusammenhang vielleicht sachlich besser begründet. die stäupe war jedesfalls bei den Germanen wesentlich mit dem abschneiden des haares (teilweise auch der kleider) verbunden, RA[3] 701 ff. 711 f. Kilian übersetzt *stuype* 'poena cutis et crinium'. bei diesem begriff käme man auf *stumpf, stümpfen,* westf. *stuepen* 'stutzen'; vgl. auch *der locke und der hare stümmeln* Diutisca 1, 458 (*stümmeln* und *stuepen* sind ganz synon.). die gröste schwierigkeit macht aber die bedeutung 'schandpfahl' von *stûpe,* die sich mit den übrigen gar nicht so leicht vereinigen lässt; durch sie wird man leicht wider nach einer anderen richtung geführt, nämlich zu mnl. nfläm. *stûpen* 'sich bücken'. — *stiege.* ich vermag nicht einzusehen, wie ahd. *stiega* (dazu *stiagil)* 'eins mit *steg*' sein kann. — warum wird *stotz* nicht mit anderen zu *stutzen* gestellt? — wenn Weigand 2 *straufs* mit 1 *straufs* zu 'sträuben, struppig sein' stellt, so ist diese etymologie nicht unsicherer als hundert andere. — *(nasen)stüber* wird wol zu nd. *stûf* 'stumpf', altn. *stúfr* 'der stumpf' gehören, wozu sich auch dialect. nhd. und nd. *stubben* 'stofsen' (wie *stumpen* 'stofsen' *:stumpf)* stellt. die wörter enthalten die unnasalierte wz. von *stummel.* — *trocken.* es ist ags. *drȳge* anzusetzen aus *drugi,* worauf mnl. *drōge* rhein. *drüg* führen. — *troddel.* ahd. *trâdo* wird zu *trödeln, trendelen* gehören, wie das synon. nfläm. *drendel* 'draht, franse, faser, troddel, schleppender fetzen' zu *drendelen* 'trödeln, trendeln'; die bedeutung der verba ist vielleicht erst aus einem nomen 'schleppender fetzen' zu erklären. — *tüpfel* fügt sich der form nach der sippe von *tief,* und auch die bedeutung steht nicht entgegen; vgl. ahd. *tupfan* fläm. *doppen* 'tunken, tupfen' und holl. *doopen* neben 'taufen' auch 'tunken, tupfen'; 'tupfen' ist also eigentlich 'zum eintunken tupfen', zugleich aber onomatopoetisch aufgefasst. — *überwinden.* dass in ahd. *ubarwintan* nicht *wintan* 'winden', sondern *winnan* mit präsensbildendem *t* stecken soll, ist unglaublich oder wenigstens nicht zu beweisen. — *ulk.* die analogie von nl. *ui* 'zwiebel' und 'spafs' weist auf identität mit *ulk, ulch* sicambr. 'zwiebel' bei Kil. — *verplämpern* ist onomatopoetisch, das zu grunde liegende *plemp* 'ins wasser werfen, wasser ausschütten, weichflüssige massen in bewegung setzen', fries. *plempen,* westf. *plämpen* usw. — dass *verschlagen* das active part. zu *verslahen* 'betrügen' sei, kommt mir wenig wahrscheinlich vor, vgl. *verschmitzt, mit allen hunden gehetzt;* weniger ist an eine begriffsentwickelung wie in *durchtrieben* oder nl. *doortrapt* zu denken; s. noch unten die bemerkung zu *gewand (wenden).* — *vertuschen. tuschen* 'zum schweigen bringen' ist onomatopoetisch (*tusch* als interject., um stille zu gebieten), daher auch nd. *tuschen.* das wetterauische *dische* bei Weigand ist mir auffallend, so weit ich mich erinnere, habe ich am Rhein *tische* gehört. — *ver-*

wegen ist wenig deutlich gemacht; *verwegen : sich verwëgen* ist eine parallele zu *vermessen : sich vermezzen.* — was an der gewöhnlichen etymologie von *verwittern* zu bedenken wäre, wüste ich nicht; es ist der form und bedeutung nach untadelhafte ableitung von *wetter.* — warum wird *währung* unter *währen* behandelt? — *weichbild.* da die gränze des *wîch* wie auch der feldgemarkung durch ein *bild* bezeichnet wurde, so bedeutet *wîchbilde* 'gränze des *wîch*', und dies kann sehr wol in die bedeutung von *wîch* selbst übergehen. damit scheint mir das wort hinreichend erklärt. — *wenden.* die nhd. bedeutung des adj. *gewandt* wird durch das angeführte kaum begreiflich. mir scheint das wort act. oder pass. partic. von *wenden* in der sinnlichen bedeutung: 'der sich gewendet, viel umgesehen hat', oder 'herumgewendet'; im letzteren falle wäre die bemerkung zu *verschlagen* zu vergleichen. parallel sind franz. *tourné, tournure,* die vielleicht, wie etwa auch *versutus,* nicht ohne einfluss waren. — bei *windsbraut* wird mit recht der zweifel an einer mytholog. vorstellung, wofür nichts sicheres angeführt werden kann, aufgenommen, mit recht auch auf beziehung zu *brausen* hingedeutet; freilich weifs auch ich nichts weiter dafür geltend zu machen als die natürlichkeit der auffassung. das lautliche könnte sich auch so erklären, dass *brûs* (und *brûsk)* weiterbildung aus **brû* wäre, wozu dann *brûd* eine geläufige bildung. im ahd. wäre das wort erhalten in der verbindung *wintes brût,* indem sich möglicher weise schon die unklare vorstellung eines zusammenhanges mit *braut* eingestellt hätte. mit der wz. *brus* 'brausen' könnte leicht die gleichlautende von ags. *brȳsan* 'zerschmettern' zusammenhang haben, und dann hätten wir vielleicht auch in ahd. *brôdi* eine spur für die gestalt ohne *s.* — der bei *wittern* ausgesprochene zweifel ist schwerlich gerechtfertigt. dass der jägerausdruck zu der bedeutung, die eigentlich 'mit benutzung der witterung riechend aufspüren' ist, kommen konnte, dafür sprechen 'wind haben', franz. *vent* engl. *wind* 'witterung'. — *wocken.* da die eigentliche bedeutung 'flachsbündel zum aufziehen auf den rocken' ('wickel') ist, so kann man das wort mit sicherheit zu *wieche* oder dessen nebenform *wicke* stellen. — *wollen.* ahd. mhd. ist *e* anzusetzen (Zs. 25, 221 f), wie jetzt auch Paul Mhd. gr.² § 173 hat. — *zaser* könnte mit *zart* zusammengehören, wenn die grundbedeutung des letzteren 'schmiegsam' wäre; vgl. meine anm. zu Alex. 6, 940. — bei *zerren* sollte deutlicher gesagt sein dass ahd. *zerren,* nl. *terren,* isl. *terra* 'extendere' nicht, wie gewöhnlich angenommen wird, mit alts. *terian* identisch sein kann. im ersteren muss die verschärfung des *r* von dem *j* unabhängig sein (germ. *tarrjan);* ob zusammenhang mit *zehren* besteht, ist fraglich. — *zimperlich.* auf onomatopoetischen character von *zimpern* weist nfläm. *timpermeese* = *pimpermeese* 'pimpelmeise' (zu *pimpeln* vergl. Zs. 24, 419). Woeste Westf. idiotic. führt bei *zimpen, zimpern* 'weinen'

auch ein schles. *himpern* 'weinen mit verschlossenen lippen' an. auf die bedeutung von *zimperlich (sich zümpern* 'ängstlich sein' Bruder Hans 976) war auch wol nrh. *timp* (zu *zipfel)* 'zipfel' von einfluss. — *zote.* die lautform spricht ebenso wenig für fremden ursprung wie sachliches. mir ist immer noch identität mit *zotte,* welches mehrfach die bedeutung 'liederliche person, hure' hat, viel wahrscheinlicher als entlehnung aus *sottie.* auch in roman. *burra* (Diez³ 1, 77. 94 f) berühren sich die bedeutungen 'zotte' und 'posse'. — *zuber.* warum got. *twibaúr* mit *o*? — von *zugleich* würde man wol richtiger sagen: analogiebildung zu *zuvor, zuerst* usw. — *zirbel* und *zwirbeln* wären äufserlich in beziehung zu versetzen.

Dankenswerte register der berücksichtigten gr., lat., ital., franz. und engl. wörter beschliefsen das werk; eine kurze vortreffliche einleitung setzt den standpunct des etymologen aus einander und gibt als notwendiges hilfsmittel für das verständnis eine übersicht über die geschichte unserer sprache bis in die ahd. zeit hinein. auch hier dürfte den schlüssen aus dem sprachgeschichtlichen material manchmal etwas zu viel vertraut sein, auch hier, in dem gesammtbilde tritt die urschöpfung der jüngeren perioden etwas zu sehr zurück gegen die bewahrung und ausbeutung des aus einer urperiode entlehnten fonds und den an nachhaltige kulturhistorische einflüsse geknüpften zuwachs fremder elemente. einige sätze lassen auch das andere moment zu seinem rechte kommen; aber sie müsten mehr in den vordergrund gestellt sein, damit die gewöhnliche ansicht sie sich nicht so leicht entgehen lassen könnte, welche in der sprachgeschichte einen grofsen strich anbringt, um sie in eine constructive und destructive periode zu trennen. in dem richtigen und wichtigen satze Pauls (Principien s. 118) 'gänzlich fallen lassen muss man die für die geschichte der indogerm. flexion beliebte scheidung in eine periode des aufbaus und eine periode des verfalls' dürfte man 'flexion' ruhig mit 'sprachen' vertauschen. dann möchte ich auch fragen, ob wir würklich irgend welche anhaltspuncte haben, um die sprachentrennung der Indogermanen in eine bestimmte und so auffällig junge zeit, etwa 2000 vor Chr., zu verlegen?

Wenn der verfasser im eingang über die vorzüge der roman. etymologie vor der germ. redet, so zeigt doch sein buch dass er es nicht für unrichtig hält, wenn wir uns gewöhnt haben, lieber jahrtausende als jahrhunderte der sprachgeschichte zu verfolgen, unsere erkenntnis nicht von zufälligen verhältnissen beschränken zu lassen, sondern dem trieb nachzugeben, der bis an die quelle vordringen will, dass wir es nicht bedauern, so viel weiter gehen zu müssen, sondern uns redlich bemühen, uns selbst und 'dem gebildeten alle schwierigkeiten darzulegen und zu beseitigen', ohne rücksicht auf solche, die gerne, des eigenen nachdenkens überhoben, einige interessante notizen empfangen, mit denen sie ge-

legentlich einmal die amüsanteren anderweitigen unterhaltungen der gesellschaft unterbrechen können.

Wir würden unsere schuld nicht voll abgetragen haben, wenn wir nicht auch der verlagsbuchhandlung sowie der druckerei unsere anerkennung zollten für die treffliche ausstattung des buches, — abgesehen von der pseudodeutschen schrift — ein würdiges kleid für den inhalt. möge der letztere immer vollkommener werden. wenn die obigen bemerkungen etwas dazu beitragen können, so haben sie ihren zweck erfüllt.

Bonn im mai 1884. J. Franck.

Kritische bemerkungen zu den Nibelungen von Max Roediger. Berlin, Weidmannsche buchhandlung, 1884. viii und 94 ss. 8°. — 2,40 m.

Roediger erklärt nicht weniger als 55 von Lachmann beibehaltene strophen für interpoliert: 86. 123. 124. 165. 198. 206. 271. 676. 736. 1000. 1001. 1015. 1101. 1104. 1232. 1308. 1355. 1417. 1567. 1651. 1652. 1667. 1680. 1865. 2016. 2018. 2019. 2020. 2022. 2057. 2058. 2059. 2062. 2063. 2066. 2067. 2068. 2074. 2076. 2081. 2084, 2—2085, 1. 2088. 2144. 2169. 2170. 2171. 2174. 2198. 2222. 2251, 3—2252, 2. 2253. 2256. 2259. 2260. 2261, verteidigt dagegen die echtheit dreier von Lachmann verworfener: 691. 695. 1521. aufserdem sieht er in str. 330, nicht aber in 454, 3—455, 2 einen jüngeren zusatz, schlägt 178, 1 und 268, 3* textänderungen vor und entwickelt (gegen Henning) seine auffassung über das stück 1836—57.

Ich halte zunächst die versuchten rettungen für falsch. auf str. 689 *Erloubet uns die botschaft ê wir sitzen gên: uns wegemüede geste, lât uns die wîle stên. wir suln iu sagen mære, waz iu enboten hât Gunther und Prünhilt, der dinc vil zierlîche stât* lässt Lachmann folgen str. 693 *Dô sprach der marcgrâve Gêre, ein rîter guot, 'si sint in allen tugenden sô rehte hôhgemuot: si ladent iuch ze Rîne an eine hôhgezît; si sæhen iuch vil gerne, daz ir des âne zwîvel sît.* dazwischen hat er drei strophen getilgt. von diesen will Roediger die mittlere, 691, wider einsetzen *'Nû lôn in got', sprach Sîfrit. 'ich getrûwe in wol triwen unde guotes, alsô man friunden sol: sam tuot ouch ir swester. man sol uns mêre sagen ob dâ heime unser friunde iht hôhes muotes tragen:* dadurch, meint er, gewinne erst die scene rechtes leben, zudem habe Lachmann nichts gegen diese str. vorgebracht. letzteres war auch nicht nötig: denn wenn Siegfried z. 3 sagt *sam tuot ouch ir swester*, so wird damit die interpolation 690 voraus-

* denn 1103, 2 (or xviii) wird nur ein druckversehen der jüngsten Lachmannschen edition gebessert: die mir zu gebote stehenden ausgaben, die erste und die dritte grofse und der vierte und siebente textabdruck, weisen sämmtlich das richtige *diu* auf.



gesetzt, in welcher Giselhers und Gernots erwähnung geschieht; Kriemhild ist ja nur Gunthers, nicht auch der Brünhild schwester. — ferner behält Roediger str. 695 *Dô sprach aber Gêre von Burgonden lant 'iwer muoter Uote diu hât iuch gemant, Gêrnôt und Giselher, ir sült in niht versagen. daz ir in sît sô verre, daz hœre ich tegelîche klagen'* bei, weil nur dann Siegfried 701 sagen könne, dass Gunther *und sîne mâge* nach ihm gesandt hätten. aber 695 ist, wie aus *iwer muoter* hervorgeht, eine anrede der boten an Kriemhild, nicht an Siegfried, dieser dürfte also, streng genommen, darauf hin nicht erklären: *ez hât nâch mir gesendet.* dass die einladung von Gunther im namen seiner verwandten ergeht, ist str. 679 angedeutet; dass die boten das nicht mit klaren worten sagen, ist keine gröſsere unterlassungssünde als dass sie den ihnen ausdrücklich gewordenen auftrag an Siegmund ganz vergessen. jedesfalls wäre aber der anstoſs, welchen die beibehaltung der str. 695 verursachen würde, ein viel gröſserer: denn von Gernots und Giselhers beteiligung an der einladung war nur in der auch von Roediger als unecht anerkannten str. 690 die rede. — was zwischen 1513 und 1527 steht, schied Lachmann aus. Roediger verteidigt 1521 *Dô si daz schif entluoden und gar getruogen dan swaz dar ûffe hêten der drier künege man, Hagne ez sluoc ze stucken und warf ez an die fluot. des hete michel wunder die reken küene unde guot,* indem er sich darauf beruft dass hier ein alter sagenmäſsiger zug vorliege und dass, wenn es dem dichter nicht überflüssig erschienen sei, 1512 die beladung des schiffes zu erwähnen, er ebenso kurz auch die entladung habe berühren dürfen. das erste argument beweist nichts, denn dass interpolatoren sehr wol sagenkenntnis besitzen konnten, zeigt zb. Nib. 1531 und anm.; das andere spricht sogar wider Roedigers ansicht. nachdem nämlich die Burgunden str. 1512 *ir golt und ouch ir wât* in das schiff getragen, fährt Hagen zunächst 1000 ritter und seine recken übers wasser, darauf (nach und nach, wie man doch auf grund von 1513, 4 annehmen muss) 9000 knechte: das gepäck wird aber gewis gleich bei der ersten landung ausgeladen, nicht unnützer weise den ganzen tag hin und her geführt worden sein.

Ich wende mich zur betrachtung einiger athetesen. 329 und 330 lauten: *'Daz wil ich widerrâten', sprach dô Sîfrit. 'jâ hât diu küniginne sô vreislîchen sit, swer ir minne wirbet, daz ez in hôhe stât. des muget ir der reise haben guoten rât.' 'Sô wil ich iu daz râten', sprach dô Hagene, 'ir bitet Sîfride mit iu ze tragene die vil starken reise: daz ist nu mîn rât; sît ime daz ist kündec, wie ez umb die frouwen stât.'* nur die erste dieser strophen bezeichnete Lachmann als späteren zusatz und schloss sie in eckige klammern ein; Roediger will auch die zweite für jünger angesehen wissen, da sie in deutlichem gegensatz zur vorangehenden gedichtet sei. dieser 'deutliche gegensatz' beruht indes nur auf der

armseligen widerholung des verbums *râten* an der gleichen stelle der cäsur und des reimes *rât:stât;* der inhalt des von Hagen erteilten rates kann völlig ohne 329 bestehen. wenn wir aber zwei einander in reimen und wortschatz so ähnliche interpolierte strophen vor uns haben, werden wir immer eher die eine für das muster der anderen ansehen als beide dem gleichen verfasser zutrauen. ich wende mich damit auch gegen eins der argumente, mit welchen s. 7 die echtheit von 198 angefochten wird, wenngleich ich diese strophe nicht unbedingt verteidige. im vorliegenden falle konnte 330, 4 zur einschiebung einer meinungsäufserung Siegfrieds anlass geben. — die gründe, aus denen str. 271 *Der wirt der hete die sinne, im was daz wol erkant, wie rehte herzenlîche der helt von Niderlant sîne swester trûte, die er noch nie gesach, der man sô grôzer schœne vor allen juncfrouwen jach* verworfen wird, leuchten mir nicht ein: 'hiernach weifs Gunther dass Siegfried seine schwester liebt, obgleich er sie noch nie gesehen hat. trotzdem tut er nichts, um eine annäherung zu ermöglichen, die ihm doch ganz recht ist. denn als 272 f Ortwin rät, die frauen am feste teilnehmen, und 287 f Gernot, den Siegfried durch Kriemhild begrüfsen zu lassen, stimmt er sofort bei. was soll aber die bemerkung in 271, wenn sie keinen fortschritt veranlasst, und die erwartung, der könig werde die initiative ergreifen, geteuscht wird?' für meine auffassung motiviert die strophe die bereitwilligkeit, mit der Gunther auf Ortwins und Gernots spätere wünsche alsbald eingeht. — 735. 736 lauten: *Nu nâheten zuo ein ander der zweier künege wîp. dâ wart vil setel lære, maneger vrouwen lîp wart von helde handen erhaben ûf daz gras. die vrouwen gerne dienden, waz der dâ unmüezec was! Dô giengen zuo ein ander diu minneclîchen wîp. des was in grôzen vröuden maneges rîters lîp, daz ir beider grüezen sô minneclîch ergie. dô sach man vil der recken der dienen vrouwen dâ niht lie.* dazu bemerkt Roediger s. 16 f: 'die beiden strophen haben so grofse ähnlichkeit, selbst in den reimen, dass man eine als nachbildung der andern betrachten muss. und zwar möchte ich die zweite ausscheiden, weil 1) das adjectivum *minneclîch* ungeschickter weise zweimal in ihr vorkommt, 2) nur der reimzwang in z. 4 den sing. *der lie* statt des plur. *die liezen* hervorgerufen haben dürfte, 3) ihr verfasser die beiden königinnen sich noch einmal begrüfsen lässt, während doch von ihren frauen die rede und die begrüfsung der Kriemhild und Brünhild bereits 730 geschildert und als erfreulich bezeichnet ist.' dagegen ist einzuwenden 1) dass in diesem liede in einer und derselben str. zweimal auch vorkommt zb. das adj. *stark* 685, das participium *gezieret* 775. 2) dass str. 730 von einer begrüfsung der beiden königinnen noch nicht die rede war; es wird dort nur von dem allgemeinen eindruck gehandelt, welchen der von Brünhild als landesherrin veranstaltete empfang auf die gäste macht, ein empfang, der unmöglich so prächtig früher von seiten der

Kriemhild ausgefallen wäre; dann erst beginnt die schilderung der begrüfsung im speciellen: zunächst die Siegfrieds, Siegmunds und Gunthers, dann die der königinnen, jede durch *nu* eingeleitet. — 1104 *Ê der edel Rüedegêr ze Bechlâren reit ûz der stat ze Wiene, dô wâren in diu kleit rehte vollecllchen ûf den soumen komen. die fuoren in der mâze, daz in wart wênic iht genomen.* Roediger sagt über diese str. s. 22: 'ist Rüdiger nicht genügend für die gesandtschaft ausgerüstet und will dafür *mit sîn selbes guote* sorgen (1093, 4), so kann er seine bedürfnisse nur den vorräten in seiner heimat, in Bechlaren entnehmen. dorthin reitet er selbst, warum sollen also die kleider erst nach Wien und darauf zurück nach Bechlaren transportiert werden, zumal die strafsen unsicher sind (1104, 4)? ja wenn die neue garderobe gleich in Wien angelegt würde! das geschieht aber nicht, auch nicht in Bechlaren (1114)... kommen nun die kleider nicht aus Bechlaren — woher dann? es steht in 1104: *ûz der stat ze Wiene.* freilich meint Lachmann, der bau des satzes gestatte diese erklärung nicht, *dô* müste fehlen. jedoch wenn ein par strophen vorher *hin ze Bechelâren dô sande Rüedegêr* ohne anstand durchgieng, weshalb denn hier nicht der völlig analoge satz *ûz der stat ze Wiene dô wâren in diu kleit komen?*' darum verwirft Roediger die str. und weist sie dem verf. von 1102 zu. um gleich mit dem letzten zu beginnen: ganz analog sind die beiden sätze nicht, der zuerst angeführte ist ein reiner hauptsatz, in dem andern verweist *dô* auf ein vorhergegangenes *ê*. es ist ferner eine willkürliche annahme, dass Rüdiger seine bedürfnisse n u r den vorräten in Bechlaren entnehmen könnte und somit ein unnützes hin- und herschicken hätte stattfinden müssen. die formel endlich *dô wâren in .... komen* bedarf keiner weiteren angabe des woher. das ersieht man aus 681, wo es von Gere und den übrigen gesandten, die dem burgundischen hofe angehören und von dort aufbrechen, heifst: *Si fuoren reisliche: ir pfert und ir gewant daz was in dô komen,* dh. fertig gestellt. *in* z. 2 beziehe ich mit Roediger gegen Lachmann auf den markgrafen und seine leute, nicht auf Götlint und ihre tochter (vgl. den plural 1105, 1). ich fasse somit den sinn der str. folgender mafsen: ehe Rüdiger von Wien nach Bechlaren aufbrach, war die garderobe auf saumtieren bereit; diese saumtiere machten den weg (von Wien nach Bechlaren) in voller sicherheit (weil sie von Rüdiger und seinen mannen geleitet waren). diesen sinn haben auch die hss. CDIh in dem überlieferten gesehen und durch ihre änderungen noch planer zu gestalten sich bemüht. — in dem auftrage, welchen Kriemhild den spielleuten erteilt, findet Roediger einen directen widerspruch zwischen str. 1355 *Und swaz ir mîner friunde immer muget gesehen ze Wormez bî dem Rîne, den sult ir niht verjehen, daz ir noch ie gesæhet betrüebet mînen muot; und saget mînen dienest den helden küene unde guot* und 1356

Bittet, daz si leisten, daz der künic in enbôt, und mich dâ mite scheiden von aller mîner nôt. die Hiunen wellent wænen, daz ich âne friunde sî: ob ich ein rîter wære, ich kœme in ettewenne bî; er verwirft daher die erstere auf grund von 1339, 4. wenn aber Kriemhild den boten nichts weiteres anzuvertrauen hat, als was str. 1356. 57 besagen, dinge, die 1343. 45 zwischen ihr und Etzel verhandelt sind, so ist nicht abzusehen, weshalb sie Werbel und Swemmel *tougenlîchen in ir kemenâten* entbietet. auch würde 1356, 1 *si* bei wegfall der str. 1355 beziehungslos dastehen. im übrigen ist der widerspruch zwischen 1355 und 1356 nur ein scheinbarer: Kriemhild wünscht dass ihre brüder glauben sollen, ihre not bestehe einzig darin, dass sie von den Heunen als freundlos angesehen werde, nicht darin, dass sie noch über Siegfrieds ermordung trauere; von der zeitweiligen verdüsterung ihres gemütes zu reden verbietet sie darum den boten, weil zwar nicht die Heunen (1339, 4), wol aber ihre brüder deren ursache leicht erraten können. — der vorschlag, 268, 3 *muosen sît* (statt *si) verklagen* zu lesen, ergäbe für diese zeile ganz den gleichen inhalt wie für 267, 4; in solchen fällen pflegt Roediger sonst eine interpolation anzunehmen.

Ich könnte noch gegen verschiedene andere ausscheidungen von strophen (zb. 1417. 2088) specielle bedenken geltend machen. aber auch wo ich das nicht zu tun in der lage bin, erscheinen mir häufig die beigebrachten gründe nicht stark genug, um eine athetese zu rechtfertigen. meines erachtens hat Roediger sich nicht immer des satzes, den er mit vollem recht in seiner vorrede ausspricht: 'nicht alles, was gestrichen werden kann, muss auch gestrichen werden' erinnert. indes verkenne ich keineswegs dass seine scharfsinnige schrift vielfach anregt und in manchen puncten zu sicheren ergebnissen gelangt: dahin rechne ich ua. athetesen wie die von str. 86 oder 206.

STEINMEYER.

Laurence Minots lieder mit grammatisch-metrischer einleitung von WILHELM SCHOLLE. Quellen und forschungen 52. Strafsburg, Karl JTrübner, 1884. XLVII und 45 ss. 8°. — 2 m.

Minot ist schon lange ein liebling der anglisten gewesen. die historische bestimmtheit, die spielmännische frische, der mäfsige umfang und die gute überlieferung seiner elf lieder haben ihm schon vor Scholle 3 gesammtausgaben verschafft — abgesehen von partiellen abdrücken in verschiedenen chrestomathien —, und auch über die sprache hat bereits FJBierbaum 1876 eine dissertation geliefert. dennoch ist Sch.s buch durchaus nicht überflüssig: jede frühere ausgabe war nur eine copie der hs., Sch. erst bietet einen kritischen text. Bierbaum hatte metrik und lautlehre so gut wie gar nicht, die flexion recht oberflächlich behandelt; über

das end-*e* des adjectivs zb. bemerkt er schlechtweg: 'überhaupt lässt sich mit sicherheit nichts in diesem puncte feststellen.' Sch. hat gerade diese partien mit akribie und sachkenntnis erörtert.

Zum detail übergehend, muss ich mich vor allem mit der dialectbestimmung unbedingt einverstanden erklären: südöstliche gränze des nördlichen Englands, und zwar immer noch nördlicher als STristrem. dies zugegeben ist der nachweis, dass das end-*e* des adjectivs sehr oft, gelegentlich auch das des adverbs, noch gesprochen wurde, von besonderem interesse, weil er die alte ansicht, wonach das verstummen dieser *e* im nordhumbrischen des 14 jhs. allgemein war, einschränkt. man darf nun doppelt begierig sein auf die einschlägigen untersuchungen über STristrem, welche auf s. LIII von Kölbings vorsichtiger ausgabe angekündigt werden. vgl. inzwischen Schipper, Zs. f. öst. gymn. 1884 s. 212f.

Ferner gebürt dem capitel über die metrik der kurzzeilen das lob grofser genauigkeit. zweifeln kann man allenfalls, ob nicht die arge differenz des wortaccents, öfters sogar der allitterierenden hauptstäbe, mit dem versaccent in vielen vierfüfsigen versen einfach durch die annahme zu heilen wäre, dass auf der cäsur die senkung fehlen darf, zb. *The nóbill dúc óf Brabánd* IV 22, wo Sch. *als* vor *of* einfügt; *The féld it hát Flámengoýe* IV 74, wo sich Sch. mit *Flaméngerýe* hilft; *Suld cúm a báre óver* (Sch.: *ovér) þe sé* VII 161; *Þe wórd of hím wálkęs* (Sch.: *walkés) ful wíde* VIII 29; *Bot bóth on hórs ánd on fóte* (Sch.: *Bót both ón hors)* IV 59; *For he wás his frénd fáithfulést* VII 161, wobei man allerdings zur vermeidung des zweisilbigen auftactes das überflüssige *For,* das die schreiber so gerne interpolierten, weglassen müste. dadurch wäre auch der bösen strophe V 31—36 geholfen, deren dreifüfsler sonst den vierfüfslern der übrigen strophen ganz singulär gegenüberstehen:

Sír Philíp þé Valáys
Wíth his mén ín þo dágs usw.

für weitere härten gäbe es noch weitere heilmittel. nimmt man schon elision des *e* von unbet. *þe* auf folgenden bet. vocal in *þę érle* an, warum nicht auch in *gráunt hím gráce of þę hóly gast* IV 8, wo man sonst mit verlust zweier stäbe *graunt hím grace óf* lesen muss? — kann das adv. *ę* in *sone* gelegentlich nachtönen, warum nicht auch in *lange* (hs. *lang)* III 104, wo sonst zu betonen ist *Áls lang áls þam lasted might?* — *many* und *sorow* gelten für einsilbig; mit demselben recht kann es *conig* sein, wenn es sich darum handelt, einem *Have wé nowþér conig ne cat* VIII 75 auszukommen. ebenso *Philip* in der formel *sir Philip of Fraunce* IV 55 und 88. — endlich sehe ich kein principielles hindernis, manchmal auch noch das flexions-*e* des subst., gleich dem des adj., als tönend zu betrachten, zb. *In Fraúnce ánd in Flandres both* III 6 (statt *Ín Fraunce ánd)* oder *a stéde tó umstride* III 69, wo Sch. lieber *to* in *for to* verwandelt. doch muss zur steuer der wahr-

heit und zu Sch.s gunsten bemerkt werden dass es trotz alledem nicht möglich ist, alle stabreime unter den versaccent zu bringen oder alle argen fälle von schwebender betonung zu beseitigen. wir brauchen eben zur entscheidung noch manche ähnliche untersuchung verwandter denkmäler.

Die langzeilen machen trotz dem scharfsinn, den Sch. auf ihre systematisierung verwendet hat, einen verworrenen eindruck. ich bemerke nur zu s. XL dass der auffassung von *kene men sal þe kepe* X 23 als dreifüfsig keine schwierigkeit im wege liegt, da ja das end-*e* von *kene* nach s. XXI f nicht zu tönen braucht.

Im text steht manche glückliche conjectur. doch hätte da und dort ein conservativeres vorgehen nichts geschadet. *Þai sal maintene him — or els to lat his frendschip fal* VII 113 ff kann das *to* ganz gut behalten, zumal da schon ein vom hilfszeitwort regierter inf. ohne *to* vorausgeht; vgl. Zupitza zu Guy 1925. — einige end-*e* hätten nach den normen, die Sch. selbst s. XLII aufstellt, geschrieben bleiben können, zb. *in stowrę* I 91, *with honowrę* III 21. — ae. *á* ist, wie die reime bezeugen, bei dem dichter oft zu *ò* geworden, aber noch häufiger intact geblieben. die hs. stimmt in den controlierbaren fällen zum sprachgebrauch des dichters. woher also die berechtigung, im innern des verses die überlieferung anzutasten? consequenz war ja doch nicht immer in der schreibung eines und desselben wortes herzustellen. vollends zu fehlerhafter auffassung einer wichtigen conjugationserscheinung liefs sich Sch. verführen durch das bestreben, ae. *a* vor *ld* und nasalen stets als *a* darzustellen, obwol doch sogar bei RRolle die verdumpfung nicht unerhört ist. in allen nordengl. denkmälern, auch bei den reimen des STristrem, ist nämlich der ablautvocal des prät. sg. in den pl. gedrungen — darnach hat auch Minots *songen* VII 138 das *o* aus dem sg. *sang, song* entlehnt. Sch. hingegen lässt es aus dem *u* des part. hervorgehen und schreibt dafür *sungen.* hätte die hs. *sungen,* wir müsten dafür *songen* lesen! — endlich bin ich mit der regelmäfsigen rückverwandlung des aus *u* besonders vor dentalen und nasalen entstandenen *o* in *u* nicht einverstanden; denn dies schwanken ist für den dichter durch einen festen reim erwiesen: *þai nomen : es cumen* (statt *comen)* IX 53 f. Sch. suchte zwar auszukommen, indem er *numen* in den text setzte; aber wo begegnet im 14 jh. ein prät. pl. *numen?* Stratmann kennt *numen* nur als part. der schreiber hat vielmehr *comen* in *cumen* rückverwandelt; er selbst war dem *o* abgeneigt; wo ihm trotzdem *o* stehen geblieben ist, würde ich ihm desto eher trauen. noch unglücklicher war Sch., wenn er gegen seine eigene regel *wun* (ae. *wunnen)* VII 151 zu *won* änderte; denn das darauf gereimte part. *bigun* streitet auf das entschiedenste dagegen.

Zu Sch.s entschuldigung muss übrigens gesagt werden dass diese vereinzelten misgriffe wol hauptsächlich in der übertriebenen

tugend wurzeln, alles anstöfsige aus seinem text zu verbannen. im ganzen und grofsen ist seine broschüre eine tüchtige leistung und zeugt von exacter schulung.

Prag 21 juni 1884. A. Brandl.

Corpus poeticum boreale. The poetry of the old northern tongue from the earliest times to the thirteenth century edited classified and translated with introduction, excursus, and notes by Gudbrand Vigfusson, M. A. and FYork Powell, M. A. vol. i Eddic poetry. vol. ii Court poetry. Oxford, at the Clarendon press, 1883. cxxx and 575; 712 ss. gr. 8°. — 42 m.*

Ein werk, wol geeignet durch die fülle des hier zum ersten mal vereinigten materials, durch erstaunliche gelehrsamkeit, durch reichtum an neuen ideen zu imponieren und durch lebensvolle darstellung, durch stilistische und poetische feinfühligkeit zu fesseln und zu gefallen, uns Deutschen vielleicht noch besonders empfohlen durch die begeisterte verehrung Grimms und Goethes (i s. xciii. xcix f. cvi. cxi. cxvii. cxxiii, s. prolegomena zu Sturlunga s. lxxvii), die uns nicht bei einem Engländer, den man in dem buche oft zu hören meint, eher bei einem Skandinavier auffällt. aber mehr noch als durch bewunderung und sympathie können die germanisten aller nationen Vigfusson die dankbare anerkennung seiner leistungen ausdrücken durch eifrige bebauung des von ihm erschlossenen arbeitsfeldes; das ist sowol durch sprachliche, poetische, kritische, litterarhistorische behandlung der von ihm mitgeteilten texte, als durch prüfung seiner in der einleitung und den excursen ausgesprochenen theorien.

Es ist mir unmöglich das neue werk nach allen seiten zu beleuchten und über alle strittigen puncte — denn V. geht fast überall seine eigenen wege und sein thema ist die ganze altnordische poesie — ein begründetes urteil abzugeben. ich muss mich begnügen, die äufsersten umrisse des Corpus zu skizzieren und dann bei einigen partien zu verweilen, in denen ich dem verfasser nicht beistimmen kann.

Die einleitung gibt eine geschichte der altnordischen philologie auf Island — viel ausführlicher für die ältere zeit als in den prolegomena zu Sturlunga s. cxli —, in der einige interessante gestalten hervortreten, Arngrim und Biörn von Skardsa 1593—1643, vor allem aber bischof Brynjolf 1605—1675. es ist vielfach noch möglich nachzuweisen, welche manuscripte diese gelehrten benutzten und in welcher reihenfolge ihnen dieselben bekannt wurden. denn die alte tradition war in Island so gut abgerissen als anderswo. nur von der prosaischen Edda wuste man noch immer

[* vgl. DLZ 1884 nr 24 (EKölbing).]

als einer gelehrten anleitung zur dichtkunst, s. die zeugnisse aus dem 15 und 16 jh. I s. XXVII und II 560. die poetische lernte Biörn erst spät kennen. aber er wie andere hatten ein ähnliches buch, das sie auch Edda nannten, 'die ältere', 'die Uredda', schon vorher postuliert. — es folgt eine beschreibung der vorhandenen und für die ausgabe verwerteten handschriften. — daran schliefsen sich betrachtungen über die altgermanische poesie überhaupt — mit versuchen langobardische lieder aus den erzählungen des Paulus Diaconus zu erweisen — und die stellung des altnordischen in derselben. die schon in den prolegomena zu Sturlunga ausgesprochene ansicht, dass die Eddalieder z. t. von den westlichen inseln stammen, wird durch neue argumente gestützt (vgl. Edzardi Paul-Braunes Beiträge 8, 349). — es folgt eine verteilung der Eddalieder auf verschiedene aus eigentümlichkeiten des poetischen stils erschlossene verfasser. V. unterscheidet einen 'Helgidichter', einen 'tapeten-' oder 'monolog-' oder 'klaglieddichter', d. i. den verf. der gedichte von Brunhild, Gudrun, Oddrun, einen 'balladendichter', von dem die erzählenden götterlieder, den aristophanischen dichter, von dem Lokasenna, Harbardhsliodh, Skirnismal stammen, den 'sibyllendichter' ua. doch ist dabei nicht immer ein individuum, öfter auch eine poetische schule gemeint, s. LXIV. CXVIII. — sodann zeugnisse für die verbreitung dieser lieder und für bekanntschaft mit ihnen. die wichtigsten sind natürlich die vor 1230, dem höchstmöglichen alter der hs. R, s. XLII. LXXI, und vor 1150, der zeit, in welche V. die sammlung der lieder selbst setzt. es kommen in betracht Ulfr Uggason c. 980, I s. LXVIII, Eyvindr skaldaspillir c. 970, s. LXV. 2, Arnorr iarlaskald c. 1064, s. LXXVII, Ivarr Ingimundarson c. 1144, iarl Rögnvaldr etwa um dieselbe zeit, s. LXXVII, könig Sverrir, s. LXXII. LXXVII. 314; — dann abgesehen von Sn. Edda und Völsunga saga uä. die Skiöldunga saga (Sögubrot), I s. LXXV. 349, Ynglinga saga, I 23, Flateyjarbok, I 226, Örvar-Odds saga, I 2. 226, Gisla saga, II 331, Hromundar saga Greipssonar, I s. LXXVII ff (s. Müllenhoff Zs. 12, 351). vgl. dazu die parallelen zwischen Hymiskvidha und Færeyinga und Grettla I 511, zwischen den liedern von den Nibelungen und Laxdœla II 506, im dritten excurs des zweiten bandes. — die folgenden paragraphen handeln von der hofpoesie und stellen zur erklärung des umstandes, dass die zwischen 970 und 1070 entstandenen gedichte oft nicht die positiven angaben über personen, orte und facten enthalten, für welche sie in den sagas citiert zu werden scheinen, die hypothese von einer überarbeitung derselben im 12 jh. auf, bei der eine fülle von tatsachen durch allgemeine poetische phrasen ersetzt worden sei, s. LXXXIII ff. vgl. II 27. 258, — die älteren königssagas, Aris arbeiten, hätten aber überhaupt keine verse gehabt, sie nur benutzt. so schon prolegomena zu Sturlunga s. LXXIX; vgl. Dictionary unter *hlaut, ætla, Svöldr.* eine ganz ähnliche theorie wird dann für die Snorra Edda, deren ältesten text W gebe, s. XLIV. XLVI. vgl. II 6. 10

(vgl. Müllenhoff Altertumskunde v 197 ff) aufgestellt: die verse sind später eingeschoben und überarbeitet. das Skaldskaparmal rührt z. t. nicht von Snorri her und ist unvollendet, s. XCVIII. LXXXVII, s. II 524 (vgl. Müllenhoff aao. s. 170. 197). — auch für die antiquarische gelehrsamkeit des formali und eptirmali ist Snorri nicht verantwortlich (vgl. Müllenhoff aao. s. 203). — der folgende abschnitt über den mythologischen gehalt der altnordischen poesie versucht die masse der überlieferung in chronologisch getrennte schichten zu sondern, wobei nur für die letzte, die der Wikingperiode, directer einfluss fremder, christlicher mythen und anschauungen zugegeben wird. vgl. excurs I des ersten bandes. — den schluss der einleitung bilden angaben über einrichtung, ziele und zwecke der vorliegenden ausgabe.

Der text zerfällt in 10 bücher. die sechs des ersten bandes enthalten meist Eddalieder. ich citiere nach Bugge. buch I 'älteste nordische poesie' enthält Havamal in fünf nummern, welche als selbständige gedichte auftreten: 1) 'weisheit des gastes', 2) 'spruchgedicht', s. dazu I 400, — mit Sn. Edda I 108, die prosaische angabe über die fessel Gleipnir als strophe dargestellt, — 3) 'Loddfafnis belehrung', — dann Sn. Edda I 36, 1, — 4) 'Wodans liebeslehren', 5) 'Havamal'. letzteres umfasst str. 111. 138—164, also Runatal und Liodhatal (s. Müllenhoff aao. s. 270). — dazu als 'fragment eines zauberliedes' Sigrdrifumal 13, 3—19. — dann folgt unter dem titel 'heroische didactik' das 'Wölsungenspiel' d. i. Sigurdharkvidha II (Reginsmal), Fafnismal, Sigrdrifumal, die in R ohne abschnitt folgen (aber der erste vers von Fafnismal hat eine überschrift s. Bugge s. 219). wie überall betrachtet hier V. die prosastücke von R als spätere zutat. — die ältesten lieder erzählenden inhalts bilden den schluss des ersten buches: die grönländische Atlakvidha, Hamdhismal, d. i. Gudhrunarhvöt und Hamdhismal (s. Bugge Zs. f. d. ph. 7, 385); s. dazu I 375, — und das gautländische gedicht auf Theodorich den grofsen, d. i. die strophe, welche Bugge auf dem stein von Rök gelesen hat, mit berufung auf *Þiaurikz — skati Maringa* = Deor v. 18 *Þeódric áhte þritig wintra Mæringa burg.*

Buch II. älteste poesie der westlichen inseln, lyrisch-didactisch. 1) mythologische didactik: Vafthrudhnismal, s. dazu I 376, — Grimnismal, aus dem str. 18. 19. 20. 23. 36. 43. 45. 46. 49. 50. 54 als fragment eines selbständigen gedichtes ausgeschieden wird (ganz abweichend von Lüning und Müllenhoff aao. s. 159), — versus memoriales aus Grimnismal str. 44. 27, — aus Völuspa, namen der zwerge, nornen, walkyrien (s. Müllenhoff aao. s. 93 ff), — Alvissmal, — schliefslich zwei rätseldichtungen, die nicht in der lieder-Edda stehen, könig Heidhreks rätsel aus der Hervarar saga und Swipdagr und Menglödh. — 2) 'der Aristophanes der westlichen inseln': Lokasenna, Skirnismal, Harbardhsliodh, Ivar und Odhinn; das letzte stück stammt aus der Skiöldunga, FAS

I 372 f. — 3) mythologische bruchstücke: Heimdalls zauber, Niördhr und Skadhi, s. dazu I 381 Saxo, — Gna und Hofvarpnir, — Thökk und Baldr, — Thorr und Geirrödh aus Sn. Edda I 102. 94. 118. 180. 286 f.

Buch III. alte westländische epik. A. die Helgilieder, nämlich: 1) Helgi und Sigrun, d. i. Helgakvidha Hundingsbana I und das meiste von II 25—28. 30—48, — 2) Helgi und Svafa, d. i. Helgakvidha Hiörvardhssonar, — 3) Helgi und Kara, d. i. Helgakvidha Hund. II 1—13. also die von den herausgebern sonst verlassene ordnung in R ist z. t. beibehalten. s. dazu I s. LXXVIII, und I 376. 502 (Aage og Else; s. Uhland Schriften 7, 416). — dann Völsungakvidha in forna, d. i. Helgakv. Hund. II 14—18, — ein fragment eines zweiten gedichts von Helgi und Sigrun, d. i. Helgakv. Hund. II 29, — Atli und Hrimgerdhr, d. i. Helgakv. Hiörv. 12—30, — ein anderes lied von den Wölsungen, dessen fragmente in dem alten Wölsungenspiel, buch I, zerstreut sind, — Hialmars todessang und die erweckung Angantyrs aus der Hervarar und Örvar-Odds saga; s. dazu I 495.

B. 'Der balladendichter': Völundarkvidha, Thrymskvidha, s. dazu I s. 501 Thord of Hafsgaard, — Baldrs tod, d. i. Vegtamskvidha oder Baldrs träume, von dem verfasser der Thrymskvidha, — Grottasöngr aus der Sn. Edda, — Biarkamal aus Olafs saga hins helga, Heimskringla II c. 220, und Sn. Edda I 400, FAS I 112, s. dazu I 381 Saxo, — fragment eines liedes von Hrolfr Kraki aus Sn. Edda I 396, — fragment eines Hildebrandsliedes aus Asmundar saga kappabana FAS 2, 484 ff, s. dazu I 387 Saxo (s. Müllenhoff Dkm.[2] 264).

C. 'Der sibyllendichter': Völuspa, s. dazu I 377. II 621. 642. über V.s behandlung der Völuspa s. unten.

D. 'Der christliche dichter', d. i. Solarliodh nach hss. des 17 jhs., aus dem die 'parabeln' als rest eines besonderen gedichtes ausgeschieden sind.

Buch IV. historische gedichte, mit ausnahme von 1) der Hymiskvidha. s. dazu die parallele aus der Færeyinga und Grettla I 511. — 2) genealogische gedichte: Hyndluliodh aus der Flateyjarbok, als ganzes. das gedicht wird II 515. 629. 652 in die 'kleine Völuspa' und das eigentliche Hyndlulied geschieden. — Rigsthula aus codex W der Sn. Edda; s. dazu I 379. — Thiodulfr hvinverski: Ynglingatal, erste hälfte des 10 jhs. dazu ein neuer text II 655. — Eyvindr skaldaspillir: Haleygjatal, c. 976. dazu ein neuer text II 657. — 3) alte enkomien: Hornklofi: Rabenlied, erste hälfte des 10 jhs., — Eiriksmal, bald nach 954, — Eyvindr skaldaspillir: Hakonarmal, c. 976, von denen einige strophen in einen appendix verwiesen werden (s. Müllenhoff aao. 279 f). — 4) Egill Skallagrimsson: Höfudhlausn, 950—954, s. dazu I 379, — lied auf Arinbiorn, c. 970, s. dazu I 380, — Sonar torrek, 975—980, von letzterem ein neuer text II 544. — 5) 'Sigtryggs dichter': das

Darradharliodh aus Niala, nach 1014 (vgl. Lehmann und Schnorr Die Njalssage 1883 s. 139).

Buch v. jüngere lieder der heldensage. 1) 'der Siegfrieddichter': Gripisspa (Sigurdharkvidha I). — 2) 'der Brunhilddichter': 'das lange Brynhildlied', d. i. Sigurdharkvidha III (oder Sigurdharkvidha hin skamma) mit Helreidh Brynhildar als ein gedicht, wie R anzudeuten scheint (aber s. Bugge s. 260), — 'fragment eines kurzen Brunhildliedes', d. i. Brot af Sigurdharkvidhu, — Oddrunargratr, — fragmente aus der lücke in R, eins aus der Sverris saga FMS 8, 409, die übrigen aus der Völsunga saga. — 3) 'der Gudhrundichter': Gudhrunarkvidha hin forna, d. i. Gudhrunarkvidha II, — Gudruns gottesurteil, d. i. Gudhrunarkvidha III, — Gudhrunarkvidha, d. i. Gudhrunarkvidha I, — Tregrof Gudhrunar, d. i. Hamdhismal 1, Gudhrunarhvöt str. 9—21. — 4) 'der Atlidichter': Atlamal in grœnlenzku, — fragment eines Atliliedes, d. i. Gudhrunarkvidha II 37—44. — 5) der hunnische cyclus: lied von Hlödhr und Angantyr aus Hervarar saga, s. dazu I 387 Saxo. — 6) katalogische dichtungen zur heldensage: liste der recken Halfs FAS 2, 54 f, — die liste in Hialmars todessang FAS 2, 220, — in Asbiörns lied FMS 3, 220, — in einem Starkadhslied FAS 3, 19f, — fragment eines Starkadhsliedes Sn. Edda II 407; s. dazu I 388 Saxo.

Buch VI. improvisationen und gelegenheitsgedichte. darunter Torf-Einars gedichte aus der Orkneyinga und runeninschriften, s. dazu I 400. 567. 571 ff, am letztangeführten orte auch eine neue lesung des steins von Tune.

Buch VII, das den 2 band beginnt. heidnische poesie im drottkvætt. 1) mythologische gedichte. Bragis schildlied aus der Sn. Edda, — Thiodulfs von Hvin Haustlöng, 950—970, aus der Sn. Edda, — dazu ein par lausavisur aus Ynglinga saga, — Eilifs Gudhrunarsons Thorsdrapa aus der Sn. Edda, — Ulfs Uggasons Husdrapa, 975—980, aus der Sn. Edda, — fragmente dieser gattung. — 2) enkomien, natürlich meist aus den königssagas. Hornklofis Glymdrapa, erste hälfte des 10 jhs., aus Heimskringla und Sn. Edda, — Guthormr sindri: Hakonar (935—961) drapa, — Kormakr Ögmundarson: Sigrödhardrapa, 935—961, aus Sn. Edda und Hakonar saga, — Eyvindr skaldaspillir: improvisierte strophen, — Glumr Geirason: Grafeldardrapa ua., c. 976, — Einars skalaglamms Vellekla, kurz vor 980, — Tindr Hallkelsson, — Eyjolfr dadhaskald ua. — 3) und 4) dichtungen im drottkvætt, mehr privaten characters, darunter: Hromundr und seine söhne, aus Landnama, — Thorarins Mahlidhingavisur, — Odds Illugadrapa aus Eyrbyggja, — Kormaks und Bersis improvisationen aus der Kormaks saga, — Egils improvisationen aus der Egils saga, — Vigaglums improvisationen aus der Vigaglums saga.

Buch VIII. 1) die poeten Olafs Tryggvasons, 995—1000, und Eiriks, 1000—1012: Hallfredhr vandrædhaskald, Halldorr ukristni,

Skuli Thorsteinsson, Thorrodhs Kolbeinssons Eiriksdrapa, Biörns Hitdœlakappis, Gunnlaugs ormstungas und seines feindes Hrafns enkomien ua. — 2) die poeten des hl. Olaf, 1014—1030, und Knuts von Dänemark, 1008—1035: Sighvatr, von dem wir mehr besitzen als von irgend einem anderen altnordischen dichter, selbst Einarr Skulason nicht ausgenommen, II 125—150, — Ottar der schwarze, Thorarinn loftunga, Hallvardhr, Thormodhr kolbrunarskald, einer der fostbrœdhr ua. — 3) die poeten Magnus godhis und Haralds Sigurdharsons hardhradhis c. 1040—1070: Arnorr iarlaskald II 187—198, Thiodholfr Arnorsson II 199—212 ua. — unter den poesien privaten characters wäre hervorzuheben ein lied könig Haralds selbst, eine art liebeslied. — 4) die poeten Magnus berfættis und Eiriks godhis von Dänemark, 1093—1130: Markus Skeggjason, lögsögumadhr von 1084—1108, Gisl Illugason, Halldorr skvaldri, Einarr Skulason ua. — 5) die poeten der prätendenten und usurpatoren sowie der späteren könige, 1130—1200: Ivarr Ingimundarson, Halldorr skvaldri, Einarr Skulason ua. — 6) gedichte des 12 jhs. auf ältere personen und begebenheiten: Einars Skulasons Geisli auf den hl. Olaf 1154, Hallarsteinarr (der sonst auch Hallarsteinn genannt und mit Steinn Herdisarson als identisch gefasst wird, s. Thorlaksson Udsigt over de norsk-islandske skjalde 1882 s. 118 f), — bischof Biarnis Iomsvikinga drapa, — ein anonymes Konungatal. — 7) als anhang fragmente und einige gedichte der Islendinga sögur, unter denen die Gislis als die bedeutendsten erscheinen.

Buch IX. epigonenpoesie. 1) gedichte aus dem sagenkreise Ragnar lodhbroks: Krakumal ua., — einige gedichte der Fornaldar sögur, darunter merkwürdig modern und ansprechend die aus der Viglundar saga. — 2) spruchpoesie: Malshattakvædhi von bischof Biarni? (s. Möbius ergänzungsband der Zs. f. d. ph. 1874 s. 1 ff. 615 f), — das Runenlied.

Buch X. buchdichtung ua. 1) Gunnlaugs († 1219) Merlinus spa nach Gottfried von Monmouth. — 2) letzte gedichte im fornyrdhalag: Völsathattr, ein phallusspiel, — Einars fostris Skaufhalabalkr, c. 1450 (s. Kölbing Beiträge 1876 s. 242, Germ. 21, 368). — 3) ein par tanzlieder. — 4) rimur: Einars Gilssons Olafsrima, Einars fostris Skidharima, c. 1450 (s. Maurer Zs. f. d. ph. 3, 227), kinderreime uä. — 5) und 6) katalogische dichtungen und eigentliche versus memoriales (thulur): Hauks Valdisarsons Islendingadrapa, mitte 13 jhs. (s. Möbius Islendingadrapa 1874), ein poetisches verzeichnis der Islendinga sögur ua., — dann die thulur aus Sn. Edda, andere sogar in drottkvætt von Einarr Skulason? — 7) Skaldatal aus Sn. Edda U und Kringla.

Ein anhang steht s. 547 ff, die verdächtigen strophen der Fornaldar sögur.

Einige prosatexte: die prosa der poetischen Edda II 524. — die Völsunga saga, soweit sie die lücke in R der poetischen Edda

ausfüllt, II 532, s. I 391, — die erzählung von Siegfried und Gudrun in Skaldskaparmal nach den hss. r und I eβ, II 590 ff, — die umschreibung des Hyndluliedes und anderer genealogien in Flateyjarbok, Sn. Edda ua. II 518 ff. 542 ff, — sammlungen von synonymen aus Sn. Edda II 542 ff. dazu zwei ungedruckte sammlungen von kenningar I 574 f. II 618.

Diese texte sind durch ausführliche litterarische und historische darstellungen eingeleitet, übersetzt und von noten am schluss jedes bandes begleitet. dazu kommen inhaltsreiche excurse. die des ersten bandes behandeln 1) altnordischen glauben und gottesdienst, tempel und opfer, orakel, ahnencult und eide, besessenheit und incubation, kalender, — 2) altnordische und germanische metrik; — die des zweiten bandes 1) die kenningar, ein sehr umfangreiches verzeichnis s. 447—486, — 2) chronologie. im anschluss an seine untersuchungen im Timatal 1854—55 rückt V. die älteste isländische und norwegische chronologie um ein gutes stück herab, sodass die entdeckung Islands und die thronbesteigung Haralds harfagris c. 900 fielen, c. 945 Haralds tod, c. 960 beendigung der isländischen colonisation und beginn der sagazeit, 998—1000 isländische mission, 1001 tod Olafs Tryggvasonar, 1030 ende der isländischen sagazeit und tod Olafs des heiligen, — 3) spuren von gedichten der heldensage in den isländischen familiensagas, — 4) über die genealogien bei Tacitus (Erdha, Tius, Mannus), im Hyndlulied, Ynglingatal usw., — über die worte Edda und Anses.

Was über sprachgeschichte, poetik und realien in den noten steht, ist aus den indices zum zweiten bande leicht zu ersehen.

Über den umfang der sammlung, die principien der auswahl und auslassung von texten gibt der titel und einleitung s. CXI auskunft. die worte 'von den ältesten zeiten bis zum 13 jh.' — dieses also nicht mehr — beschränken die zeit, — die ausführungen der einleitung die gattung: buchpoesie, d. i. gedichte, welche nicht zum vortrag bestimmt waren, sind ausgeschlossen. aber weder das eine noch das andere princip ist streng festgehalten, s. buch X die gedichte des Einarr fostri aus dem 15 jh. und die Merlinusspa Gunnlaugs. wenn Skidharima udgl. als 'lebendige poesie' aufnahme fanden trotz der späten zeit, so hätte man wol die gelegenheitsdichtung des 13 jhs. wie sie zb. in der Sturlunga und den Biskupa sögur reichlich vorliegt in der sammlung erwarten dürfen, jene wenigstens, die nicht von Snorri Sturlason, Olafr hvitaskald, Sturla und anderen herrührt, welche nach V. 'buchpoeten' sind. aber die scheidung dieser beiden poetischen gattungen ist überhaupt mislich, wie die verse der Islendinga sögur und auch der Fornaldar beweisen, welche nach V.s ansicht meist buchpoesie sind, aber den formen der 'lebendigen' nachgebildet. und wenn Merlinusspa doch einen platz in der sammlung finden konnte, so

bedauert man wichtigere werke dieser art nun noch immer an anderen oft nicht leicht zugänglichen orten suchen zu müssen. so den Hattalykill Rögnvalds, der nur in der Egilssonschen ausgabe der Snorra Edda gedruckt ist, Hugsvinnsmal, d. i. die Disticha Catonis ed. Scheving 1831, die Placidusdrapa ed. Egilsson 1833, Bessasteder programme, und andere dichtungen des 12 jhs., — die Placidusdrapa, zugleich das älteste manuscript, das altnordische poesie enthält.

Festzustellen, ob würklich alles, was nach der ansicht des verf.s in die sammlung aufgenommen werden sollte, in derselben steht, ist nicht leicht. denn um es nur gleich zu sagen, die anlage des ganzen werkes ist von einer raffinierten unbequemlichkeit. die principien der anordnung nach dem verfasser, nach der chronologie, nach der poetischen gattung wechseln jeden augenblick. es ist gar nicht so einfach nachzuweisen, ob die strophen auch der berühmtesten skalden vollständig gesammelt sind. Einars Skulasons gedichte zb. stehen an vier verschiedenen stellen II 252. 267. 277. 283, ähnlich verhält es sich mit Thiodholfr hvinverski I 242. II 9, Hornklofi I 254. II 27, Eyvindr skaldaspillir I 251. 262. II 33, — Kormakr, Egill, Thormodhr kolbrunarskald, Halldorr skvaldri ua. auch die nach V. 'echten' verse der isländischen familiensagas, abgesehen von den in ihnen vorkommenden bruchstücken enkomiastischer hofpoesie, sind zerstreut II 57 ff. 63 ff. 331 ff. — für die bekannteren namen hilft eine aufmerksame lectüre des dem ersten bande vorgesetzten inhaltsverzeichnisses der einzelnen 10 bücher. aber die namen der kleineren dichter findet man da nicht, und ein verzeichnis der dichternamen fehlt in den vielen und reichen indices am schluss des zweiten bandes. hat man aber endlich die stellen gefunden, in denen strophen eines dichters stehen, so beginnt die qual erst recht. denn genaue litterarische angaben hält V. offenbar für unelegant. so würde der leser sehr irren, wenn er meinte, ich hätte in der inhaltsangabe oben die verweisungen auf den Buggeschen text der Edda aus dem Corpus abgeschrieben. ebenso oder vielmehr bei der verwickelten tradition viel schlimmer steht es mit den quellenangaben bei der höfischen lyrik. die hs., aus der ein gedicht oder eine reihe von strophen oder eine einzelne strophe entnommen ist, wird zwar öfters in der litterarischen einleitung bezeichnet, in den seltensten fällen aber, auch wenn ein abdruck der hs. vorliegt, erfährt man, wo darin die strophe oder strophenreihe zu finden ist. meist jedoch beschränkt sich die verweisung auf ausdrücke wie 'aus Sn. Edda', aus den 'königssagas'. da suche man. bei gröfseren gedichten ist es demnach auch nicht möglich, sich aus dem Corpus zu belehren, ob die reihenfolge der strophen auf der überlieferung beruht oder nicht. ja auch über die zugehörigkeit einzelner strophen zu bestimmten gedichten, über die zuweisung der strophen wie des gedichts an die

einzelnen verfasser bleiben dem leser zweifel, die er aus den angaben des Corpus nicht lösen kann. die wichtigen inquit des prosatextes: 'bei dieser gelegenheit sagte N. N. die strophe' — sind in den anmerkungen nur gelegentlich mitgeteilt.

Der name des verf.s bürgt wol dafür dass nichts wichtiges fehlt. eine halbstrophe des Tindr Hallkelsson scheint ausgefallen zu sein II 49, s. FMS 1, 173, eine strophe nach I 355 III, s. FMS 3, 220. im buch VI 2) s. 371 vermisst man die inschrift des Tondernschen horns ua., in buch X 3) s. 391[1] die Ingolfstrophe aus der Vatnsdœla (s. Müllenhoff Dkm.[2] 364). daran liegt wenig. aber die unvollständigkeit in den angaben V.s über die grundlagen seines textes erschweren nicht nur, wie aus dem obigen hervorgeht, die beurteilung der höheren kritik, sondern machen auch eine controle der wortkritik unmöglich. dass eine strophe der gewöhnlichen enkomiastischen im drottkvætt abgefassten skaldendichtungen in mehreren hss. der königssagas steht, erfährt der leser in der regel gar nicht, also auch nicht in welchen, ob in der Heimskringla-recension oder einer andern, wo in denselben, vor allem aber nicht, wie ihre lesarten abweichen und in welchem verhältnisse die verschiedenen texte zu einander stehen.[2]

Ich hebe aus einer unzahl nur ein par fälle hervor. Hallfredhr vandrædhaskald Corp. II 93 z. 73: *Sumr vas dorr of œvi 'oddflagds' hinn es þat sagdi]* unter dem text: 73 *Samr,* Cd. — dass die hss., s. FMS 3, 7, Heimskringla, Olafs saga Tr. c. 120 (130), aber *oddbragds* haben, wie V. selbst Fornsögur s. 209 str. 21 auch drucken liefs, wird nicht erwähnt. — II 93 z. 81: *Mœndot þess, er Þrœndir þróttharđan gram sótto;* keine lesart. *Þrœndir* ist aber conjectur V.s. in den Fornsögur s. 209 str. 22 steht *þegnar* und ebenso FMS 3, 8, Heimskringla aao. — Sighvatr skald II 130 z. 33: *Hugstóra biđ ek heyra 'hress fors' iaofors þessar.* keine lesart. in Hkr., Olafs saga h. c. 92 steht statt *'hress fors' : hressfoers,* in FMS 4, 190, 1 auch die lesarten *hresslynds, hresslyndr, hressför, hvers fors.* — II 133 z. 14: *haofdom keypt an heiptir Hákon saman mœndi.* unter dem text 14 Read, *sama mœndi.* kein wort davon dass Flateyjarbok II c. 208 statt *mœndi : bundit* gelesen wird. — II 139 z. 14 *vaorđr međ váopnom skerđa, víkingom skaor, ríkis.* keine lesart. aus FMS 5, 27 ersieht man dass aufser *skerda* auch *skorna* gelesen wird. — II 145 z. 13 *Fylgđa-ek, þeim-es fylgjo femildom gram vildi.* keine lesart. FMS 6, 39 ist für *gram* auch die variante *gramr* angegeben. es wäre fast besser gewesen, gar keine varianten zu geben als eine so willkürliche auswahl. — dass V. die gesammte varia lectio gekannt und gesammelt hat, muss man wol annehmen von einem

[1] im metrischen excurse I 436 ist sie citiert und verwertet.

[2] bei gedichten anderer art werden die varianten allerdings wie es scheint vollständig angegeben, aber es geschieht dies leider nicht in der exacten weise wie es in der classischen und deutschen philologie üblich ist; s. zb. II 16 z. 54, I 251 z. 180 *(heiđom hárr, heiđom hœrri)* fehlt verweisung auf FAS 2, 106.

manne, der mit den isländischen manuscripten auf einem vertrauteren fufse steht als sich dessen irgend ein anderer rühmen könnte. ob aber seine texte auf einer philologischen untersuchung der überlieferung beruhen, ob die nicht mitgeteilten lesarten würklich wertlos, dh. von den in den text aufgenommenen abgeleitet sind, — darüber bleiben zweifel. und conjecturen in den text zu setzen, auch wenn sie evidente besserungen sind, ohne die überlieferung mitzuteilen, ist ein verfahren, das die philologie doch nach den humanistenzeiten mit gutem grund aufgegeben hat.

Die unsicherheit des lesers wird noch vermehrt durch die gar nicht seltenen druckfehler im text. II 21 z. 52 *snípo* statt *gnípo,* 47 z. 88 *aoro* statt *óoro,* 93 z. 94 *est* statt *es,* 127 z. 13 ein *sverđa* zu viel, *flýja* statt *frýja,* 129 z. 7 *lyk* statt *lýk,* 130 z. 44 *heims* statt *húms,* 133 z. 8 *konungr* statt *konungs,* 137 z. 9. 10 zwei klammern zu viel, 139 z. 15 *maogo* statt *maorgo,* z. 27 *sokn* statt *sókn,* 140 z. 39 *gunnar* statt *gumnar,* 145 z. 18 ein beistrich, z. 7. 8 zwei klammern zu viel, 148 z. 71 *raun* statt *rán.* bei so schwierigen texten ist das nicht gleichgiltig, besonders da die orthographie mitunter von den normen einer altertümlichen gleichförmigkeit, welche im ganzen eingehalten wird, abweicht und durch seltsame formen überrascht. s. II 7 z. 2 *mœri* statt *mœri,* 49 z. 10 (Tindr) *saukk* statt *saokk,* 50 z. 12 *saung* statt *saong,* 92 z. 55 *iofurr* statt *iaofurr,* z. 61 *gœrva* statt *gœrva,* 95 z. 22 *nœ́rir* statt *nœrir,* 128 z. 40 *mœttom* statt *mœ́ttom,* 147 z. 56 *hœfir* statt *hœ́fir,* 277 z. 11. 12 *hrœkk, sœng* statt *hraokk, saong,* — 91 z. 39 *fráoknir,* aber I 50 z. 126 *frœ́kn.*

Einiges ist natürlich sofort als druckfehler erkenntlich, aber wenn *haoggva* II 147 z. 57 neben *hœggnar* 8 z. 28. 91 z. 30. 94 z. 15. 128 z. 36 gedruckt wird gegen den gebrauch, so ist das wol wie *taka tekinn* zu verstehen. aber II 115 z. 6 (Gestr) wider *haoggit* (part.). — *i* und *j, u* und *v* werden gewöhnlich geschieden, aber II 154 z. 50 *miđian,* II 50 z. 24 *uar.* — *es* statt *er* ist in den älteren gedichten durchgeführt. II 134 z. 42 aber gewis mit unrecht: *es viđ Álafr fiaorvi of vægir fé þægi.* es muss doch *rv* den reim bilden. vgl. II 247 str. 2 *hvat 'r í heimi betra.* — dagegen hätte II 35 z. 4 die form *vámna* statt *vápna* gewagt werden können: *fáoru til fornra vápna fliótt hersaogo dróttni.* der paragraph über orthographie, einleitung s. CVII f, gibt über diese fälle keine auskunft.

Ebenso schweigsam ist V. über die kritischen bestrebungen seiner vorgänger. am meisten citiert er noch Eddalitteratur, aber Möllers, Kölbings, Edzardis arbeiten Germ. 20—28 zb. nicht, sonst fast nur Egilsson, dh. in der allgemeinen einleitung wird seiner Skyringar gedacht, — Cederschiölds Geisli und einiges andere, aber fast nie wird eine conjectur anderer gelehrter mitgeteilt oder besprochen. kein wort von Thorkelssons Skyringar Reykjavik 1868,

Wiséns Urval Lund 1870, Gislasons untersuchungen über verse des Skaldskaparmal Kopenhagen 1879, Arnorr iarlaskald 1879, Ynglingatal 1881, Möbius Islendingadrapa Hauks Valdisarsonar Kiel 1874, Lund Über die skaldischen dichtungen der Ynglinga saga Aalborg 1866, Kyhlbergs und Ternströms editionen einiger gedichte Sighvats Lund 1868. 1871, Wennbergs Geisli Lund 1874, Cederströms Hakonarmal Stockholm 1860, Gullbergs Olafsdrapa Lund 1875, Rafns Krakumal 1826, den texten der lesebücher. — auch möchte man wissen, ob es für englische oder dänische gelehrte würklich genügt Kölbings ausgabe des Skaufhalabalkr, Maurers Skidharima, Möbius Malshattakvædhi blofs durch die jahreszahl zu bezeichnen, s. II 363. 381. 396.

Andererseits fehlt es allerdings nicht an bestimmten angaben, dass der herausgeber den handschriftlichen text verlassen habe mit mehr oder minder ausführlichen begründungen in den einleitungen I s. LXXXIV. II 27. 258, am fufse der seite oder hinten in den noten, aber das gefühl der befriedigung, der erlösung von überlieferten unbegreiflichkeiten wird dem leser hierbei nur selten zu teil.

Alles dreht sich hierbei um die hypothese von der systematischen überarbeitung der älteren skaldenpoesie. einleitung s. LXXXIII ff. II 27 f werden zum beweis einige fälle angeführt, welche V. offenbar als die einleuchtendsten beispiele betrachtet. er citiert Einars skalaglamms Vellekla II 44 str. 1, Heimskringla, Sagan af Haraldi konungi gráfeld ok Hákoni iarli c. 6 (FMS 1, 55).[1]

Hákon iarl hélt Þróndheim með styrk frænda sinna þrið vetr svá at Gunnhildar synir fengu engar tekjor í Þróndheimi; hann átti margar orrostur við Gunnhildar sonu, ok dráposk margir menn fyrir. Þess getr Einarr skálaglam í Velleklu, er hann orti om Hákon iarl.

Ok oddneytir úti
glaðr í Göndlar veðrum
ok rauðmána reynir
upp hóf iöfra kappi

eiðvandr flota breiðan
gramr svafði bil hafði,
rógsegl Heðins bóga
etjulund at setja.

Varat of byrjar örva
sverða sverrifiarðar
brakrögnir skók bogna,
hagl or Hlakkar seglum,

oddavífs né drífu
svanglýjaði at frýja,
barg úþyrmir varga,
hiörs rakkliga fiörvi.

Mart varð él áðr Ála
randar lauks af ríki

Austrlönd at mun banda
rækilundr um tæki.

dann wider prosa.

Die verse construiert Egilsson FMS 12, 31 f auf folgende weise: *Ok eiðvandr oddneytir hafði úti breiðan flota; glaðr gramr svafði bil í Göndlar veðrum. Ok Héðins bóga rauðmána reynir upp hóf rógsegl (af) kappi, at setja etjulund iöfra.*

Sverða sverrifiarðar svanglýjaði varat at frýja of byrjar örva í drífu odda vífs. Brakrögnir skók rakkliga bogna hagl or Hlakkar segli; óþyrmir hiörs barg varga fiörvi.

[1] ich gebe die texte nach Heimskringla Uppsala 1870.

Mart Ála él varð af ríki, áðr randar lauks rœkilundr of tœki Austrlönd at mun banda.

Die phrase *svafði bil* in der ersten strophe erklärt Egilsson durch *frestaði ei* und verweist auf eine strophe Eyvinds skaldaspillis FMS 1, 42, Corpus p. b. II 35 str. 2, wo es heifst *ver getum bili at bölva* 'wir haben keine ruhe'. *etjulund* paraphrasiert Egilsson als *kappgirni*; vgl. *etjuhundr* jagdhund, *etjufœrr hestr* ein kampfspferd, tauglich zum *hesta at.*

V. aber schliefst: weil in der prosa — er nennt sie oft geradezu paraphrase — gesagt wird, Hakon habe Throndheim drei jahre gehalten, in den versen aber weder Throndheim noch die drei jahre vorkommen, solche einzelheiten aber überhaupt nur durch poesie bis zu Ari gelangen konnten, müssen Throndheim und die drei jahre ursprünglich allerdings in den versen gestanden haben. wenn wir sie nicht mehr finden, so ist das schuld einer überarbeitung. unter dieser tünche ist hier das echte noch zu erkennen. man lese statt *svafði bil* in der ersten strophe *Svafnis böl,* eine kenning für winter, und unter *etjulund* liege *œttlönd.*

Im text druckt V. die zweite hälfte der zweiten zeile also: *gramr "svafði bil" hafði,* als anmerkung dazu: Read: *þriú Sváfnis böl.* trotz der ungenauen ausdrucksweise kann man doch nicht zweifeln dass nach ihm der halbvers heifsen soll: *gramr þriú Sváfnis böl hafði,* nicht *þriú Svafnis böl hafði,* denn *gramr* ist nicht zu entbehren. — *etjulund at setja* in der letzten zeile der ersten strophe ist aber nur mit anführungszeichen, diesmal einfachen, versehen ohne conjectur in den anmerkungen. dafür ist *Austrlönd* in der dritten strophe auch als fehlerhaft bezeichnet, in den anmerkungen: Read: *œttlönd.*

Aber die hypothese V.s leidet an dem gebrechen, dass sie nicht die einzige ist, welche die poetische allgemeinheit der poesie gegenüber den concreten dingen der prosa erklären kann. sie wäre die einzige, wenn seine behauptung stich hielte, dass solche tatsächliche angaben nur in der poesie und zwar im texte der citierten strophen hätten bewahrt werden können. aber es heifst im prolog der Heimskringla ausdrücklich, dass der verf. als quelle auch die erzählungen weiser männer benutzt habe *svá sem ek hefi heyrt fróða menn segja.* wie viel einzelheiten diese mündliche tradition bewahrt oder unbewust erdichtet hat, kann niemand sagen. wol aber ist es bekannt dass die mit einer fülle von detail versehene prosaerzählung auf Island schon lange vor ihrer aufzeichnung eine gewisse litterarische befestigung erlangt hat. ich brauche nur auf V.s prolegomena zu Sturlunga s. XXIII. LIX zu verweisen. die stoffe der kunstmäfsigen mündlichen erzählung waren aber sowol königs- als Islendingasagas. und so fehlt es denn auch in der Heimskringla durchaus nicht an capiteln mit einer fülle von tatsächlichen einzelheiten, die nicht durch eine

verweisung auf ein gedicht gestützt werden. s. zb. Sagan Hákonar góða c. 3. 4, Olafs saga Tryggvasonar c. 15. 56. 87. wenn nun der verf. unserer stelle aus einer historischen königssaga wuste, dass Hakon iarl Throndheim durch drei jahre verteidigt hat, so konnte er sehr wol dazu ein par strophen Eyvinds citieren, welche natürlich nicht diese einzelheiten, sondern die dabei bewiesene tapferkeit Hakons illustrieren sollen. er brauchte nur zu wissen oder zu meinen dass Eyvindr gerade diesen kampf Hakons mit den Gunnhildssöhnen von Throndheim im auge hatte.

Trotzdem bliebe die berechtigung zur emendation vorhanden, wenn die worte *svafði bil, etjulund* in der ersten, *Austrlönd* in der dritten strophe dem sinne, der grammatik oder metrik nach einen erheblichen anstofs böten. das scheint mir nach den anmerkungen Egilssons zu der ersten strophe nicht der fall zu sein. und wie vieles singuläre, mit keiner parallele sich genau deckende, kommt in dieser art poesie vor. *Austrlönd* in der dritten strophe für Norwegen ist nicht auffallender als *Austrmenn* für Norweger, s. Egilssons Lexicon poeticum.

Corp. II 46 str. 18, Heimskringla, Olafs saga Tryggvasonar c. 18 (FMS 1, 94):

Hákon iarl bauð liði út, þá er váraði, alt norðr or landi. Hann hafði mikit lið af Hálogalandi ok Naumudali, svá at alt frá Byrðu til Stads hafði hann lið af öllum siálöndum. Hónum dróst herr um öll Þrændalög svá ok um Raumsdal. Svá er atkveðit, at hann hefði her af 4 fólklöndum. Hónum fylgdu 7 iarlar ok höfðu þeir allir úgrynni hers. Svá segir í Velleklu:

Hitt var meirr at Mœra
fólkverjandi fyrva
ýtti Freyr af fiórum
Ullr stoð af því) allri
Ok til móts á Meita
með svörgœli sörva
Glumdi allr, þá er Ullar
gnótt flaut nás fyrir nesjum,

morðfíkinn lét norðan
för til Sogns um görva.
fólklöndum (sá branda
yrþióð Heðins byrjar.
miúkhurðum fram þurðu
siau landrekkar landa.
eggþings Heðins veggjar,
Nóregr, saman fóru.

Egilsson FMS 12, 34 construiert die erste strophe: *Hitt var meirr, er morðfíkinn Mœra fólkverjandi lét um görva för fyrva norðan til Sogns. Freyr Heðins byrjar ýtti allri yrþióð af fiórum fólklöndum. Ullr branda sá stoð af því.*

Dann wider prosa. — V. einleitung LXXXV und II 46 str. 18 sieht in *stoð* und *byrjar* der letzten zeile der ersten strophe[1] spuren der alten in der prosa auftretenden ortsnamen *Stað* und *Byrðo*. aber hier scheint sogar die prosa sich nur für die zahlen vier und sieben auf die verse zu beziehen. und da stehen sie auch. zugleich lehren die strophen — mit unzähligen anderen s. zb.

[1] in der kritischen anmerkung zu II 46 wird die conjectur *Byrðo* allerdings auf den folgenden ersten vers der zweiten strophe bezogen. das ist aber vielleicht ein druckfehler.

FMS 6, 22 f. 26. 40 f. 66 — dass eine abneigung des 'überarbeiters' gegen solche positive angaben nicht angenommen werden kann.

Corp. II 45 str. 12, Heimskringla, Olafs saga Tryggvasonar c. 28 (FMS 1, 131). titel des capitels: *Hákon iarl kastar trú sinni, blótar ok herjar á Gautland.*

En er hann kom austr fyrir Gautasker, þá lagði hann at landi; gerði hann þá blót mikit. Þá kómu þar fliúgandi hrafnar tveir ok gullu hátt, þá þykkist iarl vita, at Óðinn hefir þegit blótit, ok þá mun iarl hafa dagráð at berjast. und in der tat besiegt er Óttar und geht dann nach Norwegen. *Frá þessu segir í Velleklu:*

Flótta gekk til fréttar *felliniörðr á velli,*
draugr gat dólga ságu *dagráð Heðins váða,*
ok haldboði Hildar *hrægamma sá ramma,*
Týr vildi sá týna *teinlautar fiör Gauta.*

dann noch zwei strophen, die nur von Hakons siegen handeln. Egilsson FMS 12, 37 liest *týra*[1] des reimes wegen statt *týna* in der letzten zeile und construiert: *Felliniörðr flótta gekk til fréttar á velli; draugr Héðins váða gat dagráð dólga ságu; ok Hildar haldboði sá ramma hrægamma, sá Týr týra teinlautar vildi fiör Gauta* und erklärt den letzten satz: der *Týrr* des schildes, d. i. der krieger, Hakon, strebte nach dem leben der Gauten; *teinlaut* das land der stäbe. wenn *týra* 'der schilde' bedeuten könnte, so wäre alles in ordnung. aber das können wir nicht beweisen. auch wenn man *tyrva* dafür liest von *tyrr* m. oder *tyrvi* n. 'pechbaum', so erlaubt die analogie von *lind* noch nicht in diesem baumnamen ein poetisches synonym für schild zu sehen. vgl. Hallfredhr vandrædhaskald (Corp. II 95 str. 9 *Týr var tiörva dýra tírar giarn*, wo *Týrr tiörva dýra* auch nicht klar, aber deutlich eine kriegerkenning ist. die ersten drei verse unserer strophe beziehen sich auf opfer und orakel, die vierte leitet auf die kriegerischen taten über. V. aber behauptet, nicht wegen der dunkeln kenning sondern wegen der leerheit des inhalts, dass die letzte zeile ursprünglich den gedanken enthalten haben müsse: At the mouth of the Gautskerries, he cast the holy lots, und druckt

Flótta gekk til fréttar *felliniaorðr á velli*
(draugr gat dólga Ságo *dagráð) 'Heðins váða'*
ok haldboði hildar *hrægamma tvá ramma;*
týr valdi sá tírar *tein hlautar við sker Gauta.*

ohne ein wort über die sieben unverschleifbaren silben des letzten kurzverses. *hlaut* als femininum ist auch sehr zweifelhaft, wenn man die citate in Cleasby-Vigfusson nachschlägt. im dritten langverse ist im anschluss an die prosa *sá* in *tvá* verwandelt und dadurch der zweite satz seines verbums finitum beraubt worden, was dann zur folge hat dass *Heðins váða* in der zweiten zeile,

[1] der volle reim an dieser versstelle wäre nicht verboten, s. Gislason Om helrim Kopenhagen 1877 s. 1.

4*

die bekannte kenning für 'brünne', als verderbt erklärt werden muss. es wird also in der letzten zeile gegen überlieferung und metrik corrigiert, um eine übereinstimmung mit der prosa zu gewinnen, die nicht notwendig ist, und die hier überdies in den ersten drei zeilen schon vorliegt.

Corp. II 45 str. 11, Heimskringla, Olafs saga Tryggvasonar c. 26 (FMS 1, 124). kampf zwischen kaiser Otto und den Dänen mit Hakon iarl um das Danewirke. *Féll þar mart af keisara liði, en þeir féngu ekki at unnit at borginni. Snýr þá keisari í brott ok leitaði þar ekki lengr til. Svá segir í Vellekl*u:

Þrymr varð logs þar er lögðu leikmiðjungar Þriðja,
arngreddir varð odda (FMS *oddum) andvígr, saman randir.*
Sundfaxa kom Söxum sækiþróttr á flótta usw.

hier könnte man am ersten geneigt sein, die conjectur V.s *Odda* statt *odda, oddum* zu billigen, da nach dem plural *miðjungar* es vielleicht dem hörer nicht deutlich sein konnte dass unter *arngreddir* Hakon gemeint sei, obwol bei einem gedicht auf Hakon dieser das natürliche subject jedes satzes ist und sonst die form *Otta* gebraucht wird. aber zugegeben dass *Odda* hier statt *oddum* zu lesen, so ist *oddum* ein gewöhnlicher schreib- oder lesefehler und weist durch nichts auf eine absichtliche änderung.

Corp. II 140 str. 11, Heimskringla, Olafs saga helga c. 260 (FMS 5, 114,, Olafs saga helga edd. Munch und Unger 1853 c. 248 s. 232 f). *Ólafr konungr hinn helgi var þá hálffertugr at aldri er hann féll, at sögu Ara prests hins fróða. Hann hafði átt* 20 *fólkorrostur. Svá segir Sighvatr skáld:*

Sumir trúðu á guð gumnar, grein varð liðs á miðli.
fólkorrostur fylkir framráðr tiogu háði.
frægr bað hann á hægri hönd kristit lið standa.
feðr Magnús bið ek fagna flóttskiörrum guð dróttin.

hier ist V. ganz unverständlich. prosa und zweite zeile des textes decken sich doch ganz; vgl. Arnorr iarlaskald (Corp. II 193 str. 1). er aber sagt in der einleitung — s. auch II 584 —, der vers müsse den gedanken enthalten haben: 'He had thirty bodies of forty men' — weil die legendarische Olafs saga edd. Keyser und Unger 1849 c. 90 s. 67, welche unsere strophe gar nicht bringt, dieses strategische detail mitteilt —, und bezeichnet ihn in der ausgabe ebenso wie den vierten als überarbeitet. der zweite vers ist allerdings ohne näheren zusammenhang mit dem übrigen, aber wol als parenthese gemeint.

Corp. II 140 str. 10. 12, Heimskringla, Olafs saga helga c. 225 (FMS 5, 65, Ungers ausgabe 1853 c. 210 s. 210). die prosa beschreibt Olafs rüstung. am schluss: *Hann hafði hringabrynju. Þess getr Sighvatr skáld:*

Öld vann Ólafr felda, öflgan sigr, hinn digri
gekk sóknþorrinn sækja sinjór fram í brynju.

En þeir er austan nenna, óx hildr með gram mildum,
mart segi ek bert, í biarta blódröst Svíar ódu.

V. behauptet, die letzte zeile abgesehen von der parenthese *mart segi ek bert* müsse bedeuten: 'The Swedes from the East stood on his left hand.' offenbar um einen gegensatz zu der früher besprochenen strophe zu gewinnen, welche in seiner ausgabe der zweiten hälfte dieser unmittelbar vorhergeht. aber nichts kann diese abfolge beweisen, und der vers stimmt, wie er ist, ganz gut zur prosa. er ist nur der brünne wegen citiert. — V. allerdings sagt, die erste zeile habe einst die bedeutung gehabt 'the stout king bore a golden helm.' warum, ist nicht zu ersehen.

Corp. II 138 str. 10, Heimskringla, Olafs saga helga c. 21 (FMS 4, 69, Olafs saga helga edd. Munch und Unger 1853 c. 30 s. 27). *Erlingr var opt á sumrum í hernaði ok fékk sér fiár, því at hann hélt teknum hætti um raum ok stór mensku. — Erlingr var allra manna fríðastr ok mestr ok sterkastr, vígr hverjum manni betr — ok hinn mesti hermaðr. Þess getr Sighvatr:*

Erlingi var engi annarr lendra manna
örr sá er átti fleiri orrostur stoðþorrinn.
þrek bar seggr til sóknar sinn þvíat fyrst gékk innan
mildr í marga hildi mest en or á lesti.

trotz der worte der prosa an unserer stelle und c. 44 (Heimskringla) behauptet V., Erlingr sei ein friedliebender mann gewesen, der wahrscheinlich nie eine schlacht mitgemacht habe, deshalb seien unsere verse überarbeitung einer strophe, welche die ausdehnung seines gebietes zum gegenstande hatte. in den letzten zwei langversen liege *frá Sogni sunnan — til Rygjarbitz vestan* verborgen. wenn Erlingr auch nicht die Nesjaschlacht mitgefochten hat, so kann der dichter doch die in der prosa unseres capitels angedeuteten händel als *orrostur* und *sóknir* auffassen.

Für ebenso evident scheint V. II 28 folgendes zu halten: Corp. II 31 str. 6, Heimskringla, Saga Hákonar góða c. 20 (FMS 1, 39). *Hákon konungr fór til skipa sinna ok hélt austr eptir Gunnhildar sonum; fóru þá hvárir tveggju sem mest máttu, þar til er þeir kómu á Austragðir. Þaðan sigldu Eireks synir á haf ok suðr til Jótlands. Þess getr Guthormr sindri:*

Álmdrauga varð œgis optsinn, en ek þess minnumk,
barma öld fyrir Baldri bensíks vita ríkis.
böðsækir hélt brikar brœðr sins ok rak flœðar
undan allar kindir á haf snekkjum.

hier soll *undan* aus *Jótlandz* hervorgegangen sein; aber die übereinstimmung mit der prosa liegt schon in *rak á haf*.

Aber ich glaube mit V. einleitung LXXXVI dass weitere beispiele zu häufen nutzlos wäre, und dass wir schon aus den gewählten die überzeugung schöpfen dürfen dass auf diesem wege die wahrheit nicht gewonnen, wenigstens nicht bewiesen werden kann.

V.s kritik der skaldengedichte hat eine gewisse ähnlichkeit mit seiner behandlung der Völuspa, dh. mit seinem zweiten text II 621 ff, s. dazu die anmerkungen II 642 ff und einleitung I s. XCVII ff. seine ansicht ist: Snorri hatte bei abfassung der Gylfaginning den verlornen echten text der Völuspa, der zwar schon die auch von V. als unecht erkannte episode von der schöpfung der zwerge str. 9—15 (R) enthielt, aber sich in anordnung der strophen und zeilen sowie in den lesarten beträchtlich von unserem unterschied, und richtete sich in seiner erzählung nach der abfolge der begebenheiten dieser poetischen vorlage, ohne sie selbst zu citieren, — wie es Ari mit den skaldengedichten gemacht haben soll. später wurden einzelne strophen des unterdessen ganz aus dem gefüge gekommenen und im einzelnen verderbten, interpolierten und verstümmelten gedichtes, unserer Völuspa der hss. R und H, in die prosa eingesetzt. diese verderbnis und unordnung ist aber auch an stellen, wo uns Snorri im stich lässt, zu erkennen.

Und so erhält V. einen text, der abgesehen von den lesarten in folgender weise dem von R (s. den abdruck bei Bugge) entspricht: 1. — 2. — 3. — 5, 5. 6. 9. 10. 7. 8. — 4. — 5, 1—4. — 6, 5—10. — 16, 5—12. — 7, 1. 2. — 8, 1. 2. — 7, 3. 4. 7. 8. 5. 6. — 8, 3—8. — 18. — 19. — 20. — 16. — 29, 5—10. 28, 5—8. 1—4. — 45, 3. 4. — 29, 11. 12. — 21, 1—4. — 32. — 33, 1—4. — 34, 5—8. — 21, 1. 2 (s. oben). — 25, 5—8. 1—4. — 24. — 27, 5—8. — 26. — 27, 1—4. — 35. das sei das lied von der vergangenheit, welches die erste sibylle erzähle. — es folgt: 23. — 21, 5. 6. — 22. — 30. — 29, 1—4. — 43, 5—8. — 44, 1—10. — 54, 1—4. — 47, 3—8. — 45, 5—8 usw. das ist das lied der zweiten sibylle Heidhr, welche den weltuntergang prophezeit, und in einem zweiten teil die plätze der seeligen und verdammten schildert: 61, 1—4. 36, 9—12. 5—8. — 16, 5—8. — 37. — 36, 1—4. — 38. — 62. — den schluss bildet das lied der dritten sibylle über die neuschöpfung der welt. 56. — 59. — 60. — 57 (nach H). — 58.

Man sieht sofort dass nur ein kleiner teil dieser änderungen in der abfolge durch Snorris prosa gestützt wird. die wichtigsten übereinstimmungen liegen in folgenden zwei puncten. 1) weder bei V. noch bei Snorri c. 8 erscheint der widersinn wie str. 4. 5 der Völuspa, dass der sonne erst eine bestimmte stelle am himmel angewiesen ist *(sunnan)*, während sie im folgenden noch ratlos herumirrt, — ebenso wenig die mindestens sehr auffallende vorstellung, dass die götter auf dem Idhafelde sich ihr goldenes zeitalter einrichten str. 7. 8, bevor die menschen erschaffen sind str. 16. — 2) stimmt V.s text zu Snorris prosa in der abfolge der begebenheiten beim weltuntergang. in der Völuspa ist die ordnung: Baldrs tod und Lokis bestrafung str. 32—35, sitze der verdammten und seeligen str. 36 bis 38, die wölfe und andere vorzeichen str. 39—43, sittliches verderben

der menschen str. 44, die asen rüsten sich, Heimdallr bläst str. 45, die riesen ziehen heran str. 46—50, die kämpfe str. 51—53, verdunklung der sonne, fallen der sterne, versinken der erde, weltbrand str. 54, neue welt str. 56—60, Gimle als sitz des guten str. 61, — während bei Snorri auf Baldrs tod und Lokis bestrafung in c. 50 das sittliche verderben folgt, dann vernichtung von sonne und mond, fallen der sterne usw., anzug der riesen, vorbereitung der asen, Heimdallr bläst, die kämpfe, weltbrand c. 51, — neuschöpfung, wohnungen der guten und bösen, Gimle, Brimir, Sindri, Náströnd c. 52.

Aber von keiner dieser beiden reihenfolgen bei Snorri lässt sich beweisen dass sie auch der ihm vorliegenden Völuspa eigen war. — von der ersten schon deshalb nicht, weil Snorri bei der geschichte von der weltschöpfung c. 8 neben der Völuspa allem anscheine nach auch eine andere quelle benutzte, — die tötung Ymis und die verwendung der teile seines leibes kannte oder verwertete der dichter der Völuspa nicht. ebenso wenig wuste er dass die gestirne funken aus Muspellsheim seien. und jeder anstofs verschwindet, wenn man mit Müllenhoff[1] Altertumskunde v 76 ff die strophen 5 und 16 als interpolationen ansieht, ebenso wie die strophen 9—15 von der schöpfung der zwerge.

Auch für den zweiten fall ist eine andere erklärung der incongruenz zwischen unserer Völuspa und Snorri ebenso gut möglich als die V.sche, die annahme nämlich, dass die erzählung, wie sie im gedicht vorliegt, von Snorri nach den forderungen pragmatischer darstellung und nach analogie der christlichen eschatologie umgeformt worden sei. sittliches verderben, verdunklung der sonne usw. unter den fünfzehn zeichen, dann jüngstes gericht, himmel und hölle, ist ja eine bekannte reihenfolge, s. zb. Gleinker antichrist und frau Ava. — dazu kommt dass hier wie oben Snorri durchaus nicht allein die Völuspa vor augen hat, sondern auch eine darstellung, nach welcher Tyr mit dem hunde Garmr kämpft, der Völ. str. 55 nach dem weltbrand noch bellt (ebenso Heimdallr mit Loki), und die sonne von dem wolfe Sköll verschlungen wird, Sn. Edda c. 51 s. 190. 186 f. vgl. c. 12, — in Völ. str. 54 dagegen *sól tér sortna.* — schliefslich darf man wol fragen, wenn die sonne verdunkelt, die erde versunken, die sterne vom himmel gefallen sind str. 54, vor dem kampf der götter und riesen, wo denkt sich der dichter diesen? doch nicht im weltraum. nach der Völuspa wie z. t. auch nach Snorri wohnen die götter auf der erde.

Die übrigen teile der prosa-Edda können für die frage nach der strophenfolge der Völuspa nicht wol in betracht kommen, da sie keine fortlaufende erzählung sind, sondern schilderungen und beschreibungen, welche gelegentlich auch die Völuspa benutzen,

[1] Müllenhoffs kritik der Völuspa konnte V. natürlich noch nicht bekannt sein.



so str. 50 für c. 4 (später c. 51 wider), oder str. 37 für c. 17 (später c. 52 wider).

Aber die ganze hypothese V.s gründet sich auf die annahme, dass die strophen der Völuspa erst später dem Snorrischen prosatexte zugesetzt worden wären, dass also auch die reihenfolge — wenn mehrere an einer stelle citiert werden — nicht jene sein müsse, in welcher Snorri sie gekannt habe, dass sein text der Völuspa nicht, wie die im wesentlichen zu der ordnung in R stimmenden zehn strophen vom weltuntergang in c. 51, die verfinsterung der sonne, das fallen der sterne usw. nach dem kampf der götter und riesen sondern vorher angesetzt habe. — aber die annahme ist nicht gestattet. — die composition der prosa-Edda zeigt auch abgesehen von deutlichen zusätzen, s. Mogk Beiträge 7, 215. 238, eine künstlerische lockerheit. ein plan ist da, aber die übergänge sind oder scheinen oft ganz zufällig. c. 44, es war vom schiff Skidhbladhnir die rede, sagt Gylfi: *gott skip er Skidbladnir, en allmikil fiölkýngi mun vid vera höfd, ádr svá fái gert. Hvárt hefir Þórr hvergi svá farit, at hann hafi hitt fyrir sér svá ríkt eda ramt, at hónum hafi ofrefli i verit fyrir afls sakar eda fiölkýngi.* dieser übergang von Skidhbladhnir zu Thorr ist doch nur durch den begriff 'zauberei' vermittelt. es folgen ja Thors abenteuer mit riesen und zauberern. — oder weil Loki *til ragnarökrs* gefesselt bleiben soll, c. 50 ende, begehrt Gylfi c. 51 aufschluss über den weltuntergang, s. Wilkens Untersuchungen s. 174.[1] — oder weil die asen über Bifröst 'reiten', folgt eine angabe über ihre pferde c. 15. — nun wird c. 41 zum beweise dafür, dass Odhinn der höchste gott sei, eine strophe über die besten dinge aus Grimnismal citiert, in der auch Sleipnir als das beste ross, Skidhbladhnir als das beste schiff vorkommt,[2] c. 42 fragt nun Gylfi nach Sleipnir, c. 43 nach Skidhbladhnir. die strophe in c. 41 ist also ein notwendiger bestandteil des textes, nicht erst später eingeschoben.

Aber wenn auch Snorri die Völuspa nur wie wir in einer R oder H ähnlichen gestalt gekannt hat, so ist es immer noch möglich dass dieser text weit von seiner ursprünglichen gestalt sowol in den lesarten als in der strophenfolge abgekommen sei und dass V.s kritik dennoch das richtige getroffen habe, wenn wir auch die zeugenschaft Snorris, welche er anruft, ablehnen müssen. es müste nur gezeigt werden dass die überlieferte gestalt der Völuspa eine unmögliche sei und dass auch die annahme von interpolationen, der ja V. nicht abgeneigt ist, nicht zur heilung einiger offenbarer schäden ausreicht. aber eben das wird nach dem erscheinen der Müllenhoffschen recension wol niemand

[1] in U fehlt die wörtliche responsion. anfang c. 51 wird nur *fimbulvetr*, nicht *ragnarökr* genannt.

[2] s. die vier besten dinge Norwegens in der prophezeiung Mostrarskeggis FMS 2, 285.

behaupten. selbst wenn es gelänge, durch eine andere ordnung einen bessern dh. für uns leichter verständlichen zusammenhang zu gewinnen, so müsten wir darauf verzichten, wenn wir uns nicht der gefahr aussetzen wollen, den dichter statt der überlieferung zu corrigieren. aber der text V.s zeigt gar nicht jene verführerische zugänglichkeit. er liest zb. v. 47 ff seiner zählung:

þađan koma meyjar — *margs vitandi*
þriđr ór þeim sal — *es und þolli stendr;*
Urđ héto eina, — *ađra Verđandi,*
— skáro á skíđi — — *Skuld ena þriđjo:*
þær lǫg lǫgđo, — *þær líf kuro,*
alda-bornom, — *ǫrlǫg segja.*
unz þriár koma — *ór því liđi*
iód-dísir Ás-kungar — *. . . at húsi.*

also aus der schar der d r e i nornen, welche den menschen (doch bei der geburt, wie die allgemeine vorstellung ist) das schicksal bestimmen, kommen d r e i, welche bei der geburt des menschen eine rolle spielen! oder v. 64 ff die tötung Baldrs, der krieg mit den Vanen, die auslieferung Freyjas an die riesen, — dann erst die bestrafung Lokis, die rache für Baldrs tod. — v. 94 ff wird Heidhr als name der zweiten sibylle gefasst — vgl. Bugge Norrœn fornkvædi s. 38 ff —, die in Odhins halle dreimal verbrannt wird — warum ist ganz unverständlich. — dass der v. 113 *sól mun sortna, sækkr fold í mar* vor dem götterkampf bedenklich ist, wurde schon oben s. 55 bemerkt.

Schlieſslich ist eine solche zertrümmerung, ja auflösung des gedichtes in seine kleinsten bestandteile, wie V. sie annimmt, selbst wenn es, wie er meint, unstrophisch war, unglaublich. sie könnte nur unwillkürlich geschehen sein und nicht im ungetreuen gedächtnis eines einzelnen. wer die echte ordnung so vergessen hätte, der würde sich auch nicht so vieler einzelner verse und verszeilen erinnern. vor allem müste er wissen dass er das gedicht nicht inne hat und es nicht vortragen oder aufschreiben.[1] es bliebe übrig, sich vorzustellen dass durch unzählige vorträge erst ein vers an eine andere stelle kam, dann ein zweiter und so fort. das wäre allenfalls begreiflich bei einem lustigen trinklied, einem lügenmärchen oder lotterspruch — etwa auch bei einem wallfahrtslied, aber nicht bei einem gedichte wie Völuspa, dessen erhabene gedanken und vorstellungen immer nur einem kleinen erlesenen kreise zu religiöser und ästhetischer erbauung gedient haben können.

Ich muss darauf verzichten, noch weitere texte des Corpus zu besprechen, so stark die versuchung auch ist sowol bei den gedichten der Edda — ich verweise den leser besonders auf die Helgilieder — als bei den werken der hofdichter, — und wende mich zu den excursen.

[1] s. *skipa (kvæđi)* in Cleasby-Vigfussons Dictionary.

I 401 ff sucht V. zu erweisen dass die Skandinavier keine liturgischen götterbilder gehabt haben. so gern man auch zugibt dass die gegenteiligen berichte in den königssagas und sonst jene anschauungen verraten, welche von den ersten kirchenvätern über das römisch-griechische heidentum festgestellt worden waren, so vermag ich doch nicht einzusehen, warum in der von V. als classisches zeugnis angerufenen stelle der Eyrbyggja c. 4 der satz, der von den götterbildern zu sprechen scheint, eingeschoben sein soll. ein grofser tempelhof wird gebaut. *Innar af hofinu var hús í þá líking, sem nú er sönghús í kirkjom; ok stóð þar á stalli á midjo gólfino sem altari.* nun von eidring und opferkessel auf dem *stalli.* dann: *Umhverfis stallann var godonum skipat í afhúsino.* damit ist die beschreibung des tempels zu ende. das heifst doch, der tempel war ein längliches viereck und hatte an einer schmalseite eine apsis *hús, afhús,* in deren mitte der altar stand. in einem raum um den altar herum waren die götterbilder aufgestellt. dass *í afhúsino* hinzugefügt wird, ist freilich unnötig, aber doch begreiflich, wenn es dem autor sehr daran lag, dem leser eine genaue vorstellung zu geben. auch das bekannte zeugnis Adams von Bremen wird zu geringschätzig behandelt, da er, wie V. selbst anerkennt, von dingen berichtet, die in römisch-griechischen tempeln keine analogie haben. und unwahrscheinlich kann uns die existenz liturgischer bilder gar nicht vorkommen, wenn wir uns der gutbezeugten schnitzwerke und zeichnungen zu ornamentalen zwecken erinnern; s. II 6. 14. 22. 64 str. 4, alles gedichte des 10 jhs. — s. auch Cleasby-Vigfusson Dict. 307[b].

S. 426 beruft sich V. auch auf die abwesenheit eines altnordischen wortes für götterbild (idol). aber musten sie dafür ein besonderes wort haben? konnten sie sich nicht mit dem *líkneski* begnügen, dessen begriff allerdings weiter ist. dazu ist es altn. sprachgebrauch, wenn von der statue Thors zb. etwas erzählt wird, nicht 'bildnis des Thor' sondern 'Thor' selbst zu sagen.

Die parallele *són* und skr. *soma* s. 405 ist wol nicht ernst gemeint.

In dem abschnitt über divination durch ruten vermisst man den hinweis auf die *notae* des Tacitus. V. sagt nur: Tacitus und Ammianus erwähnen die divination durch ruten. aber Ammianus 31, 2 (V. citiert natürlich nicht) spricht von Alanen und sagt nur: *rectiores virgas vimineas colligentes, easque cum incantamentis quibusdam secretis praestituto tempore discernentes aperte quid portendatur norunt.* dass die Scandinavier wie andere Germanen diese ruten mit runen versahen, ist nicht bezeugt. man möchte es aber wol vermuten aus dem *gambanteinn* in Skirnismal, auf den nach str. 36 runen geritzt werden, also zum zauber; vgl. *kefli, rista rúnar á kefli* in Cleasby-Vigfussons Dict.

Bei dem abschnitt über ahnencultus s. 413 ff erinnert man sich an nr 25 des Indiculus paganiarum: *de eo quod sibi sanctos fingunt quoslibet mortuos* Heyne Kleinere altniederdeutsche denkmäler 1867 s. 87.

In dem metrischen excurs I 432 ff vermisst man vor allem berücksichtigung der litteratur, sowol der des 13 als 19 jhs., obwol V. nicht grundsätzlich citate meidet; so wird Bugges gesetz den liodhahatt betreffend s. 439 erwähnt, in der einleitung s. CXIX auch Edzardi Paul-Braunes Beiträge 5, 570. aber keine auseinandersetzung weder mit Snorris Hattatal noch mit Sievers Beiträge 5, 449. 6, 265. 8, 54, Gislason Njala II, Om helrim 1877, Müllenhoff De carmine Wessofontano 1861 über den liodhahatt aufserhalb des nordischen, Hildebrand ergänzungsband zur Zs. f. d. ph. 1874 s. 74, obwol dessen Edda gelobt wird, — meist auch keine beziehung auf die in diesen schriften besprochenen tatsachen und erörterten probleme, nichts über den malahatt, das eigentümliche versmafs der Hymiskvidha, das verhältnis unserer skaldischen texte zu Snorris regeln, Edda I 596, — nichts über *bragarmál,* verschleifung. aus der behandlung der texte sieht man dass V. Sievers grundgesetz d. i. vielmehr Snorris ausspruch *hverju vísuorði fylgju* VI *samstöfur* mit den notwendigen consequenzen, welche sich aus den überlieferten sieben- und mehrsilbigen versen ergeben, nicht anerkennt. *bragarmál* uä. wird kaum angewendet. Über den begriff des altn. verses wird kurz entschieden, es sei darunter die langzeile zu verstehen, und so hat V. auch den text gedruckt, ohne die cäsur zu bezeichnen, was doch Müllenhoff, der auch dieser ansicht ist, Altertumskunde V 279, in der ausgabe der Vǫluspa tut. kein wort über die entgegenstehende terminologie Snorris im Hattatal Edda I 596 und der Hallfredhar saga Fornsögur 96, 29 (s. Corp. II 458), nach welcher *vísuorð* der kurzvers ist, der langvers aber nur durch seine beziehung zur strophe, *vísa,* als *fiordungr* bezeichnet wird.

Nicht mitteilsamer ist V. über die von ihm in den texten angenommenen unstrophischen compositionen. wenn man auch mit ihm einen diplomatischen abdruck von R als sehr wünschenswert ansieht, so kann man doch nicht zweifeln dass die strophen, wie Bugge s. II ua. angeben, würklich durch gröfsere anfangsbuchstaben ausgezeichnet sind. es müste nach V. zb. die ursprünglich unstrophische Vǫluspa erst die früher erwähnten schicksale erfahren haben, und dann die versprengten verse zu strophen zusammmengefasst worden sein.

Die drottkvættlinie, den langvers, teilt V. in sechs tacte. aber er verbietet s. 448 diese tacte als gleich zwei silben, also überhaupt als gleich, zu fassen, wenn dadurch schwebende betonung notwendig würde. das *vísuorð: Alfífu son drífa* soll also abgeteilt werden *Al- | fífu son | drífa* nicht *Alfí- | fu son | drífa.* —

denn 1) würde der reim sonst auf den schlechten tactteil fallen, — 2) würden unaccentuierte silben den zweiten tact zu füllen haben, — 3) würde der tactschluss in die mitte eines wortes fallen. der erste und dritte grund sind offenbar unrichtig. gleich auf der folgenden seite sagt V. dass der erste reim zuweilen absichtlich in die senkung gedrückt werde: *fleygjendr* | *at gram* | *rendo*, — und in die mitte eines wortes fällt tactschluss auch bei scansion *Al-* | *fífu.* er wird wol nur unzusammengesetzte worte gedacht haben. — der zweite grund bezieht sich auf fälle wie *grams erfingjom hverfa,* was V. scandiert *grams* | *erfingjom* | *hverfa.* es ist von vorn herein nicht einzusehen, warum die andere scansion, nach welcher der zweite tact *-ingjom* wäre, nicht gestattet sein sollte. aber gegen V.s scansion spricht vor allem der umstand, dass im gewöhnlichen drottkvætt nie eine silbe einen tact füllt, aufser wenn die folgende drei silben hat, nie: – | – ⏑ | – ⏑. das heifst doch mit anderen worten: der tact hat zwei silben und die wortbetonung kann in der versmitte vernachlässigt werden. es genügt auf Sievers Beiträge 5, 455 f zu verweisen.

Aber V. fügt noch einen vierten grund hinzu, bei dem ich etwas verweilen möchte: the distribution of sentences, the chief and intercalary one, farther tends to show that docked first and fourth measure, especially the latter, followed by – ⏑ ⏑ or – – ⏑ were favourites with the old poets. — V. hat fälle im auge, die Snorri im Hattatal unter *hiástælt*, *orðskviðuháttr*, *álagsháttr* bespricht, Sn. Edda I 618. 636, Möbius Hattatal II s. 8. 13:

Manndýrðir fá mærðar, *mæt ǫld, fira gæti*
lýtr auðgiafa ítrum *ǫll. Stóð sær of fiǫllum* usw.
oder: *Fúss brýtr fylkir eisu* *fens; — bregðr hǫnd á venju;*
ránhegnir gefr Rínar *rǫf; — spyrr ætt at iǫfrum;* usw.
oder: *Ískalda skar'k ǫldu* *eik, var súð in bleika*
reynd, til ræsis fundar *ríks; em'k kúðr at slíku.*
briótr þá hersis heiti *hátt, dugir sæmð at vátta,*
auðs af iarla prýði *ítrs; vara siglt til lítils.*

S. Corp. II 33 z. 5 ff. 231. oder mit verschlingung zweier sätze II 125 z. 22:

Rétt es ,atsókn in sétta: *snarr þengill bauð Englom*
at þars Áláfr sótti *Yggs Lunduna-bryggjur.*

d. i. *snarr þengill baud Englom Yggs at* (Odini incitationem, pugnam), *þars Áláfr* (= *þengill*) *sótti Lunduna-bryggjur.*

Für V.s these, glaube ich, beweist, diese beobachtung nichts. warum sollte man nicht *at þars* | *Aláfr* | *sótti* und *Yggs Lun*|*duna-*|*bryggjur* scandieren, also den syntactischen einschnitt zwischen hebung und senkung des ersten fufses fallen lassen? vgl. das mhd. oder englische enjambement *Edolanz sie von danne Dranc, sie muosten entwichen* Zs. 25, 273 v. 24 f, oder Shakespeare Tempest: *You taught me language and my profit Is, i know how*

to curse. aber sie steht in zusammenhang mit einer regel der skaldischen poesie, welche sich so formulieren lässt. wenn im 2.4.6.8 kurzvers *(visuorđ)* des gewöhnlichen dreitactigen drottkvætt einem worte ein besonderer nachdruck verliehen werden soll, entweder weil es einen satz schliefst 1), — oder weil es, ohne den satz zu schliefsen, bei verschränkung der sätze vor einem satzglied eines anderen satzes steht 2), — oder weil es mit einem entweder unmittelbar vorhergehenden 3) — oder durch andere satzglieder getrennten 4) — ausdruck des oder eines früheren kurzverses syntactisch zusammen gehört (meist attributivische verbindungen, aber auch adjectiv und regierter casus, verb und adverb), — oder weil es eine apostrophe ist 5), — so geschieht dies dadurch, dass dieses wort träger des ersten oder zweiten reimes ist. fällt es auf den ersten reim, so kann sich ihm noch ein attribut, seltener dem verb ein adverb vorne a) — oder rückwärts b) — anschliefsen 6), — fällt es auf den zweiten reim, so kann ihm ein solcher ausdruck vorangehen 7). — sind zwei derartige wörter vorhanden, so fallen sie auf den ersten und zweiten reim 8), — bei dreien muss eines dieser auszeichnung entbehren 9). — es darf also weder vor dem ersten reim noch nach demselben vor dem zweiten ein wort stehen, dem der oben beschriebene nachdruck zukommt. falls nicht, nach 9), die reime auch auf solche wörter fallen.

1) erster reim. Sn. Edda I 278, 1.[1] Corp. II 16 z. 53

Ók at ísarnleiki *Iarđar sunr, en dundi*
(móđr svall Meila bróđur) *mána vegr und hánum.*

Sn. Edda I 428, 4. Corp. II 40 z. 41

Heinþynntan lét hvína *hryneld at þat brynju*
foldar vörđr, sá er fyrđum, *fornharđan, sik varđi.*

s. Sn. Edda I 232, 3. 326, 1. 430, 2. 446, 4. 450, 1. 454, 2. 468, 3. 474, 4. 5. 476, 2. 504, 4. 512, 1. 514, 1. 526, 2. 528, 2.

Für den zweiten reim ist es wol nicht nötig beispiele anzugeben, da satzschluss oder stärkere interpunction nach dem vierten und achten kurzvers geboten, aber auch nach dem zweiten und sechsten häufig ist. s. Sn. Edda I 346, 2. 526, 1.

Inhaltssätze nach *hykk* und ähnlichen ausdrücken gelten, scheint es, auch wenn sie mit *at* eingeleitet werden, nicht als selbständige sätze.

Sn. Edda I 458, 1. Corp. II 230 z. 22

Fullafli beiđ fyllar, *finn ek opt at drifr minna,*
hilmis stóls, á hæla *húskarla liđ iarli.*

2) erster reim. Sn. Edda I 252, 2. Corp. II 8 z. 47

Vađr lá Viđris arfa *vilgi slakr, er raktist,*
á Eynefis öndri, *iörmungandr at sandi.*

Sn. Edda 346, 3. Corp. II 271 z. 18

Þar er Mardallar milli, *meginhurđar, liggr skurđa,*
Gauts berum galla þrúttinn, *grátr, dalreyđar látra.*

[1] ich zähle nach den anfängen von drottkvættstrophen jeder seite.

s. Sn. Edda I 232, 2. 248, 3. 428, 2.

Zweiter reim. s. unter 'erstem reim' und Sn. Edda I 248, 3.

3) attributivische verbindungen. erster reim. Sn. Edda I 232, 3. Corp. II 75 z. 35

Lattist herr međ höttu   Hangatýs at ganga,
(þóttit þeim at hætta   þekkiligt) fyrir brekku.

Sn. Edda I 242, 1. Corp. II 33 z. 13

Algildan bid ek aldar   allvald of mér halda
ýs bifvangi Yngva   ungr. Fór Hróptr međ Gungni.

s. 232, 4. 238, 2. 246, 1. 2. 250, 1. 252, 1. 254, 2. 256, 1. 2 (nach Corp. II 27 z. 8). 258, 2. 3. 260. 268 f. 278, 1. 2. 318, 1. 3. 4. 322, 1. 3. 5. 328, 3. 330, 2. 338. 346, 1. 348, 1. 350, 1. 372, 2. 398, 1. 400, 1.

Zweiter reim. Sn. Edda I 326, 1. Corp. II 167 z. 21

Færir biörn, þar er bára   brestr, undinna festa
opt í Ymis kiöpta   úrsvöl Gymis völva.

Sn. Edda I 370, 1. Corp. II 9 z. 55

Þá er forns Litar flotna   á fangbođa öngli
hrökkviáll of hrokkinn   hekk Völsunga drekku.

gewöhnlich trifft dieser fall aber mit anderen zusammen, Sn. Edda I 320, 2. 328, 2.

Adjectiv und regierter casus. Sn. Edda I 410, 2. Corp. II 300 z. 8

Ek hefi ódar lokri   ölstafna þér skafna,
væn mörk skála, verki   vandr, stefknarrar branda.

4) attributivische verbindungen. erster reim. Sn. Edda I 232, 2. Corp. II 76 (Havardhr halti)

Nú er iódraugum Ægis   arnar flaug ok bauga,
hygg ek at heimbođ þiggi   hangagođs, of vangi.

Sn. Edda I 234, 1. Corp. II 40 z. 43

Þar var, þrafna byrjar   þeim stýrđu guđ beima,
siálfr í sækiálfi   Sigtýr Atals dýra.

Sn. Edda I 256, 1. Corp. II 9 z. 49

Hamri fórsk í hægri   hönd þá er allra landa
eygir öflugbarda   endiskeiđs of kendi.

s. Sn. Edda 240, 2. 256, 4. 316, 1. 322, 5. 324, 3. 330, 2. 332, 2. 338, 1. 346, 2. 348, 2. 370, 2. 514, 2.

Zweiter reim. Sn. Edda I 320, 2. Corp. II 161 z. 1

Knútr verr iörđ sem ítran   alls dróttinn sal fialla.

Sn. Edda I 326, 1. Corp. II 167 z. 21

Færir biörn, þar er bára   brestr, undinna festa
opt í Ymis kiöpta   úrsvöl Gymis völva.

Sn. Edda I 406, 4. Corp. II 220 z. 43

Hirđ viđr gramr međ gerđum   gullvörpuđr sér holla.

Sn. Edda I 512, 2. Corp. II 166 (Gizurr)

Fylkir gleđr í fólki   flakk ok svan Hlakkar,
Ólafr of viđr élum   Yggs gögl fegin Skögla r.

s. oben Sn. Edda I 234, 1.

Verb und adverb. Sn. Edda I 248, 2. Corp. II 48 z. 11
Eisar ,vágr fyrir vísa, *verk Rögnis mér högna.*
Þýtr Óđreris alda *aldr hafs viđ fles galdra.*
Sn. Edda I 474, 1. Corp. II 270 z. 7
Verja hauđr međ hiörvi *hart döglinga biartir,*
hiálmr springr opt fyrir ólmri *egghríđ, framir seggir.*
Corp. II 147 z. 59
Öngr hafđi svá ungum *áđr bragningi ráđit.*
5) Sn. Edda I 332, 3
Upp skulum órum sverđum, *ulfs tannlitudr! glitra*
eigum dáđ at drýgja *í dal-miskunn fiska.*
Sn. Edda I 506, 1. Corp. II 239, v; text abweichend
Sægs mun ek síđr en eigi *(sá er illr er brag spillir)*
sólar sverri málan, *slíđráls regin! níđa.*
s. Sn. Edda I 250, 2.
Oder mit trennung der glieder des ausrufs. erster reim.
Sn. Edda I 320, 1. Corp. II 194 z. 19
Sađr stillir, hiálp þú sniöllum, *sóltialda! Rögnvaldi.*
Sn. Edda I 496, 1. Corp. II 161 z. 2
Vestr lézt þú í haf, hristir, *harđviggs, svikulgiarđar,*
umbands allra landa, *íss! framstafni vísat.*
Sn. Edda I 514, 3. Corp. II 142 z. 101
Lát auman nu nióta *Nóregs, ok gef stórum,*
mál halt, svá sem sælan, *sinnjór! laga þinna.*
Sn. Edda I 526, 4. Corp. II 155 z. 69
Engi varđ á iörđu, *ógnbráđr, áđr þér náđi,*
austr sá er eyjum vestan, *Ynglingr! und sik þryngvi.*
s. Sn. Edda I 318, 5 und Corp. II 140 z. 49.
Zweiter reim. Sn. Edda I 432, 2. Corp. II 36 z. 21
Lítt kvóđu þik láta, *landvörđr, er brast, Hörđa!*
brynju hagl í benjum *(bugust álmar) ged fálma.*
Sn. Edda I 462, 2. Corp. II 196 z. 45
Bitu sverđ, en þar þurđir, *þunngiör fyrir Mön sunnan*
Rögnvalds kind, und randir, *ramlig fólk, ens gamla!*
6) a) s. oben die beispiele unter 2) Sn. Edda I 252, 2, unter 5) Sn. Edda I 332, 3. dann Sn. Edda I 318, 5. Corp. II 197, VII
Hiálp þú, dýrr konungr, dýrum *dags grundar! Hermundi.*
Sn. Edda 428, 2. 450, 1.
6) b) s. oben die beispiele unter 1) Sn. Edda I 278, 1, unter 5) Sn. Edda I 506, 1. dann auch Sn. Edda I 254, 2. Corp. II 20 z. 40
Reidr stóđ Rösku bróđir. *Vá gagn fađir Magna.*
Skelfra þórs né þiálfa *þróttar steinn viđ ótta.*
Sn. Edda I 254, 4. Corp. II 26 z. 4
Sín bió Sifjar rúni *snarla fram međ karli*
(hornstraum getum Hrímnis *hræra) veiđar færi.*

Sn. Edda I 254, 5. Corp. II 26 z. 6

Svá brá vidr, at, sýjur seidr renndi fram breidar
iardar, út á bordi Ulls mágar hnefar skullu.

s. Sn. Edda I 478, 1. 492, 3. Corp. II 148 z. 71

Rán mun seggr hinn er sína selr út í því telja.

s. auch Sn. Edda I 248, 1. 256, 2. 268. 346, 1. 372, 2. 458, 1. 460, 3. 478, 1. 492, 3.

7) s. oben unter 4) Sn. Edda I 320, 2, unter 3) Sn. Edda I 326, 1. 370, 1.

8) s. oben unter 1) Sn. Edda I 278, 1. 428, 4; unter 2) Sn. Edda I 252, 2. 346, 3; unter 3) Sn. Edda I 232, 3. 326, 1; unter 4) Sn. Edda I 232, 2. 234, 1. 256, 1 usw.

9) Sn. Edda I 464, 1. Corp. II 197 z. 70

Ættbœti firr ítran allríks (enn ek bid líkna
trúra tyggja dýrum) Torf-Einars, god! meinom.

Sn. Edda I 504, 4. Corp. II 271 z. 16

Nemi biódr, hvé ek fer flœdar fiardbáls of hlyn máli.

Sn. Edda I 526, 1. Corp. II 192 z. 21

Siklinga venr snekkjur siálútar konr úti.

s. noch Sn. Edda I 248, 2. 256, 6. 316, 3. 328, 5. 416, 3. 432, 2. 474, 1. 526, 3. Corp. II 134 z. 40. 139 z. 14. 145 z. 14. 147 z. 59.

Eine ausnahme können machen die parenthesen, die zuweilen auch relativsätze sind. Sn. Edda I 388, 3. 416, 3. Corp. II 156 z. 41

Héltu þar er hrafn né svalta, (hvatrádr ertu) ládi,
ógnar stafr! fyr iöfrum ýgr tveimr vid kyn beima.

Sn. Edda I 500, 4. Corp. II 155 z. 9

Skárut sköfnu stýri (skaut) sylghár bylgjur
(lék vid hún á hreini hlunns þat er drósir spunnu).

s. Sn. Edda I 372, 1. 474, 2 und Corp. II 140 z. 49. im ersten beispiel fällt auf den zweiten kurzvers ein wort, welches den oben beschriebenen nachdruck hat, das ist *ertu* als schluss eines satzes, s. oben 1). aber nicht dieses sondern *hvatrádr* hat den reim, wozu *ertu* nicht so nahe wie eine attributivische bestimmung gehört, s. oben 6). — im zweiten beispiel fallen auf den zweiten kurzvers zwei derartige wörter, *skaut* als glied eines satzes vor dem glied eines anderen satzes, s. oben 2), *bylgjur* als schluss eines satzes, s. oben 1). letzteres hat zwar reim, ersteres aber nicht. also der schluss der parenthese gilt nicht notwendig, wie der der apostrophe, als ein einschnitt, der durch den reim bezeichnet werden muss. ebenso wenig das letzte wort des nicht eingeklammerten satzes vor dem anfang der parenthese.

Corp. II 138 z. 41

Einn vissa ek þér annan Jálks briktöpud glíkan,
(vitt réd gumna gœtir) Godbrandr hét sá (landa).

s. auch Corp. II 132 z. 88. 134 z. 34. Sn. Edda I 488, 3. in dem

vierten kurzvers des beispiels sind zwei wörter, welche sonst den reim tragen müsten, *sá* und *banda* als satzschlüsse; aber *Goðbrandr* trägt den ersten reim. — man muss sich wol vorstellen dass die parenthese wie jetzt mit anderer stimme gesprochen wurde. sie war ja auch als besondere satzgattung bekannt, wie der name *stál* zeigt. — doch ist diese ausnahmsstellung der parenthesen facultativ, dh. die in den ausgaben eingeklammerten sätze werden sehr häufig wie andere sätze nach der regel behandelt.

Ebenso bilden eine ausnahme versformen wie *sextánmælt;* Sn. Hattatal str. 9. Sn. Edda I 614, Möbius Hattatal II 7

Vex iðn, vellir roðna, *verpr lind, þrimu snerpir,*
fæsk gagn, fylkir eignask, *falr hitnar, seðz vitnir.*

s. Sn. Edda I 506, 6. *verpr lind, þrimu snerpir* verstöfst gegen die regel, da von den zwei satzschlüssen nur einer durch den reim ausgezeichnet wird. die form ist selten und der parenthese verwandt.

Schwanken herscht auch bezüglich der adverbien, indem ihre nahe beziehung zum verbum gegen den oben angegebenen gebrauch mitunter vernachlässigt wird.

Sn. Edda I 308, 2 (Corp. II 14 z. 20)

En af breiðum bióði *bragðvíss at þat lagði*
ósvifrandi Ása *upp þiórhluti fióra.*

Sn. Edda I 472, 1. Corp. II 212 (XII)

Örr lætr odda skúrar *opt herðir giör verða*
hrings, áðr hann of þryngvi, *hörð él, und sik iörðu.*

in beiden beispielen sind, wenn man die beziehung des adverbs zu dem vorhergegangenen verb mitrechnet, zwei hervorzuhebende wörter (im zweiten keine interpunction nach *verða),* — aber das adverb erhält doch keinen reim.

Es werden demnach folgende formen von langversen vermieden — ich bezeichne jedes wort mit einem buchstaben, teile attributivischer und anderer naher verbindungen, s. oben s. 61, durch denselben, die reime durch accente, jede art interpunction durch einen punct —: a b c d′ e. f′ oder a b c d. e′ f′, oder a b c c d′ e′ oder a b c d′ b e′, oder a b c b d′ e′. beliebt dagegen sind: a b c d e′. f′, a b c d′. e f′, a b c c′ d e′, a b c d b′ e′, a b c b′ d e′ usw.

Es ist demnach nicht zu billigen, wenn Sn. Edda I 250, 4 (s. Corp. II 23 z. 1) nach r gedruckt ist:

Hoddmildum tér hildar *hugreifum Óleifi,*
hann vil ek at gjöf Grímnis, *geð, Njarðar lá, kveðja.*

wenn man den satz *hann vil ek at giöf Grímnis kveðja* nicht als parenthese fasst, so sind im vierten kurzvers zwei hervorzuhebende worte, zwei satzschlüsse. das zweite hat richtig den reim, nicht so das erste *lá* oder *Niarðarlá* s. 6) b). es ist mit den übrigen hss. zu lesen *Hialdrgegnis tel ek hildar hugreifum Óleifi, hann vil ek at giöf Grímnis, geðfiarðar lá, kveðja.* der beistrich nach *geð* ist jedesfalls unrichtig.

Oder Sn. Edda I 326, 1 (s. Corp. II 167 z. 21)

Fœrir biörn, þar er bára *brestr, undinna festa,*
opt í Ægis kiopta *út, svöl Gýmis völva.*

man sollte reim auf *út* erwarten, obwol er nicht unbedingt nötig ist, siehe s. 65. aber es ist besser mit U und V. *úrsvöl* zu lesen. auch abgesehen davon wäre der beistrich nach *út* zu tilgen.

Sn. Edda I 326, 2 (s. Corp. II 167 z. 23)

En sjá gnipu sleipnir *slitr úrdrifinn hvítrar*
Ránar, raudum steini *runnit brjóst, or munni.*

l. *siágnipu Sleipnir*, streiche die beistriche in der zweiten langzeile. in der zweiten kurzzeile ist ein hervorzuhebendes wort *úrdrifinn*, das *sleipnir* aufnimmt. aber *slitr* und *hvítrar* haben den reim. l. z. t. nach U und 757: *slitr vindrifnum hvítrar*. *vindrifnum* 'durch den wind aufgerissen' ein passendes beiwort zu dem nackten *munni*, bei *Sleipnir* würkt es neben *siágnipu* tautologisch.

Heimskringla, Olafs saga helga c. 14 (s. FMS IV 52, Corp. II 126 z. 32)

Sinn máttut bœ banna, *borg Kantara, sorgar*
mart fékkst prúdum Pörtum *port, greifar Óleifi.*

Egilsson construiert zu FMS *Greifar máttot banna Óleifi sinn bœ, Kantaraborg; prúdum Pörtum fékkst mart sorgar port.* dann trüge das erste hervorzuhebende wort des vierten kurzverses, der satzschluss *port*, keinen reim. lies mit FMS und Vigfusson *portgreifar* und setze komma nach *Kantara* und *Pörtum.*

FMS I 122 (Corp. II 45 z. 26)

Hitt var auk er eykir *aurbordz á vit nordan*
und sigrunni svinnom *sunnr Danmarkar runno.*

das adverb *sunnr* trägt sehr auffälliger weise den ersten reim, ohne sich auf ein vorhergegangenes verb zurückzubeziehen, und auch dann wäre die beziehung keine nahe. während *Danmarkar*, das zu *á vit* gehört, ihn entbehrt. ich vermute *Sunndanmarkar* wie *Sunnmœrr, Sunnhördar.*

Die bedeutung der parallelen zwischen erzählungen der heldensage und der isländischen sagas im dritten excurs II 501 ff (s. I 565 f) ist verschieden. höchstens von Grettir und Beowulf könnte man zugeben dass die sage von dem einen auf den anderen übertragen sei. sonst sind es nur mehr oder minder ähnliche motive, die in deutscher und nordischer überlieferung widerkehren. und selbst das nicht immer. die parallelen Thorsteinn in der Vatnsdœla und Alboin bei Paulus Diaconus I c. 23 ff, Gunnlaugr Schlangenzunge und Waltharius werden kaum jemand überzeugen. die ähnlichkeiten liegen immer in den von V. angenommenen oder würklichen lücken der überlieferung. — Gunnlaugr und Hrafn kämpfen. letzterer ist am fufs verwundet und erschöpft und bittet seinen gegner ihm einen trunk wasser zu verschaffen. aber während ihm Gunnlaugr den mit wasser ge-

füllten helm reicht, schlägt ihm Hrafn eine tödliche wunde. nun berichtet das Chronicon Novaliciense II c. 9: nach dem kampf mit Walther sind Günther und Hagen sehr ermüdet. da sehen sie eine weinflasche an Walthers saumsattel. hiermit bricht die erzählung ab. V. vermutet nun, die Walthersage habe hier von einer der Hrafns ähnlichen hinterlist Hagens gewust. aber die sache verhält sich wol anders. das Chronicon erzählt bis v. 577 ziemlich genau und mit reichlichen citaten die geschichte Walthers nach Eckeharts gedicht. von da ab keine citate und nur ein auszug der erzählung, wobei es nicht ohne misverständnisse und lücken abgeht. der kampf Walthers mit Günther und Hagen findet nicht am zweiten, sondern an ersten schlachttage statt. die characteristischen wunden (v. 1364. 1382. 1393) kommen nicht vor. der schluss ist II c. 9 s. 92: *Qui* (Günther und Hagen) *diu multumque invicem pugnantes ac pre nimia lassitudine et siti* (Walther v. 1345) *deficientes iam non valebant virorum fortissimum superare. Et ecce respicientes viderunt a sagma Waltharii vasculum vini dependere.* das nächste capitel benutzt eine andere quelle über Walthers leben. — aber von der weinflasche an Walthers saumsattel weifs unser Waltharius nichts. ich vermute: die hs. des Waltharius, welche der chronist vor sich hatte, war am schluss verstümmelt und vorher beschädigt und schwer zu lesen. das letzte, was er herausbrachte, waren die verse 1401—1403:

Postquam finis adest, insignia quemque notabant:
Illic Guntharii regis pes, palma iacebat
Waltharii, nec non tremulus Haganonis ocellus.

wenn wir uns die interpunction wegdenken und die lesarten von h annehmen, v. 1401 *quaeque* statt *quemque* (v. 1402 *pes regis* statt *regis pes*), v. 1403 *hagononis* (oder *agononis*) statt *haganonis*, so konnte ein mehr phantasievoller als gebildeter bearbeiter *insignia quaeque notabant illi* lesen und verstehen 'sie bemerkten da alles merkwürdige', — dann *salma iacebat Waltharii* 'da lag der saumsattel Walthers'; wenn dann folgte *nec non tremul' agononis ocellus*, so meinte er wol noch *lagona* zu erkennen, eine nebenform für *lagena* wie *lagoena, laguna*. wäre das folgende in seiner vorlage noch erhalten gewesen, so hätte er die flasche wol mit dem fröhlichen gelage v. 1410 ff in verbindung gebracht.

Zs. 17, 6 f habe ich ein par beispiele ähnlicher benutzung von misverständnissen der lateinischen texte zu zwecken poetischer ausführung vermerkt. ob unser chronist bei erwähnung der flasche an mehr gedacht hat als eben an die flasche, und an was, kann niemand sagen. unmöglich wäre es nicht dass er meinte, es solle dadurch eine kriegslist Günthers und Hagens vorbereitet werden. jedesfalls gehört dann dieser unausgesprochene gedanke ihm, nicht der Walthersage an.

Wol aber zeigt diese beeinflussung durch die erzählungen von einem anderen nordischen helden, durch die Starkadhssage.

schon der beiname Walthers 'manufortis' bei Eckehart in den Casus SGalli klingt wie eine übersetzung von Starhant; vgl. 'fortis' in den versen des Chronicon, die der zweiten quelle angehören, 'wdały', 'robustus' bei Boguphal. — ferner Starkadhr wie Walther sind berühmt durch ihre grofsen reisen, Saxo 6. 8 buch, — Waltharius, die reise nach und von dem Hunnenland, Chronicon II c. 7 s. 85, Thidhreks saga c. 242. — beide kämpfen siegreich gegen viele, Saxo VI s. 294, — Waltharius v. 581 ff, Thidhreks saga c. 244. — beide sind unempfindlich gegen wunden, Saxo VI s. 294, — Waltharius v. 1382 ff. — beide werfen mit knochen nach jenen, die sich ihren zorn zugezogen haben, Saxo VI s. 302, — Thidhreks saga c. 244.[1] — beide hinterlassen nach einem glücklichen kampf den abdruck ihres leibes in einem stein, Saxo VI s. 294 (235), — Chronicon II c. 12 s. 94 die *percussio* oder *ferita Walthari.* — beide brauchen grobe worte, Saxo VI s. 287. 300. 302 ff, — Chronicon II c. 11 s. 94.

Die lästige pädagogik und aufdringliche barbarei des altnordischen turnvaters finden wir allerdings in unserem Waltharius nicht, obwol es auffällt, wenn er v. 282 die geliebte ermahnt: *Tu tamen interea mediocriter utere vino,* allerdings in bestimmter absicht. deutlicher ist der schlussvers, welchen die hs. h hinzugesetzt hat: *Waltarius clarus virtutibus at vir amarus.* das weist auf eine andere durch Starkadhr beeinflusste vorstellung, die im Chronicon II c. 7 s. 86 unverkennbar ist: die gute schul- und kirchenzucht, welche er nirgends so gefunden, bestimmt ihn im kloster Novalese zu bleiben.

Vielleicht darf man diese daten zu folgender chronologie verwerten. das gedicht Waltharius aus dem 10 jh. zeigt noch keine beeinflussung durch die dänische sage von Starkadhr. wol aber der beiname 'manufortis' bei Eckehart IV und der zusatz der hs. h. also im beginn des 11 jhs. wird die Starkadhssage nach Deutschland gekommen sein — vgl. Müllenhoff Zs. 12, 339, Altertumskunde V 320 —, man übertrug züge aus ihr auf Waltharius, der mit Starkadhr die grofsen reisen und den siegreichen kampf gegen eine mehrzahl von gegnern gemein hatte. schon vor 1027 (s. Bethmann vor der ausgabe) steht die neue vorstellung von Waltharius im Chronicon fest, also wahrscheinlich auch am nordrande der alpen, während die sächsische tradition noch im 12 jh. die alte auffassung fast unversehrt erhalten hat, — wol nur neben der uns zufällig verlorenen mit dem durch das Chronicon vertretenen typus. dieses aber hat bekanntlich die person und geschichte Walthers auch mit elementen der sage vom hl. Wilhelm ausgestattet. das mönchsleben Walthers ist einfach aus einer chanson de geste von Guillaume au court nez übertragen. über die priorität der episode bei diesem s. Jonckbloet Guillaume d'Orange 2, 138 ff. die veranlassung zu dieser übertragung liegt offenbar in der beiden

[1] vgl. den þattr Thorsteins uxafots FMS 3, 105 ff.

sagen gemeinsamen entführung einer princessin aus dem heidenlande durch einen Aquitanier.[1] ob der Moniage Walters in Deutschland oder in Italien entstanden ist, bleibt zweifelhaft. in beiden ländern wäre es wol die älteste einwürkung französischer litteratur. s. meine ausgabe Heinrichs von Melk s. vII, Rajna Origini dell' epopea francese s. 456; vgl. Henning Nibelungenstudien s. 19 ff. der mönch Ilsan, Wolfdietrich und Heime (Thidhreks saga c. 429 ff) im kloster zeigen entferntere verwandtschaft mit Waltharius im Chronicon und Guillaume d'Orange.

Der vierte excurs II 509 ff ist zum teil entstellt durch vorliebe für abenteuerliche lesarten und gefährliche etymologien, s. 510 *mammun Ertham*, also die Holtzmannische conjectur statt *in commune Nerthum* Tacitus Germ. c. 40; s. Holtzmann Altertümer 1873 s. 254, Mythologie 1874 s. 128, — s. 511. 514 *Righ, Righis* bei Jordanes, also Holders genealogie: *Gaut, Haimdal, Rigis,* statt *Gapt, Hulmul, Augis* Jord. c. 14; s. Müllenhoffs index zu Mommsens ausgabe, — s. 515 *Ansis* für *Alcis* Tac. Germ. c. 43.[2] — vgl. auch I 496 Tac. Germ. c. 46 *scrita gestant* von den Finnen, statt *scuta gestant.* — ganz unglaublich ist auch die etymologie von Edda s. 514, es sei *erda,* ein fremdwort aus dem hochdeutschen. kein wort von gotisch *aithei* und verwandtem.

Doch das steht nicht in näherem zusammenhang mit den eigentlichen zielen des buchs.

Wenn man zusammenfasst, so muss man sagen, V. hat durch seine sammlung es uns erst möglich gemacht, das grofsartige und reich gegliederte gebäude der altnordischen poesie zu übersehen, und das einzelne in seinem zusammenhang mit dem vorhergehenden und nachfolgenden zu verstehen. eine fülle von litterarhistorischen problemen bietet sich sofort dar mit den mitteln zu ihrer lösung. er hat aber auch selbst die erklärung des ganzen wie des einzelnen durch eindringende untersuchungen, durch glückliche besserungen und feinfühlige übersetzungen mächtig gefördert. ich habe ja oben fast nur von dem gesprochen, was mir verfehlt schien. das schlimmste ist wol dass er die handschriftliche überlieferung nicht vollständig mitteilt. so bedeutet das Corpus poeticum boreale einen gewaltigen fortschritt in den studien, welche die altnordische poesie zum gegenstande haben, — nur leider nicht, was man erwarten durfte, deren grundlage.

[1] schon vor jahren hat mir ein student diese oder eine ähnliche vermutung mitgeteilt.
[2] eher könnte man an *Astis (Hastis)* denken; *lc* statt *st* verlesen? s. Müllenhoff Zs. 12, 347.

Wien, mai 1884. HEINZEL.

Christian Ludwig Liscow in seiner litterarischen laufbahn von BERTHOLD LITZMANN. Hamburg und Leipzig, LVoss, 1883. XII und 155 ss. gr. 8°. — 4,50 m.*

Litzmann will den 'litterarischen entwicklungsgang L.s so verfolgen und darstellen', dass er dabei 'die widerholung von bekanntem vermeidet wie auch alles das bei seite lässt, was mit L.s beziehungen zur litteratur nichts zu tun hat.' es liefse sich über diese propositio rechten. es ist mislich dass der verf. nicht den ganzen L. zeigt; für seine arbeit mislich, weil er doch für die schilderung des schriftstellers L. einige lebensdaten braucht, also stückwerk gibt, und weil er zudem biographische einzelheiten aus abgelegenen und zuvor uneröffneten quellen, vorzüglich auch aus den briefwechseln Gottscheds und Hagedorns neu erschliefst, die nun beiwerk sind; mislich aber auch für die, welche sich über L. unterrichten lassen wollen und nun doch noch die zerstreuten nachrichten aus verschiedenen, überdies nicht leicht zugänglichen schriften zusammensuchen müssen. Litzmanns selbstbeschränkung ist um so bedauerlicher, als man nicht wünschen kann dass über L. noch einmal ein buch geschrieben werden soll. der verf. selbst warnt bei der allgemeinen characteristik L.s in der vorrede sehr mit recht vor überschätzung dieses autors. wenn er trotzdem im verlaufe seiner schrift da und dort etwas zu sehr ins loben verfällt, so erklärt sich das aus dem eifer, den er auf die untersuchung wendet. gleich der erste abschnitt, noch mehr der zweite gibt zeugnis für die mühsame gründlichkeit der forschung.

In jenem werden hauptsächlich L.s schriften über Manzels naturrecht und CHLanges pietismus behandelt, ohne zweifel die bedeutendsten producte L.s. nach des verf.s erneuter untersuchung ist die Epistel an Lange sicher eine echte schrift L.s und 1730 entstanden. er stellt sie an wert noch höher als die Anmerkungen über Manzels abriss eines neuen rechts der natur, während ich die umgekehrte rangordnung für richtiger halte; jedesfalls ist L. wenn irgendwo in seinem Anti-Manzel mit Lessing vergleichbar, nur dass er auch hier wie immer zu spitzfindig ist und Lessings kraft vermissen lässt. die entstehungszeit dieser 1735 erschienenen streitschrift setzt L. ins jahr 1726; und es ist glaubhaft dass er damals den plan dazu gefasst. ein ander mal sagt L. dass er seine anmerkungen zu Manzels naturrecht 1729 aufgezeichnet habe und Litzmann hält demnach diese für die erstlingsschrift L.s. ich habe bedenken dagegen. in der Epistel an Lange (1730), den Anmerkungen über die geschichte Jerusalems (märz 1732), der Vitrea fracta (c. april 1732), dem Briontes (oct. 1732), der Stand- oder antrittsrede (märz 1733)

[* vgl. Gött. gel. anz. 1884 nr 4 (JMinor). — Akadem. blätter I 171 f (LGeiger). — Litt. centralbl. 1884 nr 13. — DLZ 1884 nr 23 (ESchmidt). — Arch. f. litteraturgesch. XII 592 ff (FMuncker).]

und den Sottises champetres (märz 1733) werden nur citate aus römischen und wenigen griechischen autoren eingemischt (Bayle und Boileau werden Sammlung s. 13 und 77 nur flüchtig genannt). in dem Sich selbst entdeckenden XYZ (zwar sept. 1732 geschrieben, aber erst sept. 1733 gedruckt) treten französische schriftstellen dazu; und diese mischung bleibt in allen folgenden schriften aufser im Bericht eines arztes, wo die maske das citieren verbietet (nur in die vorrede sind zwei lateinische citate eingestreut). in der Vortrefflichkeit der elenden scribenten (1734) wird zum ersten male, wenn ich nichts übersehen habe, Montaigne citiert; derselbe auch im Anti-Manzel; hier ist zum ersten male Le Pays genannt, den auch die vorrede der Sammlung (1739) erwähnt. wäre nun die schrift gegen Manzel 1729 verfasst, so würde die auffallende, bei der manier L.s aus dem stoffe der einzelnen satiren nicht erklärbare erscheinung zu tage treten, dass der verf., der so gerne citiert, in den sechs zunächst edierten stücken 3 jahre lang die Franzosen vergisst und erst 1733 auf sie zurückkommt; das ist nicht unmöglich, aber auch nicht wahrscheinlich. nehme ich dazu die für L. ungewöhnliche kürze und prägnanz der schrift gegen Manzel, die auch Litzmann als auffällig für ein erstlingswerk bezeichnet, so möchte ich glauben dass dies 1726 vorübergehend geplante werk 1729 zwar entworfen, aber erst 1735 so ausgearbeitet wurde, wie es in druck kam. wer zudem das ziemlich stetige wachsen der zahl der citate beobachtet, findet dass die schriften von den elenden scribenten und gegen Manzel die meisten enthalten; auch dadurch wird ihre nachbarliche abfassung wahrscheinlich. beide schriften sind theoretische abhandlungen, ohne dass ein künstlerisches motiv zu grunde liegt. und so bin ich im gegensatze zu Litzmann der meinung, dass L. als parodist begann und als ernsthafter schriftsteller seine laufbahn beschloss. die ironischen wendungen gegen das ende des Anti-Manzel wären sonach nicht vorläufer seiner hauptmanier, wie Litzmann annimmt, sondern nachklänge.

Aus dieser ganzen beobachtung glaube ich ferner auf die historische ausdehnung der lectüre L.s schliefsen zu dürfen. dass er die ersten verse aus Boileau als motto zu dem Sich selbst entdeckenden XYZ bringt — und ich vermute dass die Boileaucitate erst im sommer 1733 eingeflickt sind — ist der beachtung nicht unwert, weil Litzmann s. 73 ff die bisher nicht genug beachtete beeinflussung L.s durch Boileau erörtert.

Er weist diesem geradezu die erste stelle unter den auf L. würkenden autoren an und bekämpft die verbreitete ansicht, L. sei ein nachahmer des Swift, widerholt, indem er grofses gewicht darauf legt (s. 13), dass L. den englischen satiriker nur einmal angeführt habe. lediglich den einfluss Swifts auf das kostüm der Vitrea fracta will er nicht läugnen; darüber hinaus aber erstrecke sich die einwürkung Swifts nicht; der grund-

character beider und die ziele ihrer satire seien vielmehr einander fast entgegengesetzt (s. 46). wenn auch Litzmann an anderer stelle (s. 74) allgemein die formale beeinflussung L.s durch Swift, Arbuthnot und Pope zugesteht, so bleibt doch die einschränkung derselben viel zu eng.

Von Hagedorn und anderen kritikern der L.schen schriften wurde widerholt die ähnlichkeit derselben mit Swiftischen behauptet und L.s bruder hatte interesse für Swift (Litzmann s. 151); so scheint es mir unglaublich dass L. sich dem gemeinsamen hinweise seiner litterarischen freunde sollte entzogen haben. ich erwäge dazu dass beide satiriker von der theologie ausgiengen, in ihr nicht befriedigung fanden und antikirchliche schriften verfassten. das muste bei L. das gefühl geistiger verwandtschaft hervorrufen. und in der tat hat L. mancherlei von Swift entnommen. die Anmerkungen über die geschichte Jerusalems erinnern an den Virgilius restauratus des Martinus Scriblerus Swifts und seiner freunde. von eben derselben Narrative of dr Robert Norris concerning the frenzy of mr. John Dennis konnte L. das motiv des besuches eines arztes für seinen Glaubwürdigen bericht eines medici lernen. ebenso die idee, den lebenden Philippi widerholt tot zu sagen, aus The accomplishment of the first of mr. Bickerstaffs prediction und The vindication of Isaak Bickerstaff. lässt L. den sterbenden gegner seine sünden bekennen, so ist das vorbild dazu in der ersteren dieser schriften und ferner in An account of the revenge by poison on the body of mr. Edmund Curll. sonderbar ist dass nach einer anecdote L. den hier erzählten vorgang an seinem eigenen leibe erfahren haben soll. die angriffe L.s auf die academie erinnern an den besuch Gullivers in der grofsen academie zu Lagado (p. 3 chap. 5 ff). schreibt Swift: 'Squire Bickerstaff detected, so bildet L. den titel nach in dem Sich selbst entdeckenden XYZ usf. auch allgemeinere züge teilt die schriftstellerei beider: das persönliche der angriffe, die widerholung der verfolgungen desselben gegners, die form des briefes, die fiction, man schreibe auf den wunsch eines hohen herrn, die voranstellung von motti usw. um eine erschöpfende parallele ist es mir nicht zu tun; so viel steht fest dass L. von dem viel bedeutenderen und gewis auch vielfach ihm unähnlichen Swift nicht nur einmal und nicht nur im formalen gelernt hat. in dieser anlehnung an Swift liegt so ziemlich alles, was an L.s satiren künstlerisch ist. nimmt man dazu Litzmanns beobachtung (s. 33 f), dass L. seine eigentliche manier, die maske des gegners vorzunehmen und diesen dabei ad absurdum zu führen, von einer englischen schrift absah, so zeigt sich dass er in erster linie ein schüler der Engländer ist.

Boileau dagegen lehrte ihn nicht sowol die art zu satirisieren als die aufgabe der satire, ihre berechtigung und ihre gränzen. an dem satze Boileaus: 'La satire ne sert qu'à rendre

un fat illustre' hält er ebenso wie BMencke nur zu strenge fest. aber darum zu behaupten, L. stehe seiner ganzen weltauffassung nach vollständig unter der herschaft Boileaus, sei eine copie desselben (Litzmann s. 74), ist eine starke übertreibung. die abhängigkeit von Boileau ist nicht viel grösser als die von Cicero. Litzmann selbst macht darauf aufmerksam dass L.s theorie über die materies ridiculorum mit Cicero übereinstimmt. überhaupt ist das häufige citieren Ciceros auffällig; nur Horaz wird ähnlich oft erwähnt; dann in minderer zahl Virgil und Seneca; aber alle diese sind häufiger genannt als Boileau und neben ihnen noch viele andere römische dichter, widerholt zb. Juvenal und Persius. es verdient diese classische bildung wol eine erwähnung, weil gerade mit diesen classischen citaten eine art von witz erzielt wird, den auch die humanisten übten.

Litzmanns untersuchungen gelten fast ausschliesslich dem inhalte und der allgemeinen composition der stücke. gründlich erörtert er die stellung L.s zu seinen stoffen. die personen, welche verspottet werden, characterisiert der verf. und legt den äusseren anlass und die art der angriffe dar. die ausführungen in dieser richtung scheinen mir durchaus richtig und abschliessend. die anordnung allerdings, besonders der streitschriften gegen Philippi, ist nicht sehr übersichtlich geraten und manches wird nur dem völlig verständlich sein, der L.s schriften genau kennt. auch stellen sich die zusammenfassenden urteile über die einzelnen satiren etwas schematisch und superlativisch ein. s. 14 heifst es von der Epistel an Lange, sie werde an lebendigkeit der darstellung, schärfe der begriffsentwicklung, geschlossenheit der composition, witz und laune von keiner anderen schrift L.s übertroffen. s. 43 die vorrede zu den Anmerkungen über die geschichte Jerusalems gehöre nach der formalen seite mit zu dem besten, was L. geschrieben, man bedauere nur dass so viel geist und witz an einen so nichtigen gegenstand verschwendet werde. s. 58 die Unparteiische untersuchung gehöre zwar dem gedankengehalte nach zu L.s besten schriften, dagegen in der composition zu den schwächsten. s. 69 f diese schrift müsse, was die ästhetische form anbetrifft, zu L.s schwächsten producten gezählt werden, wenn aber der inhalt allein in frage komme, so sei sie geradezu als epochemachend zu bezeichnen. s. 82 f der zweite teil dieser schrift sei ein kleines meisterstück feiner ironie, wer überhaupt sinn für humor habe, könne sich dem reize der situation nicht entziehen. s. 65 sicher gehöre die Stand- oder antrittsrede zu dem witzigsten, was L. je geschrieben habe; ohne die breite wäre sie ein meisterstück ironischer satire. über den meines erachtens rohen Bericht eines medici sagt Litzmann s. 88 f, es zeichne ihn gedrängte darstellung und unwiderstehlich packende laune vorteilhaft vor manchen früheren schriften L.s aus, und er übe von allen L.schen satiren

noch heute wegen der drastik der situation den unwiderstehlichsten lachreiz aus. ich verkenne nicht dass die eintönigkeit des L.schen witzes die gleichförmigkeit der urteile veranlasst hat; für den leser des buches aber hat sie etwas verwirrendes und in ihrem starken lobe auch etwas verwunderliches, da doch Litzmann selbst im allgemeinen gegen eine überschätzung L.s einsprache erhebt.

Am schlechtesten und kürzesten kommt L.s verbreitetste schrift weg. die weitschweifigkeit der abhandlung Von den elenden scribenten ist unläugbar und wenn man ermüdet von L.s älteren spottschriften an diese herantritt und im ganzen und einzelnen keiner neuen auffassung begegnet, weil hier die realistischen züge persönlicher angriffe fehlen, so wird allerdings kein besonderes gefallen erweckt. aber es ist doch ein fortschritt, dass L. hier sich des persönlichen fast ganz enthält; 'er zieht gewisser mafsen die summe seiner bisherigen erfahrungen auf litterarischem gebiete' (Litzmann s. 97) und schält aus dem, was er vereinzelt beobachtet hat, das gemeingiltige heraus. so entsteht ein gesammtbild, dessen striche zwar weniger scharf sind als die der caricaturen, aber doch den zeitgenossen — und die haben in dem falle das sicherste urteil — treffend erschienen. ist also auch diese schrift für L., der es besser verstand sich mit éinem persönlichen gegner herum zu beifsen, nicht so characteristisch wie die älteren, so steht sie doch als satire höher als die pamphlete. in einem betracht ist sie aber doch auch recht bezeichnend für ihren verf. ausführlich behandelt er auf 50 ss. die den elenden scribenten eigene unvernunft, kurz auf 9 ss. die unordnung, noch kürzer und am schwächsten auf 5 ss. die unzierlichkeit ihrer schreibart; L.s kritik geht allemal mehr auf den geistigen inhalt als auf die form.

Am schlusse des zweiten abschnittes und im dritten erweist Litzmann an streitschriften, an den äufserst seltenen Neufränkischen zeitungen aus Gottscheds lager und an Hamburgischen journalen — zeitschriften, über deren äufsere geschichte und innere richtung lehrreicher aufschluss gegeben wird —, wie eifrig L.s manier nachgeahmt wurde. es wäre lohnend, diesen weg weiter zu verfolgen. nachdem L. selbst seine feder in den dienst der gegner Gottscheds gestellt hatte, worüber die quellenmäfsigen mitteilungen Litzmanns über sein verhältnis zu Gottsched, König, Rost (im 4 abschnitt, im anhang und sonst) neues licht verbreiten, schreibt Pyra, mit dem L. die beschäftigung mit Virgil und die ablehnung des reimes (Sammlung s. 175) teilt, seinen Erweis sicherlich unter L.s einfluss. Pyra sagt in diesem sendschreiben s. 1: *ich habe Ihr schriftchen und damit das recht, Ihnen meine gedanken zu sagen gekauft,* weil L. ihm vorgebetet hat (Sammlung s. 238): *wann ich ein buch kaufe, so erkaufe ich zugleich das recht, davon zu sagen, was ich will.* und auf L., nicht auf Lohenstein, wie Waniek s. 9 meint, geht Pyras stil zurück. über-

haupt wurde der ganze streit zwischen Leipzig und Zürich von beiden seiten vielfach mit L.schen waffen geführt; mit bewuster absichtlichkeit wurde eine reihe der L.schen motive ausgenützt. darin sehe ich den grund, warum L.s schriften selbst eine weitere rolle nicht spielten, nicht in L.s abhängigkeit von Boileau (Litzmann s. 74). L.s gegner konnten auf die dauer nicht interessieren und seine manier fand man in jüngeren schriften wider, deren gegenstand der herschenden generation wichtiger war. auch als dieser streit endlich sich legte, ward L. und seine kampfweise nicht vergessen. Riedel hat seine satire (zb. Der sich selbst entlarvende schutzverwandte, Briontes der dritte) an L. geschult und besafs verehrung genug für seinen meister, eine biographie desselben zu planen (Über das publikum 1768 s. 121 f. vgl. 163 f). wie andere streitlustige zeitgenossen an L. anknüpfen, zeigt die Bibliothek elender scribenten von 1768. Wieland möchte L. von den toten auferwecken (1772 Ausgew. briefe III 121 und 1773 Allg. ztg. 1878 beil. nr 211), vielleicht durch das 2 stück des Unzer-Mauvillonschen briefwechsels Über den wert einiger deutscher dichter 1772 an ihn erinnert. aus den 80er jahren führt Litzmann (s. IX) einige enthusiastische äufserungen über L. an. vgl. auch LMeister in den Schriften der kfstl. d. gesellschaft in Mannheim 1787 II 227 ff. 1795 bedauert Herder den verlust der besten sachen L.s (Böttiger Litt. zustände und zeitgenossen I 119. der sachliche inhalt der stelle geht wol auf Schubarts Leben und gesinnungen zurück). ein jahr zuvor erneuert Stoll L.s Lob der schlechten schriftsteller. 1803 leitet Pott den druck der Epistel an Lange mit der behauptung ein, jeder freund der deutschen litteratur kenne den namen L.s. 1806 folgt Müchlers ausgabe der werke L.s, und dass sie gelesen wurde, mag zb. die nennung des verf.s im Morgenblatt 1808 nr 57 beweisen. so lässt sich schon an diesen gelegentlich aufgerafften wenigen zeugnissen L.s nachwürken und andenken ohne unterbrechung durch jahrzehnte verfolgen. ins volk freilich konnte die litterarische klopffechterei L.s nicht dringen; aber die gelehrte welt, für die allein L. schrieb, vergafs den scharfen kämpen nicht.

Ob man ihm heute die ehre einer kritischen ausgabe, die Litzmann plant, erweisen soll? — — es gibt deutsche schriftsteller genug, die einer solchen würdiger wären. jedesfalls wird man dankbar die nachweise über veränderungen in L.s stil und über dessen beiträge zu Hamburgischen zeitungen und zu den Dresdner nachrichten, die Litzmann verheifst, aufnehmen. allgemeines interesse erregt endlich das versprechen der herausgabe von Hagedorns briefen. ich kann den wunsch nicht unterdrücken, dass Litzmann und Hermann Schuster, der in seiner dissertation über Hagedorn 1882 gleichfalls briefpublicationen in nahe aussicht stellte, sich zu gemeinsamer arbeit verbinden mögen.

Würzburg. BERNHARD SEUFFERT.

Schweizerische volkslieder. mit einleitung und anmerkungen herausgegeben von dr LUDWIG TOBLER. Bibliothek älterer schriftwerke der deutschen Schweiz IV. Frauenfeld, JHuber, 1882. CLI und 234 ss. 8°. — 5 m.*

LTobler bietet uns in seinen Schweizerischen volksliedern eine auswahl sowol schon gedruckter, als bisher ungedruckter volkslieder. die mehrzahl der schon gedruckten sind solche, die bisher in zahlreichen zum teil, besonders aufserhalb der Schweiz, schwer zugänglichen büchern und zeitschriften zerstreut und deshalb wenig bekannt waren. aus bekannten, jedermann leicht zugänglichen liedersammlungen sind nur einige lieder hier wider abgedruckt, bei denen besondere bemerkungen oder textänderungen anzubringen waren. die mitgeteilten bisher ungedruckten lieder sind teils älteren, handschriftlichen sammlungen entnommen, teils erst in neuerer zeit aus dem volksmund aufgezeichnet worden. die lieder sind in 'historische' und in 'allgemeine' eingeteilt, die 'allgemeinen' wider in 'geistliche' und 'weltliche', und letztere in 'epische' und 'lyrische', denen sich dann noch als 'anhang' einige gebete, alpsegen, nachtwächterrufe und reimsprüche anschliefsen. aufser diesen mit sprachlichen und sachlichen anmerkungen reich ausgestatteten 'texten' (s. 1—218) enthält das buch aber noch eine 'einleitung' (s. I—CLI), die in folgende abschnitte zerfällt: 'historische volkslieder. begriff und quellen derselben; grundsätze der auswahl und behandlung. chronologisches verzeichnis. allgemeine volkslieder. einleitung: I. alter und verbreitung. II. sprachform. III. metrische formen. IV. quellen und bisherige sammlungen. V. auswahl, behandlung und anordnung der texte. übersicht: I. geistliche lieder. A. epische. B. lyrische. II. weltliche lieder. A. epische. B. lyrische. 1. liebe und kiltgang. 2. hausrat und hochzeit. 3. stände. 4. sitte und geselligkeit; jahreszeitfeste; tierleben. anhang. verzeichnis (1) der in der einleitung angeführten, aber nicht in die texte aufgenommenen allgemeinen volkslieder, welche in der Schweiz verbreitet, aber meistens bereits aus anderen sammlungen bekannt sind. verzeichnis (2) einiger in der einleitung vorkommender, in der inhaltsübersicht nicht angegebener gegenstände von allgemein litterarhistorischer bedeutung.' diese einleitung ist ebenso wichtig und interessant als es die texte sind, insbesondere die übersicht der lieder, welche nicht nur die in der sammlung gedruckten, sondern überhaupt alle dem verf. bekannten gedruckten und ungedruckten umfasst. beim lesen dieser übersicht bedauert man dass der verf. von den ihm bekannten, — anderwärts gedruckten oder auch noch ungedruckten — liedern nicht noch mehr in seine sammlung aufgenommen hat. er sagt selbst s. X f: 'ich bin auf den vorwurf gefasst, dass ich mehr oder gar alles vorhandene hätte geben sollen. sollte das begehren danach würklich in weitern

[* vgl. Allg. zeitung 1882 nr 353 beilage. — DLZ 1883 nr 11 (MHeyne).]

kreisen laut werden und sollte — was ich jetzt noch nicht zu zu hoffen wage — trotz der unvollständigkeit des jetzt gegebenen eine zweite auflage nötig werden, so könnte jener wunsch erfüllung finden, indem dann die einleitungen weggelassen oder verkürzt und dafür mehr texte aufgenommen würden.' wir wünschen lebhaft dass eine zweite auflage nötig werde und dass dann die texte beträchtlich vermehrt werden mögen. wir möchten dem herrn herausgeber für eine zweite auflage aber auch empfehlen, der nachweisung und vergleichung der nicht schweizerischen varianten zu seinen texten gröfsere aufmerksamkeit zuzuwenden und deshalb die gesammte deutsche volksliederlitteratur daraufhin gründlich durchzugehen. in der gegenwärtigen auflage hat er sich, wie er selbst s. LXXXIX gesteht, fast nur auf vergleichung und citierung der bekannten Mittlerschen sammlung beschränkt, 'welche ihrerseits die meisten anderen sammlungen citatweise in sich aufgenommen hat.' Mittlers buch ist aber 1855 erschienen, und sind nicht seitdem zahlreiche neue und wertvolle liedertexte veröffentlicht worden? übrigens hätte herr T. Mittlers sammlung auch noch öfter zur vergleichung heranziehen können.

Es sei mir nun gestattet, zu einer anzahl der allgemeinen (dh. nicht historischen) lieder nachweise anderer texte und varianten, die jedoch keinen anspruch auf vollständigkeit machen, und einige andere anmerkungen hier mitzuteilen.

S. 74 nr 1. *in mitten der nacht.* vgl. HPfannenschmid, Weihnachts-, neujahrs- und dreikönigslieder aus dem Ober-Elsass, Colmar 1884, s. 5—7, und WPailler, Weihnachtslieder und krippenspiele aus Oberösterreich und Tirol, 1 bd., Innsbruck 1881, nr 145, und die nachweise in der anmerkung.

S. 77 nr 3. *reich und arm soll fröhlich sein.* vgl. Pailler I nr 84, und die anmerkung.

S. 81 nr 5. *ich lag in einer nacht und schlief.* vgl. von Ditfurth, Fränkische volkslieder I nr 15, Pailler I nr 308, und die nachweise in der anmerkung, Pfannenschmid s. 20.

S. 86 nr 8. *Lazarus und seine schwestern.* vgl. APaudler, Nordböhmische volkslieder, B.-Leipa 1877, nr 1, und APeter, Volkstümliches aus Österreichisch-Schlesien I 353.

S. 88 nr 9. *Regina.* vgl. Meier, Schwäbische volkslieder nr 208 *(Regina ging in garten),* KJSchröer, Wörterbuch der mundart von Gottschee s. 193 *(Wan dört da stêt oin gartle, mit roasen ists angesdn* — str. 6: *Main name der hoifset Regina),* ASchlossar, Deutsche volkslieder aus Steiermark nr 308 *(Eine jungfrau ging in garten)* und CMündel, Elsässische volkslieder nr 22 *(Christina ging im garten).* Uhland s. 1037 bemerkt zu dem verwandten lied von der jungfrau und Jesus, dem 'plümelmacher', (nr 331): 'vgl. lied "Von der h. jungfrawen Regina usw." fl. bl. München bei Anna Bergin 1619, auch in (Auerbachers) Anthologie deutscher katholischer gesänge aus älterer zeit, Landshut 1831, s. 219.'

S. 90 nr 10. *die heilige Turtilla.* in den 'nachträgen' (s. 228) bemerkt der hg. dazu: 'Turtilla ist mundartliche entstellung von Ottilia. mit diesem namen ist das lied in Schwaben bekannt. s. Schwäb. volkslieder, Freiburg i. B. 1864, s. 50.' nicht nur in Schwaben, sondern auch am Rhein und in Franken, s. die nachweise bei GScherer, Jungbrunnen zu nr 53. ich erinnere auch an einen segensspruch bei FWSchuster, Siebenbürgisch-sächsische volkslieder usw. s. 311, der beginnt: *Duidelgh die ward blind geboren.*

S. 92 nr 11. *'s will eine jungfrau reise.* vgl. Meier nr 199: *Es wollt' eine jungfrau wandern.*

S. 102 nr 10. *Tannhäuser.* vgl. auch ABaumgarten, Aus der volksmäfsigen überlieferung der heimat IX (Linzer museal-jahresbericht XXIX) 150, Pogatschnigg und EHerrmann, Deutsche volkslieder aus Kärnten II nr 593 und 594, Schlossar nr 316 und dazu die anmerkung s. 434. — interessant ist die 3 strophe der von Tobler gegebenen version des Tannhäuser-liedes, wonach die drei schönen jungfrauen im Frau-Vrenesberg am sonntag ottern und schlangen sind. es ist dies ein neuer beleg für den glauben, dass feen oder ähnliche wesen in jeder woche an einem gewissen tage oder auch an mehreren schlangen sind. die belege, die ich dafür beibringen kann, sind folgende. in dem italienischen roman Guerino Meschino (cap. 145) wird die Sibilla Cumana in der höhle von Norcia alle sonnabende eine schlange und erhält erst montag menschliche gestalt wider; mit ihr verwandelt sich ihr ganzer hofstaat in verschiedene *brutti vermi.* Niccolò Eugenico, einer der alten commentatoren von Ariostos Orlando furioso, bemerkt zu der gleich zu erwähnenden stelle dieses gedichtes: *Nelle montagne di Norsia è un' entrata, dove si va, dopo molto travaglio, nella spelonca abitata della Sibilla Cumana con molte sue donzelle, le quali ogni venerdì si cangiano con lei in serpenti* (s. Panizzis ausgabe des Orlando furioso vol. IV p. 305). Ariosto lässt nämlich im Orlando furioso (XLIII 98) die fee Manto sagen, es sei allgemeines loos der feen,

Ch' ogni settimo giorno ognuna è certa
Che la sua forma in biscia si converta —,

in den Cinque canti aber (II 117) erzählt er von der fee Medea, die in einem alten wald in Böhmen hauste,

Dove ogni ottavo dì sua bella forma
In bruttissima serpe avea a mutarsi.[1]

Giuseppe Parini (1729—1799) sagt in seinem gedicht Il mattino gegen das ende hin:

Fama è così, che il dì quinto le fate
Loro salma immortal vedean coprirsi

[1] auf diese stelle der Cinque canti bin ich durch PRajna, Le fonti dell'. Orlando furioso, Firenze 1876, s. 509 hingewiesen worden.

Già d'orribili scaglie, e in feda serpe
Volte strisciar sul suolo usw.

allbekannt ist die sage von der fee Melusine, die alle sonnabende zwar nicht ganz, aber doch vom nabel an zur schlange wird und welcher graf Raimund vor seiner vermählung mit ihr das versprechen geben muss, sie nie am sonnabend sehen zu wollen. mit der Melusinen-sage stimmt auffallend ein ehstnisches märchen (FKreutzwald, Ehstnische märchen, übers. von FLöwe, Halle 1869, nr 16), in welchem eine meermaid alle donnerstage vom nabel abwärts zu einem fisch wird und in dieser gestalt von ihrem sterblichen mann nicht gesehen werden darf usw.[1] ich begnüge mich hier mit dieser blofsen, meines wissens noch nie gemachten zusammenstellung.[2]

S. 118 nr 25. *vom Schötzerschmied-Anneli.* früher schon in Lütolfs Sagen usw. aus den fünf orten s. 70 f, hier aber mit benutzung einiger nachträglich von Lütolf dem herausgeber mitgeteilten varianten. der herausgeber sagt s. 121, er habe zu dem lied keine parallele finden können, ich kann aber deren vier nachweisen, nämlich Pröhle, Weltliche und geistliche volkslieder nr 10, von Ditfurth, Fränkische volkslieder II nr 28, Peter, Volkstümliches aus Österreichisch-Schlesien I 278, und ein ostpreufsisches lied bei ASchottmüller, Die krügerin von Eichmedien (Bericht über das königl. gymnasium zu Bartenstein), Bartenstein 1875, s. 18. es sind diese, so viel ich weifs, noch nicht zusammengestellten fünf lieder[3] sehr verderbte und stark von einander abweichende varianten eines liedes, welches man bezeichnen kann als das lied von der schmiedstochter, die der teufel in ein pferd verwandelt, auf dem er reitet, und die er von ihrem vater, dem sie sich dabei als seine tochter zu erkennen gibt, beschlagen lässt. Lütolf bringt s. 468 eine mit seinem lied im wesentlichen übereinstimmende localsage: lied und prosa ergänzen die localtradition. s. 76 aber hat er als verwandt mit seinem lied eine sage bei Vernaleken, Mythen und bräuche aus Österreich s. 46, und die ihm nur aus Nork, Mythologie der deutschen volkssagen

[1] sowol das ehstnische märchen als auch die stellen über die Sibilla in der höhle von Norcia, die aus Ariosto und Parini und dem Tannhäuserlied sind dem verf. der neuesten schrift über die Melusinen-sage unbekannt geblieben. die schrift, die recht verdienstlich ist, auch wenn man nicht alle ansichten des verf.s teilen kann, ist betitelt: Le mythe de la Mère Lusine (Meurlusine, Merlusine, Mellusigne, Mellusine, Mélusine, Méleusine). Étude critique et bibliographique par le dr Léo Desaivre. Extrait des Mémoires de la société de statistique, sciences, lettres et arts des Deux-Sèvres. Saint-Maixent 1883.

[2] in meiner anmerkung zu Kreutzwald s. 364 habe ich auf Melusine, die Manto im Orlando furioso und die Sibilla im Guerino hingewiesen.

[3] bei Chr. Petersen, Hufeisen und rosstrappen oder die hufeisensteine in ihrer mythologischen bedeutung, Kiel 1866, s. 68 sind nur die von Pröhle und Ditfurth veröffentlichten lieder zusammengestellt, und Schottmüller weifs nur von dem schweizer lied, von dem er jedoch nur die inhaltsangabe bei Henne am Rhyn, Deutsche volkssage s. 447 kennt.

s. 88 bekannte, seitdem von Schottmüller aao. ausführlich behandelte sage von der krügerin von Eichmedien herangezogen. nach der österreichischen sage weckte einst in einer winternacht ein unbekannter mann einen schmied und forderte ihn auf, sein ross zu beschlagen, und als er den ersten nagel hineinschlug, sagte das ross: 'gevatter, nicht so tief!' ob das teufelsross früher ein mann oder ein weib gewesen und weshalb die verwandlung erfolgt ist, berichtet die sage nicht. nach der ostpreufsischen, in mancherlei versionen überlieferten sage holte der teufel die betrügerische schenkwirtin von Eichmedien, als sie sich eines abends verschwor, der teufel solle sie holen, wenn sie die zeche falsch gemacht habe, verwandelte sie in ein ross und ritt auf ihm zum schmied in Schwarzenstein, den er weckte und aufforderte, sein pferd zu beschlagen. das pferd aber sagte zum schmied: 'nur sachte, gevatter, ich bin die krügerin von Eichmedien!' ehe der erschrockene schmied sie beschlagen hatte, krähten die hähne, und sie erhielt ihre menschliche gestalt wider. — viel näher unserem lied von der schmiedstochter steht aber eine lateinische erzählung, die WJThoms aus einer hs. des 13 jhs. in den Altdeutschen blättern II 76 herausgegeben und die dann ThWright in seine Selection of latin stories nr XXXV aufgenommen hat. sie lautet: *Contigit in Anglia, quod daemon in specie hominis sedens super jumentum nigrum venit nocte ad domum cujusdam fabri, excitans eum, ut jumentum suum ferraret; et cum clavos in pedes feriret, exclamavit animal illud, dicens: 'Leniter age, fili, quia multum me gravas.' Quo stupefacto et dicente: 'Quis es tu?' respondit: 'Ego sum mater tua, quae quia fueram sacerdotis fornicaria, facta sum daemonis vectura.' Quo dicto disparuit cum sessore suo. Merito enim fuit daemonis jumentum quae ad modum vixit jumentorum.* — mit dieser erzählung vergleicht sich wider ein im vergangenen jahr in der Romania XII 221—23 zum ersten mal herausgegebenes fabliau, welches in einer hs. aus der 2 hälfte des 13 jhs. steht und nach dem jahr 1239 gedichtet sein muss, da es ein ereignis dieses jahres erwähnt. nach diesem fabliau kommt ein teufel eines nachts zu einem schmied in der Normandie auf einer schwarzen stute geritten, lässt sich von ihm das pferd frisch beschlagen und teilt ihm auf sein befragen mit, er sei der teufel Maquerel, die stute aber sei früher eine priestersfrau *(prestresse)* gewesen und werde nun nach ihrem tod zur strafe von ihm als pferd geritten. *Nous amon mieus*, sagt er, *a chevauchier prestresses et plus les avon chier que destrier a roi ne a conte, por fere leur asez de honte.* — die lateinische erzählung und das fabliau[1] — sind die ältesten mir bekannten belege für den in katholischen landen bis in die neuzeit verbreiteten glauben, dass die concubinen von geistlichen nach ihrem

[1] der herausgeber des fabliaus, GRaynaud, hat s. 220 die lateinische erzählung zur vergleichung mitgeteilt.

tod des teufels rosse werden.[1] — ferner vergleiche man eine sage in den von MTscheinen und PJRuppen herausgegebenen Walliser-sagen, Sitten 1872, s. 255. nach ihr kam einst ein reiter zu einem schmied und forderte ihn auf, sein pferd zu beschlagen, während er im dorfe geschäfte zu besorgen habe. als er fort ist, hebt das pferd zu sprechen an und sagt, es sei des schmiedes tochter, die er verwünscht habe und die deshalb der teufel reite. es sei heute der letzte tag, an dem sie dem teufel entkommen könne, wenn sie über 99 friedhöfe setze. der schmied lässt sie natürlich frei. nach 3 tagen kehrte die tochter in ihrer wahren gestalt wider zurück und erzählte, auf dem 99 friedhof sei der teufel ihr nachgekommen und habe sie am schweif erfasst, sie sei aber, den schweif in seinen händen lassend, über die mauer gesetzt und so entzaubert und frei geworden. — endlich habe ich noch eine sage anzuführen, die IVZingerle, Sagen, märchen und gebräuche aus Tirol s. 284 nr 505 aus Ulten mitteilt. auf dem Larcherberg — so berichtet diese sage — wohnte einst eine durch ihr ausgelassenes leben berüchtigte dirne. da kam eines tages der teufel in gestalt eines jägers zu ihr, ergriff sie, führte sie durch die luft herab zu einem schmied und befahl diesem, ihr eisen aufzuschlagen. als dies geschehen war, setzte er sich auf sie und fuhr so durch die lüfte von dannen. in dieser sage fehlt, dass die dirne in ein pferd verwandelt ist, aber es ist dies wol nur vom erzähler vergessen. — dies sind die mir bekannten erzählungen von dem teufelsross, das ein schmied frisch beschlagen muss und das vorher ein mädchen oder eine frau — und zwar in den meisten erzählungen des schmieds tochter oder mutter oder gevatterin — gewesen war. ob in unserem, wie schon oben bemerkt, nur in entstellten varianten überlieferten lied die schmiedstochter ursprünglich auch als *sacerdotis fornicaria* teufelsross geworden, muss dahingestellt bleiben.

S. 121 nr 26. *der schwanewirt sprung zum thor hinaus.* vgl. Meier nr 182.

S. 137 nr 39. *untreue (und dass der wald so finster ist).* vgl. Simrock, Deutsche volkslieder s. 342 nr v, Pröhle nr 42, Erk nr 229.

S. 145 nr 48. *kiltspruch.* vgl. HSchuchardt, Ritornell und terzine, Halle 1874, s. 62.

S. 149 nr 54. *und jetz fängt das frülejahr an.* vgl. Scherer,

[1] man vgl. FLiebrechts nachweise in der Germania xviii 180 — auch von Tobler citiert — und Petersen aao. s. 73. nach den Evangiles des quenouilles (nouvelle édition, Paris, AJannet 1855), journée vi chap. xi — worauf Liebrecht hinweist — soll man einem pferd, welches sich nicht besteigen lassen will, folgende worte ins ohr sagen: *cheval, aussi vray que meschine de prestre est cheval au dyable, tu vueilles souffrir que je monte sur toy.* dieselbe besprechung deutsch findet sich bei KBartsch, Sagen, märchen und gebräuche aus Meklenburg ii 447 nr 2056: *pferd, so wahrhaftig als des pfaffen magd des teufels pferd ist, so lass dich beschreiten!*

Jungbrunnen nr 107 und die nachweise dazu, und aufserdem vLeoprechting, Aus dem Lechrain s. 272, und C[hristoph] Weifs, Aus dem volksleben, Nürnberg 1863, s. 9.

S. 151 nr 56. *ei du mein schöne Margret! hättest du mich.* vgl. die von mir herausgegebenen Alten bergmannslieder nr XVI, bes. str. 10.

S. 152. *wie-n-i ag'fange ha huse.* vgl. dazu Rochholz, Alemannisches kinderlied und kinderspiel s. 156 ff *(der mutter hausbestand),* worauf hr Tobler verweist, und aufserdem noch Münsterische geschichten, sagen und legenden s. 272, LStrackerjan, Aberglaube und sagen aus Oldenburg II 81, PhWegener, Volkstümliche lieder aus Norddeutschland nr 180 und 181, Fiedler, Volksreime und volkslieder in Anhalt-Dessau s. 36 nr 39, Firmenich, Germaniens völkerstimmen III 65, JDiermissen, Ut de mufskist nr 88 (vgl. auch nr 23 und 201), Korrespondenzblatt des vereins für niederdeutsche sprachforschung III 58, IV 22, VIII 20, Peter, Volkstümliches aus Österreichisch-Schlesien I 47, Schleicher, Volkstümliches aus Sonneberg s. 105, Birlinger, Schwäbisch-augsburgisches wörterbuch s. 453, Schuster, Siebenbürgisch-sächsische volkslieder s. 364 und 403, Schröer, Wörterbuch der mundart von Gottschee s. 67, Hoffmann von Fallersleben, Niederländische volkslieder nr 184, JvVloten, Nederlandsche baker- en kinderrijmen, 3 veel verm. druk, Leiden 1874, s. 116 nr 24 und s. 117 nr 26, WDykstra en TGvanderMeulen, In doaze fol âlde snypsnaren, oarde en folle fermeardere druk, Frjentsjer 1882, s. 13, Thiele, Danske folkesagn III (1820) s. 163, Grundtvig, Gamle danske minder i folkemunde III 187, JMadsen, Folkeminder fra Hanved Sogn ved Flensborg, Kjöbenhavn 1870, s. 144.

S. 154 nr 59. *niedersingerlied (wo kommt denn au der ehstand her?).* vgl. auch JHSchmitz, Sitten und sagen, lieder usw. des Eifler volkes I 132, und RSztachovics, Braut-sprüche und brautlieder auf dem heideboden in Ungern s. 42.

S. 156 nr 61. *chan i nit gar ordeli tänzele?* vgl. Simrock, Kinderbuch, 2 verm. aufl. nr 950 = 3 verm. aufl. nr 1043, Pröhle nr 93, Erk, Liederhort nr 193, Zingerle, Sitten, bräuche und meinungen des Tiroler volkes, 2 verm. aufl. s. 239, HDunger, Kinderlieder und kinderspiele aus dem Vogtlande nr 91 und 92.

S. 163 nr 67. *rot, rot sind alli mini chleideli.* vgl. Peter I 220, Pogatschnigg und Hermann II nr 598, ELemke, Volkstümliches in Ostpreufsen, Mohrungen 1884, I 147.

S. 163 nr 68. *frisch auf wol in das feld.* nicht nur auf Mittler nr 1442, sondern auch auf nr 1510 war zu verweisen. vgl. auch Zurmühlen, Niederrheinische volkslieder nr 57.

S. 172 nr 75. *(streit zwischen dem wasser und dem wein.)* vgl. Schlossar nr 317 und die dazu in der anmerkung angeführten lieder und aufserdem Sztachovics s. 137. 140. 141. Schuller, Das todaustragen und der muorlef, Hermannstadt 1861, s. 10

verweist auf einen von Schuler von Libloi in dem von Trauschenfels hg. Magazin für geschichte, litteratur und alle denk- und merkwürdigkeiten Siebenbürgens I 1 s. 24 mitgeteilten wettstreit zwischen wein und wasser.

S. 174 nr 76. *o tannebaum, o tannebaum.* vgl. AReifferscheid, Westfälische volkslieder nr 24 und die anmerkung s. 176 dazu, nebst meinen nachträgen im Anzeiger VI 272.

S. 176 nr 77. *ich armes häsli im wite feld.* vgl. Mittler nr 610 und Erk, Liederhort nr 57^{b-e} und deren nachweise und aufserdem noch Pröhle nr 58.

S. 196 nr 8 (86). *iez wei mer nidergô, achtzehn engeli mit is lô.* vgl. meine aufsätze in der Germania V 448 und XI 435 und im Jahrbuch für romanische und englische litteratur VIII 409.

S. 197 nr 10 (88). *heiliger Andreas, ich bitt di, bettladen, i tritt di.* vgl. HHarrys, Volkssagen usw. Niedersachsens II 26 *(bettspond, ich tret dich, Sanct Andres, ich bitt dich)*, AWitzschel, Sagen, sitten und gebräuche aus Thüringen s. 156 *(bettbret, ich tritt dich, heiliger Andreas, ich bitt dich)*, EKöhler, Volksbrauch usw. im Voigtlande s. 383 *(bettbret, ich tret dich, heiliger Andreas, dich bitt ich)*.

S. 197 nr 11 (89). *alpsegen.* vgl. JGrimm, Myth.[1] anhang s. CXXXVII, [2] s. 1189, Zeitschrift für deutsche mythologie IV 26—28, Germania XX 437—39, Mannhardt, Der baumkultus der Germanen und ihrer nachbarstämme s. 274.

S. 199. *jetzt steh ich auf der abendwacht.* vgl. DJäklin, Volkstümliches aus Graubünden III 201.

S. 200 nr 3. *losed, was ich euch will sage: die glogg hat zehn uhr gschlage! lösched für und liecht, dass gott alli mensche wol bihüet!* vgl. Jäklin aao. in Bartholomäus Krügers Spiel von den bäurischen richtern und dem landsknecht (1580), hg. von JBolte, Leipzig 1884, ruft der wächter die stunde also aus (v. 1634):

Nun hört, ihr herren, last euch sagen,
Der seiger der hat zwölf geschlagen,
Bewahrt das feur und auch das liecht,
Damit der stadt kein schad geschicht.

aus meinen knabenjahren erinnere ich mich des nachtwächterspruches in folgender fassung:

Hört, ihr herrn, und last euch sagen:
'S hat . . . geschlagen.
Bewahrt das feuer und auch das licht,
Dass kein schade geschicht.
Lobet gott den herrn!

S. 200 nr 4. *stönd uf im name Jesu Christ!* vgl. Jäklin aao.

S. 202 nr 8. *hört, ihr christen, und lasst euch sagen: unsre glock hat zehn geschlagen! zehn gebote schärft gott ein: lasst uns ihm gehorsam sein!* usw. vgl. Erk, Liederhort nr 196 und

Scherer, Jungbrunnen nr 167 und deren nachweise und aufserdem ABirlinger und WCrecelius, Deutsche lieder, Heilbronn 1876, s. 30, und Jäklin aao.

S. 208, 3. *wenn ein mit chatze z'acher will, so spann er d'mus vorus.* vgl. meine nachweise im Anzeiger VI 274.

Weimar. REINHOLD KÖHLER.

Das niederdeutsche schauspiel. zum kulturleben Hamburgs. von KARL THEODOR GAEDERTZ. erster band: das niederdeutsche drama von den anfängen bis zur Franzosenzeit. zweiter band: die plattdeutsche komödie im neunzehnten jahrhundert. Berlin, AHofmann & comp., 1884. XVI und 253 ss., XVI und 281 ss. 8°. — à 4 m.

Wir haben bisher kein anderes die geschichte des deutschen drama behandelndes werk, welches in gleicher weise wie das vorliegende auf genauer kenntnis und erforschung des zu grunde liegenden stoffes, bis auf die soufflierbücher und die ausgeschriebenen rollen der schauspieler, beruhte. ein umfängliches und nicht leicht zugängliches material hat der in gelehrten kreisen durch seine monographie über Rollenhagen vorteilhaft bekannte verfasser in der weise zu verwerten gesucht, dass er nicht nur die geschichte des niederdeutschen schauspiels, sondern dieses schauspiel selbst in ausgewählten proben dem leser vor augen führt. ohne die richtigkeit dieses grundsatzes anfechten zu wollen, kann ich doch mein bedenken gegen die art, wie Gaedertz denselben durchzuführen gesucht hat, nicht zurückhalten. ich hätte mir eine organische verbindung beider aufgaben gewünscht, welche durch eine künstlerisch abgerundete characteristik der einzelnen dramen wol erreichbar gewesen wäre. statt dessen finde ich, je länger ich in den beiden bänden fortlese und je mehr ich mich der modernen zeit nähere, dass die geschichte um so mehr zurücktritt, die characteristik hinter den banalen schlagwörtern der zeitungsrecensenten verschwindet und oft recht äufserliche inhaltsangaben und am anfange oder am ende herausgehobene stichproben von seitenlanger ausdehnung die eigentliche gelehrte arbeit ersetzen. die historischen gesichtspuncte zumal verliert der verf., je näher die gegenstände zeitlich an ihn heranrücken, um so mehr aus den augen: er sieht blofs mehr gipfel und schluchten; als gipfel erscheinen ihm die zeiten, wo das niederdeutsche schauspiel gepflegt wird, als schluchten die zeiten, wo es von den theaterdirectoren vernachlässigt wird; an die klage um die vernachlässigung und den verfall schliefst sich das refrainartig widerkehrende und zuletzt ermüdende 'herlicher als je blühte' usw. unvermittelt an. auch das ästhetische moment kommt hierbei vielfach zu kurz, wie denn bei dem verf. überhaupt das sprachliche und kulturgeschichtliche interesse im vordergrunde steht.

ohne die lobenswerte begeisterung des verf.s für seine aufgabe zu verkennen, wird man doch oft das gefühl nicht unterdrücken können, dass er dem plattdeutschen drama, was das ästhetische urteil betrifft, kritiklos gegenüber steht; dass er alles, was plattdeutsch ist, einfach auch für schön, und alles, was dem volke gefällt, auch für volkstümlich im edlen sinne des wortes hält. während in den älteren perioden die übereinstimmung dieser begriffe eine gröfsere ist und die gefahr eines fehltrittes deshalb ferner liegt, muss in den neueren zwischen den echten volksdichtern und volksstücken und denen, welche dem geschmacke des volkes dienen, wol unterschieden werden und man wird sich kaum entschliefsen können, jeden erfolg einer hamburgischen posse als einen triumph der volksdichtung zu betrachten und in den annalen der litteraturgeschichte zu verzeichnen. die begeisterung nun gar, wie es Gaedertz I 210ff tut, auf die im plattdeutsch abgefassten kinderstücke zu übertragen, möchte noch weniger unseren beifall finden. G. bricht, indem er eine recht kindliche scene aus einem dieser dramen mitteilt, in welchem der gesunde bauernbursche seinem verzärtelten stadtfreunde gegenüber tüchtig herausgestrichen ist, in die worte aus: 'werde jeder so gesund und vergnügt wie der kleine bauer!' — sowie er es auch sonst an rückblicken auf die gute alte zeit oder an klagerufen über die verfeinerung oder die teuerung in den modernen städten nicht fehlen lässt. es darf aber wol kein zweifel darüber bleiben, dass die teilnahme, welche er durch solche exclamationen heraufbeschwört, eine rein stoffliche ist und über den künstlerischen wert oder unwert des niederdeutschen schauspiels nichts entscheidet. auch an seiner eigenen darstellung und ausdrucksweise erkenne ich dass ihm nicht der rechte sinn für das volkstümliche und populäre inne wohnt: ich ziehe den ton seiner ersten arbeit, welche sich nur oder hauptsächlich an den gelehrten wendet, dieser gattung von populärer schreibart weit vor, wie mich G. als forscher überhaupt vorzüglicher dünkt denn als darsteller. mich stört nicht blofs die gewürzte zugabe aus dem theaterjargon, wie wenn der verf. die probe aus einem drama des 17 jhs. mit dem ausrufe 'o diese männer!' unterbricht, sondern noch mehr das schauspielerlatein, welches im zweiten bande so auffallend herschend ist; beide weifs ich an ihrem orte zu schätzen, halte aber ein werk, welches litteratur behandelt und zur litteratur gehört, nicht für den ort, an welchem sie zutritt haben sollten. oder findet man etwa einen kalauer wie den folgenden etymologischen eines im edlen sinne populären werkes würdig: 'vor allen dingen war er auf eine äufsere restaurierung, erweiterung und verschönerung der sogenannten bühne b e d a c h t, — b e d a c h t im vollen sinne des wortes, indem er auch für eine bessere schützende b e d a c h u n g sorgte'? ebenso trivial muten uns oft die kurzen sätze an, mit

welchen der verf. die mitgeteilten proben unterbricht, indem er zugleich die motivierung deutlich zu machen sucht; zb. I 106: 'wie kann sie das ahnen, geschweige denn wissen?'; ... 'und mühsam stottert sie ihren glückwunsch'; ... 'Severin will nicht allein glücklich sein, auch seine schwester soll wider unter die haube kommen; daher die diplomatische frage an Jan:'; ... 'der gibt die richtige und vernünftige antwort:'; ... 'jetzt fasst Severin den handel beim rechten ende:'; ... 'Jan spricht lachenden mundes die grofse wahrheit aus'; ... 'damit ist Severin im princip ganz einverstanden' usw. kann man volksdichtung ärger zerstören als durch eine solche richtige, vernünftige, diplomatische, principielle auslegung?

An wissenschaftlichem werte steht der erste band weit über dem zweiten, welcher eine fleifsige, aber äufserliche aneinanderreibung der in unserem jahrhunderte aufgeführten plattdeutschen comödien, mit inhaltsangaben und reichlichen proben — auch aus ungedruckten stücken —, enthält. dagegen sind die capitel des ersten bandes über die niederdeutschen elemente in Rists dramen und in der hamburgischen oper ausgezeichnete litterarhistorische untersuchungen, welche manchen dunkeln punct aufhellen. namentlich Rists tätigkeit auf dem gebiete des drama wird, nachdem G. seine autorschaft an der Irenaromachia aufser zweifel gesetzt und den Perseus wider herangezogen hat, in unseren litteraturgeschichten eine gröfsere rolle spielen. man wird ihn als verf. von zwischenspielen im dialecte vor dem verf. der Geliebten Dornrose zu nennen haben und auch bei Weise auf ihn zurückgreifen. sollten die sterbescenen, in denen hauptmann Hans Knapkäse eine mannschaft von lahmen und blinden anwirbt (Gaedertz I 50), vielleicht durch vermittlung der englischen comödianten mit den entsprechenden scenen in Shakespeares Heinrich IV, 2 teil in verbindung stehen? hoffentlich werden uns die versprochenen neudrucke aus dem niederdeutschen nicht lange auf diejenigen schaupiele Rists warten lassen, welche Schletterer nicht vorweggenommen hat. in dem capitel über die hamburgische oper vermisse ich die bezugnahme auf die italienische opera bernesca und ihre intermezzi. ein solcher bezug ist mir zb. bei dem 'carneval von Venedig' schon dadurch deutlich, dass die handlung nach Venedig verlegt ist; das niedersächsische mädchen Trintje ist, wie sich I s. 104 herausstellt, nur eine in den dialect übersetzte Vespetta; Prätorius, der verf. des Hamburger jahrmarktes und der Hamburger schlachtzeit, hat auch italienische intermezzi übersetzt (vgl. meine monographie über Weifse s. 135); 'die amours der Vespetta oder der galan in der kiste' (I 161) verweisen deutlich auf ein italienisches vorbild, das kammermädchen Margo ist wie Vespetta (Weifse 135) die vertraute ihrer herrin in deren liebessachen usw.

Im einzelnen bemerke ich folgendes: zu I 116 *Möm', is dat so, so sünt er goden Dage uht* (auch II 204 *Dien gooden Daag sünd nu vorbi)* vgl. Des knaben wunderhorn (Arnims werke XIV 14). — I 117 f: ähnliche actionen mit dem fallen lassen der schüssel usw. schon in Weifses Martinsgans. — I 138: dass sich Gesche als baronesse aufspielt, ist ein motiv, welches in Weifses Projektmacher (meine monographie s. 114) widerkehrt; ebenso findet man in dessen singspielen widerholt ein loyales lebehoch auf könig und königin, wie bei Gaedertz I 160. — II 24 zeigt ein Bärmannsches stück den einfluss der beliebten schicksalstragödie. — II 258: da die posse 'Hamburg an der Alster' schon einmal so ausführliche berücksichtigung gefunden hat, so sei auch erwähnt dass die episode von der durch Antonius mishandelten leiche Cäsars, welche sich nicht enthalten kann, lebenszeichen von sich zu geben, auf eine würkliche geschichte zurückgeht, welche sich bei der von Laube bewerkstelligten wideraufnahme des Julius Cäsar in das repertorium des burgtheaters abspielte und deren helden der wolbeleibte alte Anschütz und der feurige junge Dawison waren (vgl. Laube, Das burgtheater s. 166).

Vöslau, ende juli 1884. MINOR.

LITTERATURNOTIZEN.

JOHANNES BOLTE, Bartholomäus Krügers Spiel von den bäurischen richtern und dem landsknecht. 1580. Leipzig, Carl Reifsner, 1884. XVI und 136 ss. kl. 8⁰. 2 m. — mit dem märkischen stadtschreiber und organisten Bartholomäus Krüger hat sich die litteraturgeschichte in der letzten zeit widerholt beschäftigt. einem hinweise Goedekes folgend hat Tittmann die Action von dem anfang und ende der welt in den Schauspielen aus dem 16 jh. veröffentlicht; Hans Clawert hat in den Hallenser neudrucken einen sorgfältigen abdruck erfahren. Scherers artikel in der Allgemeinen deutschen biographie gab ein wolabgerundetes gesammtbild der dichterischen tätigkeit des mannes. der vorliegende neudruck macht nun auch das weltliche drama Krügers in willkommener weise dem leser zugänglich. die einleitung beschäftigt sich kurz mit der person des dichters; stellt die quelle richtig (nicht Schleidanus, sondern Lauterbecks Regentenbuch); berührt das sprachliche moment und gibt schätzenswerte anmerkungen zum verständnis des einzelnen. genaueres eingehen' 'auf die innerlichen gemeinsamkeiten' der beiden Krügerschen spiele verspart der verf. auf eine zusammenhängende darstellung des märkischen drama im 16 und 17 jh., welche unser interesse schon durch die ankündigung erregt und hoffentlich bald befriedigen wird.

J. MINOR.

GEORG ELLINGER, Das verhältnis der öffentlichen meinung zu wahrheit und lüge im 10. 11 und 12 jh. dissertation. Berlin,

WWeber, 1884. 112 ss. 8°. 2 m. — bei benutzung mittelalterlicher quellen wird man oft in erstaunen gesetzt durch die leichtigkeit, mit der sonst ehrenwerte und fromme männer lüge, meineid und hinterlist jeder art begehen oder bei ihren helden entschuldigen, und es ist ein glücklicher griff, dass Ellinger diese frage einmal im zusammenhange zu untersuchen unternommen hat. er entwickelt dabei eine umfangreiche belesenheit in der mittelalterlichen litteratur und erörtert auch die einzelnen fälle so, dass man zwar nicht immer aber doch meistens einverstanden sein wird. dagegen hätte ich die auswahl und gruppierung in mancher hinsicht anders gewünscht. die urkundenfälschungen des mittelalters zb. bilden einen so bedeutsamen bestandteil der tatsachen, um die es sich handelt, dass sie eingehender berücksichtigt werden musten als hier geschehen ist. es war zu zeigen dass die menschen damals, namentlich die mönche und geistlichen, durch die verhältnisse oft geradezu gezwungen wurden, urkunden zu fälschen. es gab oft kein anderes mittel, gutes recht vor brutaler gewalt zu schützen, wie ich das Allgemeine zeitung 1884 nr 14 s. 194 bei gelegenheit der widerlegung von Grauerts theorie über die entstehung und tendenz der Constantinischen schenkung kurz angedeutet habe. es fehlt nicht an material zu einer solchen ausführung, und damit wäre ein wichtiger beitrag für die geschichtliche würdigung der frage geliefert gewesen. E. weist behufs solcher würdigung mit recht auf die gewöhnung an das spielen mit sittlichen begriffen in den scholastischen disputationen und auf die gewissensverwirrung hin, welche der streit zwischen staat und kirche erzeugte. weiter gehörte dahin die unsicherheit und unbestimmtheit der staatlichen ordnungen im feudalstaat, die doppelten und nicht auszugleichenden verpflichtungen gegen verschiedene lehnsherrn, und endlich der kriegerische zustand der periode. im kriege gilt jede list, und eine zeit, die so beständig im kampfe lebt, die selbst von dem rechtsgang die vorstellung des parteikampfes — sei es mit eiden sei es mit waffen — noch nicht getrennt hatte, freute sich der list und billigte sie leichter auch da, wo ein an regelmäfsig friedliche und geregelte verhältnisse gewöhntes gewissen nur entrüstung empfinden kann. indessen zu einer eingehenden geschichtlichen würdigung wäre der rahmen einer dissertation zu eng. E. hätte deshalb besser ganz davon abstand genommen, dann wäre auch die irrige behauptung unterblieben, dass im 13 jh. ein umschwung in der öffentlichen meinung eingetreten und die sittlichen begriffe strenger geworden seien. was zum beweise angeführt wird, reicht entfernt nicht aus, und hier scheint mir die methode E.s durch den ihm nun einmal einleuchtenden gedanken gefährdet zu werden. ebenso wenig war grund vorhanden, das 8 und 9 jh. auszuschliefsen. der hinweis auf Hincmars fälschungen, auf Pseudo-Isidor, auf Einharts erzählung von der erwerbung der

gebeine der heiligen Marcellinus und Petrus und ähnliche vorgänge aus dem 8 jh. hätten genügt, um den schein zu beseitigen, als sei diese gleichgiltigkeit im 10—12 jh. besonders stark. da es sich um eine tüchtige erstlingsarbeit handelt, so schliefse ich mit der warnung, dass der verf. gefahr läuft, seine sorgfältigen sammlungen und scharfsinnigen untersuchungen des einzelnen durch zu früh angestellte vergleiche und allgemeine urteile zu gefährden.

Strafsburg. G. Kaufmann.

Ferdinand Khull, Beiträge zum mhd. wörterbuche. separatabdruck aus dem 15 jahresberichte des zweiten staatsgymnasiums in Graz vom jahre 1883/84. 40 ss. gr. 8⁰. — in zwei alphabetisch geordneten verzeichnissen legt der verf. die lexicalische ausbeute vor, welche er aus der durchsicht der Reuner hs., in der allein Heinrichs von Mügeln übersetzung der psalmenerklärung des Nicolaus de Lyra auf uns gekommen ist, und des cgm. 12, der eine umschrift der Notkerischen psalmenversion aus dem 14 jh. (proben bei Docen Misc. 1, 32 ff) enthält, gewonnen hat. aber wenn es nach s. 4 seine absicht war, blofs solche worte nachzuweisen, welche in Lexers Handwb. entweder gänzlich fehlen — diese wurden mit einem stern versehen — oder die dasselbe nur spärlich belegt, so hätten gar manche von den angeführten, zb. *ebengewaltic, edele, èrsam, genuhtsam,* die hinlänglich bekannt und überall verbreitet sind, fortbleiben dürfen. auch werden mehrfach worte durch den stern ausgezeichnet, die ihn nicht verdienen, zb. *geezzen* s. 9 vgl. L. 1, 1009; *geloubhaft* s. 9 vgl. L. 1, 823; *durchnehticliche* s. 26 vgl. L. 1, 496; *gebiurde* s. 27 vgl. L. 1, 764; *raechaere* (sic) s. 33 vgl. L. 2, 358; *ruotac* s. 33 vgl. L. 2, 553 (umgekehrt entbehrt des sterns zb. *bodendarm* s. 7). das hängt zum teil damit zusammen dass K. mundartliche oder altertümliche nebenformen, zuweilen auch schreibfehler wie *haberscherke* s. 11, principiell als selbständige und bei Lexer mangelnde worte auffasst. die bedeutung der einzelnen beigebrachten vocabeln erhellt zumeist aus dem mitgeteilten zusammenhange, in welchem sie vorkommen, oder aus der beigefügten lateinischen übersetzung; hin und wider indes reichen diese stützen für das verständnis nicht aus (ich wenigstens errate nicht, was mit *Egelant* s. 7 gemeint ist; *noderwint* s. 32 soll wol *norderwint* sein). ganz falsch ist s. 10 der ansatz: '**gerère* st. neutr., mugitus. *herre, refse die tyer des gerôrs* 107ᵃ.' aus Ps. 67, 31 *increpa feras arundinis* entnimmt jeder sofort dass das bei Lexer 1, 886 mehrfach belegte *gerœre* an der stelle vorliegt. St.

Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische landeskunde. sechster jahrgang. Hermannstadt 1883. 152 ss. 8⁰. 2 m. — der inhalt dieses bandes ist überwiegend localgeschichtlicher natur; nur weniges berührt sich mit den interessen, welche der Anzeiger vertritt. davon nennen wir die mitteilungen über neujahrs-

bräuche s. 5, aberglauben s. 100, sagen s. 133, ferner die beiträge verschiedener zum siebenbürgischen wörterbuche s. 7 und 67, endlich die gesundheitsregeln eines, freilich erst dem 17 jh. angehörigen kalenders s. 1 ff.

Ernst Naumann, Über Herders stil. jahresbericht über das kgl. Friedrich-Wilhelms-gymnasium zu Berlin (progr. 1884 nr 55). Berlin, druck von AWHayns erben, 1884. 32 ss. 4°. 1 m. — der titel kann nur in so ferne gelten, als diese schrift teilweise eine vorarbeit zu einer untersuchung des H.schen stiles ist. die einleitung stellt dazu richtige allgemeine gesichtspuncte auf. der kern des programms s. 9 ff ist ausschliefslich eine darlegung der stilistischen wandlungen der Ältesten urkunde des menschengeschlechts. die textrevision dieses werkes in Suphans ausgabe bd. vi und vii besorgte der verf.; was er hier bringt, sind wichtige ergänzungen zu dieser ausgabe. die in bd. vi s. xvi f gegebene characteristik des stilistischen verhältnisses der beiden letzten redactionen trifft im wesentlichen auch für die fortbildung der älteren entwürfe zu, wie aus N.s wolgeordneter beispielsammlung ersichtlich wird. s. 18—22 trägt N. zeitgenössische urteile über den stil des 1 bandes der Urkunde zusammen. s. 23 folgt die erörterung, in wie weit H. bei der ausarbeitung des 2 bandes den ratschlägen eines censors des ms. — N. macht wahrscheinlich dass es Lavater ist — folge leistet; neben stilistischen änderungen werden auch sachliche aufgewiesen, die der censor empfahl. zum schlusse ist ein stück der in den Werken vi s. xvii anm. 1 erwähnten paraphrase mitgeteilt. die ganze schrift ist für die entstehung der Urkunde, für H.s stil und den der sturm- und drangzeit überhaupt äufserst lehrreich. B. Seuffert.

Paul Richter, Rabener und Liscow. ein beitrag zur litteraturgeschichte. separatabdruck aus dem programm des gymnasiums zum heiligen kreuz in Dresden. Dresden, vZahn & Jaensch in comm., 1884. xxiv ss. 4°. 1 m. — der verf. zieht scharf gegen Gervinus, Vilmar, Kurz ua. zu felde, die Rabener zu gunsten Liscows herabgesetzt haben, und beabsichtigt eine rettung R.s. sie ist ihm gelungen und muste ihm gelingen, weil er R. kennt und weil R. unendlich viel feinsinniger, abwechslungsreicher, fruchtbarer an ideen und motiven ist als L. der verf. hat recht, dies ergebnis aus seiner betrachtung der gegenstände und der einkleidung der R.schen satiren zu ziehen; hat recht, das allgemein ethische und absichtlich unpersönliche in diesen satiren als einen vorzug zu bezeichnen, wenn er auch im eifer mit L. etwas allzu strenge ins gericht geht. R. ist zwar kein vollendeter künstler in seiner gattung, doch immer mehr künstler als L. irgendwo. in stoffen — vielleicht weil beiden Swift ein muster ist — und in der auffassung der satire besteht zwischen R. und L. manche übereinstimmung, wie Richter geschickt nachweist. für die beurteilung L.s lernt man aus der schrift nichts neues, desto

mehr über R. sie ist eine tüchtige vorarbeit zu einer umfassenden behandlung R.s, woran es noch mangelt. wer sich diese lohnende aufgabe stellt, darf ESchmidts fingerzeig (Anz. v 156) nicht übersehen. B. SEUFFERT.

WTOISCHER, Die altdeutschen bearbeitungen der pseudo-aristotelischen Secreta-secretorum. separat-abdruck aus dem jahresberichte des k. k. staats-ober-gymnasiums Prag-Neustadt. Prag 1884. 36 ss. 8°. — seiner ausgabe von Aristotilis heimlichkeit (vgl. Anz. IX 231) lässt hier Toischer zwei weitere in mehreren hss. überlieferte umreimungen der Secreta folgen. ihr ästhetischer und sprachlicher wert ist gering; dank verdient aber die vorangeschickte einleitung, in welcher der verf. eine zusammenstellung sämmtlicher deutschen poetischen und prosaischen bearbeitungen des pseudo-aristotelischen buches zu geben versucht. freilich beansprucht dieselbe keine vollständigkeit, sie kann schon auf grund der gedruckten Münchner cataloge vermehrt werden. die codd. latini 17188 und 26713 enthalten mit unerheblichen abweichungen eine und dieselbe prosafassung; ich setze den anfang nach der erstgenannten hs. (f. 97ᵃ) hierher: *Daz ist die potschaft die Aristotiles sant Alexandro dem mehtigsten vnd dem hohsten kv̊ng wie er moht behaltē seinen leip vor sichtvm die iohannes von hyspannē des erst vō krichisch in arabicū praht vnd praht ez von arabico in latein vnd sande ez der kv̊niginne vō hyspannē vnd haizzet daz tavgen dˢ taugenn Aristotilis / Alexander. seit dˢ menschleich leip sei zeprechleich vnd seit dev selbe zeprechunge gescheh vō dem widersatzze vn̄ von der widerwertikeit der vier veuhten odˢ der vier dv̊nst so dvnket mich an disem werk daz ich dir wolle schreiben etleichev nutzzē dinc vnd aller dinge nutzze von haimleichen kvnsten der ertznie aber ob dv an sihest daz ebenpilde vnd die teuren stellvnge beheltest so darft dv kaines arcztes on ob dir geschehe in streiten oder in andˢn leiden daz dv mohtest vˢmeidē mit kainē sachē* usw. dieser Epistola des Aristoteles schliefsen sich in beiden hss. vorschriften über aderlass, bemerkungen über den nutzen des wacholders, über urin, monatsregeln, wetterprophezeiungen, lofsbüchlein und recepte, namentlich gegen augenleiden, an, erst dann findet sich im codex 17188 die unterschrift *Expliciunt secreta secretorum aristotilis ad alexandrum*, während ohne eine solche die zweite hs. mit den recepten und einem deutschen Macer fortfährt. ferner bemerke ich dass die s. 9 f erwähnte vollständige übersetzung der Secreta zum ersten male 1530 im verlage Heinrich Stayners zu Augsburg erschien, vgl. die allerdings mehrfach fehlerhafte beschreibung von Zapf, Augsburgs buchdruckergeschichte II 191. bei demselben drucker kam dann im nächsten jahre die von Toischer angeführte aber ungenau beschriebene ausgabe heraus (bl. 48ᵃ: *Gedruckt zů Augspurg durch Heynrich Stayner / Am* 1. / *tag Martij des M. D.* XXXI. *Jars),*

und 1532 eine dritte, deren titel sorgfältig von JFDegen, Nachtrag zu der litteratur der deutschen übersetzungen der Griechen, Erlangen 1801, s. 82 verzeichnet ist, während JHaupts notiz WSB LXXI 515 anm. und die Graesses im Trésor I 220[b] verschiedene unrichtigkeiten enthalten. St.

Briefe JGrimms an FWBergmann in Strassburg, mitgeteilt von Ernst Martin.

I

Cassel 18 jan. 1839.

Hochgeehrter herr professor,

Ihre zuschrift aus Paris vom 26 oct. ist mir über Leipzig erst am ende des jahrs zugekommen. empfangen Sie für die übersendung Ihrer Edda meinen herzlichen dank: es ist die erste gründliche arbeit, die in einem dort so wenig angebauten fach erscheint, ich finde darin gelehrsamkeit, scharfsinn und geschmack vereinigt. Sie legen gefühl für die poesie des alterthums oder der sogenannten barbarei so lebhaft an tag, dass Sie es hoffentlich auch andern einzuflöfsen wissen und den historisch-philologischen studien dadurch beträchtlichen vorschub leisten werden. Bei der behandlung des textes und in den erläuterungen haben Sie ungemein viel feines und schönes wahrgenommen. Zu einigen fehlern hat der vorzugsweise gebrauch (den ich sonst ganz billige) der stockholmer ausg. verleitet, p. 328 beruht þik sigli gaf auf nichts als auf einem druckfehler bei Rask statt þer; die copenh. ausg. hat das richtige und nirgend ist ein variante angegeben, folglich kann auch Ihre bemerkung p. 316 nicht gelten. auf der nemlichen p. 328 lässt sich biorreisan nicht vertheidigen, bei Rask 62[a] steht genau zugesehn auch biórreifan, der mittelstrich in dem f ist zu schwach ausgefallen und liefs es Ihnen wie ein f erscheinen. p. 322 v. 12 halte ich das en wiederum für blofsen druckfehler, die copenh. giebt ec.

Sie reden eindringlich von dem gehalt der Lokasenna, doch hätte ich das wesen des gedichts nicht einem lucianischen geiste verglichen (wie allerdings nah lag, auch fassen es die meisten so), noch weniger daraus einen schluss gezogen auf die zeit der abfassung. Ich gestehe, dass mich überhaupt keiner der gründe befriedigt, aus welchen Sie den ursprung dieser lieder dem 9 und 10 jahrh. zuweisen. Freilich ist es keine kunst, sie weit älter zu machen und vor die völkerwanderung oder gar über Christi geburt hinaufzurücken, und wer mag so unbestimmte äufserungen billigen? Aber im 10 jahrh. war auch schon im Norden andere sinnesart und poetische neigung, als dass so einfache dichtungen erst damals hätten entspringen sollen. Derber spott herscht nicht nur in Lokasenna, sondern, was Sie auch anführen in Harbardsl. und andern liedern und sagen, aber kein solcher der den glauben

aufheben, untergraben will, sondern daneben besteht, etwa wie das kathol. mittelalter narren- oder osterspiele verstattete. So schelten sich im Waltharius die helden bitter aus, ohne dass sie dadurch an würde einbüfsen. Verträgt doch auch die homerische einfalt vorstellungen des Hephästos, oder die scene von Ares und Aphrodite, wobei gelacht und gespottet wird, ohne dass es auf eine herabwürdigung der götter hinausgeht, wie es nach unsern heutigen oder nach Lucians ansichten der fall sein müsste. Ich für mein theil halte mich überzeugt, dass dem urheber der Lokasenna noch keine ahnung von Christenthum vorschwebte, und sein werk kündigt mir noch keinen nahen verfall des heidenthums an. Ich wage nicht ohne äufsere daten, die uns mangeln, die abfassung der edd. lieder in sichere jahrhunderte zu verlegen, aber der allgemeine tact, den wir uns endlich für die beurtheilung der alten poesie erwerben müssen, verlegt sie höher hinauf als das 10 und 9 jahrb. Ihnen leuchtet selbst die analogie zwischen einer stelle der edda und des wessobrunner gebets ein, das in Deutschland dem ausgestorbnen, früher vertilgten heidenthum zufällt, also viel weiter zurück weist. Die phasen der nord. mythe und poesie verlaufen weit ruhiger und stetiger. Zu recensionen bin ich jetzt unaufgelegt, habe auch fast alle früheren liter. verbindungen abgebrochen; mit freuden werde ich aber sonst jede gelegenheit ergreifen Ihnen auch öffentl. meine aufrichtige hochachtung auszudrücken. Jacob Grimm.

Ich habe kein wort über Ihr glossar gesagt: es ist sehr tüchtig und zeugt von Ihren forschungen auf günstigste, doch hätte ich manche einwendung wieder die mir zu weit getriebne freiheit Ihrer etymologien.

II

Cassel 10 sept. 1839.

Hochgeehrter herr und freund,

Sie werden natürlich finden, dass ich in einer angelegenheit, derentwegen ich gerne selbst nach dem Elsass reiste, wenn ich jetzt könnte, mich zunächst an Sie wende. Der gegenstand muss Sie selbst fast gleich stark reizen, und wenn Sie etwas dafür zu thun im stande sind, so bedarf es keines weiteren sporns.

Im alten Benedictinerkloster Murbach bei Gebweiler im Oberelsass stecken noch unbekannte handschriften, unter welchen möglicherweise etwas von der auf Carl des Grofsen antrieb aufgezeichneten altdeutschen poesie zu entdecken sein könnte. Nemlich es fand sich ehemals daselbst ein band betitelt: de carminibus theodiscae, und warum sollte er sich nicht bis auf unsere tage bewahrt haben? Der jetzige bibliothekar oder verwalter dieses schatzes soll darauf wie Fafnir auf dem golde liegen, mitunter aber pergamente[1] an Strafsburger juden verkaufen. Es ist daher vorsicht nöthig und behutsamkeit. Wer zu Colmar, Gebweiler,

[1] wie man sagt, ich weifs nicht ob ausgemacht.

Murbach oder sonst in der nähe verbindungen hätte, und ohne aufsehen zutritt zu den handschriften erlangen könnte, würde der sache leicht auf den grund kommen, und dann wäre wol geld anzubieten.[1] Auf einer kleinen reise würden Sie sich bald gewisheit verschaffen. Vorher aber bitte ich in Strafsburg bei andern nichts verlauten zu lassen. Mir wären ein paar zeilen lieb, in welchen Sie mir antworten, ob Sie sich damit zu befassen lust tragen? —

Ich ermittle eben, dass nichts mehr zu Murbach selbst, sondern alles zu Colmar liegt, wohin seit der revolution alle Murbacher hss. gebracht worden sind. Auch der catalog bei Montfaucon bibl. bibl. 2, 1176 redet von einem prolixum carmen heroicum anonymum.

Wie herrlich, wenn endlich noch stücke der alten epen an den tag kämen!

Ihnen, der Sie die altnord. dichtung kennen und lieben, gönnte ich die freude des auffindens.

Mit aller hochachtung und ergebenheit

Jac. Grimm.

Aufser dem bibliothekar sind zu Colmar wohl noch andre employés, von denen einige auskunft zu erlangen wäre, die Sie nicht compromittirt.

Das Nonnenkloster Erstein Herestein bei Benfelden (zwischen Strafsburg und Schlettstadt) ist die abtei, welche im gedicht von Reinhart Fuchs, der Olbente (dem cameel) verliehen wird. Gibt es vielleicht in Strafsburg Ersteiner urkunden, aus welchen sich der grund dieser fiction entnehmen liefse? Der dichter des Reinhart, Heinrich der Glichesære, war ein Elsässer und lebte um 1150. ich trachte sehr nach näheren umständen und wäre dankbar für jede noch so kleine nachweisung.

Ich lasse gegenwärtig auch Elsässer scheffenweisthümer drucken.

III

Cassel 31 dec. 1839.

Indem ich Ihnen, hochgeehrter freund, den herzlichsten dank erstatte für Ihre bereitwilligkeit mir über die in Colmar vermutete alte handschrift auskunft zu geben (und Sie werden die sache nicht aus den augen verlieren); ergreife ich eine gelegenheit, um Ihnen zwei angelsächsische gedichte zu übermachen. Dem inhalte nach sind sie freilich weit minder anziehend als die eddischen lieder, aber ihr alter (wenn ich mich nicht teusche) und ihre form verleiht ihnen werth genug.

Ich habe nur noch zeit die versicherung meiner aufrichtigsten hochachtung zu wiederholen. Jacob Grimm.

[1] man müsste scheinbar nach einem Gregorius turonensis fragen, der auch zu Murbach war und nebenbei nach gedichten oder theol. hss.

Ein brief Jacob Grimms an Friedrich Heinrich von der Hagen.

Den nachfolgenden brief JGrimms an vdHagen habe ich jüngst käuflich von der buchhandlung JAStargardt in Berlin erworben; ich werde ihn später unserer bibliothek zur aufbewahrung übergeben. er ist mit deutschen buchstaben geschrieben und füllt einen grofsen quartbogen. man ersieht daraus dass vdHagen nach den früheren differenzen noch einmal eine anknüpfung versuchte und dass Jacobs brief vom 7 *februar* 1811 *nicht der letzte zwischen beiden gelehrten gewechselte war, wie man bisher vermuten muste* (*Anz.* VII 461). St.

Cafsel 13 Nov. 1819

Herzlichen Dank für Ihren Brief vom 1 August; es sey ebenfalls vergefsen | und vergeben; womit wir Sie wifsentlich oder unwifsentlich beleidigt haben | sollten, das bitten wir Ihnen aufrichtig ab. Hätten Sie das Schreiben nicht | mit der langweiligen Buchhändlergelegenheit gesandt, so wäre es nicht erst | vorgestern eingetroffen, folglich die Antwort viel früher in Ihren Händen | gewesen. Wie viel leichter wird man doch Irrthümer los, als Fehler! jene | überwunden und gehegt zu haben, kann einen ordentlich freuen, | während diese eine herbe Erinnerung nachlafsen. Diese vergüten | Sie damit, dafs Sie zuerst den Frieden wieder angeboten haben, | denn ich gestehe offenherzig, so versöhnlich ich von Natur bin, lag mir | doch der Gedanke an eine Aussöhnung nicht nahe, vielleicht weil ich | Sie vorher weder persönlich noch genau gekannt hatte, blos schrift-|stellerisch. Es ist mir lieb, dafs alles so gekommen ist. Ihre über-|sandte Abhandlung[1] ist schon vor mehrern Monaten von mir ge-|lesen worden, die hervorbrechende milde Stimmung gefiel mir gleich | und ich sprach damals mit Wilhelm darüber. Gegenstand und Aus-|führung der Abhandlung kann ich hier nur mit wenigem beurtheilen, | noch weniger werden Sie Sich durch mich in Ihrem Wege stören lafsen; | auch ist mir verschiedenes einleuchtend und recht, anderes nicht. | Kannes Schriften habe ich vor fünf oder sechs Jahren mit Begierde | gelesen[2] und bin seitdem davon abgekommen. Seinen frommen | Ernst ehre ich noch höher als seine Gelehrsamkeit; Schubart (Altes und | neues pp) ist mir aber viel lieber und ansprechender gewesen. | Die Resultate der kannischen Methode zu etymologisiren kann | und will ich nicht leugnen und glaube wohl, dafs sie noch halten | können, wenn man ihre anscheinenden Stützen wegräumt, | denn sie haben im Grund andere, sodafs jene nur als Noth-| (*s.* 2) Nothbehelf (*sic*) betrachtet werden müfsen. Dieses Wegwerfen, dieser Nothbehelf |

[1] *Die Nibelungen: ihre bedeutung für die gegenwart und für immer, Breslau* 1819. [2] *vgl. brief an Görres vom* 5 *december* 1811 (II 261 *ff*), *auch Freundesbriefe* 212 *und Scherers JGrimm s.* 67 *f.*

hat für mich aber etwas unbehagliches, Kanne arbeitet mir nicht| irdisch genug, zu geschwind und unsicher; ich finde, sobald ich mein | eignes Studium, das mir, wenn ich es mit Treue und Ernst | getrieben habe, doch etwas werth seyn mufs, in sein Gerüste ein-|tragen will, keinen rechten Platz; ja seine Vorrichtungen erschei-|nen mir dann deutlich im Einzelnen falsch. Zu Gottes Erkenntnifs | braucht es keiner Wifsenschaft, wir spüren ihn in allen Dingen | und dem Blinden reichte sein Ohr, dem Taubstummen sein Auge | hin, um ihn zu fühlen; was wir Menschen Wifsen u. Gelehrtheit nennen, | ist, dafs wir uns, jeder nach seiner Gabe und Weise, eigenthümliche | Wege bahnen, auf denen wir ihn auch fühlen können; die Mittel dazu | sollen wir aber einschlagen mit gröfster Wahrheit und Genauigkeit, | ohne welche alle menschliche Untersuchung werthlos bleibt. Um auf| Ihre Betrachtung der Nibelungen zu kommen, so würde mir, nach dem | jetzigen Standpunct, eine beschränktere und genauere Erforschung des | Einzelnen auch für das Ganze mehr beweisen; so mufs ich manches | für in die Luft gebaut, manches für parteiisch halten; die Heraus-|hebung eines christl. Princips ist zu weit getrieben und ich zweifle, dafs | Schubarth (defsen vornehmer, Göthen geschickt nachgeahmter Ausdruck | mir noch mehr misfällt, als seine Ansicht der Sache) oder Göthe | dadurch zu Ihnen bekehrt werden. Doch haben Sie Sich der Schrift| nicht zu schämen, sie enthält scharfsinnige und einzelne | überzeugende Wahrnehmungen. Einiges hatte ich meinerseits | auch bemerkt, zB. die merkw. Einstimmmung altdeutscher Zahlen-| verhältnifse zu den indischen.

Der Beifall, den Sie über meine noch sehr mangelhafte| *(s. 3)* Grammatik äufsern, thut mir wohl und ist mehr als ich aus dem | Munde eines bisherigen Gegners je erwartet hätte. Meinerseits | gebe ich mir alle Mühe, das etwas *(darauf in ausgestrichen)* geschmeidiger gewordene | grammatische Eisen warm zu halten und seit dem Jahr, das nach | Beendigung des ersten Theils verflofsen, ist kaum eine Woche ver-|flofsen, wo ich nicht umzuarbeiten und zu befsern vollauf gefunden | hätte. Bei näherer Bekanntschaft mit dem Buche werden Sie schon | merken, wie oft und wo es hapert. Der zweite Theil soll, so Gott will, | das nächste Jahr folgen und denke ich etwas befser werden. Auch in | der äufsern Anordnung; der erste mufste bogenweise ohne Concept | in den Druck geschrieben werden, so dafs sich befserer erlangter | Einsicht ungeachtet vieles gar nicht ändern liefs. Ein Hauptfehler | ist das Wegbleiben der Buchstaben und Lautlehre, die umständlich hätte | dargethan und überall (wie nicht geschehn ist) befolgt werden sollen; doch | hoffe ich nun viele Regeln befser entwickeln zu können. Zum Theil | gebrach es an Typen. Mittlerweile lerne ich aus Rasks a. s. Gram-|matik, aus der schwedischen Aufl. seiner isländischen und aus seiner | Preisschrift

vieles zu; dieser Rask ist in einigen Puncten gelehrter | und tüchtiger, als wir alle. Meine Meinung vom trans. und intrans.| Verbum wird Theil 2. umständlich vorgelegt, in der Wortbildungs-|lehre hat dieser Unterschied Einflufs, aber keinen in der Formlehre oder | eigentl. Conjugation. Viele Transitiva stammen allerdings | vom Prät. Intrans., andere müfsen aber auch aus dem Präsens | abgeleitet werden. Meine 3 u. 4te schwache conj. befafsen | gröfstentheils wahre Intransitive. — Glauben Sie, dafs sich in | einem altdeutschen Denkmale beide Formen frug und fragte zusam-|men und in verschiedner Bedeutung vorfinden? ich zweifle. Aber | ich hoffe jetzt selbst Spuren eines Futurums nachweisen zu | *(s.* 4) [können,][1] das in unsern ältesten deutschen *(über der zeile nachgetragen)* Sprachen so unbegreiflich ausgegangen | zu seyn scheint. — Ein blofses Versehen war es, dafs die Part. Prät. | gewizzen, gegunnen pp nicht angegeben worden sind, Sie werden | bemerkt haben, dafs merkwürdigerweise von einigen derselben | die (consequentere) schwache Form daneben im 13 Jahrh. be-|standen hat, namentl. gewist. Es darf heifsen: ich han gewizzen | und ich han gewist.

Auf den vierten Band Ihrer Reise,[2] worin S. Galler Excerpte| seyn werden, bin ich begierig. Ihre Recensionen von Arndt| und Mone in den Wiener Jahrb.[3] habe ich zwar gelesen aber| zu flüchtig (und ich halte die Zeitschrift nicht) als dafs ich | dazu Bemerkungen machen dürfte, wiewohl ich gegen manche | Behauptungen etwas auf dem Herzen habe, z. B. Ihre Erläuterung| des doppelten u. Es ist mir erfreulich, dafs Ihre grofse Nib.| Ausg. sobald fertig wird; Schlegel hat sie wohl für immer aufgegeben. | Wegen der Übersetzungen, ob sie heilsam oder nicht, wollen wir uns | nicht unnöthig bestreiten, ich leugne unsrer Zeit innern Drang | dazu ab in Fällen, wo Sie ihn *(ausgestr.* a) annehmen. Gegen den deutschen | Shakespeare bleiben mir allerdings Einwendungen übrig und | Vofsens neuer, steifstelliger bietet wohl neue Argumente her; | der deutsche Calderon[4] ist noch weniger zu schützen, und die Müllner, | Donna Diana p[5] machen jetzt unsre Bühne noch langweiliger. Über-|setzungen, wie ich sie gelten lafse, müfsten auch nach ihrem Umdichter| (wozu ein wahrer Dichter gehört) überschrieben werden, nicht mehr nach | dem alten Autor. Es scheint mir, dafs ich in unserer heutigen Poesie | schnäupischer[6] bin, als Sie; an Fouque kann ich mit dem redlichsten | Willen nichts, was mich erbaute, finden.

Seyn Sie aufrichtigst gegrüfst. Jacob Grimm.

[1] *fehlt.* [2] *Briefe in die heimat, Breslau* 1821; *enthält indes nichts über oder aus SGallen.* [3] 1 (1818) *s.* 170. 5 (1819) *s.* 262. [4] *es kann sowol die übersetzung von Gries wie die von vdMalsburg gemeint sein.* [5] *vgl. Goedekes Grundriss* III 372. 574. [6] *Vilmar Idiotikon* 361.

Zu Zs. 28, 376.

KBreul hat aao. den separatabdruck des Schillerschen aufsatzes Über den moralischen nutzen ästhetischer sitten in genauer zusammenstellung aller abweichungen mit dem wortlaut des betr. passus in den briefen an den herzog von Augustenburg verglichen. zu dieser höchst dankenswerten leistung möchte ich nur eines bemerken, und zwar zu dem anfangssatze, 'schon Urlichs' habe darauf hingewiesen, dass jener aufsatz diesen briefen entnommen sei: es hat nämlich bereits KTomaschek (Schiller in seinem verhältnisse zur wissenschaft 1862 s. 245 ff) vermutet dass der aufsatz aus den briefen an den Augustenburger stamme (wie die andern, auch von Urlichs, Rundschau 8, 381 f, genannten aufsätze Von den notwendigen gränzen des schönen, Über die gefahr ästhetischer sitten und Über das erhabene). diese vermutung, die Tomaschek aus inneren und äufseren gründen, aber ohne stringenten beweis, geschöpft hatte, ist durch die auffindung der briefe glänzend bestätigt worden. Urlichs und Breul haben sie übersehen; es mag aber wol am platze sein, bei dieser gelegenheit dem gehaltvollen, den grösten in der Schillerforschung gemachten fortschritt darstellenden werk Tomascheks die gebürende ehre nachträglich zu geben.

Stuttgart. HERMANN FISCHER.

SCHÖNBACH macht darauf aufmerksam dass die soeben in der Germ. 29, 402 f nach einer abschrift des hrn AJeitteles mitgeteilte reimerei über die 15 zeichen des jüngsten gerichts längst aus der gleichen Grazer hs. in der anm. zu s. 283, 1 ff von Diemers Deutschen gedichten gedruckt steht.

Der in Wagners Archiv I 332 ff beschriebene druck der SDorotheenlegende, welcher später (s. Germ. 24, 382) von Albert Cohn in Berlin ausgeboten wurde, befindet sich zur zeit im besitze der antiquariatsbuchhandlung Gilhofer & Ranschburg, Wien I, Bognergasse 2.

Am 7 august 1884 ertrank beim baden zu Binz auf Rügen FRANZ LICHTENSTEIN im fast vollendeten 32 lebensjahre. seine lehrer beklagen den tod eines dankbaren und treuen schülers, seine freunde den eines jeder zeit zuverlässig erfundenen genossen; die wissenschaft hat einen ihrer hoffnungsvollsten jünger verloren.

An der universität Göttingen wurde der privatdocent dr FRIEDRICH BECHTEL zum ao. professor ernannt.

... speculans prope pendentia ...
... mora. Nunc intrat primus dominus cum venatore eius.
... merula super explorans qualiter ... cepassis ita pararet
... ea perdat. Ille magis dominus cupit ut videat ...
... venitque. Idque monedula discit et ad dominam revolavit
... nidi. Que dixit loquere. Ruodlieb here curre venique;
... ... Omnis plaudere volucrem quid tale notaret.
... ubi supra. Quid dicat ... si clamet ... clama
... nedula verba ipsi puer Ruodlieb venientis ...
... venire ... aspicit e silva socios ... dens ...
... quem ... eius. Postremo dominus ... officiales et eius
... Tunc puer exclamat dominus gaudete ...

... [illegible] ... fidam ...
Ruodlieb dilecto ... ...
Adstetit ... missum quendam bene suscepit illum.
Ad quem sic dixit mea mater sospes adest?
Respondit vivit valet et bene. At tamen ipsa
... litterulas meliusque quibus ac mihi credas.
Suscepitque dice scolum ... hanc recitare
Quam ... ut legit ... hec breviter inquit.
Ergo tui domini ... tibi valde benigni
Ut redeas petimus nam te capuisse ... domus
Temporibus tantis ... quos ...
Et faidas inter non ... cumulare
Donec e patria fugiens ... extera regna
Scimus ... tos te sustenuisse labores.
Quod ... nos quandoque gravamur
Ad placitum vel ad inducias quaecumque statutas
Immo in consilio dando par est tibi nemo
Qui vel tam iuste ... dicat tam vel honeste
Et qui sic viduas defendat ... pupillos
... avaricia cum ...
Qui lamentant nimium ...
Ergo ... ...
Patrui defensor ... ...
Illorum nullus tibi qui non ...
Kare ... quia ... ...
In ... nos bene ... pacificem.
Prestitit dando tibi ... que meruisti
Non parcens ... nobis ... denique

ANZEIGER

FÜR

DEUTSCHES ALTERTHUM UND DEUTSCHE LITTERATUR

XI, 2 MÄRZ 1885

Mittelhochdeutsche grammatik von Hermann Paul. zweite auflage. Halle, Niemeyer, 1884. iv und 162 ss. 8°. — 2,60 m.

Die erste ausgabe erschien 1881 und ist in unserem Anzeiger vii 305 von Franck kurz characterisiert worden. ich muss mir vorwerfen dass ich durch eine böse einzelheit, die mir gleich ins auge fiel und die meinen lebhaften widerspruch herausforderte (sie soll sofort näher erörtert werden), den geschmack an dem buch überhaupt verderben liefs. ich habe jetzt beide ausgaben gelesen und eine menge wertvoller bemerkungen, auch den vortrag im allgemeinen klar und vielleicht nicht für anfänger überall auf das zweckmäfsigste eingerichtet, aber für unser einen durchweg anregend gefunden. die beständige rücksicht auf das nhd. ist nicht nur didactisch sehr richtig, sondern ergibt immer zugleich wissenschaftliche beobachtungen zur characteristik unserer heutigen sprache. wenn ich das buch so im ganzen schätze, so muss ich freilich den widerspruch im einzelnen um so schärfer geltend machen.

Wir waren bisher doch in der lage, mittelst der grammatik eine elementare tatsache, die jedem in der mhd. poesie bald entgegentritt, vollkommen befriedigend aufzufassen: den unterschied zwischen einem zweisilbigen stumpfen und einem klingenden reim. wie soll man dies mit Pauls grammatik in der hand bewerkstelligen? wir durften sonst in der metrik an die grammatische unterscheidung zwischen tonlosem (nicht unbetontem, wie Paul s. 7 schreibt; Beitr. 8, 187 stand noch das richtige) und stummem *e* anknüpfen. diese aber ist hinfällig, wie Paul s. 7 erklärt, und wir werden auf Beitr. 8, 187 verwiesen, wo derselbe Paul sie für 'nichtig' erklärt. einen beweis dieser nichtigkeit kann ich durch die belehrungen, die wir aao. empfangen, nicht erbracht finden. Paul liebt es seine gescheidheit in ein glänzendes licht zu setzen, indem er annimmt dass alle anderen leute gedankenlos wären und von den meinungen dieser anderen leute ein bild entwirft, welches eine solche annahme in der tat rechtfertigen würde.

Ich überwinde mich auf die betrachtungen der Beitr. 8, 181 ff noch ein wenig einzugehen, obgleich ich auf Roediger DLZ 1881 sp. 1699; Anz. ix 333 verweisen könnte.

Die offenbarungen auf s. 181 f fassen sich in dem satze zusammen: 'wir dürfen den mhd. dichtern keine anderen formen zutrauen als solche, die aus der volkssprache aufgenommen sein

können'. es handelt sich um gekürzte formen: vgl. Mhd. gramm. § 62, zusatz der zweiten auflage. man sollte nun meinen, Paul werde eine sammlung gekürzter formen, die sich in handschriften und reimen finden, angelegt und daraus schlüsse gezogen haben. das fällt ihm aber gar nicht ein. wenn er Zs. 21, 481 f aufschlagen will, so wird er sich überzeugen dass ich die erwägungen, die er Beitr. 8, 181 f anstellt, notwendig auch muss angestellt haben, dass ich aber um eben dieser erwägungen willen nach beispielen von starken kürzungen suchte und auf solche verwies. auch ich glaube dass die kürzungen der dichter auf kürzungen der volkssprache beruhen; kürzungen sind verhältnismäfsig spärlich überliefert, weil die schreiber nicht die gesprochene sprache getreulich widergaben; aber die kürzungen, die ihnen entschlüpften, reichen aus, um die kürzungen, die Lachmann annahm, zu rechtfertigen. wie viel ein dichter zuliefs und wann, das können wir allerdings nur aus dem metrum entnehmen. wir haben also nicht den mindesten grund, hier von Lachmann abzuweichen.

S. 183 'sobald ein *e* durch die lautentwicklung verschwunden ist, kann es doch für den dichter ebenso wenig in betracht kommen, als wenn es niemals vorhanden gewesen wäre.' ganz gewis! und Lachmann war so dumm, das nicht einzusehen? er war natürlich der ansicht dass ein dichter, der ein *e* an einer bestimmten versstelle nicht schwinden lassen wollte, die form mit *e* nicht blofs noch kannte, sondern auch für die eigentlich regelmäfsige hielt. Lachmann suchte aus der metrik die feinere eigenheit der sprache zu lernen, während man heute, im cultus des buchstabens befangen, die metrik nach der zufällig überlieferten schreibung beurteilt.

S. 185 'jedenfalls ist silbenverschleifung nichts als ein wort, dessen erfindung und anwendung man beklagen muss, wenn es zu der meinung verführt, dass es nun nicht mehr nötig sei sich die sache selbst klar zu machen.' soll doch wol heifsen dass sich noch niemand die sache recht klar gemacht habe. Paul fragt, ob das *e* in einem solchen falle ausgesprochen werde oder nicht. er entscheidet sich für aussprache und ist dann so freundlich zu erlauben dass man auch künftig von silbenverschleifung spreche, 'so lange man damit keine andere vorstellung verbinden will, als dass in einem dreisilbigen fufse die beiden ersten silben nur so viel zeitdauer in anspruch nehmen dürfen als in einem zweisilbigen die erste allein.' dies alles und vieles andere in einem tone, als wenn es noch niemand gewust hätte. da es wol hauptsächlich wider die 'Lachmannsche schule' sein soll, welche sich, in blinder nachbetung mit einem worte zufrieden, die sache nicht klar gemacht hat, so darf ich bitten, nicht ganz übergangen zu werden. was zGDS² 633 über die verschleifung steht, genügt vielleicht um zu beweisen dass ich darüber nicht viel anders als Paul denke und dass ich selbst seinen s. 190 geäufserten ansichten über

die verschleifung in der senkung nicht principiell feindlich gegenüber stehe; aber dass man Lachmann so kurzer hand widerlegen könne, wie sich Paul das denkt, glaube ich allerdings nicht. in meinen vorlesungen über metrik habe ich die verschleifung immer ähnlich erklärt, wie es Paul s. 186 und 190 tut (vgl. auch zGDS² 81). sehen wir die hebung als eine halbe, die senkung als eine viertelnote an, so wird bei verschleifung auf der hebung die halbe note durch zwei viertel, bei verschleifung auf der senkung die viertelnote durch zwei achtel ersetzt. die silben, welche den beiden achteln entsprechen, müssen von besonders leichter natur sein. welche silben leicht genug sind, darüber haben möglicher weise verschiedene dichter verschieden gedacht. umfassende beobachtungen darüber wären erwünscht; aber ob sie ein reines resultat liefern werden, darf man bezweifeln. es werden vermutlich manche fälle übrig bleiben, die einer doppelten beurteilung unterworfen sind, da mit der möglichkeit starker kürzung gerechnet werden muss.

Den unterschied zwischen tonlosem und stummem *e* nun (s. 187) hat meines wissens nie jemand anders aufgefasst als Paul es tut, dh. man hat immer den hauptwert auf die natur der vorhergehenden silbe gelegt. soll die terminologie getadelt werden, so lägen berechtigte bedenken eher gegen die bezeichnung 'tonlos' als gegen die bezeichnung 'stumm' vor. denn im sinne der Lachmannschen betonungsregeln entspricht das tonlose *e* einer tieftonigen silbe des ahd. und trägt noch im mhd. einen nebenaccent. aber ich halte jede terminologie für gut, sobald sie unzweideutig und eingebürgert ist; und die freude an neuen terminologien, welche bei manchen gelehrten so grofs ist, habe ich nie begriffen. dass nun das tonlose und das stumme *e* auch ihrer eigenen beschaffenheit nach verschieden sind, darüber hat Roediger hinlänglich gesprochen; und die neigung zum verstummen rechtfertigt den namen des 'stummen' *e*.

Noch weiter als Paul scheint hier Wilmanns im widerspruche gegen Lachmann und im cultus des buchstabens zu gehen, indem er (Walther² s. 44) versetzte oder schwebende betonungen wie *sumér, disé* annimmt und sie auf eine linie mit *beitét singét* stellt.

Indem ich auf eine weitere discussion des zweiten dem accent gewidmeten capitels verzichte und mich dem übrigen inhalte des buches zuwende, lege ich verwahrung ein gegen das jahr 1100 als gränze zwischen ahd. und mhd. (s. 2) und gegen die äufserungen auf s. 3, welche des verf.s längst widerlegte ansicht über die mhd. schriftsprache festhalten. die baierischen diphthonge, wenigstens *ou* für *û*, sind nicht 'schon im XIII jh.' (s. 42), sondern bereits im 11 jh. vorhanden.

In bezug auf die aussprache des *e* und *ë* acceptiert Paul s. 5 die ansichten von Franck Zs. 25, 218. vgl. dazu § 43 anm. (zusatz der zweiten auflage).

Die sonstigen abweichungen der zweiten von der ersten auflage innerhalb der laut- und flexionslehre zu erwähnen, bietet kein hinlängliches interesse dar. dass jetzt von *o*-stämmen statt von *a*-stämmen geredet und demgemäfs auch die urgermanischen grundformen angesetzt werden, kann ich durchaus nicht billigen; der standpunct des germanischen wird damit ganz unnötig verlassen (lies § 132 '*â*-stämme', § 135 und 136 '*â*-declination'; § 133 'wo das nhd.').

Die hauptabweichung der zweiten auflage von der ersten besteht in dem versuch einer mhd. syntax, durch welche Paul das buch bereichert hat. Paul gefällt sich zwar in einem absichtlich unsystematischen vortrag; das system von Miklosich ist für ihn nicht vorhanden, obgleich sich leicht zeigen liefse dass seine eigene betrachtungsweise darauf hindrängt. aber wenn der vortrag auch noch viel unsystematischer wäre, wenn man auf wesentliche lücken oder arge fehler stiefse: so müste jeder gerechte beurteiler sich des geleisteten freuen und dem verf. dafür danken. hier ins einzelne zu gehen, ist mir zu meinem bedauern unmöglich. an der wunderlichen ausdehnung, die im § 183 dem begriffe der adverbialen bestimmungen gegeben wird, muss sich niemand stofsen: die sache hat keine schlimmen folgen.

Berlin, 11 november 1884. W. Scherer.

Mittelhochdeutsche grammatik von dr Karl Weinhold. zweite ausgabe. Paderborn, Schöningh, 1883. xii und 604 ss. 8°. — 8 m.*

Wenn ein buch von der anlage des vorliegenden bereits nach sechs jahren eine neue auflage erlebt, so spricht das deutlich für seinen grofsen wert. wie schon in seiner früheren ist das buch daher auch in seiner jetzigen, äufserlich und innerlich verbesserten gestalt von allen seiten mit beifälligstem danke aufgenommen worden.

Jede seite der neuen ausgabe lässt die nachbessernde hand erkennen; die beispiele, die den hauptwert des werkes ausmachen, sind teils aus früher schon benutzten, teils und hauptsächlich aus neu zugänglich gewordenen quellen stark bereichert worden, der umfang des buches ist von 523 auf 604 seiten gestiegen. in so fern die bereicherung besonders dem md. und fränkischen zu gute kommt, legt sie zugleich zeugnis ab für die erfreuliche tatsache, dass das interesse sich jetzt mehr diesen dialecten zugewandt hat. in sprachlicher hinsicht ist zu wünschen dass ihr studium sich immer selbständiger vom mhd. mache. namentlich

[* vgl. Litt. centralbl. 1884 nr 4. — Gött. gel. anz. 1884 nr 11 (MRoediger). — Litteraturbl. für germ. und roman. philologie 1884 sp. 89 (OBehaghel).]



der geschichte der diphthongierung des *î*[1], *û* und *iu* und den schicksalen der diphthonge *ie* und *uo* ist jetzt ein gröfserer raum gewidmet; Bechs arbeit (Zeitzer programm 1882) hat zusätze veranlasst in § 373 und 401 (gegen [1]356 und 384; aber Gregor 775 ist sicher ellipse anzunehmen); einiges neue steht auch § 495 und § 509 im letzten absatz. vgl. ferner zb. die belege in § 204 gegen [1]186, § 236 gegen [1]218, § 394 s. 425 gegen [1]§ 377 s. 371. eine nicht zu billigende änderung findet sich im § 73; die erklärung von *veunf* uä. in [1]§ 119 war richtiger. sehr zum vorteil des buches ist das register beinahe auf den doppelten umfang gebracht. nach dem vorgang der Kleinen mhd. grammatik ist in einem puncte auch die anordnung wesentlich geändert worden: in der darstellung des vocalismus werden jetzt die einzelnen laute unter den ihnen zu grunde liegenden ahd. oder europ. behandelt, während in der ersten auflage die gleichartigkeit der resultate das einteilungsprincip bildete. in folge dessen behandeln nun die §§ 76—88 auch die vocale der nebensilben im zusammenhang; freilich finden sich dieselben merkwürdiger weise zwischen den kurzen und langen vocalen mit dem nicht passenden titel 'irrationale vocale' eingefügt.

Was die erste auflage lehrte, ist also in seltenen fällen modificiert, in sehr vielen durch weitere belege befestigt. aber man kann nicht sagen dass der verfasser viel seitdem neu gelerntes vortrage. die grammatischen arbeiten der letzten jahre, welche von ihrem allgemeineren standpunct aus gerade auch die erkenntnis der germ. sprachen so sehr förderten, sind zwar grofsenteils eingetragen, aber man merkt nur selten dass sie befruchtend gewürkt haben. sogar ein rückschritt gegen die frühere auflage ist zu verzeichnen. während in dieser der § 330 sich dazu verstand, die reihe *a ô* von den *e*-reihen zu trennen, nimmt jetzt § 346 die erstere wider als vierte *a*-reihe auf. also ein allseitig anerkanntes resultat der sprachwissenschaft, die lehre von dem schon in der grundsprache waltenden unterschied zwischen *a* und *A*, die auch von eminenter practischer bedeutung ist, indem sie dem lernenden da harmonie zeigt, wo er sonst durch eine lästige dissonanz gestört werden würde, ist geopfert. wozu, muss man fragen, an ansichten festhalten, die endgiltig von der wissenschaft zurückgewiesen sind, zb. an den grundvocalen *a i u*, an den § 17 besprochenen nebentönen? warum soll durchaus das md. mit *e* gegenüber hd. *i* einen älteren zustand bewahrt haben, während es doch tatsache bleibt dass *i* bereits gemeingermanisch war? wie muss sich W. im § 46, und doch ohne erfolg, der entgegengesetzten an-

[1] gegenüber dem aus der seltenheit der bindung von neuem mit altem *ei* gezogenen schlusse, dass die dichter das erstere als 'nicht schriftdeutsch' gemieden hätten, ist vorsicht geboten. es hat ja, wie W. selbst vermutet, wahrscheinlichkeit dass die laute sich nicht ganz deckten (vgl. s. 107); mithin besteht die möglichkeit dass die reime deshalb gemieden wurden. die s. 102 (vgl. § 118) dargelegten tatsachen scheinen mir mehr für diese auffassung zu sprechen.



sicht zu liebe winden! wenn indog. *i* md. zu *e* wird, warum dann nicht auch germ. *i*? in éinem falle dürfte das fränk. *e* allerdings älter sein als hd. *i*, in der 1 p. sing. ind. praes. der verba wie *geben, stelen, werfen*. aber die Zimmer-Paulsche erklärung wird nicht etwa angenommen. ist denn diese erklärung des nur hd. und sächs. *i* gegenüber dem lautlich gerechtfertigten und in den anderen germ. sprachen würklich vorhandenen *e* in der tat weniger wahrscheinlich und gesichert als die herleitung der partikeln *dâ* und *sâ* aus *tatrâ* und *satrâ* (§ 24) oder vieles andere hier ohne bedenken vorgetragene? dass die verbalabstracta wie *trip, grif, biz* keine *a*-stämme sind (§ 54), müssen schon die analoga *bruch, spruch* und *guz, fluz, zuc* lehren; auf ihre eigenschaft als *i*-stämme ist oft genug hingewiesen worden (vgl. Braune im Litter. centralbl. 1882 sp. 575; Anz. VIII 318; Sievers Ags. gramm. § 263; meine Mnl. gr. § 176). das richtige über das *b* in *zimbar* (aus *zimr-*) (§ 260) lehrte bereits Holtzmann Altd. gr. s. 314. das nicht sehr schwierige verhältnis von *quellen* und *queln* behandelt im zusammenhang Paul Beiträge 7, 114 ff; hier aber heifst es, *queln* sei 'aus dem positionslangen *quellen* in der regel gekürzt'. meine untersuchung über *ë* und *e* (Zs. 25, 218) wird zwar erwähnt, aber die richtige ansicht (die, nebenbei bemerkt, auch Heyne in seiner Altgerm. gramm. deutlich ausspricht) zurückgewiesen; ohne rücksicht darauf figuriert *wëllan* weiter, für welches Sievers jetzt (Beiträge 9, 564) in allerdings wol unvermeidlicher consequenz *waljan* als grundform ansetzt. was hat man denn — ich erwarte die antwort auf diese frage — für *ë* geltend zu machen? bis heute ist auch nicht die spur eines g r u n d e s beigebracht worden, und die annahme von *wëllen* setzt, ob man nun *ë* richtig als *ä*, oder falsch als *e*[i] fasst, in den tatsachen die crassesten widersprüche voraus.

Dass der referent die volle anerkennung der resultate der sprachwissenschaft bei grammatischen darstellungen für notwendig erachtet, hat er früher deutlich genug ausgesprochen; vgl. besonders die recension Anz. VIII 312 ff. demgemäfs muss sich auch sein urteil über dieses buch gestalten. wenn Weinholds werk vielleicht auch für alle zeit genügend bleiben sollte als übersichtlich angelegte materialsammlung zum studium der mhd. und md. litteratur, so ist doch das problem einer mhd. grammatik in demselben nicht gelöst. weil es sich aber um eine trotzdem wertvolle leistung handelt, fühlt referent, getragen von dem wunsche, auch die mangelhaften seiten noch einmal ergänzt zu sehen, sich veranlasst, auf früher gesagtes zurückzukommen.

Warum will man mutwillig die schranken, welche in folge der ausbreitung der einzelnen disciplinen leider schon vorhanden sind, noch vermehren? man hat in unverblümter weise von einem unterschiede gesprochen, der tatsächlich nicht besteht, wenigstens nicht so, wie man ihn darstellt, einem unterschiede zwischen philo-

logischer und sprachwissenschaftlicher oder linguistischer grammatik. wir wollen davon absehen dass darin eine unberechtigte beschränkung für die philologie liegt, der, sobald sie sich universell fühlt, die sprache, als äufserung des menschlichen geistes, auch unmittelbares object sein muss. geben wir aber einmal zu dass dem philologen die sprache nur mittel sei. er könnte sich allerdings mit einer kenntnis des jeweiligen sprachbestandes begnügen, mit einer übersicht, so weit sie erforderlich ist, um eine vorkommende form zu rechtfertigen. seine grammatik hätte sich nicht darum zu kümmern, ob ein *e* jemals ein *a* war, von der lautverschiebung würde sie nicht berührt. die deutsche grammatik hat sich nie in diese schranken gebannt, weil mit der germ. philologie zugleich die sprachwissenschaft geboren wurde und weil bei der darstellung sowol wie beim lernen die genetische methode unendliche vorteile bietet. hat man nun das recht, auf halbem wege stehen zu bleiben? die practische grammatik darf sich beschränken, soweit sie es für practisch erachtet, aber sie darf nichts lehren, was den resultaten der sprachwissenschaft widerspricht; sie hat kein recht, dinge als gleichartig zusammenzustellen, von denen man weifs dass sie nichts mit einander zu tun haben, oder ein *e* als epenthetisch zu bezeichnen, von dem nachgewiesen ist dass es schon vor tausenden von jahren bestand. den beweis, dass die practische grammatik ihre zwecke bei vermeidung solcher fehler nicht ebenso gut erreichen würde, ist man bisher schuldig geblieben. wer nach anderen richtungen hin solche leistungen aufzuweisen hat, wie W., dem darf man es nachsehen, wenn er die speciell sprachwissenschaftliche litteratur nicht ganz umfasst; aber nicht ist es verzeihlich, wenn er sich mit absicht den resultaten anderer verschliefst. seine gruppen von beispielen sind häufig keine würklichen belege für bestimmte erscheinungen, sondern zusammenfügungen nur äufserlich ähnlicher dinge, die der forschung zu entwirren und im einzelnen aufzuklären bleiben. dieses äufserliche zusammenfassen verleitet gerade dazu, notwendige scheidungen und untersuchungen zu unterlassen, und es verschwimmen dabei sehr leicht die perspectiven, die durchaus notwendig sind. so steht im § 45 *brengen* unter sporadischem *e* für *i*, während es sich tatsächlich mit ihm ganz anders verhält: es ist in gewissen gebieten regel, wo *e* für *i* nur ganz vereinzelt oder auch gar nicht auftritt, und andere schliefsen darum mit recht auf eine grundform *brangjan* (alts. *brengian*). unter *â* für *a* § 24 finden sich ganz verschiedene dinge zusammen, grofsenteils sogar echte alte längen. unter der scheinbar erklärenden rubrik 'umlaut, nach analogie' vereinigt § 28 fälle, die nichts mit einander zu tun haben, zum teil noch der erklärung harren (irrtümlich darunter auch *mêlère* mit *ê*, umlaut von *â*). im § 33 verführt diese art zu einer höchst bequemen erklärung des md. *numen, nomen* (nl. *noemen*); die linguisten, denen

diese form begegnete, haben keinen augenblick gezweifelt dass das verbum, nebst *chinômidin* Isid. 15, 21, echten alten ablaut *ô* von *a (namo)* bewahre. § 90 bespricht den eintritt von *û* für *â* in wurzelsilben; dabei steht auch *wuruffe* 'worauf', das doch sicherlich nicht aus *wâr uffe,* sondern aus in der ersten silbe unbetontem und geschwächtem *w'ruffe* zu erklären ist. ebenso wenig ist in *beschûren* 'schoren' *â* zu *û* geworden, das verbum vielmehr in eine andere conjugationsclasse übergetreten (vgl. Mnl. gramm. § 149). § 114 wird kölnisch *bungart* 'baumgarten' als beispiel von *û* für *ô (ou)* gegeben, während es die ganz gewöhnliche kürzung *bongart, bongert* < *bungart, bungert* darstellt. auch bezüglich der consonanten ist dies wort § 218 in ein falsches licht gerückt; es hat nicht *n* für *m,* sondern in begreiflicher assimilation gutturalen nasal für labialen (aus *mg ñg,* daraus *ñ*). *lufer* in § 114 hat gleichfalls nicht *û* für *ou,* sondern alten ablaut-*ŭ,* wie das part. *geloffen* (vgl. Kluge Etym. wb. unter *laufen*), es ist jetzt rheinisch *lüffer, liffer.* auch *kuchəler* 'gaukler' hält in diesem zusammenhange nicht stich, altes *û* ist durch mnl. *gûkeler* und nnl. *guichelen* gerechtfertigt. vage ist die definition von formen wie *suich* 'vide' § 50 (vgl. § 53), sie haben keinen 'schwebelaut' — die 'schwebelaute' sind überhaupt eine böse erfindung —, sondern echtes *û̂*, resp. *û.* sie kommen in den verbis auf *-ëhan* bekanntlich vielfach vor (auch im heutigen nd. und nrh.: köln. *hă sût,* imper. *süch* (gekürzt)); die erklärung, dass die verba in folge der übereinstimmung der infinitive (*sien : zien,* resp. *sên : tên*) in die *u*-klasse übergetreten seien, genügt vollständig.

Es kommt mir nicht darauf an, diese liste zu vervollständigen. da ich aber nun doch einmal meine aufgabe, über das verhältnis der zweiten zur ersten auflage zu berichten, überschritten habe, so sei es mir gestattet, noch diejenigen ansichten kurz zu besprechen, die meines erachtens auch von Weinholds standpunct aus nicht zu halten sind.

Zunächst wende ich mich gegen drei puncte, die mit vorliebe falsch dargestellt werden. dem md. und nd. schreibt man 'sprödigkeit gegen den umlaut' zu (hier § 2. 27). ich habe das für das mnl. in meiner grammatik, für das mnd. Anz. VIII 319 f zurückgewiesen und muss dasselbe hier für das md. tun. richtig kann der satz höchstens in beziehung auf einzelne längen und diphthonge heifsen. das zeigen die heutigen verhältnisse, die den wichtigsten mafsstab für die beurteilung abgeben müssen, während man sich allzu sehr an die älteren schreibungen hält und vergisst dass, vom umlaut *e* abgesehen, die vocalnüancierungen eben häufig unbezeichnet bleiben. auch ist es etwas anderes als sprödigkeit gegen den umlaut, wenn derselbe durch ausgleich, durch neubildungen beseitigt, wenn also zu *varen* eine neue 3 person *vart* gebildet wird. die am schlusse des § 27, in § 28 und am ende von § 383 angeführten tatsachen sprechen auch gar nicht

für die sprödigkeit. in diesem zusammenhange wäre auch das *e* für *o, u* zu nennen (§ 67), welches ein in ganz Mitteldeutschland bekannter, in folge des *r* statt *ü, i* eingetretener umlaut ist: *ferscht, werscht, scherz, berscht, verderschte, derfe* usw. (vgl. Mnl. gr. § 35). — zweitens meine ich die vocalquantität vor *cht.* die neueren sprachen zeigen deutlich genug eine neigung zur kürzung; dem entsprechend nimmt denn auch W. § 102 kürze in *brechte* usw. an (§ 122). dagegen tritt § 121 ein fränk. *dôchte* (dünkte) *(: mochte!)* mit unmöglichem *ô* für *û* trotz Behaghel Eneide s. XLII auf, und § 90 sollen im Bresl. Williram *gebrohta,* sogar im Trierer Floyris *brochte* uä. beweise für *ô* statt *â* abgeben; selbst dem mnl. werden *brôchte* usw. zugeschrieben, obwol dieselben neben dem regelmäfsigen *brochte* kaum spurweise existieren (Mnl. gramm. § 41 f). es ist überall kürze anzunehmen; im Litteraturbl. für germ. und roman. philologie 1884 sp. 423 meint Kögel sogar für Notker kürze constatieren zu dürfen. umgekehrt geht es mit den vocalen vor *rt* und *rd.* obwol sich eine verkürzende würkung dieser verbindungen kaum constatieren lassen wird, die dehnende dagegen aus den neueren sprachen wider sattsam bezeugt ist, nimmt man hartnäckig reime wie *gekärt* (von *kêren): vart, lärte* (von *lêren) : arte* (§ 96. 97. 101), anderwärts auch *hörde* (von *hôren) : worde* an; W. lässt sich sogar durch seine eigene bemerkung am ende des § 101 nicht davon abbringen.

§ 63 steht unter den beispielen fälschlich *bechummen.* — § 99 und 136. es muss darauf geachtet werden, ob sich nicht für den Niederrhein eine andere lautliche form als *priester (preister?)* rechtfertigen lässt. schon die viermalige bindung *priester : meister* bei Veldeke, der sicher nicht so viel unreine reime brauchte, wie Behaghel ihm zuschreibt, macht ihre existenz wahrscheinlich; auch im mnl. ist *preester* belegt. — wie kommt § 133 *bougen, böugen (*baugjan)* unter die beispiele von *ou* für *iu?* auch die übrigen werden wol verschwinden. der reim aus dem Pilatus ist zweimal (als zeile 9 und 7) verwertet. — warum § 151 die äufserliche formulierung '*d* geht nach dem kurzen vocal in *t* über', die ja bei *queden* und *werden* gar nicht stimmt? — ganz rätselhaft ist mir die fassung von § 167; im 1 und 2 absatz ist alles dunkel und teilweise falsch trotz tatsächlich klaren verhältnissen. bei *duppinne* ist § 164 vergessen; ein analogon ist mhd. *wülpinne* 'wölfin'. die verwirrung setzt sich fort in § 168. 170. 171, und die veränderung des wortlautes gegen § 154 der 1 ausgabe trägt nur noch mehr dazu bei. so viel erkennt man, dass der verfasser germ. *pp* und *p* zusammenwirft; er sagt 'nach kurzen vocalen wird *p* gewöhnlich verdoppelt' *(appel* usw.), daher haben ihm (§ 170) *aphel* und *klaffen, trophe* und *laufen* ursprünglich denselben wurzelconsonanten, und daher schreibt sich vielleicht auch der satz (§ 169) '*ph (pf)* ersetzt hochdeutsch die tonlose lippenaspirata, welche durch verschiebung des gemeingerm. *p* entstehen

sollte *(pflegen* usw.)'. — § 205. das heutige nrh. *hèschen, hiesch* (heifsen) beweist dass *sch* nicht schriftzeichen für *z* ist. — § 206 werden aleman. reime wie *laste* (von *leschen)*:*glaste* gewis richtig als *laschte*:*glaschte* gefasst. ich möchte darauf hinweisen dass auch die *st* für *sct* bei Notker wol bereits auf gleiche weise zu deuten sind. — im capitel von der stammbildung, wo W. sich allerdings reserviert, steht sehr viel unhaltbares. aber warum die inconsequenz, *verlust* mit suffix *t* anzusetzen, wenn *durst* und *turst* suffix *st* haben sollen? — § 303. es ist eine verwechslung des vers- und prosaaccentes, wenn die richtige tatsache formuliert wird, das praefix *ge* sei im partic. der wörter auf *-ieren* [und anderer participia fremden ursprungs mit dem ton auf der 3 silbe] 'hochtonig'; hochtonig ist nur die silbe *ie(rt)*. — im letzten satze vom § 312 stimmen definition und beispiele nicht zusammen. — § 323. *zehants* ist sicher aus *zehant* entstanden, hat also nur adverbialisches *s*. — § 351 und 371. die angabe, dass die zeitwörter der klasse *tragen* den imper. auf *e* bildeten, beruht schwerlich auf vorurteilsloser beobachtung. ist dasselbe vorurteil — das suffix *ja* sei characteristisches stammzeichen dieser klasse — auch schuld an der ungerechtfertigten behauptung (§ 368), die reduplicierenden verba hätten den umlaut im praes. nur nach analogie der klasse *varen*? — der wortlaut im eingang von § 356 ist unverständlich, jedesfalls nicht alles erschöpfend (wo bleibt der typus *slâffan?)*. *ā* scheint nicht druckfehler zu sein, es steht auch § 357 trotz *valdan, bannan* usw.; warum? weifs ich nicht. — § 383 werden wörter wie *gerwen* zu den kurzstämmigen gerechnet: auch im folgenden § ist die scheidung nicht überall richtig. — § 425 steht *verglîchen* unter den st. vbb. mit schw. nebenformen, *glîchen* unter den schw. mit st. nebenformen. — zu § 504 ist zu erinnern dass die neutrale adjectivendung *-et* nicht nl. ist. auch s. 128 ist was über das mnl. gesagt wird nicht richtig; vgl. Mnl. gramm. § 64 ff. — ein merkwürdiger lapsus hat sich in § 522 aus der 1 auflage fortgeerbt: Gregor 1165 *er funten dürftige* als beispiel für 'nominative form auf prädicativen acc. übertragen'; es hatte sich wol ein zu § 517 oder 518 gehöriger zettel verirrt.

Einiges wenige habe ich in der sonst durch vollständigkeit ausgezeichneten darstellung vermisst. in der übersicht auf s. 6 ist das ahd. *ë*, welches sich diphthongiert, nicht berücksichtigt, § 384 nicht auf die 'rückumlaute' nach analogie *lûchte, stûrte, tûrte* hingewiesen (Gramm. 1², 947. 950 f) [1]; das Gramm.² 967 und

[1] in diesem zusammenhang waren dann auch *kârte, lârte* aus der lautlehre zu widerholen, denn ihre erklärung aus 'rückumlaut' nach analogie ist die einzige bis jetzt gegebene. und sie ist in der tat so wahrscheinlich, dass schwerlich aus der lösung der rätsel im wurzelvocal von *kêren* die organ. berechtigung eines *â* und damit eine bessere deutung zu erwarten steht. an der construction: md. *kârde* von *kêren* nach *beswârde, vermârde* von *beswêren, vermêren* ist nichts auszusetzen, wie ja am besten das mit *erlaucht* und *durchlaucht* bis ins nhd. hineinragende mhd. *lûchte* zeigt. Grimm

sonst neben *hete* angenommene *hëte* (*hëte* könnte in der minderbetonten stelle aus *hæte* entstehen, wie *hete* aus *hète* oder *hette*), sowie das ebendort statuierte, schwer begreifliche *tete* neben *tëte* bleiben unberücksichtigt; die im mhd. gewöhnliche form *biten* neben *bìten* findet keine erwähnung; auch *beide* für *beidiu*, wie überhaupt die flexion des wortes hätte in der formenlehre berücksichtigung verdient; das erstere ist viel häufiger als andere *-e* für *-iu* und stammt wol aus dem unmittelbar vor dem substantivum stehenden *beidiu* (*unde*).

Der sorgsamen correctur ist nur ein störender druckfehler entgangen: s. 142 z. 10 v. o. mhd. st. md. aufserdem l. 44 z. 2 v. o. *iet*; 71 z. 3 v. u. *vor-*; 200 z. 3 v. o. *z* wird zu *s*; 201 z. 23 v. o. *scht*; 256 z. 1 v. u. *wideme*; 490 z. 3 v. u. *abnė*.

Das werk hätte sich mancher unklaren definition zu entäufsern; müste es vermeiden, vorgänge der lautgeschichte und formenbildung durch symbolische ausdrücke und nicht zutreffende bilder zu verschleiern; bedürfte überhaupt einer gründlicheren umarbeitung, wenn es auch ein späteres geschlecht mit derselben dankbarkeit gebrauchen soll, mit der wir es bisher benutzt haben und weiter benutzen werden. ratsam wäre es auch, den schwierigeren belegen die angabe der bedeutung oder ein erläuterndes wort beizufügen. so verliert manches für viele seinen wert und *nen, gen* § 43 wird überhaupt niemand, ohne die citate nachzuschlagen, begreifen; in der 1 auflage (§ 64) war gesagt dass sie für *nemen, geben* stehen.

aao. 950 meint auch dass *dauern, bedauern* auf den falschen 'rückumlaut' *tûrte* von *tiuren* zurückgehe. das ist für diesen sonst etwas rätselhaften ablaut sehr zu beachten. in *däuchten* haben wir ja auch einen fall, in welchem, wenigstens nach der gewöhnlichen annahme, die form des praet. ins praesens übertragen ist. freilich müste man bei *tûren* eine viel frühere übertragung und ferner die neubildung der nomina *tûr* und *tûre* zugeben. auch das wäre nicht unglaublich, wenn wir bedenken dass die bedeutungsentwickelung das vb. früh von dem grundworte *tiure* getrennt haben konnte. übrigens wäre auch die möglichkeit in erwägung zu ziehen, dass das wort sich in md. form, mit *û* für *iu*, verbreitet und gefestigt habe.

Bonn, 1 dezember 1884. J. FRANCK.

König Rother. herausgegeben von KvBAHDER. (Altdeutsche textbibliothek herausgegeben von HPAUL. nr 6.) Halle, Niemeyer, 1884. IV und 162 ss. 8°. — 1,50 m.

Diese ausgabe weicht von den übrigen in derselben sammlung erschienenen dadurch ab, dass sie keine kritische ist. sie 'will nur einen lesbaren abdruck der Heidelberger hs. geben', sagt der herausgeber s. III, 'die von mir nochmals nachverglichen worden ist.... sie behält namentlich auch die sprachformen der hs., so bunt zusammengewürfelt dieselben auch sind, unverändert



bei. . . . so blieb nichts anderes übrig als diese durchgehende bewahrung der überlieferung. die zahlreichen fehler der hs. habe ich mich zu verbessern bemüht mit verwertung der schon früher aufgestellten verbesserungsvorschläge. . . . alle worte und buchstaben, die in der hs. nicht stehn . . . sind cursiv gedruckt' — der hg. hätte noch hinzufügen können dass er in diesen fällen die la. der hs. s. 160—162 angibt.

So weit wäre alles gut. wenn hr vBahder keine kritische ausgabe machen wollte und glaubte für einen neuen, verbesserten abdruck der hs., mit accenten und interpunction ausgestattet, ein publicum zu finden — warum sollte er ihn nicht veranstalten? das üble ist nur dass er das versprochene nicht geleistet hat. denn im letztcitierten satze macht er eine einschränkung. alle änderungen sind cursiv gedruckt, 'von der regelung der orthographie und besserung von schreibversehn abgesehn' [so, zweimal sehn]. wo bleibt da der 'abdruck der hs.' und die 'durchgehende bewahrung der überlieferung'? wer kann wissen, ob eine abweichung von Maſsmanns abdruck auf herrn von Bahders neuer collation oder auf seinen willkürlichen correcturen beruht? dieser sogenannte handschriftenabdruck ist also unbrauchbar, und wer genau wissen will, was in der hs. steht, muss diese selbst einsehen.

Ebenso unüberlegt ist der hg. bei verbesserung der fehler vorgegangen, welche seiner ansicht nach nicht auf schreibversehen beruhen. er hat dieselben nämlich nur dann corrigiert, wenn sie nicht im reime stehen. sollte auch nach s. III 'nicht versucht werden, das gedicht in die dem dichter zukommenden sprachformen umzuschreiben (ein unternehmen, das ich für unausführbar halte, da der dichter sich keines in sich geschlossenen dialectes bedient hat)', so gibt es doch reime genug, in welche der dialect nicht hineinspielt und wo durch das eine reimwort bewiesen wird dass das andere vom schreiber verderbt ist. bei herrn vBahder reimt aber ungestört 522 *gut : gebôt* (für *got).* 820 *Thîderich : rîche : geliche,* als ob es keinen acc. auf *-e* oder auf *-en* gäbe. 1537 *lieb* (entsprechend das Ermlitzer bruchstück *liep): einer hôcgezîte* (st. *hôcgezît).* 1832 *alle samen : gewant,* während in unmittelbarer nähe 1874 und 1890 *al intsamt : gewant* reimt. 1959 *zwâre : intfân* (st. *intfâ(h)in).* 1999 *gân : anne (= an* oder *ane).* 2003 *vile : wille* (statt *wil* oder noch *wile* = ahd. *uuili).* 2029 acc. sg. *Asprîân : quâmen.* 2153 dat. sg. *manne : gân.* 2451 *zeswellit : gôt* (für *zeswellôt).* 2457 *umbe : schouwende* (st. *schouwunde).* 2565 *Babilône : kuninge* trotzdem dass 30 verse weiter (2595) *Babilonie : kuninge* und so noch öfter gereimt wird. nebenbei gesagt macht dieser reim wahrscheinlich dass man *Babilonie* mit kurzem *o* und nicht wie hr vBahder mit langem anzusetzen hat. 2725 dat. sg. *manne : quam.* 2775 *zage : swie her uns here gewisit hevet* (für *have,* welches einzusetzen doch schon die syntax

nötigte). 2784 wider dat. sg. *manne : bestân.* 3586 *Alse die helede guote : geherbegeten* (so!). dies wort soll einen ganzen vers füllen. wie ist das aber möglich, wenn man nicht *geherbergôten* schreibt? 3700 *guote : schouwete* (st. *schouwôte*). 3910 *kuningin : inne* (für *kuninginne*). 3934 *koningis : heris* (für *herigis*). 3957 *gienc : hîr.* wäre es zu kühn *gie : hie* zu schreiben? 3961 *lîf : sint* (st. *sît*). 4001 *Rôthere vân : hê woldin selve hân.* beide verse haben nur 3 hebungen, mithin war *vâin : hâin* zu schreiben. *hê* im zweiten kann keinen ganzen tact füllen: ich halte es für falsch, *he* = *er*, wenn es im satze nicht betont ist, als lang anzusetzen. hr vBahder schreibt ebenso durchgehend *hê*, als er *sê* (= *sie*) *dû nû*, auch *zô* = mhd. *ze* mit dem längezeichen versieht (zb. 58 *zô samene*, 683 *dir zô helfe unde zô vromen*, ja selbst das präfix *zo-* (zb. 1013 *zôbreche*). in *Poderamus hof* setzt er auf der ersten silbe bald kürze (893. 1587), bald im anschluss an Rückert länge an (4586), zu welcher letzteren nichts nötigt. *Constantinopole* ist auch bedenklich, da *Constonopole* 464 nur auf *Constinopole, Constenopole* mit kurzem *i* zurückgehen kann. jedesfalls ist *Constônopole*, wie hr vBahder schreibt, unmöglich. dass der reimvers zu 4005 fehlt, hat unser hg. so wenig gemerkt als Rückert. 4163 *vast : bresten* (st. *veste*). 4271 *dannen : an* (für *dan*). 4817 *wêz got* (hr vB. schreibt das in ein wort) *: gelônet* (st. *gelônôt* oder *-ot*). 4871 *Polen : begân* (st. *Pôlân*). gleich der quantität der ersten silbe in *Pôlen* ist dem hg. auch die der ersten in *Bêheim* unbekannt — und also auch wol die herkunft des wortes —, denn im angegebenen verse liest man auch *Bĕhein.* 4968 *heime : weinite* (st. *weinde*). 5102 *irbeite : reit* (für *irbeit*).

Hat denn aber abgesehen von diesen falschen reimen der hg. ‘die zahlreichen fehler der hs.’ verbessert oder wenigstens immer erkannt, sodass er in seiner ‘scheu’ ‘vor gewaltsamen änderungen’ wenigstens ‘in einer anmerkung auf das verderbnis im texte hinzuweisen’ nicht versäumte? ich will nicht alles aufzählen, sondern nur durch proben belegen dass hr vBahder keineswegs alle fehler erkannt, ja sogar den von ihm edierten text nicht einmal immer verstanden hat.

159 *iz quam in nie nichein lant.* natürlich *nie in nichein.* wie kann man sich einbilden dass *nie* zu *nichein* gehöre! — 262 *sine sint der antworte nicht gewone die du tôs manigen boten vore.* was hier steht, kann man nur begreifen, wenn *einem eine antwort vore tuon* — den mischmasch des dialectes lasse ich bei meinen anführungen auf sich beruhen — mhd. ist. bis mir diese formel nachgewiesen wird, deute ich *vore* als früher und glaube dass dann das praet. *tæte* nicht entbehrt werden kann. — 264 *ich wêne daz nie sô manic man schône in diz lant nequam.* hr vB. scheint *schône* für das nachgestellte adj. zu halten. solch enjambement kommt im Rother nicht vor. *schône* ist also adv., und dann fehlt *sô* oder *alse* dabei. — 333 *dû tâtes wîsliche, dû vur-*

reditis umbe die bodescap, dune bescôhetis anderis nimmer mêr den tac. dazu folgende anmerkung: 'du hast weislich gehandelt, dass du vorher um die botschaft redetest [eine elegante übersetzung!] (dh. batest, dass dir gestattet werden möchte sie auszurichten), sonst würdest du niemals mehr das tageslicht sehen (dh. sofort getötet werden)'. hiernach ist *tâtes* ind. praet. hr vBahder befindet sich bei dieser auffassung in übereinstimmung mit Weinhold Mhd. gr.[2] s. 380, welcher hier, Roth. 1992 (= 2000 vB.) und in Buschs Legendar 160 *tâtes thâdis dêdes* für ind. erklärt, die letzte form für einen ind. 'mit conj. umlaut'. es sind aber würklich lauter conj. (die bei Weinhold aufserdem citierten Trebnitzer psalmen sind mir nicht zur hand). weiter heifst *vurreden* nimmermehr dasselbe wie *vore reden.* würkliche composition von *vore* mit *reden* ist unmöglich, es müste lauten *du reditis vore umbe* usw. demnach steht *vurreden* für *verreden* und *vur-* ist die ganz gewöhnliche nebenform von *ver-*. das alles sollte doch jemand wissen, der schon seit jahren an einer universität andere zu belehren sucht. der satz bedeutet also: 'du hättest weise gehandelt, wenn du die botschaft ausgeschlagen hättest, unter der begründung dass du sonst (nämlich wenn du sie nicht ausschlügest) das tageslicht nie mehr schauen würdest'. — 527 *kuninc, dune mochtis nimmer sô gôte sinne habe, ichne wolde dir gerne gevolgich sîn.* anmerkung: 'welche guten gedanken du auch haben magst, ich will dir gerne folgsam sein. die gleiche negativ-hypothetische ausdrucksweise auch 765.' dort steht *deme nitete nieman einin zorn, er nehette den lîb virlorn,* ein ganz simples gefüge, negierter ind. im vordersatz, negierter conj. im nachsatz; an unserer stelle aber doch wol zwei conjunctivsätze, von denen der zweite positiv sein muss, damit sich der nötige sinn ergibt: 'wenn du auch nicht so einsichtig wärest, so würde ich dir doch folgen'. was hr vB. herausinterpretiert, setzt Berthers mut und ergebenheit in ein sonderbares licht. 'ich gehe mit dir durch dick und dünn' — das sagt er. — die anmerkung zu 739 ist auch sehr tiefsinnig: 'warum Berchter befürchtet, dass seine regentschaft zur verheerung des landes veranlassen werde, ist aus dem gedichte nicht ersichtlich'. warum verrät uns denn der hg. nicht dass Berther sich als zu alt und schwach hinstellen will? — 1002 *unde vordirte sîn wîcgewête. her sprach 'man bûtit uns hî unrechte.* an der correctur *wîcgewête* für *wîcgewere* ist kaum zu zweifeln, der reim aber so bedenklich wie die formel *unrechte* (adv.) *bieten* mit dat. der person. das Badner bruchstück hat *wit gewete* und *m. b. u. h. unrede stete.* es bessert die reime und dadurch wird *stete* verdächtig. *unrede* aber passt, denn Constantin entschuldigt sich nachher, er sei trunken, sodass er *negeine gôte rede* könne. in der vorlage stand vielleicht *unrethe.* dehnung kurzer stammsilben mehrfach in den reimen des Rother. — 1146 *einen lewen vreissam, der newolde niemanne vor nicht hân* wird durch den folgenden

vers *her nam den knechten daz brôt* verdächtig. wol *lân* statt *hân.* — 1449 *'daz her den besten hof gewinne den man in der stat vinde'. 'in trouwen' sprach Asprîân 'her sal ouch mînen hân, dar inne wil ich ime* usw. statt *mînen* hat die hs. *einen,* das Ermlitzer bruchstück *mîne stiure.* dies nennt hr vB. die bessere la., nimmt sie (oder das gleichbedeutende *mînen rât)* aber nicht auf. in seinem text kann sich *ouch mînen* doch nur auf *hof* 1449 beziehen, und einen *hof* schenkt Asprian dem grafen gerade nicht. — 1502 *âne die rîken herzogen: die irlâzis daz liet. daz liet* ist die poetische quelle. sie kann aber nicht erst gebeten werden, es ihnen zu erlassen, sondern sie hat es ihnen schon erlassen: *die irlâzit is,* mit sehr erklärlicher verschreibung. vgl. Erml. hs. *als uns chundet daz liet.* — zu 1505 *swaz der anderen vrome was die zugin* usw. bemerkt der hg. *vrome* 'entweder als adj. zu nehmen = *vrom* oder als subst. 'vorteil nutzen' und dann zu dem vorausgehenden zu ziehen: 'wie viel vorteil auch die andern davon hatten'. *vrome* kann nur adj. sein, und was hr vB. sonst noch als möglich hinstellt ist ungrammatisch und unsinnig. 'wie viel vorteil auch die andern davon hatten' heifst *swilch der anderen vrome was,* und wenn das da stünde, so würden die andern in gegensatz zu *die* im nächsten verse treten. mit *die* könnten nur *die rîken herzogen* gemeint sein, welche hr vB. zu Dietrich ziehen liefse, obgleich eben von ihnen erzählt ist dass sie das nicht taten. — *virsenden* 1521 übersetzen Rückert und der hg. mit 'fortschicken'. dass es 'verbannen' bedeutet ist aus der anm. zu MSD² XLIV 1, 1 zu ersehen. vgl. aufserdem Rol. 49, 21. Kaiserchr. 172, 16. Alex. 3573. Greg. 567 (739). — 1558 *ich wille haven geste, daz man immer sagete mère, waz hie schalles wère.* conj. praet. ist unbrauchbar, *sage* muss es heifsen, und so liest auch das Ermlitzer bruchstück. — 1608 *iz trôgen elphande wile in den gebeine.* wie der hg. das wol verstanden hat? soll *in* dat. commodi sein, so wäre *gebeine* masc.; soll *in* präpos. sein, so hätten die elephanten das gestühl in den knochen getragen. ohne änderung kommt man also nicht durch. *wilin daz* liegt am nächsten, und wenn dies hrn vB. zu 'gewaltsam' war, so muste er doch 'in einer anmerkung auf das verderbnis im texte hinweisen'. — 1787 hätte der hg. nicht *stôle* in *gestôle* zu verwandeln brauchen, weil das md. oft das collective *ge-* spart. — 1801 ist das part. *gevlogin* nicht 'entstellt aus *gevlohin*', sondern dem dialect des gedichtes durchaus gemäfs. belege findet der hg. in Weinholds Mhd. gr.² § 224. — 1865 *den dûchtiz schône alsô ein gras.* der vergleich *grüene als ein gras* erscheint so häufig, dass hr vB. wol auf *grône* hätte fallen können. — 1915 *alsô der eine inne was der ander vor den turin was, wante die magit sô vil virnam, daz sie den tuginthaftin man ... begunde minnen.* der andere war draufsen weil die jungfrau so viel hörte, dass sie sich verliebte? ein sonderbarer grund! ich setze punct nach dem zweiten *was* — welches ich auch nicht mit

hrn vB. in *saz* ändern möchte — und vermute *van dê* für *wante:* deshalb. — 2125 *ich gescheffe ein gestille von der kuninginne.* anmerkung: 'ich mache, dass man die königin in ruhe lässt. *gestille* ist inf.' es ist wol eher substantivum. und wäre nicht *vor* dem *von* vorzuziehen? — 2454 *unde newolde doch nicht weinen umbe die botin lossam.* für *umbe* hat die hs. *unde,* die conjectur rührt von Rückert her. aber sie erregt bedenken, weil *weinen umbe* = nhd. *über* ungebräuchlich scheint. *unde* ist nur aus dem anfang der vorigen zeile widerholt, der acc. genügt. — zu 2485 *Die ellenden geste wârin han(t)feste* bemerkt hr vB.: 'wol: Rother in die hand gegeben und nur so gebunden'. *diu hantveste* ist eine sicherheit oder versicherung, die jemand in die hand gegeben wird, meist eine schriftliche, doch darf man auch eine versicherung unter handschlag so nennen. die gefangenen sind *hantveste* (adj.), weil sie auf eine versicherung unter handschlag oder allgemeiner eine bindende versicherung hin Dietrich anvertraut sind. — 2678 *unde lâzet man mî die hende mîn (:sîn).* der hg. 'wol *vrî*' statt *mîn.* wozu denn? 'wenn ich meine hände behalte'. — 2754 *vôr zô den herbergin in allen den gebêren alsiz ime nicht geschên wêre.* hs. *aliz,* Rückert *als iz.* das pron. muss wegfallen. — 2799 *die den hêrren âne nôt zô verre habin gevalscôt.* ich schlage vor *sô verre.* — 2822 *her bevalch in ime unde sînin.* ohne den artikel vor *sînin* kommt man nicht aus, und wie leicht konnte *den* nach *unde* weggelassen werden. — 2962 *iz nequam van eineme [sînin] kunne alsô manich tûre wigant.* hier muss man *eineme* betonen, vermisst dann jedoch eine stärkere negation: *iz nequam nie.* allein *sînin* sieht wie correctur von *eineme* aus, und dann muss *ne* fehlen: *iz quam van sînin kunne.* dies dünkt mich wahrscheinlicher. — 2981 hat die hs. *die riese Wolframmen erwant,* unser text *der reise Wolfrât enerwant. ei* in *reise* müste cursiv gedruckt sein. dem überlieferten liegt näher *niene erwant.* — 2987 *Sich hôf der lût over den dôz. over den dôz* soll nach der anm. 'nicht genügend erklärt' sein. *over* heifst 'über hinaus': der *lût* war noch lauter als der *dôz,* der *dôz* war *überlût* könnte man umgekehrt sagen. — 3103 *dô was ... Rôthere hine zo Rîflande mit sînin vianden.* welche gefährliche begleitung! warum nahm er nicht lieber seine *wigande* mit? — 3213 *wand ich weinger* (lies *weiniger) man sîn dâ michel leit hân. sîn* Rückert, *si en* hs. *sîn* bezieht sich auf die lange krankheit der kinder, welche 3211 genannt sind. den gleichen sinn ergäbe das der überlieferung näher liegende *bî en (= in).* die präp. der nähe geht hier in die des grundes über. — 3249 *die vrouwe gehâtin sich ovele.* hier muss nicht *vrouwe* in den plur. gesetzt, sondern der plur. des verbums weggeschafft werden, denn es handelt sich nur um Rothers gemahlin. — 3266 *her inachte ûf ire sprechin ni(e)t.* anm.: 'so wahrscheinlich mit Bartsch für *inhatte,* da *ûf enthaben* 'aufhalten' sonst nicht vorkommt'. aber *ûf*

haben. in ist negation und *hatte* steht für *habete.* — der vorschlag des hgs. für die folgende zeile ist annehmbar, der für 3268 aber müfsig. — 3403 *sô hettich och einin michelen louf verlorn* kann sprichwörtlich (anm.), aber auch ganz eigentlich gemeint sein: ‘dann hätte ich einen weiten marsch oder weg umsonst gemacht’. — 3666 ist um eine hebung zu kurz. — 3744 *Rôther [der] gerne virnam. der* kann bleiben: es ist = *dâr.* — 3756 *arme kint heiz her vazzin unde baden, vor sich ûffe den tisc tragin.* nicht *vor (= für) sie?* — 3788 fehlt das object *se,* 3877 das object *iz.* — 3874 ff. Rother gibt seiner gemahlin heimlich einen ring, auf welchem sein name *gebôchstavet* steht. *alsin die vrouwe gelas, daz Rôther in deme sale was.* zum ersten vers passt der zweite nicht: es fehlt ‘und bemerkte’. entweder *alse die vr. gelas* oder eher *alse die vr. gesach.* die ‘buchstaben’ haben möglicher weise die änderung veranlasst, durch welche zugleich der reim besser wurde. — 3936 *daz her uns beide behôde . . . von der heidenschefte. behüeten* wird mit *vor* verbunden. — Basilistium, Ymelots sohn, will Rother ertränken lassen. dieser bittet aber, ihn vor allen königen zu henken. 3991 *daz ist dir êre getân. [dô gieng Ymelôtis* (nicht *ŏ) man] dû hâst dich wol gerochin'.* zu dem eingeklammerten verse bemerkt hr vB.: ‘passt durchaus nicht in den zusammenhang und beruht vielleicht auf einem misglückten versuch des schreibers ein unvollständig überliefertes verspar zu ergänzen’. *gienc* ist verlesen aus *gient = jehent,* und dies zog die änderung von *sô* in *dô* nach sich. — 4043 fehlt vor *gebûwit* das subject *einer* oder *ein.* — 4350 *sîme kunne daz tô imer vorsten namen hât.* was soll *tô* sein? mhd. *dô?* mhd. *dâr dâ?* mhd. *zuo?* soll *tô imer* so viel wie nhd. *immerzu* bedeuten? die stelle wäre einer anmerkung wert gewesen. jedesfalls muss in *daz* ein *iz* stecken oder hinzugefügt werden. — 4395 *virmissit sîn der helet gôt, wir lâzen immir âne nôt.* hr vB. mit Rückert *lâzenz.* näher liegt, *lâzen* als *lâzen en (= in)* zu deuten oder so zu schreiben. — 4414 *mit sînin mânkrefte.* l. *sînir.* — 4488 hätte darauf hingewiesen werden können dass *trûdis = trûdedis* ist. — 4500 *Des koningis gekôse was ime valslôse* hr vB. mit Edzardi. hs. *âne valslôse,* dh. *âne vals lôse.* — 4503 *done dorsten sê vor den scanden gereden nehein helet gôder.* wie kann man einen so handgreiflichen fehler stehen lassen! *dorste vor:* der schreiber achtete nicht auf das folgende. — 4599 *dâr lûchte ein karbunkil — dâr newart nimmir dunkil — ovene ûz der krônin.* den zweiten vers verwandle ich ohne bedenken in einen relativsatz. das *dunkir* der hs. aber würde ich lieber nicht antasten. — 4625 *intgegin dî : Constantîn.* nicht gen.? 1328 *her sazte sie inebin sîn (: în)* ist *sîn* statt *in* notwendig, weil es reflexiv ist. — 5104 das compositum *rosfert* ist zwar durch andere stellen gesichert, hier aber kann ich mich des verdachtes doch nicht erwehren, dass der schreiber zuerst *ros* gesetzt, es dann in *fert* corrigiert und *ros*

nicht getilgt habe. — für 5123 ff fände ich gern eine erklärende anmerkung. die Rückertsche hebt die schwierigkeiten *(mit gôte virdienen* ohne object, *von diser werlde endin)* nicht. es ist freilich etwas 'gewaltsam', wenn man schreibt *daz sie mit gote* (cum deo) *virendin* (conj. praes. besser als conj. praet.), *sô sie von diser werlde wendin.*

Ich fürchte dass ich mich schon zu tief in die correctur des vBahderschen pensums eingelassen habe und übergehe deshalb die einleitung. indes wollte ich recht deutlich zeigen, wie wenig es hrn vBahder gelungen ist, die aufgabe, welche er sich selbst — und wahrhaftig leicht genug — gestellt hatte, nur einiger mafsen befriedigend zu lösen. je weiter man in den text hinein liest, desto mehr weicht der unmut der verwunderung über die armseligkeit des geleisteten. was uns hier geboten wird, erinnert an die anfänge der deutschen philologie.

Schon das ziel ist zu nahe gesteckt. lässt sich erkennen dass 'der dichter sich keines in sich geschlossenen dialectes bedient hat' (s. III), so muss man diese mischung wenigstens r e i n zum ausdruck bringen und vor allem einen text herstellen, welcher den leser nicht an allen ecken und enden zwingt, dem hg. beizuspringen. die vorliegende kritik hat mir lust gemacht, dies auszuführen oder ausführen zu lassen. was uns hr vB. spendete ist nur gut zu kritischen übungen, in welchen die studenten den herrn privatdocenten corrigieren. zu solchem zwecke gebrauche ich jetzt diese Rotherausgabe mit erfolg.

Berlin. MAX ROEDIGER.

Valentin und Namelos. die niederdeutsche dichtung. die hochdeutsche prosa. die bruchstücke der mittelniederländischen dichtung. nebst einleitung, bibliographie und analyse des romans Valentin und Orson. von WSEELMANN. auch unter dem titel: Niederdeutsche denkmäler. herausgegeben vom verein für niederdeutsche sprachforschung. bd. 4. Norden und Leipzig, Soltau, 1884. LX und 138 ss. 8°. — 5 m.*

Die mit Koppmanns Seebuch und Seelmanns 'sogenanntem' Gerhard von Minden schön begonnene reihe der Niederdeutschen denkmäler ist 1880 mitten in der ausgabe des Flos von Wätzoldt auf den sand geraten. jetzt kommt Seelmann, einer der rührigsten auf dem gebiete der niederdeutschen philologie, und macht das schiff wider flott, und wir freuen uns der weiterreise, wenn sie auch nicht immer an anmutige gestade führen kann.

Der etwas umfangreiche titel des neuen bandes soll auch die aufmerksamkeit derjenigen wecken, die sonst der nd. litteratur an sich wenig beachtung schenken. in der tat reicht das interesse, welches sich an die vorliegende publication knüpft, über den engen kreis dieser litteratur weit hinaus. denn einmal ist das altfranzösische gedicht, von dem das mittelniederdeutsche eine directe übertragung gibt, verloren, und dann hat das mnd. werk

[* vgl. DLZ 1884 nr 52 (JFranck).]

wider mehrere bearbeitungen gefunden, eine in schwedischer und zwei in mitteldeutscher sprache; die eine von diesen, eine prosaische, tritt hier zum ersten male ans licht als ein beitrag zur geschichte des ältesten prosaromans und zugleich nicht ohne wert für die kenntnis der schlesischen mundart. sodann handeln s. XXV—XLVI der einleitung ausführlich über das jüngere französische volksbuch aus dem ende des 15 jhs., das in seinem ersten teile auf die verlorene dichtung zurückgeht. eine ausführliche inhaltsangabe ersetzt einiger mafsen die lectüre desselben, und an der hand einer sorgfältigen und überraschend reichhaltigen bibliographie (die gerade hier sehr nötig war) können wir die zweite wanderschaft des wunderlichen romans durch die europäische litteratur verfolgen. die vollständigkeit dieser bibliographie zu prüfen, bin ich nicht im stande. ich hebe aber noch hervor dass S. auch den übrigen quellen des volksbuchs nachgegangen ist, und dass er auch den commentatoren des Don Quijote mit dem nachweis zweier anspielungen des Cervantes auf dasselbe zu hilfe kommt. — zu den quellen der älteren frz. dichtung hier nur zwei litterarische notizen: über die unserem gedichte und dem Roman de la violette gemeinsame episode (s. LIX) hat RKöhler Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. 1883 nr 7 p. 270ff aus anlass einer kümmerlichen dissertation von Rochs sehr reichhaltige nachweisungen gegeben. — die treue gattin als spielmann verkleidet (s. LX) findet sich auch im Graf im pflug (Goedeke Mittelalter s. 568ff).

Das mittelniederdeutsche gedicht ist uns in der bekannten Stockholmer sammelhs. (S) und im Hartebok (H) erhalten; mit diesem ist es 1731 von Staphorst, nach jener 1846 von Klemming hinter der schwedischen prosa gedruckt worden. Seelmann gibt einen kritischen text, bei dessen herstellung er auch die mitteldeutschen und die schwedische bearbeitung herangezogen hat. die aufgabe war nicht so schwer als beim Flos, aber sie ist hier auch weit besser gelöst als dort. mit der bevorzugung von S bin ich fast durchweg einverstanden, nur habe ich ein par mal nachlässigkeiten in der angabe der lesarten von H gefunden, die mich zwangen, den geschmähten Staphorst doch wider hervorzuholen: nach 1169 hat H *Mit siner roden dwanck he dat deer.* — s. 32 z. 4 v. u. ist 1204 zu streichen, da dieser vers sich ebenso in H findet wie im text. — v. 1230 stimmt die angeführte lesart von H mit S und dem text. — in den la. zu v. 1770 l. *dre H* st. *dre S.* — nach v. 2334 schiebt H einen vers ein: *Sußdane rede he anvengh.*

Ich schliefse hier gleich ein par bemerkungen zum texte selbst an. nach v. 85 tilge den punct. —

v. 430ff *dat er dat blôt al gedichte*
to nesen unde to munde ûtvlôt vil,
dat duchte Blandemere nên spil.

der überlange v. 431 und die anstöfsige tautologie *al gedichte* —

vil wird leicht beseitigt, wenn wir *vil* streichen und statt *spil spot* lesen. der reim *vlôt : spot* ist nicht anstöfsig, vgl. *got : nôt* v. 1595 f. — v. 565—568 (wo übrigens der setzer die interpunction über den haufen geworfen hat) möchte ich als ursprüngliche worte des erwachenden Blandemer vermuten:

'wo is mi nu geschên?
edder bin ik nu untsên?
edder drucht mi de alf?
jo bin ik dul also ein kalf.

st. *slâp : schâp*. — v. 735. 736 ist wie sonst *vorwâr : nâr* (st. *vorware : nare)* zu schreiben. überhaupt wäre die schreibung der nur in H überlieferten verse etwas an die bevorzugte schreibweise von S anzunähern gewesen. — v. 976 heifsen *de kristen* von H in S *de kortyuere* und dies oder etwas ähnliches muss doch wol im text gestanden haben: es scheint dass die spanischen christen als Cordobaner bezeichnet wurden. — v. 1205 würde ich den subst. inf. *scherent* beider hss. nicht durch das *schermes* der md. bearbeitungen ersetzen: *Valentin dat scherent kôs* 'Val. machte sich ans scheren'. jedesfalls aber wäre doch die nd. form *schermest* einzuführen gewesen. — v. 1207 hat B eine besonders interessante lesart: *notvar* gegenüber *not* H, *var* S. — v. 1406 würde ich den dreireim (auf welchen auch die schwedische übersetzung führt) nicht durch ausscheidung von *Unde de harden schylde clouen* S, sondern durch fortlassung von v. 1407 *unde ere swerde se bede togen* beseitigt haben. dann ist die stelle gleich v. 467. 68, und unser dichter widerstrebt durchaus nicht wie etwa Hartmann der genauen widerholung zweier verse. — v. 1770 indem Seelmann schreibt *dar vunden se twe wegescheiden* st. *twe wege scheiden*, begeht er in auffassung der stelle die gleiche flüchtigkeit wie das Mnd. wb.; zwei wegscheiden? doch wol nur eine, wie es auch die prosa 92, 18 widergibt.

v. 1799 ff *sin munt was witt also eine kanne*
sine oren beide also eine wanne
sine ogen swart also ein pik . .

in v. 1800 ist natürlich *breit* zu lesen. — v. 2076 ist doch wol mit H *sît des gemant* 'verlasst euch drauf' zu schreiben; *ghenant* für *ghemant* wie hier hat S auch im Verl. sohn v. 768. — v. 2353 schreibe *unde stdt dar na mit aller macht* (H) statt *jacht* (S); einmal passt *jacht* 'eile' hier gar nicht, und dann sagt der dichter, wo er es anwendet, *in groter jacht*, so v. 1553 und v. 769, wo *mit aller macht*: *in groter jacht* zusammen stehen.

Die anmerkungen zum mnd. text sind von sehr verschiedenem werte. ich sehe nicht recht ein, an was für ein publicum S. gedacht hat, als er sie zusammenstellte, bezweifele aber mit grund dass dies gedicht von leuten gelesen werden wird, die es nötig haben, sich einen ausdruck wie *bi der weden* (v. 1649) erklären zu lassen. durch eine bemerkung aber wie die zu v. 209

werden, fürchte ich, auch die nichtphilologischen leser zur heiterkeit gereizt werden. Phila wird von der bösen schwiegermutter, die sie des kindesmordes beschuldigt, kurzweg mit einer löwin verglichen: dadurch fühlt sich S. zunächst an den werwolfglauben erinnert, spricht dann von den 'erfahrungen unserer zoologischen gärten' und citiert schliefslich Brehms Tierleben! ebenso unnütz ist die bemerkung zu v. 1056, wo in der zwölfzahl der begleiter ein anklang an die zwölf pairs gefunden wird. diese zwölfzahl ist einfach eine der formelhaften zahlen, die in jeder spielmannsdichtung vorkommen, vgl. Vogt Morolt s. CLV, Flos v. 224, Orendel v. 72, Oswald ed. Ettmüller v. 9. 2039 usw. zum eingang konnte auf Laurin v. 1. 2 und Müllenhoffs anmerkung verwiesen werden. zu v. 53 ist mit einem citat aus RA auch ein anstöfsiger druckfehler *frie* st. *frien* herübergenommen. ein grofser teil von S.s anmerkungen ist würklich am platze, einige sprachliche beobachtungen sind recht wertvoll und ergänzen die einleitung in wesentlichen puncten, aber dazwischen stehen eine anzahl 'wort- und sacherklärungen', die uns an die Deutschen classiker des mittelalters erinnern.

Auf s. 72. 73 ist aus dem Deutschen museum 1784 Nyerups kleines bruchstück einer jämmerlichen umschrift in md. sprache widerabgedruckt. das pergamentblatt selbst war nicht mehr aufzufinden. es war aber wol nicht nötig, die fehler des vorigen drucks unangefochten passieren zu lassen. Nyerup in Kopenhagen hat gewis keine correctur bekommen, sonst würde das *war* st. *was* oder *waz* in v. 1234. 35, *hone* st. *houe* v. 1239, *stant* st. *stunt* v. 1261 nicht zu lesen sein. v. 1254 war jedesfalls im texte *geselle* durchstrichen und dafür *hulfer* an den rand oder übergeschrieben.

Die mitteldeutsche prosabearbeitung s. 74—104 ist nur in einer Rhedigerschen hs. zu Breslau erhalten und nach dieser (was S. s. XI zu sagen vergisst) im Litterarischen grundriss von vdHagen und Büsching s. 163 erwähnt worden. die in der gleichen hs. enthaltene Ungarische chronik des Heinrich von Mügeln (so ist statt Megeln zu lesen) ist dasselbe werk, welches Kovachich bereits 1805 herausgegeben hat, s. Lorenz Geschichtsquellen I² 284 ff. — zum texte hier ein par kleinigkeiten: 75, 24 l. *hirrin* st. *horrin* (vgl. 74, 12. 75, 3. 20. 30. 31). — 78, 14 steht hier würklich *hustu* st. *hastu* und 103, 14 *vuste* st. *vaste* in der hs.? — 80, 38 l. *twaltrank* wie 88, 18. — 81, 20. 21 *vnd smitte en an mit hendin vnd mit fussen vnde mittene yn der wuste.* S. möchte *veste* bessern, aber wir müssen doch wol den sinn haben 'mitten um den leib', also vermute ich: (*wuhst*, md.) *wust* eine jüngere bildung neben -*wahst* wie nhd. *wuchs* neben -*wahs*. — 82, 14 l. *durch logen wille.* — 85, 36 l. *goldis.* — 92, 40 *vnd is czwene hewnen dy seyn bruder* ist wol nicht nach *is* ein *seyn* zu ergänzen, sondern *vnd dis* zu schreiben. — 94, 39 darf *begenet* nicht in *begegenet* geändert wer-

den, vgl. 95, 3 *geseynete* st. *gesegenete* und das mehrfache *morne*: — 98, 15 l. *weybe*. — 100, 7 l. *nohen*. — 100, 22 ist nach *lyß* das verbum: *bloßen* ausgefallen. — 101, 2 wird durch S.s falsche interpunction die einschiebung eines *noch* nötig; ich lese vielmehr: — *bekannte uff dy kemmerynne, dy lebete dannoch. man brachte sy vor recht.*

Es folgen nun noch auszüge aus der schwedischen prosabearbeitung (s. 105—108), deren naive erzählungsweise mit den eingestreuten z. t. neugereimten versen an spätere schwedische volksbücher erinnert, und in neuer, im nachtrag s. 133—137 noch wesentlich verbesserter lesung die mittelniederländischen bruchstücke. nach ihnen zu urteilen scheint das gedicht der zeit des verfalles der mnl. kunstepik anzugehören.

In der einleitung sind für die deutsche litteraturgeschichte wichtig besonders die abschnitte v. vi. vii. in v wird nachgewiesen dass im mnd. gedichte einwürkungen des mitteldeutschen sowol wie des niederländischen reimgebrauchs hervortreten. auch im innern der verse ist der einfluss mnl. sprachgebrauchs deutlich sichtbar: das lehren S.s anmerkungen. diese tatsachen lassen sich aber nicht aus benutzung der mnl. dichtung von Valentin und Namelos erklären, denn S. zeigt (abschnitt vii) dass der Niederdeutsche dies werk, wenn er es auch gekannt haben und dadurch zu seiner arbeit angeregt sein sollte, nicht übersetzt hat, sondern dass er höchst wahrscheinlich direct nach dem frz. original arbeitete. er kommt nun des weiteren zu der vermutung, diese und andere nd. dichtungen seien in den kreisen hansischer kaufleute in den Niederlanden und zwar speciell in Brügge entstanden. die wahrscheinlichkeit, dass ein Niederdeutscher in Brügge, wie S. meint: für seine dort ansässigen landsleute, die doch gewis der landessprache kundig waren, in der heimischen mundart poetische stoffe der niederländischen litteratur behandelte, scheint mir an sich nicht sehr grofs zu sein. man sollte wenigstens denken, er würde dabei an einen andern leserkreis, an die landsleute daheim und in Skandinavien gedacht haben. für S.s ansicht spricht allerdings eine andere hübsche beobachtung, die er gemacht hat. ähnliche eigentümlichkeiten im sprachgebrauch und den reimen finden sich nämlich in mehreren anderen niederdeutschen gedichten, zunächst im Dieb von Brügge, im Verlornen sohn und im Flos, die mit VN zusammen auch in der Stockholmer hs. überliefert sind. diese dichtungen zeigen ferner unter sich mehrfach wörtliche anklänge und beziehungen, ohne dass es möglich wäre zwei von ihnen dem gleichen verfasser zuzuweisen. zu S.s parallelstellen füge ich, weil er gerade für Flos keine notiert, hinzu:

VN v. 137 f *Dar na in korten tiden*
scolde Phila arbeit liden.
Flos v. 87 f *Dar na in korten tiden*
de vrouwen mosten arbeit liden.

(beide male ist von den wehen vor geburt der helden die rede.) die relative chronologie dieser dichtungen wird sich wol durch eine gründliche stilistische untersuchung feststellen lassen. die jüngste scheint mir der Flos zu sein, der gegenüber VN ungemein arm ist an formeln, phrasen, beiwörtern, die aus der höfischen oder volkstümlichen erzählungspoesie der bessern zeit stammen. auf eine stilistische erscheinung, die für VN besonders characteristisch ist, sich sonst nur ganz vereinzelt findet, möchte ich hier hinweisen; ich meine die häufige anwendung von *kunt* und *bekant* in der weise, wie wir sie aus Wolfram von Eschenbach kennen:

556 *van en so wert uns vrowede kunt*
2434 *des wart mengeme vrowede kunt*
2590 *dar van so wart em vrowede kunt*
610 *dar so wart en drôfnisse kunt*
1549 *dar van so wart er pine bekant*
1788 *dar wart en jamers wol bekant*
2396 *leve wart dar grôt bekant*
1892 *dar wart en wunder grôt bekant*
746 *doch worden en vele slege kunt*
1229 *do em de kolve was bekant*
1505 *doch was er de slâp bekant* (vgl. Verl. sohn v. 338)
1527 *dar er de mort is mede bekant*
2639 *dar na wart de dôt bekant*
Crisostomus in Ungerlant (vgl. Verl. sohn v. 247)

ferner 2313 f *ik schal altohant*
de sprâke dôn eme bekant.

es liegt sehr nahe, anzunehmen dass der vermittler, durch welchen diese eigentümlichkeit in die niederdeutsche poesie aufnahme fand, Wolframs niedersächsischer nachahmer Berthold von Holle war, für den diese verwendung von *bekant* von Bartsch anm. zu Crane 1492 durch eine lange liste von beispielen belegt wird. es verdiente überhaupt einmal untersucht zu werden, wieviel die niederdeutsche erzählende poesie des 14. 15 jhs. von Berthold von Holle gelernt hat. sie verwendet vielfach ähnliche übergänge wie dieser (so besonders durch zeitangaben), bedient sich der gleichen flickreime (*sunder wân!*) und der nämlichen prädicate für ritter und frauen. erst kürzlich hat Walther Nd. jahrb. 6, 29 f durch den nachweis, dass die Lübecker für eines ihrer fastnachtspiele (im jahre 1444) den stoff aus Bertholds Crane entnahmen, das interesse der niederdeutschen litteraturgeschichte an ihrem einzigen höfischen epiker gesteigert. aber erst wenn es ihr gelingt, den oben angedeuteten beweis zu vervollständigen, dass Berthold auf die niederdeutschen dichter einen stilistischen einfluss ausgeübt hat, der ihm für Mittel- und Oberdeutschland versagt blieb, wird sie ihn entschieden für sich in anspruch nehmen dürfen, ebenso wie die mhd. litteratur den Mastrichter Heinrich von Veldeke.

Ich glaube, wir können in dem wort- und phrasenschatze der niedersächsischen poeten zwei fremde bezugsquellen ziemlich deutlich unterscheiden: die eine ist die oberdeutsche epik, speciell Wolfram, durch Berthold von Holle erschlossen, die andere die niederrheinische und niederländische poesie. von den stehenden beiwörtern der frauen zb., *clâr* und *fîn*, stammt das erstere aus Wolfram-Berthold, das letztere vom Niederrhein.

Doch ich muss es diesmal bei andeutungen und vermutungen bewenden lassen. — gern hätte ich mich bei dieser gelegenheit auch noch über einen punct geäufsert, der die äufsere herrichtung mnd. texte betrifft. aber ich kann heute nur mein bekenntnis ablegen, dass ich ein entschiedener gegner der circumflectierung mittelniederdeutscher denkmäler bin, und muss die begründung meiner ansicht auf eine andere gelegenheit aufsparen.

Göttingen im november 1884. EDWARD SCHRÖDER.

De oude en de jongere bewerking van den Reinaert. bijdrage tot de critiek der beide Reinaert-gedichten. akademisch proefschrift... aan de rijksuniversiteit te Leiden door JACOB WIJBRAND MULLER. Amsterdam, Frederik Muller & co., 1884. IV und 209 ss. 8°. — 4,50 m.

Willems gedicht Van den vos Reinaerde hat auch in den letzten jahren immer von neuem die kritik angezogen. den Niederländern de Vries, Verdam, Beets (s. Tijdschrift 1, 1—29. 2, 21. 77—80. 206. 3, 221) trat JFranck rühmlich zur seite, indem er in den lesestücken zu seiner Mnl. grammatik den schluss des Reinaert I von v. 3081 ab kritisch behandelte. Franck hat auch den verfasser der oben genannten dissertation beraten und ihm eine stattliche, auf s. IV aufgezählte reihe von verbesserungsvorschlägen mitgeteilt, die freilich grofsenteils die handschriftlich überlieferten grammatischen formen gegen die von Grimm aufgebrachte, in meiner ausgabe durchgeführte normalisierung herstellen. der unterstützung durch Franck und de Vries zeigt sich der verf. der obengenannten dissertation durchaus würdig; er bringt zahlreiche wolüberlegte und oft sehr scharfsinnige emendationen und bemerkungen vor. seine arbeit gliedert sich in 4 capitel, von denen das erste die kritik von Reinaert I und II, soweit der erstere reicht, enthält, das 2 die fortsetzung in Reinaert II behandelt, während das 3 und 4 die beiden recensionen mit einander vom litterarhistorischen gesichtspunct aus vergleichen, das 3 soweit sie neben einander stehen, das 4 wider die fortsetzung. dr Muller wendet dem umarbeiter und fortsetzer mehr als bisher geschah anerkennung zu. ein anhang behandelt die eigennamen im Reinaert.

Neue hilfsmittel kommen bei diesen untersuchungen nicht in gebrauch, nur dass dem verf. von der hs. b eine abschrift im be-

sitz von de Vries zu gebote stand. widerholt und vielleicht etwas allzu stark setzt er dieser abschrift gegenüber die varianten meiner ausgabe in zweifel. dass eine abschrift meist genauer ist als eine collation wird jeder kundige zugestehen: immerhin möchte für einen künftigen herausgeber doch noch eine revision der hs. an den differenzpuncten sich empfehlen. übrigens ist ein guter teil der von Muller angeführten fälle auf die verschiedene auffassung eines einzigen zeichens, ob *n* oder *u*, zurückzuführen, und wie nahe sich diese in hss. des 15 jhs. stehn, ist bekannt genug. völlig unverständlich ist mir, wie Muller auch den Gräterschen abdruck der hs. a meiner collation entgegen stellen kann: die vergleichung, welche ich in Stuttgart 1870 eintrug, war doch hoffentlich keine verschlimmerung. allerdings habe ich s. IX meiner einleitung bemerkt dass ich gewisse orthographische abweichungen nicht einzeln angeben würde: hätte ich doch sonst meine lesarten überhäufen müssen mit varianten, deren verbesserung selbstverständlich war. und freilich gehören hierher die von Muller s. 26 und 94 angeführten fälle, in denen ich *dart* (v. 239 und 3468) in *daert* verändert habe: dazu glaubte ich mich damals mit Grimm berechtigt, wenn schon inzwischen durch Franck auf die verschiedenheit hingewiesen worden ist, die zwischen dem auslaut von *dar* und *sal* besteht und welche es unwahrscheinlich macht dass *dar* bei inclination ebenso gedehnten vocal erhielt wie *sal*. ähnlich steht es mit dem bei v. 1640 bemerkten. meinerseits muss ich dem verf. vorhalten dass er öfters versäumt hat, da wo er meine lesart verwirft, die autorität namhaft zu machen, der ich dabei gefolgt bin. mit unrecht schiebt er mir ferner s. 75 unter dass ich I 2543 *gheloofdic* als 'glaubte ich' aufgefasst hätte: wo habe ich etwas derartiges gesagt? auch dass *gheloven* = mhd. *gelouben* und *gheloven* = mhd. *geloben* verschiedenen ursprung haben, wuste ich schon damals, als ich noch glaubte die beiden mnl. wörter der aussprache nach einander gleichsetzen zu dürfen. besser unterblieben wäre auch die bemerkung auf s. 65. ich hatte in der anmerkung zu v. 6028 *smeken ende smeren* gesagt: '*smeren* wie *salven* vom bestechen gemeint? oder hängt es mit mhd. *smieren* zusammen?' dazu äufsert sich M. aao. '*wat Martin t. a. p. wil met 'oder', is niet duidelijk. En salven en smieren is volgens hem = omkoopen.*' mhd. *smieren, (smiren,* wie Muller auch schreibt, kommt nicht vor) ist durchaus nicht = nhd. *schmieren,* sondern eine nebenform des mhd. *smielen* 'lächeln': wie dies jedes mhd. wörterbuch ausweist. endlich, um mit meiner abweisung unverdienten tadels aufzuhören, macht mir dr M. s. 68 folgenden vorwurf: '*Waarom M. echter hier* (v. 2239) Hermelinc, 2566. 2615 Ermelinc *schrijft, vat ik niet: verwijdert men de Vlaamsche aspiratie overal consequent, waarom dan ook niet in eigennamen? Dat de uitspraak van den naam toen waarschijnlijk ook geweifelt heeft en de beteekenis natuurlijk onbekend was geworden, doet niets ter*

zake: ook bij de appellatieven zal de h *nu eens wel, dan eens niet zijn uitgesproken, maar bij critische uitgaven houdt men zich aan den regel.'* der grund meines verfahrens ist doch wol nicht schwer zu finden. wie Muller auf der vorhergehenden seite ausführt, haben im v. 2239 die hss. a und b fehler, welche mit notwendigkeit ein *H* in ihrer vorlage voraussetzen; dagegen an den beiden anderen stellen geben sie den eigennamen ohne *H.* dieselbe inconsequenz zeigen die hss. und ausgaben beim namen *[H] Ermeline,* wogegen Muller s. 196 nichts einwendet. vgl. auch das schwanken in *Hersint;* bei welchem namen übrigens Muller s. 197 vergisst, auch die nebenform *Herses* (gen.) aus l 112 anzuführen.

In bezug auf *Hermeline* übt Muller eine kritik, deren erwägung uns weiter führen wird. er will *Hermelinc* gegen das in der hs. b einmal und in der prosa durchweg überlieferte *Ermerijc* vertauschen, welches zu *Ermericus* in der lateinischen übersetzung stimme. er fragt, ob selbst ein *clerc* damals auf wissenschaftlichem wege etwas von Ermenrich hätte wissen können. ich antworte, warum nicht? haben doch Gotfried von Viterbo und andere historische quellen den alten namen des Gotenkönigs bewahrt. hat aber der bearbeiter (II) diesen einmal an die stelle des sonst mit Willem gemeinsamen *Ermelinc* eingesetzt, so haben wir einen fall vor uns, in welchem er teils mit a, teils mit l stimmt, möglicher weise also beide neben einander benutzte. eben dies verhältnis ist auch sonst anzunehmen. damit ist aber das fundament erschüttert, auf welchem eine reihe von conjecturen Mullers ua. beruht: der satz nämlich, dass, wo b und l gegen a übereinstimmen, sie auf eine gemeinsame grundlage zurückgehen, welche besser als a sei. ein solcher fall ist gleich zu anfang der erzählung vorhanden: gegenüber der einfachen schilderung des frühlings in a stehen b und l mit ausführlicheren darstellungen, welche einzelne züge gemeinsam haben. aber die ausführlichkeit ist so wenig am platze, dass auch Muller s. 20 hier bl nicht für ursprünglicher halten will als a. ebenso urteilt Muller s. 59 über eine aufzählung von tiernamen. vgl. auch s. 61 anm. 2. Muller construiert s. 9. 11 einen stammbaum, in welchem a auf der einen, l und die grundlage von b usw. auf der anderen seite vom original ausgehen. den fall, dass der verf. der umarbeitung neben der grundlage auch die lat. übersetzung hat benutzen können, zieht er nicht einmal in betracht. wie es aber auch mit den übereinstimmungen zwischen b und l steht, so viel ist gewis, dass überall, wo beide quellen a gegenüber stehen, nur das in den text aufzunehmen ist, was durch inhalt, sprache, vers und reim sich als ursprünglicher ausweist. in zweifelhaften fällen würde ich auch jetzt noch einfach bei a verharren. ohne die strenge dieses grundsatzes würde meine ausgabe schwerlich die anerkennung verdient haben, welche Muller s. 4 ihr zu teil werden lässt, dass sie nämlich eine recht sichere grundlage *(vrij stevige grondslag)* für den weiterbau ge-

währe. was ich seitdem für emendation und wol noch mehr für interpretation des gedichtes habe tun können, gedenke ich ein ander mal für sich vorzulegen.

Strafsburg 18 sept. 1884. E. Martin.

Altwestsächsische grammatik von PJCosijn. erste hälfte. Haag, Nijhoff, 1883. viii und 116 ss. gr. 8°. — 3, 25 m.

Ich habe bereits DLZ 1884 nr 43 auf diese verdienstliche arbeit hingewiesen und an einigen beispielen, die mir das wörterbuch zu meinem Übungsbuch an die hand gab, gezeigt, wie, trotzdem unsere bisherige kenntnis von dem altwestsächsischen vocalismus in betonten silben, welchen die erste hälfte behandelt, durch dieselbe im wesentlichen nicht verändert wird, doch so manche einzelheit aus den sorgfältigen zusammenstellungen des verfassers zu lernen ist. ich beschränke mich daher hier auf die dort ebenfalls in aussicht gestellten bemerkungen zu einzelnen puncten.

S. 1 führt C. unter den fremdwörtern mit kurzem *a* in betonter silbe auch *papa* an: allein das erste *a* in lat. *papa* war lang, und dass es beim eintritt des wortes ins englische nicht gekürzt wurde, beweist die ne. form desselben *pope*, die nur aus *pápa* zu erklären ist, während sie bei kurzem *a* im altenglischen jetzt *pape* lauten würde. langes *a* ist ferner gewis auch in der ersten silbe von *hwara* und *đara* anzusetzen, sodass diese wörter zu s. 83 (§ 58, 4) gehören; vgl. me. *hwore, þore.* nicht ganz sicher bin ich rücksichtlich der quantität des stammvocals in dem s. 2 angeführten *arafad.* C. nimmt in übereinstimmung mit Sievers Beitr. 9, 280 denselben als kurz an. ich glaubte dagegen Zs. 21, 44 anm. zu 1165 *áráfian* schreiben zu müssen wegen altn. *reifa* (B bei Vigfusson) *'to rip up, disclose.'* auch bei Bosworth-Toller wird langer vocal in der stammsilbe angenommen und das wort jetzt, wie schon im alten Bosworth, ua. durch *to unrove* erklärt. *to rove* bedeutet (nach Lucas) 'einen faden, strick, ein seil oder eine schnur durch eine öffnung ziehen'. vgl. *rove* als sb. 'eine ausgezogene und lose geflochtene wollrolle'. ich finde weder bei Müller noch bei Skeat eine etymologie dieser wörter: sie könnten auf ae. **ráfian* und **ráf* (oder **ráfe* oder **ráfa)* zurückgehen und würden dann ebenfalls für *á* in *arafian* angeführt werden können.

Langes *æ* setze ich an in *stræc* (s. 4. 5), da *æ* in allen formen bleibt (s. s. 6). vielleicht ist altn. *strákr 'a landlouper, vagabond'* zu vergleichen. auch me. *strek, strik* spricht eher für langen vocal im ae., bei kurzem *æ* würde *strak* die gewöhnliche me. form sein. dagegen ist es sicher dass *æ* in *slæd* kurz ist und also aus urgerm. *ă* entstanden ist, obwol C. s. 5 zweifelhaft zu sein scheint, da er dem citat ein 'hier?' hinzufügt.

slæd gab me. und ne. poet. und dial. *slade*, das sich zu jenem verhält, wie zb. *blade* zu *blæd*. den plural *mægon* neben *magon* will C. s. 6 als *mǣgon* nehmen, das zu *mæg* gebildet wäre nach analogie von *læg lǣgon*. liegt es nicht näher das *æ* aus dem *æ* des conjunctivs zu erklären? man vgl. namentlich *scylun* in der nordhumbrischen aufzeichnung des hymnus Cädmons gegenüber dem *sculan* in der westsächsischen und mhd. *megen* und *mügen* usw.

Ich sehe ferner keinen grund, *weorđ* '*carus*' von *weorđ* '*dignus*' zu trennen und bei dem letzteren, sowie bei den compositis mit *ar-*, *gelic-* und *steor-*, zu fragen, ob nicht als nom. *weorđe* anzusetzen sei, wie C. s. 40 tut, da bei den sicher dem *ja*-stamm angehörenden formen die behandelten denkmäler stets *ie, i* oder *y* zeigen (s. 61. 65). auch ist das citat bei *gelicweorđ* zu berichtigen: statt der fetten ziffer ist eine gewöhnliche zu schreiben und statt der kleinen 21 vielmehr 19. wenn sodann C. s. 41 meint, dass *feoh*, *pleoh*, *geseoh* vielleicht lange vocale aus den syncopierten formen angenommen haben, so ist dagegen geltend zu machen dass die schreibung bei Orm *fehh* kurzes *eo* zur voraussetzung hat. was hat ferner C. bestimmt, das prät. *gesceop* in § 26 (s. 44) zu erwähnen? warum soll dieses prät. ein unorganisches *eó* (dh. *éo* nach meiner bezeichnung) haben? das me. *schoop* setzt *sceóp* voraus.

Langes *o* und nicht kurzes, das C. s. 69 ansetzt, haben *kôk* (trotz des hd. *koch)* wegen ne. *cook* und, wie Kluge gesehen hat (Beitr. 8, 537 ff), *gecóp* und *cópenere* wegen *cépan*. *geholian* aber hätte wegen me. *halien*, ne. *hale* und ahd. *halôn* neben *holôn* usw. (C. erwähnt selbst nl. *halen)* nicht s. 70, sondern s. 22 f § 8 behandelt werden sollen. s. 70 schwankt C. ferner, ob *wrenc* oder *wrence* als nom. sing. anzusetzen sei (es handelt sich um *lotwrenc)*, während er s. 29 *wrenc* angenommen hat. ich bin der ansicht, dass *wrenc* richtig ist, da in me. denkmälern, die noch kein stummes *e* kennen, als nom. oder acc. bisher nur *wrench* nachgewiesen ist. dazu kommt dass wir auch nach dem mhd. *ranc*, *renke* im ae. einen *i*-stamm, nicht einen *ja*-stamm erwarten. langes *o* gebührt weiterhin zwei ebenfalls s. 70 behandelten wörtern. zunächst verlangt ne. *school* trotz des nom. sg. *scolu* (Chronik 816; vgl. *scolu* aus *scol* in einer hs., während alle andern *scol* haben, Älfr. Gr. 304, 12) ein langes *o*, das ja auch unser *schule* voraussetzt. ebenso muss man *tôtian* schreiben wegen des ne. *to toot* '*to pry or search*'; vgl. Nares s. v. und Skeat s. v. *tout*, das einer allgemein gewordenen, ursprünglich aber nur dialectischen aussprache von *toot* seine form verdankt.

Mit unrecht wird s. 75 *byrel* als nom. sing. angesetzt, wie zb. auch Grimm Zs. 6, 191 getan hat: schon Grein hat *byrele* als nom. nachgewiesen. auf derselben seite führt C. *cylle*, *kylle*

an, sieht also in *y* umlaut aus *u*. das wird wol richtig sein; denn dieses m. *cylle* ist wol = altn. *kyllir* 'sack' und aus dem lat. *culeus* oder vielmehr *culleus* entlehnt. es mischt sich aber (vgl. Kluge s. v. *kelle)* damit das fem. altwests. *cielle*. mit dieser schreibung liegt dieses wort vor in der Oxforder hs. der Dialoge Gregors fol. 14ʳ: *þa gefyllde he mid wætere ealle þære cyrcean ciellan*. aus dieser stelle stammt das angebliche schw. m. *ciella* in den wörterbüchern; vgl. aber aufser den belegen (für *cille, cylle)* bei Bosworth-Toller und in Wright-Wülckers Glossen die bei Wright-Wülcker fehlende glosse der Cambridger sammlung *lancola cellae* (Academy vom 3 mai 1884 s. 317ᵇ). neben dem schwachen fem. kommt aber auch ein starkes *cyll* vor und dieses entspricht genau nhd. *kelle*, ahd. *chella*. — dagegen scheint es mir nicht richtig auch bei *ryft* s. 76 *y* als umlaut von *u* zu fassen. das Epinaler glossar 20 B 5 hat *palla rift*, das Cambridger 29, 28 *laena rift* und 37, 29 *palla rift;* bei Layamon steht *rift* (nicht *ruft)*. dazu kommen altn. *ript*, ahd. *peinrefta* und Isidors *reptus*.

S. 80 steht aus versehen zweimal *strǣte* st. *strǣt* als nom. sg. ebenda fragt C., nachdem er *hêr 'hic'* angeführt: 'hieher das *her (hoc anno)* in der Chron.?' mir scheint das ganz unzweifelhaft; denn auch bei annalistischen aufzeichnungen in lateinischer sprache finden wir *hic* neben *hoc anno:* so in den von Liebermann (Ungedruckte anglonormannische geschichtsquellen, Strafsburg 1878, s. 1—8) herausgegebenen teils englischen, teils lateinischen annalen:

MCXIIII. *Hic Radulfus rofensis episcopus suscepit archiepiscopatum cantuariae.* VI. *K̄ Mai.*
MCXXII. *Hic radulfus archiepiscopus obiit.* XIII. *kl̄ Nov̄.*
MCXXXV. *Hic obiit Henricus rex anglorum* usw.

sehr wolbegründet ist aber C.s s. 81 aufgeworfene frage, ob nicht *ǣlenge* und nicht *ǣleng* als nom. sg. anzusetzen sei. dass *ǣlenge* die richtige form ist, wird, um andere gründe nicht erst anzuführen, durch me. *elenge, elinge* bewiesen, wie schon Stratmann[3] 18ᵃ gesehen hat. *ǣlengness fastidium* usw. (Wright-Wülcker 235, 14) verhält sich zu *ǣlenge*, wie zb. *swêtness* zu *swête*.

S. 87 führt C. *grîn* unter den wörtern mit langem *i* auf. aber der accent in der Hattonhs. 317[13] ist nicht beweisend, da die handschrift öfter kurze vocale accentuiert. dass ferner auch aus dem nom. *grin*, der n. sein kann, nicht länge folgt, wie Sievers Beitr. 1, 490 und 494 geschlossen hat, ist mit recht von Zimmer Nominalsuff. *a* und *â* s. 302 bemerkt worden. für kürze des vocals spricht aufser dem von Zimmer geltend gemachten pl. ntr. *grynu* der umstand, dass das wort im me. nicht blofs als *grin* und *gryn*, wie es allein lauten könnte, wenn der vocal lang gewesen wäre, sondern auch als *gren, grun, gron, gran* usw. (Mätzner Wb. II 318ᵇ) vorliegt.

S. 101 nimmt C. in *drafian* und dem davon abgeleiteten *drafung* langes *a* an, wie dies seit Grein, der auf altn. *þreifa* hinwies, wol ziemlich allgemein geschieht. ich glaube aber zunächst dass das ae. und das altn. wort in den bedeutungen zu verschieden sind, als dass ihre identität unzweifelhaft wäre. altn. *þreifa* bedeutet 'mit der hand berühren, tasten', das ae. *þrafian* aber 'antreiben, zu etwas anhalten'; vgl. aufser den belegen in den lexx. auch Bl. hom. 45 *se bisceop sceal . . . þrafian þa mæssepreostas mid lufe ge mid laþe, þæt hie healdan godes æwe on riht.* ich halte das *a* in dem englischen worte für kurz. dafür scheint mir schon der umstand zu sprechen, dass es im dialect von Lincolnshire nach Skinner *to thrave* wurde (vgl. Halliwell s. v. und die 6 publication der Dialect society: John Ray's collection of english words ed. Skeat, 1874, s. 69) und nicht zu *to throve.* aufserdem glaube ich dass es unser *traben*, mhd. *draben, draven* ist. die entwicklung der bedeutung ist ganz analog, wenn aus ae. *prician* 'stechen' (Älfr. Gr. 180, 10) me. *prikien*, ne. dicht. *prick* 'rasch reiten' wird: zuerst sagte man transitiv *ein ros draben* und *hors (mid þâm spuran* oder *spurum) prician* (vgl. *héow þæt hors mid þâm spuran* Älfr. De n. test. ed. Grein 18, 21), dann mit ellipse des acc. intr. *draben, prikien.* — langes *a* hat natürlich *drag:* aber, wie will es C. rechtfertigen dass er das wort unter denen anführt (s. 101), deren *d* aus *ai* entstanden ist? man kann *drâg* doch nicht von *þrǣgan* und dieses von got. *þragjan* trennen: *drâg* gehört also auf s. 83 (§ 58, 4). — dass *gedâl* und *gemâna* ohne umlaut sind (C. fragt s. 101 'warum ohne umlaut?'), erklärt sich aus dem abfall des stammesauslauts *i* vor dem suffix *a*, resp. *an.* — dass das *ǣ* in *hlǣne* auf *ai* und nicht auf *ǣ* zurückgeht (C. scheint nach der frage s. 103 zu schwanken), dafür spricht ne. *lean* und die aussprache mit *e*-laut im 16 jh. (Ellis 895).

Möge der verehrte verf. an diesen anspruchlosen bemerkungen wenigstens erkennen, mit welchem interesse ich sein buch gelesen habe.

Berlin, den 29 august 1884. JULIUS ZUPITZA.

Fornsögur suđrlanda. Magus saga jarls, Konrads saga, Bærings saga, Flovents saga, Bevers saga med inledning utgifna af GUSTAV CEDERSCHIÖLD. Lund, FrBerlings boktryckeri och stilgjuteri, 1884 (i kommission hos FABrockhaus, Leipzig, Berlin, Wien; CWKGleerup, Lund). CCLII und 273 ss. 4°. — 17,50 kr.*

Den freunden altnordischer litteratur sind wol die in den Jahrbüchern der Lunder universität band XIII — XIX erschienenen ausgaben der fünf auf dem titel angegebenen romantischen sagas

[* vgl. Litt. centralblatt 1884 nr 47.]

bekannt, aber erst in diesem jahre sind sie von dem herausgeber zu einem stattlichen bande zusammengefasst und mit einer umfänglichen einleitung versehen worden, welche über die principien der ausgabe rechenschaft gibt und die litterarische stellung und geschichte dieser denkmäler bespricht. weniger die geschichte der in ihnen behandelten stoffe und somit der mittelbaren oder unmittelbaren quellen, zum teil weil hierüber bereits von andern gehandelt worden ist, so besonders über die Magus saga von Wulff, GParis, Suchier (Germ. 20, 273), Köhler (Germ. 21, 18), Kölbing (Germ. 21, 354), zum teil weil dem herausgeber die französischen originale nicht zugänglich waren, so nicht einmal die ausgabe des Renaud de Montauban s. LXXXII, aber wol hauptsächlich weil ihm andre probleme wichtiger schienen. es soll damit durchaus kein vorwurf gegen die treffliche einleitung ausgesprochen, nur das germanistische und romanistische publicum auf ein noch unangebautes arbeitsfeld aufmerksam gemacht werden. welche gestalt der geschichte von den vier Haimonskindern der verfasser der Magus saga, welche von Loher und Maller der der Konrads saga gekannt habe, wie die originale der eigentlichen übersetzungen, d. i. der Bærings, Flovents, Bevers saga beschaffen gewesen seien, wie das der beiden letzteren sich zu den bekannten dichtungen von Floovent und Beuves de Hanstone verhalte, kann noch den gegenstand mancher untersuchung bilden, für welche die von Gering in deutscher sprache beigesteuerten ausführlichen analysen der Konrads, Bærings, Bevers saga eine willkommene erleichterung bieten. ich will nur auf eine auffallende übereinstimmung der Bevers saga — ob auch einer der französischen, italienischen oder englischen Beuves de Hanstone, ist mir im augenblick nicht möglich festzustellen [1] — mit unserm Grafen Rudolf hinweisen. cap. V—XVII: Bevers wird ritter eines orientalischen und heidnischen fürsten, in dessen dienst er grofse waffentaten vollbringt. zum lohn erhält er ein ausgezeichnetes pferd, dessen schicksale neben denen des helden bis zu beider lebensende erzählt werden. in folge eines liebesverhältnisses mit der tochter seines herrn gerät er in harte gefangenschaft, in welcher er besonders von hunger zu leiden hat, sodass er auch, nachdem die flucht aus dem kerker gelungen, gefahr läuft zu verschmachten. er kommt nach Jerusalem, von da zu seiner geliebten, die unterdes gezwungen worden war einen andern zu heiraten. mit hilfe von deren treuem diener Bonifrey gelingt es ihm sie zu entführen. sie lagern in einem waldversteck. während Bevers ein wild zu erlegen trachtet, werden Bonifrey und seine herrin von zwei löwen angegriffen, welche Bonifrey töten. dieser letzte zug so wie der name Bonifrey erlauben auch die vorhergehenden allgemeineren übereinstimmungen als mehr denn zufall aufzufassen. — cap. XXIV bis XXVI bietet eine

[1] die Histoire littéraire 18, 700. 748, Rajna Origini s. 382 und Warton ed. Hazlitt 2, 142 ergeben nichts.

variation der Eustachiuslegende. — auf eine zusammengesetzte vorlage weist cap. XIII und XX. während an der ersten stelle Josvena, Bevers geliebte, im besitze eines gürtels ist, der jeden angriff auf ihre jungfrauschaft vereitelt — sie verwertet ihn gegen den ihr aufgenötigten gemahl —, benutzt sie an der anderen stelle ihren gürtel um einen bedränger ihrer ehre zu erdrosseln. dazu brauchte ein gürtel doch keine zauberhaften eigenschaften zu haben. man beachte dass nur cap. XIII innerhalb der mit dem Grafen Rudolf übereinstimmenden partie fällt.

Aber ein herausgeber hat in der tat näher liegende aufgaben, die gestaltung der texte und die einstellung der ganzen werke wie der einzelnen redactionen in die reihe sonst bekannter litterarhistorischer tatsachen. nach beiden richtungen erscheinen die Fornsögur sudrlanda als eine sorgfältige, umsichtige und resultatreiche arbeit.

Das princip der ausgabe wird von Cederschiöld s. LXIII angegeben und gerechtfertigt. da die handschriften zum grofsen teil bearbeitungen, und zwar mitunter sehr weitgehende sind, so wäre es aus practischen gründen untunlich gewesen, neben dem text die abweichungen der handschriften von demselben in form von lesarten mitzuteilen. Cederschiöld veröffentlicht also nur die ihm die älteste scheinende redaction, welche durch eine oder mehrere hss. repräsentiert sein kann, mit den lesarten dieser redaction unter dem text, während über die anderen redactionen und hss. in der einleitung gehandelt und eine auswahl der wichtigeren lesarten derselben nach verschiedenen gesichtspuncten mitgeteilt wird. wo die redactionen allzu weit auseinandergehen, müssen die jüngeren allmählich auch selbständig ediert werden wie dies zb. mit der gröfseren Magus saga durch Þordarson, Kopenhagen 1858, schon geschehen ist. das princip, das wir auch bei gedichten der heldensage anwenden, ist mit einigen wolbegreiflichen modificierungen — s. darüber s. LXIV[1] — streng durchgeführt bis auf die capiteleinteilung, die in der ausgabe mitunter einer anderen als der gewählten redaction entnommen und deren inhaltsangaben durch ziffern ersetzt sind, die wie es scheint nicht in den hss. stehen, s. s. LXVIII. ich sehe den grund dieser ausnahme nicht ein. die capitelüberschriften gehören ebenso zum text einer redaction als zb. die aventiurentitel in unseren Nibelungen oder die inhaltsangaben in den werken mancher didactiker. abgesehen davon und von der durchgeführten modernen interpunction und verwendung grofser buchstaben erscheint der text der gewählten redaction, wie er von dem schreiber der ältesten oder besten hs. derselben dargestellt worden wäre, wenn dieser ihn mit gleichmäfsig gespannter aufmerksamkeit corrigiert hätte. die absichtlichen fehler, d. i. abweichungen vom ursprünglichen, wo es erschlossen werden kann, sind beibehalten worden. s. einleitung zur Magus saga s. CXXX und die lesarten zu 22, 40. 25, 35. 35, 11.

Nicht in gleichem mafse einverstanden kann man sich mit der methode erklären, nach welcher die verwandtschaftsverhältnisse der redactionen und hss. in der einleitung erörtert werden. es scheint zwar dass die gruppierungen richtig sind — stammbäume aufzustellen war nicht immer möglich s. s. cv —, aber die als beweisend angeführten stellen sind es zum grofsen teile nicht. so zur Magus saga s. cxxiv ff. die hss. A, B, C, D, G, AM gehören zu einer redaction, A aber soll den besten text enthalten. dies wird bewiesen durch anführung von 'läsarter, som med tämlig visshet kunna betecknas som mindre ursprungliga än de motsvarande i A'. aber in der nun folgenden sammlung von varianten der hs. B sind kaum zwei, die man als abweichungen vom ursprünglichen, hier A, ansehen kann, s. 9, 58. 59. 27, 34. 35. ebenso s. cxxx eine sammlung von stellen, aus denen hervorgehen soll dass auch A mitunter geändert, das ursprüngliche sich in den übrigen hss. der redaction erhalten habe. neben fällen wie s. 5, 35. 33, 16 ua. eine menge anderer, in denen das echte ebenso gut von A als von den anderen hss. geboten werden kann, besonders wenn diese unter sich auseinandergehen. in einigen dieser fälle möchte man geradezu einen beweis fur die ursprünglichkeit der lesart in A erblicken. so wenn es s. 12, 10 dort heifst: *Keisari reidir upp taflpunginn oc á nasar Rögnvalldi,* während B vor *á nasar* ein *rekr* einschiebt, CD *setr,* und die zu der längeren redaction gehörige hs. F *slær.*

Sehr gut wider sind die litterarhistorischen characteristiken der verschiedenen redactionen, wie die erzählungsweise, welche in den ältesten fassungen jener der Islendinga sögur noch ziemlich nahe steht, allmählich durch die ausführlichere aber die phantasie weniger anregende, dabei von den empfindungen des bearbeiters gefärbte darstellungsart der romantischen sagas ersetzt wird, s. s. cxviii f, wie unbestimmte reminiscenzen aus der Thidreks saga dem späteren bearbeiter anlass geben, diese aufzuschlagen und auszuschreiben, sogar mit beibehaltung eines falschen tempus s. xci. cix[1].

Mit scharfsinn und besonnenheit behandelt Cederschiöld die vorgeschichte der uns erhaltenen überlieferung und weist zb. in der Magus saga, nachdem er die entstehung der jüngeren redactionen der saga durch hinzufügung von *þættir* in der mitte wie am ende des ursprünglichen textes beschrieben hat, s. s. ci f, auf deutliche spuren hin, welche auch die älteste durch A repräsentierte redaction als verbindung zweier ursprünglich selbständigen sagas erscheinen lassen, s. cxv f.

Nicht das geringste verdienst der einleitung ist schliefslich der dem verfasser durch seine reiche belesenheit in der altnordischen litteratur ermöglichte nachweis, dass die übersetzer und bearbeiter dieser südeuropäischen stoffe mit ihrer nationalen litteratur vielfach sehr vertraut waren und durch benutzung schon

vorhandener litterarischer typen ihren fremden stoffen ein nationales gepräge zu geben wusten; so über Magus als *skeljakarl* s. XCIV, über Magus als *Viðförull,* d. i. der Nornagesttypus s. XCII—XCV. CXXXVIII.

Traunkirchen, august 1884. HEINZEL.

Goethes briefe. verzeichnis derselben unter angabe von quelle, ort, datum und anfangsworten. darstellung der beziehungen zu den empfängern. inhaltsangaben der briefe. mitteilung von vielen bisher ungedruckten briefen. herausgegeben von FRSTREHLKE. Berlin, Gustav Hempel (Bernstein und Frank), 1882—1884. drei teile. 496, 543, 247 ss. 8°. — 27 m.*

Es ist gewis ein lobenswertes unternehmen, die arg verzettelte litteratur der Goethebriefe unter einem rahmen zu einem ganzen zusammenzufassen. über die notwendigkeit und nützlichkeit desselben wird kaum jemand einen zweifel laut werden lassen. der herausgeber hat fleifs und mühe nicht gespart, um die schier endlose und nicht immer anregende arbeit in verhältnismäfsig kurzer frist zu bewältigen. dass berichtigungen (vgl. besonders Biedermann im Archiv für litteraturgeschichte XI 307 ff. 425 ff. 599 f. XII 154 ff. 455 f. 612 ff) und nachträge notwendig wurden, wäre für jeden anderen ebenso unvermeidlich gewesen: genug dass die lücken dem nachprüfenden nicht öfter entgegengähnen und die fehler meistens die biographischen angaben betreffen, welche ohnedies nicht zur eigentlichen aufgabe des herausgebers gehören. hier fragt es sich blofs, auf welchem wege der herausgeber seine aufgabe gelöst hat und ob dieser weg der richtige war.

Die einrichtung des verzeichnisses ist die folgende: voran steht eine einleitung, welche in allzu gedrängter kürze eine chronologische übersicht der litteratur des Goetheschen briefwechsels gibt, ohne sich zu freier übersicht oder allgemeinen gesichtspuncten zu erheben. darauf folgt das verzeichnis der öfters citierten quellen, in welchem die widergabe des titels der aus antiqua gedruckten schriften mit lettern derselben gattung doch wol eine unnötige typographische erschwerung war. endlich als kern des ganzen werkes das verzeichnis der briefe, nach den adressaten geordnet, wobei inconsequent der Frankfurter senat unter F, der magistrat von Nürnberg unter M, und der ausschuss zur errichtung eines Blücherdenkmals unter A zu finden ist. jeder adressat erhält einen besonderen artikel mit eigener überschrift, biographischen notizen, kürzeren oder längeren angaben über sein verhältnis oder seine beziehungen zu Goethe, einem speciellen quellenverzeichnis für die an ihn gerichteten Goetheschen briefe, worauf dann in chronologischer reihenfolge diese selbst nach datum, briefanfang und druckort angegeben werden. in selteneren

[* vgl. DLZ 1884 nr 39 (RMWerner).]

fällen, wo es gestattet wurde oder nützlich schien, findet auch abdruck der briefe nach dem manuscripte oder nach einem schwer zugänglichen ersten druck statt: ein billigenswertes vorgehen, welches sowie überhaupt das sorgfältige aufspüren und benutzen der originale der briefe lob verdient. dem sammelfleifse Strehlkes wird die schuldige anerkennung in den augen aller billig denkenden dadurch nicht entzogen, dass man hie und da zu den quellen einen früheren oder späteren druck, vielleicht wol gar eine eigene publication anmerken kann, und bei dem kurzen briefwechsel zwischen Goethe und Klopstock (I 347) wird niemand Schmidlin und die übrige abgeleitete Klopstocklitteratur vermissen. eher möchte man vielleicht die angaben über die adressaten überhaupt für entbehrlich halten: sie sind oft unzureichend (dass Hammer-Purgstall anfangs der 90er jahre in Jena studierte I 236, wäre aus der Schillerlitteratur leicht zu belegen gewesen), mitunter falsch, meistens weitläufig und selten für den, welcher überhaupt ein solches verzeichnis zu benutzen versteht, unentbehrlich. am schlusse endlich (band 2, 525 ff) wird eine gruppierung der briefe 'nach bestimmten gesichtspuncten' dh. nach den gesichtspuncten, von denen aus die adressaten für Goethe von bedeutung sind, versucht. warum hier die briefe an Knebel, Schiller, frau von Stein und Zelter weggelassen sind, da sie doch unter die rubrik 'persönlicher oder freundschaftlicher verkehr' mit männern und frauen ungescheut hätten aufnahme finden können, wird niemand begreifen. auch die 'gesammtresultate, welche aus Goethes briefen hervorgehen', sind nicht viel mehr als bekannte gemeinplätze, welche wenig tief greifen und besser entbehrt worden wären.

Damit hat Strehlke, welcher alle zwei jahre einen nachtrag zu geben verspricht, der uns willkommen sein wird, seine arbeit geschlossen. auf grund derselben liefert die verlagshandlung im dritten bande ein chronologisches verzeichnis von Goethes briefen; also das, was am meisten not tut und bedürfnis ist. es ist kein zweifel dass Strehlke geschickter zu werke gegangen wäre, wenn er die chronologische anordnung gewählt und sich an das muster Redlichs in dessen ausgabe der Lessingschen briefe gehalten hätte. denn erstlich hätte er die hälfte des ziemlich mafslos in anspruch genommenen raumes erspart. dann hätte er auf diese weise auch die antworten in seine arbeit einbeziehen können. und endlich wäre durch nummerierung der chronologisch auf einander folgenden briefe und anführung der nummern in einem personenregister der briefwechsel Goethes mit einzelnen personen ebenso leicht zu übersehen gewesen, während das umgekehrte nicht der fall ist. man wird doch auch weit öfter in die lage gesetzt sein, Goethes briefe aus einem bestimmten zeitraum nachschlagen zu müssen, als über den fortgang seiner beziehungen zu dieser oder jener persönlichkeit belehrung zu suchen. ein chronologisches ver-

zeichnis zu Goethes briefen stellt eine fortlaufende selbstbiographie des dichters dar, während die Strehlkesche anordnung uns nur untergeordnete fragen zu lösen erlaubt.

Möchten auch Schillers briefe mit gleichem fleifse gesammelt und verzeichnet werden, aber in chronologischer reihenfolge.

Zum schlusse ein kleiner nachtrag. das germanische museum in Nürnberg besitzt (aus Böttigers nachlass, dessen autographensammlung sich dort befindet) eine sammlung von Goethebriefen, welche mir auf mein ansuchen von der direction bereitwilligst zur einsichtnahme an die hiesige universitätsbibliothek zugeschickt wurden. es sind die folgenden, grösstenteils bereits gedruckten briefe:

1) Rom den 17 november [1786] an Wieland: *Ich mufs dir doch auch;* gedruckt in Litterarische zustände und zeitgenossen, in schilderungen aus KABöttigers handschriftlichem nachlasse, hg. von KWBöttiger (Leipzig, Brockhaus) II 148 ff; Italienische reise (Hempel) XXIV 687 f; vgl. Strehlke II 385. — 2) [etwa juli 1788] an Wieland: *Indem du beschäftigt bist;* gedr. Lit. zust. II 151 f; vgl. Strehlke II 385. — 3) d. 26 sept. 93 [an Wieland]: *beyliegende drey Gesänge Reinickes;* gedr. Lit. zust. II 152 und bei Strehlke II 386 (nicht nach der handschrift). — 4) Weimar den 12 august 1796 [an Böttiger, abschrift]: *Ew. Wohlgeb. ist bekannt;* gedr. Lit. zust. II 141 f und (mir unzugänglich) in den Grenzboten 1857 nr 5, Berliner sammlung II; vgl. Strehlke I 81. — 5) Weimar den 12 august [an KABöttiger]: *Beykommendes Blatt haben Sie wohl;* gedr. Lit. zust. II 141; vgl. Strehlke I 81. — 6) Weimar d. 16 jan. 1797 [an KABöttiger]: *Für das epische Gedicht;* gedr. Lit. zust. II 142; vgl. Strehlke I 81. — 7) Weimar d. 28 jan. 97 [an KABöttiger]: *Für die Mittheilung der Gött. Anzeigen;* gedr. Lit. zust. II 142 f; vgl. Strehlke I 82. — 8) Weimar d. 10 april 97 [an KABöttiger]: *Hier kommen endlich die vier ersten Musen;* gedr. Lit. zust. II 143; vgl. Strehlke I 81. — 9) Jena am 26 mai 1797 an herrn oberconsistorialrat Böttiger: *Es ist mir sehr angenehm zu hören;* gedr. in den Zeitgenossen, dritte reihe, VI band, 3 und 4 heft s. 99; vgl. Strehlke I 82. — 10) Jena am 3 juni 1797 [an KABöttiger]: *Den letzten Gesang schicke ich Morgen;* gedr. Lit. zust. II 144 f; vgl. Strehlke I 82. — 11) Weimar d. 26 juli 97 an KABöttiger: *Vom Viewegischen Almanach;* bisher ungedruckt, folgt unten. — 12) Weimar am 16 juli 1797 an KABöttiger: *Die Griechen haben ein Sprichwort;* gedr. Lit. zust. II 146; vgl. Strehlke I 82. — 13) Weimar den 19 juli 1797 [an KABöttiger]: *Für den übersendeten Marsyas;* gedr. Lit. zust. II 146 f; vgl. Strehlke I 82. — 14) den 20 juli 1797 an KABöttiger: *Hierbey übersende das Käfighaus;* gedr. Lit. zust. II 147; vgl. Strehlke I 82. — 15) fehlt. — 16) ein exemplar des einzeldruckes des in den Nachgelassenen werken 1833 unter dem titel *den Freunden* gedruckten gedichtes (Hempel III[1] 348), wel-

ches im einzeldrucke *Am achtundzwanzigsten August* 1826 überschrieben ist. darunter von Goethes hand links *Weimar,* rechts *Goethe.* — 17) Weimar d. 15 octbr. 1803 an KABöttiger: *Auf Ew. Wohlgeb. gefällige Anfrage;* gedr. Lit. zust. II 147 f; vgl. Strehlke I 82. — 18) Weimar den 27 febr. 1830 [an Knebel], blofs in abschrift vorhanden: *Du hast mir, mein alter;* gedr. bei Döring Goethes briefe, Leipzig 1837, s. 456 f, bei Guhrauer II 394 ff, und (mir augenblicklich unzugänglich) in der Berliner sammlung und in Knebels übersetzung des Lukrez (2 aufl.) s. XXII; vgl. Strehlke I 361. — 19) [ohne datum an KABöttiger]: *Die auf den Berliner Almanach bezüglichen;* gedr. Lit. zust. II 141; vgl. Strehlke II 81, welcher dec. 1796 vermutet. — 20) [ohne datum und adresse]: *Viel Dank für die Communication der Ode;* bisher ungedruckt, folgt unten. — 21) ein briefcouvert, auf welchem die worte stehen: *Herr Oberconsistorialrath Böttiger wird ersucht gegenwärtiges bis zur bestimmten Epoche bey sich uneröffnet liegen zu lafsen. Goethe;* gedr. Lit. zust. II 142. — 22) ein zettel von fremder hand; nur ein teil gedruckt in den Zeitgenossen, dritte reihe, VI band, 3 und 4 heft s. 40.

Zu den einzelnen stücken ist folgendes zu bemerken: 1) ein octavbogen, ganz von Goethes eigner hand beschrieben. Lit. zust. s. 149 z. 1 ist *Mercken,* wie ganz deutlich steht, statt *Mencken (?)* zu schreiben; z. 5: *Er ist in Werden, ein trockner, treuer fleifsige Deutscher;* z. 9: *qualificiren* anstatt *bilden;* z. 14: statt *zur Kenntnifs: der Kenntnifs;* z. 16: *das* statt *dies;* z. 17: *Er kann sich und wird sich.* 2) ein bogen in grofsquart, von welchem nur die zwei ersten seiten von Goethes hand beschrieben sind. auf der vierten steht die adresse *Herrn Hofrath Wieland;* unten rechenübungen mit schwarzer tinte und rotem stift, wol von Wieland mit den kindern vorgenommen. Lit. zust. s. 151 z. 7 muss es *hierher* und *unzählige* heifsen; s. 152 z. 1 *Gold oder Silber.* 3) ein folioblatt, von dem nur die vordere seite von Goethes hand beschrieben ist. Lit. zust. s. 152 z. 19 ist das zweite *auf* zu streichen. 4) ein bogen in kleinoctav, nur die erste seite vom abschreiber beschrieben. Lit. zust. s. 142 z. 3 ist *Verbindungen* statt *Bedingungen* zu lesen. 5) ein bogen in kleinoctav, nur die erste seite ist beschrieben und nur die unterschrift von Goethe. 6) ein bogen in grofsquart, von welchem blofs die erste seite beschrieben ist. auf der vierten seite Goethes siegel mit dem Amor. die schrift von Goethes hand. der herausgeber der Lit. zust. bringt diese nummer wol mit recht mit nr 21 in verbindung. diese besteht aus einem couvert, auf welches ein schreiber die oben (z. 15—17) citierten worte, Goethe aber nur seinen namen geschrieben hat. vielleicht hat der herausgeber der Lit. zust. unsere nummer noch in dem couvert liegen gefunden; sie passt genau in dasselbe. das couvert ist gleichfalls mit dem Amor gesiegelt. 7) ein bogen in quart, nur die erste

seite beschrieben. 8) ein quartblatt, nur die vorderseite beschrieben und nur das *G.* von Goethes hand. Lit. zust. s. 143 z. 14 muss es *conferiren können* heifsen. 9) ein bogen in grofsquart, nur die erste seite ist beschrieben. auf der vierten die adresse *Des Herrn Oberconsistorialrath Böttiger Wohlgeb. Weimar,* von Goethes hand nur die nachschrift und unterschrift. 10) ein bogen in quart, nur zwei seiten sind beschrieben, und blofs die unterschrift von Goethes hand. zu Lit. zust. s. 144 z. 10: Goethe dictierte zuerst *schicke ich sogleich durch einen Boten,* strich es aus und schrieb mit eigner hand darüber: *schicke ich Morgen durch einen Boten*; s. 145 z. 4 *lebhaftes und der*; z. 9 *und ein Specimen*; z. 10 *os intermaxilare.* 11) ein bogen in octav, nur die erste seite ist von Goethe eigenhändig beschrieben, auf der vierten von der hand eines schreibers die adresse *Herrn Oberconsistorialrath Böttigers Wohlgeb.* der brief lautet:

Vom Viewegischen Almanach wünschte ich folgende Exemplare abgegeben:

An die drey Fürstl. Personen, jeder ein Ex.	3
Herder	1
Wieland	1
Schiller	2
Voigt	1
In mein Haus	2
Nach Frankfurt an meine Mutter . . .	2
Ex.	12

Die allenfalls übrigen bitte mir aufzuheben.

W. d. 26. *Juli* 97. *G.*

12) ein bogen in quart, nur die erste seite beschrieben. auf der vierten die adresse *Herrn Oberconsistorialrath Böttichers Wohlgeb.* nur die adresse und unterschrift von Goethes hand. Lit. zust. s. 146 z. 10 *Schillerischen.* 13) ein bogen in grofsquart; nur die erste seite beschrieben, und nur das *G.* von Goethes hand. Lit. zust. s. 147 z. 1 ist *ihn* durchgestrichen und *den Freund* an die stelle gesetzt. 14) ein bogen in kleinoctav; nur die erste seite beschrieben, und nur das *G.* von Goethes hand. auf der vierten seite die gewöhnliche adresse. Lit. zust. s. 147 z. 7 hatte der schreiber *Bocco* geschrieben; Goethe streicht das wort aus und setzt das richtige darüber. 16) bietet aufser der überschrift gegenüber dem drucke bei Hempel keine anderen abweichungen als in der orthographie und interpunction. 17) ein bogen in folio, nur die erste seite beschrieben. auf der vierten die gewöhnliche adresse. von Goethes hand nur die unterschrift von *mit besondrer* an. Lit. zust. s. 147 z. 13 f ist zu lesen *vorläufig auf das aufmerksam zu machen, was.* 18) weist gegenüber Guhrauer (anders bei Döring) keine bemerkenswerten varianten auf; das datum steht am schlusse. 19) ein kleines blatt

in quart, nur die erste seite beschrieben und nur das *G.* von Goethe. Lit. zust. s. 141 z. 9 ist *indessen recht wohl* zu lesen. 20) ein blatt in octav, nur die erste seite ist von Goethes hand beschrieben und lautet:

Viel Dank für die Communication der Ode, sowie für die Erlaubnifs dass Schiller die Oden mit nach Jena nehmen könne. Sie wollen einzeln gelesen und genossen seyn. *G.*

Das billet lässt sich genau und sicher datieren; es muss am 19 oder 20 juli 1797 geschrieben sein. Schiller kam am 11 nach Weimar, um von Goethe, der nach Italien reisen wollte, abschied zu nehmen; und er blieb bis zum 19. am tage der abreise Schillers oder einen tag später wird das billet geschrieben sein. Schiller schreibt am 23 juli 97 an Goethe: *An Böttigern schicke ich heut die Klopstockiana und hab' auch ein paar Zeilen dazu geschrieben* (vgl. Briefw. zwischen Goethe und Schiller i⁴ 274. 277). wir erfahren daraus auch dass Böttiger der adressat ist und unter den oden die Klopstocks zu verstehen sind, wol nach der ausgabe von 1798, welche sich Böttiger in aushängebogen oder abschrift so früh zu verschaffen wuste. 21) vgl. zu 6. 22) ist ein octavblatt und nur auf der ersten seite von fremder hand beschrieben mit den folgenden lateinischen und deutschen versen:

Schiller an Goethe.

Schiller der Reuige spricht:
Freund, wir gewönnen unendlich,
Wären die Horen verständlich
Aber die Xenien nicht!

Epitaphium.

Sit tibi terra levis! Dux fuit ante gravis.

Ad Bœttigerum.

Bœttigerum Te lauriferum Fama atque Camœnæ
Collaudant. Satibus Colloquioque places.
Uno ut quæso! edas tandem Tua Carmina libro,
Lectores optant Haugiadesque simul.

Das auf die Xenien bezügliche xenion hat KWBöttiger in der biographischen skizze seines vaters (Zeitgenossen aao.) mitgeteilt, indem er (s. 40 anm.) fragt: *Von wem mag wol das Xenion sein, welches ich handschriftlich fand, wo Schiller zu Goethe sagt* usw.

Aufserdem findet sich unter den besprochenen papieren noch eine quittung Herders, welche lautet:

Einhundert Thaler Besoldungs-Quartal auf Ostern 1785. *fällig, sind mir von Fürstl. Kammer ausgezahlet worden, worüber hiermit quittire*
Weimar, den 16. *Febr.* 1785. *G. G. Herder.*
Goethe.

die unterschrift Goethes ist eigenhändig. JPraetorius hat die amtliche bemerkung darunter geschrieben: 100 *rthl.*—.—. *aufgerechnet.*

Ich habe oben bei angabe der varianten blofs sinnentstellende oder den sprachlichen ausdruck verändernde abweichungen der drucke berücksichtigt. orthographie, interpunction, abkürzungen wurden nicht beachtet. und doch hätten diese nebensachen, wenn man sich einmal auf den wörtlichen abdruck von briefen einliefs, alle beachtung verdient. namentlich die interpunction des vorigen jahrhunderts, welche man aus drucken weniger als aus handschriften kennen lernt, hätte bewahrt werden sollen. Goethe interpungiert weit vernünftiger und sparsamer als wir es im 19 jahrhundert gewohnt sind. man schelte das nicht kleinigkeitskrämerei: eben weil kein grund zur veränderung da ist, hätte man die kleinigkeiten nicht anrühren sollen. Lit. zust. und zeitg. II 145 z. 18 heifst es *lese ich,* s. 149 z. 9 *werde ich*; im original steht *lefs ich, werd ich;* Goethe vermeidet den hiatus auch in der prosa. s. 161 z. 21 heifst es *Luftperspective,* im original steht *Luftperspektiv,* was im vorigen jahrhundert die durchgehende form ist, weil man das wort französisch sprach. s. 151 z. 7 heifst es *unzählige,* im original *unzähliche,* und Goethe schreibt auch *Bötticher* statt *Böttiger;* gerade so wie er im Faust *steigen: reichen: zeigen* reimt. wer die sprache Goethes studieren will, wird auf die älteren drucke wenig bauen dürfen und gut tun, manuscripte aus verschiedenen zeiten seines lebens zu rate zu ziehen; wenigstens als regulativ und zur correctur. deswegen habe ich auch auf diese manuscripte aufmerksam machen wollen. [nachträglich bemerke ich noch dass die in Schröers Deutscher dichtung des 19 jahrhunderts s. 438 angeführten Goetheschen manuscripte der Wiener hofbibliothek von Strehlke nicht berücksichtigt worden sind.]

Vöslau 26 sept. 1884. MINOR.

Salomon Hirzels verzeichnis einer Goethe-bibliothek mit nachträgen und fortsetzung herausgegeben von LUDWIG HIRZEL. Leipzig, verlag von SHirzel, 1884. VI und 215 ss. 8°. — 3 m.

Auch wer zu den glücklichen besitzern der früheren, als manuscript für freunde gedruckten auflagen dieses verzeichnisses gehört, wird nur mit unwillen gesehen haben, wie sehr der ankauf desselben minder glücklichen erschwert wurde. ein so unentbehrliches handwerkszeug sollte niemanden vorenthalten werden und die Goethegemeinde hat keinen grund mehr sich als stille gemeinde zu betrachten. im namen der wissenschaft also muss jeder wolmeinende denen dank wissen, welche das Hirzelsche verzeichnis im eigentlichen sinne zum gemeingute gemacht und trotz vollständiger bewahrung des characters, den ihm der erste verfasser gegeben, durch verständige zusätze und nachträge auf dem lau-

fenden erhalten haben. war doch Hirzel, seitdem Biedermann im Archiv für litteraturgeschichte fleifsig aber ungeschickt seine 'nachträge' veröffentlicht, widerholt in gefahr in den 'fehlt bei Hirzel' zu ertrinken. wer das vorwort des neuen herausgebers (s. v) berücksichtigt, wird behutsamer zu werke gehen. ich halte mich an dasselbe und will bei leibe kein 'fehlt bei Hirzel' ausgespielt haben, wenn ich hier beiläufig anmerke dass Goethes gedicht an den kuchenbäcker Händel nach der anzeige Wilhelm Schlegels (Jenaer litteraturzeitung 1797; Sämmtliche werke hg. von Böcking x 197 f) auch in 'Carolinens blumenkranz zur bildung des herzens' (Berlin 1796) abgedruckt ist.

MINOR.

Goethes Torquato Tasso. beiträge zur erklärung des dramas von FRANZ KERN. Berlin, Nicolaische verlagsbuchhandlung (RStricker), 1884. VII und 160 ss. 8°. — 3 m.*

Kern behandelt in ähnlicher weise wie den Faust (vgl. Anz. IX 395 ff) jetzt auch den Tasso. für denselben reicht seine methode noch weniger aus, was er selbst gefühlt haben muss, da er einen abschnitt (s. 1—25) 'Die handlung des dramas' voranstellt. er will darin die ansicht widerlegen, dass der Tasso wenig 'handlung' enthalte und führt nun in kleinlicher weise das an, was man äufseres geschehen oder theatralische handlung nennen kann. wer das drama auch nur in der überaus mangelhaften darstellung des Berliner schauspielhauses im jahre 1883 gesehen hat, wie der vf. (s. 159) und der referent, wird darüber kein wort weiter verlieren, dass die theatralische würkung des stückes eine sehr bedeutende ist, und sollte wol darüber klar geworden sein, dass zb. in der conflictsscene zwischen Tasso und Antonio von jedermann nicht das ziehen des degens als die handlung angesehen wird. mir macht der ganze abschnitt in Kerns buch den eindruck, als kämpfe der vf. mit windmühlflügeln; denn bedarf es würklich einer längeren ausführung dafür, dass handlung und hantierung verschiedene begriffe seien (s. 6), und dass Lessing unter handlung nicht das agieren mit händen und füfsen verstehe? wer verlangt denn 'dolchstöfse oder dergleichen' (s. 8) von einem dichter? und brauchen wir würklich eine liste der hantierungen act für act? werden sich dadurch diejenigen, welche im Tasso eine reihe fehlerloser verse, aber kein drama sehen, würklich von ihrem irrtum zurückbringen lassen?

Interessanter, aber auch nicht immer zutreffend sind Kerns vergleiche zwischen dem Tasso und der lyrik Schillers (s. 11 ff); sogleich aber wider der frühere gedanke nur auf kunstwerke im allgemeinen ausgedehnt. Kern unterscheidet zwei klassen von menschen, eine, welche von der dichtung 'ein widergeben der würk-

[* vgl. DLZ 1884 nr 26 (ASauer).]



lichkeit bis zu völliger teuschung', gleichsam 'die würklichkeit in duplo' verlangen (s. 16 f), und eine zweite, welche von der poesie das gegenteil, nämlich das seltsame und ungeheuerliche, wo möglich grässliche erwarten (s. 18 f). steht es in der tat so schlimm um die menschen, besonders um die Deutschen, gibt es denn nur so gar wenige, welche 'die rechte mitte zwischen der hausbackenen und pausbackenen' poesie halten? Kern zieht fortwährend ganz ungehöriges mit herein.

Die gedanken über das wesentliche des Tasso (s. 20 ff) sind zu wenig scharf gefasst. Tasso schätzt vor allem das, was seiner kraft versagt ist, und achtet das gering, was ihm zu teil ward. er möchte einen practischen erfolg seiner tätigkeit sehen, und vergisst bei der betrachtung des vertrauens, welches der gewandte diplomat Antonio geniefst, dass die poesie gewinn für die ganze menschheit enthält. Antonio seinerseits verkennt in momentaner verstimmung, was er sonst selbst lebhaft zu preisen versteht, und nennt den dichter einen nichtstuer, einen müfsiggänger. der poet trägt allzu leicht die gebilde seiner phantasie in die äufsere welt, verkennt die würklichkeit und fordert von ihr, was sie nicht gewähren kann, und beschwört einen schmerzlichen zusammenstofs herauf (Scherer LG 539); während der practische mann, der mann der tat, durch äufseren erfolg verblendet, die kunst wol für eine nutzlosigkeit halten kann. Scherer tat sehr recht daran, parallelen aus dem leben und der erfahrung Goethes (s. 540) für den Tasso herbeizuziehen; ich glaube, der hinweis auf Lenz allein erklärt manches in dem drama viel besser als seitenlanges gerede, und Kerns auslassungen (s. 69) gegen die historische methode der litteraturbetrachtung beweisen geringes verständnis für die aufgaben der litteraturgeschichte.

Es folgen dann hinter einander characterbilder der 'prinzessin' (s. 26—68), der 'gräfin Leonore' (s. 68—96), des herzogs 'Alphons' (s. 96—105), 'Antonios' (s. 105—126) und 'Tassos' (s. 126—142). auch hier nur einzelnes zutreffende, widerholt aber bemerkungen, welche ganz überflüssig oder verfehlt sind. was soll s. 51 die ganze widerlegung einer kleinlichen auffassung vom schluss der letzten scene zwischen Tasso und der prinzessin? wer in aller welt könnte das h i n w e g ! für ein nur durch den 'ungeschickt und unvorsichtig gewählten zeitpunct' hervorgerufenes zurückweisen der liebeserklärung halten! immer und immer wider überkommt uns das gefühl, mit Kern sei gar nicht zu streiten, weil wir ihn erst über seinen verfehlten standpunct aufklären und dabei widerholen müsten, was längst allgemein von der wissenschaft anerkannt ist. Kern teilt uns mit (s. III) dass ihn widerholte lectüre und die aufgabe, das drama vor primanern zu interpretieren, zu dem buche angeregt habe, mir scheint dass dies seiner arbeit noch anhaftet und nicht gerade zum vorteile gereicht. er zieht in den 'anmerkungen' (s. 143—160) parallelen aus alten

und modernen schriften herbei und schiefst damit weit über sein ziel. hätte er doch lieber auf Tasso mehr rücksicht genommen. er behauptet gar keine beziehung Goethes auf die verse Tassos entdeckt zu haben; Scherer, der in seiner LG keinen satz ohne die sorgfältigste untersuchung niederschrieb, sagt jedoch ausdrücklich s. 541: 'zahlreiche tatsachen aus Tassos leben und motive aus seinen gedichten hat er (Goethe) darin fein benutzt, verändert, combiniert und in andeutungen aufbehalten'. Kern scheint also nicht sehr sorgfältig gelesen zu haben. s. 148 anm. 28 wird eine strophe aus Günther (u. z. nach Roquette!) citiert, welche mit Tasso nichts zu tun hat. ich hebe dies ausdrücklich hervor, damit nicht irgend ein späterer aufsatz über Goethes verhältnis zu Günther sich auf diese stelle berufe. s. 156f anm. 58 die worte Antonios *vergib Dir nur, dem Ort vergibst Du nichts* werden gewis falsch gedeutet; es liegt nahe zu ergänzen: 'vergib dir nur (etwas), dem ort vergibst du nichts'.

Bekanntlich hat vor Goethe schon Goldoni das leben Tassos zu einem drama benutzt: Il Torquato Tasso (Commedie di Carlo Goldoni, Venezia 1826, vol. 38) und ein anonymer epigrammendichter (Wiener moden-zeitung und zeitschrift für kunst, schöne litteratur und theater. erster jahrgang 1816 s. 615) behauptet in einem epigramme *An Goldoni's Schatten. Nach der Vorstellung des Torquato Tasso:*

Wiss' Carl! Dein Tasso hat in fremder Tracht
Ein ungeheures Glück gemacht.
Der deutsche Shakespear hat deutsch ihn austaffirt,
Und — ganz geheim — zum Sohn ihn adoptirt!
Und nun steht ihm so gut die deutsche Kleidung an,
Dass viele Leute, die darin ihn sah'n,
Und Goethe's Kinder alle kennen,
*Das schönste diefs von allen nennen.**

* *s. die Bibl. d. r. u. b. Künste. — d. Journ. d. Moden etc. Venedig, im Jahr* 1808. *E. S.*

Eine vergleichung der beiden stücke zeigt das grundlose der behauptung, dass Goethe sich mit fremden federn geschmückt habe; die vorkommenden ähnlichkeiten sind durch die gemeinsame quelle hervorgerufen oder liegen im stoffe. vielleicht ergibt sich nächstens gelegenheit, näher darauf einzugehen.

Lemberg, 21 juli 1884. R. M. WERNER.

Mythologische forschungen aus dem nachlasse von WILHELM MANNHARDT herausgegeben von HPATZIG mit vorreden von KMÜLLENHOFF und WSCHERER. Quellen und forschungen 51. Strafsburg, KJTrübner, 1884. XL und 382 ss. 8°. — 9 m.

Über das werk eines unlängst verstorbenen eingehender zu handeln als über das eines noch lebenden wird besonders dann

geboten erscheinen, wenn jenem während seiner lebenszeit dasjenige mafs von anerkennung, welches seiner bedeutung entsprochen hätte, keineswegs zu teil geworden ist. auch pflegen in den nachgelassenen arbeiten eines rastlos vorwärtsstrebenden gelehrten die ziele seiner forschung deutlicher sichtbar zu werden, die, wenn auch nicht erreicht, doch klar erkannt, zu einem rückblick auf den von ihm zurückgelegten weg auffordern. zwar haben dem bedürfnis, Mannhardts würken zu erklären und anzuerkennen, bereits die teilnahmsvollen vorreden Müllenhoffs und Scherers rechnung getragen, und wie hätte sich Mannhardt einen ehrenvolleren nachruf wünschen können als die letzten niedergeschriebenen worte seines grofsen freundes und landsmannes, der ein volles menschenalter hindurch mit ihm verbunden war, und auf sein geistiges wie leibliches dasein einen so woltätigen einfluss geübt hatte! dort aber, wo der totkranke Müllenhoff den faden seiner betrachtung fallen lässt, beim j. 1860, nimmt ihn Scherer, der in eben diesem jahre mit Mannhardt persönlich bekannt wurde, wider auf und verfolgt ihn bis zu Mannhardts tode 1880, indem er aus eignem verkehr, namentlich aber aus dem briefwechsel Mannhardts mit Müllenhoff manche wertvolle mitteilungen macht, welche auf das wesen der beiden briefsteller wie auf den entwicklungsgang der mythologischen wissenschaft ein helles licht werfen. hr dr Patzig hat dann, wie es scheint, mit umsicht die herausgabe des nachlasses besorgt.

Als Mannhardt 1851 die Berliner universität bezog, war soeben in diesem centralpunct deutsch-mythologischen studiums die zweite periode desselben eröffnet worden. die erste hatte die Deutsche mythologie JGrimms beherscht. ihm galt die mythenwelt für ein erzeugnis des dichtenden volksgeistes. aus den spärlichen alten nachrichten über unser deutsches, den reicheren urkunden des nordischen heidentums und den heimischen volksüberlieferungen suchte er sie widerherzustellen. volkstümliche dichtung und individuelle erfindung schied er oft nicht genau, die gegenwärtige volksüberlieferung erschien ihm durchweg als eine abschwächung und entstellung des alten höheren edleren götterglaubens. der schwache anlauf zu einer geschichtlichen darstellung der mythen wurde eigentlich nur in diesem sinne und ganz gelegentlich gemacht, eine ausführlichere deutung derselben noch seltener versucht. aber neben JGrimm waren WGrimm und Lachmann bemüht, die historischen und mythischen elemente unserer heldensage durch streng historische kritik zu sondern, um von der völkerwanderung aus, wo deren verschmelzung begonnen hatte, zu dem stand der mythischen vorstellungen zu gelangen, den Tacitus wenigstens angedeutet hatte. der hauptvertreter dieser richtung blieb bis auf unsere tage Müllenhoff. die beiden mythologenschulen hatten also einen verschiedenartigen stoff und eine verschiedene methode. JGrimm und seine nach-

folger schöpften vorzugsweise aus der volksüberlieferung in sage, märchen, brauch und glauben, und die vergleichung deutscher und nordischer traditionen wurde immer mehr hauptsache, auch drängte sich die lust zur deutung immer stärker hervor. die andere schule drang mit allen mitteln historischer und philologischer kritik in den geist der heldendichtung ein, die herkunft und art des epos wurde immer mehr die hauptfrage und die geschichte des in ihm verborgenen mythus galt für wichtiger als die deutung. dort überwog die combination, hier die kritik.

Seit dem jahre 1850 aber änderte sich dieser stand der dinge wesentlich. schon durch den mächtigen anstofs, den JGrimm mit seiner Mythologie weithin dem eifer der volkssagensammler gab, war seine richtung zunächst fruchtbarer geworden, in ihr fand das bedürfnis nach poetischer anregung bequemeres genüge, während von der anderen die strenge mühsame kritik abschreckte. nun aber wurde jene bedeutend verstärkt durch Schwartz, der in seinem buch von dem heutigen volksglauben 1850 die volksüberlieferung noch weit höher stellte als JGrimm. in dieser niederen mythologie glaubte er die ältere form des götterglaubens, den keim der höheren mythologie zu erkennen. bald darauf begann Kuhn, gestützt auf die wachsenden fortschritte der vergleichenden sprachwissenschaft, die andere tendenz JGrimms, die zur vergleichung, über die mythen aller indogermanischen völker auszudehnen. beide aber stellten die deutung des mythus in den vordergrund und holten dieselbe meistens von den wolken und winden des himmels herab. während sich so der horizont dieser mythologengruppe unabsehbar erweiterte, engten sich umgekehrt die bestrebungen der andern zu der einen hauptaction, der verteidigung der Lachmannschen Nibelungenliedertheorie gegen die im jahre 1854 anfangenden angriffe Holtzmanns und seiner anhänger zusammen, und nur der eine weiterblickende Müllenhoff setzte zugleich die sagenuntersuchung unbeirrt und wenig verstanden fort.

Um diese zeit begann Mannhardts wissenschaftliches denken. schon während der schulzeit von Grimms Mythologie genährt, von den neuen entdeckungen der beiden schwäger Kuhn und Schwartz bezaubert, der leitung Lachmanns nicht mehr teilhaftig geworden, gesellte er sich begeistert der mythologenschule zu, welche die sammlung und ausbeutung der volksüberlieferung, die vergleichung, die deutung zu ihren hauptaufgaben machte. dies sind auch immer die drei grofsen ziele seiner forschung geblieben. aber wenn er Kuhn und Schwartz nicht an glanz und fruchtbarkeit der ideen gleichkam, so fieng er doch schon früh an, eine gröfsere kritische vorsicht als sie zu üben, die von jahr zu jahr langsam sich schärfte, nicht aber, wie Scherer s. xv meint, durch einen umschlag in ihm geweckt wurde.

wie freut er sich schon 1852 über den einblick, den Müllenhoff ihm bei einem besuch in Kiel in die art der Lachmannschen schule und methodik eröffnet (s. xvii). bereits 1853 beginnt er die heimischen volksüberlieferungen durch ausländische zu controlieren (s. vii). mit JWWolfs methode ist er sehr unzufrieden, und er dringt ua. schon 1855 vor Benfeys Pantschatantra darauf, zwischen den entstehungszeiten der deutschen märchen genau zu scheiden, ihre abstammung und die art und weise ihrer verbreitung im einzelnen genau zu erforschen. wie Müllenhoff erkannte auch er 1858 in seinen Germanischen mythen s. v einen hauptirrtum des hergebrachten verfahrens, jede volksüberlieferung ohne weiteres für mythisch zu erklären. doch bemerkt man leicht dass er in der praxis der untersuchung, zb. in der verwendung der kinderlieder, sehr oft von diesem grundsatze abwich, und dass er unter volksüberlieferung etwas anderes verstand als Müllenhoff. so war ihm die Edda im wesentlichen ein kunstproduct (GM s. viii), während Müllenhoff von einem derartigen inneren gegensatz zwischen dieser und der volksüberlieferung nichts wissen wollte und nur einen formellen unterschied anerkannte. daher blieb M. der deutschen heldensage fern, aus der Müllenhoff die kernkraft seiner untersuchung zog.

In einem colleg über vergleichende mythologie, das ich im sommer 1860 bei Mannhardt hörte, schritt er auf der bahn der kritik weiter fort. zwar bestand der hauptinhalt seiner vorlesung in dem nachweis der entstehung der mythen aus den apperceptionen himmlischer naturerscheinungen nach dem 'bahnbrechenden' vorgang von Schwartz. aber dessen untersuchung über die schlangengottheiten gieng ihm doch oft zu weit, auch Kuhns aufsätze über die Telchinen und Gandharven-Kentauren schienen ihm bedenklich und er erkannte an seinen eignen GM manche fehler (vgl. Zs. f. mythol. 4, 418), ob er auch ihr grundprincip für richtig hielt. die benennungen des regenbogens bei den verschiedenartigsten völkern stellte er zusammen, um zu zeigen dass verwandte anschauungen auch nicht einmal verwandter völker keineswegs immer aus historischer gemeinschaft zu erklären seien. als notwendige bedingungen der annahme einer solchen forderte er 1) dass die mythen mehreren indogermanischen stämmen gemeinsam seien und 2) ihr alter nachweisbar sei, 3) dass sie specielle züge enthielten, die eine zufällige, selbständige entstehung ausschlössen und im engen zusammenhang mit dem ganzen ständen, 4) dass etymologische übereinstimmung vorhanden sei. an den vorletzten punct knüpfte er eine erörterung der entlehnungsfrage, der wanderung der mythen und sagen, namentlich der märchen, wie sie Benfey kürzlich im Pantschatantra nachgewiesen hatte, und er war geneigt, die märchen aus dem urkundenbuche der deutschen mythologie auszuscheiden. ja wenn er in den GM s. 241 bewiesen zu haben meinte, Indra und Thunar

giengen auf éine vor der sprachtrennung vorhandene grundgestalt zurück, die bereits einen grofsen teil der von Indra wie Thunar geglaubten wesensseiten und ihrer mythen vereinten, so sprach er in seiner vorlesung die ansicht aus, dass nur die ersten und rohsten naturanschauungen und die allgemeinen ansichten der götter den Indogermanen in ganz flüssiger form gemeinsam gewesen sein könnten und die gottheiten des Veda, obgleich sie im allgemeinen noch jenen character hätten, doch schon einen specifisch indischen typus an sich trügen.

Trotzdem blieben die ausgangs- und die zielpuncte seiner forschung wesentlich dieselben, aber auf seinen späteren gängen von den einen zu den andern gewann die historische kritik immer mehr gewalt über ihn. früher hatte er bereits dem hauptvertreter derselben auf dem gebiete der deutschen mythologie die verwertung eines hilfsmittels des systematischen studiums abgesehen, denn Scherers vermutung (s. XVI), die von Müllenhoff am schluss seiner Schlesw.-Holsteinschen sagen 1845 gestellten fragen, welche die sammeltätigkeit auf die entscheidenden puncte lenken sollten, hätten Mannhardt zum vorbild gedient, ist gewis richtig. schon 1853 wandte er sich mit frageschreiben an das ausland (s. o.), 1855 forderte er in einem flugblatt zur beisteuer für einen kinderliederschatz auf (s. XVI), 1860 schlug er der Münchner historischen commission vor, die sammlung der mythischen und magischen lieder zu veranlassen. als er erst nach ostern 1862 (nicht früher, wie Scherer s. XIX meint) diesen von ihm ins auge gefassten arbeitsstoff mit den mythischen gebräuchen beim ackerbau vertauscht (AWF s. XXXIV) und 1864 die unterstützung der Berliner academie erlangt hatte (s. XIX), entfaltete er ein grofsartiges schriftliches und mündliches fragesystem, das er selber (AWF aao.) geschildert hat.

Der auf diese weise gewonnene quellenschatz ruht in der Berliner bibliothek, aber über seinen umfang, seine anordnung und fernere bestimmung erfahren wir leider nichts. jedoch hat M. durch zwei kleinere und drei gröfsere untersuchungen (1. Roggenwolf 1865. 1866. 2. Korndämonen 1868. 3. Baumkultus 1875. 4. Antike wald- und feldkulte 1877. 5. das vorliegende werk (MF) 1880 (1884), die er alle nur als vorarbeiten für die herausgabe jenes grofsen urkundenbuchs betrachtete), dessen wissenschaftlichen wert genügend bezeugt. in der vorr. der MF vermissen wir die erwähnung der zweiten kleineren abhandlung über die Korndämonen, die der philologenversammlung zu Halle 1867 zum vortrag übersandt wurde. diese gibt aber das programm für die drei späteren hauptbücher und fixiert zugleich das eintreten eines neuen moments in seine wissenschaftliche entwicklung, die berücksichtigung der antiken ackerkulte, genauer als es Scherer s. XXI getan hat. nicht um 1870 oder 1871, sondern spätestens 1867, wahrscheinlich aber schon

etwas früher zog er sie heran, denn in diesem vortrag (s. 36) bringt er bereits nicht nur die bockgestaltigen Satyrn, Pane und Faune mit unsern tiergestaltigen korndämonen in gleichung, die er nachher weiter ausgeführt hat, sondern es werden hier s. 33—36 auch schon die in den MF genauer untersuchten Lityerses, die Chthonien, die Lithobolien und die Demetersage ebenso oder ähnlich wie später gedeutet. auch das gallische jahresfeuer, dem er BK s. 525 die deutschen oster- und johannisfeuer vergleicht, fasst er schon KD s. xi f in demselben sinne auf. was aber das wichtigste ist, wir sehen hier schon einen grofsen teil all der eigentümlichen und bunten ackerbräuche und ihrer zahlreichen tier- und menschengestaltigen träger vor uns hingestellt, deren sinn, ursprung und entwicklung der verf. aufzuklären unternimmt.

M. machte über JGrimm, Schwartz und Kuhn hinaus einen bedeutenden fortschritt, wenn er in seinen drei gröfseren werken jene bunte masse von figuren und actionen in ihrer historischen entwicklung darzustellen und dabei das altarische gemeineigen, das sondereigen des einzelvolkes und das lehngut auseinanderzuhalten wenigstens versuchte. andrerseits hat er freilich, worauf schon Scherer Anz. III 185 mit recht hindeutet, den unterschied der epochen der jagd, viehzucht und des ackerbaues, deren reihenfolge man auch trotz Gerlands einsprache (Anthropolog. beitr. 1, 141 f) als durchweg sichere ansehen darf, nicht genug vor augen gehabt. von gröfserem gewicht aber ist ein anderer allgemeiner vorwurf, den ich im widerspruch mit Scherer gegen die gesammtauffassung erheben muss. M. nahm im Roggenwolf als grundbegriff der felddämonen die windnatur an. in den Korndäm. denkt er sich dann all die tier- und menschenartigen geister, welche seelen verstorbener sind und sowol in den himmelserscheinungen (wolken, gewitter, wind und sonnenschein), als auch im erdleben walten und zugleich hüter der familie, des hauses, des dorfes sind, aus einem einheitlichen gedanken entsprungen, den unsere sagen grofsenteils aufgelöst hätten. die felddämonen sind auch ihm in der hauptsache wesensgleich mit den personificationen von wind- und wettererscheinungen. aber wesentlich anders gestaltet sich seine auffassung in den drei grofsen späteren werken. die wahrnehmung, dass die feldgeister ihre meisten eigenschaften mit den waldgeistern teilten, führte ihn mehr und mehr zu der annahme der vorstellung von besonderen pflanzen-, vegetationsdämonen und weiter hinauf zu der idee einer baumseele. diese neue terrestrische, vegetarianische theorie drängte die ältere cölestische, meteorische immer mehr in den hintergrund. darnach schloss der urmensch aus der beobachtung des wachstums der pflanzen auf wesensgleichheit zwischen sich und der pflanze und schrieb ihr deshalb eine seele zu. die baumseele ist die erste, die grundvorstellung dieses mythischen kreises.

aus der mehrheit der baumseelen im walde entstehen dann die waldgeister, die nicht mehr als immanente psychen der baumleiber, sondern als selbständig frei waltende, aber mit ihrem leben ans leben der bäume gebundene persönlichkeiten gedacht werden. in ruhigen momenten erscheinen sie in waldbäumen verkörpert, ihre bewegung, ihr leben äufsern sie im wirbelwind, sturm und gewitter, und erweitern ihr wesen von baumgeistern zu genien der gesammten vegetation. für M. ist also jetzt die wachstumsidee, die zuerst dem baum beigemessen, dann auf den wald und endlich auf den gesammten pflanzenwuchs übertragen wird, die keimidee, die auch die späteren entwicklungsstufen beherscht, dagegen gilt ihm nun die verbindung der wind- und wettergeister mit den pflanzengeistern für eine jüngere. jene sind als eine andere mythische vorstellung in den kreis dieser eingedrungen. aber offenbar hat diese ansicht den verf. keineswegs ganz befriedigt, wie sein lebhaftes schwanken zwischen seiner früheren und späteren auffassung besonders AWF s. 204. 205 verrät.

Unseres erachtens konnte sich M. auch nicht durch dies ergebnis befriedigt fühlen, denn er war von seiner früheren richtigen, freilich noch unklaren grundanschauung zu einer unrichtigen, wenn auch bestimmter formulierten auffassung abgeirrt, und zwar aus mir durchaus begreiflichen gründen. ein gefühl der übersättigung durch die fast ausschliefsliche deutung der mythen aus den himmelserscheinungen, wie sie von Schwartz, Kuhn, MMüller und Gubernatis und von ihm selber geübt worden war, überkam ihn, je tiefer er in die derb irdischen vorstellungskreise nordeuropäischer ackerbräuche eindrang. die vergleichung der antiken feldkulte machte ihn mit einer zum teil bereits künstlerisch stilisierten gestaltenschar bekannt, in der doch auch die irdisch-realen und die menschlichen beziehungen mafsgebend waren. dazu näherte ihn dies studium und die verlegung seines wohnsitzes nach Danzig der Königsberger philologenschule, die vorzugsweise auf kritische, feinsinnige auffassung der nationalen litterarischen einzelformen des mythus, weniger auf die einreihung derselben in den grofsen zusammenhang der arischen geistesentwicklung bedacht war.

So beschränkte sich M. mehr und mehr darauf, die feld- und waldmythen aus ihrem engeren schauplatz heraus, aus den erscheinungen des erdenlebens, dem wachstum der bäume und des getreides zu erklären. er sah wol ein dass er dabei zunächst die pflanzengeister aus einer noch nicht mit korn besäten erde deuten müsse, daher sein richtiges zurückgehen auf die waldgeister. aber er erwog nicht genug dass bäume und wälder seit ihrer schöpfung mit winden und wolken in innigstem sichtbarem zusammenhang standen, ja erst durch diese verbindung dem menschen activ, lebendig, beseelt und also mythenbildnerisch erscheinen konnten. wie mit den wolken am himmel und den

wassern auf erden, so sind die winde auch mit den bäumen in der einbildungskraft ältester zeiten verschmolzen. es gibt daher wolkenwinddämonen, wasserwinddämonen, baumwinddämonen, alle durch ihre windnatur innig verwandt, aber in folge ihrer besonderen verbindungen verschieden ausgebildet.

Die klarstellung des verhältnisses dieser drei hauptsippen zu einander und zu einer andern wahrscheinlich noch älteren sippe der in wind und wolken und ebenfalls in bäumen hausenden seelen der verstorbenen, muste den ausgangspunct der untersuchung bilden. dann wäre erstens eine bedeutende lücke in der untersuchung vermieden, wir wären aufgeklärt über die zahlreichen höchst interessanten und zum teil sehr alten und altertümlichen vorstellungen von den bäumen und feldern als wohnsitzen der seelen verstorbener, von deren widerkehr und abschied im frühling und herbst, von den totenopfern bei den saat- und erntefesten, wie sie die verschiedensten völker der erde, namentlich auch die Griechen, Römer und Germanen, auf die M. doch sein hauptaugenmerk richtete, hegten (Waitz Anthrop. 2, 194. 202. 208. 210. 410. 419. 3, 234. 4, 176. 5, ı 194. ıı 141. 6, 377. 672. Tylor Anfänge der cultur 2, 28. 366. Müller Gesch. der amerik. urrel. 59. Peschel Völkerk.[4] 272. Welcker Gr. g. 2, 525. AMommsen Heortologie s. 58. Preller Gr. myth. 1, 315. Röm. myth.[2] 2, 67. Pfannenschmid Germ. erntefeste 118. 165. 436. BSchmidt Volksleben d. Neugriechen s. 55 ff). wie ungenügend ist doch der flüchtige hinweis s. 307 auf die vorstellung des kornfeldes als ursprungsort der seelen, die kurzer hand aus dem parallelismus von kind und korn erklärt wird. zweitens wäre M. nach reiflicher überlegung dieser vorstellungsgruppe, wonach die seelen verstorbener gern in pflanzen ihren wohnsitz nehmen, sich auch wol in pflanzen verwandeln, davor bewahrt geblieben, die auffassung des baumes als eines bewusten, menschlich denkenden und empfindenden wesens, den glauben an die geschlossene einheit des baums und des ihm innewohnenden geistes, die idee der 'baumseele', als uralt und noch dazu als die keimidee aller der wald- und feldgeistervorstellungen hinzustellen. ehe der mensch zu dieser abstraction gelangte, die einem späteren zeitalter angehört und wol kaum über die geltung eines poetischen gleichnisses oder vorübergehenden misverständnisses hinauskam, bedurfte es jener älteren, dazu überleitenden vorstellungen von der bewohnung der bäume durch seelen verstorbener oder durch winde. die naturgegenstände wurden ihrer erscheinung nach in sehr verschiedenem grade und nach und nach beseelt. wind und seele sind, wie fast alle sprachen bezeugen, fast identische begriffe, die winde sind die am frühesten und völligsten beseelt gedachten, die zur mythenzeugung befähigtsten naturerscheinungen, weil sie die activsten sind, durch alle drei höheren sinne auf die phantasie eindringen und das

dasein des menschen, auch des urmenschen, aufs manigfaltigste bedingen. von ähnlicher, aber nicht gleich eindrucksvoller würksamkeit sind die schon nicht mehr so activen wolken, und früh bereits nahmen die überwiegend männlich vorgestellten winde und die in der natur mit ihnen so eng verbundenen, weiblich vorgestellten wolken zuerst besondere gestalten und eigenschaften an, deren viele bestimmend auf die langsamere entwicklung der verwandten dämonen einwürkten. aus der geschichte des Varuna, des Okeanos nach Bergks nachweis, weifs man, wie zb. die weiten wasserflächen der erde erst später in den gesichtskreis der Arier traten, dann aber eine neue eigenartige mythische beseelung nicht mehr hervorriefen, sondern einfach den alten wolkengöttern unterstellt wurden. auch Poseidon, ein echter gott der wolken und winde, wird später auch meergott, aber schon in jener eigenschaft und nicht in dieser, wie M. s. 262 meint, der beförderer der vegetation. die beseelung dieser weiten wasser ist darnach viel unvollkommener, unzutreffender, mechanischer, als die der wolken oder gar der winde vollzogen worden, und schon in der Ilias ist von einer geschlossenen einheit des meers und seines gottes, der zu wagen über die wogen hineilt, dem die wogen freudig nachdonnern, als er das ufer erreicht, keine rede. noch viel schwieriger war es für die bäume, mochten sie durch wachsen und verdorren, grünen und blühen noch so viel andeutungen einer inneren lebenskraft geben, zum range würklich lebendiger und beseelter wesen erhoben zu werden, weil ihre standfestigkeit allzu sehr allen volkstümlichen vorstellungen von würklichem leben widersprach. so konnten denn in alter zeit keine baumseelen entstehen, sondern die mit den bäumen verbundenen naturerscheinungen, die wind- und wolkenseelen, gaben den baumdämonen ihr hauptgepräge. nicht aus der beobachtung der stillen, bescheidenen lebensvorgänge vereinzelter bäume, sondern aus der anschauung im winde säuselnder und sausender, wolken anziehender und wider ausstofsender wälder ist die grofse gallerie der mythischen waldphantasiebilder hervorgegangen. wie die wolkenwinddämonen bei erreichung des meers zu meerdämonen wurden, bildeten sich die baumwindgeister mit dem beginn des feldbaues, wie M. widerholt dartut, zu feldgeistern um. dabei ist es bezeichnend für die erstaunliche zähigkeit der mythenbildenden kraft des windes und der wolken dass diese immer wider nicht nur vermittelst der vorbildlichen waldgeister, sondern auch direct den würkungskreis der feldgeister beherschen und gleichsam neu beleben. in den kümmerlichsten gehetzten roggenmühmchen, wie in den erhabensten erntegöttern bricht immer wider der alte kern, die windnatur, durch. denn die haupterntegottheiten Zeus und Poseidon, Here und Demeter, Mars und seine Nerio oder Bona dea, Wodan und seine frau, sind alte wind- und wettergottheiten, wie M.

auch teilweise s. 262. 157—201 angibt. um so befremdlicher ist es dass die bedeutsame übereinstimmung, dass in Schweden für den Oden, in Norddeutschland für den Woden die letzte garbe auf dem felde stehen blieb, die einst den anstofs zu M.s untersuchung der ackergebräuche gab (AWF xxxiv), im laufe seiner forschung immer mehr die bedeutung eines leitsterns eingebüfst hat. und doch wird noch angesichts der dreschmaschinen und dampfpflüge unserer tage unserm landmann der glaube an die feldgeister hauptsächlich durch die durch das korn wogenden, bald befruchtenden, bald verheerenden winde wach gehalten.

In dem ungeheuren material, das M. in seinen drei büchern uns so schön und klar geordnet darbietet, habe ich kein zeugnis gefunden, das dieser allgemein gehaltenen und der einzelbelege ermangelnden darlegung widerspräche. jedoch würde dieselbe höchst unbillig gegen M. sein, wenn sie nicht zugäbe dass eine reihe eigenartiger bräuche und figuren dieses kreises sich nicht aus der wind- und wetternatur, sondern nur aus der vegetationstätigkeit der feldgeister erklärte. je mehr nach einführung des ackerbaus der wechsel der jahreszeiten und des sonnen- und saatenstandes in alle lebensverhältnisse eingriff, desto mehr erweiterte und vertiefte nun auch die wachstumsidee, deren bedeutung M. so stark hervorhebt, den alten vorstellungskreis. auch die älteren mythischen gebilde hatten vielfach zb. in gestalt von gelegentlichen opfern und beschwörungen dramatische bräuche veranlasst, aber diese jüngeren, welche das werden der saaten, das werkeltagsleben des landsmanns durch das jahr hin immer sich wandelnd begleiteten, führten nun zu viel manigfaltigeren und umfassenderen inscenierungen. aus den ländlichen Dionysien Attikas entstand das drama, aus den ländlichen Eleusinien scheint sich eine art ernster zauberoper entwickelt zu haben (vgl. s. 206). M. führt uns in seinem buch, dessen 6 capitel der reihe nach Lityerses, Chthonien und Buphonien, Lupercalien, Octoberross, Demeter und Kind und korn betitelt sind, eine ganze reihe kleiner antiker und germanischer dramen vor, die uns den unterschied der drei beteiligten nationen und ihrer entwicklung, namentlich auch den veredelnden, stilisierenden einfluss der grofsen städte Athen und Rom stark empfinden lassen. diesen zutritt des neuen städtischen elements zu den alten ackerbräuchen hat M. durchaus nicht genugsam hervorgehoben, obgleich ihm doch AMommsens Heortologie 1864 wol bekannt war. den inhalt dieser kulturdramen bilden sehr manigfache, teils sinnige und zarte, teils höchst rohe und derbe und sehr oft höchst seltsame und befremdliche gebräuche beim säen, pflügen, ernten, dreschen usw. die korndämonen werden gescholten, geschlagen und gejagt, gerollt und gewälzt, gefesselt und ins wasser geworfen, verstümmelt und getötet, aber auch widerbelebt und geschmückt, festlich eingeholt und vermählt und mit nachkommenschaft ge-

segnet. gerade die seltsamkeit mehrerer dieser bräuche reizt zur deutung durch einen erdichteten vorfall, die auf den stoppeln der älteren mythen neue mythen, die ätiologischen, emporgrünen lässt, wie die sage vom gedroschenen pfarrer (s. 61), vom ursprung des passah (s. 177), man vergleiche noch die fabel von Damia und Auxesia (Welcker Gr. g. 3, 130 f). in der deutung dieser bräuche zeigt nun M. die ganze eigentümlichkeit seiner kunst, die sich hier oft der meisterschaft nähert. obgleich die aus einzelabhandlungen zusammengesetzten MF nicht den vornehmeren zug der BK haben, in denen ja doch die enthüllung eines durchgreifenden psychischen entwicklungsgesetzes versucht wird, und obgleich die in vieler beziehung wichtigste untersuchung der Demeter nicht zum abschluss gelangt ist, müssen wir doch dem vorliegenden buch vor allen übrigen werken des verf.s die palme zusprechen. M. hat in keinem andern die reife mythologischen urteils erreicht. die trotzdem wahrnehmbaren mängel fallen zum teil nicht ihm, sondern dem dermaligen stande unserer wissenschaft, zum teil seiner in den früheren bänden von ihm ausgesprochenen nicht ganz richtigen gesammtauffassung, zum teil aber auch dem umstande zur last, dass M. selbst nicht mehr die letzte hand anlegen konnte. überall waltet eine ruhige, sorgsame, vorsichtige methode der untersuchung, die zunächst die quellen kritisiert, und mehrmals auch ein tieferes eingehen auf die litterarische und sprachliche seite der frage nicht scheut. dagegen wird die mythologische litteratur vielleicht zu wenig und nur in dem Demetercapitel — hier allerdings gründlich — berücksichtigt. der sachliche inhalt der überlieferung wird stets sehr sorgfältig und klar zergliedert und darnach ganz vortrefflich die antike sitte aus der heimischen erläutert und deren alte form und bedeutung ans licht gestellt. in dieser vergleichung, die auf der kenntnis aller einzelheiten eines in vieljähriger sammlung zusammengebrachten materials ruht, liegt das eigenartige unvergleichliche hauptverdienst des verf.s, der nach schwerer ackerarbeit in der untersuchung der zahlreichen europäischen erntefeste gleichsam selbst ein schönes erntefest feiert.

Im 1 cap. erschliefst M. eine gruppe phrygischer ackerbräuche und weist deren entsprechungen in überraschender weise in Deutschland nach. auch dem verständnis der Lityersessage und der seltsamen erntesitten, die ihr den ursprung gaben, werden wir um ein gutes stück näher gerückt. doch rächt sich hier und in den anderen aufsätzen mehrfach die von uns oben gerügte verkennung der stufenfolge der dämonenentwicklung. um die wind- und wetterdämonen kümmert M. sich nun fast gar nicht mehr, was ihm gestattet war, wenn er sich auf die feststellung und vergleichung der tatsachen beschränkte, was aber unerlaubt war, sobald er darüber hinaus auch die deutung der-

selben unternahm. dass alle die mishandlungen, die bei der ernte bald ein tier, bald einen das feld betretenden fremdling, bald eine puppe, bald einen schnitter oder binder treffen, ursprünglich immer nur einem dämon galten, hat M. richtig erkannt (s. 46), aber das wesen desselben und darum auch den eigentlichen sinn mehrerer jener bräuche nicht immer richtig erfasst. denn wen kann die erklärung befriedigen, dieselben hätten sich ursprünglich auf unbekannte fremde bezogen, die unvermutet am erntefelde vorbeikommend den eindruck des leibhaftig aus seiner unsichtbarkeit auftauchenden dämons des ackerfeldes gemacht, den man als dämon der fruchtbarkeit mit allerlei auf derbe liebeslust anspielenden beiworten angerufen hätte (s. 45. 46)? wer kann es natürlich finden dass diesem dämon, dem man doch die feldfrüchte verdankte, so übel mitgespielt und sogar der tod bereitet wurde? aber sofort werden die einzelnen sonderbaren vorstellungen in ihrer einzelheit und in ihrem zusammenhang verständlich, wenn man in der hauptfigur jener sage und bräuche nicht einen segnenden wachstumsgenius, sondern den verderblichen wind-, zumal den wirbelwinddämon erkennt. um dies zu beweisen, hebe ich von den tiergestalten, die der dämon annimmt, nur eine einzige hervor, an die sich eine besonders altertümliche form des erntebrauchs knüpft, das schwein. eber und sau, diese wühlenden, grunzenden, trotzigen tiere, spielen im feld-, wie im wind- und wolkendämonenkreis eine wichtige und überraschend ähnliche rolle. 1) der sturmgott Rudra und seine Maruts werden eber genannt, der sturmgott Wodan jagt eber. der wirbelwind heifst sau oder auch saustert, -zagel, -wedel, -arsch, -dreck, -kegel. nun findet bei der ernte in Tirol das bären (d. i. eber) schiefsen, -treiben, -jagen oder sautreiben statt (vHörmann Der heber gât in litun s. 15f. 26f). wer bei der ernte den letzten schnitt oder beim dreschen den letzten schlag tut, schlägt oder haut den zagel, zâl, zoll ab (s. 185. vHörmann aao. s. 34 f) oder macht die sau oder saufud (aao. s. 35f. Mannhardt s. 186) und bekommt den sau- oder zollkrapfen (aao. s. 36). in Kurland wird bei der ersten aussaat ein schweineschwanz in den feldrain gesteckt (s. 187), um nach der uralten heilmethode, gleiches durch gleiches zu verjagen (s. 89. OJahn Vom bösen blick s. 61, meine Indog. mythen 1, 169), den acker zu schützen. denn dass dies tier als ein feindliches wesen gilt, zeigt nicht nur die schlimme behandlung seitens der schnitter, sondern auch ein westflämischer segen, der zugleich eine meteorische bedeutung dieses kornschweins wahrscheinlich macht, denn er wendet sich gegen den blitz und 'dat duivels zwyntje', das so schwer zu packen sei (Zs. 7, 532). der teufel erregt aber als sauzagel, saurüssel, possessor porcorum (JGrimms Myth.) den wirbelwind, wie die hexen und maren, bei den Heanzen auch der 'schrâdl' (Frommann Mundarten 6, 343). entscheidend ins

gewicht fällt nun 2) dass man nach dem wirbelwind in Deutschland ein messer wirft, um ihn zu töten (JGrimm Myth.[4] 1, 526. 3, 181. 453. Kuhn Westf. sagen 2, 93. Mannhardt BK s. 132). so wirft man auch bei der ernte in den heuschober ein messer, wenn der dämonische 'hund', der hier statt des schweins steht, ihn umwirft (s. 107). mit sensen wehren die schwedischen bauern bei gewitter die in knäuelform herunterrollenden bergtrolle ab (AWF 157). in Herefordshire wirft man mit den sicheln nach dem letzten garbengebunde mit dem ruf 'ich habe die mare' (Kuhn und Schwartz Nordd. sagen s. 515), in der Picardie wird 1401 ein jetter au pourcel d'une faucille und 1382 ein jetter à un boeuf bei der ernte gemeldet (KD s. 5. 36). dies werfen mit einem scharfen instrument passt offenbar für einen verhassten, schwer zu packenden dämon wie oben für den die felder und wiesen verheerenden, und noch schliefslich die ernte zerführenden wirbelwind, aber nicht für einen segnenden, in den ähren verborgenen fruchtbarkeitsgenius. 3) die sitte, die wirbelwinde mit unflätigen schimpfwörtern zu überhäufen (JGrimm Myth. 1, 236. 3, 91), ein rest alter gegen die für besonders zudringlich und geil gehaltenen winddämonen ausgestofsener beschwörungen (s. meine Indogerm. mythen 1, 90f. 169), erklärt nun auch den erntebrauch, die vorübergehenden mit demselben obscönen schelten zu belästigen (s. 44). hure und hurbock sind solche ausdrücke, hure und braut bezeichnen die letzten den dämon bergenden garben und den wirbelwind, man erinnere sich der windgelle (Zs. 6, 291) und der windsbraut. 4) das gleichnis des Simplic. 2, 62 'wie eine windsbraut durchs land fahren' führt uns nun zu dem verständnis des bei der ernte erscheinenden fremdlings, des landfahrers. denn als umläufer und landstreicher wird der wind, besonders der wirbelwind, schon in alter zeit betrachtet. darum hiefs er skr. *parijman* = *Πειρίϑοος* umläufer, *πολύπλαγκτος* Il. 11, 303, neugr. *περίδρομος* und *πλανήτης* (meine Indog. mythen 1, 190). *Vegtamr*, *Vidförull*, *Gangrádr* und *Gángleri* waren Odins beinamen, die wirbelwinde hiefsen fahrende frauen (Kilian 693). so dringt der wirbelwind wie ein dreister landfahrer plötzlich in den frieden der wiesen und felder. ein 'unbekannter mann' schreitet bei der heuernte scheinbar in die sense des mähers hinein, worauf ein heftiges gewitter folgt (AWF s. 156). das *gangerle*, dessen name mit jenem *Gángleri* zusammenklingt, wenn auch nicht übereinstimmt, das als 'fremder' gleich dem bocksfüfsigen teufel oder einem ziegenbock auf der wiese lüstern die mädchen überfällt, erweist sich durch namen und character, wie auch besonders dadurch als zudringlicher winddämon, dass es wie dieser durch dieselben stark riechenden kräuter verscheucht wird (AWF s. 157 und meine Indog. mythen 1, 91). auch hier schwankt das geschlecht des dämons. das die saaten auf der jagd verheerende edelfräulein wird in eine windsbraut verwünscht

(Kuhn Märk. sagen nr 167). den alten, den man wol bei der ernte statt eines tiers oder des fremden zu greifen und zu binden sich bemüht, bin ich geneigt mit M. als einen specifischeren wachstumsgenius im stadium seines herbstlichen erliegens aufzufassen, doch heifst im rheinischen Westfalen auch ein plötzlicher windstofs *de aul von terjohren* (JGrimms Myth.[4] 2, 835). 5) wir gehen noch einen schritt weiter. im saalfeldischen heifst es: 'fährt ein wirbelwind ins grummet, so glaubt man, der böse wolle es seinen dienern zuführen. man schreie ihm schimpfworte zu'; und ebendaselbst: 'der hase schneidet oft mit seinen vorderzähnen durch ganze getreidefelder einen weg. man nennt es pilsenschneiden und wähnt, der teufel schneide das korn seinen guten freunden ab und führe es ihnen zu' (JGrimm Myth. 3, 452). man sieht hier in wiese und feld ein teuflisches wesen auf ernteraub bedacht (auf *aranscarti,* wie die Lex Bajuv. 12, 8 es nennt), es wird einmal wirbelwind, das andere mal pilsenschneider genannt. die vermutung liegt nahe dass wie jener auch dieser, der niemand anders als der pilwiz ist, welcher in die glieder schiefst, die haare verwirrt, verfilzt wie ein elbischer wind- und wettergeist, und das getreide mit an die füfse gebundenen sicheln oder wol auch auf einem bock reitend durchschneidet (JGrimm Myth.[4] 1, 391 f), ein lähmung, verwirrung und getreideschaden anrichtender winddämon ist. der wind tritt also endlich auch als gefürchteter schnitter auf, und in erhabener form finden wir denn auch den windgott Oðin als Bölverkr um Suttungs kostbaren met die arbeit von neun mähern verrichten, nachdem diese sich im streit um seinen wetzstein mit ihren sicheln die hälse abgeschnitten hatten (Sn. Edda 84—86).[1] in den coelestischen kampf Oðins mit dem sturmriesen Suttungr um Oðhrœrir (meine Indog. mythen 1,222) ist hier ein später erfundener terrestrischer kampf, das wettmähen des sturmgotts mit Suttungs knechten eingefügt, als dessen preis jener trank gesetzt wird. damit in zusammenhang steht der brauch bairischer und schwäbischer schnitter, den Oswald, in welchem Wuotan steckt, um hilfe gegen die windsau (windsbraut) zu bitten und ihm zu danken, dass sie sich nicht geschnitten haben (UJahn Die deutschen opfergebräuche s. 176). auch die mit der umfassenderen Midassage verknüpfte Lityersessage kennt einen fremden (Herakles), der zu einem gewalttätigen schnitter aufs feld kommt, ihn im mähen übertrifft und ihm den hals abschneidet. eine bewirtung erscheint auch hier als entgelt der arbeit. diese deutung wird unterstützt

[1] Odinn zieht einen wetzstein aus dem gürtel, um die sichel zu schärfen. über diesen von ihm in die luft geworfenen wetzstein entsteht dann die verderbliche balgerei der schnitter. dieser zug ist zwar phantastisch übertrieben, doch mitten aus dem ernteleben gegriffen. im Pustertal preist der wetzende mäher seinen wetzstein, den ihm aber später eine dirne hinterrücks entwendet. unter allgemeinem halloh der mäher von ihr verspottet sucht er ihn ihr wider zu entreifsen. dann entsteht häufig eine hitzige balgerei (vHörmann Der heber s. 40). auch im Schwarzwald wird der mäher mit zerbrechen seines wetzsteins bedroht (Frommann Mundarten 3, 404).

durch den noch heute fortlebenden littauischen glauben, dass Perkunas im gewitter menschen und tieren auf dem felde den kopf abschneide (Veckenstedt Mythen der Zamaiten 1, 123). ich ziehe hierher auch noch den von M. 146f, wie mir scheint, höchst künstlich gedeuteten seltsamen oldenburgischen brauch vom jahre 1661, demgemäfs der seinen vordermann überholende, ihm 'ins schwad mähende' schnitter berechtigt ist, dessen zeugungsglied mit einem strauch zu schlagen. auf den unterlegenen wird die strafe des dämons übertragen, der sich zu seinem unglück in die erntearbeit gemischt hat; und nach den oben erwähnten beschwörungen richtet sich dieselbe gerade gegen die geschlechtsteile der winddämonen.

Die erwähnten züge und bräuche, die einerseits die grundlage der Lityersessage, andererseits den kern der herangezogenen erntesitten bilden, sind also aus der mythischen auffassung nicht eines besonderen vegetationsdämons, sondern eines auch dem getreide schädlichen windgeistes, und vorzugsweise des wirbelwindgeistes von bald weiblichem bald männlichem geschlecht zu erklären. sie sind älter als der getreidebau und daher haben die dämonen auch eine überwiegende unmittelbare beziehung zu dem menschen selber, wie sie der älteste schatz unserer mythischen überlieferungen, die vielen segen, beschwörungen usw. deutlich darlegen. nach der zähmung verschiedener tiere werden sie auch zu diesen in beziehung gesetzt, erst nach dem aufkommen des ackerbaus auch zum getreide. so erst verstehen wir die besonderen namen, tier- und menschengestalten, in die der dämon sich kleidet, die sichelwürfe, die schimpfreden und die eigentümlichen sagen von dem grausamen wettmähen. andererseits bestreiten wir nicht dass andere figuren und sitten, wie das begiefsen mit wasser, das einbinden in die garbe, erst später aus dem eigentümlichen feldbaukreise hinzugekommen sind, müssen sie aber für die jüngeren und minder bedeutsamen erklären. endlich gibt es einzelne, die vorläufig weder der einen, noch der anderen gruppe mit bestimmtheit zugewiesen werden können. dahin rechne ich die sitte, die zur ernte kommenden fremden in die höhe zu heben, das osnabrückische *upbören* (s. 42), das simmernsche *wandeln* (s. 43). sie bedarf einer eingehenderen untersuchung, zu der hier nur einiges material beigesteuert sein möge, nämlich das *stumpen* bei der weinlese bei Oppenheim (Arch. f. hess. gesch. und altert. 13, 272), das fries. *hoeghen* bei der heuernte (Wiarda Altfries. wb. s. 166) und der oldenburgischen rapsernte (mündl.), das *bumping* am Gangingday in Herefordshire (Brand-Ellis 1, 208, wo ähnliche, aber mit anderen festen verknüpfte sitten, *heave or lift* und der *hokedaie* 1, 106f besprochen werden). aus dieser behandlung der fremden auf dem lande bei der ernte scheint sich die hier und da nachweisbare gleichartige behandlung der fremden oder nichtbürger in der stadt bei der aufnahme ins bürgerrecht entwickelt zu haben, wie das *stutzen*

in Weisenheim bei Dürkheim an der Haardt (Zs. für deutsche kulturgeschichte n. f. 3, 63), das *bouping*, dem die pförtner von Billingsgate den vorübergehenden unterwarfen (Brand-Ellis 1, 114).

In dem ernte- und dreschfest der Chthonien und Buphonien (s. 58 f) scheint der zusammenhang mit den älteren vorstellungskreisen sehr gelockert. die alte auffassung des rindes als furchtbaren wind- und wolkenwesens, die bekanntlich im Rigveda eine so hervorragende rolle spielt, schimmert hier nur noch undeutlich durch. das auf dem erntefelde von der sichel getroffene tier ist hier allerdings das bild der reichen im hochsommer hinsterbenden vegetation geworden, und Schwartzs meteorische deutung ist der M.s gegenüber höchst gesucht und phantastisch (s. 68). auffallender weise führt M. als nordeuropäische analogien des antiken dreschfestes nur zwei würkliche rinderopfer aus Frankreich an (s. 60. 62), da doch Deutschland eine ganze reihe von dreschfesten mit rinderopfern bewahrt hat, die besonders durch die hervorragende rolle bemerkenswert sind, welche die geschlechtsteile der opfertiere dabei spielen. zu den manigfachen belegen, die UJahn Die deutschen opfergebräuche s. 101 f. 190 f. 223 f dafür beibringt, wird auch noch der gemeindestier im Drömling zu rechnen sein, der am sog. bullenfest in der schenke unter eifriger beihilfe der weiber geschlachtet und verzehrt und dessen genitalien daselbst aufgehängt wurden (Kuhn Märk. sagen s. 368).

Das 3 capitel bespricht die Lupercalien, welche nach M. die rückkehr der wachstumsgenien im frühling darstellen. die ritzung der stirnhaut zweier jünglinge, die diese genien vertreten, bedeutet deren vorangegangenen tod, die abwischung der blutigen stirn mit milch und das lachen deren widergeburt, der umlauf und das schlagen der begegnenden mit bockshautstreifen deren neue befruchtende tätigkeit. dies ist alles vortrefflich dargetan. auch die schwierige zurückführung des bald schlagenden, bald geschlagenen, bald miswachs und seuche, bald fruchtbarkeit und gesundheit verleihenden genius auf eine einzige figur ist im ganzen wol gelungen, wenn auch nicht frei von künsteleien. Pan zb., der mit meerzwiebeln, die für ein mittel galten, unreine und schädliche mächte zu vertreiben, gepeitscht wird, erscheint dem verf. als ein gleichsam besessener gott, der sonst nahrungsfülle aller art an weide und wild spendet, nun aber durch die schläge von den schädlichen mächten der unfruchtbarkeit befreit und wider in den stand gesetzt wird, künftig mehr und besser zu producieren (s. 124. 132). wird der Pharmakos zur ernte- oder pestzeit hinausgejagt und ebenfalls mit meerzwiebeln auf sein πέος geschlagen und gesteinigt, so glaubt M. in der steinigung einen zauber, um die schwere der künftigen halmfrüchte zu bewerkstelligen, und in der austreibung die umdeutung des umzugs des in der ernte hervorkommenden wachstumsgeistes, der

eo ipso die mächte der unfruchtbarkeit und krankheit verscheuche, zu erkennen (s. 133). allerdings ist hier wie dort umdeutung im spiel gewesen und teilweise auch in M.s sinne. aber der grundgedanke war doch ein ganz anderer, als ihn M. im auge hat. vielleicht wird er aus folgendem deutlicher.

M. kannte noch nicht die neueren deutungen des wortes *lupercus*. Unger (Rhein. museum 1880 s. 50) leitet es von *lupercus*, d. i. *qui luem parcit*, als ob *parcere* abwehren heifsen könnte, wie schon Jordan in Prellers Röm. myth.³ 1, 380 richtig einwendet. Jordan selbst (Krit. beitr. 164. 207) sieht darin ein zwiefach erweitertes *lupus* und übersetzt es durch 'wölfling' und deutet sogar das *oppidum Palatinum gregibus humanis cinctum* bei Varro 6, 34 auf die scharen der *luperci* als 'wölfe' (Preller Röm. myth.³ 1, 390), sowie auch Mommsen von wolfsgilden spricht. M. fasst das wort als ein aus *lupī-erci* oder *lupĭ-erci* d. i. wölfe und böcke oder wolfsböcke zusammengeschmolzenes compositum und schöpft daraus die weitere vermutung, dass dadurch das compromiss der zwei bei diesem fest rivalisierenden geschlechter, der Fabier und Quintilier ausgedrückt sei, deren eines beim umlauf wölfe, das andere böcke dargestellt hätte. aber gegen Jordan wie M. ist zu bemerken dass keine spur wölfischen wesens während des ganzen festes sichtbar wird. nur von bocksopfer, bocksfellkleidung und bockshautpeitschen ist die rede, nirgend von wolfsopfer und wolfshäuten. in Ovids Fast. 2, 429 f heifst *Lupercus* einfach *sacer hircus*, das gemeine volk nannte die *luperci* gleichfalls kurzweg *creppi* d. i. böcke. wenn nun trotzdem in dem ersten teil des compositums der stamm *lup* nicht zu verkennen ist, so fragt man sich, ob ihm nicht beim mangel aller wölfischen züge der übertragene sinn von *lupa* und *lupari*, buhlerin und buhlen, inne wohne, in dem auf die nährende fruchtbarkeit zielenden sinne, der auch der wölfischen amme des Romulus und Remus anhaftet. ein solches compositum fiele genau mit dem deutschen *horbuck* zusammen, womit der zum erntefeld herzukommende, als geiler felddämon zu betrachtende fremdling (s. o.) in Schleswig-Holstein begrüfst wird (vgl. AWF 170), wobei zu erwägen dass auch in Tirol noch heutigen tages ein frauenzimmer ganz unanstöfsig als *hure* angeredet wird (Frommann Mundarten 6, 156). es liegt im *Lupercus* also im wesentlichen der begriff des Inuus, mit dem er ja auch für identisch erklärt wird (vgl. Preller Röm. myth.³ 1, 380. 387. 390), und deshalb wird er als *sacer hircus* aufgefordert *matres inire*. als böcke, in deren gestalt so oft die winde erscheinen (AWF s. 156 f), und als vertreter der faune, wie man die luperci mit M. auffassen muss, sind aber auch sie vertreter der winddämonen, hier nicht jener verderblichen gefürchteten, die frucht zerstörenden, die wir oben kennen lernten, nicht jener *fauni ficarii* und *incubi*, gegen welche die Römerin sich mit der wurzel der waldpaeonie schützte (Preller

Röm. myth.[3] 1, 381),[1] nicht jenes Pan und Pharmakos, gegen deren glied pflanzen von eigentümlichem geruch und sonderbarer form geschwungen werden, wie gegen das anderer winddämonen (s. meine Indogerm. mythen 1, 90). die *luperci* sind die gütigen, befruchtenden und reinigenden windgeister des ersten frühlings, deren schlägen sich die frauen hoffnungsvoll darbieten. zur erklärung der doppelseitigkeit dieser dämonen bedarf es also nicht jener interpretationskünste, die M. für nötig hält, sie liegt in der natürlichen und daher auch mythologischen doppelseitigkeit aller winde.

M. hält im 4 cap. das römische octoberfest für ein uraltes erntefest und das dabei geopferte ross für einen getreidedämon. diesem entspricht nach ihm in Deutschland am genauesten die erntepuppe mit dem pferdekopf, oder auch der von den mähern verfertigte schimmel, in welchem er deshalb nicht nach Kuhns vorgang eine darstellung Wodans sehen kann. es ist zu bedauern dass M. diese behauptung, der das anerkannte verhältnis Wodans und seines rosses zur ernte und der kentische name des auch nach M. mit diesem erntepferde gleichzusetzenden adventpferdes *hooden or wooden horse* (Zs. 5, 475 f) entgegenzustehen scheinen, nicht weiter begründet. M. verhält sich auch hier ablehnend gegen alle deutung aus meteorischen erscheinungen, obwol er die beziehung der rossgestalt zum winde ein par mal flüchtig berührt (s. 163. 167). allerdings entspricht das anheften des mit broden bekränzten pferdehauptes an der regia genau der aufhängung des kranzes an der tür des Cerestempels, der aufrichtung der nach dem getreidetier benannten erntepuppen, baumzweige usw. auf dem giebel der scheuer oder neben der tür des hauses (s. 182) und hier ist das pferd ohne frage der vegetationsdämon. aber wenn das octoberross, wie es nach Timäus scheint (s. 156. 169), mit einem wurfspiefs erlegt wird, so kommen einem wider die gegen die winde gerichteten würfe (s. o.) in den sinn, und der fruchtbar machende schwanz des rosses scheint, wie man aus den von M. angeführten analogien des phallus des Liber, des 'rehschwanzes', des hochzeitlichen schweineschwanzes (s. 183 f. 186. 191) vermuten möchte, wider auf den ursprünglich auf die befruchtung der menschen, nicht auf die der felder bezogenen phallischen wind- und wetterdämon zurückzuführen.[2] die hintragung des schwanzes nach dem herd der regia, damit noch das warme blut darauf tropfe, und die überführung des bluts

[1] 15 körner der paeonie, mit rosenhonig getrunken, schützen gegen den incubus und, am hals getragen, vor krankheit. Vinc. Bell. 9, 116. Megenberg 415. kinder schützt man durch eine in die wiege gesteckte paeonienwurzel, s. Lammert Volksmedicin in Bayern s. 123.

[2] vgl. mit Festus s. 230 *penem antiqui codam vocabant* und der *offa penita* das deutsche ziemer, das beim hirsche das lendenstück, beim ochsen aber das genitale bedeutet. ist es zufall dass mit dem ochsenziemer oder -fisel in zwei volksliedern, einem Nürnberger und einem südböhmischen, verbotene liebeleien bedroht werden (Frommann Mundarten 6, 268. 416)?

in den anstofsenden penus der Vesta, kann diese beziehung auf den phallus nur unterstützen. gerade Vestas lieblingstier war der üppige esel (Preuner Hestia s. 336 f. 441. 508), der allerdings auch anders gedeutet werden kann (Preller Röm. myth.[3] 2, 164. 168). aber jedesfalls hüteten die Vestalinnen nach Plin. Hist. nat. XXXVIII § 39 in jenem *penus* ein *fascinum*, und so lange dieser raum geöffnet und gereinigt war, durfte nicht hochzeit und geschlechtlicher verkehr der ehegatten stattfinden. bei dem grofsen indischen pferdeopfer, das sich wie das römische auf die befruchtung bezog, wurde das zeugungsglied des geopferten rosses zur königin getragen, die mit demselben übernachten muste, wobei sie Amba und Ambalika anrief, die wolkenmutter, die mutter der Maruts und schwester des windgottes Indra (Ind. stud. 1, 183. 10, 339. Lassen Ind. altertumskunde 1, 632).

Den, obgleich unvollendeten, doch nach form und inhalt unstreitig bedeutendsten aufsatz enthalten die beiden letzten Demetercapitel. der edlere und von vielen mythologischen gröfsen behandelte stoff erhebt den verf. widerholt zu musterhafter darstellung und zu höheren gesichtspuncten. wenn er auch sich vielfach von Prellers Demeter-Persephone, Wegeners analyse des Demeterhymnus und Rosenbergs Erinyen leiten lässt, so berücksichtigt er doch auch die übrige einschlägige reiche litteratur sorgsam, mag sie sich auf den hymnus, oder den mythus, oder den kultus, oder die namendeutung beziehen. er entwirft ein fein ausgeführtes characterbild seiner göttin. er wendet hier all seinen scharfsinn auf, die berühmte ansicht Kuhns von der Demeter-Erinys-Saranyû zu zerstören und darüber hinaus gegen die allgemeingiltigkeit der sätze zu protestieren, dass so zu sagen alle mythen arischer völker in den Veden ihre prototypen fänden und dass mit geringen ausnahmen die gesammte mythologie in ein auf die erde übertragenes spiegelbild des gegenseitigen verhaltens coelestischer naturmächte sich auflöse (s. 280). so sehr ich bereit bin, mich diesem proteste anzuschliefsen und M.s hohe verdienste um die klärung der auf diese fragen bezüglichen ansichten anzuerkennen, die er in seiner schönen Demeterabhandlung um ein bedeutendes vermehrt hat, so sehr habe ich andererseits die überzeugung gewonnen, dass der verf. in seiner reaction stellenweise zu weit geht und nunmehr den einfluss der himmelserscheinungen auf die mythenbildung unterschätzt. da meine kritik sich schon so sehr in die länge gezogen hat, mag ich nur ein par von den puncten hervorheben, in denen ich ihm nicht beistimmen kann. die ableitung des namens der göttin aus *μήτηρ* und einem zu *δη* contrahierten *δεά*, die er als nebenform von *ζεά* spelt ansetzt (s. 292), wird wegen der synkretistischen verwertung der dialecte schwerlich den sprachforschern gefallen und Baunacks deutung des worts aus *Δημομήτηρ* (Rhein. mus. 37, 474. Studia nicolait. s. 50), wird wol den sieg über

M.s kornmutterdeutung davontragen. dagegen hat M. im verein mit Rosenberg, übrigens nach Welckers vorgang, sehr wahrscheinlich gemacht dass Poseidon als vater des Areion aus Boeotien nach Arkadien gelangt sei und sich dort mit dem Poseidon Hippios, dem vater der Despoina, verschmolzen habe. ob aber erst dadurch die identificierung der göttinnen Demeter und Erinys und die geschwisterschaft jener kinder bewürkt worden sei, muss ich dahingestellt sein lassen. in Poseidon, dem gatten der Demeter, statt dessen auch aufser Zeus noch Zephyros genannt wird, ist M. wol geneigt einen windgott zu erkennen, in so fern als der meergott der herr der wogen und winde ist (s. 262), aber die Demeter will er weder als göttin der erdtiefe, noch mit Kuhn als personification der gewitterwolke oder sonst einer meteorischen erscheinung gelten lassen, zumal nachdem sich ihm die Saranyusmythe und die sage von Demeter-Erinys als incongruent herausgestellt hat. mit recht bekämpft er den groben misbrauch, der auf diesem gebiete der mythologie mit den verschiedenen naturerscheinungen getrieben worden ist. Demeter ist ihm zumal nach dem Demeterhymnus, nach der bedeutung ihres namens und den hier in besonders reicher fülle dargebotenen analogen erntebräuchen Nordeuropas einfach eine getreidegöttin, die auf der oberwelt waltet, eine erzeugerin der kornfrucht. aber meines erachtens erschliefst diese definition denn doch nicht das wesen der göttin vollständig. viele ihrer züge bleiben rätselhaft und sie tritt überhaupt ganz unvermittelt und unerklärt in die erscheinung. der mythologischen kritik bietet die überlieferung sehr selten eine klar und rein ausgedrückte vorstellung dar, in der sich inhalt und form so genau entsprächen, wie in einem klassischen kunstwerk. abgesehen von der so oft zu beklagenden unvollständigkeit der überlieferung ist die idee meist unvollkommen widergegeben oder doch durch spätere zutaten verdunkelt, ja oft gänzlich umgedeutet worden. oft besteht das phantasiegebilde aus einem complex beständig in einander übergleitender vorstellungen, oft aus einer verschmelzung ursprünglich gar nicht zusammengehöriger. die kritik hat die einzelnen bestandteile möglichst klar auseinanderzulegen, muss aber auch dessen eingedenk bleiben, dass sie es mit historischen, flüssig gewesenen und selten je völlig erstarrenden gebilden zu tun hat, die man nicht in eine feste formel bannen kann. so steht es mit Demeter. ist sie würklich, wie M. will, ursprünglich nur korngöttin? war sie auf der vorstufe ihrer geschichtlichen entwicklung würklich nur die immanente psyche des halmenvolks? hat sie nichts von einer luft-, von einer erdgöttin mehr an sich? war ihre ursprüngliche bestimmung würklich die, das lebensprincip, die causa efficiens, der cerealischen vegetation auszudrücken (s. 238. 243)? nach meiner ansicht verhält sich Demeter zur Gē wie die ackererde zur erde überhaupt. die schon vor dem ackerbau der erde

beigelegten eigenschaften, insbesondere auch die der keimenden, treibenden, nährenden kraft, die ja doch auch schon die hirten dankbar erkannten, giengen von der alten weidegöttin auf die jüngere korngöttin über und selbst die eigenschaften einer noch älteren mütterlichen gottheit, der des wolkenwassers, die wol schon vor der hirtenzeit insbesondere als wasserspenderin verehrung genoss, wie sie in der erdgöttin überall erkennbar sind, haben sich auch noch vereinzelt in deren jüngerem abbild, der ackergöttin, erhalten. die nahe berührung und verschmelzung dieser teilweise so weit aus einander liegenden gebiete ist nicht nur aus der vedischen poesie durch manche beispiele zb. den hymnus an Prithivi (Rigv. 5, 84), die wolkenreiche erdgöttin, zu erweisen, sie erhellt auch aus manchen griechischen und deutschen zeugnissen. in Hesiods Opp. 549 zb. streckt sich die *ἠῷος ἀὴρ πυροφόρος* über die felder und Geopon. II 26, 1 heifst es: *πεπαινομένου τοῦ καρποῦ ὑπό τε τῶν ἀνέμων καὶ τῆς ἄλλης τοῦ ἀέρος εὐκρασίας.* so wird Demeter *πυροφόρος* (Eur. Phoen. 694) genannt, ruht nach Homer und Hesiod auf dem saatfeld und ihr gatte ist der wind- und wettergott Zeus oder Poseidon oder Zephyros. aber gleich nach jener hesiodischen stelle, nämlich Opp. 563 heifst es wider: *εἰσόκεν αὖτις γῆ πάντων μήτηρ καρπὸν σύμμικτον ἐνείκῃ* und ähnlich vielfach. *Γῆ κουροτρόφος* und *Δημήτηρ χλόη* hatten einen gemeinsamen tempel bei der athenischen burg (AMommsen Heortol. s. 9), wie denn auch Demeter gleich Gē *κουροτρόφος* (Hesych.), *καρποφόρος* (s. 227) und *μεγάλη* genannt wird. vater Dyaus und mutter Prithivi, die erde (s. 242), und statt deren auch der donnergott und die furchengöttin Rigv. 4, 57, 8 werden um ihren beistand angerufen, und zwar der donnergott vom pflüger, damit er milch und honig herabströme. die opfergabe wird allerdings nicht ausdrücklich genannt, bestand aber ohne zweifel aus dem, was man erflehte. dem entsprechend wurde beim beginn des saatpflügens in Griechenland zu Zeus und Demeter gebetet (Hesiod. Opp. 465), damit die reifen ähren schwer würden. Demeter hiefs deshalb auch Proerosia neben Zeus Ombrios und Poseidon Phytalmios (Plut. Conv. 7 sap. p. 158[c]) und in Athen wurden ihr die Proerosien dargebracht (Welcker Gr. g. 2, 468), die nach AMommsens vermutung (Heortol. 219) wahrscheinlich aus weizen und gerstenkörnern und *μελίκρατον* d. i. milchhonig (Roscher Nektar s. 37) bestanden. einen ähnlichen brauch kannten die Angelsachsen nach der stark christianisierten 'ackerbufse', die ursprünglich offenbar nur das erste pflügen feierlichst einleitete (JGrimm Myth.[4] 2, 1033f). *ele, hunig, beorman,* von alles viehes milch,[1] alles

[1] die wahl von milch und honig zum deutschen (Weist. 2, 547) und griechischen pflügeopfer erklärt oben Rigv. 4, 57,8. sonst kommt auch brot an der achse, aus alter frucht gebacken (JGrimms Myth.[4] 2, 1036), brot und ei im acker (BK s. 158) vor. das eieropfer bezieht Ulrich Jahn Die deutschen opfergebräuche s. 75 mit recht auf Thunar.

baumes art, allem namhaften kraut wird auf die erde gestreut. nachdem die erste furche gepflügt ist, wird ein aus allerlei mehl gekneteter laib unter dieselbe gelegt. bevor der mann aber den pflug ergreift, ruft er *Erce, erce, erce, eorðan môdor* und den allwaltenden ewigen herrn um gedeihen und wachstum an, und nachdem die erste furche gerissen, erschallt der grufs: *hál ves*[1] *þû folde fira môdor!* wir finden also mutter Prithivi zu Djaus (bez. Sîtâ zu Parjanya), Demeter zu Zeus und *eorðan môdor* zu dem wahrscheinlich einen heidnischen gott (Thunar?) vertretenden christengott gepart und diese pare bei demselben anlass des ersten pflügens um ihre gnade angerufen und mit denselben opfergaben geehrt. nimmt man hinzu den alten beinamen der Demeter *χαμύνη*, welcher widerum genau der littauischen erdgöttin Zemyna entspricht, der man auch gern und wol ursprünglich hauptsächlich bei agrarischen festen bier oder brantwein auf die erde goss (Zs. 24, 161), so wird man zugeben dass schon diese wenigen entsprechungen bei verwandten völkern auch in Demeter eine würkliche erdgottheit vermuten lassen. mit der erdgöttin steht aber auch in Littauen der donnergott Perkunas in ehelichem bunde, und wird bei dürre, wie bei gewitter vom opfernden bauern angefleht, entweder frau Erde nicht weiter zu bedrohen, oder ihr sein kühles gesicht wider zu zeigen (Veckenstedt Mythen der Zamaiten 1, 126 ff). also auch hier walten die gottheiten des donners und der erde vereint über das gedeihen des ackers (vgl. JGrimm Myth.[4] 1, 146). noch von einer anderen seite her wird die erdnatur der Demeter klar. M. hat mit glück die buhlschaft der Demeter mit Jasion in der furche mit dem nordeuropäischen symbolischen vermählungsbrauch auf dem felde verglichen, aber in dem tode Jasions durch den blitz des Zeus sieht er nur ein weiterspinnen der fabel von jenem dämon seitens Homers. aber liegt nicht in dem zur erde geschleuderten befruchtenden blitz jedesfalls ein uraltes motiv vor? führt M. nicht selbst späterhin (s. 242) den donnerer Indra an, wie er im Rigv. in die göttin ackerfurche eingreift? hat er nicht selbst früher (BK 485) erwähnt dass die Inselschweden ins külmit, woraus sie säen, bei der aussaat einen donnerkeil legen? in Oberösterreich wie in Skandinavien wälzt sich der bauer, wenn er es im frühjahr zum ersten mal donnern hört, auf der erde, damit in jeder furche korn entstehe (BK 482 f). man schwankt, ob man die Jasionssage für einen nachwüchsigen ätiologischen mythus, erfunden, um den beim donner sich in den furchen wälzenden landmann zu erklären, oder für einen alten urwüchsigen mythus halten solle, dem littauischen vergleichbar, in welchem Perkunas auf seine frau Zamaite feurige schlangen schleudert, als er sie bei ihrer untreue überrascht (Veckenstedt Mythen der Za-

[1] beim *wassailing* in Glocestershire wird dem pflugochsen ein kuchen aufs horn gespiefst (BK s. 538).

maiten 1, 131). jedesfalls erhellt aus diesen übereinstimmungen die erdnatur der Demeter, wenn sie auch, wie die mehrzahl der griechischen götter, die erinnerung an die alte naturbedeutung von ihrer person möglichst abgestreift hat; die beziehungen zur totenwelt bringe ich hier gar nicht einmal in anschlag. aber nun gibt es endlich noch verschiedene andere wichtige züge, die sich weder aus dem würkungskreis einer kornmutter noch dem einer erdmutter denken lassen, die aber ohne frage alt sind. sie scheinen noch von der prototypischen wolkenmutter herzustammen, deren eigenheiten sich in der vielfach verwandten göttin und auch wol statt der Demeter verehrten anderen Zeusgemahlin Hera, in der später auch die erdnatur sich geltend macht, weit besser erhalten haben. schon im altertum deutete man Hera bald auf die untere luft, bald auf die erde (Welcker Gr. g. 1, 377 f). auch der Demeter haften noch einige eigenheiten meteorischer art an. so ist die verfolgung der in ein ross verwandelten Demeter durch Poseidon Hippios und die damit zusammenhängende trauer der schwarzen pferdeköpfigen Demeter in der höhle denn doch wol nur aus dem treiben von wind und wolken zu verstehen. um volkssage weniger bekümmert als um volksbrauch, hat M. für diesen mythus keine deutschen analogien beigebracht, obgleich sie nicht fehlen. vorläufig sei hingewiesen auf die mir gerade gegenwärtigen höhlenkulte und mythen der 'burgfrau', des 'hirsefrauchens', der 'kitzkammer' (Rochholz Naturm. s. 99. De la Fontaine Luxemburg. sagen s. 56. Grimm Myth.[4] 1, 47 f. 3, 88). soweit meine kenntnis der mythensprache reicht, vermag ich ferner die irrsinn oder durch anhauch tod bringende Demeter, bez. kornmutter, die die kinder stehlende oder auch in einem eisernen fass zerstampfende roggenmutter, die den Demophoon ins feuer haltende Demeter, falls dieser zug nicht aus der Achilleussage entlehnt ist (vgl. AWF s. 69), die ungeheuren brüste der kornweiber, nur aus meteorischen vorgängen zu erklären. wahrscheinlich ist auch der zorn der deutschen, wie griechischen gottheit diesem naturgebiet entnommen. Demeter und die deutsche kornmutter hatten also nach diesen andeutungen eine wechselvolle vergangenheit hinter sich, bevor sie den schutz des getreidebaues übernahmen, die höhere kultur erhob dann die Griechin zu einer der edelsten, sinnigsten und weihevollsten göttinnen. die ganze andere hälfte ihres wesens, das verhältnis zu ihrem kinde, dürfen wir hier nicht näher beleuchten, da das darauf bezügliche letzte capitel unvollendet von M. hinterlassen ist.

M.s buch liegt so ziemlich in der diagonale des parallelogramms der beiden hauptrichtungen der mythologischen wissenschaft, die wir oben characterisiert haben, in bezug auf stoff, methode und ziel. neben der volksüberlieferung wird auch die heldensage und die kunstdichtung herangezogen, wenn auch immer noch mit geringerer kraft. die vergleichende methode wird ge-

mäfsigt und kritisch geläutert. deutung und historische entwicklung des mythus und des mythischen brauchs werden gleichmäfsig ins auge gefasst. M.s mühevollem gange war mehrfaches schwanken und straucheln nicht erspart, aber den ruhm hat er sich erworben, unserer wissenschaft ein neues stadium, das dritte, eröffnet zu haben.

Freiburg, 17 november 1884. E. H. Meyer.

Wahlsprüche devisen und sinnsprüche deutscher fürstengeschlechter des xvi und xvii jahrhunderts von dr Max Löbe, professor an der herzoglichen realschule in Altenburg, bibliothekar seiner hoheit des regierenden herzogs von Sachsen-Altenburg. Leipzig, Joh. Ambr. Barth, 1883. xvi und 267 ss. 8°. — 10 m.

Die wahl- und denksprüche, feldgeschreie, losungen, schlacht- und volksrufe besonders des mittelalters und der neuzeit, gesammelt, alphabetisch geordnet und erläutert von JDielitz, königlich preufsischem geheimen regierungsrat und generalsekretär der königlichen museen. Frankfurt a/M., Wilhelm Rommel, 1884. viii und 476 ss. 4°. — 24 m.

Beide werke verfolgen ähnliche zwecke und haben dazu in der vorzüglichen ausstattung und in folge dessen auch in der höhe des preises ähnlichkeit. dagegen weichen sie in der ausdehnung ihrer gränzen und in der einrichtung gänzlich von einander ab. während Löbe nur wahlsprüche weniger deutscher fürstengeschlechter und nur innerhalb zweier jahrhunderte gesammelt hat und seine sammlung unter die einzelnen familienweise und chronologisch geordneten fürstengeschlechter subsumiert, stellt Dielitz sich die weite aufgabe, alle denksprüche und mottos, seien sie von personen oder vereinen geführt, von allen in betracht kommenden kulturvölkern, ferner auch die aufschriften auf wurfgeschossen und die volksrufe zu verzeichnen, und führt zu diesem zwecke dieselben in genauer alphabetischer folge auf, indem er hinter jedem spruche sämmtliche träger desselben namhaft macht. ein alphabetisches namenverzeichnis sämmtlicher spruchträger ist dazu da, dass man die sprüche einzelner personen und familien mit leichtigkeit finden kann, und macht das ganze werk erst recht nutzbar. dass Löbe weder ein solches namenregister noch ein spruchregister seinem werke mitgegeben hat, gereicht diesem sehr zum nachteil. das nicht allzu grofse opfer an zeit und mühe würde reichlich aufgewogen sein durch den dank, den ihm der benutzer des buches für die erleichterung seiner arbeit gewust hätte.

Für seine sammlung hat Löbe eine grofse anzahl von stammbüchern excerpiert, die eine reiche ausbeute gewährt haben. wir können uns nur freuen dass er uns damit eine grofse urkundliche litteratur zur näheren kenntnis bringt, die in ihrem ungedruckten zustande nur wenigen zur verfügung steht. wenn er aber behauptet dass diese stammbücher 'ergibiger als die münzen sind

und, wenn es sich um wahlsprüche nichtregierender fürsten handelt, oft als einzige quelle erscheinen', so muss ich dem entschieden widersprechen. gerade münzen und medaillen liefern eine grofse fülle von material, auch für nichtregierende fürsten, für deren grofse mehrzahl ebenfalls denkmünzen geprägt wurden. leider hat Löbe der durcharbeitung der münz- und medaillenwerke, die ihm als bibliothekar doch leicht zugänglich gewesen wären, nicht den gehörigen eifer gewidmet, was der vollständigkeit seiner sammlung bedeutend eintrag getan hat.

Löbe verzeichnet in seinem werke die sprüche folgender fürstengeschlechter: Anhalt, Baden, Bayern, Brandenburg, Braunschweig, Hessen, Lippe, Mansfeld, Nassau, Oldenburg, Österreich, Pfalz, Pommern, Reufs, Sachsen, Schlesien, Schleswig-Holstein, Schwarzburg, Waldeck, Würtemberg. warum er diese auswahl getroffen, ist mir nicht ganz klar geworden, doch mag ich darüber mit ihm nicht rechten. von den angeführten bilden die sprüche der sächsischen fürsten die weitaus stattlichste reihe, sie füllen genau den vierten teil des ganzen buches; man darf wol annehmen dass der verfasser hier auf einem gebiete, das er schon vor jahren bearbeitet hat (vgl. seine Wahlsprüche devisen und sinnsprüche der kurfürsten und herzöge von Sachsen ernestinischer linie, Leipzig 1878), möglichste vollständigkeit erzielt hat. auch die wahlsprüche der Brandenburger bilden dank der vorhandenen litteratur eine stattliche sammlung. recht auffallend aber ist es dass Löbe ein darauf bezügliches werk völlig unbekannt geblieben ist, trotzdem der sonst so ausgibig benutzte ESchulze in Herrigs Archiv 1856 s. 68 dasselbe in seinem quellenverzeichnis anführt, nämlich Joh. Jac. Spiefsens Brandenburgische historische münzbelustigungen, Anspach 1772—74, 5 bde. es ist daraus nachzutragen: könig Friedrich Wilhelm I (Löbe s. 39): *Nec soli cedit* III 137. *Gehe in ein Land, das ich Dir zeigen werde* I 217. Casimir (Löbe s. 39): *In manchen Krieg gab mir Gott Sieg* I 65. *Fidelis domus Austr: assertor* I 193. Susanne, witwe Casimirs (fehlt Löbe): *Salvum me fac domine* II 353. Albrecht Alcibiades (Löbe s. 39): *Pax multa diligentibus tuam Domine* IV 217. Georg Wilhelm (Löbe s. 46): *Pour le plaisir* III 329. Georg Friedrich Karl (Löbe s. 46): *Pietatis et justitiae honos* II 377. *Candor illaesus* I 89. Karl Wilhelm Friedrich (Löbe s. 50): *Nova lumina spargit* I 49. *Recte faciendo neminem timeas* I 73. *Uberante numine, favente principe* I 121. *Befiehl dem Herrn Deine Wege* I 209. *En spem surgentis Iuli* III 273.

Nicht minder ignoriert hat Löbe folgendes ebenfalls bei Schulze erwähnte werk: JGFvHagen Münzbeschreibung des gräflich und fürstlichen hauses Mansfeld, Nürnberg 1778. ich entnehme daraus zur ergänzung von Löbes sammlung der sprüche dieses hauses folgende: *Ora pro nobis* (auf einem gemeinschaftl. thaler) s. 6. Johann Georg II (Löbe s. 107): *Dennoch* s. 91. Peter

Ernst III (fehlt bei Löbe): *Force m'est trop* s. 119. *Quo sors et summus eundum* s. 120. Christoph (fehlt bei Löbe): *Deus vivit et juvat* s. 170. Heinrich II (fehlt bei Löbe): *Commisi Domino et ipse faciet* s. 173. Albrecht VII (fehlt bei Löbe): *Beatus qui speravit in dominum* s. 182. Vollrath V und Karl (fehlen bei Löbe): *Justus non derelinquitur* s. 186. David (Löbe s. 104): *Fata viam invenient* s. 208.

Dasselbe unglück des nichtkennens hat Löbe bei dem gleichfalls von Schulze angeführten Guldenkabinet von Weise. ich teile daraus mit: Reufs ä. l. Heinrich der ältere: *Omnia cum deo* W. 1730. j. l. Gera. Heinrich posthumus: *Vivit post funera virtus* W. 1738. *Redde cuique suum* W. 1739. *Quiescit ad gloriam surrectura* W. 1740 (begräbnisgulden auf Heinrichs gem. Maximiliana). Schlesien. Christian von Wohlau (Löbe s. 236): *Constanter et sincere* W. 1527 (sterbegulden). Würtemberg. Johann Friedrich (Löbe s. 266): *Ego sum via veritas et vita* W. 1563. Eberhard III: *Veritas premitur, non opprimetur* W. 1565. Karl Friedrich, vormund Eberhards: *Dura placent fortibus* W. 1569. Eberhard Ludwig (Löbe s. 262): *ferendum et sperandum* W. 1571. Georg (Löbe s. 264): *Concordia res parvae crescunt* W. 1577.

Unangenehmer für den verfasser als solche unkenntnis ist es, wenn er ein werk benutzt, aber unvollständig. so ist es ihm mit Beckmanns Historie des fürstentums Anhalt ergangen, dem er verschiedene sprüche entnommen hat, leider aber nur aus dem teil, welcher von den münzen dieser fürsten handelt. hätte er sich in dem buche näher orientiert, so würde er v 337 f von dem orden des goldnen palmbaums gelesen haben, den Anna, Christians I gemahlin, stiftete, und dessen mitglieder, zum grofsen teil aus anhaltischen prinzessinnen bestehend, dort mit ihren in dem orden gebrauchten devisen aufgezählt werden. ferner hätte er v 436 noch eine tafel mit medaillen gefunden, die ihm Karl Wilhelms von Anhalt-Zerbst spruch *Dabit Deus his quoque finem* eingetragen hätte, und schliefslich würde er aus v 208 f seine denksprüche der söhne von Joachim Ernst (Löbe s. 2. 5. 10. 13) um folgende haben vermehren können: Johann Georg: *Dum spiro, spero. Auxilium meum sit adjutorium domini. Gaudet patientia duris.* Christian: *Christo et patriae. Ex hoc in hoc.* Rudolf VII: *Etiamsi occiderit me, sperabo in eum. Disce mori.* Johann Ernst: *Portio mea Christus. Christi Blut ist mein Erbgut.* Ludwig: *Vita mihi Christus; mors lucrum. Christus ist mein Leben, sterben mein Gewinn. Malum consilium est, quod mutari non potest.*

Wenn schon das ignorieren ganz bekannter oder leicht zugänglicher quellen, oder deren flüchtige benutzung tadel verdient, so ist m. e. mehr noch zu rügen dass Löbe bei einigen ganz besonders für ihn in betracht kommenden werken dem leser deren verwertung glaubhaft zu machen sucht, während er die betreffenden bücher nicht einmal angesehen hat. ich meine: vPraun Voll-

ständiges Braunschweig-Lüneburgisches münz- und medaillencabinet und Hoffmeister Beschreibung der hessischen münzen. ersteren führt er auf s. 55. 56. 57 viermal, letzteren s. 97 dreimal an, in beiden fällen für deutsche sprüche, welche er Schulzes sammlung zugleich mit den citaten entlehnt hat. diese sünde hat sich bitter gerächt. wenn Löbe ganz allein auf beide werke sich beschränkt hätte, so würden sehr wenige der von ihm aufgezählten denksprüche fehlen, aber er würde eine bedeutende anzahl ihm ganz entgangener darin gefunden haben. die folgenden auszüge werden dieses urteil bestätigen.

I Praun. erzbischof Christoph von Bremen (fehlt bei Löbe): *Hoc mare vite tulit* 15. *Elige cui dicas* 16. Erich der ältere: *Maria mater gratiae* 32. *Besser gutloss dann ehrloss* anm. zu 35. Erichs I gemahlin Elisabeth: *In ern kan niemand wehrn* anm. zu 36. Julius (Löbe 54): *Si deus pro nobis, quis contra nos* 104. *Was helfen lichter vnd bril wen man mit vleis nicht sehen wil* 107. *A deo pro imperio. Herr in mir zind an des Glaubens licht, ohn welchs der mensch blind gar nichts gsicht* 106. Heinrich Julius: *Recte faciendo neminem timeas* 131. *Insperata floruit* 143. *Non nisi contusus* 154. *Depressa resurgit* 155. *Nec caesus cedam* 156. *His ducibus* 158. *Manus Domini protegat me. Ecce non est abbreviata manus Jehovae, ut salvare non possit* 159. *Usu diverso. Wozue man will gebravcht man mich, ein jeden willig diene ich* 162. *Licet ossa arescant, virtus verescit et viget* 164. Elisabeth (Löbe 57): *Deus adjuva nos* 167. *Dominus providebit* 174. töchter von Heinrich Julius: 1) Hedwig: *Vol guter Wercke stirbt vnd wird dvrch Frömmigkeit avch vnter vns erweckt Tabea vnser Zeit* 181 (fehlt Löbe s. 161). 2) Dorothea: *Honore et virtute* 182 (fehlt Löbe s. 34). Joachim Karl (Löbe s. 58): *Soli deo gloria* 115. Julius August (Löbe s. 59): *vigilando et agendo* 116. Friedrich Ulrich (Löbe s. 59): *In te domine sperantes non confundentur in eo* 203. *Pro patria* 200. *Sapienter et constanter* 205. *Recte faciendo neminem timeas* 206. *Sit nomen Domini benedictum* 207. *Conserva me Domine* 208. *In Deo virtutem faciemus* 209. *Legibus et armis* 211. *Pro lege et grege* 212. *Sub umbra alarum tuarum* 214. *Sine deo nihil feliciter succedit* 234. *Oceani fructus conchae sunt atque metalla, ut conchas auge nostra metalla deus* 237. *Prospiciente deo* 240. *Non nisi contusus. Wan mans stockfischs geniefsen sol, mus man ihn zvvor klopfen wol. So findt man viel levt, die nichts thun wan man sie nicht bleuwt* 241. *Flecteris an frangeris?* 242. *Alacritatis calcar liberalitas. Caute* 243. *Ut incensum ita oratio* 246. *Ultro se volvere capi. Wilt leben wol, flevch die Begierd, sonst gleich dem Fisch dir dein lohn wird* 249. *Tutus sub umbra manus tuae* 250. Anna Sophie (Löbe s. 61): *En dieu mon ésperance en toute adversité* 253. Christian (Löbe s. 61) ist nicht, wie Löbe angibt, 1612 sondern 1626 gestorben. *Animosior irretatus* 185. *His orbis domitur* 186. *Gottes frevndt*

der pfaffen feindt. Tovt avec diev 188. *Mors vltima linea rervm. Tibi mors paramvr* 192. Erich II d. j. (Löbe s. 61): neben *spero invidiam* war zu erwähnen *sperno invidiam* (38. 42), das auch bei Köhler VIII 209 belegt ist. *Maria mater Domini* 57. *Sic ad astra* 59. *Virtutis praemium* 60. Otto d. jüngere (Löbe s. 62): *In domino fiducia nostra* 261. Ernst (Löbe s. 65): *Bey Gottes Wort ich bleibe* 275. Julius Ernst (Löbe s. 66): *Recte faciendo neminem timeas* 280. August d. j. (Löbe s. 68): *Augusti æternam (augustam) coronam fama coronat* 382. 399. *Jacta est alea* 383. *Uti sic nisi* 389. *W. A. I. D. R. = Wolferbytum ab injustis detentoribus restituetur* oder *restitutum* 391. *Prudenter et vigilanter* 397. *Prudentia et vigilantia* 403. *Faustum justitiae et pacis consortium* 398. *Mobile stat fixum fidei* 405. *Quae lata fronde virebam, nunc rigui. Sic transit gloria mundi. Omnia non nisi provido et vegeto consilio* 406. die buchstaben *T. S. G. E. B.* werden noch erklärt: *Tandem sequetur gloria eventum bonum* oder *Tandem significabit gloriosum exitum Brunsvicensem* oder *Tandem sortientur consilia eventum bonum* 386. 387. Clara Maria, 1 gemahlin Augusts (fehlt bei Löbe): *Rerum vicissitudo* 407. *ipse fecit et faciet* 408. *contraria juvant* 410. Sibylla Ursula, tochter Augusts (fehlt bei Löbe): *Qui vicebit sic vestietur vestimentis albis* 414. Maria Elisabeth, 2 tochter Augusts (fehlt bei Löbe): *Qui craint dieu sort du tout* 415. Rudolf August (Löbe s. 70): *Tu tandem abjectam redde deus alme sonoram* 461. *Jure et armis* 465. *Sicut dies juventutis ita senectus tua* 466. Anton Ulrich (Löbe s. 71): *Labore et constantia* 423. *Durabo* 479. *Immotus* 480. *Aliorum absumor in usus* 481. *Ibo quo vertas* 482. *Moderato splendeat usu* 483. *Semper memor* 485. *Natura semel memoria semper* 487. *Finis coronat opus* 488. *Nec terrae sidera desunt* 494. *Felicitas terrae Brunsvicens. adaucta* 495. *Dat praemia digna laborum* 496. *Ardentibus votis. Augentur vita diesque* 497. *Fructibus et flore perennat* 499. *Astra velut radiis splendet sol unicus intra. principibus doctis sol ita solus eris* 500. Elisabeth Juliane, gemahlin Anton Ulrichs (fehlt bei Löbe): *Deservisse juvat* 518. August Wilhelm (Löbe 72): *Viam tendit avitam* 544. *Tramitem sequitur rectum* 546. *Salus populi. Metae productus amore* 550. Ludwig Rudolf (Löbe 72): *Virtus fortis vera, non fera* 588. *Dant adversa decus* 591. *Pro libertate conscientiae* 609. *Hier freuet sich ein jeder stand, weil ihm sein Schuzgott zugewandt* 611. *Erui potuit, non frangi* 637. Elisabeth Christine, tochter von Ludwig Rudolf, gemahlin kaiser Karls VI (fehlt bei Löbe): *Vocat auster in altum* 644. *Coelum non numina mutat* 445. *Non sceptra sed astra* 646. *Redde diem* 653. *Ad nutum dei* 662. *Aeternitas augusta* 666. Charlotte Christiane, 2 tochter von Ludwig Rudolf (fehlt bei Löbe): *Non usquam junxit nobiliora fides* 682. *Stirpe vel ex una coalescunt surculi in unum* 683. Ferdinand Albert (Löbe s. 72): *Mediis tranquillus in undis* 688. *Homo ut flos ori-*

tur, moritur flos 691. *Dant arma trophaeum castra rogum* 693. Ferdinand Albert d. j. (Löbe s. 73): *Ex adverso decus* 698. *Fortique cadendum* 712. Antoinette Amalie, des letzteren gattin (fehlt bei Löbe): *In motu immota* 714. Karl (Löbe s. 73): *Candidus haec profert montanus praemia cygnus* 725. *Tu quondam abjectam reddis deus alme sonoram* 727. *Non marcescet* 728. *Lobe den der ihn gemacht hat* (Syr. 43) 729. *Ex ungue leonem. Fortes creantur fortibus et bonis* 760. Ernst (Löbe s. 74): *In deo spes mea* 296. Christian (Löbe s. 74): *In spe et silentio* 298. *Dante deo, virtute duce* 303. *Gott gibt, Gott nimt* 308. *Gott gibt wem er wil* 310. August der ältere (Löbe s. 75): *Patriis virtutibus* 336. von Friedrich (Löbe s. 77) bietet Praun einige längere deutsche und lateinische sprüche 366—368, die ich der raumersparnis wegen nur erwähne. Sophie Amalia, tochter Georgs (fehlt bei Löbe): *Dominus providebit. Spes mea in Domino* 774. Georg Wilhelm (Löbe s. 80): *Omnia cum deo et nihil sine eo* 804. *Favent constantibus astra* 824. *Meta quies mercesque laborum* 826. *Fortitudinis praemium immortalitas* 827. *Deus dat finibus tuis pacem* (Psalm 147) 829. *Nec finis cursibus impar* 835. Johann Friedrich (Löbe s. 80): *Ornat et revelat* 871. *Hic ima et summa* 882. *Aequat* 883. *Prudentia gloriae custos* 884. *Non nisi cogor* 885. *Pacem virumque cano* 886. *Certum iter fata parant* 893. Charlotte Felicitas, 1 tochter von Johann Friedrich (fehlt bei Löbe): *Commercia reddit* 894. Wilhelmine Amalie, 2 tochter (fehlt bei Löbe): *Ornat me regis amor* 899. *Amore consilio* 900. *Honoror non oneror* 904. *Recte et constanter* 906. Ernst August (Löbe s. 81): *Agricolam segetis spes, nos alit haecce metalli* 919. *Candidus hos nummos sonipes cultoribus offert* 920. *Ernesti Augusti ducis haec scrobs praemia reddit* 921. *Ernesti Augusti ducis haec sunt munera venae* 922. *Hos Herzberga sui fructus cultoribus offert* 924. *Durch Gottes Glück und Seegen, Haus Hertzberg diss lässt praegen* 925. *Talia te Sophiae recreabunt dona fodinae* 926. *Aes hoc Margretae dives tibi vena remittit* 927. *Ann-Eleonora tuos his donis ditat amicos* 928. *Pro vigili cura grus munera grata repandit* 929. *Andremontani Ludovici haec munera venae* 930. *En labor en praemium* 936. *Tu tandem abjectam redde Deus alme sonoram* 967. *Unus amor palmae* 972. *Haurit et distribuat. mediocri sorte refundo* 974. *Meritis et fortibus ausis* 982. *Est gloria funeris exors* 987. *fama superstes* 988. Sophie (Löbe s. 82): *Senza turbarmi al fin m'accosto* 991. Sophie Charlotte (Löbe s. 38): *In una sede morantur majestas et amor* 998. begräbnismedaillen auf Ernst Augusts sohn Karl Philipp: *geminat lucem flammamque cadendo* 1013. *Quis fuerit mors ipsa docet* 1014. Ernst August d. j. (fehlt bei Löbe): *Pro lege et grege* 1019. Georg I (Löbe s. 82): *Nec aspera terrent* 1058. *Regia crede mihi res est succurrere lapsis* 1060. *Extensae gaudent agnoscere metae statuis* 1061. *Fidium dulcedine mites* 1067. *Unus*

non sufficit orbis 1068. *Fidei defensor et aequi* 1071. dessen tochter Sophie Dorothee, königin von Preufsen (fehlt bei Löbe): *Auget flamma decus* 1086. Georg II (Löbe s. 82): *Praestat componere* 1142. *Temperat aestus* 1144. *In publica commoda* 1148. *Musarum jungit amores* 1150. *Ut capiant fructus* 1151. *Dieu et mon droit* 1152. aufserdem zahlreiche sprüche auf ausbeutethalern.

II Hoffmeister. Wilhelm III 1483—1509 (fehlt bei Löbe): *Gloria reipublicae* 193. *Deum solum adorabis* 230. Philipp der grofsmütige (Löbe s. 83): *Victoria nostra a solo deo est* 325. *Justus non relinquitur* 346. *Der Herr erhelt mich* 364. Wilhelm VI (Löbe s. 89): *Jehova volente humilis levabor* 1189. *Divino foedere tutus* 1365. Karl (Löbe s. 90): *Justitia et pietas cinctura et principis arcta* 1548. *Vigilo pro patria* 1751. *Vigilo pro fide* 1771. *Moderata durant* 1538. *Ibo quo me vertes* 1861. *Tuetur et auget* 1876. *Insultantem deplumo* 4767. *Cantat non pugnat* 4768. *Salus deus fortis* 6271. Georg I (Löbe s. 91): *sit nomen Domini benedictum in aeternum* 3260. Ludwig V (Löbe s. 92): *Vias tuas doce me domine* 3307. Ludwig VI (Löbe s. 95): *Opportune lucebit* 3423. *Fata viam invenient* 3424. *Quiete sollicitus* 3425. *In te domine speravi* 3439. Ernst Ludwig (Löbe s. 97): *Speravi, non confundas in aeternum* 3486. *Gott baue das Haus Hessen-Darmstadt* 3493. *Sponte tua feror aura* 3503. *Pietate et justitia* 3516. *Protegere praestat quam rapere* 3524. *Occulta patebunt* 3637. *Nil terrent* 3663. *Fortiter juste et constanter* 3664. *Mediis tranquillus in undis* 3667. *Non est mortale quod opto* 3668. *Gott hat sein geliebtes Hessen bis hieher noch nicht vergessen* 5409. Ludwig VIII (Löbe s. 97): *Ibo quo vertas* 3679. *Pro patria* 3687. *Timore et amore* 3701. *Deo Caesari et imperio* 3709. *Nec constellatio laetior ulla* 3710. *Sincere et constanter* 3724. *Mortua reviviscit venatio* 3758. *Concorditer et constanter* 3842. *Generis virtute tuebor* 3583. *Sub umbra alarum tuarum* 3869. *Muneribus ornat* 3873. *Josua non Moses nec Aaron* 3874. *Redde perfide abrepta subito illicite fortioribus* 3875. *Deus protector meus* 3877. *Deum timere, honeste vivere, neminem laedere, suum cuique tribuere* 3878. *Quo altior et lucidior* 3882. *Aliis inserviendo consumor* 3883. *Patria quid luges, vivit deus et Ludovicus* 3884. *Durch die Ducaten ward ich verrathen* 3921. *Alles in der Welt thut man vor das Geld* 3923. *Regiminis levamen* 3924. *Plutôt mourir que d'abandonner la vertu* 3948.

Diese zusätze hätten leicht noch reichlicher ausfallen können: denn wenn ich gleich mich im allgemeinen hierbei nach Löbe gerichtet habe, der gar manches aufgenommen hat, was weder wahlspruch, noch devise, noch sinnspruch genannt zu werden verdient, so habe ich doch verschiedene aufschriften, die mir der rahmen des buches auszuschliefsen schien, weggelassen.

Zum schlusse möchte ich noch auf einige andere mängel

aufmerksam machen. Löbe stellt die sprüche auf sterbemedaillen unter die personen, zu deren gedächtnis sie geprägt sind. nun ist aber blofs in einzelnen fällen der spruch der sterbemedaille auch devise oder motto des verstorbenen gewesen, in der regel ist er eine art kurzen nachrufs. so zb. der spruch auf der sterbemedaille von Anna Margaretha (s. 94): *Wer durch des lambs blut vberwindt, die cron des ewgen Lebens findt,* welcher mit mehr recht als ein sinnspruch ihres gemahls Philipp von Hessen-Butzbach anzusehen ist. so ist auch *Pietate* auf den sterbethalern Wilhelms vi (s. 89) nur ein zusatz zu seinem motto *fide et justitia,* mit welchem zusammen es die kurze characteristik des verstorbenen geben soll. ein ähnlicher zusatz ist auf den sterbethalern des landgrafen Moriz (s. 85). hinter dem motto: *Consilio et virtute* steht *Mauriti memento mori!* sowol Hoffmeister als auch Lilienthal und Köhler, die Löbe beide (falsch) citiert (Lilienthal 1246. Köhler xvi 169), kennen diese aufschrift nur auf begräbnisthalern von 1632. worauf beruht Löbes angabe 'thaler von 1594 ff'? falsch gibt Löbe an Heinrichs ii von Braunschweig (s. 52) wahlspruch: *Justus non derelinquetur.* es heifst *derelinquitur,* wie auch bei Köhler i 288 (nicht 281) zu lesen steht. ferner den spruch Friedrichs ii von Hessen-Homburg (s. 94): *Ad eandem virtutem tendo.* es muss *virtute* heifsen, da zu *eandem coronam* zu ergänzen ist, wie aus dem symbole hervorgeht. statt *Si deo placuit in tribulationibus* (spruch Ernst Ludwigs von Hessen-Darmstadt s. 97) heifst es *Sic.* so hat auch Lilienthal, den Löbe hier ausschreibt, ohne ihn wie sonst zu citieren. in Ludwigs viii spruch (s. 97) muss es natürlich lauten: *O wir armen Hörnerträger Haben wider Willen Schwäger* statt *gaben.* falsch übersetzt ist die devise von Hedwig Sophie (s. 90): *Dissolvor: Ich werde getrennt.* es bedeutet: *Ich werde erlöst.*

Das buch von Dielitz hat sich, wie schon der titel besagt, ein viel weiteres ziel gesteckt, als das von Löbe. bei dem massenhaften material, welches hier bewältigt werden muste, versteht es sich von selbst dass ein andrer mafsstab anzuwenden ist. ganz erschöpfen lässt sich der brunnen gar nicht, schon aus dem umstande, weil immer neue quellen zufliefsen. aber je breiter ein werk angelegt ist, desto sorgfältiger muss bei den vorarbeiten dazu verfahren werden, damit nicht etwa das nächstliegende übersehen werde. ich kann leider Dielitz nicht das zeugnis ausstellen, dass er die nötige sorgfalt in der heranziehung und bearbeitung des stoffes angewandt hat, was bei dem grofsen fleifse, den das buch sonst bekundet, sehr zu bedauern ist.

Ein vergleichender blick in das werk und seinen nachtrag lässt uns die etwas befremdende wahrnehmung machen, dass das fundament des werkes auf den spruchschatz des auslands, hauptsächlich Englands, gegründet ist, und dass eigentlich erst im nachtrage Deutschland mehr berücksichtigung gefunden hat. nun

ist es ja gewis dass die führung von wahlsprüchen in England und auch in Frankreich eine weiter verbreitete sitte ist als in Deutschland, und dass deshalb das ausland die absolute mehrzahl derselben liefert. allein dadurch kann nicht entschuldigt werden dass die mehrheit der deutschen sprüche in dem nachtrage nachgeschleppt wird, während sie doch sicherlich dem deutschen herausgeber zunächst lagen und in einem deutschen buche ohne zweifel zuerst hätten berücksichtigt werden müssen. abgesehen davon, dass fast sämmtliche erwähnten deutschen städte nur im nachtrage sich finden, sind auch die sprüche der deutschen fürsten zu einem ganz erheblichen teile erst in diesen aufgenommen. die folgenden zahlen geben an, wie viele sprüche von den betreffenden fürstenhäusern im hauptwerk, wie viele im nachtrage stehen. Anhalt 17:14. Baiern 12:7. Bentheim 2:3. Brandenburg 113:39. Braunschweig 39:59. Hanau 4:5. Hessen 13:20 (2 sprüche s. 417 und 421 sind im register weggelassen). Hohenlohe 32:80. Holstein 3:4. deutsche kaiser 41:34. Lippe 2:11. Mainz 3:8. Mansfeld 15:7. Mecklenburg 9:13. Preufsen 11:28. Sachsen 81:91. Sayn 3:5. Schleswig 11:8. Schwarzburg 10:10. Stolberg 11:18. Würtemberg 12:13.

Dies offenbare misverhältnis erklärt sich daraus, dass Dielitz hinsichtlich der auswahl seiner quellen wo möglich noch unglücklicher war als Löbe. die vielen emblemata- und symbola-werke, die er ausgezogen hat, bieten im ganzen viel weniger, als die münz- und medaillensammlungen, von deren einsichtnahme keine angabe im quellenverzeichnis zeugt. es mag noch hingehn dass Dielitz specialwerke übersehen hat, wie das von Praun über die braunschweigischen, von Hoffmeister über die hessischen münzen; bös aber ist es dass er werke nicht ausnutzt, wie Weises Guldenkabinet, Madais und Lilienthals Thalerkabinete; noch erstaunlicher dass er Köhlers Münzbelustigungen gänzlich ignoriert. unkenntnis dieser bücher kann man doch bei einem manne wie Dielitz nicht annehmen; wie aber soll man sich die tatsache erklären, dass er dieselben unbeachtet gelassen hat, zumal in ihnen (mit ausnahme Madais) die auf den besprochenen münzen vorkommenden sprüche in einem besonderen register alphabetisch geordnet zusammengestellt sind. ich unterlasse es, nachträge aus diesen werken beizubringen, die den umfang meiner besprechung zu sehr anschwellen würden; schon aus den für Löbe gegebenen lässt sich die lückenhaftigkeit der sammlung erkennen.

Die anderweitige litteratur über münzen und medaillen, die hier in betracht gezogen werden muss, ist eine aufserordentlich grofse. da es meine absicht nicht sein kann, hier eine bibliographie derselben zu liefern, will ich nur einige wenige werke nennen, welche Dielitz eine ansehnliche ausbeute würden gewährt haben. Jacques de Bie, Les familles de la France illustrées par les monumens des médailles anciennes et modernes. à Paris 1636.

— derselbe, La France metallique contenant les actions célèbres tant publiques que privées des rois et reynes. à Paris 1636. — Histoire metallique des XVII provinces des Pays-Bas dépuis l'abdication de Charles-quint jusqu'à la paix de Bade en MDCCXVI. traduite du Hollandois de Monsieur Gerard van Loon. à la Haye 1732—37. 5 bde. — Thesaurus numismatum modernorum huius seculi, sive numismata mnemonica et iconica quibus praecipui eventus et res gestae ab anno MDCC. illustrantur, figuris aeneis expressa, addita latina et germanica explicatione. Norimbergae, sumptibus & typis Joh. And. Endteri p. m. filii & haeredum. 2 bde. (enthält die jahre 1700—1710). — Ricaud de Tiregale, Médailles sur les principaux événements de l'empire de Russe depuis le règne de Pierre le grand jusqu'à celui de Catherine II. à Potsdam 1772.

Eine andere gattung von werken, welche schätzbares material liefern, sind die älteren historien, welche porträts enthalten, ebenso porträtsammlungen. man findet häufig als umschrift der bildnisse oder in besonders dazu angebrachten bändern innerhalb derselben das motto des dargestellten. so in dem dickleibigen werke Hortleders: Der röm. keyser- und königl. majesteten etc. handlungen und ausschreibungen. von den ursachen des teutschen kriegs kaiser Carls dess V wider die schmalkaldische bundsoberste etc. Gota 1645. ich ziehe aus demselben nachzutragendes aus und setze hier wie später vor die überhaupt bei Dielitz fehlenden sprüche ein sternchen, während ich die andern, welche blofs für schon vorhandene sprüche neue träger nachweisen, unbezeichnet lasse.

**Hoffnung lässt nicht zu Schanden werden.* Philipp der grofsmütige H. I 43. *Justus ex fide vivet.* Albrecht erzbischof von Magdeburg 64. *Confirma hoc deus quod operatus es in bonis.* papst Paul III 87. **Wer sich auf Gott verlassen thut, empfehet zeitlichs und ewigs gut.* Heinrich I von Sachsen 386. *Fried ernehret, Unfried verzehret.* Heinrich der friedfertige von Mecklenburg 386. *Christus spes una salutis.* Wolfgang von Anhalt-Bernburg 386. *Auxilium meum a domino.* Johannes IV von Anhalt-Bernburg 386. *Thue Recht, scheu niemand.* Johann Ernst I von Sachsen 386. **Utraque virtute, togata et militari.* Matthaeus erzbischof von Salzburg 792. **Si deus a nobis, contra nos esse quis ausit? Quis contra nos?* Wilhelm IV von Ober- und Niederbayern 918. **Secundum voluntatem tuam Domine.* Georg von Hessen II 1. **Wies Gott gefällt, so gefällt mirs auch.* kurfürst Johann Friedrich I von Sachsen II 585. **Sudpte simul et virtute avita.* herzog von Alba II 656.

Aus den reiterporträts des frankfurter kupferstechers Eberhard Kieser (anfang des 17 jhs.) lässt sich Dielitz um folgende sprüche vermehren: **Solamen spes patientia.* Joh. Schweickhardus erzbischof von Mainz. **Constante aequitate.* Lothar erzbischof von

Trier. **Rege me Domine secundum verbum tuum.* Friedrich v von der Pfalz. **Exurgat Deus et dissipentur inimici eius.* Maximilian kurfürst von Baiern. *Scopus vitae meae Christus.* Johann Georg von Sachsen. *Pro lege et grege.* Georg Wilhelm von Brandenburg. **Una fides.* Philipp IV von Spanien. **Schlecht und recht.* Johann Friedrich von Würtemberg. **Regina firmat pietas.* Christian IV von Dänemark. **Flecteris an frangeris.* Friedrich Ulrich von Braunschweig. *Consilio et virtute.* Moriz von Hessen. **Alia non ex arbore palmas.* Karl Emanuel von Savoyen. *Pietas ad omnia utilis.* Leopold erzherzog von Österreich. *Tandem fit surculus arbor.* Moriz von Oranien. **Ex utraque gloria.* Karl von Longueval, graf von Buquoy. **Invidos virtute torquebo.* Johann Jacob graf von Bronckhorst. **Mas onra que uida.* Friedrich graf von Solms. *Tandem bona causa triumphat.* Johann Theodor graf von Löwenstein-Wertheim. **Pacem cum hominibus, bellum cum bestiis.* Jan Eitel Brendel von Houmpurg. **Nunc nunquam.* Ambrosius Spinola. *Aut mors aut vita decora.* Christian von Braunschweig, bischof von Halberstadt. **Jehova tibi soli.* Friedrich freiherr von Teuffenbach. **Haud inferiora sequor.* Don Balthasar Marradas. **Litiga domine cum litigantibus meis, et pugna cum pugnantibus meis.* Johann Jacob von Wallhausen. *Consilio firmata dei.* Gabriel Bethlen. *Vivit post funera virtus.* Georg Thurzo de Bethlemfalva, graf von Arwa. *Deus providebit.* Siegfried von Kolonitsch.

Trotz der grofsen menge mottos von englischen familien, welche Dielitz verzeichnet, ist auch dieser teil nicht lückenlos. die sprüche des hohen englischen adels sind wol nahezu vollständig, dagegen fehlen sehr viele vom niedern adel. aus Bernard Burkes Genealogical and heraldic dictionary of the landed gentry of Great Britain & Ireland for 1851 habe ich die buchstaben A B C verglichen und führe die fehlenden mottos auf. **Pro fide ablectus.* Ablett. *Adjuvante deo.* Acton. **Certior in coelo domus.* Adams. *Fortiter et recte.* Anderson. **Multa tuli fecique.* Arkwright. **Fractum non abicis ensem.* Armitage. *Invictus maneo.* Armstrong. *Nil desperandum.* Arnold. **Impelle obstantia.* Arthur. **Aegis fortissima virtus.* Aspinall. *Prêt d'accomplir.* Aston. *Deo et regi fidelis.* Atkinson. **Eamus quo ducit fortuna.* Atty. *Nil sine deo.* Awdry. **Verus et fidelis semper.* Aylward. *Foy est tout.* Babington. *Fordward.* Balfour. *Virtus tutissima cassis.* Barker. *Audaces fortuna juvat.* Barron. *Non frustra.* Barrow. *Mature.* Barttelot. *Fide et fortitudine.* Barton. *Gwell angau na chywilydd.* Basset. **Ante honorem humilitas.* Battersby. *Auspicium melioris aevi.* Beauclerk. **Praenuntia pacis.* Bell. *Aut nunquam tentes, aut perfice.* Bennet. **Bene tenax.* Bennet. **Haud facile emergunt.* Bennet. *Vincam vel moriar.* Benyon de Beauvoir. *Virtus probata florescit.* Bernard. **Del fugo I avola.* Berners. **Haud nomine tantum.* Best. *Denique coelum.* Best. **In veritate trium-*

pho. Biddulph. *Spes labor levis.* Bigland. *Fideliter.* Bird. **Pro Marte et arte.* Blagrave. **Pro deo, pro rege, pro patria et lege.* Blakemore. **Eloquentia sagitta.* Bland. **I rest to rise.* Blayney. *Audaces fortuna juvat.* Blewitt. *In deo omnia.* Bluett. *Justus et fidelis.* Bomford. **Do not for to repent.* Boteler. *In cruce salus.* Bourke. **Vanus est honor.* Bowdon. *Esse quam videri.* Bower. *Vincit veritas.* Bremer. **Opitulante deo.* Brereton. *Virescit vulnere virtus.* Brock. *Nec timeo nec sperno.* Browne. **Do well, doubt nought.* Bruce. **Clariora sequor.* Buchanan. *Propositi tenax.* Bunny. *Tace aut face.* Burges. *Un roy; une foy, une loy.* Burke. **Huic habeo non tibi.* Burroughes. *Victrix fortunae sapientia.* Calthrop. **Campi fero praemia belli.* Campbell. **Wisdom's beginning is God's fear.* Campbell. **Sic vita humana.* Capel. *En toute loyale.* Carne. *Fy Ngobaith Syddyn Nuw.* Carne. *L'esperance me console.* Carr. *Sub libertate quietem.* Carter. **Mors potior macula.* Chamberlayne. *Soyez content.* Charnock. **Omnia fert aetas.* Cheese. **Firme en foy.* Chichester. *Salus per Christum.* Christian. **Post est occasio calva.* Clapham. *Noli altum sapere.* Clarke. *Carpe diem.* Clarke. *In cruce fides.* Clendinning. *Dulcis amor patriae.* Clifford. **Nec metuas nec optes.* Coddington. *Nil desperandum.* Coddington. *Nemo sibi nascitur.* Coles. *Persevere.* Colville. *Inter utrumque.* Connellan. *Sape et tace.* Connellan. **Fructus virtutis.* Conyers. *Tu ne cede malis sed contra audentior ito.* Cooke. **Qui semina vertu raccoglia fama.* Coore. *Royal au mort.* Cramlington. **Thournib' creve'th = I give you the bush.* Creagh. *Virtute et numine.* Creagh. *Fortuna audaces juvat timidosque repellit.* Cregoe. *Aut numquam tentes aut perfice.* Creswell. **Heart love.* Crigan. *Virtute et fidelitate.* Croffs. *Sub cruce salus.* Crosse. *Carpe diem.* Cullen. *Fais que dois, arrive qui pourra.* Cure.

Nimmt man für die übrigen buchstaben des alphabets ein ähnliches verhältnis an, so kommt ein ganz erklecklicher zuwachs an sprüchen heraus.

Ich breche ab mit weiterer anführung von litteratur. sie ist zu reich, als dass man sie so kurz aufzählen und abtun könnte. so sind die heraldischen und numismatischen zeitschriften zu durchforschen; aus dem Deutschen herold ist manches motto nachzutragen, namentlich von den in jüngster zeit neubegründeten staaten. was ich angfeührt habe, wird genügen um darzutun, wie viel dem werke von Dielitz an der wünschenswerten vollständigkeit fehlt. eine neue auflage ist bei dem hohen preise des buches und dem engen kreise, für den es bestimmt ist, so bald nicht zu erwarten, doch wird ein nachtrag geliefert werden können, zu dem gewis manche, die für das werk interesse haben, dem verfasser ihr material zur verfügung stellen werden.

Zu guter letzt will ich noch erwähnen dass die namen der englischen familien in der von Dielitz gegebenen schreibung häufig

nicht übereinstimmen mit der in Burkes Dictionary, dem hierin ohne zweifel die gröfsere glaubwürdigkeit beizumessen ist.

Kassel 25 juni 1884. KARL KOCHENDÖRFFER.

Die erste gesammtausgabe der Nibelungen. von JOHANNES CRUEGER. Frankfurt a/Main, literarische anstalt (Rütten & Loening), 1884. 2 bll., III und 144 ss. 8°. — 3 m.*

Der verfasser, welcher Bodmers nachlass in Zürich mit rücksicht auf dessen altdeutsche studien durchmustert hat, liefert hier einige ergebnisse seines emsigen fleifses. leider kann man nicht sagen: das ergebnis. anstatt die bemühungen Bodmers für die 'altschwäbischen' dichter auf grund des ihm zu gebote stehenden reichen materials im zusammenhang darzustellen, hat Crueger es vorgezogen, brockenweis, nach und nach, an verschiedenen stellen mitteilungen über seine funde zu machen.[1] das bedenkliche, was in einer solchen art der veröffentlichung liegt, die gefahr, welche daraus allmählich für den verfasser selbst erwächst, tritt gerade in der jetzt vorliegenden schrift besonders scharf hervor, in welcher der versuch gemacht wird, eine umfangreichere stoffmasse zu bewältigen und übersichtlich zu gruppieren.

Man beachte die einteilung des buches: einleitung, und drei capitel, mit den überschriften: Bodmer und die Nibelungen, Christoph Heinrich Müller, Die Nibelungenpublication. dagegen ist nichts einzuwenden, aber nun folgt noch auf einigen 40 seiten ein 'anhang', welcher nach des verf.s eigenen worten 'einige zu seinem thema in engerer oder loserer beziehung stehende notizen bietet.' sieht man näher zu, so findet man dass dieser anhang wider aus sechs unter einander so gut wie gar nicht zusammenhängenden anhängen besteht (1. Bodmers verhältnis zu Boie; 2. der (sehr dankenswerte) abdruck von Breitingers aufsatz Von dem alten heldengedichte von der rache aus den Freymüthigen nachrichten; 3. notizen Bodmers über die Nibelungen, besonders deren möglichen zusammenhang mit nordischen sagen; 4. ein satirisches gedicht Bodmers Das verschmähte gedicht Chriemhildens rache; 5. Mülleriana; 6. briefe etc. von WJCGCasparson). auf diese sechs anhänge folgt dann noch ein siebenter, 'excurs' betitelt, und dieser enthält merkwürdiger weise vielleicht die interessanteste und wichtigste mitteilung des ganzen buches!

Von einer würklichen verarbeitung des stoffes kann unter diesen umständen nicht die rede sein, und das ist um so mehr

[* Vgl. DLZ 1884 nr 32 (ESteinmeyer). — Litt. centralbl. 1884 nr 48.]

[1] Der entdecker der Nibelungen 1883. Das erste neuhochdeutsche minnelied, Zs. f. d. phil. XVI (1884) s. 85 ff. Bodmer, stadtvogt Renner in Bremen, Wiedeburg in Jena, ebenda s. 197 ff. vgl. auch die bemerkung des verf.s s. 20 unserer schrift.

zu bedauern, als im übrigen die schrift von wissenschaftlichem sinn, sachkenntnis, hingebendem fleifs, und einer woltuenden begeisterung des verfassers für sein thema zeugnis ablegt, überhaupt eine durch und durch solide arbeit ist. aber den mafsstab für das, was aus der masse des ihm zu gebote stehenden materials sich zur mitteilung eignet, und was nicht, hat er leider verloren. allen schuldigen respect vor Bodmers und seiner mithelfer verdiensten um unsere ältere litteratur, jedoch weder ihnen selbst noch der wissenschaft wird ein dienst erwiesen, wenn man ihr treiben so unter der lupe betrachtet, wie dies Crueger tut. es wird wenige von uns jüngeren litterarhistorikern geben, die nicht aus eigener erfahrung wissen, wie schwer es unter umständen fällt, hier den 'falschen weg zu meiden'. in jeder grofsen briefsammlung liegt 'verborgnes gift', das von der arznei oft kaum zu unterscheiden ist, und für den anfänger ist es fast ein unglück zu nennen, wenn ihn der zufall frühe einer solchen briefsammlung in den weg führt; in den meisten fällen wird sie seiner herr, statt er ihrer. aber gerade je mehr man sich dieser gefahr bewust ist, desto schärfer heifst es aufpassen bei sich und anderen. es möchte sonst später einmal ein boshafter kritiker über derartige veröffentlichungen dasselbe harte urteil fällen, welches Crueger über Bodmers 'altdeutsche auslassungen aus der letzten zeit' gesprochen hat: 'sie ergeben den mitunter langweilenden eindruck von lauter einzelheiten, die, durch ein höheres band unverbunden, äufserlich neben einander gestellt sind.'

Soviel vom principiellen standpunct aus. im einzelnen bietet, wie schon erwähnt, die schrift mancherlei dankenswertes.

Die einleitung (s. 1—20), welche 'Bodmers verhältnis zu der jungen generation in Deutschland, wie es sich etwa seit 1776, besonders unter einfluss der beiderseitigen altdeutschen neigungen gestaltete' behandelt, wird jeder mit interesse lesen, namentlich was dort über Bodmers verhältnis zum Deutschen museum gesagt wird. nur scheinen mir die ausführungen s. 1 und s. 17, über die würkung von B.s tod, mit einander in widerspruch zu stehen; und was mit dem 'mehr internationalen standpunct' Bodmers, 'der für seine litterarische einwürkung dem engen und einseitigen gesichtskreis Gottscheds gegenüber so segensreich geworden' gemeint ist, verstehe ich nicht. jedesfalls trifft es die sache nicht.

Das erste capitel: Bodmer und die Nibelungen (s. 21—63) gibt in breitester ausführung eine schilderung von Bodmers tätigkeit seit seinem ersten bekanntwerden mit der dichtung aus der hs. C. dankenswert sind darin vor allem die mitteilungen aus den Freymüthigen nachrichten, sowie, was wir über die einwürkung Bodmers auf Meisters Beyträge zur geschichte der teutschen sprache und nationallitteratur erfahren. wenn übrigens Crueger (s. 45 und anhang s. 117) die erste benutzung der hs. B durch Bodmer ins jahr 1769 setzt, so bin ich vielmehr der meinung, dass Bodmer den

codex in händen gehabt hat, ehe derselbe nach SGallen kam. darauf deutet die angezogene briefstelle: 'der abt Beda hat es mit andern handschriften aus dem nachlasse Aegid. Tschudj gekauft, als wir im begriff waren, dies stück für die stadtbibliothek zu kaufen. ich habe die handschrift bey der stelle gehabt'. jenes ms., welches Bodmer im frühjahr 1769 so bereitwillig 'auf eine beliebige zeit' aus SGallen erhielt (s. 45 n. 3), kann nicht wol 'der grofse codex' gewesen sein. sonst würde Bodmer nicht 1778 'hoher empfehlungen' zu bedürfen gemeint haben, um denselben aufs neue zu erlangen. auch die schwierigkeiten, die ihm tatsächlich bereitet wurden, ehe er in den besitz der hs. gelangte, sprechen dafür, dass dieselbe seit 1768, dh. seit sie im besitz der SGaller bibliothek war, nicht ausgeliehen worden. dem widerspricht nicht, wenn Bodmer in seiner beschreibung der hs. (s. 117) bemerkt: 'der codex ligt izt in der abtei St. Gallen', da diese aufzeichnung undatiert ist, und zudem sehr wol erst auf grund früherer angesichts der hs. gemachter notizen zusammengestellt sein kann.

Das 2 capitel: Christoph Heinrich Müller (s. 64—83) behandelt wider in breitester ausführung leben und character des ersten herausgebers der Nibelungen. wir gewinnen daraus kein sehr erfreuliches bild, und ob der verfasser gut daran getan, uns alle schwächen dieses halben und unfertigen characters so redselig zu zergliedern, scheint mir zweifelhaft. um so angenehmer ist man überrascht, den s. 65 n. 3 für den fünften anhang versprochenen abdruck einer Müllerschen schrift im auszug an der betreffenden stelle nicht zu finden. bezeichnend für den mann ist übrigens auch, dass er, soweit ich sehe, sich der, der Bodmerschen orthographie angepassten, schreibung seines namens mit *y* nur in der vorrede zu den Nibelungen bedient, dagegen nach Bodmers tode sofort wider sich 'Müller' unterzeichnet! (vgl. vorrede zur Eneidt vom 25 april 1783, Got Amur 22 april 1783; die nachricht am schluss des ersten bandes der Sammlung datiert vom 15 may 1783.)

Capitel 3: Die Nibelungenpublication (s. 84—102) schildert den verkehr Müllers mit Bodmer, der sich aus des ersteren absicht, die vom letzterem gesammelten mhd. texte zu edieren, ergibt, und führt bis in den herbst 1780, dh. bis zu dem zeitpunct, wo das 'liet der Nibelungen' im druck vollendet ist. es ist nicht zu läugnen dass auch dieser letzte abschnitt, ebenso wie die vorhergehenden, allerlei neues bringt, aber fragen wir, ob der umfang dieser ausführlichen vorgeschichte der ersten Nibelungenpublication zu dem gehalt der dadurch für die wissenschaft gewonnenen ergebnisse in angemessenem verhältnis steht, so kann die antwort, trotz dem eifer und der hingebung, womit Crueger sich in sein thema vertieft hat, nur verneinend ausfallen. das wichtigste ergebnis der ganzen arbeit findet sich, wie schon bemerkt, in einem als 'excurs' bezeichneten (7!) anhang (s. 142

bis 144). bisher war man der meinung, Müller sei durch Bodmer davon unterrichtet gewesen, dass das ms., welches er seiner ausgabe zu grunde legte, zwei hss. (A und C) entnommen sei, und dass daher die bemerkung Müllers s. 152 seiner ausgabe, welche nur von einer hs. spricht und die in der folge so grofse verwirrung angerichtet hat, auf einer groben unachtsamkeit Müllers beruhe. Crueger weist überzeugend nach dass jener brief Bodmers vom 1 mai 1781, der deutlich von zwei hss. spricht, allerdings geschrieben worden, aber nicht abgeschickt ist! die schuld an der verwirrung trägt also nicht Müller, sondern allein Bodmer.

Die 'anhänge' sollen in 'engerer oder loserer beziehung zum thema stehen'. das mag von den fünf ersten gelten, der sechste über Casparson passt jedesfalls in den nun einmal vom verfasser gewählten rahmen 'die erste gesammtausgabe der Nibelungen' nicht hinein.

Es ist schade dass es dem fleifsigen und von so hingebender begeisterung für seine aufgabe erfüllten verfasser nicht besser gelang, seines stoffes herr zu werden; hoffentlich zeigt er in späteren publicationen dass er der gefahr, die in seiner bisherigen art die ergebnisse seiner studien zu veröffentlichen liegt, sich selbst bewust geworden, und entäufsert sich auch bis dahin gewisser stilistischer unarten, die beim lesen des sonst fliefsend geschriebenen buches stören. eine phrase wie 'die keusche wellenlinie der Nibelungenstrophe' (s. 57) sollte einem ernsthaften schriftsteller nie in die feder kommen.

Jena. BERTHOLD LITZMANN.

MISCELLEN ZUR GESCHICHTE DER DEUTSCHEN PHILOLOGIE.

5. zu Gottfried Bruns brief (Anz. x 277) habe ich zu notieren unterlassen dass noch in demselben jahre 1728 als frucht seiner altdeutschen studien in Danzig erschien: Versuch einer geschichte der deutschen dichtkunst, dichter und dichtwerke von ihrem ursprung bis auf Bodmer und Breitinger, eine ganz trockene und nüchterne statistik alles dessen, was er von deutschen dichtwerken kannte, für die ältere zeit durchaus den inhalt und mitunter auch die worte den schweizerischen publicationen entlehnend, wo die minnesinger zu grofsem teile einzeln aufgeführt, andere wichtigere dinge, zb. Wolfram, kurz abgetan und die Nibelungen nicht einmal erwähnt werden. über Gottsched spricht Brun sehr vernünftig und unparteiisch.

6. die hs. A des Bonerschen Edelsteins, die man für die beste und zuverlässigste von allen Bonerhss. hält, hat ein sonderbares schicksal betroffen. zur textesherstellung seiner Fabeln

aus den zeiten der minnesinger, Zürich 1757, hat sie Breitinger in erster linie benutzt; aber bis auf den heutigen tag ist ungewis, wie und wann er in ihren besitz gekommen, ungewis, wo sie nach Breitingers tode verblieben. Pfeiffer hat ihr 1840 in Zürich vergebens nachgespürt. meine nachforschungen daselbst haben in beiden richtungen einen kleinen schritt vorwärts ergeben.

Zwar das woher bleibt dunkel, aber auf das wann fällt einiges licht. am 30 sept. 1753 schreibt Bodmer an Zellweger: *Hr. Can. Breitinger hat einen handgeschriebenen Codicem auf Pergament vom 13ten Saeculo gefunden, der ganz wolgemachte Fabeln und Erzählungen in sich enthält, ist schön geschrieben und ganz correct. Doch am Anfang und Ende defectuos.* und am 11 nov. 53 an denselben: *Hr. Beitinger hat ein Glossarium und syntaktische Anmerkungen zu den alten Fabeln gemacht, welche izo der Presse sollen übergeben werden.* das ist alles; aber da das einzelne stimmt, so liegt die vermutung nahe, ja, sie ist, alles erwogen, so gut wie sicher, dass damit die fragliche hs. A des Boner gemeint sei.

Über den verbleib der hs. findet sich vorn in Bodmers handexemplar der Fabeln (auf der Zürcher stadtbibliothek) von seiner schwerfälligen, oft unleserlichen hand die notiz: *Woher Breitinger die membrana bekommen, hat er mir nicht gesagt; itzt besitzt ihn* (sic!) *Herr Geſsner, französischer Prediger, Breitingers Tochtermann.* die hs. ist also in der familie fortgeerbt. von den vier kindern des hier gemeinten Hans Caspar Gessner (1744—1796) hat nur ein sohn nachkommenschaft gehabt, Hans Jacob (1779—1837), der nach Bergzabern auswanderte und dort sich vermählte. von seinen sieben kindern lebten 1879 noch: 1. Charlotte Luise Karoline, 1832 vermählt mit prof. Heinrich Märker in Grünstadt. 2. Friederike Wilhelmine, vermählt 1838 mit pfarrer Georg Seiler in Langenwandel. 3. Emilie, vermählt 1838 mit pfarrer Heinrich Matthias in Homburg. 4. Karoline Amalie, geb. 1818, anscheinend unvermählt, wol in Zweibrücken. es wäre wünschenswert dass ein für germanistik interessierter in dortiger gegend die nachforschung aufnähme und etwa bei den einzelnen familien persönlich herumfragte.

JOHANNES CRUEGER.

LITTERATURNOTIZEN.

HERMANN BRUNNHOFER, Über den ursitz der Indogermanen (Öffentliche vorträge gehalten in der Schweiz VIII 5). Basel, Bruno Schwabe, 1884. 28 ss. 8⁰. 0,80 m. — für den ursitz der Indogermanen hält der verf. Armenien. er führt argumente an, welche erwogen zu werden verdienen. aber den deutschen Irmin

und Arminius hätte er nicht zu den erinnerungen an Armenien zählen sollen. auch über die nationalität der Sarmaten befindet er sich im unklaren. s. 10 singt er das lob der gänzlich haltlosen ethnographischen untersuchungen von Wilhelm Arnold, über welche, wenn es der autorität bedarf, Müllenhoff schonungslos aburteilte: meine verwerfende recension in der Jenaer litteraturzeitung 1876 art. 418 war ihm viel zu milde. — über die frage nach dem ursitze der Indogermanen vgl. auch Eduard Meyer Geschichte des altertums 1, 514: 'von wo, wie und wann die Arier in ihre wohnsitze gekommen sind, darüber gestattet höchstens der umstand eine vermutung, dass noch in historischer zeit ein teil der Iranier (die Saken und Skythen) aus nomadischen wanderstämmen besteht, ein anderer sesshaft ist. da wir nun wol einen übergang von unsteter zu sesshafter lebensweise uns vorstellen und geschichtlich nachweisen können, nicht aber in gleichem umfang das umgekehrte, so wird anzunehmen sein dass die sesshaften Arier aus der turanisch-südrussischen steppe in ihre späteren wohnsitze gelangt und hier zu einer höher entwickelten cultur übergegangen sind, dass sich also ihre ansiedlung ähnlich vollzogen hat, wie jetzt die türkischer stämme in denselben gebieten oder wie die der Semiten in Syrien und im Tigrisland.'

W. Scherer.

Das Lob der torheit (Encomion Moriae) aus dem lateinischen des Erasmus von Rotterdam verdeutscht von Sebastian Frank. bevorwortet und mit anmerkungen versehen von Ernst Goetzinger. Leipzig, Woldemar Urban, 1884. xxiv und 163 ss. 8°. 4 m. — eine ausgabe in zum teil normalisierter schreibung: ein genauer neudruck wäre uns lieber gewesen. es scheint eine gewisse populäre würkung beabsichtigt, worauf auch die einleitung hindeutet, welche mehr gemeinfasslich orientiert, als wissenschaftlich fördert oder erschöpft. nicht einmal die litterarische gattung der ironischen lobschrift wird streng umgränzt, wozu doch schon 5, 5 ff anlass geben konnte, und bei Lucian aufgesucht, von dessen einfluss auf Erasmus doch die rede ist. auf s. xxiv fallen dem herausgeber 'unregelmäfsige adjectivflexionen' auf, die zum teil allerdings auffallend, obgleich nicht beispiellos, zum teil wahrscheinlich druckfehler, zum teil aber nach altdeutscher regel ganz in der ordnung sind: denn was wäre gegen einen schwachen acc. sing. fem. auf *-en*, wie er 9, 17. 45, 2. 66, 33 steht, einzuwenden? auch die anmerkungen sind populär gehalten; was die richtigkeit anlangt, zuweilen bestreitbar; und übrigens doch nicht vollständig genug. dass Isocrates ein griechischer redner war, wird s. 5 anm. 4 erklärt; aber was *das testament der sau Grunii Corocotte* 5, 13. 21 sei, darüber schweigen die noten; und man kann sich des verdachtes nicht erwehren dass dem herausgeber selbst eine verweisung auf Moriz Haupt Opusc. 2, 175 recht angenehm sein wird.

Alois Hruschka, Zur angelsächsischen namensforschung. separatabdruck aus dem XXIII programme der ersten deutschen staatsoberrealschule. Prag, selbstverlag, 1884. 48 ss. gr. 8°. — Hruschka 'behandelt eine reihe von namen, die zum grofsen teil aus Kembles Codex diplomaticus aevi saxonici geschöpft sind; doch sind auch andere quellen [nämlich die Sachsenchronik und noch ein par historische werke] herangezogen.' aber keine dieser quellen ist erschöpft, vollständigkeit ist auch gar nicht angestrebt, und doch wird nicht etwa eine bestimmte namengruppe herausgegriffen oder ein einzelnes problem aus diesem gebiete der wissenschaft (warum braucht ein germanist die unform 'namensforschung'?) behandelt, sondern H. beginnt einfach das zufällige ergebnis seiner sammlungen alphabetisch nach dem ersten compositionsteil geordnet vorzulegen. im vorliegenden hefte ist er bis zu den bildungen mit *Grim* gelangt; ob er diesen teil der arbeit fortsetzen will sagt er nicht, er spricht nur von einer 'späteren fortsetzung, in der auch dem zweiten compositionsteile die erforderliche aufmerksamkeit zugewendet werden soll.' hätte er doch wenigstens vorläufig wie Förstemann bei den einzelnen stämmen kurz angegeben, ob und in welchen verbindungen sie sich als zweiter compositionsteil finden. denn das zu wissen ist immer wichtig.

Es ist schwer über diese fragmentarische arbeit zu urteilen, zumal der verfasser ungemein anspruchslos auftritt. Förstemann erscheint ihm als eine autorität, der gegenüber er nur ganz gelegentlich sehr vorsichtig seinen zweifel äufsert, so s. 22 s. v. *Bil*, wo er gewis recht damit hat. ein par durchaus dilettantische schriften, so das buch über familiennamen von Heintze, der seine ganze altdeutsche weisheit aus Förstemann hat, werden seite für seite citiert. Weinholds Altnordisches leben wird angezogen statt JGrimms Deutscher mythologie. keltischen einfluss zu vermuten wird H. mehrfach durch Stark geleitet, aber die nordischen namen als solche anzusprechen und das auftreten und die verbreitung nordischer namenformen festzustellen scheint ihm gar nicht in den sinn gekommen zu sein. *Gamelson* und *Grimkelson*, die in der urkunde nr 1051 bei Kemble mit einem *Doroldus* und einem *Turstanus* zusammenstehen, hält H. offenbar für gut angelsächsisch.

Man kann aus dem hefte nichts lernen, als dass die namenforschung auf englischem boden dieselben schwierigkeiten zu überwinden hat, wie bei uns. namentlich sind für die frühzeitige vertauschung und vermischung ähnlich klingender compositionsteile eine reihe urkundlicher belege gegeben.

Edward Schröder.

ANZEIGER

FÜR

DEUTSCHES ALTERTHUM UND DEUTSCHE LITTERATUR

XI, 3 JUNI 1885

Otfrids Evangelienbuch. mit einleitung, erklärenden anmerkungen, ausführlichem glossar und einem abriss der grammatik herausgegeben von PAUL PIPER. II teil: glossar und abriss der grammatik. Freiburg i/B. und Tübingen, JCBMohr (Paul Siebeck), 1884. IX und 696 ss. 8°. — 18 m.*

Kelles Otfridwb. konnte und muste seiner zeit als ein wesentlicher fortschritt bezeichnet und als eine dankenswerte bereicherung unseres lexicalischen apparates willkommen geheifsen werden, führte es doch zum ersten male den wortvorrat des sprachlich wichtigsten ahd. denkmals in übersichtlicher vollständigkeit und mit dem streben nach allseitigem verständnis vor augen. allerdings litt es an mehreren und nicht unerheblichen principiellen mängeln, welche ich gleich nach erscheinen der ersten lieferung Anz. VI 143 ff darzulegen suchte. ob dieselben indes so schwer in die wagschale fielen, dass sie die widerholung der ganzen arbeit durch einen andern zu rechtfertigen vermöchten, erschien mir schon früher zweifelhaft und erscheint mir jetzt, wo Pipers glossar vorliegt, noch zweifelhafter. denn das material, welches Kelle und Piper beibringen, ist naturgemäfs das gleiche: fehlt nun auch hin und wider bei dem ersteren ein irrelevantes beispiel, so ist das nicht minder bei dem letzteren der fall (vgl. *offonôn* III 15, 23; *ôra* IV 22, 32; *sanct* H 112 usw.); begegnen bei Kelle zahlreiche falsche citate, so mangeln solche auch bei Piper nicht (zb. *adalerbi* I 18, 70 statt 17; *bein* V 26, 41 statt IV 26, 41; *bigonoto* V 12, 19 statt 19, 12; *biscof* II 10, 4 statt 14; *firiuuizzi* entbehrt des beleges V 18, 4, desgl. *opphar* II 9, 59; *lônôn* V 20, 172 statt 72; *ôtmuati* I 22, 4 statt I 7, 7; *giquetten* I 9, 18 statt 8; *redii* III 19, 1 statt 4; *riuuên* IV 20, 36 statt 30, 36; *sabo* V 11, 14 statt V 5, 14; *salbôn* IV 2, 27 statt 17; *sambazdag* III 22, 62 statt 20, 62 und III 5, 41 statt 16, 41 usw.), wie denn überhaupt an seinem buche die incorrectheit des druckes auffällt. dass beide werke den wortschatz in verschiedener weise ordnen, sowol was die einreihung der composita als was die folge der citate innerhalb der einzelnen stichworte anlangt, dass Piper die eigennamen in einen besonderen abschnitt verwies, während sie Kelle an der alphabetischen stelle verzeichnete, verschlägt wenig zu gunsten des einen oder des andern. gerne erkenne ich zwar an dass die bedeutungs-

[* vgl. DLZ 1885 nr 4 (JSeemüller).]



angaben Pipers den vorzug vor denen Kelles, welche grofsen teils nur den gerade behandelten stellen angepasste übersetzungen waren, verdienen, auch dass er die einzelnen artikel von dem aus Graff geschöpften glossenballast befreit hat: dagegen ziehe ich die ausführliche mitteilung der Otfridverse in Kelles glossar, welche fast immer ohne nachschlagen des textbandes ein urteil über die richtigkeit oder unrichtigkeit der auffassung erlaubt, den knappen und verstümmelten citaten Pipers entschieden vor. alles in allem gerechnet muss ich sagen: wenn Pipers arbeit vor derjenigen Kelles an das licht getreten wäre, würden wir sie mit uneingeschränktem danke entgegengenommen haben; nachdem jedoch Kelle — und ihm gebürte auch diese priorität auf grund seiner hohen verdienste um Otfrid — sein wörterbuch hatte erscheinen lassen, war für ihre veröffentlichung ein durchschlagender objectiver grund nicht mehr vorhanden. subjectiv freilich lässt es sich wol begreifen dass Piper die grofse mühe, die er auf die sammlung des stoffes verwandt, nicht vergeblich verschwendet haben wollte. in diesem falle würde er seinem buche dadurch einen eigenen reiz und wert haben sichern können und sollen, dass er, zum nutzen der Otfridinterpretation, seine von seinen vorgängern abweichenden erklärungen von worten, phrasen, versen ausführlich begründet hätte. das geschieht aber nur äufserst selten und ich finde zahlreiche stellen, an denen die auffassung Kelles oder Erdmanns gegenüber der von Piper vertretenen mich richtiger dünkt, ohne dass der letztere die gelegenheit zu einer auseinandersetzung ergriffe. ich nenne *einizên* III 22, 12 *(Uuio lango so firdragen wir, thaz thu unsih spenis sus zi thir, sus nimis einizen)*: Kelle und Piper erklären nach der gl. *gradatim ainacem* Pa. 162, 7 das wort durch 'allmählich'; Erdmann aber hat s. 433 meines erachtens mit recht die deutung 'einzeln' verteidigt. ich verstehe übrigens nicht, wie die s. 80[b] gegebene übersetzung 'so allmählich vorwärts führst' sich vereinigt mit s. 321[a], wo für *neman* an dieser stelle angesetzt wird 'mit, zu sich nehmen, als begleitung.' *einkunni* (I 4, 4 *uuanta uuarun thanne thie biscofa einkunne)* wird im gegensatz zu Kelle und Erdmann als 'geschlechtsvereint, verheiratet' erklärt. wenn s. 290[b] *firmeinen* an den stellen I 1, 82 *in eigun sie iz firmeinit, mit uuafanon gizeinit* und IV 27, 6 *mit then uurti ouh firmeinit, so alt giscrip uns zeinit* 'darlegen, beweisen' bedeuten soll, so bedauere ich dass meine erörterung Anz. IX 4 keine berücksichtigung fand. die für *untarmuari* s. 549[a] gegebene erklärung dürfte wenigen einleuchten, eine auseinandersetzung mit Erdmanns deutungsversuch findet nicht statt, in der ausgabe war derselbe kurzer hand abgelehnt. Piper vergröfsert die zahl der composita erheblich dadurch, dass er eine menge von zufälligen verbindungen zwischen verbis und adverbien ihnen beirechnet. so entnimmt er dem v. H 57 *Hina uuard thiu uuorolt funs, theist allen kund*

hiar unter uns, in sunton uuard siu missilih ein verbum *hina-uuerdan,* dahingehen, vergehen. aber *hina* gehört nicht zu *uuard,* sondern zu *funs* (sonst hätte dies wort gar keinen zweck im satze) und Erdmann übersetzt ganz richtig: 'ward bereit zum hingange, hinfällig zum untergange.' ebenso falsch ist der ansatz von *hera-uuerdan,* herkommen: sowol II 2, 32 (nicht 22) *iz uuard hera in uuorolt funs* wie V 8, 28 *uuio er uuard hera funs* hat man *hera* mit dem adjectiv, nicht mit dem verb zu verbinden. ähnlich steht es mit *hina-uuesan,* weg sein: I 21, 3 *Thar Joseph uuas in lante hina in elilente quam imbot imo in droume* ist zu construieren: *thar hina, thar Joseph uuas in lante, in elilente, quam imbot imo. ebanlih* V 23, 240 *(Uuaz scolt ih thanne — bin sunta untar manne —, tho ebanlih ni mohta, gizellen thaz dohta)* fasst Piper als neutralen praedicatsacc. und schlägt folgende übersetzung vor: 'wie sollte ich es denn, ich sündiger mensch, da ich doch nicht was nützlich war, in entsprechender, würdiger weise schildern konnte.' aber dann wäre das praeteritum *mohta* neben den praesentibus *bin* 239 und *mag* 235 sonderbar; ferner würde die durch *bin sunta untar manne* angezeigte steigerung dieser beiden zeilen gegenüber den vier vorangehenden verloren gehen. *ebanlih* halte ich daher für einen nom. sg., aber nicht masc. für *ebanliher,* sondern neutr.: 'in wie fern sollte ich sündiger mensch die herlichkeit schildern, nachdem ein ebenbürtiges wesen es nicht vermocht hat.' *tho ebanlih ni mohta* steht parallel dem halbverse 236 *thaz uuorolt al ni mohta.* — warum *salzan* und *gisalzan* s. 385 intransitiva genannt werden, während doch die objecte dabei stehen, blieb mir unverständlich.

Der dem glossar folgende abriss der grammatik enthält nur eine knappe übersicht der formenlehre, nicht auch der lautlehre; aber die alphabetische aufzählung sämmtlicher nach jedem paradigma flectierenden worte ist recht bequem und brauchbar. den schluss des ganzen bildet eine fortführung der Otfridbibliographie bis zum jahre 1884. St.

Thomas Abbt. ein beitrag zu seiner biographie. inaugural-dissertation zur erlangung der philosophischen doktorwürde an der universität zu Giefsen von Edmund Pentzhorn aus Berlin. Berlin, ARose (nunmehr: W & SLoewenthal), 1884. 2 bll. und 102 ss. 8°. — 2 m.

Thiele betont im eingange seiner studie über Abbts anteil an den Briefen, die neueste litteratur betreffend die notwendigkeit, über männer zweiten oder dritten ranges litterarhistorische forschungen anzustellen, und erinnert dabei an HLWagner; mit dem gleichen gedanken hebt P. seine dissertation an und bezieht sich ebenfalls auf ESchmidts HLW. Thiele lehnt es ab, eine 'wis-

senschaftliche biographie', welche A. in seiner bedeutung für seine zeit würdigen, sein verhältnis zu Lessing und Herder betrachten und endlich A.s 'eigene leistungen' schildern müste, zu schreiben, und will nur eine vorarbeit für jene weitere arbeit geben, nachdem das interesse für A. durch Suphans Herderausgabe von neuem geweckt sei. auch P.s darstellung 'soll keine umfassende biographie dieses der wissenschaft zu früh entrissenen mannes bilden', der durch Suphans Herderausgabe wider ans licht gezogen sei; sie 'soll nur seine eigenen [!] leistungen und lebensumstände mit gelegentlicher berücksichtigung der ihn umgebenden geistesheroen vom litterarhistorischen standpuncte aus schildern und so einen bescheidenen beitrag zu einer eingehenden, ihn nach allen seiten hin würdigenden wissenschaftlichen biographie liefern.' dass der beitrag P.s bescheiden ist, dass er keine wissenschaftliche biographie gibt, gestehe ich ohne widerrede zu; aber wie sich der litterarhistorische standpunct mit gelegentlicher berücksichtigung der umgebenden geistesheroen verträgt, verstehe ich nicht, da die arbeit erweist dass P. nicht meint: so oft sich gelegenheit bietet, sondern: so selten er eine gelegenheit wahrnimmt. ich glaube, die phrase vom litterarhistorischen standpunct kam nur dadurch in den text P.s, dass Prutz geschrieben hat: er wolle A. 'nach dem mafsstabe der heutigen wissenschaft darstellen und damit jene pflicht der gerechtigkeit erfüllen, welche die wissenschaft den früh verstorbenen [s. o. !] überhaupt schuldig sei.' in ähnlicher weise wie die kurze einleitung ist fast die ganze schrift P.s compiliert.

In P.s bericht über A.s jugendzeit zeigt sich in so fern ein fortschritt gegenüber den älteren darstellungen, als er mitteilungen über die einrichtung des Ulmer gymnasiums gibt, dessen zögling A. war. unter den schularbeiten A.s führt er dessen rede von der dem Drusus geschehenen erscheinung nicht auf, obwol er Weyermanns Nachrichten von gelehrten . . . . aus Ulm, die sich auf die hs. dieser rede berufen, widerholt citiert. bei der schilderung der übersiedelung A.s nach Halle ist P. abhängig von Prutz, nicht blofs in den stellen, die er mit anführungszeichen als dessen eigentum kenntlich macht, sondern auch in den meisten anderen wenig veränderten sätzen. und so öfter. trotzdem bleibt er hinter Prutz widerholt zurück; zb. die anregungen, die A. in Halle empfieng, stellt dieser viel tiefer und klarer dar. aus der ersten schriftstellerischen tätigkeit A.s wäre die magisterdisputation über die babylonische sprachverwirrung herauszuheben wegen ihrer äufserungen über die entstehung der sprache; andere zeitgenössische theorien über dieselbe frage und wenigstens Herders preisschrift musten verglichen werden. auch bei A.s Gedanken von der einrichtung der ersten studien eines jungen herrn von stande wäre 'gelegentliche berücksichtigung der umgebenden geistesheroen', Wielands, Herders oder wenigstens der von A.

citierten schriftsteller am platze gewesen. auch wünscht man aufklärung, wie der erste druck dieser kleinen schrift sich von dem späteren durch A.s und Nicolais zusätze vermehrten unterscheidet. doch die vergleichung von verschiedenen auflagen hat P. immer unterlassen; selbst dann wenn die erste ausgabe allein, wie die der Baumgartenbiographie in den Rintelschen anzeigen, einen mafsstab für A.s stil gab, indem die späteren drucke von freunden corrigiert wurden. er verschmäht es sogar anzuzeigen dass Nicolai oder Mendelssohn zusätze gemacht haben wie bei dem pädagogischen aufsatze und der schrift Vom verdienste; er betont nur oft dass A. nichts ohne die kritik seiner freunde habe drucken lassen, was er übrigens auf die biographie Baumgartens mit unrecht ausdehnt.

Die in den Gedanken von der studieneinrichtung niedergelegten vorschriften sind nach P. in die Bückeburger schulordnung übergegangen; den beweis bleibt P. schuldig; ist dies der fall und sind die Gedanken so bedeutend als P. — mit unrecht — sagt, so durfte er der schulordnung nicht alles 'litterarische interesse' absprechen. zu A.s Beweis, dass die freundschaften unter den meisten damen viel sublimer seien, als die freundschaften unter den meisten personen des anderen geschlechts, einem nach s. 14 geistreichen, von sprudelndem witze übervollen aufsatz, der aber nach s. 17 von geringem werte ist, böten die moralischen wochenschriften vergleichungsobjecte ähnlichen inhaltes.

Über die anstellung A.s in Frankfurt a/O. hat P. aus acten genauere daten beigebracht; neu und dankenswert sind auch die in anmerkungen verwiesenen mitteilungen über A.s vorlesungen in Halle und Frankfurt. an die vorlesung von 1759 über beredsamkeit möchte ich den abschnitt des Rintelner collegienheftes über körperliche beredsamkeit anknüpfen, ein thema, das bekanntlich auch Lessing zu bearbeiten versprochen hatte (Hempel 11, 1, 331); A. scheint sich auf Quintilian l. 11 zu stützen. dass A. zwei semester über das genie der englischen sprache (was er unter genie einer sprache versteht, sagt er Verm. ww. 6, 99) liest und englische poetische stücke kritisch durchgeht, verdient beachtung; Pope führt er oft und immer voll anerkennung im munde. 1760 trägt A. logik vor und erläutert die ersten begriffe der schönen wissenschaften; die 49 von Prutz und P. verschwiegenen bogen über logik und ästhetik, die Nicolai ganz herausgeben wollte, während Biester nur wenige fragmente daraus des druckes wert fand, schliefsen sich gewis hier an. vorsichtiger muss man in der beantwortung der frage sein, ob A. schon in Halle sich mit eigentlich geschichtlichen studien befasste. auf die Ulmer schulrede De historia vitae magistra und die halbhistorische behandlung zweier theologischen schriften der ersten Halleschen zeit möchte ich nicht so viel gewicht legen wie Prutz.

dieser benützt auch 'unbedenklich' die Anmerkungen zur geschichte Europas nach Joachims grundlage als zeugnis für diese periode, da sie in die früheste zeit der academischen tätigkeit A.s fielen; nach Biesters angabe dagegen sind die Anmerkungen erst in Rinteln niedergeschrieben, und P.s nachforschungen ergaben dass A. weder in Halle noch in Frankfurt historische vorlesungen gehalten hat. trotzdem folgt P. der Prutzschen anordnung, noch dazu ohne die begründung seines gewährsmannes herüberzunehmen. er hätte an Jördens ihm unbekannter angabe (5, 697), die Hallischen anzeigen 1760 nr 12 enthielten einen aufsatz A.s Von dem verschiedenen gebrauche der alten geschichte, vielleicht einen festen anhalt finden können; vielleicht; ich kenne nur den titel der schrift. wie aber P. zu der behauptung kommt, die genannten Anmerkungen zu Joachim (etwa im anschluss an dessen Einleitung zur reichshistorie? P. geht der quelle nicht nach) seien gewisser mafsen in gröster kürze eine philosophie der geschichte, begreife ich nicht; Biesters inhaltsangabe lässt nichts erwarten als eine historische propädeutik.

Die freude A.s über seine anstellung in Frankfurt a/O. erinnert P. mit grund daran, dass auch andere Süddeutsche damals ihr auge nach dem norden gerichtet hielten. so gut wie Wekhrlin muste er Schubart nennen. mit Wieland freilich ist es eine andere sache; als er den Cyrus dichtete, wünschte er allerdings sich damit in Preufsen zu empfehlen; wenn aber P. schreibt: Cyrus sollte Wieland zu einer anstellung in Preufsen verhelfen; später kam ja auch Wieland, nachdem er professor in Erfurt gewesen, in das land, nach dem er sich sehnte; er erhielt einen ruf nach Weimar: so ist das erstens so schlecht ausgedrückt, dass man das damalige Erfurt oder Weimar in Preufsen suchen möchte, und zweitens falsch; denn Wieland sehnte sich gar nicht mehr nach Norddeutschland und hegte lange jahre den plan, nach Schwaben zurückzukehren. P. hat die einzelnen sätze dieses excurses aus Scherers Litteraturgeschichte so unglücklich zusammengestellt, dass was hier völlig richtig ist, bei ihm durchaus verkehrt wurde.

Bekanntlich hängt mit A.s übersiedelung nach Frankfurt seine erste bedeutende schrift Vom tode fürs vaterland zusammen. Prutz sagt, es sei überaus neu gewesen, dass ein mann von gelehrsamkeit in einer allgemeinen, einer politischen angelegenheit seine stimme erhoben habe, und P. pflichtet ihm getreulich bei. o die gewalt des nachbetens, würde A. auch hier ausgerufen haben, wie unumschränkt beherscht sie nicht die schriftsteller! P. straft seine zustimmung selbst lügen, da er die abhängigkeit A.s von Zimmermanns schrift Vom nationalstolze erweist. die s. 25, auf der das geschieht, muss ausgezeichnet werden; sie ist die einzige, auf welcher P. eine eigene untersuchung vorträgt. er durfte weiter gehen, aufser den wörtlichen entlehnungen die

ähnlichkeit der beiden schriftsteller verfolgen, durfte im einzelnen nachweisen, dass der 'gedankengang und inhalt von A.s erstem hauptstück und zum teil auch der folgenden sich genau ebenso im 12 capitel der Zimmermannschen abhandlung findet'; nur dadurch würde es verständlich, warum A. fragt, ob patriotismus auch in monarchien möglich ist. er durfte auch auf Wielands Gedanken über den patriotischen traum von einem mittel die eidgenossschaft wider zu verjüngern hinweisen, wo zu lesen steht, man könne unter einem könige frei und in einer republik ein sclave sein. für die ganze politische richtung der aufklärer durfte er auf Iselins Philosophische und patriotische träume eines menschenfreundes aufmerksam machen; er durfte sogar bis auf Haller zurückgehen, dessen politisches interesse Hirzel so hell beleuchtet hat. allerdings darin war A.s schrift die erste, dass sie im wahren sinne zeitgemäfs war, sich an eine besondere, augenblickliche und hervorragende politische lage anschloss und darum leidenschaftlicheren patriotismus atmete und anfachte. darum lassen sich die blätter heute noch lesen, obwol sie mit pomphaften rhetorischen perioden anheben und schwerfällig die materie zergliedern, nach Zimmermanns vorbild das für und wider pedantisch erörtern und sich mit beispielen allzu sehr belasten.

Über A.s anteil an den Litteraturbriefen geht P. schnell hinweg, weil Thiele und Prutz dieselben bereits erschöpfend dargelegt hätten. er flickt nur in der eile die bemerkung ein, Lessing sei anfangs der einzige gewesen, der an den Briefen gearbeitet hätte; darnach scheint P. das zweite stück, zu dem Nicolai einen brief beisteuerte, nicht mehr zum anfang zu rechnen; oder hat er ESchmidts 'glanzvolle darstellung', auf die er sich beruft, etwas zu flüchtig gelesen? es heifst da: die ersten sechs teile sind im wesentlichen Lessings werk, ein von ihm allein geschriebenes organ. Thieles forderung, es müste in einer biographie A.s sein verhältnis zu Lessing behandelt werden, weist P. ab: es sei kaum eine stelle zu finden, die auf eine unmittelbare anlehnung A.s an Lessing schliefsen lasse (als ob das allein anhaltspuncte gäbe!), A.s vorbilder seien vielmehr die Franzosen und Engländer; leider sagt P. nicht welche. ich glaube, wer zb. A.s brief vom 9 II 1762 liest, wird allerdings an Lessing erinnert werden. aber den stil der A.schen briefe hat ja P. gar keines blickes gewürdigt, obwol sie teilweise so gut geschrieben sind, dass man bedauert, die von A. handschriftlich hinterlassene Anweisung zum briefschreiben — P. schweigt von dieser nachricht Nicolais — nicht gedruckt zu besitzen. Thiele hat aber auch verlangt dass A.s stellung zu Herder erörtert werde; darüber verliert P. kein wort, ja er verweist für die anknüpfung der Fragmente an A. nicht einmal auf Haym.

P. führt A. nach Berlin, wo dieser nach s. 36 bis in den november blieb, während er nach s. 38 schon am 10 october in

Rinteln anlangte. die freundschaften, die A. hier und anderwärts schloss, sind mit keiner silbe characterisiert, obgleich A.s briefwechsel doch stoff genug hierfür gibt. auch ob die urteile A.s über die auf der Schweizer reise besuchten personen richtig sind, ob und wie die neuen bekanntschaften und die reisen überhaupt auf A. würkten oder würken konnten, all das ist P. gleichgiltig. er begnügt sich mit äufserlicher berichterstattung.

Ebenso wenig dringt er in die schriften A.s ein. wie sich die beiden geschichtlichen werke A.s zu den büchern verhalten, aus denen sie excerpiert sind, untersucht er nicht. von der Portugiesischen geschichte sagt er s. 53: der schrift fehle es an allem, sie sei fast wertlos, s. 54 aber tadelt er Prutzs urteil, die arbeit sei ziemlich leichtfertig, als zu scharf. dass Lessing im litteraturbrief 52 f Gebauers Portugiesische geschichte, A.s vorlage, bespricht, verdiente wol bemerkt zu werden; Lessing klagt: wenn Gebauer nur ein klein wenig besser zu schreiben wüste und nicht überall den docierenden professor so sehr hören liefse; A. schreibt am 10 wintermonat 1762, er halte Gebauers geschichte für das manuscript eines gelehrten forschers, der nicht schreiben kann. die andere historische arbeit A.s ist nach P.s angabe 1767 erschienen; Jördens 1, 10 gibt das jahr 1766 an, 1767 sei eine zweite ausgabe mit verändertem titelblatte veranstaltet worden; Jördens angabe ist nach A.s briefwechsel (Verm. ww. 5, 123. 167. 3 (1771), 397) richtig, obwol weder Kayser noch Heinsius den druck von 1766 verzeichnen. den sehr belangreichen briefwechsel Mösers und Nicolais über dies werk (Möser, Verm. schriften 2, 139 ff) hat P. nicht benützt. übrigens 'nicht geschichtschreiber, aber ein grofser politischer schriftsteller wäre A. geworden!' (Almanach d. d. musen 1773 s. 7).

Die philosophischen schriften A.s musten zuvörderst mit Shaftesburys und Mendelssohns werken zusammengehalten werden. A.s Anmerkungen über Mendelssohns briefe Über die empfindungen und seine Zweifel über die bestimmung des menschen haben Prutz und P. gar nicht genannt (Verm. ww. 3 (1771), 14. 179. 207). für die schrift Vom verdienste verweisen Nicolai und Herder und nach ihnen Prutz und P. auf Tacitus und Sallust; der beweis der ähnlichkeit dürfte schwer zu erbringen sein. Herders recension des werkes von 1765 erwähnt P. nicht; dagegen hebt er wider wie auch sonst ein par beliebige urteile von zeitgenossen aus. Gellerts worte hierüber hätten ihn zu der untersuchung, wie sich A. zu Montesquieu und Rousseau stellt, veranlassen sollen. doch er schildert ja auch nicht A.s verhältnis zu den deutschen litteraturströmungen. A.s urteile über die Karschin, Gleim, Gellert, die Gottschedianer, Klopstock, Hamann sind überraschend richtig oder characteristisch (vgl. Verm. ww. 5, 139. 142. 144 ff. 6, 5 f. 54 f. Vom verdienste hptst. 3 artikel 3 uam.). alles bemisst er nach dem werte fürs volk und die aufklärung.

'prosa, schreie ich, gebt mir gesunde prosa, und geht mit euern versen, wenn nicht ebenso viel bon sens darin ist, als in der prosa, etwa so wie in Horazens und Popens briefen, geht wohin ihr wollt, mit eurem tändelnden geleier. schauspielstücke nehm ich aus, aber alle heldengedichte, wenn ich einige der besten stellen herausgenommen, mögen meinetwegen morgen verbrennen' (Verm. ww. 3 (1771), 266). so muste der schreiben, nach dessen meinung es 'nicht nur das brauchbarste an der philosophie ist, sie zur berichtigung der urteile über sachen im täglichen leben anzuwenden und ihr dadurch das ansehen des natürlichen menschenverstandes zu geben, sondern dieser schlichte aber gute verstand (plain good sense) auch wol das nationalzeichen ist, welches den deutschen kopf vornemlich von andern unterscheidet' (Vom verdienste, vorbericht). aber den popularphilosophen A. hat P. so wenig characterisiert, wie den theologen. und doch gab die mit Liscows satiren zu vergleichende Erfreuliche nachricht von einem auto da fe anlass, die zerstreuten äufserungen A.s über seine religiöse stellung zu sammeln. gegenschriften gegen dies Auto da fe nennt Jördens 1, 9 zwei, die P. nicht anführt. doch ich darf mich auf berichtigungen und das ausfüllen von lücken (vgl. RMWerner DLZ 1884 nr 46) nicht einlassen, wenn ich ein ende finden will.

Nur über A.s beiträge zu der Allgemeinen deutschen bibliothek noch ein par worte. A.s chiffre ist nicht H. — so zeichnete vWöllner — sondern 𝔋. die recension über Meiers Kaiser Julian soll 'im allgemeinen nichts weiter als eine trockene inhaltsangabe' sein, mit 'nur sehr wenigen und unbedeutenden' betrachtungen: tatsächlich geben von den 19½ ss., welche die anzeige füllt, 2½ den inhalt der schrift und 17 ss. kritische bemerkungen und den 'entwurf einer abhandlung über Julianen.' auf die anzeige von Wielands Komischen erzählungen hat bekanntlich Goethe in DW 2, 55 bezug genommen; man hätte um so mehr erwarten dürfen dass P. dies berücksichtigt, als er seine dissertation mit den worten anhebt: 'Goethes berühmte selbstbiographie' usf. und doch hat er weder diese wichtige äufserung Goethes noch die flüchtige erwähnung 3, 67 berührt, sodass der verdacht aufsteigt, er habe seine schrift nur deswegen mit jenen worten eröffnet, weil Waniek seine 'treffliche monographie' über Pyra (s. 5 anm. 2; vgl. Scherers LG 757 'vortreffliche monographie') beginnt: 'die berühmte schilderung, welche Goethe im 7 buch seiner selbstbiographie' usw. s. 87 weist P. richtig die Prutz entgangene recension Allg. d. bibl. II 2, 36 A. zu.

Zum schlusse der schrift P.s steuerten RMWerner und Wohlwill etwas brauchbares bei; jener einen brief Cramers über A. in Bückeburg, dieser die auch von Hauff nicht gefundene ode Schubarts auf A. dies und das wenige neue, was ich oben sorgfältig bezeichnet habe, wird ein künftiger biograph A.s nützen

können; im sonstigen aber darf ihm diese dissertation nichts als ein warnendes exempel sein.

Würzburg. BERNHARD SEUFFERT.

Schuldrama und theater. ein beitrag zur theatergeschichte von EMIL RIEDEL. Hamburg und Leipzig, Leopold Voss, 1885. 75 ss. gr. 8° [separatabdruck aus Koppmann, Aus Hamburgs vergangenheit. s. 181 ff]. — 2 m.*

Es wird in der vorliegenden schrift mehr vorausgesetzt als bewiesen dass sich das gesammte deutsche theaterwesen aus den schulaufführungen entwickelt habe (s. 8), welche nicht erst nach der widerbelebung der klassischen studien in Deutschland, sondern unmittelbar nach der aufnahme römischer bildung und gelehrsamkeit in den kloster- und domschulen eingeführt worden seien (s. 10). gegen die herschende ansicht, dass die anfänge des drama in der liturgie zu suchen sind, wendet der verf. zunächst ein dass 'dieser mysteriösen abstammung des mittelalterlichen drama die frühzeitigen angriffe und verfolgungen des gesammten schauspielwesens durch die kirchenväter widersprechen': allein, ganz abgesehen davon dass sich diese angriffe der kirchenväter leicht durch den bezug auf den als scurra fortlebenden römischen mimus erklären, sieht man sofort ein dass die Riedelsche hypothese nichts besser macht, indem dramatische schulübungen unter geistlicher aufsicht nicht gefährlicher sein konnten als dramatische aufführungen in der kirche. zweitens aber ist der verf. der meinung, dass 'die ursprüngliche anwendung der lateinischen sprache in den ältesten christlichen schauspielen viel mehr auf den zweck einer gelehrten, als auf den einer volkstümlichen, religiösen bildung der zuhörer hinweise' (s. 5); dass die dramen der Hrosvitha 'aus kirchlich-pädagogischen gründen gedichtete lehrmittel zum unterricht in der lateinischen sprache' seien. das letztere ist unwahrscheinlich genug: denn wir wissen dass glossen und interlinearversionen denselben zweck practischer verfolgten; der gebrauch der lateinischen sprache aber ergibt sich ebenso ungezwungen denen, welche die dramatische dichtung aus der sequenzform ableiten. und wenn Riedel diese dramatischen schulübungen bis ins 10 jh. zurück rücken will, dann war es unpassend, zwischen einer gelehrt lateinischen und volkstümlich religiösen bildung der zuhörer zu unterscheiden, denn damals verstanden auch laien latein. so wenig uns die argumente Riedels gegen die bestehende meinung überzeugen, so sind die gründe, welche er für die seinige geltend macht, noch weit schwächer. auf die entstehungszeit der dramatischen dichtung wird hierbei überhaupt gar keine rücksicht

[* vgl. DLZ 1884 sp. 1879 (WScherer).]

genommen: die dramatischen schulübungen werden seit dem 9 und 10 jh. einfach decretiert. was s. 8 f gesagt wird, bezieht sich auf eine spätere zeit und beweist in bezug auf die entstehungsart des drama nichts: denn dass die ersten berufschauspieler und die ersten mitglieder der Hamburger oper studenten waren, hat mit dieser so wenig zu schaffen, als die erscheinung der kleriker unter den vaganten des mittelalters mit der entstehung der lyrik, welche niemand in den klöstern sucht.

Von diesem falschen grundgedanken abgesehen, enthält die kleine schrift viel belehrendes. sie gibt im wesentlichen einen grundriss der Hamburger theatergeschichte bis zum jahre 1781 unter besonderer berücksichtigung des schuldrama: man wünschte mehr von dem inhalte der texte zu erfahren. es wird nur über den inhalt der Ristschen Irenaromachia (s. 31 ff), einiger gesprächspiele (s. 47 ff) und redeübungen, über ein oratorium von Richey (32 f) und ein weihnachtsspiel (65 ff) genaueres mitgeteilt. über Rist sind wir nun gleichzeitig von mehreren seiten (vgl. oben s. 86; Gaedertz im Jahrbuch des vereins für niederdeutsche sprachforschung VII und VIII, sowie im Correspondenzblatt des vereins für niederdeutsche sprachforschung VII 69 und in den Akademischen blättern I 385 ff. 411 ff; Bolte ebenda VIII 13) genügend orientiert worden.

Der versuch, die entstehung des deutschen drama überhaupt aus dem schuldrama ableiten zu wollen, muss vor der hand wenigstens zurückgewiesen werden. damit wird die bedeutung desselben für die fortentwicklung unseres drama natürlich nicht geläugnet. es ist keine frage, dass ein eingehendes studium des schuldrama noch manchen dunklen punct aufhellen könnte; nur müsten die texte selbst eine gröfsere berücksichtigung finden als die äufseren zeugnisse über die aufführungen. von diesem gesichtspuncte aus wird man das vorliegende heft zu schätzen wissen.

Prag. J. MINOR.

KLEIST-LITTERATUR.

1. Heinrich von Kleists briefe an seine braut. zum ersten male vollständig nach den originalhandschriften herausgegeben von KARL BIEDERMANN. mit den bildnissen Kleists und seiner braut. Breslau und Leipzig, SSchottländer, 1884. XXVI und 250 ss. kl. 8°. — 4 m.*
2. Heinrich von Kleist. von OTTO BRAHM. gekrönt mit dem ersten preise des vereins für deutsche litteratur. Berlin, allgemeiner verein für deutsche litteratur, 1884. (IV und) 391 ss. 8°. — 7 m.**

Die beiden oben angezeigten erscheinungen auf dem gebiete der Kleistlitteratur dürften wol einen vorläufigen abschluss bedeuten. vereinzeltes von und über Kleist kommt zwar noch immer

[* vgl. DLZ 1884 nr 25 (OBrahm). — ** vgl. DLZ 1885 nr 9 (BSeuffert).]

an den tag und wird auch vielleicht noch später an den tag kommen: aber eine bedeutende nachlese steht kaum zu erwarten. sind wir doch auch in den letzten zwanzig jahren trotz zahlreichen publicationen nicht bis zur lösung der vielen rätsel vorgedrungen, welche Kleists leben nach wie vor dem betrachter darbietet. man braucht nur die biographie Brahms mit der von Wilbrandt zu vergleichen, um einzusehen dass die conjectur heute noch ebenso wie damals und genau an denselben stellen weiter helfen muss.

Unter dem handschriftlichen material, welches seit Wilbrandts monographie an den tag gefördert worden ist, nehmen die von Biedermann herausgegebenen briefe entschieden den obersten rang ein: sie sind für die erkenntnis von Kleists entwickelung wichtiger als der von Lindau veröffentlichte aufsatz Über die allmähliche verfertigung der gedanken beim reden. die nicht schon von Bülow veröffentlichten briefe hat Biedermann zuerst unter auslassungen und abkürzungen in der zeitschrift Nord und süd von Paul Lindau (october 1881, september und october 1882) mitgeteilt: jetzt findet man in einem gefällig ausgestatteten büchlein alle briefe bequem vereinigt und nach den hss. abgedruckt. der text derselben gibt, soweit man allein aus dem inhalte und ohne einsicht in die hss. urteilen kann, zu bedenken keinen anlass: höchstens s. 82 z. 3 von oben möchte man übereinstimmung mit s. 80 z. 1 von oben, also e r r e i c h u n g der vollkommenheit statt des unpassenden e r z i e h u n g der vollkommenheit erwarten. und die vielen versehen, welche dem leser das aufsuchen der berichtigungen und zusätze erschweren, sind hoffentlich bei der lesung der hss. fern geblieben. nachträge und berichtigungen zu den angaben der vorrede über die familie Zenge hat neuerdings Karl Siegen in den Akademischen blättern I 363 ff veröffentlicht; über Wilhelminens späteres leben in Leipzig als professorin Krug vgl. Erinnerungen an Friedrich von Üchtritz und seine zeit, in briefen von ihm und an ihn, mit einem vorwort von Heinrich von Sybel (Leipzig 1884) s. 3. 10. 13. 15. 19. 20. 23 f. 71; ein fräulein Zenge aao. 6. 8 f. 19. 71. das s. 240 ff abgedruckte und in der anmerkung besprochene gedicht (vgl. Hempel v 11 ff, Brahm 28) ist zuerst gedruckt im Wendtischen musenalmanach 1830 unter dem titel Nachgelassene sprüche von Heinrich von Kleist; jede strophe wird als selbständiger spruch gegeben und nummeriert. s. 241 z. 2 lautet, die dem gedichte beigefügte anmerkung (s. 241 anm. 2) in den text aufnehmend: *nicht mit dem zauberstab des Hermes öffnen*; s. 242 z. 7 *entreis'tem*; z. 11 *felsen*; z. 12 *abgrund*; z. 13 *dickster*; z. 14 *seiner*; z. 18 *thront*; z. 21 *unsers*; z. 25 *perlemutter*; s. 243 z. 18 *keim* anstatt *stein*. mit Brahm bin ich (trotz Biedermann s. 31) der meinung, dass das gedicht Kleist gehört: es erinnert an alles, was wir von Kleist aus der zeit der bilderjagd wissen und sucht widerholt die

genaue, fast peinliche übereinstimmung in allen teilen zweier mit einander verglichener gegenstände, welche Kleist damals verlangte (vgl. s. 133 f).

Das buch von Brahm ist besonders nach der künstlerischen seite hin eine wertvolle bereicherung der monographischen litteratur in Deutschland. man wird die bedingungen einer künstlerisch abgerundeten darstellung nicht leicht in einem anderen werke auf dieselbe art erfüllt finden als bei Brahm. schon äufserlich, in der gruppierung und anordnung, tritt dieser vorzug wolgefällig hervor. fünf bücher bilden den inhalt: das mittlere buch, welches den dichter 'im amt' schildert, ist das kürzeste; das erste ('jugend') und vierte ('einsames dichten') stehen wie an bedeutung so auch an umfang hinter dem zweiten ('der dichter des Robert Guiscard') und dem fünften ('patriot und romantiker') zurück, zu welchen sie die vorbereitung bilden. schwieriger musten die unterabteilungen jener biographischen abschnitte gelingen, in welchen Kleists ziemlich zerfahrenes und jeder ordnung und anordnung widerstrebendes leben den inhalt bildet. hier verstand es Brahm, die reisen Kleists zum mittelpunct zu machen, und so finden wir die kunstmäfsig correspondierenden titel: 'die reise nach dem glück', 'die reise nach dem beruf', 'die reise nach dem ideal.' auch innerhalb der einzelnen capitel herscht kunstvoller sinn: namentlich eingang und schluss sind wol überlegt und nur den schluss des ganzen ('am 18 october ward die völkerschlacht bei Leipzig geschlagen.... es war Kleists geburtstag; hätte er ihn erlebt, er wäre damals sechsunddreifsig jahre alt geworden') kann ich ebenso wenig geschmackvoll finden als das spielen Herman Grimms mit bedeutenden und vielsagenden zahlen. es galt ferner die erzählenden biographischen teile und die ästhetisch-kritischen in ein gewisses gleichgewicht zu bringen: durch eine in dem ersten buche, wo die quellen reicher fliefsen, knappe und gedrängte, nirgends aber beengte darstellung hat Brahm hier die nötige kürze, gegen den schluss aber, wo die quellen sparsamer fliefsen, das leben hinter den dichtungen fast zu verschwinden droht und aufser dem abreifsen des biographischen fadens ein abfallender schluss zu befürchten stand, durch retardierende und breitere erzählung die nötige ausdehnung erreicht. im ersten buch wird dem entsprechend material über bord geworfen: aber auch das ausgeschiedene ist für Brahm nicht verloren: so wenig er uns hier über Kleists soldatenleben berichtet, so viel weifs er bei der besprechung des Prinzen von Homburg, an der stelle wo diese soldatenzeit für Kleists dichtung fruchtbar wird, darüber zu sagen. an einer stelle muss ich indessen diese weise verteilung des stoffes tadeln: s. 48 ff wird Kleists zweiter reiseplan erzählt; wir erfahren kein wort, dass Kleist diesen für Wilhelmine so schmerzlichen entschluss bald als ein blofses spiel des verhängnisses betrachtete und nur gieng, um nicht als wankel-

mütig vor den leuten zu gelten. die ganze, für Kleists character und für sein verhältnis zu Wilhelmine so bezeichnende briefstelle wird erst s. 75 f, gelegentlich der Familie Schroffenstein, nachgetragen, wo dieses erlebnis als der keim zu dem drama hinterher verwendung findet, nachdem schon der bruch mit Wilhelmine und Kleists leben in der Schweiz erzählt worden ist. hier hätte mir eine frühere erzählung und spätere berufung um so mehr natürlich geschienen, als ich in den s. 76 hervorgehobenen worten Kleists: *mir ist diese periode in meinem leben und dieses gewaltsame fortziehen der verhältnisse zu einer handlung, mit deren gedanken man sich blos zu spielen erlaubt hatte, äufserst merkwürdig* eine reminiscenz an den kurz vorher gelesenen Wallenstein (den grofsen monolog in Wallensteins tod I 4) zu erkennen glaube.

Auch von der wissenschaftlichen seite betrachtet ist Brahms monographie eine tüchtige leistung. freilich ein besonders umfangreiches material war hier nicht zu sammeln oder zu beherschen. die von Wilbrandt sorgfältig benutzten quellen sind in den letzten zwanzig jahren nur durch etliche aufsätze und einige briefe bereichert worden, welche Brahm ebenso sorgfältig ausgenutzt hat. er hat auch neue quellen erschlossen: aus Wien ist ihm ein interessanter brief Kleists von HvCollin mitgeteilt worden, welchen er s. 307 ff verwertet; die mündlichen erzählungen ihrer excellenz der frau von Olfers, der tochter Stägemanns, haben seine erzählung der letzten tage Kleists unterstützt; er zum ersten male hat die lebensgeschichte von Fouqué, eine noch in anderer hinsicht ergibige quelle, herangezogen. auch die sammlung von Fouqués kleineren prosaischen schriften: Gefühle bilder und ansichten (Leipzig 1819) enthält I 116 ff ein Gespräch über Heinrich von Kleist, aus welchem für Brahm indessen kaum etwas zu holen war. in der schilderung zeitlicher und örtlicher zustände, litterarischer und persönlicher verbindungen hat sich der verf. eine zurückhaltung auferlegt, welche seinem vorgänger Zolling leider ganz und gar gefehlt hat. es wird nicht mehr aus der äufseren welt hereingezogen als die erzählung und entwickelung erfordert, und es wird alles nur dort berührt wo es zu demselben zwecke notwendig und unentbehrlich ist. von seinem helden Kleist hat Brahm gelernt, nur die dinge selbst reden zu lassen und schilderungen zu vermeiden. der gebildete verf. wird gleichwol nirgends verkannt und nur an wenigen stellen wüste ich seine zurückhaltung zu tadeln. s. 16 zb. hätte Kleists neigung zur physik wol einen seitenblick auf Novalis, Arnim und andere dichter und physiker der zeit nahe gelegt. auch die persönlichen verbindungen Kleists werden, recht im widerspruche mit dem centrifugalen Zolling, in der richtigen erkenntnis ihrer geringen bedeutung für die entwickelung des dichters kurz abgetan. allein Adam Müller, der ihm viel nutzen und schaden gebracht, wird näher ausgeführt. ich wünschte auch Ludwig Wieland, etwa mit

zuhilfenahme der bei Pröhle (Lessing, Wieland, Heinse s. 251) gedruckten briefstelle, mit einigen strichen angedeutet zu sehen: denn wenn Zschokke in seiner Selbstschau den dichter einen genauen kenner Goethes und der romantiker, Tiecks und der Schlegel, nennt, dann muss er mit Ludwig Wieland in dieser hinsicht anknüpfung gehabt haben. keineswegs aber hätte der alte Wieland s. 13 f unter Kleists jugendlehrern ungenannt bleiben sollen; Kleist selbst sagt (Biedermann s. 164), er habe sich durch eine schrift von Wieland den gedanken angeeignet, dass die vervollkommung der zweck der schöpfung wäre; er citiert (s. 48) aus Wielands Musarion die stelle von dem schleier, welcher mehr erwarten lässt als versteckt; er fragt, als er in Würzburg in eine lesebibliothek tritt (s. 76), zuerst nach den werken Wielands, dann nach Schiller und Goethe. bei der geringen belesenheit und bei der noch geringeren vorliebe für citate, welche Kleist auszeichnet, sind solche stellen beachtenswert. wenn dann Fouqué (Brahm 104) Kleist der Wielandschen schule zurechnet, was uns freilich sonderbar genug vorkommt, dürfen wir vielleicht zur erklärung auch an jene frühe neigung Kleists zu Wieland erinnern. Kleist war wie Schiller ursprünglich ein anhänger der Wielandschen glückseligkeitslehre.

Den hauptaccent legt Brahm deutlich auf die dichtungen Kleists, deren analyse und characteristik entschieden den bedeutendsten teil der monographie ausmachen. wir sehen die dichtungen widerholt vor uns entstehen, denn Brahm benutzt manuscripte und ältere fassungen aus der Berliner kgl. bibliothek. die quellen werden aufgezeigt, erlebtes und erlerntes aufgespürt, die charactere, welche den angelpunct des Kleistschen drama bilden, nachdichtend entwickelt, stil und technik untersucht. an ausblicken auf die neuere zeit, auf spätere bearbeitungen und bühnenbearbeitungen der Kleistschen dramen und ihr schicksal auf den brettern fehlt es nicht (dass ALSchenk den Kohlhaas als 'romantisches trauerspiel' in 4 acten frei nach Kleist bearbeitet hat [Esslingen 1866], war für Brahm entbehrlich). . . . ich darf hier das bekenntnis nicht zurückhalten, dass ich den früheren arbeiten Brahms bei aller anerkennung ihres wertes nicht immer willig gefolgt bin. ich glaubte überall einen leisen zwang zu fühlen, und besonders in den stilistischen untersuchungen schienen mir die belege oft mehr gesucht als durch den gegenstand freiwillig dargeboten. mehr klugheit als feingefühl und mehr die gabe, aus allem etwas zu machen, als vollgiltiger gehalt sprach mir aus ihnen entgegen. auf die letzten arbeiten des verf.s und besonders auf die vorliegende darf dieses urteil, welches vielleicht teuschung war, keine anwendung finden. es macht sich hier im gegenteil eine vornehme discretion geltend, welche in den arbeiten über neuere litteraturgeschichte vielleicht einzig, jedesfalls selten ist. kein prunken mit belesenheit; keine sucht in anspielungen zu

reden und wenn man sagen will dass A weifs sei, den umweg zu machen: dass er nicht wie B schwarz gewesen sei; keine selbstgefälligkeit in entlegenen citaten, kein herausstreichen des selbst gefundenen und zurückdrängen des bereits von anderen bemerkten, auch wo das letztere das wichtigere und bedeutendere ist; keine pause der erschöpfung, wenn man nach endlosen untersuchungen endlich der quelle des dichters auf die spur gekommen ist oder sein urbild oder seine erlebnisse in der dichtung gefunden hat: — sondern, von wenigen fällen abgesehen, nimmt hier kein ding eine gröfsere bedeutung in anspruch, als ihm im zusammenhang des ganzen gebürt, und der verf. sucht augenscheinlich seinen ruhm nicht in diesem oder jenem detail, noch weniger in der stillosen häufung von details und resultaten der detailuntersuchungen, sondern in der bedeutung des ganzen. wer die geschmacklosigkeiten und den misbrauch kennt, welche in der neueren litteratur mit detailartikeln wie quellennachweisen, aufsuchen von vorbildern, aufspüren von erlebnissen, untersuchungen in bezug auf stil und technik getrieben werden, der wird diese tugend dem verf. hoch anschlagen; am höchsten vielleicht in dem, was er in bezug auf stil und technik des dichters zu sagen weifs. dieser von Wilbrandt vernachlässigten seite hat er offenbar die gröste aufmerksamkeit gewidmet, aber trotz dem intimen einverständnisse, mit welchem er sich darüber äufsert, nirgends die gränze dessen überschritten, was sich in geschmackvoller darstellung darüber sagen lässt. seine beobachtungen in dieser hinsicht sind gesättigt, wo nicht erschöpfend; ich wüste blofs ein technisches mittel hervorzuheben, welches Brahm übersehen hat. es sind die sogenannten toten momente (dh. absichtlich herbeigeführtes stillschweigen), welche Kleist zb. in der dritten scene des zweiten actes der Schroffensteiner zu so grofsartiger würkung zu benutzen weifs: die rede stockt; sie wird wider aufgenommen, aber schon nach wenig sätzen steht sie an demselben punct stille und der dichter hilft nicht darüber hinaus, sondern er beginnt zum dritten male und stockt von neuem. von so verschiedenen seiten der dialog angefasst wird, immer wider führt er auf den einen punct zurück.

Neue quellen hat Brahm nachgewiesen zunächst in einer anecdote Montaignes (s. 163 f) für die Marquise von O. schon Bülow hatte auf eine französische novelle der Madame de Gomez aufmerksam gemacht, war aber von Köpke und Wilbrandt (s. 226 anm.) mit der notiz, die sich im inhaltsverzeichnis des Phöbus findet ('nach einer wahren begebenheit, deren schauplatz vom norden nach dem süden verlegt worden'), abgewiesen worden. mit unrecht in so fern, als man Kleist eine erdichtung dieser angabe wol hätte zuschreiben können; mit recht in so fern, als er diese erdichtung besser unter dem titel als im inhaltsverzeichnis angebracht hätte. neuerdings hat man in einem briefe des jüngeren

Voss, welcher im Goethe-jahrbuch v 61 veröffentlicht wurde, eine würkliche geschichte gelesen, welche wol jeden sofort an die Kleistsche erzählung erinnert hat und den stoff zu derselben abgeben konnte: Muncker in der Allg. ztg. 1884 nr 153 beilage und Bartsch in den Grenzboten 1884 I 464 haben sofort öffentlich auf die ähnlichkeit aufmerksam gemacht, und da man auf diese weise sich mit der Kleistschen angabe in übereinstimmung findet, dürfte damit wol die richtige quelle gefunden und eine verweisung auf Montaigne entbehrlich sein. für den Robert Guiscard, der ausgezeichnet analysiert und weitergedichtet wird, hat sich Brahm die geschichtliche darstellung von Funck in den Horen Schillers nicht entgehen lassen; Die grafen Guiscardi, ein trauerspiel in fünf acten von J. A. e. v. Ehrenberg 1791 (Wien) haben mit dem stoffe nichts zu tun. in betreff der Penthesilea hatte bereits ESchmidt (Österr. rundschau 1883 2 heft) auf Hederichs Mythologisches lexikon aufmerksam gemacht; über die bloſse vermutung kommt auch Brahm nicht hinaus. es bliebe ferner noch Böttiger und Majer (Allgemeines mythologisches lexikon, 2 bde, Weimar 1803 f) nachzuschlagen. die Geschichte derer Amazonen mit kupfern (Berlin, Stettin und Leipzig bei Johann Heinrich Rüdiger 1763), von Krünitz aus dem französischen in das schlechteste deutsch übersetzt, welches man lesen kann, erzählt die geschichte der Penthesilea im anschluss an Quintus und beruft sich auf Drelincourts Achilles homericus, welcher die wahrheit dieser geschichte durch mühselig gesammelte citate dargetan habe. für Kleist konnte sie also die quelle nicht abgeben; doch ist der erste satz des ersten capitels (s. 1) nicht ohne interesse: 'die abstammung des wortes Amazonen schlieſst zugleich den kurzen begriff ihrer geschichte in sich. bei den Scythen, von denen sie ursprünglich abstammten, nannte man selbige Aeorpaten, das heiſst: nach mannes-blut dürstende feindinnen [von *Aeor*, ein mann, und *pata*, töten; also soviel als männer umbringende weiber. Herodotus, im IV buch. n. 110].' auch auf das balladenmotiv, welches dem Kätchen zu grunde liegt, hat ESchmidt schon hingewiesen: ebenso die mystischen elemente aus Schuberts Ansichten von der nachtseite der naturwissenschaften gedeutet, welche Kleist vielleicht aus Schuberts Dresdner vorlesungen kannte.

Die markantesten übereinstimmungen, welche sich zwischen Kleists leben und dichten aufdrängen, hatte schon Wilbrandt bemerkt und hervorgehoben: Brahm, welcher mitunter weit über ihn hinausgeht, scheint mir auch mitunter zu weit zu gehen. ich finde hier allein das gesuchte, welches mich bei seinen früheren arbeiten gestört hat, wider, wenn Wetter graf von Strahl, den seine ahnen abhalten das kleine Kätchen zu heiraten, in dem märkischen Heinrich Kleist widergefunden wird, welcher Julie Kunze heiraten will. auch in bezug auf das erlernte kann ich den vorwurf nicht zurückhalten, dass Brahm den einfluss Schillers

auf Kleist zu wenig hervorgehoben hat, ja dass er Schiller geflissentlich nur zu citieren scheint, um ihn gegenüber Kleist in den nachteil zu setzen. einige mal fällt Schiller ganz unerwartet herein; die ähnlichkeit zwischen Penthesilea und der Jungfrau von Orleans (s. 213), welche wie ich wol weifs Scherer in seinen vorlesungen zuerst hervorgehoben hat, finde ich gesucht und ein hinweis auf die Amazonengestalten der romantiker in drama, roman und novelle[1] hätte mir hier näher liegend geschienen; auch wenn Homburg an eine litterarische tradition, welche ihren ausgangspunct im Kampf mit dem drachen und in Max Piccolomini haben soll, angeknüpft wird, finde ich das so vag, dass man besser an Schillers philosophische aufsätze, seine gedanken von pflicht und neigung überhaupt, ebenso gut aber an Ifflands Dienstpflicht anknüpfen könnte. viel nähere anknüpfungspuncte sind daneben übersehen worden: bei der Alraune in der Hermannsschlacht liegt es nahe an den schwarzen ritter in der Jungfrau von Orleans, bei dem monologe des Varus an Talbot zu denken usw. auch was andere bereits vor ihm aufgezeigt haben, hat Brahm, deutlich in der absicht die originalität Kleists noch origineller zu gestalten, verschwiegen. die abhängigkeit Kleists von Schiller im ausdrucke ist stärker als man nach Brahm glauben möchte. ich wähle die folgenden beispiele allein aus den bei Brahm citierten stellen, also aus einem minimalen procentsatze und aus stellen, welche nicht ausgehoben worden wären, wenn sich Kleist nicht entschieden in ihnen ausspräche: s. 39: *hinten starb die sonne ...... wie ein held* (dasselbe bild in Kleists briefen unmittelbar nach einander dreimal Biedermann 104. 106. 117); vgl. Schiller (übrigens nach Klopstock) II 116, 1: *wie herlich die sonne dort untergeht! ... so stirbt ein held! anbetungswürdig!* I 27: *die sonne zeigt, vollendend gleich dem helden. ...* Kleist (Brahm 90): *denn etwas gibts, das über alles wähnen und wissen hoch erhaben — das gefühl ist es der seelengüte anderer;* Schiller (V 2, 321, 3332 ff): *und etwas lebt noch in des weibes seele, das über allem schein erhaben ist und über aller lästerung — es heifst weibliche tugend* — der inhalt der reflexion ist verschieden, der ausdruck ganz derselbe; Brahms beobachtung, dass Kleist ungern und ohne geschick sentenzen prägt, wird durch diesen formellen anschluss an Schiller bestätigt. denselben tonfall zeigt (Brahm s. 91) Kleist: *denn über alles siegt das rechtsgefühl* usw.; und Schillers Wallenstein (XII 375, 3453): *denn über alles glück geht doch der freund.* an den Wallenstein, welchen er in seiner jugend so aufmerksam las, finden wir uns auch bei Brahm s. 198 f gemahnt (vgl. Schiller XII 231, 531 ff):

Kleist: *Nein, eh' ich, was so herlich mir begonnen*	Schiller: *Doch eh' ich sinke in die nichtigkeit,*

[1] vgl. AWSchlegel an Tieck 20. 9. 1802 (Holtei Briefe an Tieck III 276): *mit den Amazonen bin ich noch nicht weiter.*

So grofs nicht endige, eh ich nicht völlig	*So klein aufhöre, der so grofs begonnen,*
Den kranz, der mir die stirn umrauscht', erfasse,	*Eh' mich die welt mit jenen elenden*
Eh' ich Mars töchter nicht, wie ich versprach,	*Verwechselt, die der tag erschafft und stürzt,*
Jetzt auf des glückes gipfel jauchzend führe,	*Eh' spreche welt und nachwelt meinen namen*
Eh' möge seine pyramide schmetternd	*Mit abscheu aus und Friedland sei die losung*
Zusammenbrechen über mich und sie!	*Für jede fluchenswerte tat;*
Verflucht das herz, das sich noch mäfsigen kann!	

so knüpft Kleist selbst hier, wo er sein eigenstes innere erschliefst, im ausdruck ganz an Schiller an; und sogar der letzte vers bei Kleist mit dem losbrechenden *verflucht* hat seine parallele bei Schiller (XII 213, 114): *verflucht, wer mit dem teufel spielt!* dass auch die fatalistischen ideen, welche Kleists bei Brahm s. 75 f citierter brief ausspricht, durch die lectüre des Wallenstein angeregt sind und dann wider von Kleist in die Schroffensteiner übertragen wurden, unterliegt nach dem wortlaute des briefes, welcher allenthalben an Wallenstein anklingt, keinem zweifel. ein ander mal, wo Brahm (s. 330) ein lieblingsbild des dichters und die individualisierende anschaulichkeit Kleists recht deutlich erkennen will, sehe ich anklang an Shakespeare (Romeo und Julie II 2):

Kleist: *So zieht ein cherub mit gespreizten flügeln*	Shakespeare: *Denn über meinem haupt erscheinest du*
Zur nachtzeit durch die luft, und auf den rücken	*Der nacht so glorreich, wie ein flügelbote*
Geworfen, staunen ihn, von glanz geblendet,	*Des himmels dem erstaunten, über sich*
Der welt betroffene geschlechter an.	*Gekehrten aug' der menschensöhne, die*
	Sich rücklings werfen, um ihm nachzuschaun,
	Wenn er dahin fährt auf den trägen wolken,
	Und auf der luft gewölbtem busen schwebt.

Ausgezeichnet gelungen und sehr aufschlussreich ist die characteristik der von Kleist herausgegebenen zeitschriften: des Phöbus und der Abendblätter. der gedanke, welchen AMüller in der erstgenannten ausspricht (Brahm 247) und welcher für Kleist (306) von bedeutung geworden ist, dass Spanier und Deutsche verwandte nationen sind, war aber nicht sein eigentum; sondern

er gehört Friedrich Schlegel an, welcher ihn in der Europa aufgestellt und ausgeführt hat. s. 320 wäre die eigentümliche form des 'katechismus' doch durch einen seitenblick auf den Schleiermacherschen Katechismus für edle frauen in litterarische tradition zu stellen gewesen: die form selbst erklärt sich wider aus dem bestreben der romantiker, alle ihre tendenzen als religion zu betreiben und zu lehren.

Von einem plane Kleists aus seiner letzten zeit, in welcher er (Brahm 372 f) viel mit Ludwig Robert verkehrte und aus welcher wir sonst nur von einem zweibändigen romane unbestimmte und unsichere kenntnis durch einen brief des dichters an Reimer haben (Brahm 375), gibt die vorrede des romantikers Friedrich von Üchtritz zu seiner dreibändigen erzählung Eleazar (Jena, Costenoble, 1867) nachricht. dieselbe lautet: 'an einem jener dienstabende im hause des professors Friedrich von Raumer zu Berlin, an denen sich ein ausgewählter freundeskreis — darunter Loebell, von der Hagen, der bildhauer Tieck, Waagen, Haering und wol auch Ludwig Robert, der bruder Rahels, in begleitung seiner schönen frau — zu versammeln pflegte, und wo ich selbst immer pünctlich auf meinem platze war, erzählte Ludwig Robert, dass Heinrich von Kleist einmal zu ihm von der belagerung und zerstörung Jerusalems durch Titus als von dem gegenstande eines trauerspiels, womit er sich trage, gesprochen habe. die art, wie dieser gegenstand von dem dichter nach dessen damaligen mitteilungen aufgefasst worden, der sinn und gedanke, der als grundidee der dichtung zu tragischem ausdrucke habe kommen sollen, sei ihm ausnehmend grofs und bedeutungsvoll erschienen, und er habe, als Kleist einige zeit darauf aus den lebenden geschieden, eine lockung empfunden, diesem gedanken selber gestalt zu geben und den plan als ein ihm zugefallenes erbe zur ausführung zu bringen. doch sei ihm, trotz allen nachsinnens, nicht gelungen, die erinnerung in sich aufzufrischen und zu verdeutlichen, sodass er, nachdem er sich umsonst um hebung des sich ihm entziehenden schatzes bemüht, sein grübeln als fruchtlos habe aufgeben müssen. die erzählung machte einen lebhaften eindruck auf mich, der durch das geheimnisvolle, verhüllte und verborgene des unauffindbaren, mit dem dichter hinweggeschwundenen gedankens nur zu schärferem reize erhöht wurde. ich fühlte mich angezogen, die geschichte des unterganges Jerusalems in Stolbergs Kirchengeschichte, wie auch meinerseits nach jenem verlorenen gedanken spürend, zu lesen. doch wollte es mir nicht glücken, mich des stoffes zu bemächtigen. er stellte sich mir als völlig unhandlich und spröde, ja selbst niedrig dar, und die empfangene anregung erhielt erst nach verlauf einiger jahre dadurch eine surrogatartige befriedigung, dass ich mich auf die frühere zerstörung durch Nebucadnezar hinwandte. es entstand daraus mein dramatisches gedicht Die Babylonier in Jerusalem [1836]. doch

sollte das, wonach ich zunächst gestrebt, für mich in weit späterer zeit noch in erfüllung gehen und sich der stoff, der sich mir als so ungefügig und unerquicklich gezeigt hatte, für mein (ich weifs nicht, ob blofs geteuschtes) auge als einer der ergibigsten an tiefe des gehaltes und der gewaltigsten von grofsartiger bedeutsamkeit, sowie unerwartet eines tages auch als günstig und bildsam zu dichterischer behandlung darstellen. über die zerstörung Jerusalems hinaus, bis zu der ebenso aufserordentlichen wie schauerlichen letzten begebenheit jenes furchtbaren krieges, der blutigen opfertat von Masada, erfasst, sollte er unverhofft seinen haupt- und schlussmoment, seine hauptgestalt, seine contrastierenden entfaltungen finden, sich gruppieren und gliedern. es ist nur die schlichte, anspruchslose form der erzählung, in der ich ihn vorlege, doch habe ich so viel mut, das volle gewicht der bedeutung einer tragödie dafür in anspruch zu nehmen und auf eine der tragischen poesie verwandte würkung zu hoffen.' auf diese vorrede, welche durch die von Robert und Üchtritz an dem Kleistschen plane gefundenen schwierigkeiten doppelt interessant wird, hat ThPaur in seiner scizze von Üchtritzs leben wider aufmerksam gemacht, welche zuerst im Neuen Lausitzischen magazin erschienen und als einleitung zu dem oben citierten briefwechsel nochmals abgedruckt ist (vgl. s. xxx). Üchtritz in seinen briefen an Köpke äufsert sich (s. 340 ff. 343 f. 357) übereinstimmend mit der vorrede.

Seit dem abschlusse und dem erscheinen von Brahms buch sind weitere mitteilungen von Kleist gemacht worden: zwei prosaische aufsätze sind in der Gegenwart veröffentlicht worden (xxvi bd. nr 36 s. 157: Unwahrscheinliche wahrhaftigkeiten; nr 44 s. 283: Sonderbare geschichte).

Schliefslich sei noch einer einzeichnung Heinrichs von Kleist in das stammbuch einer künstlerin erwähnung getan (Blumenlese aus dem stammbuche der deutschen mimischen künstlerin, frauen Henriette Hendel-Schütz geb. Schüler: Leipzig und Altenburg, FABrockhaus, 1815 s. 62). Kleist schreibt:

Arion spricht: — ein wandernd leben
Gefällt der freien künstlerbrust,
Die kunst, die dir ein gott gegeben,
Sie sei noch vielen tausend lust!
An wolerworbenen gaben
Magst du dich fröhlich laben,
Des weiten ruhmes du beruhst!

Berlin. *Heinrich von Kleist.*

Natürlich kein gedicht von Kleist: sondern die dritte strophe von Schlegels Arion, an den besonderen zweck accommodiert.

Prag 29. 12. 84. MINOR.

Dichtungen von Friedrich Hölderlin. mit biographischer einleitung herausgegeben von KKöstlin. mit 2 abbildungen. Tübingen, Franz Fues, 1884. M, lxii, 184 und 188 ss. 8°. — 3,20 m.*

Die vorliegende ausgabe der gedichte Hölderlins 'hat den zweck, diejenigen seiner kleineren und gröſseren werke vollständig zusammenzufassen, welche von ihm in guter zeit begonnen und wenigstens gröstenteils auch vollendet wurden' (einleitung s. i[1]).

Verglichen mit der groſsen Schwabschen ausgabe (Stuttgart und Tübingen 1846, 2 bde) fehlen die folgenden lyrischen gedichte: Schwab i 112 Andenken; i 117 Der Rhein, fragment; ii 222 Patmos — über deren hinweglassung äuſsert sich der herausgeber s. xxvii, wo aus demselben grunde ein gedicht Dichterberuf citiert wird, welches in der Schwabschen ausgabe nicht enthalten ist. von den jugendgedichten hat der herausgeber alle diejenigen ausgewählt, welche ihm 'der durchfeilung und kürzung am wenigsten bedürftig schienen, desgleichen solche, die für Hölderlin zu characteristisch sind, als dass sie hier fehlen dürften' (s. xxxiii). es fielen nach diesem grundsatze hinweg: Schwab ii 166 Gustav Adolph, ii 180 An die stille, ii 195 Hymne an die menschheit, ii 202 Hymne an die freundschaft, ii 210 Hymne an die freiheit, und ii 173 Hymne an die liebe (vgl. Köstlin s. xxxvi f). fortgeblieben sind ferner alle gedichte aus der zeit des irrsinns (Schwab ii 337 ff und die in die biographie eingestreuten); Hyperions schicksalslied (i 122); die fragmente des Empedokles (i 124 und ii 253); das fragment Der homerische Achill (ii 351 ff); der briefwechsel. die biographie Schwabs hat Köstlin durch eine kürzer gefasste ersetzt, welche auch neuerdings bekannt gewordenes verwertet. in den litteraturangaben s. xxxi f vermisse ich Scherers artikel in den Vorträgen und aufsätzen s. 346 ff neben weniger wichtigem wie AWellmers aufsatz in Fürs deutsche reich 1873 i s. 76 ff ua.

Mit diesem programm kann man sich in so weit zufrieden geben, als die gedichte aus der zeit des irrsinns ausgeschlossen wurden, welche in einer auf ein gröſseres publikum berechneten ausgabe allerdings besser fortbleiben. in der sammlung der gedichte aus früherer zeit dagegen hätte man gewis vollständigkeit vorgezogen: denn erstlich ist das weggelassene so wenig, dass es kaum die mühe der auswahl lohnte; zweitens sind die gründe der auswahl so wenig sicher aufrechtzuhalten, dass der herausgeber auch bei vielen der aufgenommenen gedichte über 'nicht ganz klare' haltung (s. xlv. xlviii. l uö.) klagen muss, ja in einem derselben 'schon eine geistesumnachtung' finden will. wo

[* vgl. DLZ 1884 nr 49 (WScherer) und 1885 nr 15 (KKöstlin).]

[1] der ungeheftet ausgegebene band enthält eine vierfache seitenzählung: zuerst die vorrede mit A .... M bezeichnet; dann die einleitung mit römischen ziffern gezählt; endlich die erste (lyrik) und zweite (Hyperion) abteilung mit arabischen ziffern selbständig paginiert.

sich die gränzlinien so verwirren, bleibt die entscheidung über wert oder unwert, aufnahme oder nichtaufnahme immer eine subjective, und wenn nicht äufsere gründe widersprechen, wenn nicht der raum fehlt oder das junge unkraut den weizen zu ersticken droht, tut man wol am besten, vollständigkeit anzustreben. mit einem weiteren druckbogen wäre dieselbe hier zu erreichen gewesen. dass vollends die fragmente des Empedokles in dieser neuesten ausgabe fehlen, dürfte manchem leser noch empfindlicher sein.

Hingegen weist die neue auflage der alten gegenüber auch zusätze auf; dieselben bestehen in den gedichten An die nachtigall (Köstlin s. 7), An meinen B. (7), Die stille (8), Die ehrsucht (14), Burg Tübingen (42), An eine braut (101), Heimkunft. an die verwandten (131). das letztere ist zuerst in der Flora von 1802 gedruckt (s. XLVII, vgl. s. F); über das vorletzte vgl. Schwab in Westermanns Monatsheften september 1871 s. 662 (Köstlin s. XLII); die übrigen von Schwab im Stuttgarter Morgenblatt 1863 nr 34 f mitgeteilt (Köstlin s. XXXIII).

Eine vollständige sammlung der gedichte Hölderlins besitzen wir also weder bei Schwab noch bei Köstlin. von mir bekannten gedichten fehlen in beiden ausgaben: 1) die verse, welche als motto über der Einsiedlerzeitung vom 20 april 1808 stehen und welche sich nach Pfaffs aussage bei Schwab nicht finden lassen (s. 42 des ersten drucks; s. 49 bei Pfaff); 2) die von Schwab im Stuttgarter Morgenblatt 1863 nr 34 nur teilweise veröffentlichten gedichte Die meinigen und Der kampf der leidenschaft (Köstlin s. XXXIII); 3) die Hymne an die unsterblichkeit der seele (ebenda, Köstlin s. XXXIII); sie ist nicht identisch mit der in Arthur Muellers Modernen reliquien[1] (Berlin 1845) I 311 ff wider abgedruckten Hymne an die unsterblichkeit, welche von Schwab vielleicht nur deshalb fortgelassen wurde, weil sie mit der späteren Hymne an die göttin der harmonie (Schwab II 190 ff und Köstlin 33 ff) denselben eingang hat. 4) von den gedichten aus der zeit des irrsinns die beiden letzten, welche Bettina Arnim in Ilius Pamphilius und die Ambrosia (Berlin 1848) II 383 f mitgeteilt hat. 5) einige verse, Der zeitgeist betitelt (vgl. denselben titel bei Schwab I 31 f, Köstlin 105), welche Hölderlin im mai 1843 JGFischer überreichte und welche dieser anlässlich der enthüllung des Hölderlindenkmals am 1 juli 1881 im Schwäbischen merkur veröffentlichte. den namen Scardanelli, den sich Hölderlin hier im wahnsinn beilegt, hat er auch unter die Höhere menschheit überschriebenen verse gesetzt, welche Schwab II 34 f zwar mit weglassung der unterschrift abgedruckt hat, die sich aber in Ilius Pamphilius II 383 findet. aufzusuchen wäre das gedicht An die klugen ratgeber, welchem schon Schwab (I s. VIII) vergeblich nachspürte. ob der aufsatz von Achim von Arnim im Berliner Conversations-

[1] daselbst s. 315 ff auch die bei Schwab II 175—228 gedruckten gedichte in derselben reihenfolge, Patmos aber in rhythmischer prosa gedruckt.



blatt 1828 (Ausflüge mit Hölderlin) die titel unbekannter gedichte enthält, wie ich nach Arthur Mueller I s. X allerdings vermuten muss, und ob der abdruck von Hölderlins jugenddichtungen in der Zeitung für die elegante welt, welchen Schwab kannte (s. X), vollständig berücksichtigt ist, kann ich augenblicklich nicht durch eigene einsicht erkennen. ebenso wenig wird aus dem vorwort Köstlins (s. F) klar, ob das taschenbuch Flora vom jahre 1802 aufser dem einen von Köstlin mitgeteilten gedichte noch andere ungedruckte enthält oder ob die übrigen schon gedruckt sind.

Überhaupt hat der herausgeber den leser weder in bezug auf den inhalt seiner sammlung noch in bezug auf die textbehandlung genügend orientiert. zwar glaubt er über die gesichtspuncte, von welchen er bei seiner ausgabe ausgieng, die 'hauptsache' in der einleitung angegeben zu haben, aber 'der klarheit wegen' hält er es doch für geraten oder geboten in dem vorwort folgendes beizufügen: 'der text der gedichte ist zunächst gegeben nach den ausgaben und sonstigen mitteilungen [dh. im Morgenblatt 1863 und bei Westermann 1871] von ChSchwab. zur vergleichung wurden herbeigezogen teils die von Schwab in seiner grofsen ausgabe von 1846 angeführten ersten drucke in zeitschriften und taschenbüchern, so weit ich solcher habhaft werden konnte, teils hss. des dichters selbst. gar vieles wäre, aufser den in der einleitung stehenden bemerkungen, hier zu sagen über die auf grund dieser quellen und hilfsmittel gemachten verbesserungen und vervollständigungen, über die wahl unter den vielfach sehr verschiedenen lesarten; aber es wäre hierzu der geeignete ort nur eine gelehrt kritische edition.' wir erfahren weiter dass dr Vollmer dem herausgeber zahlreiche nachweisungen von lesarten aus den ältesten drucken vieler lyrischen gedichte gegeben und dass prof. dr HFischer ihn bei der benutzung der autographen Hölderlins auf der öffentlichen bibliothek in Stuttgart mit seinem rate unterstützt habe. . . . . . . allgemeine grundsätze werden nicht aufgestellt; da aber der recensent unmöglich wissen kann, in wie weit der herausgeber der ersten drucke in zeitschriften und taschenbüchern, welche Schwab verzeichnet, habhaft werden konnte, und in wie weit hss. benützt werden, so muss er entweder die von Köstlin gemachten 'verbesserungen und vervollständigungen', welche zum teil erst im druckfehlerverzeichnis als 'varianten, conjecturen und verbesserungen' aufgeführt sind, unterschreiben oder sich selber auskunft holen. ich ziehe das letztere vor, beschränke mich aber auf eine auswahl.[1]

In dem gedicht Männerjubel (seite) 12, (zeile) 13 steht im text *und wir — o tönet, tönet dem jubel nach;* unter den Va-

[1] ausstattung und einrichtung sind so primitiv als möglich. da auch zeilenzählung fehlt, setze ich dieselbe stillschweigend von seite zu seite ein, wobei nur die verse gezählt, überschriften und titel ignoriert werden.

rianten, conjecturen und verbesserungen (II abteilung s. 188): '12, 13 ist wol zu lesen: *den*'. — genau derselbe text bei Schwab II 165, 13; und im druckfehler-verzeichnis (II 353) die berichtigung. Köstlins conjectur beruht also auf Schwabs druckfehlerverzeichnis. gleichwol hatte Schwab im Morgenblatt 1863 den schluss des gedichtes nach einer hs. mitgeteilt, welche die richtige lesart enthält.

16, 15f *und lacht, wenn ich geschmiegt an seinem hügel die bebenden wangen trockne;* ebenso bei Schwab II 169, 3 nach der hs. (I s. IX). Köstlin schlägt unter den Varianten vor, *seinen* zu lesen, was richtig und ein bei Schwab nicht verbesserter druckfehler sein kann, aber nicht unumgänglich nötig ist, weil *geschmiegt* für *hingeschmiegt* stehen und *an seinem hügel* von *trockne* abhängen darf.

45 *hymne an den genius der tugend* lautet der titel richtig bei Köstlin; falsch ist *jugend* bei Schwab II 206, der das richtige im inhaltsverzeichnis und unter den druckfehlern hat.

49, 7 *dem scheidenden;* Varianten 'ist wol zu lesen: *den scheidenden*'; man verlangt zu wissen, wie sich der erste druck (Stäudlins Almanach 1793) zu dieser conjectur verhält, welche notwendig in den text hätte aufgenommen werden müssen.

54, 1 ff hat schon Schwab (I 8 ff) etliche arge fehler des ersten druckes in Schillers Thalia IV 6, 334 ff getilgt. unnötig war die änderung 54, 12 *voll übermuths,* wie es in der Thalia heifst, in: *voll übermuth.* 55, 30 ist *lange thale* lediglich ein druckfehler bei Schwab und Köstlin, welcher die ältere und allein richtige lesart *bange thale* unter den Varianten anführt, ohne sich auf die autorität des ersten druckes zu berufen; er hätte sie in den text einsetzen müssen.

56, 23 ist der druckfehler bei Schwab (I 3, 7) *übermüthigen* statt *übermächtigen,* wie es im ersten drucke in der Thalia heifst, mit recht beseitigt worden. dagegen haben in dem gedicht Der wanderer (s. 67 ff) die älteren lesarten aus Schillers Horen 1797, 6 stück s. 69 ff keine beachtung gefunden: dort heifst es 67, 8 *blickt*; 67, 9 *schattende wald;* 25 *hülse von schnee;* 69, 5 *empfängt.* dagegen ist 67, 29 *ihm* für *ihr,* und 69, 1 *sich* für *sitzt* druckfehler in den Horen. in dem folgenden gedichte Die eichbäume lautet der vers 70, 1 wie im ersten drucke in den Horen 1797, 10 st. s. 101: *keiner von euch ist noch in die schule der menschen gegangen* (bei Schwab I 101: *keiner von euch ist noch in der menschen schule gegangen),* der unmittelbar darauf folgende aber mit Schwab: *und ihr drängt euch fröhlich und frei aus kräftiger wurzel,* während der erste druck auch hier den besseren versschluss hat: *und ihr drängt euch fröhlich und frei aus der kräftigen wurzel.* An den aether: 71, 10 schreibt Köstlin mit dem ersten drucke in Schillers Almanach auf 1798 *haupte* gegen

Schwab I 102 *haupt* und auch das einrücken der zeilen am beginne der abschnitte zeigt dass ihm der erste druck bekannt ist; dennoch behält er die fehlerhaften lesarten Schwabs in der mehrzahl der fälle bei: 70, 18 ist kein grund, *nährst* in *nährest* zu verändern; 70, 30 war ebenso wenig die lesart *wiege* des Almanachs mit Schwab in *woge* zu verändern, denn das wort *verlangend* im vorausgehenden verse zeigt an dass die fische mit wiegenkindern verglichen werden, welche nach der mutter begehren; 71, 5 gibt gar keinen richtigen sinn, wenn man nicht die lesart des ersten druckes *hin und wieder und schweift* beibehält; 71, 28 hat im Almanach den besseren versschluss *mit der bläulichen woge.* die in den Varianten zu dem gedichte Die heimath vorgetragene conjectur 74, 5 *strand* für *strom* hätte nicht früher gemacht werden sollen, ehe nicht der erste druck verglichen war; sie ist aber aller wahrscheinlichkeit nach falsch: denn Schwab, welcher II 298 eine frühere fassung desselben gedichtes mitteilt, hat auch hier *strom,* so wenig das wort in den zusammenhang zu passen scheint. zu dem gedichte Die schlacht oder der tod fürs vaterland (vgl. Schwab I 32 f) hat Köstlin s. 106 die anfangsstrophe aus Hölderlins hs., die schlussstrophe aus dem ersten drucke hinzugefügt (s. XLIII).

Über das manuscript des gedichtes Heidelberg (Köstlin 114 f und Schwab I 46 f) vgl. FVischer im Goethe-jahrb. IV 5 f. 125, 18 ist Köstlins conjectur *frohe* für *fromme* zu berücksichtigen; Schwab druckt nach dem manuscript: hat der herausgeber in Schwaben keine kunde erhalten können, wo sich die von Schwab benutzten hss. derzeit befinden? 127, 14 verlangt das versmafs *vielerfahrenen* anstatt des *vielerfahrnen* im ersten druck im Vermehrenschen Almanach. das gedicht Der winter (Köstlin 129, Schwab I 40) steht im Taschenbuch für das jahr 1805, der liebe und freundschaft gewidmet (s. 81 f) unter der überschrift Vulkan; die varianten sind: 129, 1 *hülle, freundlicher feuergeist;* 13 *Mauren;* 21 *frömmer;* 22 f *gehöret der / auch eigner sich.* in demselben Taschenbuch s. 80 f das gedicht An die hoffnung (Köstlin 136 f, Schwab I 37 f); varianten: 136, 24 *schaudernde;* 137, 3 *herbsttag;* 137, 8 *die blühenden sterne, glänzen;* 137, 10 ff *nicht, / ein geist der erde, kommen, schröck', o / schröcke mit anderen nur das herz mir.* die lesarten des Taschenbuches zu den vier ersten strophen sind entschieden vorzuziehen; aber der letzte und vorletzte vers geben keinen sinn. eine entscheidung über die lesarten ist unmöglich, so lange man unsicher bleibt, ob dem texte in den Gedichten ein manuscript des dichters zu grunde liegt oder ob Schwab und Uhland an den letzten versen anstofs nahmen und auf eigene faust änderten. unmöglich kann der dichter das schöne epitheton *die blühenden sterne* in *die sicheren sterne* verändert und ebenso unmöglich den in den Gedichten verständlichen schluss unverständlich gemacht haben. es ist also nicht einmal eine entscheidung

erlaubt, welche fassung die ältere und welche die jüngere ist. in dem gedichte Gesang des Deutschen (Köstlin 143) hat der herausgeber die 5 letzten der bei Schwab (I 35) abgedruckten strophen weggelassen, welche nach Schwabs späterem nachweis nicht zu diesem gedichte gehören (s. XLIX). das gedicht, welches beginnt *aus stillem hause senden die götter oft* (Schwab I 64 f, Köstlin 145 f) ist bei Schwab An die prinzessin Auguste, bei Köstlin An die prinzessin Amalia überschrieben: vgl. darüber einleitung s. L. zu der späteren form des gedichtes Diotima conjiciert Köstlin 152, 10 *freude* für *freundschaft*, und diese conjectur wird durch die frühere fassung 149, 2 unterstützt. dagegen scheint die änderung von *alters* 152, 11 in *alterns* überflüssig, 149, 3 in *daseins* ein lesefehler vorzuliegen. wie sich dazu der erste druck in Neuffers Taschenbuch 1800 verhält, der Köstlin in Tübingen doch gewis zugänglich gewesen wäre, und der von Schwab s. X citierte abdruck von Hölderlins jugenddichtungen in der Zeitung für die elegante welt 1829, wünscht man vergebens zu hören. ohne handschriftlichen rückhalt oder einsicht in den ersten druck entbehrt auch die conjectur zu 155, 17 *fröhlichen* statt *fürstlichen* jeder sicherheit. Köstlin s. 161 ist der titel (wie bei Schwab I 91) unrichtig; es muss heifsen: Menons klagen um Diotima; das richtige hat Schwab im inhaltsverzeichnis s. XIV und unter demselben titel stehen die vier ersten klagen in Vermehrens Musenalmanach für das jahr 1802 s. 33 ff, wo es im inhaltsverzeichnis s. 281 heifst: *die folgenden elegien werden im nächsten jahrgange erscheinen.* bekanntlich ist kein folgender jahrgang erschienen. aber noch derselbe jahrgang enthält s. 163 unter der überschrift Elegie die 6 klage *(sonst mir anders bekannt!)*. varianten: 162, 18 *die mir damals so oft*; 21 f *(ihr vertrauten . . . gesehn)* fehlen; 163, 26 *an seeligem*; 28 *lüste* (druckfehler); 31 f fehlen; 164, 3 *dass* für *wenn*. Schwab bietet hier den besseren und vollständigeren text nach der ersten auflage der Gedichte, von welcher er s. VIII sagt: 'die erweiterungen dieser gedichte . . . sind . . . aus den manuscripten geschöpft.' ebenso ist es mit Griechenland bestellt (Köstlin s. 166 ff, Schwab I 6 f); der druck in der Schillerschen Neuen Thalia IV bd., 6 stück, s. 331 ff weist zahlreiche varianten auf, auch wurde später eine strophe in der mitte hinzugefügt. Köstlins text hält sich in der ersten hälfte an die Thalia: 6, 2 *Cephisus* für *Ilissus* in der späteren umarbeitung, welche Schwab zu grunde legt; 166, 10 *ströme* für *fluthen*; 166, 22 *und dein haupt* für *deinen geist*; 166, 23 *drückte nicht* für *fühlte nicht*; 167, 8 *stolze* für *süfse*; nur die druckfehler der Thalia 166, 18 *sangst* und 166, 23 *stumpfe schwüle* sind mit recht beseitigt worden. es folgt 167, 9 ff die in der Thalia fehlende strophe und von 167, 17 ab schliefst sich Köstlin ganz an Schwab an, welcher von der Thalia nicht blofs in druckfehlern (167, 21 *nur* für *nun)* abweicht: 167, 19 heifst es in der Thalia *für das*

volk; 20 *gern der freude zähre*; 25 *Attika, die heldin*; 28 *steht der kranich einsam trauernd nun*; 29 *lächelnd kehrt der holde frühling wieder*; 32 *unter schutt und dornen schlummern sie*; 168, 6 *dem lieben Griechenlande.* das gedicht Sokrates und Alcibiades (s. 168) weicht beträchtlich vom ersten druck in Schillers Musenalmanach 1799 (s. 47) und dem damit übereinstimmenden texte bei Schwab (s. 44; nur z. 2 *gröſsers*, z. 8 *zu schönen* im Almanach) ab, ohne dass die einleitung sich auf eine andere quelle oder ein manuscript bezöge. liegt dem Köstlinschen texte ein manuscript zu grunde, so hat er jedesfalls 168, 14 *jugend* aus *tugend* verlesen, wie in den früheren drucken steht. 169, 3 in dem gedicht An unsre dichter (so im ersten druck) hat Köstlin die richtige lesart *siegt* aus dem Schillerschen Almanach vom j. 1799 s. 209 widerhergestellt, welche Schwab in *singt* verschlimmbessert hatte; aber 169, 1 ist die falsche conjectur *auf* gegenüber der richtigen älteren lesart *auch* aus Schwab beibehalten worden. 182, 1 ff bietet Köstlin die erweiterung des gedichtes Stimme des volkes in einer neuen fassung, welche der Flora von 1802 entnommen ist und von der bei Schwab I 28 ff gedruckten bedeutend abweicht (s. LII).

Den Hyperion gibt der herausgeber mit recht in den beiden erhaltenen fassungen: er schickt (zweite abteilung s. 3 ff) das fragment aus Schillers Thalia voraus; auch hier verhält er sich dem ersten drucke gegenüber eclectisch und nimmt die lesart desselben nach gutdünken oder belieben in seinen text auf oder nicht. dieselben formen werden einmal mit dem älteren drucke syncopiert, dann wider (auch wo die Thalia dieselbe syncopierte form hat) zerdehnt gedruckt; sonst bieten die varianten wenig interesse. der roman selbst ist s. 27 ff nach der originalausgabe von 1797 und 1799 abgedruckt, von welchem der herausgeber das von Hölderlin seiner Diotima gewidmete exemplar mit eigenhändigen verbesserungen des dichters benutzen konnte (s. F).

Nach dem gesagten können wir dem herausgeber freilich nicht streitig machen, dass er den text Hölderlins an manchen stellen verbessert hat. wir dürfen ihm aber auch den vorwurf nicht ersparen, dass er dabei unmethodisch und willkürlich zu werke gegangen ist und mehr fehler stehen gelassen oder in den text hineingebracht hat, als er aus demselben ausgemerzt hat. dem zufall hat er sich in bezug auf das zu berücksichtigende material überlassen; dem zufall in bezug auf die auswahl der lesarten. die methodelosigkeit oder unmethode zeigt sich besonders in dem texte solcher gedichte, bei welchen ältere lesarten einmal beachtet werden und dann wider nicht; und sie feiert ihren höchsten triumph in dem gedichte Griechenland, welches aus zwei verschiedenen redactionen zusammengestückt ist. ohne umfangreiche recherchen nach den ersten drucken und sorgfältige benutzung der noch vorhandenen manuscripte, vor

allem aber ohne philologische methode und genauigkeit wird der text der Hölderlinschen gedichte nicht eingerenkt werden, so sehr er eine solche behandlung nötig hätte. denn die schlechte hs. des dichters und sein nicht immer leicht verständlicher gedankengang haben vielen schaden gestiftet. eine kritische ausgabe, welche ein schüler Sauers, Emil Petzold aus Lemberg, vorbereitet, wird nach dem gesagten jedermann willkommen sein. von Sauer selbst wird das Archiv für litteraturgesch. in hoffentlich nicht zu ferner zeit ungedruckte gedichte Hölderlins bringen.

Leicht das gröste verdienst der vorliegenden ausgabe möchte in der hier zum ersten male durchgeführten chronologischen anordnung der gedichte liegen. da Hölderlin selbst seine gedichte nie gesammelt und angeordnet hat, war die chronologische reihenfolge allerdings die wünschenswerteste. viele gedichte tragen bei Schwab das jahr ihrer entstehung vor sich; bei anderen gibt der nachweis der ersten drucke einen terminus ad quem; wider andere sind durch den briefwechsel Hölderlins sicher zu datieren oder werden durch die beziehung auf die lebensverhältnisse des dichters fixiert: mit berücksichtigung dieser umstände scheint mir Köstlin die chronologische anordnung richtig und zuverlässig durchgeführt zu haben. auch dass die auf Diotima bezüglichen gedichte aus der zeitlichen reihenfolge herausgenommen und als gruppe zusammengestellt wurden, möchte ich nicht tadeln: nur hätte meines erachtens diese gruppe nicht hinten nachgestellt, sondern etwa unter dem jahre 1798 eingeschoben werden sollen, die unter der überschrift Hellas vereinigten und den schluss bildenden gedichte dagegen, welche keine abgeschlossene gruppe bilden und mit den früheren gedichten oft im inhalt zusammentreffen, wären wol besser der chronologischen folge an ort und stelle eingefügt worden.

Prag 18. 12. 84. **MINOR.**

Ysengrimus. herausgegeben und erklärt von ERNST VOIGT. Halle a/S., buchhandlung des waisenhauses, 1884. CXLVI und 470 ss. 8°. — 8 m.*

Als vor mehr denn fünfzig jahren Mone das wichtige gedicht von den abenteuern des wolfes unter dem unpassenden titel Reinardus vulpes herausgab, kannte er nur drei hss., die beiden Lütticher (bei Voigt A und E) und die Pariser (bei Voigt B); die letztere hatte er nicht selbst eingesehen, sondern benützte die ziemlich flüchtige abschrift, welche JGrimm im frühjahr 1814 in wenig mehr als drei wochen genommen hatte. die beigegebenen anmerkungen enthielten wol manches zur erklärung des schwierigen gedichtes dienliche, aber der grundirrtum seiner historischen deutung drängte sich überall störend hervor. wer die jetzige ausgabe mit der früheren vergleicht, dem fällt alsbald der ge-

[* vgl. DLZ 1884 nr 40 (FSeiler). — Litteraturblatt für germ. und rom. philologie 1884 nr 12 (KWeinhold).]

waltige unterschied in die augen: schon äufserlich, denn Mones buch umfasst blofs VIII und 336 seiten. und jeder blick ins innere zeigt, wie nötig eine neue bearbeitung war und wie trefflich gelungen die vorliegende ist.

Das buch hätte keinen berufeneren herausgeber finden können, als EVoigt, der sich durch seine beschäftigung mit der Ecbasis und mit anderen denkmälern der tiersage in dies gebiet eingelebt hat wie kaum ein anderer. die echte philologennatur, die sich schon in den früheren, kleineren publicationen kundgab, fand hier ein arbeitsfeld voll der manigfaltigsten aufgaben, sie ist an ihnen gewachsen in einer rastlosen, zehnjährigen arbeit, gewachsen an sicherheit, an scharfblick, an methode, an unverdrossenheit in überwindung von schwierigkeiten. schon das verhältnis der alten und der inzwischen entdeckten hss. zu bestimmen war eine lockende editorenaufgabe, die sich überdies verflocht mit der frage nach den beziehungen zwischen unserem gedicht und der kürzeren, von JGrimm herausgegebenen fassung. hatte Grimm diese letztere für die grundlage gehalten, auf und aus welcher der Reinardus vulpes oder Ysengrimus erwuchs, so wird jetzt mit überzeugenden gründen nachgewiesen dass sie vielmehr nichts anderes sei als ein Ysengrimus abbreviatus. Grimm hat gröfsere irrtümer begangen als diesen; der starke zusatz von phantasie in seiner gründlichen gelehrtennatur machte ihn eben zu dem bahnbrechenden genius, der im einzelnen fehlgreifen durfte, weil er weite unbebaute gebiete erschloss, ungeahnte entdeckte. der herbe ton, in welchem die polemik gegen ihn geführt wird, berührt daher nicht angenehm; und ein seitenhieb wie s. CXXXV, wo von dem 'freilich nicht im flug zu erhaschenden' sinn einer stelle die rede ist, oder in anderem zusammenhang (s. 243 f) der ausdruck 'Grimm, der eine selbständige fabel dahinter wittert', liefert, je weniger Grimms gröfse davon berührt wird, nur einen beweis für die selbstschätzung des verfassers.

Das wichtigste und dankenswerteste, was die neue ausgabe bietet, ist der von grofser belesenheit und unermüdlichem spürsinn zeugende commentar, der zugleich einen überblick gewährt über alles das, was an falschen und richtigen erklärungsversuchen für das schwierige gedicht bisher geleistet worden ist, angefangen von den glossen in der hs. D bis zum jüngsten gymnasialprogramm. auf eine der angaben im glossar zu D sei gestattet hier aufmerksam zu machen: *effestucare* wird 'flaminge' übersetzt mit *halmen et plocken*. das letztere scheint gleichbedeutend mit dem frz. *rompre* (RA s. 127), das erstere drückt gleichsam *festucare* aus. in einem aufsatz über das haberfeldtreiben (Allg. zeitung 1882 nr 205) hatte ich auf ein deutsches *dhalmen, effestucare* geraten: hier also wäre wenigstens das einfache *halmen* bezeugt.

Das meiste freilich blieb dem herausgeber selbst zu tun, und er hat sich durch beibringung zahlreicher, oft weit entlegener

belege das verdienst erworben, zum ersten mal ein volles verständnis des gedichtes ermöglicht zu haben. dass er mitunter eine auseinandersetzung mit einem *non liquet* schliefsen muss, das liegt in der natur der sache: ein satirisches werk, das von anspielungen verschiedenster art wimmelt, muss notwendig stellen enthalten, deren beziehung uns dunkel bleibt, um so mehr, da unsere kenntnis des mittelalters noch immer weit mangelhafter ist als die des altertums. so einleuchtend zb. die deutung des *dominus Blitero* v 1100 auf den klagedichter Blitero von Utrecht ist, so fehlt doch noch zu völliger sicherheit eine anderweitige bestätigung; und da die endung *ero* in den selbstgeschaffenen namen *Gutero, Gvulfero* widerkehrt, so bleibt man versucht, auch hier an eine ähnliche entstehung zu denken, etwa aus *blictor, lictor, litor* (s. Diefenbach s. v. *pollinctor)*: der tod als dürrer träger des grabscheites ist allerdings erst später bezeugt, aber bei solchen zeugnissen spielt oft der zufall. in der erklärung eines anderen namens, *Rearidus* (s. LXXVI f), hat ohne zweifel Grimm richtiger gesehen als der herausgeber, der ihn von frz. *raire* ableitet. dass das infinitiv-*r* mit in die bildung sollte hineingezogen worden sein, ist einem so guten lateiner wie unserem dichter nicht zuzutrauen; und wie eine ableitung von *raire* oder *réer* etwa aussehen müste, kann die lesart *Reandus* in der hs. B zeigen (vgl. den namen des stiers *Bruiant*, RF s. CCXXXIII; sollte aus *Reandus* der deutsche name des hirsches, *Randolt*, stammen?). wenn Diez einen zusammenhang zwischen *raire* und ahd. *rêran* bestreitet, so ist dadurch ein solcher zwischen ndl. *reeren* und *Rearidus* nicht ausgeschlossen: *ea* scheint, unter benutzung der vor *r* leicht sich einstellenden zweigipfligkeit des accents, aus *ê, ee* erwachsen, *idus* ist lateinische endung.

Auch *graece allec loquitur* IV 355 scheint einer anderen erklärung zu bedürfen, als zu der stelle versucht wird. *graece loqui* ist 'welschen, kaudern' (vgl. DWB 5, 309f und RF s. CLVII). dies undeutliche reden ist im schwäbischen benannt nach dem brodeln des wassers, dem brotzeln des fleisches (Schmid Schwäb. wb. s. 91. 101; Tobler s. 79; vgl. DWB 2, 396; ten Doornkaat-Koolman s. v. *prötjen, prötteln* usw. und die vorhergehenden spalten). und ein solches brotzeln des (schmorenden) herings scheint hier gemeint; vgl. das 'singen' der pfannen und kochenden speisen (Grimm Kl. schr. 5, 364) und den darauf beruhenden aberglauben (Wolf Beitr. z. d. myth. 1, 207 nr 29). Frisch erwähnt das singen der spiefsruten und kugeln. bei Kiliaen steht *proteleen* murmurare und bullire; *singhen* canere, *singheln* ꝟ *sengheln* ustulare (hochd. *singen* und *sengen)*. gebratener hering ist dem sprichwort geläufig (s. Wander) und dient zum vergleiche (Zs. 4, 21); auch an den schwank darf erinnert werden vom quecken hering, der *kwäck* schreit, nachdem er das feuer gesehen (Germ. 13, 76; vgl. Strackerjan Oldenb. sag. 2, 295). der sinn möchte

demnach sein: so wenig das brotzeln des herings ein singen ist (wiewol das volk es so nennt), so wenig. . . . . und ganz entsprechend bei dem parallelen *biga fritinnit;* man sagt 'singen wie ein spulrad, ein brunnenschwengel' (Wander s. v. *singen).*

Die deutung von VI 337 ist schwierig. das sieb, für welches der bauer geboren wird, erinnert an dasjenige, worein man die neugeborenen Schwaben setzt: *Quando Suevus nascitur Vel cum in cribro ponitur, Dicit ei mater Simul atque pater: Foramina quot cribro Hoc ordine sunt miro, Tot terras circuire Debes, sic vitam finire* (Stälin Wirt. gesch. 2, 781 anm. 7; Germ. 6, 109). wie hier ein alter gebrauch, über dessen sinn und verbreitung uns Mannhardt Mythologische forschungen s. 366 ff aufschluss gegeben hat, scherzhaft ausgedeutet wird, so könnte es an unserer stelle sein. das sieb (vgl. auch den *calathus* v 697 mit dem säekorb bei Mannhardt aao.), worein das bauernkind gelegt wird, ist als ominös aufgefasst: der bauer ist für ein leben mit dem sieb, dh. mit ländlicher arbeit (deren segen ihm immer wider unter den händen zerrinnt?) bestimmt. auch in *galastra* ist irgend welches sinnbild eines harten lebens zu vermuten, sei es dass der dichter es aus dem nämlichen anschauungsgebiet entlehnte wie das sieb, sei es dass er über den bereich des volksglaubens hinausgriff: bei so weiten gränzbestimmungen aber ist mit einem *ἅπαξ λεγόμενον,* dessen anklang an *γάλα* ebenso wol zufällig als wesentlich sein und im letzteren fall auf der wahl des dichters wie auf der interpretation des schreibers von x beruhen kann, wenig genug anzufangen. auf ein nahrungsmittel (Diefenb. *calestra* unter *caleptra* und *calyptra* genus frugum, genus frugis) könnte der gegensatz des folgenden pentameters weisen, und bei der siebsetzung spielen in der tat früchte und backwerk eine symbolische rolle (womit ferner zu vgl., was Ploss Das kind 1, 64; 65 ff; 75; 215 ff anführt); das süfse 'kindsfoot' Wolf Beitr. 1, 206; Bartsch Meklenb. sag. 2, 50; Germ. 18, 1; Ploss 1, 216; Mnd. wb. 2, 464; Dähnert 227; Schütze 2, 256 liefse sich, in den bescheidenen verhältnissen des altertums gedacht, heranziehen als hindeutung auf die pflanzenkost, welche das leben des bauern zu einem beständigen fasten macht. auch an die amulete (Ploss 1, 107) könnte man denken; da nun *calestra* unter anderm auch 'wespennest' heifst, das wespennest aber im aberglauben neben der glückshaube genannt wird (Wuttke² § 548), so wäre möglich dass ein wespennest zur wiegenausstattung gehörte und vom dichter als sinnbild des geplagten bauernlebens verwendet wäre. sollte *galastra,* wie Voigt will, 'milcheimer' bedeuten, so stünde es vielleicht als sinnbild der frauenarbeit neben *cribrum* als dem der männlichen. da aus der form des wortes über die des gefäfses nichts zu entnehmen ist, so könnte *galastra* auch einen weitling, eine milchschüssel meinen und wäre, mythologisch angesehen, nur ein anderer ausdruck für *cribrum,* denn in Frank-

reich ist das sieb durch die schüssel vertreten (Mannhardt aao. s. 363). auszugehen aber hätten wir immer von dem sieb des kindbettgebrauchs; denn wollte der dichter aus eigener erfindung symbole harter arbeit und entbehrung nennen, so wäre er wol auf schlagendere verfallen als sieb und milchgeschirr.

Ein anderes dunkles wort ist *culica* v 27. man könnte es als eine an *culex* gelehnte improvisation für *aculeus*, dorn, hechel halten. wahrscheinlicher ist mir eine schon auf die älteste abschrift zurückgehende verlesung aus *clt*^{a}, *cult*^{a}, d. i. *cultra*, schermesser. ein stumpfes schermesser als höllisches folterinstrument scheint ganz in das vorstellungsgebiet eines mönchischen poeten zu fallen; dass es zum zähneausziehen nicht passt, ist eine empfehlung, denn die zähne sollen ja martervoll herausgebohrt werden — also mit einem werkzeug, das weder für die zähne noch als bohrer sich eignet.

Die *dextera naris* v 1097 ist wol aus einer volksmeinung zu deuten. mit dem herausgeber nehmen wir an, es sei auf die trinklust der spielleute angespielt. ein englisches sprichwort sagt, *that when a man's nose itcheth, it is a signe he shall drink wine* (Wolf Beitr. 1, 247), und im holländischen heifst es: *als de neus jeukt, zal men drek ruiken of wijn drinken* (Wander 3, 950 nr 86). in Tirol: wem die nase beifst, trinkt gern (Zingerle Sitten usw. s. 27). des wolfes nase juckt von den prügeln, die er gekriegt hat, sie ist geschwollen (vgl. *aspectu* 1098), und dies jucken wird mit dem sprichwort als vorahnung des prickelnden weinduftes gefasst, wie sonst das jucken der haut auf schläge deutet. das specialisierende *dextera* braucht nicht blofs poetischer zierat zu sein, sondern könnte das angenehme der erwartung ausdrücken, ähnlich wie es in einer anderen interpretation des nasenomens heifst: krabbelt es dich an der rechten seite der nase, so bedeutet dies eine angenehme neuigkeit; an der linken, so ist das gegenteil der fall (Witzschel Thür. sagen 2, 282; vgl. in bezug auf hand und ohr Liebrecht Zur volkskunde s. 327).

Die stelle v 862 *libros, vasa crucesque rotant* mit der anm. 'als schutzmittel gegen die bösen geister, die etwa bei dem sturme die hand im spiele haben' erinnert an den sturmgeist Beatrik, der durch umstürzen der hausgeräte abgewehrt wird (Schneller Märchen und sagen aus Wälschtirol s. 207), und an den brauch der bauern bei Kremsmünster, welche während eines gewitters stühle und tische in den hofraum warfen, dass die füfse aufwärts stunden (Baumgarten Aus der volksmäfsigen überlieferung 1, 65). *rotare* bedeutet nicht blofs 'schwingen', sondern auch 'werfen' und 'kugeln, vmmekeren'.

Über den heiligen *Celebrant* II 69 gibt die anm. ungenügende auskunft. der wesentliche punct ist in der einleitung s. XCII hervorgehoben. erwünscht wäre eine angabe der litteratur, namentlich der einschlägigen aufsätze Köhlers in der Germ. 13, 399; 28,

9. 512 gewesen. bei *ubi omnes defuerant testes* liefse sich III 652 *da sine teste libens* anziehen. vielleicht ist aber *est data Roma Petro* einfach auf Matth. 16, 16 ff zu deuten, und die mangelnden *testes* erläutern sich aus *caro et sanguis non revelavit tibi.* erwägenswert scheint, ob nicht bei der combination des Celebrant mit Petrus die anrede Jesu an diesen, 'Jonas sohn', mitgespielt habe; denn *Celebrant, Cetegrant* ist der Jonasfisch, *der sunder alle mâsen in sich verslant Jonâsen.*

Crumera V 905 scheint eine (vielleicht dem schreiber von x zur last fallende) vermischung von *cumera* mit *crumena, crumenta.* wie *cellarium*, die vorratskammer, im ma. sowol speisekasten als keller ausdrückt, so konnte *cumera*, der kornkasten, das 'kornhüfslin' den sinn von keller annehmen.

Über -*ve* III 579 ist s. XLIII in übereinstimmung mit Mone gesagt, es abundiere versfüllend. das ist doch bedenklich, und ich möchte lieber das vorhergehende *et* im sinne von *etiam* nehmen, also *et . . . -ve* = *vel etiam: vera favore metuve tacens et falsa loquensve*, wer aus gunst oder furcht schweigt oder gar lügt. schwerlich *ve* = *vae:* wer schweigt und (wehe!) lügt.

Die einleitung behandelt in acht abschnitten folgende gegenstände: beschreibung der hss.; verhältnis der hss.; prosodie und metrik; grammatik; stil; der inhalt; der dichter; Ysengrimus abbreviatus. darauf folgt die in der jüngsten handschriftengruppe überlieferte inhaltsangabe und auf einem besonderen blatte eine schematische darstellung des handschriftenverhältnisses.

Dass der herausgeber in der mittelalterlichen tiersage lediglich ein erzeugnis mönchischen witzes sieht, der antike fabeln aus Äsop, Physiologus und Petrus Alphonsi mit einem in christlicher symbolik geschulten auge auffasste, ist nach dem gang, den unsere wissenschaftliche erkenntnis genommen hat, ganz natürlich. doch scheint mir in dieser frage das letzte wort noch nicht gesprochen. Otto Keller, der eigentliche urheber der neuen ansicht, hat in seiner gehaltvollen und besonnenen abhandlung über die geschichte der griechischen fabel (Fleckeisens Jahrbücher, suppl. 4) einen satz ausgesprochen (s. 322), an welchen zu erinnern gegenüber jener zuspitzung auf rein gelehrten, klösterlichen ursprung erlaubt sein mag: 'der heerdienst und das lagerleben muste die Deutschen im byzantinischen reich gerade am meisten mit denjenigen volksschichten in verkehr setzen, welche märchen und fabeln fortzupflanzen am geeignetsten waren: ihr gesunder sinn verschmähte nun zwar das unheimliche und gespenstige element, welches den östlichen wundergeschichten anhaftet; desto begieriger aber mochten sie die ihrer natur verwandten stoffe der fabel sich aneignen, zumal da sie sicherlich schon einen heimischen schatz von märchenhaften tierfabeln besafsen, in welchen sich die entgegenkommende erzählung bequem und gefällig wie von selber einreihte.' der eigentliche nährboden für

die fremden fabeln war die heimische märchenfreude; und das epische behagen, das die ma.lichen tiergedichte atmen, erklärt sich nur aus der zuvor schon herschenden lust zu fabulieren, die gewöhnt war, tiere als helden der erzählung auftreten zu lassen. und wenn etwa gar unter den fremden gästen solche waren, deren gegenbilder man aus der heimischen überlieferung kannte, so bot die litterarische weihe, welche diesen hieraus zufloss, einen anreiz mehr, den munteren ankömmlingen besondere aufmerksamkeit zu schenken.

Wenn freilich Benfey recht hätte, dass unsere volksmärchen nichts als ein orientalischer import seien, dann würde uns die berufung auf das märchen nichts helfen. allein in diese theorie ist schon durch Mannhardt eine gefährliche bresche gelegt; und wenn erst, was nicht mehr lang anstehen dürfte, der nachweis erbracht ist, dass gerade die schönsten und wichtigsten märchen, deren tierverwandlungen den keim für die eigentlichen tiermärchen und fabeln abgeben mochten, aus der heimischen volkssage erwachsen sind, diese aber aus heimischen anschauungen sich erklärt, dann wird die geltung jener ansicht so weit eingeschränkt sein, dass auch für das tiermärchen der mangel schriftlicher aufzeichnung in den ma.lichen litteraturen kein beweis des nichtvorhandenseins mehr ist. jetzt schon scheint mir der satz, dass speciell die tierfabel ein ursprünglich indisches product sei, nicht über alle anfechtung erhaben. derselbe stützt sich bekannter mafsen vornehmlich auf den umstand, dass das verhältnis des fuchses zum löwen in der fabel sich nur erklärt aus dem naturgeschichtlichen verhältnis zwischen schakal und löwen. schakale und löwen gab es aber auch in Griechenland, und der ursprung von sagen, in welchen diese beiden auftreten, kann auf irgend einem puncte der strecke zwischen Indien und Hellas stattgefunden haben, auf welcher beide tiere neben einander vorkommen; dieser punct wird alsdann der nämliche gewesen sein, wo Inder und Griechen noch ungetrennt beisammen safsen, die entstehung der tierfabel kann in die zeiten der urgemeinschaft hinaufreichen. dass später, als die getrennten völker durch handelsverbindungen wider in berührung zu einander traten, ein austausch der aus gemeinsamem stoff entwickelten selbständigen gestaltungen stattfand, ist dadurch nicht ausgeschlossen.

Bedeutsam scheint dass fast nur die von Keller sogenannten märchenfabeln zum beweise der indischen entlehnung taugen (aao. s. 348). die griechische fabel knüpft demnach genau da an, wo die indische, am tiermärchen (s. 313. 323. 350), und wenn Keller die tiermärchen 'in sehr früher zeit auf indischem boden' entstehen lässt, so wird, je höher wir das alter ansetzen, desto dringender der beweis nötig, dass gerade der indische boden die heimat der märchen sei. löwen und schakale lernte der Inder nicht erst in Hindostan kennen, im gegenteil liegt dieses an der

gränze des verbreitungsgebietes beider tiere. dazu halte man dass nicht sowol die fabel, als vielmehr das tiermärchen seinen weg von Indien ins abendland soll genommen haben (s. 335), und andererseits dass s. 377 die äsopische fabel das natürliche product und eigentum der niederen volksclassen genannt wird, denen Äsop sie ablauschte: hiernach scheint es doch dass wir für die entstehung der griechischen fabel die indische fabel nicht nötig haben, und der kern der frage bleibt, ob das tiermärchen etwas specifisch indisches war oder nicht. ist aber die möglichkeit nicht zu läugnen dass dieses aus der zeit stamme, da Griechen und Inder beisammen wohnten, so mögen auch die Germanen einen ursprünglichen anteil daran gehabt haben, und als die äsopische fabel zu ihnen drang, fanden sie darin nicht etwas neues, sondern ihrem eigenen besitze verwandtes. der umstand, dass die tiergeschichten litterarische hoffähigkeit zeigten, gab die losung, die kinder- und volksgeschichten, welche sich vor den klassikern verkrochen hatten, wider hervorzuholen. von dem zusammentreffen eines litterarischen vorbildes und eines mündlich umgetragenen märchenschatzes gieng der anstofs aus zur entwickelung eines schrifttums, das wir unter örtlichen bedingungen entstehen sehen, welche statt einer übermannung des deutschen wesens durch die lateinische bildung einen langsameren durchdringungsprocess begünstigten. das werden und wachsen desselben liegt uns vor augen und lässt keinen zweifel, dass wir es mit einer neuschöpfung zu tun haben, deren klösterlicher character durchaus nicht in abrede zu stellen ist; spricht sich derselbe doch deutlich genug in der Ecbasis aus, schon in der wahl der tiermaske für den helden (vgl. Germ. 18, 333: *in monasterio fratrum pueris bene legentibus et cantantibus inponitur jugum pro his qui ita non possunt; utiles vocamus vitulos, minus capaces asellos;* obgleich der verfasser als *asellus* eingesperrt ist, erhebt er den anspruch *vitulus* d. i. *utilis* zu sein).

Auf dem titelblatt von Mones Reinardus vulpes steht 'editio princeps, erster druck'; in anderem sinne, als erste würkliche, vollgenügende ausgabe, ist die vorliegende eine editio princeps. ungern haben wir in derselben neben der neuen zählung die angabe der Moneschen vermisst, auf welche sich doch seit einem halben jahrhundert die citate beziehen. es ist dadurch nur erreicht, dass man auch ferner genötigt ist, die alte neben der neuen ausgabe fortzuführen, und der übergang zum citieren nach Voigts zählung erschwert wird; dass aber die letztere adoptiert werden muss, ist bei den vorzügen des Ysengrimus vor dem Reinardus selbstverständlich.

München, december 1884. LUDWIG LAISTNER.



Fundstatistik der vorrömischen metallzeit im Rheingebiete. von E. freiherr vTröltsch, königl. württemb. major a. d. mit zahlreichen abbildungen und 6 karten in farbendruck. Stuttgart, Ferdinand Enke, 1884. vi und 119 ss. 4°. — 15 m.

Das werk greift geographisch weiter aus als der titel vermuten lässt, denn es bezieht auch die obere Donau, die Rhone und den Po herein, und die beigegebenen karten umfassen das land zwischen den mündungen der Elbe, des Rheins, der Rhone, des Arno und Inn, Frankreich und Italien bilden eine stehende rubrik der übersichtstafeln. im osten ist, wenigstens bezüglich der bronceperiode, die Weserlinie als gränze eingehalten, dieselbe linie also, die Müllenhoff als westgränze der germanischen ursitze und der alten bronce bezeichnet (Anz. vii 209). von den drei prähistorischen altern sind die zwei jüngeren, das erz- und eisenalter in betracht gezogen und geschieden in eine reine broncezeit, eine ältere eisenzeit mit überwiegen der bronce (nach den funden von Hallstatt im Salzkammergut Hallstattperiode genannt) und eine jüngere eisenzeit (La-Tèneperiode nach La Tène am Neuenburger see); in nicht ganz deutlicher angliederung läuft daneben eine altitalische broncezeit her. die typischen formen der beiden eisenzeiten überschreiten jene durch die Weser, den Thüringer und Böhmer wald gebildete gränze, und soweit die karten nicht ausreichen, ist diese östliche und nördliche erstreckung aus einer tabellarischen übersicht zu ersehen. die hauptmasse des werkes bildet eine statistische zusammenstellung der fundorte bestimmter typen. durch eine anzahl columnen, deren kopf die namen der landschaften vom ursprung bis zur mündung des Rheins und zum schluss noch Frankreichs und Italiens enthält, während in den spalten selbst die ortsnamen stehen, ist die verbreitung jedes einzelnen typus anschaulich gemacht. den anfang machen die *fibulae* in 17 typen (darunter ein aus dem norden versprengter einzelfund der broncezeit), dann folgen verschiedene ringe, schmuck, geräte, waffen. die bronce- und eisensachen sind durch abbildungen versinnlicht, welche die nomenclatur, so weit sie mangelt, ersetzen müssen, ein äufserst zweckmäfsiges verfahren, welches misverständnisse ausschliefst und das buch auch zur ersten einführung in die altertumskunde eignet, wenigstens für solche, welche die einsilbige sprache eines tabellenwerkes sich vernehmlich zu machen wissen. in dieser hinsicht wäre die brauchbarkeit des buches durch einige bogen text beträchtlich zu erhöhen. die abbildungen sind sauber ausgeführt; hier und da möchte man die angabe der natürlichen gröfse wünschen. die schmucksachen aus gold, silber, glas, bernstein, die thonwaren und münzen sind summarischer und ohne bilder behandelt. die sechs karten lassen die verkehrsbeziehungen des Rheingebietes erkennen; vier davon stellen die

verbreitung der fundstücke aus den erwähnten vier perioden dar, eine fünfte, besonders lehrreiche die der gussstätten und massenfunde (nebst angabe der vorrömischen verkehrswege) und eine sechste die der vorrömischen münzen. die statistik umfasst weit über 4000 fundorte. über sein verfahren lassen wir den verf. selber reden. 'die fundangaben beruhen teils auf den einträgen der vorstände von über 80 sammlungen in versandte fragebogen mit den hier enthaltenen abbildungen, teils auf den angaben mehrerer zuverlässiger werke (s. litteratur s. vi), sowie auf den eigenen studien des verf.s bei dem besuche von ca. 50 museen des deutschen und aufserdeutschen Rheingebiets.' an autopsie fehlt es ihm also nicht: absolute vollständigkeit ist nicht angestrebt und war auch nicht zu verbürgen, da die brauchbarkeit der fragebogen von der mufse und dem entgegenkommen der beantworter allzu sehr abhängig ist. an lücken wird es mithin nicht fehlen, und zu ihrer ergänzung ladet die typographische anordnung ein, auch scheint die papierausstattung darauf berechnet, das buch für handschriftliche einträge tauglich zu machen. aber als erster versuch einer antiquarischen geographie ist die augenscheinlich mit liebe und sorgfalt unternommene arbeit willkommen zu heifsen. ihren vollen wert können jedoch die gewonnenen ergebnisse erst dann haben, wenn durch die mitarbeit anderer länder erstlich der gesammte verbreitungsbezirk der hier nachgewiesenen typen festgestellt wird und zweitens in ähnlicher behandlung das gebiet der nordischen formensprache daneben gehalten werden kann.

LUDWIG LAISTNER.

Die verwaltungslehre. die innere verwaltung. zweites hauptgebiet. das bildungswesen. dritter teil. erstes heft. die zeit bis zum neunzehnten jahrhundert. von LORENZ VON STEIN. Stuttgart, Cotta, 1884. XI und 530 ss. 8°. — 10 m.

Dies buch bildet den dritten abschnitt der darstellung des bildungswesens, welches seinerseits nur eine abteilung von Steins vielbändigem system der verwaltungslehre ausmacht. schon zwei frühere bände handelten über das bildungswesen. der erste (teil v des werkes) über das elementar- und berufsbildungswesen, der zweite (teil vi) über das bildungswesen des mittelalters, scholastik, universitäten, humanismus. beide sind schon in zweiter auflage erschienen. der vorliegende teil umfasst die zeit von der reformation bis zur gegenwart. s. 3—34 werden die geistigen factoren der neueren geschichte erörtert; s. 34—245 enthalten den ersten abschnitt der periode, den St. bis zum dreifsigjährigen kriege reichen lässt, s. 245 bis zum schluss die zweite hälfte des 17 jhs. und das achtzehnte. in jedem dieser beiden abschnitte

wird erst die entwickelung der europäischen bildung und dann das bildungswesen und seine entwickelung geschildert. die gliederung des stoffes erfolgt nach ländern und nach sachen. s. 81 bis 147 bespricht St. die universitäten und zwar der reihe nach die von Italien, Frankreich, England und Deutschland, dann s. 147 bis 227 das vorbildungswesen (gymnasien), hierauf s. 227—245 das volksbildungswesen. ähnlich ist die folgende periode eingeteilt. Deutschland wird dabei mit gröfserer ausführlichkeit behandelt, welche aber St. für sachlich begründet erachtet.

Ich könnte mir vorstellen dass jemand dies buch überschwenglich lobt, dass er sich schlechtweg der bewunderung hingibt über die fülle der darin enthaltenen anregenden gedanken. ich könnte mir aber noch leichter das gegenteil denken, dass nämlich jemand es rücksichtslos tadelt und blofs tadelt, gar nichts gutes darin finden mag. denn es wird vielen geradezu unerträglich sein, mehr reflexionen über die sachen als die sachen selbst zu erhalten. der verf. hat mit seinen werken diese erfahrung schon öfter gemacht, und mit beziehung auf solche recensenten sagt er s. 176: 'es ist für unsere gegenwart im höchsten grade bezeichnend dass, wenn jemand in den würklichen tatsachen der geschichte einen logisch nachweisbaren, aber freilich nur durch klares denken verständlichen causalzusammenhang sieht, man das ganze mit der bemerkung abzutun weifs, es sei das 'Hegelsche philosophie.' wann werden unsere kritiker aufhören, sich durch solche kategorien ein armutszeugnis über ihr verständnis der geschichte der philosophie auszustellen, oder vielmehr wann werden sie, wie es uns unsere wahrhaft grofsen philosophen Kant, Fichte und Hegel gelehrt haben, wider auf dem gebiete der menschlichen geschichte nachdenken, statt sich mit der bequemen beobachtung und den einfachen tatsachen zu begnügen.' es wäre gewis falsch, wollte man St.s buch mit einer solchen phrase abtun. der verf. hat sich eine bedeutende aufgabe gestellt und hat sie mit viel geist und echt humaner gesinnung behandelt. er schildert den gang der europäischen bildung von 1500—1800, er characterisiert die bildungsanstalten, welche dieselbe hervorgerufen hat; jede tatsache, die er aus dieser entwickelung heraushebt, weifs er in das licht eines grofsen geschichtlichen zusammenhangs und allgemeiner erwägung zu stellen. darin liegt die stärke, aber darin auch die schwäche des buchs. es ist würklich gefahr vorhanden, dass mancher sachverständige und gar nicht denkfaule leser es nach der lectüre einiger seiten als 'Hegelei' bei seite legt. St. hält kein mafs in dem streben, die treibenden gedanken der entwickelung aufzudecken. das geschehene wird als das beabsichtigte dargestellt und die ursache einer richtung in einem oder einigen momenten gesucht, die wol mitwürkten, neben denen aber auch andere würksam waren. dadurch wird St. ferner in der beobachtung des tatsächlichen gestört und seine allgemeinen

urteile sind keineswegs immer das ergebnis der sammlung und sichtung des vollständigen materials, sondern oft nur gedanken, welche dem geistreichen verf. bei der erwägung von einzelheiten zuströmen. endlich sind die tatsachen selbst, welche das system tragen, nicht so ausgewählt, dass man der übrigen entraten könnte, sind vielmehr nicht einmal alle tatsächlich. so heifst es s. 4 'in der zeit der antike tritt uns ein absolut freies lehrwesen entgegen'; 'im tiefen unterschiede von der gesammten alten welt beginnt sie (die Karolingische monarchie) damit, die bildung aller völker als eine wesentliche aufgabe des staates hinzustellen.' Curtius Griechische geschichte I 409 zeigt dagegen dass in Griechenland die ausbildung der jugend 'nicht der willkür der einzelnen häuser anheimgestellt war, sondern vom staate geordnet und gefördert wurde.' für das republikanische Rom genügt die erinnerung an die ausweisung der griechischen philosophen im jahre 161 vor Chr., für die kaiserzeit der hinweis auf den erlass kaiser Julians, welcher den christlichen professoren untersagte, die alten classiker zu erklären, und auf die verordnungen der titel *de medicis et professoribus* und *de studiis liberalibus Urbis Romae* im Codex Theodosianus.

Ähnlich steht es mit behauptungen anderer categorie. so wenn s. 52 gesagt wird, Amerika habe zwar baumwolle und brod, aber keinen einzigen gedanken nach Europa zurückzubringen vermocht. schon die zahlreichen erfindungen, die kühne anwendung der electricität usw. sollte vor solchem Europäerhochmut warnen. vor allem aber die erinnerung an die vollendung und erste durchführung der vollkommenen religionsfreiheit, an geister und herzen wie Washington und Benjamin Franklin, an die litterarischen erfolge von schriftstellern wie Bret Hart, der nationalöconom Carey, der reisende Stanley.

Weiterhin (s. 415 ff) redet St. ausführlich von dem grofsen verdienst des staatsrechtslehrers Christof Besold. 'er ist der erste, der hier (in der citierten schrift) das bildungswesen wissenschaftlich behandelte: *Educatio ut curae sit imperanti cum primis necessarium esse videtur.* wie tief ist der unterschied dieser auffassung von der des katholicismus!' zunächst ist das citat ungeschickt, aus diesem satz ergibt sich gar nichts, was den Besold auszeichnet. das gleiche haben viele vor ihm gesagt. sodann aber, wenn mit diesem satz der gegensatz evangelischer staatsauffassung gegenüber der katholischen gekennzeichnet werden soll, so übersieht St. dass Besold zwar von geburt protestant war, später aber zum katholicismus übertrat und ein gefährlicher gegner des protestantismus wurde.

Nicht besser ist die behauptung s. 98, die deutschen reichstagsabschiede seien 'das vorbild der grofsen systematischen verwaltungsgesetzgebung' der französischen monarchie seit 1550, oder dass es in England während des 18 jhs. 'so gut wie gar keine

regierung' gegeben habe s. 368 und noch einmal s. 371. schon die erinnerung an die herschaft der testacte oder an die gesetzgebung über die gewerkvereine hätte einen solchen ausspruch verbieten müssen, aber St. will die zurückhaltung des englischen staats gegenüber den bildungsanstalten erklären und stellt deswegen die umfassendere characteristik auf, der englische staat habe sich jeder tätigkeit in inneren angelegenheiten entschlagen.

Sehr glücklich weifs St. die wechselwürkung der europäischen bildung und der nationalen factoren zu schildern und mit besonderer energie betont er den einfluss der reformation. so s. 522: 'es ist nicht zu bezweifeln dass alle diejenigen länder, in welchen das römische kirchentum noch in seiner mittelalterlichen ganzen kraft besteht, das ist die ganze romanische hälfte von Europa, auch mit dem 18 jh. zu dem begriff eines der staatlichen regierung eingefügten unterrichtswesens überhaupt nicht gelangen kann. Frankreich, Italien, Spanien, Portugal behalten auch am ende dieses jhs. mit ihrer alleinherschenden römischen kirche das bildungswesen des mittelalters.' die formulierung des satzes zeigt jedoch wider den wunden punct des buchs. ob das unterrichtswesen Frankreichs usw. im 18 jh. noch die form des mittelalters hatte, ist eine tatsache, die objectiv festgestellt oder verneint werden kann und nicht in form eines schlusses hingestellt werden sollte. diese form verleitet aber auch sofort, jene behauptung zu umfassend zu gestalten, denn Frankreich besafs, wie in dem buche s. 95 ff selbst ausgeführt ist, ansehnliche anfänge eines staatlichen unterrichtswesens. s. 100 heifst es: 'während die Deutschen kaum noch eine vorstellung von dem regale majus eines katholischen landesherrn haben, eine universität zu errichten ohne eine päpstliche bulle, und die evangelischen landesherrn es tun, ohne es als ein formelles recht zu fordern,' ist in Frankreich 'jede universität rechtlich eine königliche anstalt geworden.' diese anschauung soll von Frankreich nach Deutschland gedrungen und 'von mafsgebendem einfluss namentlich auf das deutsche universitätsrecht des 17 und 18 jhs. geworden' sein.

Am besten wird man das buch benutzen, wenn man von zeit zu zeit den einen oder anderen abschnitt liest und sich zwar durch denselben anregen lässt aber zugleich dessen behauptungen prüft.

Strafsburg. G. Kaufmann.



Geschichte des gelehrten unterrichts auf den deutschen schulen und universitäten vom ausgange des mittelalters bis zur gegenwart. mit besonderer rücksicht auf den klassischen unterricht. von Friedrich Paulsen. Leipzig, Veit & comp., 1885. xvi und 811 ss. 8°. — 16 m.*

Paulsens Geschichte des gelehrten unterrichts ruht auf ausgebreiteten, wenn auch nicht gleichmäfsig tief eindringenden forschungen, ist mit geist geschrieben und weifs eine fülle disparaten stoffes übersichtlich zu bewältigen. wer das buch nicht blofs flüchtig in die hand nimmt und sich auch nicht abstofsen lässt, wenn er auf abschnitte trifft, in denen er selbst besser unterrichtet ist als der autor, oder solche, in denen die schwächen der methode des autors zu tage treten — der wird sich gefördert fühlen, auch wenn er wie referent gegner der forderungen ist, mit denen P. schliefst, und der auffassungen bedeutender personen und richtungen, durch welche P. diese forderungen stützt.

P. will keine geschichte der höheren schulen und universitäten geben, sondern nur die des gelehrten unterrichts an denselben. er bringt allerdings mancherlei material über methoden, stellung der lehrer, einwürkung der controlierenden behörden usw. — aber es sind doch mehr nur gelegentliche mitteilungen. die unvollständige ausbildung des beamtencharacters der lehrer, namentlich der attribute, welche die lehrer ähnlich wie die richter zu einer eigenen kategorie unter den beamten gestalten, das verordnungswesen, die instructionen, welche das verhältnis des directors zu der behörde, der lehrer zu dem director regeln, dies und was dem verwandt ist wird nicht oder nur gelegentlich berührt. diese dinge beherschen aber den weg des vollzugs, der in der verwaltung mindestens ebenso wichtig ist, als die allgemeinen normen und principien, die oftmals nur um so lauter verkündet werden je weniger sie herschen. und was noch wichtiger ist: von diesen ordnungen hängt es vorzugsweise ab, in welchem geiste, mit welcher frische und zuversicht die lehrer unterrichten. auch die geschichte der methode und der disciplin kann man bei P. nicht verfolgen. weder der kampf der grammatiken, noch der wechsel der methode, die bald den unterricht auf das 'übungsbuch' basieren, bald jedes übungsbuch verwerfen will, wird geschildert, noch die veränderung in der zucht, der allmähliche sieg einer doctrinären pedanterie, welche möglichen misbrauch verhindern wollte und das notwendige beseitigte. davon hängt aber die geistige kraft der jugend wesentlich ab.

Auch bezüglich des inhalts des unterrichts findet noch eine beschränkung statt: nicht alle zweige des unterrichts werden behandelt, sondern im wesentlichen nur der unterricht in den clas-

[* vgl. DLZ 1885 nr 6 (GVoigt). — Litt. centralbl. 1885 nr 6. — Allgemeine zeitung 1885 nr 77 beil. (ThZiegler), dagegen nr 100 beil. (FPaulsen).]

sischen sprachen. aber was in dieser beschränkung begriffen wird, ist etwas sehr wichtiges. die classischen studien haben von je her den mafsgebenden teil des höheren unterrichts gebildet, und das abwechselnde vordringen und zurückweichen der humanistischen tendenzen unserer bildung ist in so energischer weise wol noch niemals zur anschauung gebracht worden. dadurch wird aber auf alle seiten der entwickelung unseres schulwesens oft überraschendes licht verbreitet.

P. gliedert den stoff in drei bücher 1) 1500—1600, das zeitalter des humanismus und der kirchenreformation. 2) 1600—1805, die stellung der classischen studien im zeitalter des rationalismus und pietismus, s. 300—513. 3) die zeit des neuen humanismus, s. 513—782. dieser letzte abschnitt behandelt die auffassung des classischen altertums, welche in der zeit unserer classischen dichter herschend wurde und ihre glänzende vertretung durch die grofsen philologen fand, vor allem durch FAWolf, sodann die neugestaltung des höheren schulwesens auf grundlage dieser anschauungen und die angriffe, welche etwa seit 1840 teils von kirchlichen eiferern, teils von seiten der bedürfnisse des modernen lebens gegen diese ordnung gemacht worden sind. dieses letzte buch ist das wichtigste. nicht blofs deshalb, weil der gegenstand unmittelbar practisches interesse hat, sondern weil die beiden früheren bücher von anderem abgesehen nicht mit derjenigen objectivität geschrieben sind, die aus der allseitigen beherschung des stoffs hervorgehen muss. bezeichnend ist dass P. nicht zu einem festen urteil darüber gelangt ist, ob er in dem auftreten des humanismus und seinem siege über die scholastik einen fortschritt begrüfsen oder einen rückschritt beklagen soll. P. ist ein vertreter der freien forschung — da scheint es selbstverständlich dass er die bestrebungen anerkenne, welche die studien von dem zwange der kirche befreiten — aber seine moderne geringschätzung der bestrebungen der humanisten macht ihn geneigt, auch ihre historische bedeutung zu unterschätzen und der reaction zu folgen, die in der beurteilung dieser zeiten platz zu greifen begonnen und in Janssens Deutscher geschichte ihren radicalsten ausdruck gefunden hat. dieser schildert die zeit um die wende des 15 und 16 jhs. als die blüte der wissenschaft und der kirche, obwol damals die verweltlichten päpste, cardinäle und bischöfe die innere fäulnis der kirche aller welt offenbar machten. Wimpfling, Conrad Celtes, selbst Reuchlin bis zu dem Cölner streit erhalten noch lob. das verderben beginnt ihm dann mit Erasmus und seiner scharfen kritik kirchlicher personen und zustände. P. dagegen will Erasmus noch preisen und erst die Hutten und genossen verwerfen. da ist Janssens position, so unhaltbar sie ist, noch leichter zu verteidigen als die von P. P. entwirft in folge dessen von dem humanismus nur ein verzerrtes bild. die schwächen sind einseitig hervorgekehrt. freilich waren unter den huma-

nisten viel fahrende gesellen und die laster der zeit, welche sogar am hofe des papstes blühten, blieben diesen leuten nicht fremd, dazu die ewige geldnot, die bettelei, die sich hinter grofsen phrasen schlecht verbirgt — aber unter all dem erdenjammer bewahrten sie die begeisterung für ihre ideale oder besser gesagt für ihren idealen traum, als könnten sie die sprache und die poesie der alten inmitten der neuen zeit und der barbarischen welt wider aufleben lassen. und diese begeisterung war so nachhaltig, dass sie zuletzt siegte, in weit umfassenderem mafse siegte, als man hätte erwarten können. es ist jetzt mode, die scholastik zu preisen, und es ist richtig dass sie lange genug von der unkenntnis geschmäht worden ist. aber man soll ihre verdienste anerkennen und den geist ihrer hervorragenden männer bewundern, ohne die tatsache zu verkennen, dass sie der masse der sich zu den wissenschaften drängenden knaben und jünglinge schlechtweg unverdauliche nahrung bot. diese klage hat Johannes von Salesbury im 12 jh. und manch frommer mann wie Wimpfling um 1500 erhoben. hiermit muste aufgeräumt werden, und das hat der humanismus getan im bunde mit der reformation. die erfolge dieser reform liegen zu tage. um 1500 verstanden in Deutschland nur einzelne gelehrte griechisch — in den seit 1524 eingerichteten protestantischen gymnasien bildete es einen regelmäfsigen unterrichtsgegenstand. mit der gründung dieser anstalten gieng gleichzeitig die andere forderung der von Janssen und Paulsen verherlichten älteren humanisten in erfüllung, die ausscheidung des knabenunterrichts aus der universität. statt diese grofsen erfolge in den mittelpunct der darstellung zu rücken, zählt P. auf, wie die universitäten in der zeit der reformatorischen bewegung zurückgegangen seien: das sind sie, aber nach wenigen jahren erhoben sie sich in verbesserter gestalt. der zeitweilige rückgang ist doch leicht erklärlich bei so furchtbarer erschütterung aller ordnung in staat, kirche und gesellschaft. man vergesse doch nicht dass neben der wissenschaftlichen und kirchlichen revolution auch eine revolution auf dem gebiet des rechts und der gesellschaft und endlich eine grofse politische revolution durchgekämpft wurde. das wird von P. nicht zur anschauung gebracht, dagegen belegt er seine ansicht mit den klagen Melanchthons über den rückgang der studien. dann kann man aus der vorrede Jacob Grimms zur Geschichte der deutschen sprache auch schliefsen dass die germanistischen studien im niedergang waren, als Lachmann, Haupt, Müllenhoff, Waitz usw. sie auf allen gebieten bereicherten. P. kann auch nicht begreifen, was Hutten und Luther zusammenführte. äufserliche tactik soll es gewesen sein. das ist eine starke verkennung. so verschieden diese männer waren, sie waren träger einer und derselben gewaltigen zeitströmung. — protest hätte ich ferner zu erheben gegen die urteile, die über mittelalterliche verhältnisse fallen. diese liegen P. offen-

bar fern. s. 9 heifst es zb., die Italiener hätten bis zum 14 jh. vergessen, dass sie nachkommen der Römer seien und nicht der juden. bekannte tatsachen wie die briefe der römischen gemeinde an Konrad III, die nationale färbung des kampfes gegen die Staufer, die gedichte, in denen der kampf Gregors VII mit dem siege des Marius und Caesar über die barbaren verglichen ward — sollten vor so paradoxen aussprüchen warnen. man muss mit kritischem geiste lesen, sonst wird die geistreiche darstellung und die bisweilen mit gefährlichem geschick getroffene auswahl des stoffs und der citate irre führen.

Das letzte buch zeigt das bild einer gährung, die darum nicht weniger trübe ist, wenn redegewandte männer die jeweilig bestehenden einrichtungen durch bestechende theorien zu rechtfertigen verstanden. eine richtung hat doch die andere scharf genug zu kritisieren gewust. man lese die klagen des alten Ilgen über Portas vergewaltigung durch die reformen unter Joh. Schulze, dann das selbstbewustsein dieser richtung, dann die angriffe der Rumpel und Eilers, dann die neuesten wechsel. éine lehre aber bricht durch diese geschichte aller orten durch: dass der ärgste feind einer gesunden entwickelung die büreaukratische gewalttätigkeit ist. nicht ohne beschämung wird man die mishandlung eines mannes wie Ludw. Giesebrecht lesen — würde es nur zur warnung gelesen. aber energische naturen werden immer dem wahne verfallen, als könnten sie andere menschen schlechtweg zu werkzeugen ihrer meinungen und absichten benutzen. auf dem gebiete des unterrichts ist das unmöglich, und der versuch schädigt gerade die wichtigsten aufgaben der schule am stärksten.

Der historischen darstellung folgt s. 745 ein capitel über die entwickelung der realschule in Preufsen, welches die unklare und schwankende haltung der öffentlichen meinung wie der behörden dieser schöpfung gegenüber nachweist, und endlich s. 755 bis 784 eine schlussbetrachtung, in welcher der autor seine idee von der notwendigen reform der höheren schulen entwickelt. die forderungen, die er hier aufstellt, sind durch die historische darstellung nicht begründet, geben sich auch nicht dafür aus — nur das glaubt P. bewiesen zu haben, dass das gefühl des unbehagens mit dem zustande der gymnasien nicht wegzuläugnen sei, und die quelle davon findet er in dem vergeblichen bemühen, die hauptkraft auf die beschäftigung mit den alten sprachen zu verwenden. seine darstellung erweckt diesen eindruck entschieden, aber nicht mit der kraft einer objectiven darstellung. die gedanken der schlussbetrachtung werden deshalb nur durch ihr eigenes gewicht würken. es sind darunter nun sehr beachtenswerte gedanken, die auch dadurch nichts verlieren, dass sie hier nicht zum ersten male auftreten. sie sind doch ergebnisse selbständigen denkens und in glücklicher form. P. stellt keinen ausgearbeiteten lehrplan auf, aber er gibt die grundzüge seiner ideal-

schule. das griechische soll facultativ werden, die frei werdende kraft soll aber nicht utilitaristischen richtungen dienen, sondern einer erweiterung des deutschen und der philosophischen propädeutik zugewiesen werden. die notwendigkeit einer solchen propädeutik wird unzweifelhaft mit jedem jahre ein dringenderes bedürfnis. hunderte von abiturienten eilen zu ihren fachstudien, ohne von der philosophie nur irgend etwas kennen zu lernen, es sei denn eine gelegentliche notiz etwa über eine lächerliche behauptung der einst herschenden naturphilosophie, mit der in irgend einer exacten vorlesung der stoff pikant gemacht wird. es ist gewis ein sehr nutzloses beginnen, den grofsartigen unterbau der classischen bildung aufzuführen, um eine so banausische spitze darauf zu setzen. aber das banausische treiben würde durch beseitigung des griechischen noch ganz anders zur herschaft kommen. die griechisch-römische kultur bildet die eine grofse quelle unserer modernen kultur, wer wissenschaftlich arbeiten will, kann der bekanntschaft mit ihr nicht entraten. wol haben bedeutende männer ohne solche kenntnis ungemeines geleistet — aber die schule wird ja nicht für einzelne hervorragende geister eingerichtet, sie zeigt den weg, der die regel bilden muss.

Auch laboriert unser gymnasium gar nicht am griechischen — sondern der grund der überbürdung einerseits und der mangelhaften, den grofsen anstrengungen nicht entsprechenden leistungen andererseits ist in umständen zu suchen, die mit der geschichtlichen entwickelung unserer gymnasien zusammenhängen und die über kurz oder lang beseitigt werden müssen. vor allem: wir treiben neben einander, was nach einander getrieben werden muss. das lernen der alten sprachen beginnt, ehe die elementaren kenntnisse und fertigkeiten fest sitzen. in den mittleren und oberen classen hängen diese mängel den schülern das bleigewicht an, nötigen den lehrer, wider und wider zurückzugreifen, und stellen die schule blofs, sobald schüler der mittleren gymnasialclassen bei aufnahme in präparandenanstalten usw. mit zöglingen guter volksschulen zusammen geprüft werden. zu den gymnasien sollten nur diejenigen zugelassen werden, welche eine bürgerschule mit gutem erfolge durchlaufen haben und im deutschen, rechnen, in religion, geschichte und geographie den nötigen vorrat von kenntnissen und fertigkeiten besitzen. wer das bis zum zwölften jahre nicht erreicht, der bleibe bis zum dreizehnten und vierzehnten. besinnt er sich unterdessen, dass er besser tue, mit den alten sprachen nicht mehr anzufangen, sondern eine fachschule zu besuchen, so ist das in den meisten fällen ein gewinn für ihn selbst und für das gymnasium.

So vorbereitete schüler werden auf dem gymnasium in 7 jahren eine gründliche durchbildung erfahren ohne jede überbürdung, wenn, was bei sicherheit in den elementaren kenntnissen möglich ist, die hauptkraft den drei fächern latein, griechisch und

mathematik zugewendet wird. dazu sind zwei änderungen des bisherigen lehrplans nötig. 1) die neueren sprachen dürfen nicht in der dem lateinischen unterricht nachgebildeten grammatischen methode behandelt, sondern müssen als fertigkeiten gelehrt werden. 2) es muss ausgesprochen werden dass deutsch, religion und geschichte überwiegend der anregung dienen, nicht dem examenfertigen wissen. der stoff wird in der classe durchgearbeitet, bildet den gegenstand der übung im begreifen und (mündlichen oder schriftlichen) reproducieren. zu lernen ist nur ein kleiner eiserner bestand; es ist eine bloſse teuschung, wenn man glaubt, die reiche fülle des materials, welche in einem gediegenen unterricht im deutschen, in der geschichte und in der religion dem schüler zugeführt und mit ihm geistig verarbeitet wird, könnte von ihm auch nur annähernd so präsent gehalten werden, wie das von dem im unterricht der alten sprachen und der mathematik gebotenen mit recht gefordert wird. man beseitige den druck, der durch diesen falschen schein und die damit zusammenhängenden anforderungen erzeugt wird, der gewinn dieser stunden wird nicht geringer sein — hängt er ja doch fast ausschlieſslich davon ab, ob der lehrer mit geist unterrichtet — und die häusliche arbeit unserer schüler kann sich auf die drei fächer latein, griechisch und mathematik in einer weise concentrieren, die allen bedürfnissen entspricht.

Es ist hier nicht der ort, alles dies näher auszuführen, ich habe es an anderer stelle getan, nur soviel noch einmal: man kann die übelstände und das hin- und herschwanken unserer höheren schulen anerkennen — man mag es, wie referent, als eine vergeudung groſser mittel und eine gefährdung vieler jünglinge betrachten, dass jetzt so mancher bis zum 21 und 22 jahre die schulbank drückt, der niemals etwas in freierer wissenschaftlicher weise behandeln wird: aber nicht in dem griechischen liegt die quelle des übels, sondern — abgesehen von dem berechtigungsunwesen — darin, dass wir so vielerlei gleichzeitig und mit dem gleichen zielpunct betreiben, darin vor allem, dass an allen sprachen 'formale bildung' gewonnen werden soll, statt uns damit zu begnügen dass das latein den grammatischen knecht in völlig ausreichender weise stellt.

Straſsburg i. E. G. Kaufmann.

Litteraturnotizen.

KGAndresen, Konkurrenzen in der erklärung der deutschen geschlechtsnamen. Heilbronn, gebrüder Henninger, 1883. 144 ss. 8°. 3 m. — an dieser ebenso sorgfältig, wie es in A.s früheren

büchern geschah, abwägenden arbeit sind insbesondere wertvoll die beiden ersten capitel: 'concurrenzen innerhalb der einzelnamen' und 'concurrenzen zwischen einzelnamen und beinamen.' denn hier sucht der verf. durch eine reihe methodischer sätze, welche er aufstellt, für die entscheidung zwischen verschiedenen möglichen deutungen namentlich zwei gesichtspuncte zu gewinnen: den grad der geläufigkeit, den die namen im altertum besafsen, und die frage nach der entsprechenderen erklärung. auch die lautliche seite wird nicht vernachlässigt, die angenommenen veränderungen werden durch möglichst reichliche beispiele gestützt und die verschiedenheit des lautwandels in den verschiedenen dialecten wird gebürend berücksichtigt. dass man an einzelnen aufstellungen noch zweifeln kann, tut nichts zur sache, die grundsätze sind richtig und wir werden auf dem wege weiter kommen, wenn unser material reicher geworden, wenn namentlich die jüngeren urkunden ausgebeutet werden und uns namenbücher nicht blofs von städten sondern auch von dorfschaften vorliegen. natürlich denke ich hier nur an stoffsammlungen, nicht an jene vom verf. richtig characterisierten arbeiten, welche rasch mit den abgeschmacktesten deutungen zur hand sind. für eine etwaige zweite auflage wünschte ich eine durchsichtigere anordnung. der verf. scheint diesen mangel selbst gefühlt zu haben, indem er das inhaltsverzeichnis detaillierter gliederte. aber das genügt nicht. man muss jetzt, um das buch mit nutzen zu lesen, den gang der darstellung erst auf einem blatte sich selbst versinnlichen. die mühe sollte uns der verf. in zukunft ersparen, er würde zugleich dabei finden dass, um einen parallelismus in den abhandlungen hervorzubringen, einige umstellungen notwendig sein dürften. auch möchte ich bei der aufstellung von stämmen und zuweisung alter namen an diese noch etwas vorsichtiger zu werke gehen.

Jos. Strobl.

Die gotische bibel des Vulfila nebst der Skeireins, dem kalender und den urkunden herausgegeben von EBernhardt. textabdruck mit angabe der handschriftlichen lesarten nebst glossar (Sammlung germanistischer hilfsmittel für den practischen studienzweck iii). Halle a/S., waisenhaus, 1884. vi und 334 ss. 8⁰. 3 m. — der text weicht von dem in des verf.s gröfserer ausgabe nur an wenigen stellen ab, die in der vorrede verzeichnet sind (lies dort *daga* statt *dagis*). dem glossar (s. 219—334) darf man das lob einer schätzenswerten arbeit nicht vorenthalten: die bedeutungen werden knapp und geschickt angegeben, bei zweifelhaften und belehrenden dingen auch die citate nicht gespart; die vorgänger werden besonders nach der seite überboten, dass ein gut teil der syntax hinein gearbeitet ist, man vergleiche zb. den artikel *ei*. nicht für glücklich halte ich es dass die composita von unbelegten simplicibus unter dem alphabetisch ersten compositum behandelt werden. man verlässt die rein alphabetische ordnung doch nur, um das etymo-

logisch zusammengehörige auch möglichst beisammen zu haben; dieser zweck wird aber hier teilweise vereitelt. warum soll **tairan* in *D* (bei *distairan)* stehen? **gildan* ist unter *fragildan* in *F* von *gild* in *G* getrennt; *gakveilan* findet sich in *H*, die ableitung *gahveilains* aber in *G*; warum *ufargudja* nicht bei *gudja*? die an sich berechtigte vorsicht betreffs unbelegter oder zweideutiger formen wird etwas weit getrieben, wenn zb. der nomin. *bloma* nur zweifelnd angesetzt, wenn noch immer die möglichkeit eines genit. *guþs* eingeräumt, *gaitein* nur fragend als deminutiv von *gaits* bezeichnet, oder wenn, skeptisch in einem anderen sinne, für *raihts* 'gerecht' *garaihts*, für *slauhts slahts* conjiciert wird. bei dieser skepsis muss man sich wundern, ohne jedes bedenken *baúrs* (nicht *baitrs)* und den infin. von *faiflokun* als *flekan* (nicht *flokan)* angesetzt zu finden. den etymologischen andeutungen wird man nicht überall zustimmen. bei *disvinþjan* ist das sonst befolgte princip der bedeutungsangabe verlassen, es heifst doch 'auseinanderworfeln' und hat den sinn von 'zermalmen, vernichten' nur wie gr. λικμᾶν an der betreffenden stelle. *skaftjan sik* wird illustriert durch mhd. *schaffen*, mnl. *scheppen* in verbindungen, wie *sich schaffen an die vart, hem te stride scheppen*. bei *gredon* und *ingardja* sind die bedeutungen vergessen. sonst bemerkte ich druckfehler unter *ei* (z. 14 l. *þishvah), plapja, saivs, skaþuls, viko*.

Das buch, in der bekannten hübschen ausstattung dieser sammlung, darf mit bestem rechte in die concurrenz eintreten.

J. Franck.

Litterarische korrespondenz des paedagogen Friedrich Eberhard von Rochow mit seinen freunden. neu herausgegeben und vermehrt von dr FJonas. Berlin, LOehmigkes verlag (RAppelius), 1884. xxx und 274 ss. 8°. 4 m. — die briefe dieser correspondenz sind nicht blofs für die geschichte der pädagogik von wert, insbesondere für die geschichte der entwickelung des schulwesens in Preufsen, sie interessieren, da Rochow mit männern wie Gellert, Gleim, Basedow ua. im briefwechsel stand, auch den litterarhistoriker, dem sie manchen aufschluss über den character der aufklärungsperiode gewähren. R. selbst präsentiert sich in ihnen mit seinen grofsen vorzügen und kleinen schwächen als ein wahrhaft typischer vertreter dieser epoche.

Die neue ausgabe unterscheidet sich von der durch R. selbst besorgten — abgesehen von der chronologischen anordnung der briefe gegenüber der früheren alphabetischen — durch einen zuwachs von beinahe 100 briefen, von denen viele, wie die an und von Gleim, die an Nicolai, bisher ungedruckt waren. von den letzteren sind einige nur unbedeutende billets, andere aber für uns bemerkenswert, so diejenigen, welche R.s urteil über den Sebaldus Nothanker (br. 25. 46. 62) und über die Freuden des jungen Werthers enthalten (br. 38). R. steht ganz auf seiten Nicolais. *unsere jünglinge*, schreibt er, *sind alle vergoethet, ver-*

herdert, verwielandet etc. noch ehe sie bärtig werden: wohl dem, der die kur übernimmt.

Eine biographische einleitung gibt über das leben R.s und den character seiner pädagogischen würksamkeit auskunft. dann folgt ein verzeichnis seiner zahlreichen und sehr verstreuten schriften. etwas dürftige anmerkungen erläutern den inhalt der briefe.

Berlin. O. PNIOWER.

THOMAS SERGEANT PERRY, From Opitz to Lessing: a study of pseudoclassicism in literature. Boston, JROsgood and company, 1885. VI und 207 ss. 8°. — man wird dies buch, wenn es auch keine einzige tatsächliche bereicherung unserer kenntnisse bietet, nicht ohne nutzen aus der hand legen. denn es berücksichtigt stärker als das bei uns zu geschehen pflegt die analoge entwickelung der ausländischen, namentlich der englischen litteratur, zieht manche frappante parallele und unterhält durch seine vielen drastischen vergleiche. die behandlung Lessings, der als der letzte vertreter des pseudoclassicism im gegensatz zu dem mit Herder beginnenden romanticism betrachtet wird, nimmt fast die hälfte der schrift ein; dem gegenüber kommt die frühere entwickelung entschieden zu kurz. in den deutschen citaten stören häufige druckfehler.

HUBERT ROETTEKEN, Der zusammengesetzte satz bei Berthold von Regensburg. ein beitrag zur mittelhochdeutschen syntax. Quellen und forschungen LIII. Strafsburg, Trübner, 1884. XI und 124 ss. 8°. 2,50 m. — wir haben hier eine recht tüchtige erstlingsarbeit vor uns. die vielfachen schwierigkeiten, mit denen heute noch syntactische untersuchungen zu kämpfen haben, hinderten den verf. nicht, ein anschauliches bild von der syntax des zusammengesetzten satzes bei Berthold zu entwerfen, und ich meine dass man unter zugrundelegung der anordnung Erdmanns (die der verf. freilich an einigen puncten glücklich abgeändert hat) nicht viel mehr wird gewinnen können. nur gröfsere vollständigkeit hätte ich gewünscht. zwar alle fälle verzeichnet zu finden wird kein einsichtiger verlangen; aber R. operiert doch zu viel mit 'häufig' und 'selten'. er hätte, da seine sammlungen gewis vollständig waren, wenigstens angeben sollen, wie oft sich der eine oder der andere fall vorfindet. wenn wir auch zur zeit noch zufrieden sind zu erfahren, was 'häufig' und was 'selten' ist, später einmal wird doch die syntax statistisches material brauchen. gleichzeitig würde dann R. einen dankenswerten beitrag zur kenntnis des Bertholdischen stiles geliefert haben. syntax und stilistik sind freilich verschiedene dinge: aber wenn wir erfahren, welcher syntactisch möglichen fälle sich ein schriftsteller bedient und wie oft er die einzelnen anwendet, haben wir bereits eine frage des stils gelöst. — der verf. verabsäumt nicht, wo es ihm möglich ist, auf verwandte arbeiten zu verweisen, auf die OErdmanns, MErbes, OBehaghels, HDittmars, RHoltheuers, LToblers, LBocks; seltener nennt er Paul, dessen Mhd. gram-

matik in zweiter auflage ihm erst nach abschluss seiner arbeit zukam. wir vermissen daher auch den hintergrund nicht, so weit er wenigstens mit heutigen mitteln herzustellen war. manches hätten ihm, da er über weitere eigene sammlungen nicht zu verfügen scheint, unsere wörterbücher geboten, zb. zu § 194, wo er nur aus dem altsächsischen eine parallele beibringt, während solche, abgesehen von den ferner liegenden ags. und altn., auch im mhd. nicht fehlen. JOSEPH STROBL.

OSWALD ZINGERLE, Über eine handschrift des Passionals und Buches der märtyrer. aus dem jahrgang 1883 der Sitzungsberichte der phil.-hist. classe der kais. academie der wissenschaften (band CV heft I s. 3ff). Wien, Gerold in comm., 1883. 110 ss. 8°. — die vorliegende untersuchung knüpft an an eine bisher unbekannte um 1400 für Jörg von Gufidaun geschriebene hs. (B) der bischöflichen seminarbibliothek zu Brixen, die sich als fortsetzung einer für denselben herren angefertigten und ebenda aufbewahrten hs. des alten Passionals (über diese s. IVZingerle Zs. f. deutsche philologie 6, 13ff) erweist. auf ein md. gedicht Vom advent Christi, 'welches im auftrage einer uns schon aus der mittelalterlichen litteratur bekannten dame' verfasst ist und von Zingerle später veröffentlicht werden soll (s. 34), folgt der prolog zum dritten teil des Passionals mit einer anzahl der sich ihm anschliefsenden legenden (an stelle des Silvester ist Basilius eingereiht; auf SSebastian folgt in verwechselung mit Martha martyr. (19 jan.) SMartha, die im vollständigen Passional erst nach SMargareta steht; die legende von Johannes elemos. fehlt ganz) bis zum SGregorius, in dessen vita der Passionaltext plötzlich (Köpke 203, 24) abbricht, um von da an als ersatz eine mit SAmbrosius beginnende fortsetzung aus dem Buche der märtyrer zu geben. scharfsinnig führt Z. den nachweis, dass der schreiber diese verbindung beider werke schon in der vorlage vorfand, die von ähnlicher äufserlicher beschaffenheit wie B gewesen zu sein scheint. mit dieser ergänzung aus dem Buche der märtyrer begnügte sich aber der schreiber nicht. es sind von anfang an die geschichten jener heiligen, welche das Passional nicht kennt, an den stellen eingeschoben, welche ihnen der kalendarischen anordnung gemäfs zukommen und zwar die legenden von den unschuldigen kindern, von SHilarius, SPolicarpus, SBrigitta. dagegen blieben im Buch der märtyrer abgesehen von einigen umstellungen zunächst jene legenden fort, welche schon dem Passionaltexte entnommen waren — nur SRemigius ist widerholt —, sodann fehlen auch jene heiligen, die bereits in der Brixener hs. des alten Passionals berücksichtigt waren. was sonst noch B gegenüber der Klosterneuburger hs. (C) an viten aus dem Buche der märtyrer abgeht, ist nicht viel: im allgemeinen darf man sagen dass die vorlage unserer hs. an reichhaltigkeit der hs. C, neben der B selbständigen wert besitzt, ungefähr gleichkam. am schluss der abhandlung werden aus dem

Buche der märtyrer die legenden *Vòn sand hylario, Von sand Breide, Von der Maria egyptiaca vnd Zosma, Von sand Maria Magdalena* (vgl. Germ. 20, 445) nach B mitgeteilt, um eine vergleichung mit den texten verschiedener hss. zu ermöglichen. die von Lambel edierten bruchstücke des Passionals und des Buchs der märtyrer (Mitteilungen des vereins für gesch. der Deutschen in Böhmen XXII nr 1) konnte ich leider nicht einsehen.

Eingehender befasst sich Z. mit dem ersten teil von B, den partien aus dem Passional. s. 7—34 werden aus den varianten, insbesondere den lesefehlern und dem lautstande von B schlüsse auf die beschaffenheit der vorlage gezogen. recht lehrreich und von nutzen für die textkritik überhaupt ist Z.s versuch einer systematischen behandlung der lesefehler in B, mit deren hilfe wir uns eine vorstellung vom schriftcharacter der vorlage machen können. voreiligen oder zu weit gehenden folgerungen aus einzelnen weniger häufig sich widerholenden fehlern ist bei derartigen beobachtungen in dem umfassenden material, das hier schon die untersuchung einer einzigen hs. ergibt, eine gränze gesetzt: nur viele belege für einen und denselben fehler (widerholte verwechselung von bestimmten lautzeichen) können beweiskräftig sein. eine gröfsere anzahl solcher, die principien der entstellung ins auge fassenden einzeluntersuchungen, bei denen die selbstbeobachtung nicht aufser acht zu lassen wäre, würde schliefslich zu einer methodischen behandlung der entstehungsgeschichte der schreibfehler in unseren hss. führen und wäre gewis ein lohnendes und dankbares thema. zu den entstellungen des textes durch das auge des abschreibers, das durchaus nicht immer jeden buchstaben aufnimmt, vielmehr oft nur das wortbild streift, nur einen totaleindruck desselben empfängt, gelegentlich sogar ganz abirrt, gesellen sich, um nur einiges anzuführen, andere durch das ohr hervorgerufene, in dem falle, dass dem schreiber in die feder dictiert wird, oder auch entstellungen aus misverständnis der vorlage, also falscher gedankenoperation, oder durch untreues gedächtnis, wenn der schreiber etwa gleich eine ganze verszeile, einen ganzen satz aufgefasst hat.

Aber auch der geschmack und das selbständige kritische verfahren des schreibers spielen bei der textveränderung eine wesentliche rolle. derartige umgestaltungen sind immer beabsichtigt, während entstellungen, wie die eben besprochenen, meist unbeabsichtigt sind, hervorgegangen aus physischer, gelegentlich auch psychischer störung des schreibenden individuums. solche beabsichtigte veränderungen, die also vom standpuncte des schreibers immer verbesserungen sein wollen, kommen in Z.s abschnitt 'textgestaltung in B' (verhältnis dieser hs. zur K(önigsberger) und S(trafsburger) des Passionals) s. 34 ff vielfach zur sprache. bald ist es das selbstbewustsein des schreibers — zwischen dem schreiber von B und dem der vorlage zu unterscheiden ist auch in diesem

abschnitt Z.s bemühen —, der das eigene 'ich' gern hervorhebt, bald gilt es scheinbare lücken zu ergänzen (interpolationen), eine ganze verszeile durch eine vermeintlich bessere zu ersetzen, zwei in eine zusammen zu ziehen oder noch stärkere kürzungen vorzunehmen, änderungen, für die eine erklärung nicht immer mit sicherheit zu finden ist. oder aber der schreiber ändert, um das verständnis zu erleichtern, setzt an stelle des poetischen wortes einen prosaischeren ausdruck, anstatt der redeweise des dichters die ihm geläufige usw. sehr wichtig sind die wandelungen, die sprachgebrauch und metrik auf dem wege vom original zu den abschriften durchmachen: ältere worte werden durch jüngere verdrängt oder es herscht ein nebeneinander von ausdrücken in verschiedener form, präfixe, suffixe, partikeln erfahren abänderungen, auf dem gebiete der metrik werden die fehlenden senkungen ergänzt. für alles dies bieten Z.s zusammenstellungen reichliche und sorgfältig ausgewählte belege. es wäre zu wünschen dass gerade nach dieser ein allgemeineres interesse beanspruchenden seite hin Z.s abhandlung anregend würkte (vgl. ähnliche sammlungen schon in Lichtensteins Zur kritik des prosaromans Tristrant und Isalde). selbst texte untergeordnetsten ranges hinsichtlich ihres inhaltes oder poetischen wertes könnten so durch mehrfache hsliche erhaltung für die sprachgeschichte wichtiges material liefern. PHILIPP STRAUCH.

BRIEFE VON JACOB UND WILHELM GRIMM AN KARL MÜLLENHOFF.

In Müllenhoffs nachlasse haben sich 12 *briefe der brüder Grimm vorgefunden. zehn derselben werden hier mit erlaubnis der frau geheimrätin Fernande Müllenhoff zu Darmstadt unverkürzt mitgeteilt; von dem elften (nr* 7) *habe ich einige zeilen, den zwölften (nr* 9, *von Jacob geschrieben am* 2 *sept.* 1849) *hingegen ganz unterdrückt, da darin urteile über noch lebende vorkommen, welche verletzen könnten. sämmtliche briefe sind mit lateinischen buchstaben, nr* 1. 3. 4. 6. 7. 8 *auf quartbogen, die übrigen auf octavbogen geschrieben. ein par noten bibliographischer natur fügte ich zur bequemlichkeit des lesers bei.* ST.

1.

Hochgeehrter herr Doctor,

aus Ihrem brief vom 10 Nov., der erst in diesem monat in meine hände gekommen ist, habe ich mit vergnügen | gesehen dafs Sie an der bibliothek zu Kiel eine feste stellung erhalten haben: möge sie Ihren wissenschaftlichen | arbeiten und Ihrer neigung für die erforschung des deutschen alterthums förderlich sein. was Sie mir von Ihrer | sammlung noch jetzt lebender sagen mittheilen habe ich mit besonderer theilnahme gelesen: hier ist

noch | manches schätzbare zu entdecken und der nachwelt zu erhalten. wie oft hat sich daraus schon unerwartete | aufklärung ergeben. hat man nur erst hand angelegt, und läfst die aufmerksamkeit nicht einschlummern, | so wächst die sammlung schneller als man glaubt. ich habe das selbst an den hausmärchen erfahren, deren | neue eben fertig gewordene ausgabe ich wieder bedeutend habe vermehren können. auch die deutschen sagen | werden, wenn es zu einer neuen ausgabe kommt, einen beträchtlichen zuwachs erhalten. dafs Sie dort zugleich | sagen von der see und dem schifferleben auffafsen können ist ein besonderer gewinn. mein bruder | erkennt Ihr gütiges anerbieten, ihm das bisher gesammelte zu der neuen ausgabe der mythologie | mitzutheilen, mit dank an: er ist mitten in der arbeit, und es würde ihm daher sehr lieb sein wenn | Sie (I *ausgestrichen)* ihm Ihren vorrat, auf kurze zeit, gleich anvertrauen wollten.

Mit dem versuch das echte in dem Gudrunliede von den zusätzen zu unterscheiden haben Sie sich eine | der schwierigsten aufgaben gestellt. es gibt strophen, von denen ich überzeugt bin dafs sie unecht sind, andere | bei denen ich zweifele, noch andere, bei welchen dieser zweifel wächst. es sind sehr mühsame untersuchungen | nöthig, wenn man der sache einigermafsen auf den grund kommen will, z. b. ob es wörter gibt, die nur | in den verdächtigen strophen vorkommen. ich habe arbeiten dieser art schon begonnen, doch wieder zurück-|gelegt, theils weil sie einen zu grofsen aufwand von zeit erfordern, theils weil ich immer noch die hoffnung | hege dafs eine ältere und befsere handschrift des gedichts zum vorschein kommt, welche mit Einem schlag | eine menge von fragen beantworten könnte, an welchen wir uns, wie die sachen stehen, gegenwärtig abmühen | und zwar mit dem unbehaglichen gefühl, sie befriedigend nicht auflösen zu können. indessen ist auch | *(s.* 2) die hypothese von mehreren überarbeitern in der ausgabe von Ettmüller dazwischen gekommen, ich fälle | kein urtheil darüber, weil ich selbst noch nicht im reinen bin, auch Ettmüller seine gründe nicht | näher angegeben hat, man also nicht weifs welche wahrnehmungen ihn dazu bewogen haben: | aber (de *ausgestrichen)* der eindruck im allgemeinen hat mich nicht günstig dafür gestimmt. Prof Lachmann | hatte vor einigen tagen Ihre sendung noch nicht empfangen.

Bei meiner vorlesung im j. 1841 hatte ich die absicht geist und inhalt des gedichts, so wie es vorliegt, | deutlich zu machen, da mir nächst dem Nibelungelied keins passender schien den geist des deutschen | alterthums darzustellen. oft konnte ich nicht mehr als vermutungen über den text vortragen, | die, wie sich von selbst versteht, für die bekanntmachung und den druck weder bestimmt noch | geeignet waren. im vorigen sommer 1842, wo ich abermals über Gudrun (h *ausgestrichen)* gelesen habe, |

war ich nicht mehr gezwungen mich der elenden Ziemannischen ausgabe zu bedienen, und glaube | noch manches glücklicher und richtiger getroffen zu haben.

Auch über Ihre untersuchung der sage kann ich Ihnen ein eigentliches urtheil nicht ver-|sprechen. ich habe auch hier nicht abgeschlofsen, und diesen gegenstand wieder aufzunehmen | werde ich durch andere, weit abliegende arbeiten, die meine zeit und kräfte auf längere zeit | in anspruch nehmen, gegenwärtig verhindert. eine noch nicht festgestellte ansicht zu äufsern | widerstrebt mir. was sich aus den zeugnissen über das gedicht, die ich in der heldensage p. 325 folg. | gesammelt habe, mit sicherheit ergibt, ist die grundlage meiner ansicht. auch über die abhandlung von San Marte, die er seiner übersetzung der Gudrun beigegeben hat, habe ich ein urtheil | abgelehnt.

Reichliche nachweisungen über knechtische dienste, wozu das ofenheizen gehört, finden Sie in den | rechtsalterthümern meines bruders p. 350 folg. zusammengestellt.

Meiner theilnahme an jeder treuen arbeit und forschung können Sie versichert sein. ich schliefse mit | den besten wünschen für den glücklichen fortgang Ihrer studien und bitte Sie mir Ihre freundschaftliche | gesinnung zu erhalten

Berlin 17 Dec. 1843. Wilhelm Grimm.

adresse: Herrn Dr Karl Müllenhoff
frei. Kiel

2.

Berlin 28 jan 1844.

Mit gröfstem dank sende ich Ihnen, hochgeehrter herr| doctor, die mir zuvorkommend mitgetheilte samlung | zurück; von meinem bruder hatte ich vernommen, | dafs Ihnen eine bedeutsame sage über den weltunter-|gang aufgestofsen sei und blofs um sie wagte ich | zu bitten. Sie haben mir weit mehr zur einsicht | gegeben und jene sage kam mir für mein buch | gerade gelegen, sie ist also darin genutzt;[1] | alles übrige gelangt Ihnen unangerührt zu | händen und ich ermuntere zu dessen vermehrung | und herausgabe. von dem weiten felde der | volkssagen her steht unsrer mythologie die ergi-|bigste ausbeute bevor, wenn nur treu und aus-|führlich gesammelt wird, wie es z. b. gegenwärtig | in Flandern von Wolf geschieht. In fünf| oder zehn jahren wollen wir denn ganz anders | sprechen. Die erste hälfte meiner myth. ist | gegen meinen willen so unfertig in die welt | gegangen, in dem schlufs des werks steht gar| vieles ohne welches jener anfang nicht recht | aufgefafst werden kann.

Sie haben mir aufserdem eine reihe von | verständigen sinnigen bemerkungen zu meinem | buche nicht vorenthalten, wo-

[1] *Myth.*² 911 *ff, vgl. Schleswig-holsteinsche sagen s.* 379.

für ich Ihnen | *(s. 2)* danke und die ich gelegentlich näher erwägen | und nutzen werde; schon jetzt zöge es mich | an, darauf einzugehn und einzelnes mit | Ihnen zu besprechen, wäre ich nicht | vollauf in andern geschäften befangen.

Hochachtend und ergebenst

Jacob Grimm

3.

Zuvörderst meinen dank, hochgeehrter herr Doctor, für die kleine schrift über den | gott Welo,[1] die ich mit vergnügen gelesen habe. es kommen darin gute und feine | gedanken vor: wenn Sie, wie es mir bei dem ersten durchlesen vorkommt, hier und da | in den folgerungen zu weit gehen, so werden Sie bei gröfseren arbeiten schon das rechte | mafs zu treffen wissen. aber auch für die abbildungen der gefundenen steine mit | zeichen bin ich Ihnen dankbar: einzelne darunter können kaum etwas anderes | als runen sein, aber ich kann noch nichts davon lesen, und auf phantastische erklärungs-|versuche, wie Finn Magnussen sie wagt, kann ich mich nicht einlassen. sind es angelsächsische| runen, so würde ihr blofses dasein in Deutschland schon von wichtigkeit sein. nur wäre | vor allen dingen eine genaue und vollständige abzeichnung nöthig, und man müste wissen | bei welcher gelegenheit *(zweimal, das erste mal ausgestrichen)* sie sind gefunden worden, ob zu tage liegend oder | aus der erde gegraben. es würde mir erwünscht sein wenn Sie mir zu genauerer | einsicht verhelfen könnten. ich habe allerdings vor was ich über runen seit meiner | schrift gesammelt habe wieder vorzunehmen, und jene steine könnten *(darauf* allerdings *ausgestrichen)* bedeutend | sein, nur weifs ich noch nicht zu welcher zeit, da ich gegenwärtig von andern | arbeiten festgehalten werde, die erst beendigt sein wollen.

Von dem Orendel gibt es einen seltenen druck vom j. 1512, von welchem ich abschrift | besitze. ich habe sie Simrock in Bonn *(diese beiden worte übergeschrieben)* zugesagt, der auch das gedicht näher kennen zu lernen | *(s. 2)* wünscht; er hat sie noch nicht abgefordert, und ich weifs nicht ob ich sie Ihnen einstweilen | mittheilen darf, was ich recht gerne thun will. Sie müfsten sich also mit ihm | darüber verständigen. von den handschriften Wolfdieterichs besitze ich keine abschriften; | die gedruckten ausgaben in dem alten heldenbuch und in dem neuen von Hagen | sind Ihnen bekannt.

Ihr manuscript von Gudrun ist bei Lachmann angelangt, aber noch in seinen | händen, nicht in den meinigen. da er rector ist, so wird seine zeit gewaltig in | anspruch genommen, und er hat noch nicht dazu kommen können es durchzusehen; | es ist schwierig in eine fremde arbeit genau einzugehen, und

[1] *Nordalbing. studien* I 11.

mit einem ganz | allgemeinen urtheil wird Ihnen nicht gedient sein.

Mit aufrichtiger hochachtung und ergebenheit

Berlin 15ten Juni 1844. Wilhelm Grimm.

adresse: Herrn Dr K. Müllenhoff
frei. Kiel

4.

Berlin 22 Octbr. 1844.

Ihr brief, hochgeehrter herr Doctor, vom 21 August ist erst vor wenigen tagen, am 20ten Octbr, in | meine hände gelangt, und mir durch die stadtpost mit der bemerkung dafs er so spät angekommen | sei, zugesendet worden. ich danke Ihnen dafs Sie die abschrift von Orendel an Simrock befördert | haben, indessen wird Ihnen und ihm die mittheilung derselben überflüssig geworden sein, da v. d. Hagen | soeben seine handschrift hat abdrucken lassen; er hat freilich weiter auch nichts für den text| gethan. doch haben Sie jetzt die hilfsmittel beisammen wenn Sie an eine critische bearbeitung des gewis | merkwürdigen gedichts gehen wollen. ich freue mich jeder mit liebe und eifer unternommenen | arbeit, mit diesem gefühl habe ich Ihre abhandlung über die alten völker an der Nord- und Ostsee[1] | freilich nur durchgelesen, und so werde ich auch in Ihrer ausgabe der Gudrun scharfsinn und sorgfalt | anerkennen, wenn ich etwa Ihren ansichten nicht beistimmen kann. wollen Sie mir die| verbesserungen des textes, die Sie aus meinen vorlesungen aufnehmen wollen mittheilen, so | würde ich sehen ob ich sie noch jetzt billige; ich möchte allerdings das eigenthumsrecht daran | nicht verlieren, da ich eine ausgabe des gedichts im sinn habe. ich mufste sie anderer nöthigerer | arbeiten wegen zurücklegen, und konnte es um so eher thun als Ettmüllers ausgabe dem| dringenden bedürfnis abgeholfen hat. erörtern Sie doch ja umständlich Ihre gründe | über echtheit und unechtheit, was Ettmüller mit unrecht versäumt hat.

Mein bruder konnte nicht, wie er wünschte, Hamburg und Kiel besuchen, und ist ohne aufenthalt | von Kopenhagen über Stettin zurückgereist. Ihre sagen- und märchensammlung wird mir grofse | freude machen, wie schön dafs Sie dort mit geschick und sinn sich der sache annehmen. der neuen | ausgabe der märchen habe ich eine ziemliche anzahl neuer stücke hinzufügen könne *(sic)*, und ich sammle | noch fortwährend. ich wiederhole die versicherung meiner theilnahme an Ihren arbeiten wie der | aufrichtigsten hochachtung

ergebenst
Wilhelm Grimm.

adresse: Herrn Dr Karl Müllenhoff
frei. Kiel

[1] *Nordalbing. studien* I 111 *ff.*

5.

Sie erhalten hierbei, hochgeehrter herr Doctor, die bezeichneten stellen | aus Gudrun, wie sie in meinem text vom jahr 1841 stehen. ich stimme | diesen besserungen noch jetzt bei, da aber meine untersuchungen über | das versmafs und die sprache noch nicht zu ende geführt sind, so | könnte ich späterhin veranlassung zu weiteren änderungen haben: | ich bitte Sie also anzumerken dafs ich im sommer 1841 diese (stellungen *ausgestrichen)*| stellen in meinen vorlesungen so vorgetragen habe. ich hoffe dafs | Ihr buch bald erscheint; dem was mich darin überzeugt, werde | ich gerne beitreten. sobald fester grund da ist gestatte ich auch eine | kühne vermutung, und kann mich ihrer freuen. vor allen dingen | mufs ein sicherer text, so weit er möglich ist, gewonnen sein.

Die deutschen eigennamen von den ersten jahrhunderten an| zusammenzustellen und zu erläutern ist eine treffliche aufgabe,| deren lösung ich schon oft gewünscht habe. die in der letzten zeit | zu tage geförderten urkunden haben aufs neue dazu aufgemuntert. | sie verlangt grofse sorgfalt, genauigkeit und ausdauer, aber die | mühe wird belohnt werden.

Es ist gut, dafs Sie die märchen und sagen rasch drucken lassen, | das wird der weitern sammlung förderlich sein. Sie kennen doch | die Norske folkeeventyr von Asbiörnsen u. Moe, wovon der erste theil | Christiania 1843 erschienen ist; das ist auch ein willkommenes unternehmen.

In der recension von Vollmers Nibelungelied,[1] den schon Sommer in den | Berliner jahrbüchern[2] gut abgefertigt hat, haben Sie ganz richtig | *(s.* 2) über das ganze unternehmen geurtheilt. es ist traurig wenn sich | eine blofse buchhändlerspeculation hineinmengt. Basse in | Quedlinburg wollte sich doch ehre erwerben, und merkte dafs er | schaden dabei haben würde. irre ich nicht, so hat Mafsmann | die Cotta. buchh. dazu angestachelt; sein Tristan rechtfertigt | ihn nicht, so weit ich darüber urtheilen kann (denn ich habe nur | hinein gesehen), ist es eine schlechte arbeit. aber v. d. Hagen ist | nicht mehr auf einen bessern weg zu bringen: man soll unab-|hängig und selbständig sein, aber sich absichtlich gegen das | richtige u. wahre zu verschliefsen, verrät mangel an reiner | liebe für die wissenschaft, und die weise, wie er sich dabei | dreht und windet, wird oft ganz lächerlich. Hochachtungsvoll und ergebenst

Berlin 9 Nov. 1844 Wilhelm Grimm.

dabei liegt ein octavblatt mit folgenden bemerkungen WGrimms[3] *(das hier kursiv gedruckte ist im ms. unterstrichen):*

212, 3. ir vater heizet Hagene, unde ist küneges künne. *(nicht* küniges) vergl. 1250, 3.

[1] *Neue Jenaische allg. literatur-zeitung* 1844 *nr* 237 *ff.* [2] 1843 *s.* 649 *ff.* [3] *vgl. Müllenhoffs Kudrun s.* 184 *ff.*

228, 3. 4. des enwil ich selbe nimmer mich vergâhen;
swer umbe Hilden wirbet, den heizet man dâ slahen oder hâhen.

231, 1. Dô sprach der herre Hetele 'ich wil dâ hin

407, 4. getôrste ich vor dem vater mîn sô wold ich iu gerne volgen hinnen.

(hat auch Wackernagel | lesebuch s. 527 *gebessert) | auch Ettmüller.*

523, 1 *ist wahrscheinlich zu lesen* Hagene frâgete liute.

750, 2 ist ein falsches citat.

924, 3 *hat Ziemann schon* gerne *in klammern gesetzt.*

975 *habe ich* aber *eingeklammert.*

503, 3. dô sach man ûf den recken, sam snêwes flocken winde, (schiezen *d. h.* herabtreiben) | schiezen dâ mit pfîlen; daz tete von Hegelingen daz gesinde.

so vermute ich und stimme insoweit Ihrer besserung bei.

814, 4. — niht schade grôziu swære.

958, 4. êre und wünne immer mêre nieten.

1000, 4. ê woltich daz ichs nimmer mêre gesæhe.

1001, 3. *es ist noch nicht ganz sicher dafs* sîn *mufs gelöscht werden.*

1052, 3 nû *kann nicht ausgelassen werden, da es sich auf* nû *in der folgenden zeile bezieht, entweder* sô *oder | etwa* ir mufste man tilgen.

1166, 2 hinâ *habe ich eingeklammert.*

1220, 4. *habe ich* und *eingeklammert.*

1060, 4. si erbeitet reste kûme

1077, 1. Die Hilden boten îlten

1083, 2 ir friunden siez enbôt;

1409, 1. Diu ros ûf sprungen.

6.

Werthester freund,

einliegende preisfrage hatte ich eigentlich für Sie gestellt; Sie müsten beim | material aber einen oder zwei helfer zuziehen. der preis ist gering, | aber des drucks einer preiswürdigen schrift würde sich unsre academie | hernach auch annehmen.

Dafs mein getischer versuch anfechter finden würde, dachte ich im | voraus und zum theil lockt sie die unfertigkeit meiner abhandlung | hervor; allerhand habe ich noch in petto. Kommen Sie mir | nicht blofs mit stellen aus Strabo (die ich alle kenne, zufällig | nicht erörtert habe) und Pytheas.

Diesen augenblick wird die Heidelberger adresse[1] angelangt se[in;][2] | ich wünsche dafs auch hier unsre sympathie worte findet.

[1] *s. Allg. zeitung* 1846 *nr* 226. 227 *vom* 14 *und* 15 *august.* [2] *das eingeklammerte ist ausgerissen.*

Grüfsen Sie Waitz, dem ich danke.

Mit aufrichtiger freundschaft

18 aug Jac. Grimm.

adresse auf der rückseite: Herrn Professor Müllenhoff
Wolgeboren
Kiel

poststempel: $\frac{21}{8}$ 46 Altona. *es liegt bei ein separatabdruck aus den Monatsberichten der Berliner akademie* 1846 *s.* 217 *f.*

7.

Berlin Octbr. 1846.

Hochgeehrter herr professor,

nach dem schlufs der Frankfurter versammelung, bei der Sie in bessern zeiten gewis nicht würden | gefehlt haben, machte ich noch eine reise und kam erst am 23 Octbr hierher zurück, wo ich Ihren | brief vom 17 Sept. vorfand.

Ich brauche Ihnen nicht zu sagen welchen warmen antheil ich an dem geschick Ihres landes nehme | und wie nahe mir geht was Sie dort *(über der zeile nachgetragen)* ertragen müssen. ganz Deutschland hat diese theilnahme *(über ausgestrichenem* gesinnung) bei jeder | gelegenheit gezeigt und ich glaube nicht dafs die sittliche macht, welche in dieser allgemeinen | überzeugung ruht, ohne erfolg bleiben kann. als ich vor kurzem (nach 8 jahren zum ersten mal) | wieder in Göttingen war, gedachte ich gleich *(über der zeile nachgetragen)* der ähnlichkeit ihrer lage mit der unsrigen.

Gewis sind wissenschaftliche beschäfftigungen in einer solchen zeit die beste beruhigung: ich | erinnere mich sehr wohl wie ich wenig tage nach meiner entsetzung mich wieder an meinen | arbeitstisch in Göttingen setzte und meine arbeiten fortführte. Ihre recension von Wilhelm | Müllers Nibelungen[1] habe ich noch nicht gesehen, ich höre aber dafs sie eben abgedruckt wird; | die schrift selbst habe ich nur oberflächlich (angeseh *durchstrichen)* durchlaufen. Müller hat früherhin | auszüge für das deutsche wörterbuch gemacht und uns einmal in Cassel besucht. — — —

Liliencrons abhandlung[2] habe ich mit vergnügen gelesen und mich an dem geist der | freien forschung gefreut, wie an dem sinnreichen und neuen, das darin vorkommt; nur die | *(s.* 2) einleitung, die zu weit ausholt, würde ich unterdrücken. gewis verdient die schrift aufmerksamkeit | aber auch eine sorgfältige prüfung und wohlmeinende critik. Haupt hat schon lange an einer | ausgabe von Neidharts gedichten gearbeitet und sie ist fertig oder ihrer vollendung nahe; | er würde über Liliencrons ansichten am besten ein urtheil abgeben können. Haupt wird die | sprache und metrik Neidharts schärfer erforscht haben und

[1] *Jahrbücher für wissenschaftl. kritik* 1846 *nr* 75—79. [2] *Zs.* 6, 69 *abgedruckt.*

daraus mufs sich nicht weniges | ergeben, beistimmung oder widerspruch. wenn Sie es wünschen, so will ich die schrift an | Haupt senden: Reimer ist sein verleger und wird sich am leichtesten durch Haupt bestimmen | lassen sie zu behalten. die theilnahme des gröfseren publicums hat in den letzten jahren | sichtbar abgenommen gerade wie die vorlesungen auf universitäten weniger besucht werden. | Haupts zeitschrift hat deswegen eingehen müssen und treffliche arbeiten, wie Engelbart, Winsbeke | bleiben liegen und bringen nicht die druckkosten ein.

Den armen Sommer hat früh der tod ereilt: er drückte in seinem letzten brief noch | den wunsch aus länger zu leben. er war schon hier als student hectisch und hat das | übel durch angestrengtes arbeiten noch befördert; dabei lebte er in so engen verhältnissen | dafs er zur stärkung und pflege seiner gesundheit wenig thun konnte. auf einer erholungs|reise überfiel ihn mitten in einem wald ein blutsturz; er schleppte sich mühsam nach | dem nächsten ort, liefs sich nach Halle bringen und lag da noch einige wochen, bis seine | kräfte erschöpft waren. was aus seinem nachlafs geworden ist, weifs ich nicht.

Hochachtungsvoll und ergebenst
Wilhelm Grimm.

adresse: Herrn Professor Karl Müllenhoff
frei. Kiel
poststempel: Berlin 30. 10. 12 — 1.

8.

Ich danke Ihnen, hochgeehrter herr professor, für das mir durch hn Dr Nitsch zugeschickte | geschenk, dessen persönliche bekanntschaft ich mit vergnügen gemacht habe.

Von der Hagens vorlesung[1] habe ich nicht anders verstanden als beabsichtige er eine | herausgabe des Wolfdieterichs, aber damit wird es lange dauern. sein Gesammtabenteuer | ist seit 10 jahren oder länger gedruckt, wird aber nicht ausgegeben. freilich der Wolfdieterich | wird nicht anders werden, als alles was unter seine hände kommt: die sache wird ein | wenig angekocht, bleibt im kern roh und ist desto ungeniefsbarer. nachfragen bei ihm | kann ich nicht wohl. die Wiener hs. aus Ambras ist in Haupts zeitschrift 4 abgedruckt. | gibt es noch eine andere? ich bekenne meine unwissenheit. in keinem fall werden Sie etwas | von hn Bergmann erlangen. die Frankfurter hs. die ich benutzt habe ist eine spätere | auf papier wie die Strafsburger. möglich dafs man aus allen vorhandenen, wenn man | kühn ist und glück hat, einen lesbaren text herausbrächte, aber ich möchte es nicht | verbürgen und zu einer behaglichen sicherheit wird man es doch nicht bringen. sonst | wäre das merkwürdige, in einigen theilen schöne und immer wichtige gedicht aller | mühe werth.

[1] *Monatsberichte der Berliner akademie* 1846 *s.* 130.

Die Riedegger hs. ist freilich, wie Karajan versicherte, nicht mehr zu finden. nicht *(über der zeile nachgetragen)* Benecke, der | sich um die Rabenschlacht nicht kümmerte, hat eine abschrift davon genommen, sondern | ich habe es gethan als ich die hs. nach Göttingen kommen liefs. Hahn wollte sie schon | vor jahren herausgeben, ich weifs nicht ob er noch daran denkt.

Auf Ihre abhandlung über Ortnit u. die spielmannspoesie freue ich mich. möge | nur Haupts zeitschrift durch die trübe *(sic)* zeiten nicht gehemmt werden. kein buchhändler | will jetzt etwas wissenschaftliches drucken.

(s. 2) Mein bruder befindet sich wohl, obgleich die sitzungen in der Paulskirche seine kräfte | in anspruch nehmen. ein glück dafs er bis auf wenige bogen seine Geschichte der | deutschen sprache vorher beendigt hatte.

Hochachtungsvoll und ergebenst

Berlin 18ten Juli 1848. Wilhelm Grimm

adresse: Herrn Professor Karl Müllenhoff

Kiel.

10.

Hochgeehrtester herr professor,

nehmen Sie meinen dank für die güte, mit welcher Sie mir | Ihre sammlungen zu einer umarbeitung des dritten bandes | der hausmärchen anbieten. ich hatte allerdings im vorigen | jahr den vorsatz diese arbeit vorzunehmen, da *(darauf* ich *ausgestrichen)* manches | nachzutragen und zu ergänzen ist. die sache ist nicht schwierig, | aber mühsam und fordert geduld und zeit. indessen hat die | arbeit an dem deutschen wörterbuch begonnen und die nimmt | meine zeit und kräfte sosehr in anspruch dafs ich jenes | vorhaben, wenigstens vorerst, wieder aufgeben mufs. habe | ich die hände wieder frei, so werde ich darauf zurück-|kommen und Sie dann um erfüllung Ihres versprechens | bitten.

Auch für Ihre abhandlung über die deutsche philologie[1] | meinen dank, ich habe sie mit vergnügen durchgelesen: | es ist gut dafs so etwas einmal schlicht und jedermann | *(s. 2)* verständlich ausgesprochen wird. als gegengeschenk bitte | ich Sie einige academische schriften, eine fortsetzung der | altdeutschen gespräche und einen nachtrag zu Freidank[2] | anzunehmen, welche die buchhandlung Ihnen | zusenden wird.

Ich freue mich auf das neue, das Ihre arbeiten über | Runen bringen werden. wenn nur einmal ein sicheres | und einfaches denkmal mit deutschen runen aufgefunden | würde. ist die abhandlung von Kirchhoff über das | gothische runenalphabet schon zu Ihnen gelangt?

Mit den besten wünschen zu dem neuen jahr | und der versicherung der aufrichtigsten hochachtung der Ihrige

Berlin 2ten Jan. 1852. Wilhelm Grimm.

[1] *Deutsche vierteljahrsschrift* 1851 *heft* 4 *s.* 239 *ff.* [2] *Kl. schriften* 3, 495 *ff.* *Abhandlungen der Berliner akademie* 1851 *s.* 237.

11.

Berlin 22 apr. 1852

Ich habe Ihnen, hochgeehrter freund, lange nicht geschrieben, | und lange nicht gedankt für manche schöne mit-|theilungen, in welchen Sie, bei jedem anlasz, meiner | und meiner arbeiten so freundlich gedenken, wie Sie immer | zu thun pflegten.

Jetzt hat nun endlich die vielleicht allzulang aufgeschobne | arbeit begonnen, zwei hefte sind ausgearbeitet, eins | davon gedruckt, und mir scheint, wenn das ganze | so zur vollendung gelangen kann, es ist eine nützliche | und bleibende that für unsre sprache; es wird dadurch | nichts vollendet und abgethan sein, aber die forschung | auf hundert neue stellen geführt, und so kann | auch hernach von allen seiten zugearbeitet werden. | Was mein bruder zu Frankfurt sagte[1] und die verleger | in der ankündigung wiederholen, ist falsch und | wird von mir in der vorrede zurückgeführt werden | auf den wahren verhalt. wir haben, auszer den | bestellten und bezahlten excerpten, die mit mehr | oder weniger geschick ausgeführt wurden, von freunden | und mit arbeitenden kennern nie nennenswerthes | beigetragen erhalten, von Lachmann, Wackernagel, | Haupt kein sterbenswörtchen, da ihnen doch bei | ihren studien auf allen schritten material vorkam; | natürlich *(darauf* ab *ausgestrichen)* wendet jeder seine kraft und lust | für sich selbst lieber auf als für andere, so schön | es gewesen wäre einem weitaussehenden allgemeinen | werk zu helfen. Haupt hatte sich e r b o t e n,[2] den | *(s.* 2) wichtigen Hans Sachs auszuziehen und dadurch dem | wörterbuch abbruch gethan, dasz er seinen beitrag | nicht aufkündigte, damit anderweit dafür sorge | getragen worden wäre. zuletzt lieferte er nichts | als flüchtige auszüge des *(über ausgestrichenem* zum) fünften bands, mit | gänzlicher übergehung der vier ersten, und ich musz | nun selbst, in verstolnen stunden, so gut es geht, | das versäumte nachholen. Wenn also selbst | die mir wolwollenden so verfuhren, so braucht | von der gleichgültigkeit des übrigen publicums, | das mir ferner stand, kein beweis geführt zu werden. | Auch hier, wie bei meinen andern büchern, heifsts | also selbe tæte selbe habe.[3]

Ich thue was ich vermag. aus dem ersten | heft können Sie einiges, nicht alles entnehmen. | die heftweise ausgabe thut dem werk schaden, | weil der vollständige band alles besser wird | überschauen lassen. auch in der vorrede | ist zum verständnis und zur entschuldigung | eine menge wichtiges zu sagen.

Es möge gott anheim bleiben, ob er | leben und gesundheit verleihen will; sie | fängt mir seit einigen jahren an zu wanken.

Sie sollen den Schwenck[4] treflich abge-|*(s.* 3)führt haben.

[1] *Kleinere schriften von Wilhelm Grimm* I 509. [2] *vgl. Briefwechsel zwischen Meusebach und Grimm s.* 417. [3] *MF* 85, 22.
[4] *Allgemeine monatsschrift* 1852 *s.* 248 *ff.*

ich bat Lilienkron Sie für mich um | einen abdruck zu ersuchen, da ich die zeitschrift nicht | halte und zu wenig ausgehe um mir sie anders-|wo zur einsicht zu verschaffen.

Eine kleine abhandlung über eine urkunde | gab ich darum für Sie nicht mit, weil erst noch | ein nachtrag[1] dazu gedruckt werden *(ausgestrichenes komma)* soll, worin | ich das verhältnis der friesischen Morseten | zu den Marsaci und Marsacii des Tac. und | Plinius erörtere. Sollten Ihnen aus urkunden | oder schriftstellern nachrichten über die Morseti | zur hand sein, so wäre mir deren mittheilung lieb. | was der scholiast des Ad. von Bremen 289, 25 | sagt, kenne ich.

Melden Sie Lilienkron, dasz Simrock | bis heute noch hier und seine angelegenheit | immer noch unentschieden ist.

mit herzlicher hochachtung und freundschaft

Ihr Jacob Grimm.

12.

Hochgeehrtester herr professor,

nehmen sie meinen grofsen dank für das schöne geschenk, das Sie mir mit | der neuen ausgabe von Quickborn gemacht haben: mein bruder kann es | als sein eigenthum *(darauf ausgestrichenes betrach)* benutzen, besitzt aber auch schon die frühere | ausgabe. für das wörterbuch habe ich gleich etwas daraus eintragen | können. die meinigen haben alle sinn für diese schlichte, natürliche | und doch zu herzen gehende poesie, und dieser same fällt in meinem haus | auf keinen steinigen boden. ich freue mich, auch des dichters wegen, dafs | das buch sich bahn gebrochen hat; aber die ehre der niederd. sprache | braucht er nicht erst zu retten, kein verständiger hat sie angetastet, niemand | wird das herzliche, naive, anmutige und behagliche, das darin liegt, ver-|kennen. dafs das hochdeutsche als schriftsprache daneben steht, ist ein | vortheil und wirkt wolthätig nach beiden seiten hin. die allemannische | sprache Hebels, die bairische Kobells, die schweizerische *(darauf* Bitziu *ausgestrichen)* von Bitzius p | stehen in einem ähnlichen verhältnis, selbst gegen eine vermischung | der schriftsprache mit der mundart *(diese drei worte über der zeile nachgetragen)* in einzelnen fällen, wie sie Bitzius in einigen seiner | erzählungen mit glück versucht hat, erkläre ich mich nicht.

Auch meine frau dankt schönstens für das geschenk und die freundliche | erinnerung, ihr haben die vorgerückten jahre nicht die freude an der | dichtung ausgelöscht. meinem sohn hat Ihre *(über ausgestrichenem* die) theilnahme wolgethan, er | wünscht dafs sie ihm erhalten bleibe. an thätigkeit fehlt es ihm nicht; | sein Demetrius wird jetzt gedruckt.

Leben Sie wol und sein Sie herzlich von uns allen gegrüfst

ganz der Ihrige

Berlin 27ten Juni 1854. Wilhelm Grimm.

[1] *Kleinere schriften* 2, 233 *ff.* 359 *ff.*

ANZEIGER

FÜR

DEUTSCHES ALTERTHUM UND DEUTSCHE LITTERATUR

XI, 4 SEPTEMBER 1885

Grundriss zur geschichte der deutschen dichtung aus den quellen von Karl Goedeke. zweite ganz neu bearbeitete auflage. erster band. Das mittelalter. Dresden, LEhlermann, 1884. viii und 500 ss. 8°. — 9,60 m.*

Dass sich Karl Goedeke im jahre 1881, den siebenzigen nahe, noch entschlossen hat, seinen Grundriss neu zu bearbeiten, verdient die dankbarste anerkennung und lässt nur um so mehr es beklagen, dass zwischen dem bewährten, unermüdlich forschenden gelehrten und seinem verleger conflicte möglich waren, deren lösung die gerichte beschäftigen sollte. das vorwort gibt darüber den nötigen aufschluss und bildet damit einen nicht gerade erfreulichen gegensatz zu den in den vorreden aus den jahren 1858 und 1881 berührten beziehungen zu dem früheren chef der oben genannten firma. ich betone dies vorwort gleich im eingang meiner besprechung besonders, weil aus der vorgeschichte dieser neubearbeitung des Grundrisses sich ein teil der unten folgenden ausstellungen erklären dürfte.

Das vorliegende werk umfasst das deutsche mittelalter, die zeit bis zur reformation, dh. die drei ersten bücher (§ 1—100) der älteren auflage, also gerade jene partie, die G. bei der ersten ausarbeitung am kürzesten — schon nach dem damaligen stande der forschung entschieden zu kurz — behandelt hatte, gewissermafsen nur als einleitung für die zeit nach 1500, in deren darstellung bekanntlich der schwerpunct des Goedekeschen Grundrisses lag und noch liegt. es galt hier also in der tat eine lücke auszufüllen und so sind denn auch aus den früheren 7 bogen jetzt 31 geworden, wobei freilich in betracht kommt, dass manches aus Goedekes älterem werke, der Deutschen dichtung im mittelalter (1854), wörtlich herüber genommen wurde, nicht gerade immer im einklange mit neuerer forschung. im grofsen ganzen ist die anordnung der einzelnen paragraphen der ersten auflage, kleinere umstellungen abgerechnet, beibehalten worden. nur gegen ende, wo wir uns der zeit um 1500 nähern, hat die jetzige auflage zum teil ein ganz neues ansehen erhalten. einige abschnitte sind aus dem 4 buche dem 3 einverleibt worden, sämmtlich jedoch in sehr erweiterter gestalt. so sind § 84 und zum grösten teil § 141 nun als § 86 'reimchroniken, spruchgedichte,

[* vgl. DLZ 1884 nr 50 (MRoediger).]



hist. lieder' vom 13 bis zum anfang des 16 jhs., die früheren §§ 88. 91 und 139 (teilweise) als § 91 'meistergesang' des 14/15 jhs. vereinigt worden. aus § 162 fanden die todtentänze mitaufnahme in § 92 'schauspiel'. aus § 118 gesellten sich die werke k. Maximilians zu denen Püterichs und Füetrers (§ 94). § 96 'ritterromane und schwankbücher' enthält aus §§ 105—108 die betreffenden denkmäler des 14 und 15 jhs. unter benutzung von § 114 erscheint § 97 'übersetzungen aus fremden sprachen' doch als durchaus neu. § 98 schildert die vorläufer der humanisten unter verwertung der §§ 113. 115. 117. 120. gleichfalls als neu dürfen endlich die beiden schluss-§§ 99 und 100 gelten, deren erster der darstellung der deutschen humanistischen bestrebungen gilt; § 100 behandelt im zusammenhange die nd. poetische litteratur. was die alten §§ 98. 99. 104. 113. 114 entsprechendes enthielten, erscheint jetzt gegenüber dem neu gebotenen kaum der erwähnung wert.

Wir verdanken G. die erschliefsung der litteratur des 16 jhs., die erhellung dieses zeitraumes hat ihm immer am meisten am herzen gelegen und es ist nur natürlich, wenn seine studien von diesem mittelpuncte aus sich vor- und rückwärts erweiterten. von den erfolgreichen bemühungen um die neuere litteratur legen die späteren bücher seines Grundrisses rühmendes zeugnis ab; für die in der neubearbeitung behandelte, dem 16 jh. vorausliegende zeit kann ich ein gleiches lob nur den bereits erwähnten partien, die die reformation unmittelbar einleiten, zollen. für die ältere zeit dagegen, und ganz besonders bis zum 12 jh., ist der Grundriss durchaus kein so zuverlässiger und brauchbarer führer, als welcher er sich für die späteren litteraturepochen nun schon seit langem bewährt hat. in der darstellung der letzteren erscheint das bibliographische material, so sehr dasselbe im vordergrund steht, überwiegend in historischem sinne geordnet; namentlich dem 16 und 17 jh. ist mit recht eine glückliche gruppierung nachgerühmt worden. man erkennt aus den kurzen jeden paragraphen einleitenden bemerkungen, an der art, wie G. die büchertitel und citate an einander reiht, die historische entwickelung, man bekommt ein bild. diese abschnitte werden, wie ich glaube, auch in der neubearbeitung hinsichtlich der gruppierung im wesentlichen unverändert bleiben können. dass aber auch für buch 1—3 die alte anordnung beibehalten wurde, kann ich in keiner weise gutheifsen. hier muste neu componiert werden, aufstutzen des alten reichte nicht aus. wir sind in der erkenntnis unserer älteren litteraturbewegung durch die forschung der letzten dreifsig jahre ein gut stück vorwärts gekommen — den beweis dafür bringt fürs einzelne Goedekes neubearbeitung selbst auf jeder seite —, es hat sich ein in allen hauptzügen scharf umgränztes bild gestaltet und wir brauchen nicht zu besorgen dass die grundlinien desselben bald verrückt oder gar verwischt werden könnten.

von wie viel sichererer grundlage aus überschauen wir jetzt den zusammenhang der einzelnen ahd. denkmäler unter einander! als G. an die ausarbeitung seines werkes gieng, besafsen wir noch nicht die Denkmäler von Müllenhoff und Scherer. durch diese sind specialuntersuchungen sprachlicher und litterarhistorischer art angeregt worden, die mit erfolg das material örtlich und zeitlich zu gruppieren suchten. und wie viel mehr noch ist seitdem unser wissen über die litteratur des 11 und 12 jhs. bereichert worden! die neuere litteratur ist nun freilich von G. zum gröfseren teil nachgetragen worden, ihre ergebnisse aber wurden durchaus nicht immer für den vorausgehenden text verwertet, und so stehen text und bibliographie oft in directem gegensatz, denn es ist doch nicht anzunehmen dass G. von den neueren forschungen in den weitaus überwiegenden fällen absolut unüberzeugt geblieben wäre.[1] für die ahd. zeit behielt nicht selten Mafsmann den vortritt vor den herausgebern der Denkmäler, für die litteratur des 11/12 jhs. ist Diemer kanon, auch da, wo es sich um neue darstellung, nicht um weitere ausführung des in der ersten auflage gesagten handelt.

Der entwickelungsgang der litteratur wird durch die anordnung der paragraphen und deren ausführung absolut nicht anschaulich. nirgends ist rücksicht genommen auf landschaftliche zusammengehörigkeit der einzelnen denkmäler, auf etwaige beeinflussung der denkmäler unter einander. um die tonangebenden mhd. epiker hätten die nachahmer übersichtlich gruppiert werden sollen. ein flüchtiger blick in das inhaltsverzeichnis gibt belege dafür, dass die allgemeine anordnung berechtigten ansprüchen nicht genügt. die Klage vor den Nibelungen, die mystiker vor dem Tmidreldichter und Konrad von Würzburg abzuhandeln, ist doch durch nichts begründet.

Befriedigt so die anlage als ganzes nicht, so vermisst man nun aber auch leider in den einzelnen texten wie in den bibliographischen sammlungen die Goedeke so oft und bisher mit recht nachgerühmte sorgfalt. der text ist überreich an irrtümern und flüchtigkeiten, die litteratur unvollständig und durchaus ungleichmäfsig benutzt und aufgezählt, unmethodisch gesammelt, systemlos geordnet, dabei ungenau verzeichnet; der druck oft incorrect, gerade bei bibliographischen handbüchern ein empfindlicher mangel. was die litteraturangaben betrifft, so weifs ich sehr wol dass absolute vollständigkeit nicht zu erreichen ist; wenn ich mir aber in mein exemplar zu der mehrzahl der besprochenen denkmäler nachträge und berichtigungen gemacht habe, nach denen ich nicht etwa suchte, die mir vielmehr unter

[1] sonderbar berühren freilich die worte in § 3: 'andere vorgänger sind wenig benutzt, sowol in der ersten wie in der gegenwärtigen bearbeitung'. in der früheren fassung hiefs es wenigstens noch: 'die meisten vorgänger sind zwar nicht unbenutzt geblieben' usw.



dem lesen einfielen, so wird mein tadel nicht ungerecht erscheinen. es hätte aber keinen zweck, hier eine lange reihe von zusätzen und besserungen zu geben: ein jeder kann sich von der richtigkeit meiner behauptungen überzeugen, wenn er die jüngst erschienene sechste auflage des ersten bandes von Kobersteins Grundriss oder selbst, für die älteren partien, Pipers Litteraturgeschichte zur vergleichung heranzieht. ich beschränke mich hier darauf, meine ausstellungen nach gewissen gesichtspuncten zu ordnen und mit einigen beispielen zu belegen, wobei ich die allgemeine anlage des werkes, die ja überwiegend die nämliche wie in der ersten auflage geblieben ist, unberücksichtigt lasse.

Der text bietet nicht selten antiquierte oder falsche ansichten. § 14. 15 sind die auf Karls des grofsen reformbestrebungen zurückzuführenden ahd. denkmäler besprochen, ohne dass der verdienste des kaisers um unsere litteratur erwähnung getan wäre; ich finde Scherers schrift Über den ursprung der deutschen litteratur nicht citiert und ebenso wenig die in der vorrede und den anmerkungen der Dkm. niedergelegten ergebnisse verwertet, ja es ist nicht einmal immer den einzelnen denkmälern die betreffende nummer aus Müllenhoff-Scherers sammlung, die doch jetzt jeder zuerst nachschlagen wird und wo ja auch die ältere litteratur nachgesehen werden kann, hinzugefügt (zb. s. 17 unten. s. 28. 29. 38. 54. 215). § 14 (s. 17) ist Dkm. XCVIII mit LI verwechselt worden unter beibringung der litteratur für LI, die nochmals s. 22 und hier unter der richtigen Dkm.-nr aufgeführt ist. da ich gerade von den Dkm. rede, so kann ich nicht verschweigen dass ich nach den nrn IV 6. 7. XXXVI. XL. XLI. XLVII 2. LXI. LXII. LXV. LXIX. LXX. C vergeblich gesucht habe, während doch nr LXVI aufnahme fand. da übrigens die litteraturangaben oft wenig übersichtlich zusammengestellt sind, oder auch an einem orte, wo man sie nicht vermutet, so ist es immerhin möglich dass eine oder die andere nummer sich irgendwo versteckt findet. die lat. hofpoesie der Ottonen (Dkm. XIX—XXV) wurde mit absicht (s. 31) übergangen. — § 19 (s. 26) hat G. das gedicht Himmel und hölle (Dkm. XXX) an viel weniger passendem orte untergebracht als er es in seinem MA getan hatte: er lässt jetzt dies (um 1050 anzusetzende) denkmal direct auf das Ludwigslied und De Heinrico folgen! — § 23 ff für die geistliche litteratur des 11 und 12 jhs. ist G.s standpunct, wie schon erwähnt, im grofsen ganzen der veraltete Diemers oder er hält an seinen eigenen früher aufgestellten annahmen fest, so zb. daran (s. 34 f), dass die Summa theologiae — G. bevorzugt den jetzt von keinem mehr gebrauchten titel Die schöpfung — von Ezzo herrühre, der verf. der Vier evangelien aber, dh. von Dkm. XXXI, unbekannt sei. das hssverhältnis der Genesis und Exodus ist verkannt (s. 35); das s. 36 über frau Ava gesagte,

die als *inclusa* nicht als *reclusa* bezeugt ist, bedarf der berichtigung. über Hartmann den verf. des Credo werden Diemers phantasien wenn auch in parenthesi vorgetragen; letzteres geschieht aber auch bei der unmittelbar darauf folgenden erwähnung der Reifsenbergerschen schrift, in der Hartmann als mitteldeutscher erwiesen wird. was glaubt G. denn nun selbst? s. 37 erscheint Heinrich von Melk als verf. der Erinnerung noch getrennt vom 'ungenannten dichter' des Priesterlebens, das 'nach einer bemerkung Haupts, dass er diesen punct untersuchen wolle, was nicht geschehen ist [aber doch wol von Heinzel!], dem dichter Heinrich zugeschrieben' wird. im weiteren verlauf spricht G. vom Gebet zu gott (s. 37), den Sieben siegeln (s. 48), den Lebensregeln (s. 54) statt der jetzt allgemein üblichen titel Vorauer sündenklage, Von der siebenzahl, Geistlicher rat. man sieht, ebenso wenig wie die Dkm. sind QF 1. 7. 12 ausgenutzt. — s. 76 heifst es ebenso bestimmt als leicht widerlegbar: 'abschnitte von je 15 reimparen sind in einzelnen mhd. gedichten nur von der neueren kritik erkannt; alte quellen wissen davon nichts!' — s. 85. die annahme einer franz. quelle für die Kindheit Jesu ist sehr unwahrscheinlich vgl. QF 43, 26ff. — s. 89 heifst es 'Hartmann nach (Veldeke und) Ulrich vZazikhofen, den er wol nicht kannte'; vielmehr zeigt Ulrichs Lanzelot bekanntschaft mit Hartmanns Erec. — § 40 stehen Wolframs Titurellieder jetzt an erster stelle, während sie früher an letzter standen; ich halte mit Herforth die mittelstellung für allein möglich. s. 98. G. erachtet den Willehalm für ein abgeschlossenes werk. — § 41 s. 99 wird Gottfrieds Tristan um 1215 angesetzt, s. 89 um 1207. — die gegenüber der ersten auflage neu vorgetragene ansicht, dem Konrad Fleck werde mit unrecht ein Clies zugeschrieben (s. 104. 118), beruht auf einer mir unverständlichen conjectur, die G. übrigens wol selbst nicht mehr aufrecht halten wird, nachdem inzwischen der viel gesuchte Absalon gefunden (s. nachträge s. 489) und damit die stelle in Rudolfs Alexander richtig gestellt ist. — s. 112. der von mir Zs. 22, 389 edierte Secundus hat nicht Enikel zum verf. auch vor erscheinen meiner untersuchungen über letzteren durfte G. besseren gewährsmännern als vdHagen folgen (Zs. 28, 62). — s. 115 ff. früher gieng Ulrichs von Türheim Tristan mit recht seinem Willehalm voraus, jetzt steht dagegen unrichtig letzterer an erster stelle. — Lutwin, der verf. von Adam und Eva, dichtete gewis nicht mehr im 13 jh. (s. 130). — Haupts bemerkung über die trutzstrophen der bauern gegen Neidhart wird s. 151 als phrase bezeichnet. — s. 158 'die identität beider [Reinmars von Zweter und Marners], die ich annahm, ist angefochten, aber nicht widerlegt.' ich bekenne nicht zu begreifen, wie G. überhaupt auf diese hypothese hat verfallen können. — der Tannhäuser (s. 166) war besser unter die lyriker und spruchdichter als wegen seiner Hofzucht unter die didactiker einzureihen, nicht einmal

HMS und Bartschs Liederdichter werden bei ihm citiert; was über ihn gesagt wird, bedarf der berichtigung. — für die heldenepen (§ 58 ff. 74 ff) sind die forschungen im DHB nicht genügend berücksichtigt. bei der Nibelungenfrage heifst es: 'Bartschs aufstellungen haben sich allmählich siegreich bahn gebrochen.' das ist denn doch etwas kühn behauptet; jedesfalls doch nur ein teil derselben und auch dieser nur bei einigen. G.s ansichten über die sage (s. 178 f) reizen zum widerspruch. — § 69. das capitel über die mystiker bedarf manigfacher berichtigung. hier tritt besonders störend das widersprechende von text und litteratur auf. AWagners schrift über den Heilsbronner mönch wird angeführt, im texte s. 205. 232 jedoch das längst aufgegebene wider vorgetragen. oder man schlage s. 211 auf, wo zuerst des Nicolaus von Basel leben kurz nach des sog. Gottesfreundes schriften und Joh. Niders bericht, doch nicht ohne irrtümer gezeichnet, unmittelbar darauf aber von RMerswin gesagt wird: 'er war der erfinder des angeblichen Gottesfreundes im oberlande'! — § 70 handelt über Albrecht von Scharffenberg (sic), den verf. des J. Titurel, und am schluss der bibliographischen zusammenstellungen wird dann s. 214 Spillers abhandlung citiert und noch besonders hinzugefügt 'Albrecht von Sch. nicht verf. d. J. Titurel.' — über Alphart wird s. 242 die schon früher vorgetragene irrige ansicht widerholt. — s. 252 ist Konrad von Hohenburg der Püller (ADB 12, 669) mit Albrecht von Hohenberg verwechselt oder zusammengeworfen, wie das citat des LSchmidschen buches zeigt. — trotz gelegentlichen früheren erwähnungen des Pseudo-Helbling erscheint s. 264 SHelbling als verf. der 15 büchlein (nicht 1290 bis 1298, sondern 1282—1299). — § 83 (s. 265) 'Hadamar vLaber, ein bairischer dichter, der vermutlich am hofe k. Ludwigs des Baiern lebte. genaueres ist nicht bekannt.' o doch! siehe die auch citierte ausgabe von Stejskal. — s. 267 Egen von Bamberg ist nicht der verf. der Minneburg. — s. 292 konnte nach Martins ausgabe über Hermanns von Sachsenheim leben mehr gesagt werden oder — angabe des geburts- und todesjahres hätte genügt. ersteres (1365) fehlt und das einzige, was aus dem leben des mannes angemerkt wird, ist falsch (vgl. Mörin 3550 ff. 4191 f). — s. 296 der könig vom Odenwald war wol ein zeitgenosse Hugos von Trimberg, lebte jedesfalls vor 1350, steht hier also am falschen platze. — s. 340 nicht Marquart sondern Wierich vom Stein lebte in der umgebung der pfalzgräfin Mechthild (s. meine schrift s. 39). — s. 358 (367). Steinhöwel hat weder für Mechthild noch Eberhard übersetzt, ist auch nicht der übersetzer des Decamerone; G.s zeugnis dafür aus dem 16 jh. (s. 368) beruht auf falscher interpunction (Zs. 29, 433 anm. 1). Steinhöwels Griseldis ist unter NvWyle s. 365 verzeichnet. letzterer wider war nicht kanzler Eberhards im bart (s. 361), sondern des grafen Ulrich von Württemberg und seines sohnes. — § 99 wäre einiges durch

die sorgfältige schrift von KSteiff Der Tübinger erste buchdruck zu berichtigen. — im allgemeinen sei hier noch bemerkt dass G. es liebt, unbestimmte zeitangaben zu machen, auch da wo die forschung längst bestimmte oder jedesfalls enger abgegränzte acceptiert hat.

Widerholungen und widersprüche haben sich zum teil durch überarbeitung des alten textes und neue zusätze eingeschlichen. s. 51 scheint G., wenigstens dem logischen zusammenhange nach, den früher übergangenen lyriker Bligger von Steinach mit dem epiker, dem verf. des Umhanges zu identificieren; s. 102 wird (und hier entsprechend der ersten auflage) der epiker nochmals besonders aufgeführt und zwar als sohn des lyrikers. ob nur der sohn Harfenberg inne hatte, kann ich im augenblick nicht untersuchen, vgl. im allgemeinen Germ. 2, 502 f. — auf gleiche weise wie bei dem Steinacher erklärt sich auch wol die zweimalige behandlung Walthers von Rheinau s. 229. 264. — das nichtgottfriedische Tristanfragment (s. 101 oben) ist auch Zs. 25, 248 abgedruckt; s. 463, wo desselben fragmentes unter 'niederdeutsch' gedacht wird, hätte die identität von Germ. 26, 356 und Zs. 25, 248 bemerkt werden sollen. — das s. 126 über die Eustachiuslegende im Buch der väter gesagte wird s. 232 f ausführlicher widerholt (vgl. noch WSB 69, 136). — vom Marner wird s. 158 falsches behauptet, dagegen werden richtige annahmen bestritten, wobei aber auffällt dass c. 100 seiten weiter G. selbst die richtige ansicht teilt! man vgl. s. 158 'die aus Rumelands liede geschöpfte kunde, es sei ein marner, manches warner, ein armer schwacher blinder alter mann, den selber nach dem tode möge verlangt haben, schändlich erschlagen, geht schwerlich auf den Marner, über dessen ende nichts gewisses bekannt ist' mit s. 253 'Rumsland — verspottet den Marner wegen hochmutes, klagt aber, als der alte mann ermordet wurde, über dessen tod.' — s. 232 oben. die Gereimten legenden der heiligen sind das Buch der märtyrer s. s. 262. 491. —

Die litteratur ist unvollständig, ungleichmäfsig benutzt, nicht systematisch verzeichnet. ich greife hier aus einem grofsen material nur einiges wenige heraus. s. 3 vermisst man Scherers Litteraturgeschichte, deren erste lieferung 1880 erschien; s. 6 § 7 Müllenhoffs aufsätze in Schmidts Zs. für geschichte 8, 209. Zs. 9, 259. 23, 1 und Wackernagels in der Zs. 6, 15; s. 47 Hoffmanns vF. Geschichte des deutschen kirchenliedes³. s. 48 ist bei den Kürnbergsliedern die frage, ob einer oder mehrere verfasser anzunehmen seien, mit keiner silbe berührt, nicht einmal Scherers aufsatz (Zs. 17, 561. vgl. 18, 150) in der litteratur verzeichnet, falls nicht G. dem genügt zu haben meinte mit dem beiläufigen citat auf s. 46 hinsichtlich der annahme von liederbüchern überhaupt. träfe die letztere vermutung zu, so würde damit meines erachtens der nächstliegende

zweck des Grundrisses, über die vorhandene litteratur eines gegenstandes zu informieren, völlig verkannt sein. Goedeke scheint aber in der tat hierüber anders zu denken. verschiedenes weist in der anlage seiner litteraturangaben darauf hin, dass der verf. wünscht, man möge sein buch im zusammenhange lesen. ohne diese annahme verstehe ich nicht gewisse citatkürzungen. da heifst es zb. s. 20 beim Wessobrunner gebet: 'Feufsner s. 14.' wer s. 13 den passus über das Hildebrandslied gelesen, weifs freilich, welche schrift gemeint ist. schlimmer ist, wenn der schlüssel zu einem gekürzt angemerkten citat erst später gegeben wird, wie zb. s. 62, wo der leser unter Herzog Ernst auf 'Bonstetten 1847 p. 174—208' verwiesen wird, um erst auf s. 70 zu erfahren, welches werk gemeint ist. sodann, um diesen punct hier gleich zu erledigen: es ist doch gewis nicht zweckmäfsig, wenn G. werke wie QF 7 und 12 oder das zweite heft von Scherers Deutschen studien, deren inhalt er nicht wie bei anderen ähnlichen genau angibt, nur einmal nennt, ohne sie dann bei den einzelnen autoren oder denkmälern, wenigstens in wichtigeren fällen, des weiteren zu berücksichtigen. nur ganz vereinzelt ist auf QF 12 verwiesen, während Bartschens Liederdichter und Pauls minnesingerbeiträge zergliedert werden. so war zb. zu den Lebensregeln (s. 54) auf QF 12, 116. Zs. 20, 341 zu verweisen, für die stücke Vom recht und Die hochzeit auf QF 7, zu den Ratschlägen für liebende (s. 55 nr 9) auf QF 12, 90. Anz. II 238 f. — s. 55 konnte eine reichere litteratur über segen gegeben werden, die sich daran anschliefsende predigtenlitteratur, 'die eigentlich diesem buche fremd ist' (s. 55 f), zeichnet sich durch eine seltsame, dh. völlig systemlose anordnung aus. Steinmeyers reichhaltige anzeige der Wackernagelschen sammlung (Anz. II 215) durfte nicht übergangen werden, wie denn überhaupt die recensionen im Anzeiger für d. altertum, in der Germania, in der Zs. f. d. philologie trotz häufiger heranziehung eben doch nicht regelmäfsig angegeben werden, ohne dass ein grund dafür zu erkennen wäre. gerade wichtige besprechungen fehlen; ebenso sind nicht consequent die citate aus der brüder Grimm, Lachmanns und Wackernagels Kleineren schriften eingetragen worden. es kommt im einzelfalle auf derartiges ja wenig an, aber wo man sieht dass zufall und willkür bei der auswahl herschte, da verliert man das zutrauen zu seinem führer. die ADB wird nur gegen ende gelegentlich herangezogen, für die ahd. und mhd. zeit fast nie, und doch war mancher artikel so zb. der Steinmeyers über Wolfram gewis der erwähnung wert.

S. 70 sind zu Willems Reinaert und dessen fortsetzung die ausgaben von Jonckbloet und Martin nachzutragen. s. 76 wird aus der litteratur über die mhd. hofsprache einzig Pfeiffer Freie forschung s. 307 citiert. s. 91 fehlt Haupts Erec². s. 100 vermisse ich Heinzels schönen aufsatz über Gottfried von Strafsburg

in der Zs. f. d. österr. gymnasien 1868 s. 533 ff. s. 103 war bei Heinrich von dem Türlin auf Martins schon bei Wolfram genannte schrift Zur gralsage nochmals zu verweisen. s. 114 zu Kummers ausgabe des Wildoniers vgl. Archiv f. litteraturgesch. 11, 142; für die späteren lyriker wäre Kummers einleitung zu genannter schrift mit erfolg zu verwerten gewesen, desgleichen waren die Kolmarer meisterlieder des öfteren heranzuziehen. — s. 226 Ruprechts vWürzburg Zwei kaufleute ed. Haupt Zs. f. d. phil. 7, 65. — s. 260 lat. quelle des Buchs der rügen Zs. 2, 15 ff gedruckt. — s. 277 zu Ottokars Reimchronik: Lorenz Geschichtsquellen 1², 200 ff. — s. 298 über die beiden Hesenloher: Zs. 27, 267. 283 f. 293 f. —

Ungenauigkeiten in der verzeichneten litteratur. reine druckfehler sind ausgeschlossen. s. 47 die perioden mhd. lyrik bei Paul-Braune 7, 408 hat nicht Paul sondern Gottschau aufgestellt. s. 89 in den angaben der Bechschen editionen Hartmannscher werke herscht verwirrung. s. 97 sind die (im dritten absatz von unten erwähnten) Studien zum Parzival von Alfred Rochat irrige widerholung der kurz vorher genannten schrift von Karl Reichel. s. 102 wird Schönbachs verheifsene Wigaloisausgabe als bereits erschienen angesetzt! das s. 183 citierte programm aus Cilli hat nicht den gleichen verf. wie die schrift über die Nib.-hss. AC; die letztere rührt von EPasch, die erstere von Konrad Pasch her. gleich darauf befremdet das citat 'Julius Zacher' usw.; es ist dafür zu setzen: 'Löschhorn in der Zs. f. das gymnasialwesen 33, 243—247, eine kurze inhaltsangabe in der Zs. f. d. phil. 10, 372 f.' s. 198 wird Martins grofse Kudrunausgabe zweimal unmittelbar hinter einander genannt und so, dass man an zwei verschiedene ausgaben denken könnte. gemeint ist natürlich nur die Germanistische handbibliothek II (nicht I). ebenda fällt die sehr bequeme citierart auf, die gottlob nur vereinzelt sonst noch (s. 209. 270) begegnet: Simrocks Gudrunübersetzung — '5 aufl. 1861. 370 s. 8. 6 aufl..... 7 aufl. .... 8 aufl. 1874.' s. 251. der herausgeber des Laurin und Walberan im DHB I ist nicht Jänicke sondern Müllenhoff, der sich freilich nicht genannt hat, doch s. nachträge s. 490 zu 196, 3. — s. 293 f zeigen die unvollständigen zusammenstellungen des hslichen materials einzelner dichtungen Hermanns vSachsenheim dass G. ältere selbständig gemachte notizen nicht mit Martins ausgabe verglichen und durch diese vervollständigt hat. s. 302 nr 46 ist nichts als ein abschnitt aus dem Renner. das citat 'Buch der natur. kapaun' auf s. 308 nimmt sich etwas sonderbar aus, besonders da Konrad vMegenberg sonst nicht behandelt wird; gemeint ist KvMegenberg 197, 10. s. 10 wird citiert JHGalle (l. Gallée), Gutiska. lijst van gotische woorden, wier gestacht (l. geslacht) of buigung (l. buiging) naar andere gotische woorden. Haarlem 1880! eine bedenkliche titelabkürzung, ganz abgesehen

von den sonstigen druckfeblern. es ist zu lesen: naar analogie van andere gotische woorden of van het oudgermaansch wordt opgegeven. — in den nachträgen s. 484 ff fällt auf dass verschiedentlich nachgetragen wird, was der text bereits enthielt!

An druckfehlern ist leider kein mangel. falsche citate, gelegentlich auch falsche zeitangaben (s. 35 l. 1122), begegnen vielfach und ich könnte auch hierfür ein langes register bringen; sie verstimmen natürlich mehr als falsche namenformen und -schreibungen wie Bessel (s. 7), Vilkingasaga (14), Dziobeck (18), Matthaeus Flacius (23), Ingenbleck (24), Lappe (26), Pertz (31), Odonia (33), MMeyr (52), Präful (71), Hache (90), Strack (95), Trâmls (107), Prismus (164), Linsemann (210), Mühlhausen (214), Ehlen (239), Tietz (258) für Bessell, Vilkinasaga (Viltinasaga), Dziobek, Mathias Flacius, Ingenbleek, Luppe, Pez, Odoniana, MMayr, Präsul, Hacke, Starck, Trânls, Primas, Linsenmann, Mühlberg, Elhen, Fietz. ältere oder fremde sprachformen erscheinen sehr häufig mit falscher accentuierung (so begegnet zb. ausnahmslos die schreibung Edéléstand) oder letztere fehlt ganz. die beiden zss. Germania werden nicht immer genügend unterschieden, desgleichen nicht dieser Anz. vom Anzeiger f. k. d. d. v., und so wäre noch manches anzuführen, was auf ungenügende correctur hinweist. § 23 nr 12 und 22 zeigen zb. nur das citat MSD²; die nummern XLV und XLVI sind ausgefallen; s. 48 nr 5, wo Dkm. XLV nochmals genannt wird, beliebt es statt der sonst üblichen nummer plötzlich die seitenzahl der Dkm. anzugeben, aber auch diese ist durch druckfehler entstellt: statt 135 ist s. 48 z. 13: 137 zu lesen. s. 12 im Züricher milchsegen l. *chanst* statt *erchanst*, s. 35 z. 5 l. *stet gezalt*, s. 45 z. 6 l. *der christlichen lere*, s. 361 z. 7 v. u. ist vor *octauo : septuagesimo* ausgefallen. s. 242 z. 11. 12 herscht zeilenverwirrung: 'auf — wird' sind zu streichen. — in der inhaltsübersicht erregt gelegentlich befremden die sonderbare verteilung von gewöhnlicher und fetter schrift und falsche abschnittgruppierung, wodurch scheinbar zb. die fürstlichen norddeutschen minnesänger und einige spätere spruchdichter (§ 78) bei den heldengedichten (§ 74), das deutsche Heldenbuch (§ 85) unter die lehrgedichte (§ 82) eingereiht werden, was natürlich nicht beabsichtigt ist, wie ein blick in die erste auflage zeigt.

Von meinen ausstellungen bleiben die letzten capitel so gut wie unberührt; für sie wüste ich nur unwesentliches nachzutragen und zu bessern: in ihnen zeigt sich uns, wie ich schon eingangs hervorhob, der verf. überwiegend von seiner alten oft bewährten seite, als der fleifsige, zuverlässige, durchaus selbständig arbeitende forscher und führer. hier ist G. zu hause. ich zweifle nicht dass, wie G. es im vorwort wünscht, sein § 99, der die deutschen humanistischen bestrebungen behandelt, 'etwas dazu beitragen wird, die geschichte des humanismus in Deutschland zu fördern.' auch sonst noch bezeichnet manches, das in der

kleineren zweiten hälfte des neuen Grundrisses zur darstellung kommt, einen entschiedenen fortschritt und wir haben hier, was das rein tatsächliche betrifft, nur dankbar zu empfangen. aber eben durch diese guten partien wird der abstand der ersten hälfte doppelt fühlbar. es wäre vielleicht besser gewesen, G. hätte die älteren abschnitte bis ins 12 jh. von einer jüngeren kraft bearbeiten lassen, die auf diesen gebieten, denen erst durch die neuere forschung eine genauere abgränzung gegeben wurde, von vorne herein mehr bewandert sein muste; diese hätte dann auch wol bei drucklegung des ganzen dem älteren mithilfe geleistet. ich schliefse meine besprechung in der hoffnung, an keiner stelle meinem tadel eine form gegeben zu haben, die mit des jüngeren schuldiger ehrfurcht vor dem alter nicht in einklang stünde.

Tübingen im märz 1885. PHILIPP STRAUCH.

Lamprechts Alexander nach den drei texten mit dem fragment des Alberic von Besançon und den lateinischen quellen herausgegeben und erklärt von KARL KINZEL. Germanistische handbibliothek herausgegeben von JULIUS ZACHER. VI. Halle a. S., buchhandlung des waisenhauses, 1884. LXXX und 543 ss. 8°. — 8 m.*

Der erste abschnitt der einleitung beschäftigt sich mit den drei hss. von Lamprechts Alexander (V Vorauer, S Strafsburger, B Basler) und dem verhältnis der drei durch sie repräsentierten recensionen der dichtung zu einander. Werner in seiner schrift über die Basler bearbeitung von Lambrechts Alexander und Kinzel in der Zs. f. d. phil. 10, 47 ff hatten schon früher die hssfrage geprüft, Kinzel nochmals im 11 bande der genannten zs. mit rücksicht auf Werner. des letzteren arbeit kritisierte ich im Anz. V 416 ff und bemerkte aao. 424 'die resultate, zu welchen Werner bezüglich des hssverhältnisses und der stellung von M [= S] und B zum originale gelangt, halte ich, nach dem vorgelegten material zu urteilen, für richtig.' in dieser ansicht bin ich durch K.s widerlegungsversuch nicht erschüttert und nach vergleichung des durch Werner edierten Basler textes nur bestärkt worden. es überraschte mich daher nicht wenig dass K. s. XV gegen meine deutlichen worte behauptet, Werners ansicht, dass V und B oder, genauer gesagt, ihre grundlagen zu einander gehören, nicht S und B, habe nicht 'die zustimmung seines recensenten ... (cf. Roediger Anz. f. d. a. 5, 416—425)' gefunden. ich habe die drei texte von neuem mit einander verglichen und behaupte wie früher dass Werner im recht, K. im unrecht sei. denn dass ich Werner in einzelheiten widersprochen habe, kommt für das gesammt-

[* vgl. Litteraturbl. für germ. und rom. phil. 1884 nr 12 (PPiper). — Litt. centralbl. 1884 nr 50. — Gött. gel. anzeigen 1885 nr 7 (WWilmanns). — DLZ 1885 nr 22 (ESchröder).]



resultat nicht in betracht. zum beweis gehe ich die texte an der hand von K.s aufsatz Zs. f. d. phil. 10, 55 ff durch, auf welchen er sich beruft. ich citiere V und S nach K.s zählung, die Basler redaction nach der Wernerschen. — es handelt sich zunächst um die übereinstimmungen von S und B gegen V.

S 278 *iz irbeiz di lûte unde irslûch, iz waz freislich gnûch.* B 541 *es bies die liut und slůg, es was tůbhaft genůg.* in V fehlen die beiden verse, man darf darin aber nicht einen gemeinsamen zusatz von BS sehen, sondern sie sind in V ausgefallen, wie Werner s. 28 f seiner untersuchung beweist und auch K. jetzt in seinem text anzunehmen geneigt ist. in dem worte *tobehaft* hat B das echtere bewahrt, denn V 256 haben alle drei texte *alsô daz dâ tobet ze allen stunden,* natürlich mit kleinen varianten, und V 284 heifst es ebenfalls von dem rosse *daz stunt in siner tobeheit scrîen* = S 329 *und tubilîchen schrien. freislich* S 279 ist farbloser und gewöhnlicher. — dass S 283 = B 544 in V nur ausgelassen ist, gibt K. zu. — S 304 *zo ime ne torste nieman gân* = B 560 *zů im getorste nieman gan.* V *zu dem ros getorste niemen gân.* auf die einsetzung des pron. für das subst. konnten, da von dem rosse auch in den vorangehenden versen die rede, sehr wol zwei leute unabhängig kommen. ja es scheint mir noch fraglich, ob nicht in V *ros* zu streichen ist, da die vorhergehenden zeilen lauten *Man hiez daz ros in einen marstal thûn, daz si dâ fur mehten gerûn.* ich lege dieser übereinstimmung von SB so geringen wert bei, wie der von VB *getorste* gegen S *torste.* — ebenso steht es mit

V 264 *wan umbe den ez alsô was getân:*
dem verteilet was daz leben,
den mûse man dem rosse geben.

S 305 *wan der alsô hete getân*
daz ime verteilet wart daz leben:
den môse man deme rosse geben.

B 561 *wand wer die schulde hat getan*
daz im verteilet was daz leben,
der ward dem ros denne gegeben.

die freiere construction von V ist in SB auf verschiedene weise beseitigt und nur darin übereinstimmend, dass die zweite zeile zum consecutivsatz geworden. dagegen stehen VB in *was* gegen *wart* S zusammen. —

V 279 *des umbe daz ros was gesciet,*
des inhabt er noh tô vernomen niet.

S 322 *dannoh ne heter nit vernomen,*
wi iz umbe daz ros was comen.

B 590 *er hat noch niut vernomen,*
wie daz ros dar was comen.

SB stehen sich nahe, allein die gleichen reime *vernomen : comen* erklären sich daraus, dass beide den reim *gesciet : niet* nicht ver-

werten konnten. so nämlich steht in V mit bezug auf die vorhergehende rede des boten und ich halte K.s änderung für unangebracht. *gesciet : niet* hätte S nicht verworfen, wie K. selbst in den Beitr. z. d. phil. s. 61 zeigt. das reimwort *vernomen* war gegeben, und was reimt bequemer darauf als *komen*? dass BS jedes für sich änderten, geht daraus hervor, dass die mit *comen* endenden zeilen ganz verschieden lauten. auf die umstellung der verse in SB gebe ich nichts, weil dadurch wider glattere construction erzielt wird. —

V 287 *ich ne weiz waz mir scillet inz ôre:*
ez ne lât mich nieht gehôren.

S 335 *nu sage mir waz daz sin mach (: sprach)*
daz mir schillit in mine ôren
und ne lâzet mih niht gehôren.

B 596 *was schalles mag daz sin*
daz so lut hilt in die oren min?

nach K. sprechen S 335 und B 596 für gemeinsame grundlage und er hätte auch noch den plur. *ôren* hinzufügen können. indes stimmen SB wider in der abweichung von V nicht und für B lag so gut eine veranlassung zum ändern vor wie für S. in V geht der reim *chunden* (ich verwandle es lieber nicht in *chinden*) *: gingen* vorauf, welchen S nicht mehr dulden konnte; es änderte ganz ähnlich wie in der nächsten stelle. für B war *gehôren* ohne umlaut nicht statthaft: vgl. Werner, Die Basler bearbeitung s. 62 f. —

S 341 *dô antworte ime schiere*
Ptolomêus unde sprach
'ih sage dir waz daz wesen mach:
iz ist ein ros freislich.
ime ne wart nie nehein gelich
in alle kriechische lant.
Bûcival ist iz genant,
dîn vater hât iz in getân.

V 291 *Btholomeus sprach zu dem chinde*
'hêrre, iz ist Bûzival, ein ros vil swinde.
daz hât iuwer vater in getân.

B 600 *do sprach Potolomeus zů dem kint*
'her, es ist ein ros geswind,
daz mit unsitte lobet alle moll
und ist geheissen Bucival.
daz hat iuwer valter in getan.

K. bemerkt 'wortlaut und reim [von B] schliefst sich an V, der name steht in einem anderen verse, wie in S.' jeder sieht, was das wichtigere ist und dass S und B jedes für sich den überlangen vers V 292 kürzten. — V 321 *ûzer deme gademe erz reit.* S 376 *ûz dem marstalle er iz reit.* B 644 *er reit es us dem stal.* ein ähnlicher fall. aber die zeile war zu erwähnen, wenn sie auch nur ergibt dass beiden jüngeren recensionen *gadem* in der

bedeutung 'stall' anstöfsig war. — S 389 sieht K. in seinem text anders an. — V 341 *heil dich.* S 398 *heil dir.* B 656 *heil si dir.* der S und B gemeinsame dat. ist nicht beweiskräftig, weil der acc. bei *heil* auffällig, aber im hinblick auf *wol mich* doch erklärlich ist. dass er aber in der quelle von B — und S — wie in der von V stand, lehrt trotz K.s anmerkung doch wol B 658 *heil mües iuch ǒch sin,* wo V 345 *heil iuch* hat, S 402 aber ganz umarbeitet. — S 416ff beurteilt K. jetzt richtiger. die stelle zeugt nicht für eine 'BS gemeinsame vorlage', sondern V enthält hier einen fehler. — V 365 *nâch dem site.* S 430 *nâh riterlichen site.* B 672 *nach des landes sitten.* macht nur zusätze in S und B wahrscheinlich, welche aber nichts mit einander zu schaffen haben. — dass die verstofsung von Alexanders mutter und Philipps widervermählung in V nicht lückenlos berichtet wird, bestreitet K. wol nicht. es geht schon daraus hervor, dass nach V Alexanders mutter Cleopatra hiefs, während dies vielmehr der name der zweiten gemahlin Philipps ist. K. glaubt aber dass S und B nicht nur die bessere überlieferung im ganzen bewahrt, sondern auch die gleiche vorlage benutzt haben. 'B und S weichen ab, aber nicht so weit wie von V.' das ist wahr, in so fern V durch auslassungen verwirrung anrichtete. aber das erhaltene steht B näher als der text von S. man vergleiche

V 393 *Alsô Alexander haim chom,*
er giench fur sinen vater stên
unt nam die corône die er mit samt ime dâ hete —
sînem fater ers ûf sazthe.

S 459 *dô Alexander daz irvant*
und erz rehte vernam,
vor sînen vater ginc er stân.
er sazte di crônen dô
di er Nicolâô
hête geroubit
sînem vater ûf daz houbit.

B 708 *Alexander gie ze hant*
da er sinen vater vant
ob dem tische siczen schon.
er nam die erfochten kron
und saczte sy uf sins vatter hǒbt eben.

mir scheint das übereinstimmende '*er nam die corône*' in VB mehr zu bedeuten als die S und B gemeinsame, aber recht nahe liegende formel 'aufs haupt setzen' statt 'aufsetzen' in V, was ja auch durch auslassen entstanden sein kann. vgl. unten S 1796. ferner ist in VB nicht wie in S das verbum *sazte* vorausgenommen. — S 487 *sô vil.* B 733 *alsus zornenklichen.* V 414 *sô verre.* ich möchte trotz *irreheit* V 1053 weder mit Zacher *vil* in *irre* verwandeln — denn S ist eine redaction für sich, deren text nicht ohne not nach den anderen gemodelt werden darf —

noch mit K. unbedingt *verre* in *erre* = *irre* ändern, da *verre sprechen* 'weithin, über einen grofsen raum hin sprechen' wol die bedeutung von 'gebieterisch oder zornig reden' gewinnen kann. es geht übrigens aus dem verse für das verhältnis von B zu V oder S nur hervor, dass es geändert und modernisiert hat. — änderung zeigt auch deutlich S 488 *und antworte ime smeliche.* B 734 *des anwurt er im smechlich* gegenüber V 415 *unt antwurtim ein smâheit.* S und B brauchen darum nicht zu einander zu gehören. denn den ursprünglichen reim *smâheit : deit* (V *tûht)* konnte B nicht belassen und auch S tilgte *deit* immer aufser 147 (Kinzel, Beiträge z. d. phil. s. 58). so war das adv. der nächstliegende ausweg. — V 744 *bî sînem hals er sich vermaz.* S 998 *bî sîme lîbe.* B 1027 *bi sinem leben.* S und B sind nur ähnlich, nicht congruent, und wichen unabhängig der bei *hals* möglichen und für einen könig ihnen unpassend erscheinenden deutung auf köpfen oder henken aus. — S 1006. B 1033 *den besten.* V 750 *den alsten.* das wird eher fehler für *besten* als für *altsten* sein, was K. annimmt. — S 1029—32. B 1042. 3 überleitende und motivierende verse, welche V (hinter 758) fehlen. aber ganz in seinem stil sind (vgl. 275. 297. 331. 455. 625. 655. 755 usw.). S und B stimmen in den worten nicht, deuten aber wol eine kürzung in V an. K. bemerkt hierüber nichts. — 768 hat V nicht *unden* wie S 1056, sondern *unde* und *ende* B 1055 ist misverständnis von *unde.* vgl. Werner, Die Basler bearbeitung s. 63. die stelle ergibt aber auch so nichts. —

S 1058 *der wint der tet in starke nôt,*
wander vil stark was,
der selbe der dâ Boreas
in den bûchen heizet
und di aller meist reizet
daz mere mit den unden.
B 1057 *den usseren det ŏch gros not*
ein wint der wester hies
und das mer dike reis.
V 770 *der wint tet in vil nôt,*
daz sîner scephe. . . .

K. nimmt in der anm. zu V 770 keine interpolation in SB mehr an, sondern fragt 'sind hiernach zwei verse ausgefallen?' ich glaube es, denn V leidet ja an lücken. gewis lauteten sie dann aber B ähnlicher als die aus einander gezerrten zeilen in S. sonderbarer weise übersetzt K. s. XXXIII *reizen* durch 'reifsen', als ob ihm der unterschied zwischen *reizen* und *rîzen* nicht bekannt wäre. —

S 1116 *mêr dan ein dûsunt.* B 1090 *erslůgen sy tusent oder me* hätte K. für seine ansicht aufführen sollen, denn V 810 hat *unt erslûgen ein tûsant.* nun ist allerdings zu bemerken dass B weder den reim *dûsunt* noch *tûsant* gebrauchen konnte, daher

ändern muste. die neigung zahlen zu steigern ist bekannt und der formelhafte zusatz *oder mé* war dazu bequem. die reimzeile ist ausgefallen. — S 1135 *biz daz werc bereitet wart.* B 1102 *bis daz werk ward bereit.* V 821 *biz iz allez gereite wart.* K. hat diese ihm günstige stelle übersehen. —

S 1151 *swem des bedûhte*
daz er untflihen nit ne mohte.
B 1114 *etlich kunden mit listen*
sich selb also fristen.

in V nichts entsprechendes. 'auch B schiebt eine erklärung ein', nämlich für das versenken ins meer, sagt K. gewis, doch lautet sie ganz anders als in S. dass in V 832 ff die erzählung undeutlich, also vielleicht etwas übergangen ist, sei gegen K. hervorgehoben. —

S 1239 *dâ nider an der erden*
hiz er den sturm werden.
B 1160 *. . . gebot dem her*
daz sy bi der erden
den ersten sturm liessen werden.
V 889 *unde liez dô mit der werlte*
den ernststurm werden.

an (bi) der erden soll nach K. in V fehlen, es steckt aber in *mit der werlte.* da vorhergeht *gebôt den sturm uber al daz here*, so würde *mit der werlte* nur eine widerholung sein. V hat *an der erden* nicht verstanden und daher geändert. es bedeutet: der frühere sturm fand zu wasser, der jetzige zu lande statt. an dem überlieferten *ernst sturm* = *ernststurm* halte ich fest (K. im text *êristen).* B weist darauf, und dass es den ungewöhnlichen ausdruck änderte, ist nicht zu verwundern. S schrieb einfach *sturm*, warum aber hätte es *êrsten sturm* nicht beibehalten sollen? — dass V 947. 8 sowol in S (vor 1327) als in B (vor 1199) fehlen, bemerkt K. wol deshalb nicht, weil hier die drei bearbeitungen stark abweichen. immerhin hat B mehr mit V als mit S gemein. übrigens ist V verderbt. — S 1347. 8 = B 1219. 20 fehlt V, ist aber nur ausgelassen. vgl. K.s anm. zu V 966. —

S 1352 *schiere wurden dâ gestalt*
zwô und sibinzich mangen.
B 1225 *die mangen waren schier bereit*
. . . .
niun und sibenzig wurden dar gestalt.
V 959 *zwô unde sibenzech mange wurden dâ gestalt.*

dass S und B ein in V fehlendes *schiere* enthalten, macht schwerlich viel aus. — S 1357 *und wurden getriben zô der burch.* B 1231 *an driun end für die stat,* dem nichts in V gegenübersteht, ist eine so unsichere parallele, dass sie K. wol nicht hat erwähnen wollen. — auch das dünkt mich bedeutungslos, dass S 1371 und B 1238 den plur. *von den zinnen*, V 983 den sing.

von der zinnen hat. — S 1386 und B 1251 sprechen von türmen, welche Alexander niederbrechen liefs, in V 994 sind es *die trie turne.* das heifst nach K.s conjectur: in der hs. steht *hiez die tie turne,* was auch widerholung des artikels sein könnte. indessen ist V 957 = S 1335 = B 1207 von drei türmen an der pforte erzählt worden. — S 1411 *daz er sines selbes tohter beslief.* B 1271 *daz er sin dochter besleiff.* V 1014 *daz er mit siner tohter sliefe.* also SB gegen V. allein ist das bedeutsam? — ungefähr gleichwertig in der folgenden zeile S 1412 *ouh ist Tyrus di selbe stat.* B 1272 *Tiryus ist ŏch die stat.* V 1015 *Tyre ist noch diu selbe stat,* wenn hier nicht *noch* für *ouch* steht. von K. übersehen. — S 1438 *Der rîche kuninc Darius.* B 1290 *der riche küng Darius.* V 1031 *Ain richer chunich was Darius.* diese übereinstimmung von SB würde von wert sein, wenn nicht klar wäre dass der nach altertümlichem stil vorausgeschickte, eine tatsache aussprechende satz zum ändern veranlasste und die vorgenommene änderung jedermann einfallen muste. im nächsten verse steht B gleich wider mit V gegen S. — S 1488 *Dô Alexander den brieb gelas.* B 1317 *do Allexander den brieff gelas.* V 1071 *Unde alsô Alexander den brîf gelas.* B = S, aber sie haben ohne zweifel beide unabhängig in gleicher weise gekürzt. *alsô* = *dô* wurde auch sonst weggeschafft: vgl. oben bei V 393. — eingeschoben sei die bemerkung, dass B 1324 leicht den ältesten text erhalten haben könnte: *wand es diuchte dich widerzem daz recht.*

V 1077 *wande ez ne dûcht iuch gnâde noch reht.*
S 1494 *wande daz ne wâre niwit reht.* —
S 1533 *diu gâbe ein ander meinet*
dan mir der brief bescheinet.
B 1346 *ich sag iuch was iuwers herren breiff meint:*
ein ander betiutung er bescheind.

in V ganz anders, doch stimmt folgendes einiger mafsen zu SB:

V 1105 *iwers hêrren brief mir niuht gevellet,*
wande er zer gebe niene gehillet. . . .
1109 *er bezeichenet alle ein ander.*

die gleichen reime *meinet : bescheinet* in SB sind beachtenswert, verlieren aber dadurch an bedeutung dass *iuwers hêrren brief* andererseits V und B angehört. und wenn man die gedankenverbindung prüft, sieht man noch klarer dass die gleichen reime nur auf zufall beruhen können. S die gabe besagt etwas anderes als der brief mir darlegt. V eures herren brief gefällt mir nicht, denn er stimmt nicht zur gabe. B ich will euch mitteilen was eures herrn brief besagt: er legt eine andere bedeutung dar. sowol in V als in B ist der brief so zu sagen der redende, von dem ausgegangen wird, in S die gabe. — K. hat sich die stelle wider entgehen lassen. doch vgl. seine anm. —

V 1129 *Diz sazte man dô allez an einen brief,*
daz was dem chunige Alexander lieb.

er screib in selbe mit sîner hant,
er wart dem chunige Dariô gesant.

S 1557 *Diz screib Alexander dô*
und santiz Dariô.

B 1360 *dies schreib er an den brief san,*
den sant er mit den botten dan.

K. hält V für 'das ursprüngliche, das schon in L_2 [der quelle von S und B] gekürzt war.' S und B stimmen ja im allgemeinen überein; aber was liefsen sie weg? dass zuerst im anschluss an Alexanders rede ein brief aufgesetzt wurde, den Alexander dann abschrieb. es ist diese meinung von V nicht ganz leicht zu verstehen, und so konnte auch mehr als einer darauf fallen, den scheinbaren widerspruch zwischen V 1129 und 1131 wegzuschaffen, indem er die hauptsache beibehielt. streng beweisend für K. scheint mir die stelle also nicht. — V 1133 *er inbôt im ouch dâ mite.* S 1559 *und embôt ime dâ mite.* B 1362 *er inbot da mit.* in S und B fehlt *ouch*, in B aber zugleich *ime*, sodass die übereinstimmung an wert verliert. — bei V 1137 ff ist die entscheidung schwer:

V 1137 *uber daz wazzer Eufrates,*
niweht gedanchet er des,
ze Babilonji fur die grôze stat,
alsus wart an den brif gesazt.

S 1563 *ubir daz wazzer Eufraten*
vor di mère Babylonien.

B 1366 *über das waser Eufrattes*
. . . .
mit gewalt für für die stat Babilonij
. . . .

Werner nimmt ausfall zweier zeilen an, doch würde auch der reim *Eufratten : Babilonie*, wodurch S und B neben einander träten, Bs reimkunst nicht widersprechen, und dass sowol in V als in B *stat* gebraucht ist, könnte zufall sein. andererseits sind die zweite und vierte zeile in V so deutliche reimbüfser, dass S, wenn es einen geschickteren versschluss fand, sie weglassen konnte. wie K. scheint auch mir eine entscheidung nicht möglich. in den sich anschliefsenden zeilen gehen B, welches stark kürzt, und V in so fern mit einander, als beide indirecte rede haben, S directe (vgl. K.). —

V 1148 *Darjos was ein chunich rich.*
unde alsô der brif fur in chom,
freislich er in vernam.
mit zorn er ûf fûr,
mit sînem rîche er swûr.

S 1578 *und alse Dario der brieb quam*
und er in gelas,
alse dâ gescriben was,

zornliche er ûf fûr,
bi sinem riche er swôr.

B 1372 *do Darys den brieff vernam*
der im von Allexander kam,
zornenklich er do uf fûr,
bi sinem rich er do swor.

S und B stimmen in der ersten zeile, doch vgl. deswegen die bemerkung zu S 1438. sie stimmen ferner in *zornliche* und *zornenklich* gegenüber *mit zorn*, endlich in *bi sinem riche* gegen *mit sinem riche*, was aber ein offenbarer, schon von K. im text verbesserter fehler ist. dagegen hat B mit V den reim *quam :vernam* gemein und S 1579. 80 fehlen ihm und V, sodass ich an der engeren verbindung von B und V doch nicht zweifle. — S 1647 *sere zurneter des.* B 1410 *ser zürnet er des.* V 1197 *sère zurnet er sich des.* das reflexivum ist seltener, daher die übereinstimmung von SB irrelevant. — mit S 1649 lässt sich nichts anfangen, weil die entscheidende zahl in V 1199 fehlt. mit den zahlen springen die texte auch sehr sorglos um. — in V 1220 steht eine berufung auf meister Alberich, dagegen fehlt sie S 1690 und B 1427. K. übersah indes dass in B hier eine zeile ausfiel, wie der mangelnde reim lehrt. —

V 1227 *ûf Bûzival er reit;*
dô slûg er alsô der thoner deit.

S 1695 ff und B 1435 ff haben verschiedenartig umgearbeitet und daher trägt es nichts aus dass beide der wendung *ûf Bûcifale er saz*, resp. *uf Buttifal sas er ze hant* sich bedienen. —

V 1259 *â wî daz fûr dar ûz spranch*
dâ ein stahel wider den ander dranch!
grôzer slege wurden nie getân,
sie ne slûge wilen Samsôn
der die grôzen maht an ime trûch
daz er mit eines eseles bachen ein tûsint liutes erslûch.

S 1733 *dô slûgen di recken*
mit den brûnen ecken
daz daz fûr dar ûz spranc.
ir iegweder dranc
vaste zô dem andren.

B 1462 *do beschach manig slag gros*
daz daz fiur dar nach schos.

'der vergleich mit Simson fehlt BS' K. *slege slûge* in V, *slûgen* in S, *slag* in B und die weiteren anspielungen auf biblische begebnisse können aber dafür sprechen dass er ursprünglich ist. anstöfsig mochte der vergleich mit einem kämpfer, dessen waffe ein eselskinnbacken war, leicht werden. zu gunsten von SB will ich aber auch die gleichheit der construction in S 1735. B 1463

hervorzuheben nicht versäumen. — ebenso haben S und B unbestreitbar ähnlichkeit in den nächsten versen. V und B gehen in so fern zusammen, als beide nur berichten: Mennes schlug Alexander zu boden, sodass er den helm verlor.

V 1265 *â wie mahte daz ie werden:*
Mennes der slûch Alexandern zu der erde.
aldâ wart ime der helm ab geprochen.

B 1464 *Menos den werden*
slůg nieder zů der erden.
den helm er im zerbrach.

S 1738 *dô slûch doh Alexandren*
Mennes nider an daz gras.

folgen 10 verse die VB fehlen,

dann 1750 *dâ wart Alexandrô sîn helm*
von dem houbete gebrochen.

es wurde tüchtig auf ihn eingehauen und nur seine gute bewaffnung rettete ihn. S hat eine breitere darstellung, sein wortlaut stimmt aber im folgenden merkwürdig zu B. S 1746. B 1468 *mit nîde*, allerdings an verschiedenen puncten der erzählung. ferner

S 1759 *doch half in daz er genas*
daz er sô wol gewâfent was.

B 1469 *Allexander was mit flisse gewaffnet gar:*
daz half im daz er genas.

dagegen hat

V 1273 *unt wâre er alsô wol gewâfent nieht,*
er ne bescowet niemerz tages lieht.

es fehlen jedoch an dieser stelle in V, wie reime und construction ausweisen, mindestens drei verse. lautete der passus etwa

V 1267 *aldâ wart ime der helm ab geprochen.*
dâ was vil nâch gerochen
Darius der tûre degen.

(so K. nach S, nur dass er nicht punct hier setzt und eine unmögliche construction anwendet. vgl. aber hinten seine anm.)

1270 *der manegen grôzen slege*
der der chunich Alexander fie (hs. *finch*),
der wâre er genesen nie,
unt wâre er alsô wol gewâfent nieht.
er ne bescowet niemerz tages lieht,

1275 *wane daz sînes tôdes noch neweht solte sîn.*

dann wäre wenigstens *genesen* auch in V vorhanden. es bliebe aber immer noch der von K. nicht erwähnte unterschied, dass 1274. 5 in SB fehlen. — S 1792 *vil michil lob er des gwan.* B 1487 *des er gros lob gewan.* V 1290 *â wie gût ainen lob daz swert gewan.* der satzbau, *lop* als masc. sind älter in V. dass das schwert gepriesen wird und nicht der hauende fällt auf. hiefs es ursprünglich *â wie gût ein lop daz er gewan?* — S 1796

Alexandrô er in ûf bant. B 1489 *sinem heren er in uf band.* V 1292 *sinem hêren ern ûf daz houbet pant.* B geht halb mit S, halb mit V. *daz houbet* könnte zusatz in V, ebenso leicht aber von einem oder mehreren für sich fortgelassen sein. vgl. oben V 393 ff. — V 1313. 4 sollen nach K. in SB fehlen, das ist jedoch unrichtig für B. V hat

1312 *alsô der daz kras nider sleit,*
sô strouwet Alexander:
diz ne mohte nehain ander.

der lückenhafte text von B liest

1504 *die dotten er nider streit,*
als der ein gras nider meit.

streit ist = *strouwete ströute.* — S 1852. B 1517 *dô in.* V 1342 *den.* wahrscheinlich nur ein fehler, veranlasst durch das 1341 vorhergehende *den.* — S 1857 ff. B 1520 ff duzt der erzürnte Alexander seinen gegner, in V 1347 f ihrzt er ihn. hier konnten gewis zwei bearbeiter unabhängig ändern. 343 ff hat S ihr in du verwandelt, während V und B es beibehielten. — S 1925 *Dô.* B 1562 *do.* V 1401 *Unt dô.* letzteres jedesfalls älter, doch beweist der wegfall von *unt* nichts. K. führt den vers gar nicht an. — V 1433—39 fehlen in S nach 1965, in B nach 1581. auf B ist aber hier wenig verlass, da es zusammenzieht, und in S tritt 1966 unvermittelt an den vorhergehenden vers. —

S 1989 *Pamphilienses qudmen ouh wale*
und brâhten ime di selben zale.
B 1591 *die Papili komen dar,*
vierzig tusing in ir schar.
V 1455 *die Panfilien dâten harte wale:*
si brâhten die selben zale.

ob B aus S entstanden scheint mir, trotz *komen*, sehr unsicher. denn *komen kam* wird bei der aufzählung der heranziehenden truppen oft gebraucht und die namenform *Papili* steht der in V näher. — S 1992 *verdrôz.* B 1594 *verdros.* V 1458 *bedrôz.* ohne bedeutung. *bedriezen* wird seltener. — V 1457 ff fehlt die zahl der Meder, ohne zweifel aus versehen; S 1997. B 1595 geben sie an, doch verschieden hoch. — S 2001 *ime brâhten di von Armenie (: menige).* B 1602 *die von Armenye komen her (: der).* V 1467 *die ûzer Armeninlant (: tûsant).* von übereinstimmung zwischen S und B darf hier wol ebenso wenig die rede sein als in S 2013. B 1603, wo zwar sowol S als B bei *Gazen (Gassern)* ein adjectivum hat, indes S *ubirmûtige,* B *snellen.* auch K.s vergleich des *Daryo* in B 1605 mit dem *Dariô* in S 2012 muss abgelehnt werden, da B vollständig (und unverständig) umgearbeitet hat.

Den schluss des Vorauer textes hat K. nicht mit S und B verglichen. es könnten

S 3257 *dô hûb sich ze hant*
di kriechische manige
den Persen ingegene.
B 2483 *mit der kriechser schar*
nam er den vorstrît.
V 1501 *mit ainer minner menige*
sô reit er in zegegene

für engeren zusammenhang von S und B sprechen, in so fern beide *kriechische* — *kriechser* haben. B verfuhr aber hier anscheinend sehr frei. so entsprechen zb. 2491. 2 einer bemerkung, welche, minder klar, in S erst 3318ff begegnet.

Es sind, wie man sieht, wenige stellen, welche vielleicht für eine gemeinsame grundlage von S und B sprechen könnten. jedoch darf dabei nicht aufser acht gelassen werden dass V uns keineswegs einen guten, unveränderten text, sondern eine bearbeitung vorführt, es also gar nicht ausgeschlossen ist dass S und B hin und wider Lamprechts urtext näher stehen als das im ganzen altertümlichere V. dagegen ist die zahl der puncte, an welchen K. selbst übereinstimmung von B und V constatiert, eine so bedeutende, dass ich sein verkennen des hssverhältnisses nicht begreife.

V 242 *fon sîner gescephte joch von sîner chraft.* B 540 *wild und daz geschöfte wunderlich.* S 274 *snel und starc von gescûfnisse.* — V 246 *daz houbet mager unde swanc.* B 546 *sin hûbt mager und swach* (l. *swanc : lang).* S 285 *daz houbit magir unde slanc.* — V 289 *ich ne weiz wederz ein ros oder ein lewe deit.* B 598 *ob es ros oder leow tût.* S 339 *sîn stimme di is gelîche einem freislîchen tiere.* — V 291 *Btholomêus sprach zu dem chinde.* B 600 *do sprach Potolomeus zû dem kint.* S 341 *dô antworte ime schiere Ptolomêus unde sprach.* — V 293 *daz hât iuwer vater în getân.* B 604 *daz hat iuwer vatter in getan.* S 348 *dîn vater hât iz în getân.* — V 295 *er sprach 'hêre, ez ne hât nehein marscalch in hûte.* B 606 *kein marschalk hat es in siner hût.* S 351 *iz ne hât nieman in hûte.* — V 296 *wande ez erbîzet ubele unde gûte.* B 607 *wand es bisset übel und gût.* S 354 *iz irbîzit man und wîb.* — V 297 *Unt dô diz Alexander vernam.* B 614 *do Alexander daz vernan.* S 358 *Dô der hêre diz vernam.* — V 299—307 stimmen im ganzen zu B 616—630, während in S diese verse fehlen. — V 308 *unt ez* (nom.) *Alexander* (acc.) *ane begunde starn.* B 631 *als es in begunde an starn.* S 361 *und er iz begunde ane stare.* dass ich die casus in V richtig gedeutet habe lehrt die Hist. de prel.: *cepit fortiter aspicere Alexandrum.* — V 317 *sô der nie seil noch zôm ane quam.* B 640 *und nie zûm an is kam.* S 372 *er ne legete zoum noch seil dar ane.* —

V 323 *Ein pote îlte dem chunge daz sagen,*
er ne getorste es nieht verdagen.

B 646 *ein bot iltte dem kunge sagen*
und wolte niut verlagen.
S 378 *Dô wart daz langer nit verdaget,*
dem kuninge wart dô gesagit. —
V 399 *unze ich es baz mach getûn.*
B 717 *ich bessers won daz geschicht.*
S 468 *unz ih mer mac getûn.* —
V 401 *wan eines tinges trag ich in ubelen mût.*
B 718 *eins dinges trag ich üblen mût.*
S 470 *wene ein dinc daz ih û clagen*
und in minem herzen tragen,
des hân ich vil swêren mût. —
V 405 *ter rede willich nu gedagen,*
iuwer ezzen willich newiht fersagen,
nûwan — sô mir die ougen dâ ich mit gesie! —
ich kedanche sîn allen den hien
die disen rât habent gefrumit.

407 hs. *nu wevn.* K. fragt *wêwun?* Zacher sieht darin (anm.) eine 'interjectio dolentis et maledicentis', sie ist aber weder ahd. noch mhd. nachweisbar. ferner in der hs. *kesihe* und 408 *den hien (= den hiwen),* K. im text *kesihe, den hie.* er nennt übrigens 405. 6 'einschaltung eines fahrenden' Zs. f. d. phil. 10, 57, obgleich er aao. 32 und in der anm. seiner ausgabe zugibt dass sie im 'original' standen. nicht ganz klar.

B 722 *die rede stet als si nun ste.*
essent, ich sol iuch niut sagen mee.
doch samer min ŏgen,
ich sprich daz ane lůgen:
ich dank sin allen den
die iuch den rat hant gegen.
S 479 *ich swere û daz bî mineme libe,*
swer disen rât hât gefromit. . . .

das vorhergehende fehlt. — S 484. 5 fehlen VB. dass sie zu Pseudo-Kallisthenes 'passen' (K. in der anm.), finde ich nicht, denn dieser sagt etwas ganz anderes. — statt S 489—91 hat V nur 416 *alsô dicke der stolze man deit,* B drei verse, deren letzter 737 *als der tore dike důt* sich zu V gesellt. — was K. im allgemeinen bei 992 bemerkt, stellt sich genauer so. S 993—96 fehlen VB, nur scheint V 743 *mit zorn er der nider saz.* B 1026 *von zorn er nider sas* auf S 996 *von zorne begunder roten* einfluss geübt zu haben, wogegen der nächste vers *vor ungemûte er nider saz* verändert wurde. — S 1013—22 fehlen BV. — V 759. 60. B 1044—46 ordnen die facten in gleicher weise und zwar anders wie S, jedoch hat B den mittleren vers hinzugesetzt. — V 766 *zwainzech thûsent unde baz.* B 1053 *zwenzig tusing.* S 1052 *mê dan an hundrit tûsunt.* — V 767 *alsô vil sclûgen si*

ime sines hers. B 1054 *si slûgen im so vil sines heres.* S 1054 in zwei versen

si irslûgen sô vile
Alexandris heris. —

V 771 *daz siner scephe ein hundert versunchen.*
B 1060 *hundert schiff er im versankt.*
S 1064 *der schiffe slûch er ze grunde*
vile, daz si versunken.

über S 1071—81 sagt K. kurz 'B verstümmelt.' es lässt sich aber doch noch sehen dass B enger zu V gehört. V 776 *er thete die sceph wider in die habe gân.* B 1065 *[er hies] die schiff in die hab gân.* S 1070 breit

und hiz balde wider gân
di schif in di habe,
ob ih rehte vernomen habe.

V 777 *Alexander bedâhte sich.* B 1066 *der wisse bedachte,* danach lücke, wol nur von zwei versen, sodass B weiter zu V stimmen würde. S 1073—77 durchaus anders. — V 805 hat K. den sonderbaren text *Nû de Arabati alsô daz befunden.* in der hs. steht *Nu de also arabati.* *N* ist vom rubricator statt *U* gesetzt, weil er das folgende *n* für ein *u* ansah. es muss heifsen *Unde alsô A.* B 1084 *als Arabite daz befunden.* S 1109 *Dô Arabes daz befunden.* die namenformen von V und B stehen sich näher. — V 816 *den bevalch erz gesez in die hant.* B 1096 *daz gessese bevall er ze hant.* S 1121 *und beval iz [daz ander] zwein fursten.* — für S 1161—86 gibt K. zu 'die gute umgestaltung kommt allein auf rechnung von S.' zu beachten ist V 843 *â wie maneger des sturmes enchalt.* B 1124 *des manig burger engalt.*

S 1166 *daz wart sêre ze banen*
dem der iz mit dem lîbe galt. —

im folgenden hat K. nicht beachtet, welche hss. übereinstimmen. die verszahlen gibt er an. V 879 *unt brâchen dâ der besten mûre eine.* B 1152 *sy brachen der besten muren ein.*

S 1226 *der mûren brach dô eine*
Alexander und di geste
di dâ was di beste. —

V 884. B 1154 *er.* S 1232 *man.* — V 907 *fon den perfriden ûf die zinnen.* B 1169 *vom berffrit uf di zinen.* S 1263 *nider ûf di zinnen.* — V 917 *dâ brâchen sie die besten mûre zu der erde.* B 1173 *die mur brachent sy uf die erden.*

S 1276 *dâ si brâchen di veste*
nider zo der erden.
nie ne mohte werden
ein mûre di bezzer wâre. —

V 922 *dâ ne gesach man nechein zagen.* B 1178 *wan man vant da keinen zagen.* S 1284 *man ne sah dâ niemannen verzagen.* —

V 923 *dâ mahti man manegen degen scouwen.* B 1179 *man mocht ĭch mengen schwůwen.* S 1285 *man mohte dâ degene scowen.* — V 942 *daz iz iu unzellich ist ze sagen.* B 1190 *daz ir waren anne zal.* in S nichts daran anklingendes. — V 961 *hêrren, bedenchet iuchs inzît* (hs. *iuch sin ziht*, K. *iuch sîn enzît).* B 1213 *er sprach 'bedenken iuch bi zit.* S 1341 *er sprach 'nu râtent mir, des ist zît.* —

V 965 *der rât der ime dô wart getân*
den mugent ir schiere verstân.
B 1217 *der rat der do ward getan*
den will ich iuch wissen lon.

S ganz abweichend. —

V 969 *zwô unde sibenzech mange wurden dâ gestalt,*
sie wurfen alle mit gewalt.
B 1227 *niun und sibenzig wurden dar gestalt,*
die wol wurffen mit gewalt.
S 1351 *mit sturmes gewalt.*
schiere wurden dâ gestalt
zwô und sibinzich mangen. —

V 1000 *die er dâ for sante der în.* B 1257 *die er hatte gesant vor hin in.* S 1393 *di er sante dar în.* — V 1011 *Antioch.* B 1268 *Anttyobus.* S 1405 *der kuninc Antioch.* —

V 1016 *dâ daz heiden wîb unseren hêren pat*
daz er ir tohter erlôste.
B 1274 *do got der heidnin dochter lost.*
S 1413 *dâr Chananea unsen hêren bat*
daz er si getrôste
und ir tohter lôste.

woher K.s vermutung 'B erinnerte sich wol der geschichte nicht'? weil reimnot den wunderlichen vers *von des bôssen geistes rost* hervorrief? —

V 1019 *Dar nâch uber unlanch stunt*
sô wart Dariô chunt.
B 1276 *nun ward in kurzer stund*
Daryo daz mer kunt.
S 1422 *Dô cunte Dariô ein man.* —

V 1022 *daz Alexander der chûne man.* B 1279 *daz Allexander der küene man.* S 1424 *wi der kuninc Alexander.* —

V 1029 *daz er in niuht ze helf en quâme* (hs. und K. *helfen chome),*
dô er ir grôze nôt fernâme.
B 1288 *daz er in niut ze helffe kam,*
do er ir grossi not vernam.
S 1434 *daz er in mit gelfe*
niwit (l. *niuwiht) ze helfe*
schire ne quême,
dô er ir nôt vernâme. —

V 1032 *er wider dâhter alsus.* B 1291 *gedacht nach diser rede sus.* S 1439 *der antworte ime alsus.* ich bleibe natürlich hier und 432 bei meinem *er* = *her* und lese weder dort mit K. *umbe* für das *er umbe* der hs. noch hier mit ihm *derwider.* denn wozu an den zwei congruenten stellen verschiedene conjecturen, wenn eine und dieselbe für beide hinreicht? —

V 1033 *Alexander dûhte in lutzel.*
er sante im eines chindes stuzel
unde dar zû ein scûhpant.

B 1295 *er forchtte in danach lüczel.*
. . . eins kindes stüczel
und dar zů ein schůchbant.

S 1451 *daz er ime sante drâte*
einen guldinen bal
scône unde sinewal.
ouh santer ime zehant
zwêne hêrliche scûchbant. —

V 1042 *umbe waz er ime die drîe gebe sante.* B 1304 *wor umb er im die kleinet sant.* S 1463 *waz dise gâbe meinte.* — V 1051 *wanten scûchpant nuzet man tagelich.* B 1310 *den man nüczet alle stund.* fehlt S. — V 1072 *owî wie smâhe ime was.* B 1318 *vil smech er im was.* S 1489 *vil harte ummêre ime was.*

Ich brauche wol das material nicht weiter so ausführlich vorzulegen, sondern darf mich mit angabe der verse begnügen, in welchen die verwandtschaft von B mit V aufserdem hervortritt. es sind V 1099 = B 1338 gegen S 1521. — übereinstimmung zwischen B 1344 und V 214, 13, welche sowol K. als Werner in seiner-ausgabe von B annehmen, will mir nicht einleuchten. — der parallelismus von V 1111—16 zu B 1348—52 erscheint K. deshalb unvollkommen, weil er die lücken in B nicht beachtet hat. — V 1117 = B 1354 gegen S 1545. — V 1154 = B 1377 gegen S 1586. — B 1378 ff scheint mir allzu sehr zerstört, als dass ich es wagen würde, daraus wie K. nähere verwandtschaft mit V 1150 ff erschliefsen zu wollen. — V 1176. 7 = B 1393. 4 gegen S 1614. 5. — V 1230. 1 = B 1439. 40. in S nichts entsprechendes. — V 1242 = B 1444 gegen S 1718. 9. — V 1252 bis 56 = B 1450—55. fehlt S. — V 1257. 8 = B 1456. 7 gegen S 1730—32. — V 1298—1300 = B 1494. 5 gegen S 1805—8. — V 1312 = B 1505 gegen S 1822. — V 1317 = B 1506 gegen S 1826. auch im folgenden verse giengen VB wahrscheinlich zusammen, wie der für B nötige reim lehrt; die zeile selbst fehlt. S stellt um. — V 1348. 9 = B 1523. 4 gegen S 1858—64. K. nennt V 1350 *â wie schîrer dâ restarb!* eine 'unpassende anticipation', während solche vorausdeutungen doch ganz dem stil des volkstümlichen epos gemäfs sind. B änderte die zeile vielleicht nur des reimes wegen (V *warf:restarf).* — V 1370 = B 1539 gegen S 1886. — V 1392 = B 1557 gegen S 1912. — V 1394

= B 1559 gegen S 1916. — V 1402 = B 1563 gegen S 1926. — V 1409. 10 = B 1564. 65 gegen S 1931. — V 1411 = B 1566. fehlt S. —

V 1477 *noch dô sâzen sîne frîe man*
ferre uber Frîgiam.

B 1607 *noch sassen sin fryen man*
in Fryga vier (= verre) hin dan.

S 2017 *ime santen sîne frîe man*
di dâ sâzen in Frigiam. —

V 1493 *ze sehs hunderet tûsint wâren si gezalt* —
dâ was der hof manichfalt —
unde dar zû drîzech tûsant.

B 1618 *ir zal ward also vernomen:*
sechs hunder tusing was ir do
die gern dienten Taryo,
dar zů drissig dusing ǒch.

S 2033 *sô ahte man iz dâ zestunt*
an sehs hundrit unde drîzich tûsunt
daz alliz Dariô quam.

Übersehen hat K. folgende stattliche reihe von übereinstimmungen zwischen B und V:

V 271 *wem des chuniges gewalt*
nâch sînem lîbe wurde fersalt.

S 312 *weme nâh sînem lîbe*
sîn kunincrîche solde blîbe.

B 576 *denne der daz künkerich*
nach im besiczen soltte gewalttenklich
und nach sinem dote solt wessen her.

(Werner setzt nach *dote* lücke an. dann wäre aber *solt wessen her* auch kein vollständiger vers, wie er meint.) der reim von S — *e*: — *en* würde B nicht gestört haben (Werner, Die Basler bearbeitung s. 73), also dürfte ihm ein anderer text zu grunde liegen. *gewaltenklich* weist auf *gewalt* in V, und veranlassung zum ändern mag *fersalt* gegeben haben. — S 330 — 33 fehlen VB, ebenso S 352. 3. — mindestens S 971 — 77 fehlen VB, ebenso S 979. 80. 83. 84. 1036 — 42. 45. 46. 1145. 6. —

V 853 *Alexander chom mit grôzer chrefte*
unt tet sceph zesamen hephten.

B 1130 *Allexander mit grossen krefften*
hies die schiff ze samen hefften.

S 1189 *er hiz insamt heften*
di schif mit mannis creften.

die entscheidung kann hier schwanken. das eigentümliche *mannis creften* neben *grôzer chrefte* führt zu der vermutung, ob nicht

Lamprecht *mânkrefte* geschrieben habe?[1] — S 1241. 2 fehlen VB, ebenso S 1311—14. 1320—24. 1339. 40. — V 962 *wandir tiure chnehte sit.* B 1214 *wand ir frömde helde sit.* S 1342 *wandir vil wise lûte sit.* — S 1383. 4 fehlen VB. B hat 1248. 49 verse — der zweite fehlt —, welche die verbindung mit dem folgenden herstellen sollen, in denen aber von den *mangen* gewis nicht die rede war. — S 1428. 29 fehlen VB, auch 1440—50. —

V 1049 *daz er ime tagelichen dienen solte.*
B 1311 *daz er im deglich dienen solt*
mit allem sinem rich; daz gold. . . .
S 1072 *daz ime Alexander*
und dar zô manic ander
tagelich dienen solde (: wolde). —
V 1090 *wande wir getorsten die botscaf niet lâzen.*
B 1331 *die botschaft torsten wir niut lan.*
S 1507 *wî torste wir lâzen*
daz unser hère uns gebôt
durh siheiner slahte nôt! —

S 1541—44 fehlen VB. —

V 1153 *er sprach 'daz mich ie der bescalt*
des vater mir den zins chalt.
B 1376 *sid inn der beschult*
des vatter im den zins gult.
S 1585 *daz er mich ie beschalt.*
er ist worden ze balt. —

S 1643. 4 fehlen VB. —

V 1230 *swer in fon ferre sach gevaren,*
ê er hinder sich gesach,
sô heter sin ainen slach.
B 1439 *wa er kam gen in gevarn,*
ee sich jeman umb gesach,
so beschach im von im ungemach.

S 1702 ff weichen gänzlich ab. — V 1239 = B 1442 gegen S 1711. — V 1415 = B 1570 gegen S 1941. — V 1440 = B 1582 gegen S 1967. — V 1457 = B 1593 gegen S 1991. — V 1492 = B 1617 gegen S 2032.

Auf das, was K. in der Zs. f. d. phil. 11, 385 ff. 14, 380 f. 16, 121 ff und in seiner ausgabe s. XXXII ff vorbringt, brauche ich nicht einzugehen, weil wol alle dort herangezogenen und hier verwertbaren stellen entweder in meiner früher genannten recension oder im vorstehenden berührt worden sind. es ergibt sich mir folgendes resultat.

Lamprechts Alexanderlied *L ist einer dreimaligen bearbeitung unterworfen worden: *V, *S, *B. wie sich aus stil und technik

[1] ich sehe nachträglich dass K. in der anm. sagt 'für *manniscraft* sonst das echte compos. *mankraft.*' dies steht freilich bei Lexer, ist aber doch schwerlich etwas anderes als *mânkraft* = *magenkraft.*

von V ergibt, stand *V dem original am nächsten (von der beträchtlichen kürzung in V sehe ich vorläufig ab). *S hat stil und technik geglättet, wenig fortgelassen, gelegentlich erweitert. *B ist, weil seiner entstehungszeit *L noch minder genügte als der von *S, weniger schonend vorgegangen und hat sich namentlich starke zusammenziehungen des inhalts erlaubt, wenn man überall der hs. B, die ja keineswegs sorgsam ist, trauen darf. aber selbst sie zeigt dass *B sich oftmals enger an den wortlaut von *L angeschlossen hat als S, weil eben B zu der, angemessen ihrer entstehungszeit, conservativsten hs. V so sehr häufig stimmt, wo S abweicht. ja wir haben ein par stellen gefunden, an welchen der text von B das original allein bewahrt zu haben scheint. ist das richtig, so geht *B nicht etwa auf *V zurück — auf V bestimmt nicht, weil es verse enthält, die hierin fehlen —, sondern auf *L, und das ergibt sich auch daraus, dass S und B mitunter V gegenüber die bessere lesart enthalten. es ist aber eine unerlaubte annahme K.s (Zs. f. d. phil. 16, 122), dass in solchen fällen eine 'gemeinsame besserung' seitens BS vorliege und die schlechtere lesart in V die ursprüngliche sei. denn wieso darf er behaupten, *V habe aus *L und V aus *V immer nur richtiges entnommen, da doch in V stellen vorkommen, die unmöglich so im original gestanden haben können? ist die lesart von V gegenüber der gemeinsamen von BS unsinnig, so haben die beiden das echte eben besser conserviert. 'plusverse' besitzen gewähr der echtheit, sobald sie in zwei hss. stehen. nie aber ist, wenn S und B in unbedeutenden dingen zusammengehen, zu vergessen dass die gleichen tendenzen beider bearbeitungen ähnlichkeiten herbeigeführt haben können. die entstehung solcher ist indes allemal glaubhaft zu machen.

Der voreilige schluss von V, meint K. s. xiv, sei dem schreiber dieser hs. nicht zur last zu legen. 'dafür könnte vielleicht sprechen dass in den selbständigen versen mitteldeutsche reime übernommen sind, wie v. 1514 *geschên : niet* für *geschiet : niet,* die er doch sonst, wenn auch wenig geschickt, zu ändern verstand wie v. 989. doch wird auch diese vermutung hinfällig, wenn wir schon der vorlage von V den oberdeutschen character zuschreiben müssen.' in diesem gedankengang finde ich mich nicht zurecht. wenn verse selbständig sind — wie kann dann in ihnen etwas übernommen sein? und wo sind am schluss von V selbständige verse? 1497 bis 1523 sind = S 3248—3301 = B 2480—2517, also einem späteren teil des vollständigen liedes. 1524—27 sind nach 1365—70 gebildet. bleiben 1528—33, in welchen man *volkwîch : Albrîch* als md. reim beanspruchen könnte, wenn er nicht auch obd. möglich wäre. was den reim *gescheen : nievht* (so in der hs.) anlangt, so ist das part. *geschiet* doch nicht minder md. als *geschên* und 989 kann ich *gesîht* gar nicht anders auffassen denn als unvollkommene schreibung für *gesieht geschieht*, wobei *ht* wie so oft in V für *t*

steht. denn *gesiht* 'vidit', woran K. denkt, ergäbe nicht nur eine 'wenig geschickte' änderung, sondern baren unsinn. der letzte von mir citierte satz K.s entzieht sich meinem verständnis. — ich meinerseits weifs nicht zu entscheiden, ob *V oder V die kürzung vorgenommen haben, und es ist mehr gefühlssache, gutes vertrauen zu dem sauberen schreiber von V, wenn ich denke: *V.

Meiner ansicht vom hssverhältnis widerspricht natürlich K.s textanordnung. so weit V reicht, musten die lesarten von B unter jenes text, nachher erst unter dem von S stehen. oder vielmehr: da doch B von V und S so sehr abweicht, dass, auch vom rein orthographischen und dialectischen abgesehen, mit verschwindenden ausnahmen stets der ganze vers citiert werden muss, so wäre es übersichtlicher gewesen, wenn der text von B fortlaufend mit hinzufügung der verszahlen von V und S oder einer der beiden hss. gedruckt worden wäre, also wie in Werners ausgabe. die vergleichung wäre mindestens ebenso bequem gewesen, man hätte die lesarten von S deutlicher übersehen und B als ganzes studieren können. dass B zu einer bearbeitung zweiter classe herabgedrückt wurde, ist unberechtigt: der Basler Alexander steht genau so selbständig da als V und S, ist sogar künstlerisch betrachtet als abgeschlossenes werk wertvoller wie der nur aus bequemlichkeit und überdruss roh verstümmelte Vorauer text.

Diesem 'den ursprünglichen dialect aufprägen zu wollen halte ich für ein wertloses kunststück, so lange es nicht gelingt seine heimat genau zu bestimmen' sagt K. vorwort s. vi, stellt aber damit die dinge auf den kopf. zunächst gilt es zuzuschauen, ob mit den vorhandenen reimen und spuren eines dem oberdeutschen nicht angehörigen dialects der von *V sich reconstruieren lässt. ist das geschehen — und es geht, wie ich Anz. i 78 ff gezeigt und an einem für mich privatim aufgestellten text geprüft habe —, dann gilt es die herkunft geographisch zu bestimmen. ob das gelingt oder nicht ist gleichgiltig und tut der reconstruction nicht den mindesten eintrag. wenn ich aao. s. 87 gesagt habe, *V sei vielleicht östlicher als im gebiet der älteren kölnischen oder jülich-bergschen mundart (nach Heinzels terminologie) entstanden und K. s. lii dazu bemerkt, diese vermutung sei in so fern ohne bedeutung als der rechtsrheinische teil des mittelfränkischen einen ziemlich schmalen streifen bilde, so entgegne ich dass östlich von diesem streifen doch die welt noch nicht aufhört. ich möchte jedoch damit nicht den schein erwecken, als ob mir die preisgabe meiner sehr vorsichtigen äufserung schwer werde, glaube vielmehr gern dass sich die heimat von *V nicht genau bestimmen lässt.

Nannte K. einen solchen reconstructionsversuch ein wertloses kunststück, so war er sich wol nicht bewust, was er damit

aussprach. nichts weniger nämlich als dass er, was Jacob Grimm und Lachmann taten, indem sie aus den reimen den dialect der schriftsteller bestimmten und die reime als unschätzbare controle der überlieferung erkennen und verwenden lehrten, als dass er dies zur spielerei stempelte. bequem ist ja sein verfahren und so wird er und der neueste herausgeber des Rother gewis nachfolger finden, wenn nicht immer wider hervorgehoben wird dass solche textgestaltung, sobald ausreichende mittel zur reconstruction des echteren vorhanden sind, durchaus unwissenschaftlich ist. und wenn nach vorwort s. vi 'das gemisch von md. und hd. formen beizubehalten war' und der ursprüngliche dialect nicht herzustellen — wie kommt dann K. dazu den text zu reinigen 'in der richtung zum md. hin'? das setzt doch die erkenntnis voraus, dass *V md. war, und wenn sich das erkennen lässt — weshalb zog K. nicht die notwendige consequenz und gab einen md. text? statt dessen haben wir einen willkürlichen mischmasch. denn es ist reine willkür ein *te°ht* und *te°t* der hs. 123. 1099 in *toet*, also wol *tô^e t* aufzulösen, andererseits 289 *de°ht* und 518 *deht* in *det*, dagegen 1403 *deth* in *tût* (vgl. Anz. I 86), ebenso aber auch 416 *tůht* in *tût*, 1228 endlich im anschluss an Anz. I 86 *deit* zu ergänzen, worauf eben die reime an allen stellen weisen.

Unbedacht ist auch K.s äufserung vorwort s. vi bezüglich der sammlung von parallelen in seinen anmerkungen: 'ich hoffe hierdurch einen ersten umfassenderen anfang für die kenntnis des sprachgebrauchs und des geistlichen stils in der vorclassischen periode gemacht zu haben, als es durch behandlung einiger wendungen in der einleitung hätte geschehen können.' diesen (stilistisch monströsen) satz wird jeder auf die einleitung Lichtensteins zu seinem Eilhart beziehen. diejenigen, welche den von Lichtenstein eingeschlagenen weg nach ihm beschritten, müssen wol günstiger über den wert jener erörterungen gedacht haben, und auch nach meiner ansicht werden wir vom stil einer kunstrichtung nur dann eine anschauung gewinnen können, wenn wir seine merkmale sammeln nicht wie der zufall der versfolge sie vorführt, sondern nach einem system. K. sehe sich einmal Sievers formelverzeichnis zum Heliand an und frage sich, ob diese zusammenstellungen wol gleich verwertbar und lehrreich sein würden, wenn sie nach seiner art vorgeführt worden wären. K. hat in texten, commentaren und wörterbüchern weithin umschau gehalten, die ergebnisse seines fleifses liefen aber gefahr verloren zu gehen, hätte er nicht durch ein alphabetisches register ordnung geschafft. und wenn er nun noch versucht hätte 'durch behandlung einiger wendungen in der einleitung' resultate aus seinen parallelen zu ziehen und sich über den standpunct des einfachen sammlers zu erheben — würde das wol jemand mit verachtung behandelt haben wie er?

Gegen den inhalt der anmerkungen habe ich nur wenig ein-

wände. *zû bringen* in 14 scheint mir doch einfach 'herbeibringen, liefern, spenden' zu bedeuten. — 65 schliefse ich mich lieber K. als Zacher an und erkläre: 'diese darlegung will ich zu ende führen und füge hinzu dass Salomo bei dem eben gesagten ausgenommen war.' — auch 198 betrachte ich Zachers änderung als unnötig. *der liste* hängt ab von *frumer (vornême)* und deutet die beziehung an (ähnliche fälle Gr. 4, 732 nr 13. Paul Mhd. gr.[2] § 266) oder noch eher die folge (vgl. Erdmann, Syntax Otfrids 2, 186 unten). *der* bei *gewan* ist attraction durch den vorangehenden gen. das *des* in V 170 kann unverändert bleiben: es bezieht sich auf den ganzen vers 169: 'er wurde ein tüchtiger mann in folge des kenntnisse gewonnen habens vom lehrer.' — *daz* 210 würde ich lieber durch 'sodass' widergeben: 'sodass alle weisen darin erklingen konnten.' K.s *gîhen*, welches = *giengen* sein soll und auf *zîhen* reimt, ist, wenn es auch in der hs. steht, eine unform. sowol in S als in V ist *zien : gien* zu schreiben. — *mit gewâfen varn* 229 kann nur heifsen 'sich mit waffen bewegen, mit waffen umgehen.' *unzallich* 276 'nicht zu zählen', aber auch 'nicht zu erzählen.' — 286 *sîne ougen wâren im allir* (V richtiger *al der) vare glîch eineme fliegindin aren.* 'heifst das: wie einem adler der auf raub fliegt?' fragt K. das epitheton *flieginde* ist ein ständiges des adlers oder jedes anderen vogels, weil fliegen zu ihrer natur gehört, wir bei ihnen gleich an das fliegen denken; nicht aber soll damit gesagt sein dass die augen des fliegenden adlers anders aussehen als die des sitzenden. — ob V 284 *daz stunt in sîner tobeheit scrîen* bedeutet 'das fieng an zu schreien' (vgl. noch K. zu 245) oder 'das schrie beständig' weifs ich nicht, halte es aber für bedenklich zu ändern. K.s vorschlag *dâ ze stunt* befriedigt auch dem zusammenhang nach nicht. — V 454 kommt mir nicht sinnlos vor: die *sezmanne* verpflichteten sich dem, welcher die burg vor ihnen inne hatte, der früher ihr herr war, ehe Philipp sie ihm abnahm und sie hinein setzte. — V 484 hat K. den text verunstaltet. in der hs. steht *daz ich iu zal ware sagen* dh. *zalwâre* oder *ze alwâre*, wie Diemer schon erkannte. K. macht daraus *daz ich iu sal wâre sagen* mit zerstörung der beteuerung, ungewöhnlicher wortstellung und ungewöhnlichem *wâre.* — warum soll *scaz* V 490 nur 'verarbeitetes edelmetall' sein? sind edle gesteine und arbeiten daraus nicht auch kostbar und kann man sie nicht auch *uber ein ander legen?* — *doh môser getrôsten sich* 1077 bedeutet nicht 'er konnte sich trösten', sondern 'er tröstete sich natürlich' nach Lachmanns bekannter definition von *müezen.* —

V 848 *dô alrêrist chom ir hêre.*
owê daz Tyre dô niht genas,
âlsô wol ir begagent was.

statt *begagent* in der hs. *ganegent.* 'die bessrung befriedigt nicht' urteilt K., ihr urheber, richtig, sodass man sich billig wundert,

weshalb er seine conjectur dann 'besserung' nennt. auch Zachers vermutung *alsô wol er* (nämlich Alexander) *gegarwet was* will mir nicht recht in den zusammenhang passen. jedesfalls muss in der zweiten zeile etwas stehen, das einen grund für das bedauern angibt. *al ir sô wol gewegen was?* nämlich seitens ihrer bürger. — V 945f wird auch durch K.s anm. nicht verständlich:

si fuhten alsô wildiu swîn,
swes tôt nieht solte sîn.

S 1317 *di fuhten sô di wilden swîn,*
wene daz nit solde sîn
ir lebenes dô mê.

B lässt uns im stich. nach V 946 fehlen mindestens zwei verse; mit *swîn* muss ein satz oder satzteil enden. *swes tôt* kann aus *wene dat* entstanden, in S das ursprüngliche erhalten sein. — auch der nächste reim, über welchen K. nichts bemerkt, darf schwerlich passieren:

V 947 *Die umbe die burch lâgen,*
sie ne dorften sich des siges niemer gerûmen.

lâgen rührt von Diemer her, was K. nicht angibt; die hs. hat *langen.* — ebenso wenig gibt er an dass Diemer V 961 *herre* in *herren* verbessert hat; er schreibt freilich (mit recht) *hêren.* aber Diemer hat auch die weitere überlieferung dieses verses besser verstanden: *bedenchet iuch sin ziht* löst er auf in *iuch is in zit,* K. in *iuch sin enzit* und Zacher streicht dann *sîn* in der anm. am nächsten kommt der hs. *iuchs inzit.* — weshalb soll *volleiste* S 1416 mit 'allmacht' übersetzt werden, was es doch nirgends bedeutet? 'macht, hilfe' reicht hin. — V 1109 kommt mir *alle,* 'adv. für *al,* nebenform wie bei der unflectierten form' nach K., nicht geheuer vor. der zusammenhang fordert einen gegensatz, und wenn er durch eine conjunction hervorgehoben werden soll, so könnte man in *alle* eine verlesung von *aue* erblicken. — in der bemerkung zu V 1406 soll der acc. sg. doch wol *sînen genôz* statt *genôzen* lauten. — V 1423 kann der plur. *mit allen ir manigen (: Mesopotamien)* beibehalten werden, da es sich um die scharen mehrerer führer handelt. — nach S 2630 oder 31 fehlt ein vers. Zachers vermutung *und mit ketenen spannen* oder *heften* scheitert am reim *(machen).* — auch sein vorschlag zu 3092 gewinnt nicht. B liest wie S, falls *sin* für *sinen* steht. so würde *Alexander frowete sinen mût* heifsen 'A. machte sein herz froh, heiterte sein gemüt auf.' ist aber *Alexander* in B acc. und *sin mů̊t* nom., dann geht *sin* auf Darius: 'Darius gesinnung erfreute A.' in S wäre dann zu schreiben *Alexandern frowete sîn mût.* das hat den vorteil gröfserer einfachheit für sich.

Es gebricht mir die mufse, auf alle teile des K.schen buches gleichmäfsig einzugehen. ich bemerke daher dass der II abschnitt der einleitung von der Historia de preliis Alexandri Magni handelt, der III vom verhältnis des Alexanderliedes zu seiner quelle. um

dasselbe zu veranschaulichen hat K. unter dem text die einschlägigen stellen der Historia (nach einem bedeutend reicheren material als OZingerle in seinen Quellen zum Alexander des Rudolf von Ems) und was sonst noch herbeizuziehen angeführt. die sprache der deutschen texte wird in IV, die abfassungszeit des gedichts und seiner überarbeitung in V untersucht. nur zu VI metrik noch ein par worte.

K. bringt meine ansichten über die metrik der vorclassischen md. dichtungen in einen gegensatz zur Amelungschen, welcher mich zu ungünstig stellt. 'Amelung gieng von der beobachtung der tatsache aus und stellte das beobachtete methodisch dar. Roediger nimmt von vorn herein das gesetz der einsilbigkeit für die gedichte des 12 jhs. in anspruch und sucht . . . die abweichungen zu erklären' (s. LXVIII). danach wäre ich — das leuchtet für mich wenigstens heraus — nicht methodisch, sondern mit vorgefasster meinung zu werke gegangen. ich brauche dem gegenüber nur zu widerholen was ich vor zwei jahren für diesen Anz. geschrieben habe (IX 334): 'so müssen wir bei jedem poetischen denkmal das mafs des erlaubten in ihm selber suchen, indem wir ohne vorgefasste meinung herantreten. . . . dass wir durch solche untersuchungen auch auf metrisch mehrsilbige senkungen geführt werden können, wird kein vernünftiger bestreiten. aber entartung sind sie zweifellos, da nie im deutschen zwei völlig gleichbetonte silben neben einander stehen. . . .' deshalb frage ich überall nach der metrischen einsilbigkeit der senkungen und auch Amelung geht naturgemäfs Zs. f. d. phil. 3, 253 sofort an die untersuchung, wie es stehe um 'die allgemeine regel der mhd. metrik, wonach die einsilbigkeit der senkung unverbrüchliches gesetz ist.' der einzige unterschied zwischen Amelung und mir ist der, dass er für die von ihm untersuchten mitteldeutschen denkmäler eine andere erklärung der nach classischem mafs mehrsilbigen senkungen gibt als ich für die von mir geprüften oberdeutschen. dies aber kann gar nicht anders sein, weil wir wissen dass das mittel- und niederdeutsche nicht in dem grade zu kürzungen geneigt war als das oberdeutsche, sodass dort vieles in der tat zweisilbig bleibt, was durch die oberdeutsche dialectische aussprache metrisch einsilbig wird. wie aber K. s. LXIX sagen kann, er sehe in den metrisch mehrsilbigen senkungen 'nichts den classischen gesetzen im princip widersprechendes', das ist mir ein rätsel.

Da metrisch zweisilbige senkungen in V und S nachweisbar sind, hält K. wie es scheint die gesetze der verschleifung für aufgehoben, wenigstens führt er s. LXIX *künege gewán* 50. *tihte der* 4. *himel der* 111. *wande des* 29 unter den zweisilbigen senkungen an. dies halte ich in so fern für unberechtigt, als nur durch lockere handhabung der sprachlich mehrsilbigen, aber metrisch einsilbigen senkung die entstehung der metrisch mehr-

silbigen sich erklärt (vgl. Scherer Denkm.[2] 415 f). für unberechtigt halte ich es auch, die länge der verse dadurch herabzudrücken, dass man dreisilbigen auftact ansetzt. was mir K. s. LXX als schwanken auslegt, war wolbedachte vorsicht. denn unmöglich darf man alles, was sich der metrik nach in den auftact bringen lässt, ohne rücksicht auf den sinn hineinstecken. der auftact ist nur ein anlauf zur ersten hebung und muss deshalb sprachlich (oder rhythmisch) und logisch schnell überwindbar sein. es ist daher gänzlich verfehlt, das wichtigste im satz zum auftact zu ziehen, wie es K. nicht selten tut. zb. 163 *die meister / die Alexander ouch gewan*. *meister* ist gewis kein nebensächliches wort: sie treten neu auf und von ihnen ist in einer grösseren zahl von versen weiter die rede. das wort muss die erste hebung tragen, der vers erhält also einsilbigen auftact und 5, nicht 4 hebungen; zweisilbige senkung *Ale-*. oder 194 *zerchennen / daz gestirne unt ouch sinen ganc.* auf das erkennen kommt es an, also wie vorhin, zweisilbige senkung *unt ouch.* 273 *er sprach 'daz / sol dem derz alrêrst bescride.* nicht auf *sol*, sondern auf *dem* ruht der logische accent; *er sprach* steht aufserhalb des verses und mag gestrichen werden, *daz sol* ist auftact. 401 *wan eines / tinges trag ich iu ubelen mût. eines* hat den ton, also 5 hebungen mit einsilbigem auftact und der zweisilbigen senkung *ich iu.* 473 *diz was Da,rios ter in Danigel steit.* K. hat nicht gemerkt dass sowol in V als in S immer nach deutscher weise *Dárius, Dárjus* betont wird, auf der ersten silbe. — ich brauche kaum hinzuzufügen dass sich mir so das bild der metrik völlig anders gestaltet als K.

Es wäre ungerecht, wollte man nicht anerkennen dass K. sich einer mühsamen und weitschichtigen arbeit mit grofsem fleifs und beharrlicher geduld hingegeben hat, und wer in ähnlicher lage ist wie er, wird auch wissen dass eine zerstückte arbeitszeit und häufiges abreifsen des fadens so manchen nachteil mit sich führt. gewis hat auch der begreifliche wunsch, nach sieben jahren der beschäftigung mit einem und demselben gegenstand endlich abzuschliefsen, das zurückschieben dieser und jener darlegung veranlasst, welche nicht gerade notwendig ist, immerhin aber das buch geziert und das litterarhistorische verständnis der dichtungen erleichtert hätte. gerade weil ich diese entschuldigungsgründe gelten lasse, darf ich sagen dass mir manches misraten scheint und das offene geständnis machen dass ich besseres von K. erwartet hatte.

Berlin 15. 4. 85. MAX ROEDIGER.



LITTERATURNOTIZ.

OTTO LÜCKE, Goethe und Homer (besonderer abdruck aus dem osterprogramm der k. klosterschule zu Ilfeld a. H.). Nordhausen, druck von CKirchner, 1884. 51 ss. 4°. — L. stellt mit gründlichem fleifse die zeugnisse für Goethes beschäftigung mit Homer zusammen, berücksichtigt auch kleine flüchtige anspielungen in werken, briefen und gesprächen und weist zahlreiche Homerische stellen nach, aus denen stoff und worte geschöpft sind. aber die folgen dieses für Goethes entwickelung äufserst lehrreichen und teilweise symptomatischen verhältnisses hat er viel zu wenig beachtet. L. verfährt, als ob er einen dichter des 17 oder der ersten hälfte des 18 jhs. vor sich hätte; da war äufserliches entlehnen von namen, motiven und phrasen der brauch und hier ist mit einem register derselben die arbeit zumeist getan. Goethe aber eignete sich seine vorbilder innerlich an und vor allem lauschte er ihnen das geheimnis des dichtens ab. L. kommt über das excerpieren selten hinaus. er bezeichnet zwar die italienische reise als einen einschnitt in Goethes stellung zu Homer, hebt aber nicht genügend heraus dass Goethe vorher mit Herder Homer als naturdichter schätzt, sich wie Winckelmann in die epen stimmungsvoll versenkt, aber das studium der Homerischen technik kaum weiter treibt als Lessing und Herder; dass er während und nach der reise selbständige beobachtungen hierüber anstellt, dass ihm Homer als künstler lebendig wird, dass sich ihm das natürliche in den epen nun gesteigert offenbart als die natur. und hierin wird nun Herder Goethes schüler, während weiterhin der jüngere aus des älteren freundes äufserungen in den Horen und Humanitätsbriefen (WW 18, 429; 17, 344) wider neue bestärkung seiner ansichten gewinnen mochte. Bernays hat in der einleitung zu Goethes briefen an FAWolf, auf die sich L. für Goethes verhalten zur Homerischen frage bezieht, das thema des programmes schon tiefer gefasst. aus der kurzen bemerkung Scherers LG 550 konnte L. lernen dass es zb. bei der betrachtung der Römischen elegien nicht mit der aushebung von ein par Homerischen namen und wendungen allein getan ist. auch die feine andeutung Scherers (Westermanns monatshefte 46, 741), wie die vorliebe für Odyssee und Ilias wechselt mit den stimmungen und situationen Goethes, hat L. nicht ausgeführt. dass er die würdigung der Nausikaa in engen schranken hält, begreift sich bei den schwierigkeiten, welche dies fragment bietet. aber die Achilleis muste er genauer untersuchen; wer den gesang offenen sinnes liest, kann nicht sagen dass 'Goethes götter und helden mehr denken und sprechen als handeln.' überall eben muste der gegenstand tiefer angefasst werden. sonst ist die mühsame und erkleckliche materialsammlung sehr zu loben und das zuverlässige gerüste lockt zum ausbau. wer ihn unternimmt, wird L.s vorarbeit dankbar benützen. B. SEUFFERT.

Verzeichnis der auf dem gebiete der neueren deutschen litteratur im jahre 1884 erschienenen wissenschaftlichen publicationen.

von Philipp Strauch.

Ursprünglich bestand die absicht, diese bibliographische übersicht über den ganzen zeitraum von Luthers auftreten bis zu Goethes tod auszudehnen. da aber inzwischen die gesellschaft f. d. phil. in Berlin beschlossen hatte, ihren Jahresbericht vom laufenden bande an (vgl. auch vorwort dazu s. III) um die litteratur des 16 jhs. zu vermehren, und es weder in der absicht des leiters der Zs. noch in der meinen liegen konnte, eine zwecklose concurrenz hervorzurufen, so wurden nachträglich als zeitliche gränzen die jahre 1624 und 1832 festgestellt. innerhalb dieser periode habe ich zwar nach möglichster vollständigkeit getrachtet, bin mir indes sehr wol bewust dass eine absolute nicht erreicht wurde, vielleicht überhaupt nicht erreicht werden kann; denn so manche der zahlreichen periodischen bll., welche einschlägige mitteilungen enthalten, lassen sich in folge ihrer blofs localen bedeutung und verbreitung nur schwer oder gar nicht beschaffen. selbst das mafs dessen, was ich nunmehr vorlege, würde ich nicht haben bieten können, hätte ich nicht bei mehreren befreundeten fachgenossen bereitwillige unterstützung gefunden. ich lebe der hoffnung dass mir für die zukunft noch tatkräftigere beihilfe, namentlich seitens der verfasser solcher aufsätze, die in schwer zugänglichen zss. zur veröffentlichung gelangen, zu teil werden wird und bitte hier im interesse der sache ausdrücklich um gefällige zusendung von separatabdrücken.

Die nachstehende bibliographie hält sich streng in dem rahmen des j. 1884, spätere erscheinungen, auch recensionen, wurden gar nicht, frühere nur dann berücksichtigt, wenn von ihnen 1884 referate oder anzeigen herauskamen; in diesem falle ist dem titel ein sternchen vorgesetzt und die angabe von seitenzahl und format blieb fort. ich habe das ganze in zwei hauptabschnitte zerlegt, von denen der erste, die litteraturgeschichte, in mehrere alphabetisch geordnete unterabteilungen zerfällt, während der zweite, das alphabetische verzeichnis der einzelnen schriftsteller, eine weitere gliederung nicht gestattete. jedoch möchte ich dazu bemerken dass immer zunächst die werke eines jeden autors (und zwar erst die gesammtausgaben, dann die einzeldrucke), darauf seine briefe, endlich die schriften über ihn aufgezählt wurden; es erstreckt sich also die alphabetische folge stets nur auf diese gruppen, welche ich in fällen, wo die litteratur besonders umfangreich war, auch äufserlich durch spatien von einander abhob, nicht auf alles, was von dem betr. schriftsteller überhaupt aufnahme fand. wenn ich meine kunde von einem erzeugnis der Goethe-litteratur nur aus der zusammenstellung im Goethe-jb. bd. VI schöpfte, habe ich dieses zu citieren nicht unterlassen.

IA. Sammelwerke.

Deutsche nationallitt. hist.-krit. ausg. unter mitwirkung von dr Arnold ua. hg. von JKürschner. bd. 1 ff. Berlin u. Stuttgart, Spemann, 1883. 84. 8. — Zs. f. d. gebildete welt v 5 (Geiger). DLZ nr 15 (Roediger). Zs. f. d. österr. gymn. 35, 122 (Sauer). Bll. f. litt. unterh. nr 32. 51 (Boxberger). Nord und süd, sept. s. 399. Litt. merkur nr 19 (Stein). [1

Wiener neudrucke hg. von ASauer. heft 1 ff. Wien, Konegen, 1883. 84. 8. — Zs. f. d. gebildete welt v 5 (Geiger). Neue freie presse nr 7152 abendbl. (Schmidt). D. litteraturbl. VII nr 33 (Prosch). [2

DLD des 18 und 19 jhs. in neudr. hg. von BSeuffert. nr 7—19. Heilbronn, Henninger, 1883. 84. 8. — Zs. f. d. gebildete welt v 5 (Geiger).

Bll. f. d. bayr. gymnasialschulwesen 20, 230 (Koch). Bll. f. litt. unterh. nr 2 (Boxberger). Anz. x 289 (Steinmeyer). [3

IB. Litteraturgeschichte. Gesammtdarstellungen.

Gesch. der deutschen litt. von EBrenning. 1 halbbd. Lahr, Schauenburg, 1883, auf dem umschlag 1884. viii, 400. 8. — Nord und süd, sept. s. 405. Bll. f. d. bayr. gymnasialschulwesen 21, 176 (Bauer). D. litteraturbl. vi nr 41. vii nr 37 (Matthiesen). [4

Gesch. der deutschen nationallitt. nebst kurzgefasster poetik f. schule und selbstbelehrung von GBrugier. mit vielen proben und einem glossar. 7 verb. und verm. aufl. Freiburg i/B., Herder. lxxviii, 775 mit einer tabelle. 8. — Hist. pol. bll. 94, 605 und Litt. rundschau nr 16 (Muth). [5

Lexicon der deutschen dichter und prosaisten von den ältesten zeiten bis zum ende des 18 jhs. bearb. von FBrümmer (Universalbibl. nr 1941 bis 1945). Leipzig, Reclam. 612. 16. [6

Grundzüge der deutschen litteraturgesch. ein hilfsbuch f. schulen und zum privatgebrauch von dr GEgelhaaf. 3 aufl. mit zeittafel und register. Heilbronn, Henninger. viii, 160. 8. — Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 6 (Sprenger). Bll. f. d. bayr. gymnasialschulwesen 20, 318 (Baldi). Bll. f. litt. unterh. nr 51 (Boxberger). Zs. f. d. österr. gymn. 36, 215 (Prosch). [7

*Deutsche litteraturgesch. materialien und leitfaden f. mittlere und höhere lehranstalten und zum selbststudium von Geerling. Wiesbaden, Gestewitz, 1882. — Bll. f. d. bayr. gymnasialschulwesen 20, 320 (Baldi). [8

*Grundriss zur gesch. der deutschen dichtung. aus den quellen von KGoedeke. 3 bde. Dresden, Ehlermann, 1856—1881. — D. rundschau, märz s. 474. Gegenwart nr 26. [9

Gesch. der deutschen litt. f. höhere lehranstalten wie zum privat- und selbstunterricht von FMGredy. 7 durchaus umgearb. aufl. von dr ADenk. mit neuer orthographie. Mainz, Kirchheim. viii, 200. 8. [10

*Histoire des doctrines littéraires et esthétiques en Allemagne (Opitz, Leibniz, Gottsched, les Suisses) par EGrucker. Paris, Berger-Levrault & cie, 1883. — Litt. centralbl. nr 13 (Koch). Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 4 (Muncker). Acad. bll. 1, 369 (Antoine). AZ nr 197B. (Borinski). [11

AdeGubernatis Storia universale della letteratura [bd. 14 behandelt satiren und epigramme von vCanitz, Goethe, Heine, Neukirch, Schiller; bd. 18 Leibniz]. Milano, Hoepli. 8. [12

*Register zu Hettners Litteraturgesch. des 18 jhs. mit berücksichtigung aller aufl. von dr RGrosse. Braunschweig, Vieweg, 1883. — Bll. f. litt. unterh. nr 4 (Asher). D. rundschau, aug. s. 319. DLZ nr 36 (Schmidt). D. litteraturbl. vii nr 40 (Matthiesen). [13

Gesch. der deutschen litt. von ihren anfängen bis auf die neueste zeit von FHirsch. bd. 2. Von Luther bis Lessing. a. u. d. t. Gesch. der weltlitt. v 2. Leipzig u. Berlin, Friedrich. 688. 8. [14

Gesch. der deutschen nationallitt. zum gebrauche an höheren unterrichtsanstalten und zum selbststudium bearb. von dr HKluge. 15 verb. aufl. Altenburg, Bonde. viii, 242. 8. — AZ nr 239B. (Muncker). Zs. f. d. österr. gymn. 36, 51 und Zs. f. d. gymnasialwesen 39, 51 (Seidel). Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 79 s. 470 (Riffert). [15

Kleine deutsche litteraturgesch. mit proben aus den werken der besprochenen dichter von lehrer WMardner. Mainz, Kirchheim. iii, 203. 8. [16

Allgem. litteraturgesch. von dr PNorrenberg. in 3 bden. bd. 3. Münster i/W., Russell. xii, 403. 8. — Hist. pol. bll. 93, 625. Wiener litt. handweiser nr 1. Bll. f. litt. unterh. nr 30 Die poesie vor dem richterstuhle ultramontaner kritik (Weddigen). Stimmen aus Maria-Laach 26, 573 (Baumgartner). [17

From Opitz to Lessing. a study of pseudo-classicism in literature by ThSPerry. Boston, Osgood & cie. vi, 207. 8. [18

*Die deutsche litteraturgesch. in den hauptzügen ihrer entwicklung sowie in ihren hauptwerken dargestellt und den höheren lehranstalten Deutschlands

gewidmet von FPfalz. 2 teil. Die litt. der neueren zeit. Leipzig, Brandstetter, 1883. — Zs. f. d. gymnasialwesen 38, 488 (Jonas). [19
*Gesch. der deutschen litt. von WScherer. Berlin, Weidmann, 1883. — Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 14 s. 82. Gegenwart nr 3 (Schmidt). Neue evang. kirchenztg. nr 8. Grenzboten nr 6. Nationalztg. nr 47 (Lindner). Revue critique nr 15, vgl. nr 6 s. 116 (Bossert). DLZ nr 18 (Jacoby). Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 5 (Pröhle). Zs. f. d. gebildete welt vi 5 s. 231 (Geiger). Prot. kirchenztg. f. d. evang. Deutschl. nr 29. 31. 32 (Arndt). D. rundschau, dec. s. 466. Bll. f. litt. unterh. nr 51 (Boxberger). Zs. f. allg. gesch., kultur-, litt.- und kunstgesch. 1, 313 (Sauer). D. wochenschrift nr 25 (Muncker). D. montagsbl. nr 8 (Schlenther). [20
dasselbe. zweite ausg. Berlin, Weidmann. xii, 814. 8. — Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 86 s. 514 (Müller-Frauenstein). Litt. rundschau nr 15 (Vockeradt). [21
Deutsche dichter und denker. gesch. der deutschen litt. mit probensammlung f. schule und haus bearb. von dr FSehrwald. 2 durchaus umgearb. aufl. 2 bde. bd. 2 a. u. d. t. Deutsche dichter und denker in proben, mottos, selbst-bekenntnissen und urteilen der zeitgenossen und nachwelt. litterarhist. auswahl f. alle freunde der deutschen litt. bearb. Altenburg, Bonde, 1883. 84. vii, 559. xii, 1076 mit eingedr. holzschn. 8. — Zs. f. d. österr. gymn. 35, 650. 656 (Kummer). Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 79 s. 470 (Riffert). [22
Gesch. der neuern litt. von AStern. von der frührenaissance bis auf die gegenwart. in 6 bden oder 12 büchern. Leipzig, Bibliogr. institut, 1883. 84. viii, 302. 454. 402. 434. 582. 512. 8. — Acad. bll. 1, 112 (Sonnenburg). AZ nr 85B. (Muncker). Arch. f. d. studium d. neueren spr. 72, 105 (Scheffler). Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 43 s. 253 (Riffert). [23
*Gesch. der deutschen nationallitt. zum gebrauche an österr. schulen und zum selbstunterrichte bearb. von PStrzemcha. 3 verb. aufl. Brünn, Knauthe, 1883. — Zs. f. d. österr. gymn. 35, 348 (Prosch). [24
Leitfaden f. den unterricht in der gesch. der deutschen nationallitt. f. höhere lehranstalten bearb. von GWirth. 2 verm. und verb. aufl. Berlin, Wolgemuth. 208. 8. [25
s. auch [136. 512.

1C. Litteraturgeschichte. monographien.

Berthold Auerbach. briefe an seinen freund Jacob Auerbach ein biogr. denkmal. mit vorbemerkungen von FSpielhagen und dem hg. 2 bde. [enthält viele einschlägige litt. notizen, zb. über Goethe, vgl. Goethe-jb. 6, 440]. Frankfurt a/M., Litt. anstalt (Rütten u. Löning). xvii, 413. 482. 8. [26
*Das kath. deutsche kirchenlied in seinen singweisen von den frühesten zeiten bis gegen ende des 17 jhs. von KSMeister. bd. 2. auf grund älterer hss. und gedr. quellen bearb. von WBäumker. Freiburg i/B., Herder, 1883. — Litt. centralbl. nr 7. AZ nr 92. 93 B. (vLiliencron). Tübinger theol. quartalschrift 66, 519 (Mesmer). DLZ nr 37 (Bellermann). Anz. x 413 (Martin). Hist. pol. bll. 94, 402. Litt. rundschau nr 4 (Krampf). Der katholik 51, 510 (Selbst), vgl. auch juliheft. [27
Geschichts- und lebensbilder aus der erneuerung des religiösen lebens in den deutschen befreiungskriegen von WBaur. 2 bde. 4 sehr veränd. aufl. Hamburg, agentur des rauhen hauses. xii, 432. 480. 8. — D. litteraturbl. vii nr 18 (Sillem). Die post nr 298 beil. Neue evang. kirchenztg. sp. 733. [28
Die wichtigsten dichter des evang. kirchengesanges nebst inhaltsangabe ihrer bekanntesten lieder von ABecker. Bernburg, Bacmeister. 47. 8. [29
Findlinge von ABirlinger. Alem. 12, 98 f [auszug aus CJBouginés progr. des gymn. illustre, Karlsruhe 1779: Sind unsere zeiten die erleuchteten, in dem ua. Gellerts, Klopstocks, Wielands poesie berührt wird]. [30
Zur litteraturgesch. des 18 jhs. aus Sanders reisen von ABirlinger. Alem. 12, 196. [31

Gesch. des romans und der ihm verwandten dichtungsgattungen in Deutschland von FBobertag. 1 abteilung. Bis zum anfang des 18 jhs. bd. 2, 2. Berlin, Simion. IV, 211. 8. — DLZ nr 22 (Seuffert). Bll. f. litt. unterh. nr 32 (Boxberger). Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 10 (Koch). [32

Die erste gesammtausg. der Nibelungen von JCrüger [enthält die capitel Bodmer und die Nibelungen. ChrHMüller. Die Nibelungenpublication, aufserdem mitteilungen von und über Boie, Breitinger, Sulzer ua.]. Frankfurt a/M., Litt. anstalt (Rütten u. Löning). III, 144. 8. — DLZ nr 32 (Steinmeyer). Litt. centralbl. nr 48. [33

Göttinger zeitungen von HEllissen. Neuer anz. f. bibliogr. und bibliothekwissensch. 45, 309. [34

Bilder aus der deutschen vergangenheit von GFreytag. 14 aufl. bd. 3. Aus dem jh. des grofsen krieges. Leipzig, Hirzel. 480. 8. [35

Zur gesch. der hamburgischen bildung in der 1 hälfte des 17 jhs., 1 teil, von dr KFriedlaender [aus: Festschrift zur 50jährigen jubelfeier des realgymn. des Johanneums zu Hamburg, veröffentl. vom lehrercollegium]. Hamburg, Nolte. 31. 4. [36

Die Lutherlitt. vor 100 jahren, zugleich ein beitr. zur gesch. der kath. aufklärung von dr CGeiger. Deutsch-evang. bll. 9, 221. [37

Die litteraturgeschichtsschreibung unserer zeit von AGoerth. Pädag. VII 1. [38

Zur biogr. neuerer deutscher dichter [ua. Heine, Grillparzer] von RvGottschall. Unsere zeit, juli und aug. [39

Fünfzehn essays von HGrimm. 1 folge. 3 verb. und verm. aufl. [enthält s. 139 ff neudr. von Goethe in Italien. Schiller und Goethe. Goethe und die Wahlverwandtschaften. Goethe und Suleika. Goethe und Luise Seidler. HvKleists grabstätte. Schleiermacher. Varnhagens tagebücher]. Berlin, Dümmler. VII, 561. 8. — D. rundschau, dec. s. 478. [40

*Liederbuch des deutschen volkes hg. von KHase, FDahn u. KReinecke. neue aufl. Leipzig, Breitkopf u. Härtel, 1883. — AZ nr 1 B. (Steub). Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 5 (Dahn). [41

Shakespeare-untersuchungen und studien von KKHense [enthält als 3 capitel s. 225—316 (früher schon ediert im Shakespeare-jb. v. VI) Deutsche dichter in ihrem verhältnis zu Shakespeare: Lenz, maler Müller, Klinger, Schiller, Goethe, Lessing, HvKleist, Tieck, romantische schule (Eichendorff)]. Halle, waisenhaus. 641. 8. — Bll. f. litt. unterh. nr 24 (Asher). [42

Holteis autographensammlung [enthält viele autographen bekannter litteraturgröfsen des hier behandelten zeitraumes]. Arch. f. litteraturgesch. 12, 642. [43

Des rapports intellectuels et littéraires de la France avec l'Allemagne avant 1789 par ChJoret. discours prononcé à la rentrée des facultés de l'academie d'Aix le 10 déc. 1883. Paris, Hachette & cie. 46. 8. zusätze und verb. dazu vom verf. Revue critique nr 47 s. 426 f. — Revue critique nr 14. DLZ nr 45 (Suphan). [44

Die kritischen und moralischen wochenschriften Magdeburgs in der 2 hälfte des 18 jhs. von Kawerau. Geschichtsbll. f. stadt und land Magdeburg XIX 3. 4. [45

Aus der sturm- und drangzeit. erinnerungen eines epigonen von ALindner. Neue freie presse nr 7102 morgenbl. [46

*Der pantheismus in der poetischen litt. der Deutschen im 18 und 19 jh. von dr HMensch. progr. der realschule zu Giefsen 1883. — Arch. f. d. studium d. neueren spr. 71, 452 (Hölscher). [47

Basels concertwesen im 18 und zu anfang des 19 jhs. von PMeyer. Basler jb. s. 181. [48

Die pflege der deutschen poesie auf den sächsischen fürstenschulen im 2 viertel des vorigen jhs. von Peter. Mitteilungen des ver. f. gesch. der stadt Meifsen bd. 1 heft 3. [49

Bilder österr. vergangenheit und gegenwart von PvRadics [1. Eine verschol-

lene predigt Abrahams aSClara. 2. Die älteste österr. damenzs. 1792. 3. Zur biogr. AGrüns]. Auf der höhe 1, 226. [50
Geschichtliches über den streit zwischen den anhängern der alten class. litt. und der modernen bis zum 17 jh. einschliefslich von PRaths. 2 teil. progr. des progymn. zu SWendel. 33. 4. [51
Der unterricht an den höheren schulen Mecklenburgs im 16 und 17 jh. von ARische. progr. der realschule zu Ludwigslust. 27. 4. [52
Gesch. des pietismus von ARitschl. bd. 2. Der pietismus in der luth. kirche des 17 und 18 jhs. 1 abteilung [enthält characteristiken von JArndt, PhJSpener, JWPetersen, AHFrancke, GArnold]. Bonn, Marcus. viii, 590. 8. [53
*Gesch. des deutschen liedes von ESchuré. eingel. von AStahr. 3 aufl. mit einem vorwort von OSchwebel. allein berechtigte deutsche ausg. Minden i/W., Bruns, 1883. — Acad. bll. 1, 314 (Weddigen). [54
*Deutsche fürsten als dichter und schriftsteller. mit einer auswahl ihrer dichtungen. von den Hohenstaufen bis zur gegenwart von FXSeidl. Regensburg, Coppenrath, 1883. — Hist. pol. bll. 94, 152 und Litt. rundschau nr 18 (Muth). [55
Deutsche kultur und litt. des 18 jhs. im licht der zeitgenössischen italienischen kritik von dr ThThiemann i. progr. der realschule in Dresden-Neustadt. 39. 4., auch im Arch. f. d. studium d. neueren spr. 72, 241 abgedr. — Arch. f. d. studium d. neueren spr. 72, 456. [56
Die facultätsstudien zu Düsseldorf von der mitte des 16 bis zum anfang des 19 jhs. von Tönnies. progr. d. höheren bürgerschule zu Düsseldorf. 48. 8. [57
Gesch. d. deutschen volkspoesie seit dem ausgange des mittelalters bis auf die gegenwart. in ihren grundzügen dargest. von dr FHOWeddigen. München, Callwey. xvi, 360. 8. — Europa nr 25. DLZ nr 41 (Seidel). Grenzboten nr 45 s. 267 (Kossinna, s. DLZ 1885 sp. 887). Saturday review nr 1512. Auf der höhe 4, 307 (Fastenrath). [58
Die deutsche memoirenlitt. von prof. dr FvWegele. D. rundschau, juli s. 72. [59
Shakespeares vorspiel zu Der widerspänstigen zähmung. ein beitr. zur vgl. litteraturgesch. von AvWeilen [berücksichtigt ua. die dem stoff nach einschlägigen werke von JBidermann (Utopia), Grillparzer (Traum ein leben), ChWeise (Der träumende bauer), ChFWeifse (Der teufel ist los)]. Frankfurt a/M., Litt. anstalt (Rütten u. Löning). 93. 8. — DLZ nr 41. GGA nr 14 (Varnhagen). [60
*Frankfurter gelehrte anzeigen vom j. 1772 (DLD 7. 8). Heilbronn, Henninger, 1883. — Berl. tagebl. nr 172: Aus dem j. 1772 (Mauthner). Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 1 (Koch). Zs. f. d. gebildete welt v 5 s. 219 (Geiger). Anz. x 362 (Burdach). Bll. f. litt. unterh. nr 2 (Boxberger). Zs. f. d. österr. gymn. 35, 349 (Minor). Arch. f. litteraturgesch. 12, 622 (vBiedermann). Nationalztg. nr 69 (Schmidt). [61
Bilder aus vergangener zeit nach mitteilungen aus grofsenteils ungedr. familienpapieren. 1 teil. 1760—1787 (Bilder aus Piter Poels und seiner freunde leben) [enthält aufser allgemeinen beitr. zur litteraturgesch. des 18 jhs., insbesondere zur gesch. der Hamburg-Holsteinischen familien Büsch, Hanbury, Poel, Reimarus, Voght, Sieveking, auch auszüge aus briefen des JHVoss und seiner ehefrau (s. 68 ff), sowie aus solchen Therese Heynes (s. 332 ff)]. Hamburg, agentur des rauhen hauses. 467. 8. — DLZ nr 22 (Koser). Bll. f. litt. unterh. nr 24 (Kleinschmidt). Litt. centralbl. nr 36. D. litteraturbl. vi nr 48 (Sillem). [62
Die kath. elemente in der deutschen litt. Grenzboten nr 18. 23. 25. 28. 33. 34. [63
Die pädagogischen bestrebungen Erhard Weigels 1653—1699, prof. der math. in Jena. ein beitr. zur gesch. der pädagogischen zustände im 17 jh. von dr AIsrael. separatabdr. aus dem 14 jahresber. des seminars zu Zschopau. Zschopau, Raschke. 59. 8. — Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 102 s. 611. [64
Das verhältnis des lateinischen und deutschen in der deutschen litt. während der letzten drei jhh. Frankf. ztg. nr 325 beil. [zusammenstellung des inhalts

der messkataloge des deutschen buchhandels aus den j. 1564—1846 nach GSchwetschkes Codex nundinarius Germaniae litteratae]. [65

ID. Geschichte des dramas und des theaters.

Zum studium des englischen und deutschen Shakespeare von MBernays. AZ nr 307—309 B. [66

*Das Schwiegerlingsche puppenspiel vom doktor Faust zum ersten male hg. von ABielschowsky (progr. der gewerbeschule zu Brieg 1882). — Anz. x 397 (Werner). [67

Die entwicklung der oper von ihren ersten anfängen bis auf die gegenwart. eine philos.-krit. studie von ABlanc. Nord. rundschau 2 heft 2. [68

Faust- und Wagner-pantomimen in England von ADiebler. Anglia 7, 341. [69

Das nd. schauspiel. zum kulturleben Hamburgs von KThGaedertz. bd. 1. Das nd. drama von den anfängen bis zur Franzosenzeit. bd. 2. Die plattdeutsche comödie im 19 jh. Berlin, Hofmann & cie. xvi, 253. xvi, 281. 8. — D. ztg. nr 4519. 4524 morgenbl. (Lindner). D. wochenschrift nr 44 (Brahm). Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 11 (Holstein). Rostocker ztg. nr 214. 269 (Bechstein). AZ nr 69B. und Daheim nr 47 (Stinde). Hamb. nachr. nr 132 (Riccius). Germania nr 159 (Abels). D. litteraturbl. vii nr 17 (Kallsen). Nationalztg. nr 441 (Lindner). Wissensch. beil. d. Hamb. corresp. nr 17. 18 (Preller). Mecklenb. anz. nr 203 (Hofmeister). D. revue, oct. s. 123. Nord und süd, nov. s. 297. Die post nr 329 beil. 3. [70

Das nd. schauspiel von Ekhof bis zur Franzosenzeit von KThGaedertz. D. revue, april s. 75. [71

*Class. frauenbilder von RGenée. aus dramatischen dichtungen von Shakespeare, Lessing, Goethe, Schiller. Berlin, Gärtner, 1883. — D. litteraturbl. vii nr 1 (Gast). [72

Über tragische schuld und sühne. ein beitr. zur gesch. der aesthetik des dramas von dr JGöbel [berührt Lessing, sturm und drang, Herder, Goethe und Schiller]. Berlin, Duncker. viii, 108. 8. — Litt. centralbl. nr 47. [73

*Das moderne drama der gegenwart dargestellt in seinen richtungen und hauptvertretern von AKlaar. 1 abteilung. Gesch. des modernen dramas in umrissen (Das wissen der gegenwart ix) [behandelt Lessing, Goethe, Schiller, HvKleist, Grillparzer]. Leipzig, Freytag. Prag, Tempsky, 1883. — Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 3. Zs. f. d. österr. gymn. 36, 218 (Überhorst). [74

Der bauer im deutschen drama des 18 jhs. von JLautenbacher. Frankf. ztg. nr 41. [75

Vom Wiener volkstheater (nach Schlögl) von FLemmermayer. Nationalztg. nr 206. [76

Die Nibelungen auf der deutschen bühne (Fouqué, Hebbel, Geibel, Dahn, Wilbrandt) von ALindner. D. wochenschrift nr 52. [77

Die engl. comödianten zur zeit Shakespeares in Österreich von JMeifsner (Beitr. zur gesch. der deutschen litt. und des geistigen lebens in Österreich 4). Wien, Konegen. viii, 198. 8. — Litt. merkur nr 11. Grenzboten nr 2. Wiener fremdenbl. nr 9. D. wochenschrift nr 3 (Brandl). D. litteraturbl. vi nr 45 (Lösche). Wiener allgem. ztg. nr 1439. Die presse, 11 märz. Saturday review, 15 märz nr 1481. Gegenwart nr 10. D. rundschau, april s. 157. Litt. centralbl. nr 22 (Creizenach). DLZ nr 44. D. ztg., 25 märz. Academy nr 639. Athenaeum nr 2961 s. 122. Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 11 (Muncker). Jb. d. d. Shakespearegesellsch. 19, 311 (Cohn). Zs. f. d. österr. gymn. 36, 217 (Brandl). [78

Die englischen comödianten in Österreich von JMeifsner. Jb. d. d. Shakespearegesellsch. 19, 113. [79

*Gesch. der schauspielkunst in Frankfurt a/M. von ihren ersten anfängen bis zur eröffnung des städtischen comödienhauses. ein beitr. zur deutschen kultur- und theatergesch. von EMentzel. mit 2 abbildungen. Frankfurt

a/M., Völcker, 1882. — Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 46 s. 270 (Proelss). [80
Die entwickelung eines neuen dramatischen styls in Deutschland von JMinckwitz (Deutsche zeit- und streitfragen 203). Berlin, Habel. 47. 8. [81
Die entstehung der deutschen oper von dr LNohl. D. wochenschrift nr 43. [82
*Gesch. des theaters in Biberach von 1686 bis auf die gegenwart von prof. dr Ofterdinger. Würtembergische vierteljahrsh. 1883 s. 36. 113. 229. — DLZ nr 15 (Seuffert). Jb. d. d. Shakespearegesellsch. 19, 362. [83
Die ersten jahrzehnte der oper zu Leipzig von JOOpel. Neues arch. f. sächs. gesch. und altertumsk. 5, 116. [84
Schauspieler in Schwalbach von FOtto. Ann. d. ver. f. nassauische altertumsk. und geschichtsforsch. 18, 27. [85
*Weihnachtslieder und krippenspiele aus Oberösterreich und Tirol gesamm. und hg. von WPailler. bd. 2. Spiele mit 31 singweisen. Innsbruck, Wagner, 1883. — Bll. f. litt. unterh. nr 52 (Schlossar). [86
*Gesch. des neueren dramas von RProelss. bd. 3. 1 hälfte. Das neuere drama der Deutschen bis Lessing. 2 hälfte. Von Goethes auftreten bis auf unsere tage. a. u. d. t. Gesch. der dramatischen litt. und kunst in Deutschland von der reformation bis auf die gegenwart. 2 bde. Leipzig, Schlicke, 1883. — Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 5 (Koch). Litt. centralbl. nr 24. Saturday review nr 1460. [87
Die Wiener volksbühne von MRemy. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 30. 31. 32. [88
Die theatralischen aufführungen der stiftsschüler zu Zeitz im 16. 17 und 18 jh. von LRothe. Neue mitteilungen aus dem gebiet hist. antiq. forsch. 16, 431. [89
Vier dramatische spiele über die zweite Türkenbelagerung aus den j. 1683 bis 1685 (Wiener neudr. 8). Wien, Konegen. vi, 58. 8. — DLZ nr 31. Litt. centralbl. nr 36 (Creizenach). Bll. f. litt. unterh. nr 52 (Boxberger). [90
Aus der kriegsgesch. des deutschen theaters von ESchmidt. Neue freie presse nr 7097 morgenbl. [91
Aachener schuldramen des 18 jhs. von Schwenger. Zs. des Aachener geschichtsver. v 3. 4. [92
Deutsches bühnenleben im vorigen jh. kultur- und litteraturgeschichtliches aus Kestners handschriftenarchiv mitgeteilt von ASohr. Neues Lausitzisches magazin LIX 266. [93
Das symbolische und allegorische drama von RWegener (enthalten in desselben: Aufsätze zur litt. 2 (titel-) aufl. Berlin, Wallroth, 1882, nunmehr Lentz, 1884. vii, 258. 8.). — Bll. f. litt. unterh. nr 23 (Waldmüller). [94
s. auch [915. 1104. 1105.

IE. Geschichte der poetischen und metrischen form.

* Die äufsere form nhd. dichtung von RAssmus. Leipzig, Liebeskind, 1882. — Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 2 (Muncker). [95
*Der trochaeus und die deutsche sprache von dr RBecker (Festschrift zu dem 300jährigen jubiläum des k. gymn. zu Coblenz, hg. von dem director des gymn. dr JPBinsfeld, s. 17—31). Coblenz, Krabben, 1882. — Arch. f. d. studium d. neueren spr. 71, 445 (Hölscher). [96
Deutsche poetik. theoretisch-practisches handbuch der deutschen dichtkunst. nach den anforderungen der gegenwart von CBeyer. bd. 3. a. u. d. t. Die technik der dichtkunst. anleit. zum vers- und strophenbau und zur übersetzungskunst. Stuttgart, Göschen. xiii, 276. 8. [97
Die kunst der rede, lehrbuch der rhetorik, stilistik, poetik von dr ACalmberg. Leipzig u. Zürich, Orelli, Füfsli & cie. viii, 290. 8. — Zs. f. d. österr. gymn. 35, 929 (Stowasser). [98
Die poesie, ihr wesen und ihre formen mit grundzügen der vgl. litteraturgesch. von MCarrière. 2 umgearb. aufl. Leipzig, Brockhaus. xi, 706. 8. — Litt. centralbl. nr 11. DLZ nr 15 (Minor). Gegenwart nr 13 (vHart-

mann). AZ nr 61 B. (Ziel). Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 19 (Grün). Bll. f. d. bayr. gymnasialschulwesen 20, 452 (Koch). Nationalztg. nr 715 (Lasson). [99

Uber den wert der beobachtung in der poesie von LFulda. Bll. f. litt. unterh. nr 50. [100

Einführung in das studium der dichtkunst. II Das studium der dramatischen kunst von AGoerth. Leipzig, Klinkhardt. XVIII, 411. 8. — Arch. f. d. studium d. neueren spr. 72, 448. [101

Die körperlichen gestalten der poesie von FKögel. Hall. diss. 46. 8. [102

Het sonnet en de sonnettendichters in de nederlandsche en buitenlandsche letterkunde door ASKok. Tijdschr. voor nederlandsche taal- en letterkunde IV 113. [103

Die kunst des vortrags von EPalleske. 2 aufl. Stuttgart, Krabbe. XVI, 276. 8. [104

Lehrbuch der poetik f. höhere lehranstalten von dir. dr ChFASchuster. 2 aufl. Clausthal, Grosse. XII, 83. 8. [105

Lehrbuch der deutschen poetik f. höhere mädchenschulen und lehrerinnenbildungsanstalten von dr HStohn. Leipzig, Teubner. VII, 100. 8. [106

Gesch. des sonettes in der deutschen dichtung. mit einer einleit. über heimat, entstehung und wesen der sonettform von dr HWelti. Leipzig, Veit & cie. VI, 255. 8. — Gegenwart nr 46 (Ziel). DLZ nr 52 (Minor). AZ nr 314. 315 B. (Bormann). [107

II. Alphabetisches verzeichnis der schriftsteller.

Abbt, Th.: ThA. ein beitr. zu seiner biogr. von EPentzhorn. Gieſsner diss. Berlin, Rose (nunmehr Löwenthal). 2 bll., 102. 8. — DLZ nr 46 (Werner). [108

Abraham aSClara: Judas der ertzschelm (auswahl) von FBobertag (D. nationallitt. bd. 40). Berlin u. Stuttgart, Spemann. XIV, 368. 8. — Litt. centralbl. nr 15. [109
Merks Wien! bearb. und hg. von ThEbner (Universalbibl. nr 1949. 1950). Leipzig, Reclam. 180. 16. [110
AaSCl. in den hauptzügen seines lebens und characters von Ebner. Neue bll. aus Süddeutschland f. erziehung und unterricht XIII 2. [111
AaSCl. vortrag von superintendent HRotermund. Hannover, Feesche. 32. 8. — Theol. litteraturbl. sp. 253. [112
s. auch [50.

Adersbach, A. s. [113.

Albert, H.: Gedichte des Königsberger dichterkreises [Adersbach, Behm, Dach, Gamper, Kaldenbach, Koschwitz, (Linemann,) Mylius, Opitz, Robertin, Sand, (Thilo.) Titz, Wilkaw] aus HA.s Arien und Musikalischer kürbishütte (1638 bis 1650) hg. von LHFischer (Neudr. deutscher litteraturwerke des 16 und 17 jhs. nr 44—47). Halle, Niemeyer, 1883 [die 2 hälfte erschien laut schmutztitel 1884]. XXXXVIII, 303. 8. [113
HA. musikbeil. zu den gedichten des Königsberger dichterkreises von REitner (Neudr. deutscher litteraturwerke des 16 und 17 jhs. nr 48). Halle, Niemeyer. III, 20. 8. [114

Albinus, JG.: Alle menschen müssen sterben von Zahn. Bll. f. hymnologie nr 7. [115

Alxinger, JB. briefe s. [1116.

Andreä, JV.: VA. als pädagog von dr KHüllemann. 1 teil. progr. der Leipziger Thomasschule und zugleich Leipz. diss. Leipzig, Hinrichs sort. 22. 4. [116
s. auch [886.

Angelus Silesius s. [904.

Anthon, P.: Reisebeschreibung eines hofpredigers [PAnthon (Anton)] aus dem 17 jh. Zs. f. kirchl. wissensch. u. kirchl. leben 5, 604. 649. [117

Arndt, EM.: EMA., FLJahn und das deutsche vaterlandslied von prof. dr Euler. Nationalztg. nr 703. [118

ARNDT, EM.: UvHutten. EMA. ThKörner. Denksteine, biogr. berühmter männer, f. d. jugend bearb. von OHöcker. bd. 2 mit 3 portraits in holzschn. Leipzig, Wigand. 121. 8. [119
EMA. der deutsche reichsherold. biogr. und characteristik von dr GLoesche [Biographien zu der sammlung class. deutscher dichtungen I]. Gotha, Perthes. 74. 8. — D. litteraturbl. VII nr 45 (Keck). [120
EMA. ein helden-, propheten- und märtyrerbild. gedenkbl. zum 29 jan. als A.s todestag von lic. dr Loesche. Deutsch-evang. bll. 9, 73. [121
EMA. und Preufsens deutscher beruf: Hist. vortr. von CvNoorden, eingel. und hg. von WMaurenbrecher (Leipzig, Duncker und Humblot) s. 201. [122
ARNDT, J. s. [53.
vARNIM, LA.: Halle und Jerusalem. studentenspiel und pilgerabenteuer (Volksbibl. f. kunst u. wissensch. hg. von RBergner nr 3). Leipzig, Bruckner. 297. 12. [123
*Hollins liebeleben. ein roman. neu hg. und mit einer einl. vers. von JMinor. Freiburg i/B. u. Tübingen, Mohr, 1883. — Anz. x 187 (Seuffert). [124
*Tröst einsamkeit. hg. von dr FPfaff. mit 10 abbildungen. Freiburg i/B. u. Tübingen, Mohr, 1883. — Anz. x 187. 419 (Seuffert). Litt. centralbl. nr 11. DLZ nr 21 (Minor). Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 6 (Muncker). [125
vARNIM, B.: Zu Bettinas bildnis von LEGrimm (1838) von RKönig. Daheim nr 44. [126
ARNOLD, G.: GA. als kirchenhistoriker, mystiker und geistlicher liederdichter. ein beitr. zur würdigung GA.s von AWRöselmüller. progr. der realschule und des progymn. zu Annaberg. Annaberg, Graser. 34. 4. [127
s. auch [53.
vAUERSPERG, A.: MKolbenheyer, FHebbel und AGrün (mit briefen und einem ungedr. gedichte von AGrün). mitgeteilt von LAFrankl. Neue freie presse nr 6957 morgenbl. [128
Ein brief AGrüns an EvBauernfeld. D. wochenschrift nr 2. [129
*Die poesie AGrüns von FKunz. progr. der k. k. deutschen staatsoberrealschule in Trautenau 1882. — Zs. f. d. österr. gymn. 35, 157 (Prosch). [130
s. auch [50.
AURBACHER, L.: Zum 100jährigen geburtstag LA.s von MBrasch. Illustr. ztg. nr 2148. [131
LA. 1784—1847. ein beitr. zur deutschen litteraturgesch. von JSarreiter. München, Lindenauersche buchh. (Schöpping). [132
Zu LA.s 100jährigem wiegenfeste. AZ nr 237 B. [133
vBACSÁNYI, G. geb. Baumberg: Aus dem leben einer Wiener dichterin von EWertheimer. Neue freie presse nr 7194 morgenbl. [134
BALDE, J.: Carmina lyrica. recogn. annotationibusque illustr. rect. prof. p. d. BMüller, o. S. B. ed. nova (titulata). Regensburg, Coppenrath. XVIII, 466 und annotationes 144 mit portrait des verf.s. 12. [135
BAUMBERG, G. s. [134.
BECKER, S.: Vor hundert jahren. EvdReckes reisen durch Deutschland 1784 bis 1786, nach dem tagebuch ihrer begleiterin SB. hg. und eingel. von lic. dr GKaro und dr MGeyer (Coll. Spemann bd. 61). Stuttgart, Spemann. 248. 8. — Litt. centralbl. nr 37. [136
BEHM, M. s. [113.
BEHRISCH, EW.: *EWB. (1738—1809). ein bild aus Goethes freundeskreise von WHosäus (separatabdr. aus Anhaltische mitteilungen). Dessau, Reifsner, 1883. — GGA nr 15 (Sauer). [137
BERTUCH, FJ.: Briefe [von Campe, Dohm, Grofsmann, Herder, Klamer Schmidt, GMKraus, JvVoigts, Wittenberg] an B. mitgeteilt von LGeiger. Acad. bll. 1, 1 ff. vgl. 116 f. [138
s. auch [992.
BIDERMANN, J. s. [60.
BODMER, JJ.: *Vier kritische gedichte (DLD 12). Heilbronn, Henninger, 1883. — Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 1 (Koch). Bll. f. litt. unterh. nr 2

(Boxberger). Zs. f. d. österr. gymn. 35, 349 (Minor). Arch. f. litteraturgesch. 12, 588 (Crüger). D. litteraturbl. vi nr 41 (Prosch). [139
Bodmer, JJ.: Das erste nhd. minnelied von JCrüger. Zs. f. d. ph. 16, 85. [140
*Karl von Burgund ein trauerspiel (nach Aeschylus) (DLD 9). Heilbronn, Henninger, 1883. — Bll. f. d. bayr. gymnasialschulwesen 20, 235 (Keiper). [141
Rache der schwester, Homerübersetzung s. [461.
B. über Goethe 1773—1782 (aus dem ungedr. nachlass B.s auf der Zürcher stadtbibl.) mitgeteilt von JCrüger. Goethe-jb. 5, 177. [142
s. auch [11. 33.
Boie, HCh. s. [33.
vBondeli, J. s. [1111.
vBorn, I. briefe s. [1116.
Börne, L.: Unbekannte aphorismen B.s (1811 und 1812) mitgeteilt von LGeiger. Frankf. ztg. nr 96. [143
Unbekannte aphorismen B.s mitgeteilt von LGeiger. Gegenwart nr 14. [144
B.s geburtshaus in Frankfurt a/M. von WKaulen. Illustr. ztg. nr 2125. [145
Böttiger, KA.: *Beitr. zur characteristik KAB.s und seiner stellung zu JGvHerder von RLindemann. Görlitz, Förster, 1883. — Berl. phil. wochenschrift nr 12 (Düntzer). [146
s. auch [168. 660. 989.
vBrawe, JW. s. [1101.
Breitinger, JJ. s. [11. 33. 461.
Brentano, C.: *Gustav Wasa (DLD 15). Heilbronn, Henninger, 1883. — Bll. f. litt. unterh. nr 2 (Boxberger). D. litteraturbl. vi nr 41 (Prosch). [147
CB. von RKönig. mit B.s bildnis von LEGrimm. Daheim nr 48. [148
Brion, F. s. [427—429.
Brockes, BH. s. [1100.
Burg, JF.: Allgem. und vollständiges evang. gesangbuch f. d. k. preufs. schlesischen lande, also eingerichtet, dass es in allen evang. gemeinden zu gebrauchen ist, indem man darinnen die erbaulichsten lieder aus allen in Schlesien zeithero üblichen gesangbüchern zu allgem. erbauung zusammengetr. hat. nebst angefügtem gebetbuch von JFB. (neudr.). Breslau, Korn. iv, 1194 und anhang 298. 8. [149
Bürger, GA.: Gedichte hg. von dr ASauer (D. nationallitt. bd. 78). Berlin u. Stuttgart, Spemann. lxxxii, 538. 8. — Acad. bll. 1, 554 (Koch). Bll. f. litt. unterh. nr 51 (Boxberger). [150
Der kaiser und der abt. Leonore (Volksbibl. des Lahrer hinkenden boten nr 78). Lahr, Schauenburg. 17. 8. [151
Der schwank vom kaiser und abt von RSprenger. Acad. bll. 1, 324. [152
Zu B.s Lenardo und Blandine von RKöhler. Zs. f. d. ph. 16, 362. [153
La ballade de Lénore en Grèce par MJPsichari. Revue de l'histoire des religions 9, 27, auch separat Paris, Leroux. — Bll. f. d. bayr. gymnasialschulwesen 21, 151 (Krumbacher). [154
Der wilde jäger. Das lied vom braven manne (Volksbibl. des Lahrer hinkenden boten nr 101). Lahr, Schauenburg. 15. 8. [155
Der wilde jäger von B. und eine characteristik des dichters von HWohlthat. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 5. 6. 7. [156
Des freiherrn von Münchhausen wunderbare reisen und abenteuer zu wasser und zu lande aus dem engl. übersetzt. mit 18 illustr. von PhSporrer. 2 aufl. Leipzig, Amelang. 95. 8. [157
Beitr. zur deutschen litteraturgesch. des 18 jhs. aus hslichen quellen von AKluckhohn. ii B.s und Höltys aufnahme in die deutsche gesellsch. zu Göttingen. B.s ursprüngliche abhandlung Über eine deutsche übersetzung des Homer. seine lehrtätigkeit. Arch. f. litteraturgesch. 12, 61. [158
Der dichter GAB. als richter, nach actenstücken von ALeverkühn. D. revue, juli s. 85. [159
GAB. von HPröhle. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 26. 27. [160
s. auch [1000.
Campe, JH.: Robinson der jüngere. ein lesebuch f. kinder. neue ausg.,

durchges. von MMoltke. prachtausg. mit 4 bildern in farbendr., gezeichnet und lith. von HLeutemann. 3 aufl. Leipzig, Gebhardt. IV, 239. 8. [161

CAMPE, JH.: Robinson der jüngere. ein lesebuch f. kinder. kleine ausg. 6 aufl. mit einem titelbilde von HLeutemann in holzschn. Leipzig, Gebhardt. IV, 271. 8. [162
briefe s. [138.

vCANITZ, FRL. s. [12. 1100.

vCHAMISSO, A.: Lebenslieder und -bilder. liedercyclus. illustr. von PThumann. 6 aufl. Leipzig, Titze. 48 bll. mit holzschn.-ornamenten und 8 lichtdr. 4. [163
Ein deutsches fest in den Vogesen [Chamissofeier auf burg Nideck] von EKossmann. Gegenwart nr 29. [164
Peter Schlemihls wundersame gesch. nach des dichters tode neu hg. von JEHitzig. mit anm. und vocabulair zum übersetzen ins engl. von FSchröer. 12 aufl. illustr. schulausg. Hamburg, Richter. 93. 8. [165
AvCh. von GHofmeister. Berlin, Gaertner. 30. 4. [166

CLAUDIUS, M.: *Ausgewählte werke. mit einem lebensbilde und mit anm. hg. von WFlegler (Universalbibl. nr 1691—1695). Leipzig, Reclam, 1883. — Bll. f. litt. unterh. nr 7 (Sanders). [167

vCOCHEM, M. s. [795—797.

COSTENOBLE, KL.: Der burgschauspieler C. ungedr. brief an CABöttiger. von HALier. Neue freie presse nr 7118 morgenbl. [168

vCRONEGK, JF. s. [1101.

DACH, S. s. [113.

DEINHARDSTEIN, JL. s. [989.

DENIS, M. s. [637.

DIEDE, CH. s. [584. 585. 588. 589.

DIETERICH, C.: Sage, sitte und litterargeschichtliches aus den predigten des CD. in: Findlinge von ABirlinger. Acad. bll. 1, 293. [169

vDOHM, CHW. s. [138. 182.

DÖRING, MW.: Über conrector MD. den dichter des bergmannsgrufses. ein beitr. zur sächs. dichter- und gelehrtengesch. von prof. dr BRichter. progr. d. gymn. zu Freiberg i/S. Freiberg, Gerlach. 52. 4. [170

ECKERMANN, JP.: JPE.s verse über Grillparzer in Hillers album. aus Kürschners Signalen (Goethe-jb. 6, 437). [171
s. auch [466.

EDZARDUS, S.: Eine nd. spottschrift auf den Hamburger patrioten von 1724 von HHolstein. Jb. f. nd. sprachforsch. 9, 75. [172

vEICHENDORFF, J.: *Sämmtliche poetische werke. 3 aufl. 4 bde. Leipzig, Amelang, 1883. — Acad. bll. 1, 56 (Minor). [173
*E.s ansicht über romant. poesie im zusammenhange mit der doctrin der romant. schule, aus den quellen dargelegt von RDietze. Leipzig, Fock, 1883. — DLZ nr 35 (Minor). [174
JvE. von ASchöll: Gesammelte aufsätze zur class. litt. alter und neuerer zeit s. 246. [175
s. auch [42.

ERNST, herzog von Sachsen-Gotha: *Herzog Ernsts des frommen special- und sonderbahrer bericht Wie nechst göttlicher verleyhung die knaben und mägdlein auff den dorffschaften und in den städten die unter dem untersten hauffen der schul-jugend begriffene kinder im fürstenthumb Gotha kurtz und bündig unterrichtet werden können und sollen. Gotha 1642. mit krit.-hist. und sachlichen erläuterungen von JMüller (Sammlung selten gewordener pädag. schriften früherer zeiten hg. von AIsrael und JMüller. heft 10). Zschopau, Raschke, 1883. — DLZ nr 50 (Paulsen). Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 2 s. 11. [176

[E]SCHEN, FA. s. [866.

[FA]BRICIUS, F.: Friedrich F. oder Friedrich Funke? von Bode. Bll. f. hymnologie nr 8. 9. 10. [177

[F]EDER, JGH. s. [194.

vFeuchtersleben, K.: Briefe von KvF. der verlobten Jean Pauls mitgeteilt von PNerrlich. Acad. bll. 1, 471. [178

Fichte, JG.: *Pädag. schriften und ideen, mit biogr. einleitung und gedrängter darstellung von F.s pädagogik von dr HKeferstein (Lindners Pädag. classiker xiii). Wien und Leipzig, Pichler, 1883. — Zs. f. d. österr. gymn. 35, 930 (Zimmermann). [179
Ein beitr. zur biogr. F.s von AStern. Die nation nr 44. [180

Forster, JG.: Ein brief JGF.s [an JJOberlin] mitgeteilt von MKoch. Arch. f. litteraturgesch. 12, 565. [181
Zwei briefe von GF. und WvHumboldt [beide an ChWvDohm]. Arch. f. litteraturgesch. 12, 568. [182

Forster, Th. geb. Heyne s. [582.

Fouqué, F. de la Motte: Undine eine märchendichtung, illustr. von JHöppner. Wandsbeck, Seitz, 55 mit eingedr. vignetten und 7 chromolith. 2. [183
s. auch [77.

Francke, AH. s. [53.

Friedrich der grofse: Über den krieg und Reflexionen über den character und die militärischen talente Karls xii (Volksbibl. f. kunst u. wissensch. hg. von RBergner nr 2). Leipzig, Bruckner. 51. 12. [184
*De la littérature allemande (DLD 16). Heilbronn, Henninger, 1883. — Revue critique nr 2. DLZ nr 5 (Roediger). Bll. f. litt. unterh. nr 32 (Boxberger). Acad. bll. 1, 736 (Naumann). D. litteraturbl. vii nr 11 (Prosch). [185
F. d. gr. in französischen liedern von LGeiger. Gegenwart nr 28. [186
F.s d. gr. stellung zur deutschen litt. und zu den deutschen dichtern von dr GKrause. progr. des Kneiphöfischen gymn. zu Königsberg i/Pr. 16. 4. — Arch. f. d. studium d. neueren spr. 72, 457. [187
F. d. gr. und die deutsche poesie von dr GKrause. Halle, waisenhaus. v, 120. 8. [188
F. d. gr. und seine stellung zur deutschen litt. rede — gehalten von ASchöne. Acad. bll. 1, 569. [189

Fröhlich, AE.: Fabeln. lieder und erzählende dichtungen (Nationalbibl. schweiz. dichter und redner des 18 und 19jhs. in sorgfältiger auswahl. mit biograph.-krit. einleitungen hg. von RWeber. 2 u. 3 bdchen). Aarau, Sauerländer. 1—80. 81—160. 8. [190

[Fruchtbringende gesellschaft:] citat darüber: Findlinge von ABirlinger. Acad. bll. 1, 292. [191

Funke, F. s. [177.

vGallitzin, fürstin AA.: La princesse G. et ses amis [übersetzung von JGallands schrift 1880]. Lille, société de SAugustin. 384. 8. [192
Die fürstin G. von prof. dr HJacobi in Königsberg i/Pr. Deutsch-evang. bll. 9, 381. 459. 544. [193

Gamper, J. s. [113.

Garve, Ch.: Über die beziehungen ChG.s zu Kant nebst mehreren bisher ungedr. briefen Kants, Feders und G.s von dr AStern. Leipzig, Denicke. vii, 98. 8. — Grenzboten nr 35. DLZ nr 44 (Rehmke). Theol. litteraturbl. sp. 196 (Hermann). [194

Gellert, ChF. s. [841.
Bei der enthüllung des G.-denkmales in Hainichen von HHettner: Kleine schriften. nach dessen tode hg. (Braunschweig, Vieweg) s. 537. [195
s. auch [30. 884.

Gellius, JG.: Zur theatergesch. von JCrüger [brief von G. an Bodmer über ChFWeifse]. Acad. bll. 1, 550. [196

Gerhardt, P.: PG. vortrag von Achelis. Bll. f. hymnologie nr 4. 5. [197
Johann Sigismundt und PG. oder der erste kampf der luth. kirche in Churbrandenburg um ihre existenz. ein kirchengeschichtl. lebensbild aus dem 17 jh. von Wangemann. Ergänzungsheft zum 5 buch der Una sancta. Berlin, Schultze. 256. 8. [198

vGerstenberg, HW. s. [637.

GESSNER, S.: Werke. auswahl hg. von prof. dr AFrey (D. nationallitt. bd. 41 abteilung 1). Berlin u. Stuttgart, Spemann. xxxvi, 299. 8. [199
Der erste schiffer s. [1121.
SG.s idyllen von AFrey. Neue Zürcher ztg. nr 234—236 feuill. [200
GZanella, Paralleli letterari [vergleicht Aur. Bertòla mit SG.]. Verona, Münster. 231. 8. [201
vGÖCKINGK, LFG. s. [746.
Über G.s Lieder zweier liebenden von HPröhle. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 42. 43. [202
vGOETHE, JW.: *Werke. 1 teil. Gedichte I hg. von HDüntzer (D. nationallitt. bd. 82). Berlin u. Stuttgart, Spemann, 1883. — Acad. bll. 1, 741 (Boxberger). Basler nachr. nr 303 beil. 1. [203
Werke. 2 teil. Gedichte II hg. von HDüntzer (D. nationallitt. bd. 83). Berlin u. Stuttgart, Spemann. VII, 372. 8. — Bll. f. litt. unterh. nr 51 (Boxberger). [204
Werke. 5 teil. Hermann und Dorothea, Achilleis, Der ewige jude, Reineke Fuchs hg. von HDüntzer (D. nationallitt. bd. 86). Berlin u. Stuttgart, Spemann. 329. 8. [205
*Werke. bd. 12. Faust. 1 u. 2 teil hg. von HDüntzer (D. nationallitt. bd. 94). Berlin u. Stuttgart, Spemann (1882). — Sonntagsbl. des Bund nr 31 s. 248. [206
Werke. illustr. von ersten deutschen künstlern, hg. von HDüntzer. lfg. 48 bis 81. bd. 2—5. Stuttgart, Deutsche verlagsanstalt. XI, 417—464. XI, 377—470. X, 1—472. 1—280. 8. — D. rundschau, dec. s. 473. Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 62 s. 371. nr 98 s. 587. Didaskalia nr 301. Auf der höhe 2, 312. 3, 153. 471. 4, 473. [207
dasselbe. 2 aufl. lfg. 19—47. bd. 2. 3. ebenda. XI, 1—464. 1—320. 8. [208
Sämmtliche werke. neu durchges. und erg. ausg. in 36 bden mit einleitungen von KGoedeke bd. 10—22 (Bibl. der weltlitt. bd. 62. 63. 67. 68. 71. 72. 76. 77. 81. 82. 87. 88. 93). Stuttgart, Cotta. 383. 272. 216. 268. 268. 304. 260. 300. 376. 228. 404. 352. 251. 8. [209
Gedichte und dramen. ausgewählt und mit erläuternden anm. vers. f. d. deutsche jugend und unser volk von AHentschel und KLinke. Leipzig, Peter. VII, 534 mit portrait. 12. [210
*Werke. bd. 1. Gedichte. 1 teil mit einleit. u. anm. von GvLoeper. 2 ausg. Berlin, Hempel (Bernstein u. Frank), 1882. — Arch. f. litteraturgesch. 12, 159 (vBiedermann). Bll. f. d. bayr. gymnasialschulwesen 20, 58 (Koch). Acad. bll. 1, 298 (Düntzer). Revue critique nr 52 (Chuquet). Nationalztg. nr 175 (Schmidt). [211
*dasselbe. bd. 2. Gedichte. 2 teil. 2 ausg. ebenda, 1883. — Anz. x 271 (Minor). Acad. bll. 1, 298 (Düntzer). Bll. f. litt. unterh. nr 37 (Buchner). Arch. f. litteraturgesch. 12, 614 (vBiedermann). Revue critique nr 52 (Chuquet). Nationalztg. nr 175 (Schmidt). D. litteraturbl. VI nr 50 (Keck). [212
dasselbe. bd. 3. Gedichte. 3 teil. 2 ausg. ebenda. XXI, 376. 8. [213
Oeuvres v. Poèmes et romans. traduction nouvelle par JPorchat. Paris, Hachette & cie. 592. 8. [214
Werke. 7 teil. Dramen. bd. 2 [singspiele, operetten] hg. von prof. dr KJSchröer (D. nationallitt. bd. 88). Berlin u. Stuttgart, Spemann. XXIX, 454. 8. — D. ztg. abendbl. nr 4660. [215
Werke. 33 teil. Naturwissensch. schriften. bd. 1 hg. von RSteiner. mit einem vorworte von prof. dr KJSchröer (D. nationallitt. bd. 114). Berlin u. Stuttgart, Spemann. LXXXIV, 472. 8. [216
Werke. bd. 8—14 (schluss). Elberfeld, Lolls nachf. 492. 512. 365. 378. 291. 317. 406. 8. [217

Achilleis s. [205.
Archäologisches gutachten s. [414.
Zu G.s Aufsätzen über kunst von LGeiger. Goethe-jb. 5, 298. [218
Ein unbekannter aufsatz [Altes gemälde, im progr. der Jen. allg. litteraturztg.



1809 s. 1 ff] G.s von JMinor. Grenzboten nr 38. doch vgl. Litt. centralbl. sp. 1430. [219

vGoethe, JW.: Classiques allemands. G. Campagne de France (23 août — 20 octobre 1792). éd. nouvelle avec une introduction, un commentaire et une carte par AChuquet. Paris, Delagrave. xxviii, 180. 8. — Litt. centralbl. nr 6. D. rundschau, märz s. 477. Revue critique nr 18. DLZ nr 20 (Schmidt). [220

Un dernier document sur le suicide d'un soldat français après la capitulation de Verdun 1792 par AChuquet. Revue critique nr 42. [221

G. bei Hans von HDüntzer [berichtigung zu Herders Werken 18, 534 (Suphan)]. AZ nr 41 B. [222

Clavigo s. [244. 301. 687.

Dramen s. [210. 215.

Zu G.s Egmont v 1: Hundertjährige druckfehler in deutschen classikern von WBuchner. Acad. bll. 1, 36. [223

Zu Egmont von WBuchner. Acad. bll. 1, 722. [224

Egmont nach G.s trauerspiel bearb. mit 22 densprüchen (Erzählungen aus class. dichtern f. alt und jung von KFAGeerling vii). Köln, Ahn. 59. 8. [225

*Ephemerides und volkslieder (DLD 14). Heilbronn, Henninger, 1883. — Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 1 (Koch). Bll. f. litt. unterh. nr 2 (Boxberger). Zs. f. d. österr. gymn. 35, 349 (Minor). Arch. f. litteraturgesch. 12, 625 (vBiedermann). D. litteraturbl. vi nr 41 (Prosch). [226

Le Faust. traduction nouvelle en vers français par ADaniel. Paris, Plon. [227

Faust hg. von HDüntzer s. [206.

*Faust ein fragment in der ursprüngl. gestalt neu hg. von WLHolland. Freiburg i/B. u. Tübingen, Mohr, 1882. — Zs. f. d. österr. gymn. 35, 346 (Prosch). [228

Faust avec une introduction et un commentaire par JBLévy. Paris, Delagrave. [229

*Le Faust de G. par EMarc-Monnier. 2 éd. revue et augmentée d'une préface et d'un appendice. Paris, Fischbacher, 1883. — AZ nr 149 B. (Welti). [230

Faust translated by ASevanwich. New-York, White, Stokes and Allen (Goethe-jb. 6, 446). [231

Faust translated in the original metres by BTaylor. 8 ed. London, Slark. 924. 8. [232

Faust. eine tragödie. 1 teil. illustr. in 50 compositionen von ALiezen Mayer. mit ornamenten von RSeitz. ausgeführt in 9 photograph. reproductionen der art. anstalt von FBruckmann in München u. in holzschn. aus WHechts xylogr. anstalt. München, Stroefer. 254. 4. [233

Songs and scenes from G.s Faust; illustrated from designs by ALiezenmeyer and ALalanze. Boston, Estes & Lauriat (Goethe-jb. 6, 446). [234

Faust als mysterium [in ODevrients bearbeitung] von MBrasch. Illustr. ztg. nr 2128. [235

Eine übersetzung von G.s Faust von AClassen. Grenzboten nr 31. 32. [236

Zu Faust 1825—828 von JCrüger. Acad. bll. 1, 548. [237

G.s Faust in seinem verhältnis zum christentum von FEbeling. Beweis des glaubens 20, 161. [238

*Die ersten theateraufführungen des G.schen Faust. ein beitr. zur gesch. des deutschen theaters von AEnslin. Berlin, Paetel, 1880. — Bll. f. litt. unterh. nr 10 (Weddigen). [239

*Calderon in Spanien. zur erinnerung an die Madrider Calderonfeier 1881 von JFastenrath. mit einem anhang: Die beziehungen zwischen Calderons Wundertätigem magus und G.s Faust. von der acad. der gesch. in Madrid preisgekrönte schrift des don Antonio Sanchez Moguel. Leipzig, Friedrich, 1882. — Bll. f. litt. unterh. nr 10 (Weddigen). [240

s. auch [249. 265.

Drei kleine bemerkungen zu G.s Faust von IHarczyk. Zs. f. d. ph. 16, 221. [241

vGoethe, JW.: Faust. Arnold Böcklins Gefilde der seligen und G.s Faust von GHauck. mit einer photolith. Berlin, Springer. 60. 8. — DLZ nr 3 (Grimm). Bll. f. litt. unterh. nr 37 (Buchner). [242
Den unge G.s Faust af JHoffory. Tilskueren (PGPhilipsen, Kopenhagen) 1, 292. [243
Zu Faust. anklänge an Clavigo ua. von DJacoby. Goethe-jb. 5, 312. [244
Faust. ein fragment. by NKennard. The nineteenth century 16, 146. [245
*Drei characterbilder aus G.s Faust (Faust, Gretchen, Wagner) von FKern. Oldenburg, Schmidt, 1882. — Arch. f. litteraturgesch. 12, 306 (Schreyer). [246
Zum 2 teile des Faust von MKoch. Goethe-jb. 5, 319. [247
Molière und unsere classiker [G. und Schiller] von PLindau. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 29 [parallelen zu Faust aus Molières École des femmes und Beaumarchais Tarare, zu Wallensteins lager aus Molières Femmes savantes]. [248
Caldéron et G. ou le Faust et le Magicien prodigieux. mémoire de d. ASanchez Moguel, traduit en français par JGMagnabal. Paris, Leroux. xxvi, 210. [249
s. auch [240. 265.
Zur idee des Faust von EMauerhof. Leipzig, Wigand. iv, 191. 8. — DLZ nr 50 (Minor). [250
Die grundidee im Faust von EMauerhof. Nord. rundschau 2, 5 s. 482. [251
Zur kritik von G.s Faust, seiner ballade Mignon und Schillers Braut von Messina von dr JPohl. progr. des progymn. zu Linz a. Rh. 11. 4. — Acad. bll. 1, 737 (Düntzer). ebenda 1, 741 (Sprenger). Arch. f. d. studium d. neueren spr. 72, 461. [252
Umrisse zu G.s Faust. 1 und 2 teil. von MRetzsch. neue aufl. Stuttgart, Cotta. 40 kupfertafeln mit 12 ss. text. 2. [253
Abgerissene bemerkungen zu G.s Faust von ARudolf. Arch. f. d. studium d. neueren spr. 70, 462. [254
Die alchymistischen und kabbalistischen stellen in G.s Faust von ARudolf. Arch. f. d. studium d. neuern spr. 71, 233. [255
Studien über G. (Faust) von WScherer. D. rundschau, mai s. 240. [256
Wider einmal der Faust von JSchmidt. Preufs. jbb. 53, 551. [257
*Die aufführung des ganzen Faust auf dem Wiener hofburgtheater, nach dem ersten eindruck besprochen von KJSchröer. Heilbronn, Henninger, 1883. — Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 6 (Wendt). Bll. f. litt. unterh. nr 36 (Bulthaupt). [258
G. ein gegner der Faustaufführungen. notiz in der Frankf. ztg. nr 81 beil. [Schröer teilt aus einer unterhaltung mit dem hofburgschauspieler Laroche mit, wie letzterer mit Riemer, dem kanzler Müller, Eckermann und AvGoethe zu G. gieng, um diesem ihr vorhaben, den Faust aufführen zu lassen, vorzubringen. schroffes ablehnen von seiten G.s. Ottilie vGoethe suchte zu vermitteln]. [259
Studies in history, legend and literature by HSchütz Wilson [enthält einen aufsatz über G.s Faust]. London, Griffith & Farran. [260
Mephistopheles von RSeydel. Goethe-jb. 5, 353. [261
Zu G.s Faust. exegetische kleinigkeiten von RSprenger. Acad. bll. 1, 716. [262
*Faust. 1 und 2 teil. erläuterungen und bemerkungen dazu von BTaylor (Ausgewählte schriften. bd. 2). Leipzig, Grieben (Fernau), 1882. — Arch. f. litteraturgesch. 12, 163 (vBiedermann). [263
Zu Faust. gespräche zwischen Faust und Mephistopheles von LTobler. Goethe-jb. 5, 313. [264
Calderon et G. le Magicien prodigieux et Faust, d'après un mémoire espagnol de don ASanchez Moguel par AdeTréverret. Annales de la faculté des lettres de Bordeaux, 5e année, nr 3. [265
s. auch [240. 249.
Erklärung des hexeneinmaleins im Faust. Schorers familienbl. nr 15. [266
Neueste beitr. zur Faustlitt. Neuer anz. f. bibliogr. und bibliothekwissensch. 45, 200. [267

vGoethe, JW.: Neueste und letzte beitr. zur Faustlitt. Neuer anz. f. bibliogr. und bibliothekwissensch. 45, 381. [268
Minor Fausts literature. New-York nation bd. xxxix nr 975 s. 216 (Goethe-jb. 6, 447). [269
s. auch [67. 69.
Frankfurter gelehrte anzeigen s. [61.
Gedichte s. [210—214.
*The poems of G., consisting of his ballads and songs and miscellaneous selections. done into English verse by WGibson, commander U.S. navy. London, Simpkin, Marshall & co., 1883. — Saturday review, 26 april nr 1487. [270
Ausgewählte gedichte (Meisterwerke unserer dichter. neue auswahl f. volk und schule mit kurzen erläuterungen, begonnen von FHülskamp, fortges. von JScheuffgen. 28. 29 bdchen). Münster, Aschendorff. 194. 16. [271
Gedichte. auswahl von FZimmermann (Class. deutsche dichtungen mit kurzen erläuterungen f. schule und haus hg. von KHKeck III). Gotha, Perthes. v, 166. 8. — D. litteraturbl. VII nr 45 (Keck). [272
Zur chronologie der lyrischen gedichte G.s von HDüntzer 1. 2. Acad. bll. 1, 37. 86. vgl. 117 f. [273
Alexis und Dora s. [276.
Zu G.s gedichten [Beherzigung. Erinnerung. Rinaldo] von KRieger. separatabdr. aus dem jahresber. des k. k. Franz-Josef-gymn. zu Wien. Wien, Gerold in comm. 16. 8. — DLZ nr 31. [274
Der besuch s. [276.
Chinesisch-deutsche jahres- und tageszeiten von WvBiedermann. Acad. bll. 1, 257. vgl. HDüntzer ebenda s. 379. WvBiedermann ebenda s. 430. [275
Zu einigen gedichten G.s [Christel. Der besuch. Der nachtgesang. Alexis und Dora] von DJacoby. Goethe-jb. 5, 327. [276
Distichen, enthalten in [329.
Erinnerung s. [274.
Zur datierung des Erlkönig von ThLüttke. Goethe-jb. 5, 331. [277
Der ewige jude s. [205.
Zu G.s Fischer. Arch. f. d. studium d. neueren spr. 72, 471. [278
Gott gemüt und welt s. [295.
*Über G.s Klaggesang von der edlen frauen des Asan Aga. gesch. des originaltextes und der übersetzungen von dr FMiklosich. aus den Sitzungsber. der Wiener acad. Wien, Gerold in comm., 1883. — Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 4 (vBojničic). Anz. x 400 (Pniower). [279
La ballade Il était un roi de Thulé: JCondamin, Croquis artistiques et littéraires (Paris, Leroux). [280
Zu G.s kunstgedichten von JMinor. Grenzboten nr 16. [281
Über die bisherigen drucke von G.s Leipziger liedern von RKögel in: Studia Nicolaitana. dem scheidenden rector herrn prof. dr ThVogel dargebracht von dem lehrercollegium der Nicolaischule zu Leipzig (Giesecke u. Devrient. 6 bll., 145. 8.) s. 89—111. [282
G.s mailied in englischer übersetzung von EEckstein. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 28. [283
Ein gedicht G.s [Wer nie sein brod in thränen afs] vervollständigt [durch die strophe des harfners (WMeister IV 1) als 3 und schlussstrophe] von KGoedeke. Arch. f. litteraturgesch. 12, 478. [284
Mignon s. [252.
Der nachtgesang s. [276.
Neue liebe, neues leben s. [293.
Politica s. [295.
Ein neues gedicht [rätsel] G.s mitgeteilt in Kürschners Signalen (umschlagbll. der D. nationallitt. heft 124 s. 739) (Goethe-jb. 6, 375), und in Vom fels zum meer, mai s. 226. [285
Federzeichnung von G.s hand (landschaftsbild) mit 4 zeilen autogramm (=Rhein und Main, Hempel 2, 420 z. 3—6) aus dem nachlass von KLaroche (jetzt im besitz des Wiener kaufmanns JLWeifs) mitgeteilt [aber in z. t.

entstellter form, denn in 'fluth und opfer' ist mindestens das zweite substantiv verlesen (für 'ufer'); statt 'fluth' liest die ausg. 'fluss', statt 'zeugen' (z. 6) 'zeichen']. Berl. tagebl. nr 313. [286

vGOETHE, JW.: Rinaldo s. [274.
Sonette s. [107.
Sprichwörtlich s. [295.
Die stiftung von G.s mittwochskränzchen, Stiftungslied von HDüntzer. Goethe-jb. 5, 333. [287
G.s Todtentanz im lichte der mährischen sagenwelt von dr Martinez. Wiener allgem. ztg. nr 1576. [288
Zwei G.sche gedichte [Trost in thränen. Wanderers nachtlied Der du von dem himmel bist] in lat. übersetzung von HCorvinus. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 18. [289
Das veilchen s. [414.
[Wanderers nachtlied] Über allen gipfeln ist ruh! ein gedenkbl. zur erinnerung an G.s aufenthalt in Ilmenau hg. von GLiebau. Ilmenau, Schröter. 48 mit eingedr. holzschn. 8. [290
Lat. übersetzungen von Wanderers nachtlied und Ein gleiches von FWeinkauff. Neue deutsche musikztg., febr. [291
s. auch [289. 293.
Das lied vom genius [Wanderers sturmlied]. eine G.-studie von AHinüber. Leipzig, Wigand. 39. 8. — Gegenwart nr 48 s. 350. [292
G.sche gedichte [Willkommen und abschied. Neue liebe, neues leben. Die beiden Wanderers nachtlied] in lat. übertrag. von HCorvinus und OLehmann. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 25. [293
Zu den Zahmen xenien von MBernays. Goethe-jb. 5, 342. [294
Zu Goethes gereimten sprüchen [Zahme xenien. Gott gemüt und welt. Sprichwörtlich. Politica] von GvLoeper. Goethe-jb. 5, 288. [295
*G.s Götz von Berlichingen in dreifacher gestalt hg. von JBaechtold. Freiburg i/B. u. Tübingen, Mohr, 1882. — Arch. f. litteraturgesch. 12, 167 (vBiedermann). Revue critique nr 19. GGA nr 13 (Sauer). [296
*Götz von Berlichingen edited with introduction and notes by HABull. London, Macmillan & co., 1883. — Academy nr 629 (Wolstenholme). [297
Götz von Berlichingen mit der eisernen hand. ein schauspiel mit einleit. und anm. von prof. dr LSmolle (Schulausg. class. werke zum gebrauche an österr. unterrichtsanstalten. unter mitwirkung mehrerer fachmänner hg. von prof. JNeubauer nr 10). Wien, Graeser. XIV, 98. 8. [298
Eine umarbeitung von Adelheids letzter scene im Götz von ROConsentius. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 7. [299
Götz von Berlichingen mit der eisernen hand. nach G.s schauspiel bearb. mit 49 denksprüchen von KFAGeerling (Erzählungen aus class. dichtern f. alt und jung von KFAGeerling VI). Köln, Ahn. 70. 8. [300
Götz und Clavigo in Österreich zur zeit ihres erscheinens von HRollett. Goethe-jb. 5, 325. [301
*Hermann und Dorothea von KHKeck (Class. deutsche dichtungen mit kurzen erläuterungen f. schule und haus I). Gotha, Perthes, 1883. — D. rundschau, jan. s. 157. Zs. f. d. österr. gymn. 35, 227 (Prosch). Pädag. bll. hg. von Kehr 13, 203 (Keller). [302
Übersetzung von Hermann und Dorothea von KvKoseritz. Porto Alegre, Grundlach & cie. (Goethe-jb. 6, 414). [303
Hermann und Dorothea. mit einl. und anm. von prof. dr ALichtenheld (Schulausg. class. werke zum gebrauche an österr. unterrichtsanstalten. unter mitwirkung mehrerer fachmänner hg. von prof. JNeubauer nr 2). Wien, Graeser. XVI, 62. 8. [304
Arminio e Dorothea. traduzione di AMaffei. Milano, Hoepli. 236. 16. [305
Hermann aud Dorothea with grammatical explanations calculated to bring the English reader to a sound knowledge to the German language by HSachs. London, Kolckmann. 86. 12. [306

vGoethe, JW.: Hermann and Dorothea with notes etc. by WWagner. new ed. London, Macmillan. 12. [307
s. auch [205.
*Iphigenie auf Tauris. in vierfacher gestalt hg. von JBaechtold. Freiburg i/B. u. Tübingen, Mohr, 1883. — Anz. x 127 (Burdach). Arch. f. litteraturgesch. 12, 468 (vBiedermann). GGA nr 13 (Sauer). [308
L'Iphigénie en Tauride. traduction et préface de MALegrelle. La revue nouvelle d'Alsace-Lorraine. histoire, littérature, sciences, beaux-arts. 3e année, nr 9. 10. [309
Iphigenie auf Tauris. mit einer einl. und anm. von prof. JNeubauer (Schulausg. class. werke zum gebrauche an österr. unterrichtsanstalten. unter mitwirkung mehrerer fachmänner hg. von prof. JNeubauer nr 1). Wien, Graeser. xiii, 69. 8. [310
Iphigenie auf Tauris. ein schauspiel (Deutsche classiker f. den schulgebrauch hg. von prof. JPözl nr 5). Wien, Hölder. iv, 65. 8. [311
Iphigenie auf Tauris. nach G.s schauspiel bearb. mit 50 denksprüchen (Erzählungen aus class. dichtern f. alt und jung von KFAGeerling viii). Köln, Ahn. 53. 8. [312
* Vorträge f. d. gebildete welt nr 2. Iphigenia auf Tauris von dr AHagemann. hg. von PHagemann. Riga, Schnakenburg. Leipzig, Brauns, 1883. — Arch. f. litteraturgesch. 12, 469 (vBiedermann). Bll. f. litt. unterh. nr 37 (Buchner). Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 11 (Wendt). [313
G.s Iphigenia von HHettner: Kleine schriften. nach dessen tode hg. (Braunschweig, Vieweg) s. 452. [314
* Über G.s Iphigenie von dir. dr FThNölting. progr. der grofsen stadtschule zu Wismar 1883. — Arch. f. d. stud. d. neueren spr. 71, 451 (Hölscher). [315
Über eine stelle in G.s Iphigenie von FThNölting. Arch. f. d. studium d. neueren spr. 71, 293. [316
Über die beziehungen der Iphigenie zum Mannheimer nationaltheater von APichler. Wiener theaterchronik nr 13 (Goethe-jb. 6, 403). [317
G.s Iphigenie auf Tauris nach den vier überlieferten fassungen von MRecklin g. Strafsb. diss. u. gleichzeitig progr. d. gymn. zu Buchsweiler. Colmar. 32. 4. [318
Italienische reise. mit 318 illustr. nach feder- und tuschzeichnungen etc. von JvKahle. eingeleit. von prof. dr HDüntzer. Berlin, Gaillard. xxvi, 336. 4. — Die post nr 334 beil. (Rosenberg). Litt. centralbl. nr 52. [319
G.s Travels in Italy. London, Bell & sons. 12. [320
Voyage en Italie (extraits). traduction française par ***. Lyon, Boin & Mercier. 67. 12. (Goethe-jb. 6, 413). [321
Nochmals zu G.s Italienischer reise von JKeller. Arch. f. litteraturgesch. 12, 479. [322
Über G.s singspiel Lila von ARudolf. Arch. f. d. studium d. neueren spr. 71, 454. [323
Wilhelm Meisters lehrjahre. Wilhelm Meisters wanderjahre (Museum, sammlung litt. meisterwerke in neuer rechtschreibung nr 64. 65). Elberfeld, Lolls nachf. 512. 365. 8. [324
Wilhelm Meister, traduct. par ThGautier fils. 2 vls. Paris, Charpentier. 567. 619. 18. [325
Serlo und FLSchröder von ThLüttke. Goethe-jb. 5, 345. [326
s. auch [252. 284.
Naturwissensch. schriften s. [216.
G.s naturwissensch. schriften von AClassen. Grenzboten nr 24. [327
Nausikaa. trauerspiel in 5 aufz. in freier ausführung des G.schen entwurfs von HSchreyer. nebst einem anhang: Nausikaa bei Homer, Sophokles und G. Halle, waisenhaus. 151. 8. — Die post nr 324. D. litteraturbl. vii nr 7 (Keck). [328
G.s notizbuch von der schlesischen reise 1790. zur begrüfsung der deutsch-romanischen section der xxxvii versammL deutscher philologen und schulmänner in Dessau hg. von FZarncke. Leipzig, Breitkopf u. Härtel. 32. 2. mit 2 facsimiles. — Litt. centralbl. nr 43 (Zarncke). [329

vGoethe, JW.: Reineke Fuchs s. [205.
Reineke Fuchs. nach G.s epos bearb. mit 34 densprüchen (Erzählungen aus class. dichtern f. alt und jung von KFAGeerling ix). Köln, Ahn. 69. 8. [330
Zum schluss über G.s Satyros von vBiedermann. Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 31. 32 [fortsetzung zu jg. 1874 s. 249 ff. 1881 s. 385 ff]. [331
Zu den Sprüchen in prosa von SLevy u. LGeiger. Goethe-jb. 5, 346. [332
Stella s. [407. 414.
Zu G.s Tages- und jahresheften von JKürschner. Signale s. 803 (Goethe-jb. 6, 412). [333
Torquato Tasso. ein schauspiel. mit einl. und anm. von prof. JNeubauer (Schulausg. class. werke. unter mitwirkung mehrerer fachmänner hg. von prof. JNeubauer nr 11). Wien, Graeser. xvi, 104. 8. [334
Torquato Tasso. beitr. zur erklärung des dramas von FKern. Berlin, Nicolai (Stricker). vii, 160. 8. — DLZ nr 26 (Sauer). Acad. bll. 1, 429 (Buchner). [335
Einführung in G.s Torquato Tasso von EWehrlin. Riga, Deubner in comm. vii, 94. 8. [336
Volkslieder s. [226.
Wahlverwandtschaften s. [40.
Aus meinem leben. Wahrheit und dichtung. neue aufl. Stuttgart, Cotta. 622. 8. [337
I dolori del giovine Werther; versione italiana di RCeroni. Milano, Sonzogno. 124. 16. [338
Werther. traduction nouvelle et préface par PLeroux. avec deux dessins de Delbos, gravés en facsimile par Dujardin. Paris, Charpentier. 331. 32. [339
Zum Werther von ABirlinger. Alem. 12, 99. [340
Goethe-Werther-erinnerungen von KKnortz. Reform, hg. von FWFrikke, 8 jg. nr 6. nach Goethe-jb. 6, 418 auch in Masonia, New-York, 2 jg. nr 27. 28. [341
Werther in Italien von dr FRaab. Neue freie presse nr 7160 morgenbl. [342
Werther von JSchmidt. Westermanns monatshefte, oct. s. 114. [343
Ein Wertherschwärmer. Daheim nr 20. [344

Zwanzig briefe G.s [an herzog Ernst ii von Gotha, Iffland (vgl. DLZ sp. 714), herzog KAugust, Anna Amalia Wolff, Kirms, frau von Heygendorf, vSchreibers, einen unbekannten, Heinrich Meyer, hofrat Voigt, Varnhagen vEnse, Hirt, Ottilie vGoethe, oberst vReutern]. mitgeteilt von WArndt, LGeiger, KvGerstenberg, vKirchenheim, FLichtenstein, RSchneider. Goethe-jb. 5, 1. [345
Early and miscellaneous letters of G., including letters to his mother. translated with notes and a short biography by EBell. London, Bell & sons, and New-York, Scribner & Welford. 318. — Athenaeum nr 2972. Academy nr 650. Goethe-jb. 6, 445. [346
Nachträge zu G.-correspondenzen. im auftr. der vG.schen familie aus G.s hslichem nachlass hg. von FThBratranek. v familie Voss [5 briefe von JHVoss, 15 von HVoss, 1 von AVoss (an AvGoethe), 1 von Ernestine Voss, nebst 2 briefen G.s an den vater JHVoss und 1 an HVoss]. vi 21 briefe der frau von Stael und zwei antworten G.s. vii Heine und Grabbe. Goethe-jb. 5, 38. 112. 132. [347
Zu G.s briefen an frau vStein und zu Arch. 12, 159 von HFischer. Arch. f. litteraturgesch. 12, 479. [348
Briefwechsel zwischen G. und Ernst Meyer hg. von LGeiger. mit einer vorbemerkung von CJessen. Goethe-jb. 5, 134. [349
Die gesch. eines G.-briefes [an den portraitmaler GLGläser vom 14 oct. 1826, s. Strehlke G.s briefe ii 496] von ESabell. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 25. 26. [350
*G.s briefe an frau vStein hg. von ASchöll. 2 vervollständigte aufl., bearb. von WFielitz. bd. 1. Frankfurt a/M., Litt. anstalt (Rütten u. Löning), 1883. — Arch. f. litteraturgesch. 12, 157 (vBiedermann). [351

vGoethe, JW.: Briefe. verzeichnis derselben unter angabe von quelle, ort, datum und anfangsworten. — darstellung der beziehungen zu den empfängern. — inhaltsangaben der briefe. — mitteilung von vielen bisher ungedr. briefen. hg. von FStrehlke. 1 teil. einleitung. quellenverzeichnis. A—M. 2 teil. N—Z. briefe an unbekannte. nachtr., berichtigungen und ergänzungen. gruppierung der briefe. gesammtresultate. nachwort. 3 teil. chronologisches briefverzeichnis. Berlin, Hempel, 1882—1884. 496. 543. 247. 8. — Arch. f. litteraturgesch. 12, 154. 455. 612 (vBiedermann). Litt. centralbl. nr 37. DLZ nr 39 (Werner). [352
Ein unbekannter brief G.s an Schiller von GWeisstein. Frankf. ztg. nr 172 beil. [353
G. und gräfin O'Donell. ungedr. briefe nebst dichterischen beilagen hg. von dr RMWerner. mit 2 portr. Berlin, Hertz. viii, 220. 8. — Litt. centralbl. nr 46. Saturday review nr 1526. [354
s. auch [414. 446. 447.

La Grèce, Rome et Dante. études littéraires d'après nature par JJAmpère de l'académie française. neuvième édition. Paris, Didier. v, 464 [enthält ua. s. 188—197 G. in Rom (Goethe-jb. 6, 419)]. [355
Ein G.-beitr. von JBayer. Neue freie presse nr 7187 abendbl. [356
Beitr. zur metrik G.s. 1 teil von EBelling. progr. des k. gymn. zu Bromberg. Bromberg, Dittmann. 22. 4. [357
Siebente fortsetzung der nachtr. zu Hirzels Neuestem verzeichnis einer G.-bibl. von WvBiedermann. Arch. f. litteraturgesch. 12, 579. [358
Schattenbilder aus G.s Leipziger studentenjahren. gedenkbl. zum 28 august von (WvBiedermann). Illustr. ztg. nr 2147. [359
G. und der brennende berg bei Dudweiler von ABirlinger. AZ nr 271. [360
G. by JSBlackie. Times, 14 apr. (Goethe-jb. 6, 415). [361
G. als student in Leipzig von LBlume. separatabdr. aus d. jahresber. des k. k. acad. gymn. zu Wien f. d. schulj. 1883/4. Wien, selbstverlag d. verf.s. 19. 8. [362
Études allemandes. G. par ABossert. Revue de l'enseignement secondaire 15, 695. 16, 751. 17, 796. [363
Rome, études de littérature et d'art par ABournet. Paris, Plon & cie. [behandelt ua. G. und Winckelmann in Rom (Goethe-jb. 6, 419)]. [364
Schiller und G. im urteile ihrer zeitgenossen. ztgskritiken, berichte und notizen Schiller und G. und deren werke betr. aus den j. 1773—1812, gesammelt und hg. von JWBraun. eine ergänzung zu allen ausg. der werke dieser dichter. 2 abteilung G. bd. 1: 1773—86. bd. 2: 1787—1801. Berlin, Luckhardt, 1883. 1884. xix, 427. xv, 399. 8. — Bll. f. litt. unterh. nr 37 (Buchner). [365
Zur gesch. der theaterleitung G.s von CAHBurkhardt. Grenzboten nr 2. [366
*G. und kein ende. rede bei antritt des rectorats der k. Friedrich-Wilhelms-universität zu Berlin am 15 oct. 1882 gehalten von EduBois-Reymond. Berlin, buchdruckerei der k. acad. der wiss., auch Leipzig, Veit & cie., 1883. — Arch. f. litteraturgesch. 12, 172 (Schreyer). [367
*Life of G. by HDüntzer. translated by ThLyster. 2 vls. London, Macmillan & cie., 1883. — Saturday review, 23 febr. nr 1478. [368
Über die anordnung von G.s Nachgelassenen werken und der quartausg. von HDüntzer. Arch. f. litteraturgesch. 12, 544. [369
*G.s eintritt in Weimar. mit benützung ungedr. quellen dargestellt von HDüntzer. Leipzig, Wartig, 1883. — Acad. bll. 1, 374 (Buchner). Zs. f. d. österr. gymn. 35, 658 (Rieger). AZ nr 25 B. [370
G. und die bibliotheken zu Weimar und Jena von HDüntzer. Centralbl. f. bibliothekswesen 1, 89. [371
Gesammelte kunsthistorische schriften von REitelberger vEdelberg. bd. 3 mit 46 holzschn. Wien, Braumüller. xvi, 390. 8. [darin s. 221—262 eine abhandlung über G. als kunstschriftsteller]. [372

vGOETHE, JW.: *Goethe-jb. hg. von dr LGeiger. bd. 1—5. Frankfurt a/M., Litt. anstalt (Rütten u. Löning), 1880—1884. — AZ nr 119. 120 B. (Düntzer). [373
* dasselbe. bd. 4. 1883. — Arch. f. litteraturgesch. 12, 459 (vBiedermann). [374
dasselbe. bd. 5. IX, 446. 8. mit dem bildnis G.s nach dem gemälde der gräfin von Egloffstein [darin s. 352 berichtigungen und ergänzungen zu bd. 1—4, s. 357 chronik des jahres 1883, s. 368 bibliographie desselben jahres. vgl. die berichtigung von LGeiger betreffs Jb. v 5—7: DLZ nr 19 sp. 714]. — Neue evang. kirchenztg. nr 21. DLZ nr 38 (Schmidt). Litt. centralbl. nr 41. D. rundschau, dec. s. 481. [375
Goethe in Italien von HGrimm s. [40.
*G.s erkenntnisprincip von AHarpf. separatabdr. aus den Philos. monatsheften 1883, I. II. Bonn, Neufser. 39. 8. — Arch. f. litteraturgesch. 12, 470 (vBiedermann). [376
Gedanken über G. von VHehn. 3. Naturphantasie. Grenzboten nr 7. 8. [377
* Das G.sche gleichnis I. von prof. dr HHenkel. progr. des gymn. zu Seehausen i. A. Stendal, Franzen u. Grosse, 1883. — DLZ nr 10 (Jacoby). Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 12 (Koch). [378
An G. English society by Herford. Academy nr 654. [379
G. als theaterintendant von ChHervey. Longmans magazine nr XVII s. 496 (Goethe-jb. 6, 447). [380
G.s stellung zur bildenden kunst seiner zeit von HHettner: Kleine schriften. nach dessen tode hg. (Braunschweig, Vieweg) s. 475. [381
G. und der socialismus von HHettner: Kleine schriften. nach dessen tode hg. (Braunschweig, Vieweg) s. 433. — DLZ nr 36 (Schmidt). [382
Salomon Hirzels verzeichnis einer G.-bibl. mit nachtr. und fortsetzung hg. von LHirzel. Leipzig, Hirzel. VI, 215. 8. — Grenzboten nr 15. DLZ nr 31 (Werner). Litt. centralbl. nr 41. Saturday review nr 1495. [383
*G. in Karlsbad von dr EHlawaček. 2 verm. und verb. aufl. von dr VRuss. Karlsbad, Leipzig, Wien, Feller, 1883. — Arch. f. litteraturgesch. 12, 626 (vBiedermann). [384
Berühmte liebespare von FvHohenhausen. IV folge [s. 215 ff G. und Lili Schönemann]. Leipzig, Schlicke. VI, 293. 8. [385
Aus G.s herzensleben. wahrheitsgetreue darstellungen von FvHohenhausen. Leipzig, Bergmann. VII, 274. 8. — Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 100. Didaskalia nr 301. D. litteraturbl. VII nr 37 (Neubauer). [386
*G. als naturforscher und herr DuBois-Reymond als sein kritiker. eine antikritik von dr SKalischer. Berlin, Hempel, 1883. — Arch. f. litteraturgesch. 12, 471 (vBiedermann). [387
Goethe oder Göthe? von RKeil. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 34. [388
Beitr. zur G.-forschung von EAKnother. New-Yorker belletristisches journal, abgedr. Echo nr 30 (Goethe-jb. 6, 392). [389
Nachklänge aus Weimar: im G.-haus, G.s tonlehre, über G.s stellung zur tonkunst von OLessmann. Allgem. deutsche musikztg. nr 26. [390
The story of G.s life by GHLewes. second edition. abridged from Life and works of G. London, Smith & Elder. [391
Unerklärtes und ungedrucktes von G. von ALindner. Gegenwart nr 17. [392
Zur zeitbestimmung G.scher schriften von GvLoeper. Arch. f. litteraturgesch. 13, 72. [393
G. und Schiller in ihrem verhältnis zum christentum von dr FLübker [aus: Vorträge über bildung und christentum]. Hamburg, agentur des rauhen hauses. 36. 8. — D. litteraturbl. VII nr 35 (Keck). Theol. litteraturbl. sp. 423. [394
G.s philosophische entwickelung. ein beitr. zur gesch. der philos. unserer dichterheroen von EMelzer. separatabdr. aus dem 22 bericht der wissensch. gesellsch. Philomathie in Neifse. Neifse, Graveur. 74. 8. [395
Festgedichte zu der G.-Textorschen hochzeit am 20 aug. 1748. ein beitr. zur G.-forschung von EMentzel. Die kleine chronik. Frankf. wochenschrift hg. von LHolthof VII nr 8 (Goethe-jb. 6, 421). [396
Jena. erinnerungen an die class. zeit von KNeumann-Strela. Westermanns monatshefte, jan. s. 26. [397

vGoethe, JW.: Die religiöse weltanschauung G.s. ein vortrag von lic. theol. WNeveling. Barmen, Klein. iv, 28. 8. [398
Studier over G.s dramaer med saerligt hensyn til deres personskildring af JPaludan-Müller. Kopenhagen, Schon. 224. 8. vgl. Goethe-jb. 6, 400 (Hoffory). [399
G.s Brockenreisen. zum 100jährigen gedenktage seiner letzten Brockenreise am 4 sept. 1784 von HPröhle. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 35. 36. [400
G.s waldeinsamkeit (zu G.s 135 geburtstag). erinnerung von JRank. D. wochenschrift nr 35. [401
Ankündigung von G.s schriften in 8 bden von KRieger. Goethe-jb. 5, 347. [402
*Die G.-bildnisse. biographisch-kunstgeschichtlich dargestellt von dr HRollett. mit 78 holzschn., 8 radierungen von WUnger und 2 heliogravuren. Wien, Braumüller, 1883. — Arch. f. litteraturgesch. 12, 457 (vBiedermann). DLZ nr 8 (Werner). [403
Über die anordnung G.scher schriften iii. von WScherer. Goethe-jb. 5, 258. [404
G. in Franzensbad von GSchmid. Österr. badeztg. 13 jg. nr 17. 18 (Goethe-jb. 6, 419). [405
G.s und Schillers verhältnis zur comödie von ASchöll in: Gesammelte aufsätze zur class. litt. alter und neuerer zeit s. 85. [406
G. und die liebe. zwei vorträge [G. und die liebe. einleitung zu Stella (erschien zuerst D. ztg. nr 4335. 4347 morgenbl.). G. und Marianne Willemer] von KJSchröer. Heilbronn, Henninger. xi, 78. 8. — D. ztg. nr 4660 abendbl. Litt. centralbl. nr 29. D. litteraturbl. vii nr 20 (Zimmermann). [407
G. by JRSeeley i. ii. iii. The contemporary review, aug., oct., nov. [408
G. in seinen beziehungen zur musik von Waldmann. D. wochenschrift nr 19. [409
G.s gedanken über deutsche zeitschriften von GWeisstein. Goethe-jb. 5, 311. [410
G. in Schlesien 1790. ein beitr. zur G.-litt. von HWentzel. 2 aufl. Breslau, Koebner. [411
Freund G. von JWerner, verfasserin der Jugenderinnerungen einer jungen frau. Stuttgart, Cotta. 237. 8. — AZ nr 308 B. (vStrauſs und Torney). Neue evang. kirchenztg. nr 47. [412
G. in Amerika von HSWhite, übersetzt von C. P. Goethe-jb. 5, 219. [413
Kleine Goethiana zum 28 august [1. Das Leipziger theater 1765—1768. 2. Zu den jugendbriefen. 3. Stella und Das veilchen. 4. Ein archäologisches gutachten 1800] von GWustmann. Grenzboten nr 36. [414
Zu G.s doctordiss. von FZarncke. Goethe-jb. 5, 345. [415
Zur G.-, Lessing- und Schillerlitt. (bibliographisches). Neuer anz. f. bibliogr. und bibliothekwissensch. 45, 63 ff. 91 ff. [416
Die familie G. in Artern, Frankfurt a/M., Allstedt, Mansfeld und Friedberg. Die kleine chronik. Frankf. wochenschrift hg. von LHolthof vii nr 8. 9 (Goethe-jb. 6, 421). [417
Das G.haus in Weimar. Wiener theaterchronik nr 23 (Goethe-jb. 6, 442). auch Didaskalia nr 132. [418
G. als beamter. Monatsschrift f. deutsche beamte, heft 3 (Goethe-jb. 6, 421). [419
Über G.s glaubensbekenntnis. Frankf. ztg. nr 26. [420
The wisdom of G. Temple Bar magazine, febr. art. viii (Goethe-jb. 6, 447). [421
Erinnerungen aus Karlsbad. notiz in der Frankf. ztg. nr 197 beil., der Wiener D. ztg. entnommen [aufenthalt berühmter litt. persönlichkeiten, insb. G.s, in Karlsbad 1763—1833]. [422
Karlsbad the queen of Bohemian watering places. The nineteenth century 16, 788 [behandelt s. 797—800 G.s Karlsbader besuche]. [423
s. auch [12. 26. 42. 72. 73. 74. 512. 724. 725. 732. 869.

G.s und Schillers beschäftigung mit der Poetik des Aristoteles von ChBelger

in: Historische und philol. aufsätze. ECurtius zu seinem 70 geburtstag am 2 sept. 1884 gewidmet (Berlin, Asher & cie. 434. 8.). auch separat, 28. 8. [424

vGoethe, JW.: *Beethoven und G. eine studie von dr ThFrimmel. Wien, Gerold, 1883. — Acad. bll. 1, 429 (Minor). Bll. f. litt. unterh. nr 37 (Buchner). [425

Bodmer und G. von WLang. Neue freie presse nr 7049 morgenbl. [426 s. auch [142.

Friderike Brion von Sesenheim (1752—1813). eine chronologisch bearb. biographie nach neuem material aus dem Lenznachlasse von PThFalck. mit 1 portrait, 4 zeichnungen und 3 facsimiles. Berlin, Kamlah. xvi, 86. 8. — Neue evang. kirchenztg. nr 50. Gegenwart nr 44 (Roquette). D. litteraturbl. vii nr 36 (Keck). [427

A pilgrimage to Sesenheim by HSWhite. Lippincotts magazine, Philadelphia, febr. s. 183—187 (Goethe-jb. 6, 417). [428

Die Sesenheimer liebe und ihr einfluss auf G.s dichterische entwicklung von FWichmann. Kyffhäuserztg. nr 15 (Goethe-jb. 6, 418). [429

G. und Byron von RSpringer. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 4. [430

G. und Cotta von BReinhold. Litt. merkur iv nr 7. [431

Erinnerungen an eine edle frau [Mathilde Escher] von CFMeyer. Gegenwart nr 40 [enthält einiges über G.s beziehungen zu HCEscher in Zürich]. [432

Alma von Goethe von HRollett. Neue freie presse nr 7174 abendbl. [433

G. und Grabbe von GWeisstein. Berl. tagebl. nr 133. [434

G. und Heine von LGeiger. Gegenwart nr 8. [435

*G. in Heines werken von WRobert-Tornow. Berlin, Haude u. Spener, 1883. — Litt. centralbl. nr 18. Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 6 (Koch). Grenzboten nr 7. Bll. f. litt. unterh. nr 37 (Buchner). D. litteraturbl. vii nr 11 (Keck). [436

G. und Homer von OLücke. progr. der k. klosterschule zu Ilfeld a/H. Nordhausen, Kirchner. 51. 4. — DLZ nr 40 (Scherer). Arch. f. d. studium d. neueren spr. 72, 460. [437

G. und Homer von HSchreyer. 1 teil: bis zur reise nach Italien. progr. der landesschule Pforta. Naumburg a/S., Sieling. 44. 4. — Arch. f. d. studium d. neueren spr. 72, 460. [438

G. und Karl August s. [600—602. [439

*G.s verhältnis zu Klopstock. ihre geistigen, litt. und persönlichen beziehungen von dr OLyon. Leipzig, Grieben, 1882. 4 bll., 134. 8. — Arch. f. litteraturgesch. 12, 169 (vBiedermann). Anz. x 267 (Seuffert). [440

G. und vKnebel s. [646—648.

G. und Köchy s. [649.

Zwei besuche [von GAKrug 1827 und WSchuitter 1829] bei G. von HHolstein. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 40. 41. [441

G. und Lavater. vortrag von RSteck (Öffentliche vortr. gehalten in der Schweiz viii 7). Basel, Schwabe. 39. 8. [442

G. und Ulrike von Levetzow, erzählung von HViehoff. Deutsche revue, mai s. 133. [443

Lucrez in Weimar [G.s stellung zu Lucrez] von WLang. Neue freie presse nr 6972. 6973 morgenbl. [444

G. und die Mara von PThFalck. Goethe-jb. 5, 348. [445

G. und EMeyer s. [349.

Aus 'kunst-Meyers' [HMeyers] nachlass von KKuhn. Frankf. ztg. nr 62 [enthält verschiedenes von (zb. briefe) und über G., s. Goethe-jb. 6, 378]. [446

G. und die gräfin O'Donell. nach ungedr. briefen von RMWerner. Neue freie presse nr 7043 morgenbl. s. auch [354. [447

*Ein verfehlter und ein gelungener besuch bei G. 1819 und 1827 von dr GParthey. 2 unveränderter abdr. Berlin, Nicolai, 1883. — Arch. f. litteraturgesch. 12, 473 (vBiedermann). [448

Einige parallelen zu G. aus Pope von SLevy. Goethe-jb. 5, 344. [449

Raphaels ruhm in 4 jhh. von HGrimm. D. rundschau, nov. s. 216 und dec. s. 342 [handelt auch über G.s beschäftigung mit Raphael]. [450

vGoethe, JW.: Rubens and G. in: Essays by RMEyton. London, Griffith & Farran (Goethe-jb. 6, 446). [451
Zu G. und Ruckstuhl von LGeiger. Goethe-jb. 5, 349. [452
G. und Schiller s. [40.
G. und Anna Magdalena Schweizer s. [575 und Goethe-jb. 6, 436. [453
G. und Luise Seidler s. [40.
G. und der schriftsteller GLPSievers mitgeteilt von EPasqué. Frankf. ztg. nr 3. [454
G. und frau vStein s. [348. 351. 1046.
Friederike Unzelmann geb. Petersilie. ein beitr. zur gesch. des Weimarer theaters unter G.s leitung von dr FThomae. Sonntagsbl. des Bund nr 12. [455
Demoiselle Weber bei G. von Seidel. Goethe-jb. 5, 350. [456
G.s Strafsburger freund Friedrich Leopold Weyland von HDüntzer. AZ nr 217. 231 B. [457
G. und Marianne von Willemer s. [40. 407.
Zur erinnerung an G.s Suleika [Marianne von Willemer] von OBrahm. Frankf. ztg. nr 325. [458
Marianne von Willemer. zum gedächtnis ihres 100jährigen geburtstages von LFulda. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 46. [459
Marianne-Suleika. eine festrede gehalten zu Linz den 20 nov. 1884 von ESchmidt. D. wochenschrift nr 49. [460

Gottsched, JCh.: G. und die Schweizer JJBodmer und JJBreitinger, hg. von JCrüger (D. nationallitt. bd. 42). Berlin u. Stuttgart, Spemann. ci, 335. 8. [auszüge aus den Discursen der maler, aus Breitingers Krit. dichtkunst, aus Bodmers Homerübersetzung, ferner G.s Sterb. Cato, Der parodierte Cato, Bodmers Rache der schwester, der frau G. Testament]. — Bll. f. litt. unterh. nr 51 (Boxberger). Acad. bll. 1, 732 (Minor). [461
Eine reise nach Wien (G. und die Gottschedin bei kaiserin Maria Theresia) von PSchlenther. D. wochenschrift nr 35. [462
s. auch [11. 512.

Grabbe, Ch. s. [347. 434.

Greflinger, G.: *Über GG. von Regensburg als dichter, historiker und übersetzer. eine litterarhist. untersuchung von WvOettingen. QF 49. Strafsburg, Trübner, 1882. — Anz. x 73 (Walther). [463

Grillparzer, F.: G.s Ahnfrau und Calderons Andacht zum kreuze von HLambel. Die presse nr 16. [464
*G.s Ahnfrau und die schicksalsidee von VTerlitza. progr. der staatsoberrealschule zu Bielitz 1883. — Gymn. nr 10 (Saliger). Zs. f. d. österr. gymn. 35, 759 vgl. 719 (Werner). [465
Verse G.s über Eckermann in Hillers album. aus Kürschners Signalen (Goethe-jb. 6, 437). [466
G.s Jüdin von Toledo. ihre quellen und älteren bearbeitungen von dr MLandau. AZ nr 298. 299 B. [467
G.s Sappho auf der Leipziger bühne von HMarbach. Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 74 s. 441. [468
Traum ein leben s. [60.
Aus G.s wohnung von dr GvBreuning. Neue freie presse nr 7266. 7267 morgenbl. [469
Das bild in der dramatischen sprache G.s von ACafasso. jahresber. des landes-obergymn. zu Leoben. 52. 8. [470
FG. eine biographische studie von prof. AFäulhammer. Graz, Leuschner u. Lubensky. vi, 244. 8. — DLZ nr 3 (Scherer). Litt. centralbl. nr 13. Bll. f. litt. unterh. nr 26 (Buchner). Zs. f. d. gebildete welt vi 6 s. 278 (Proelss). Arch. f. litteraturgesch. 12, 635 (Minor). D. rundschau, dec. s. 480. Zs. f. allg. gesch., kultur-, litt.- und kunstgesch. 1, 406 und Zs. f. d. österr. gymn. 35, 757 (Werner). AZ nr 53 B. (Muncker). Nationalztg. nr 13 (Lemmermayer). D. wochenschrift nr 17 (Valdeck). [471
*Zur biographie FG.s von LAFrankl. Wien u. Pest, Hartleben, 1883. — Acad. bll. 1, 55 (Minor). Bll. f. litt. unterh. nr 2 (Boxberger). ebenda

nr 26 (Buchner). D. rundschau, dec. s. 480. Gegenwart nr 47 s. 335. Zs. f. d. österr. gymn. 35, 757 (Werner). [472

GRILLPARZER, F.: Zur biographie FG.s von LAFrankl. 2 verm. aufl. Wien u. Pest, Hartleben. 97 mit portrait. 8. [473
Zur biogr. G.s von dr KGlossy. Neue freie presse nr 7202 morgenbl. [474
FG.s lebensgesch. von HLaube. mit dem portrait des dichters in stahlstich. Stuttgart, Cotta. VIII, 177. 8. — AZ nr 154—156. 158. 160 B. und Zs. f. allg. gesch., kultur-, litt.- und kunstgesch. 1, 406 (Werner). Athenaeum nr 2962 s. 155. D. wochenschrift nr 17 (Valdeck). Nationalztg. nr 345 (Lemmermayer). Grenzboten nr 22 (Lier). Saturday review nr 1495. Gegenwart nr 27 (Zolling). Zs. f. d. gebildete welt VI 6 s. 278 (Proelss). Litt. centralbl. nr 33. Unsere zeit, aug. s. 190 (vGottschall). DLZ nr 35 (Scherer). Europa nr 18. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 32 (Kaufmann). [475
Otto Prechtler der freund G.s von AMüller-Guttenbrunn. AZ nr 335 B. [476
*G.s technik. ein essay von RvMuth. progr. der landes-oberrealschule zu Wiener-Neustadt 1883. — Gymn. nr 10 (Saliger). Zs. f. d. österr. gymn. 35, 719. [477
FG. auf der bühne von Neumann-Hofer. D. montagsbl. nr 19. [478
FG. und Kathi Fröhlich von LSpeidel. Neue freie presse nr 7119 morgenbl. [479
Die erste rede G.s. D. wochenschrift nr 42. [480
s. auch [39. 74. 171. 625.

vGRIMMELSHAUSEN, HJC.: *Werke. bd. 1. 2. 3. hg. von FBobertag (D. nationallitt. bd. 33. 34. 35). Stuttgart u. Berlin, Spemann. — Sonntagsbl. des Bund nr 31 s. 248. [481
Zur Simplicianischen litt. [über den Ungarischen oder dacianischen Simplicissimus und den Türkischen vaganten oder umschweiffenden türkischen handelsmann] von VvRenner. Mitteilungen des instituts f. österr. geschichtsforsch. 5, 143. [482

GROSSMANN, GWF. briefe s. [138.

GRÜN, A. s. [128 ff.

GRYPHIUS, A.: Zu Cardenio und Celinde von RBoxberger. Arch. f. litteraturgesch. 12, 219. vgl. [485 s. 605 ff. [483
*Über Herodis furiae et Rachelis lachrymae nebst einigen weiteren nachr. über den dichter von FWJahn. progr. des stadtgymn. zu Halle a/S. 1883. — Arch. f. d. studium d. neueren spr. 71, 228. [484
Lyrische gedichte hg. von HPalm (Litt. ver. CLXXI). Tübingen. 610. 8. [enthält auch das leben des dichters s. 590 ff]. [485
*Sonn- und feiertagssonette. abdr. der ersten ausg. (1639) mit den abweichungen der ausg. letzter hand (1663) besorgt durch dr HWelti (Neudr. deutscher litteraturwerke des 16 und 17 jhs. nr 37 u. 38). Halle, Niemeyer, 1883. — Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 8 (Muncker). [486

GUTS MUTHS, JChF.: G. M. Über vaterländische erziehung. eine abhdlg. v. j. 1814, bei gelegenheit der feier des 100jährigen bestehens der erziehungsanstalt zu Schnepfenthal neu hg. von dr KWassmannsdorff. mit einer rede des Schnepfenthaler zöglings GLexmundvHeinrich v. j. 1796 De gymnicorum exercitiorum utilitate et vero consilio, und einer rede ChGSalzmanns im betsaale des Dessauer philanthropins v. j. 1781 Über die gesundheit und die mittel sie zu erhalten. Plauen i/V., Hohmann. XIII, 76. 8. [487

vHAGEDORN, F.: *Versuch einiger gedichte (DLD 10). Heilbronn, Henninger, 1883. — Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 1 (Koch). Bll. f. litt. unterh. nr 2 (Boxberger). [488
H. und die erzählung in reimversen von WEigenbrodt. Berlin, Weidmann. VIII, 139. 8. [489

[HAINBUND:] Bundesbuch und stammbücher des Hains von JCrüger. Acad. bll. 1, 600. [490
Die Göttinger sog. Hainbündler von ABirlinger. Alem. 12, 99. [491

vHALLER, A.: H. und Salis-Seewis. auswahl hg. von prof. dr AFrey (D. nationallitt. bd. 41 abteilung 2). Berlin u. Stuttgart, Spemann. XLVIII, 371. 8. [492

vHaller, A.: *Gedichte. hg. und eingeleitet von dr LHirzel (Bibl. älterer schriftwerke der deutschen Schweiz bd. 3). Frauenfeld, Huber, 1882. — Anz. x 239 (Seuffert). Zs. f. d. österr. gymn. 35, 432 (Werner). Arch. f. litteraturgesch. 13, 120 (Jacoby). [493
Gedichte. zweiter abdr. (Nationalbibl. schweiz. dichter und redner des 18 und 19 jhs. in sorgfältiger auswahl. mit biographisch-kritischen einleitungen hg. von RWeber. 1 bdchen). Aarau, Sauerländer. vi, 72. 8. [494
*Tagebücher seiner reisen nach Deutschland, Holland und England 1723—1727. mit anm. hg. von LHirzel. anhang: ein bisher unbekanntes gedicht Hallers aus d. j. 1721. Leipzig, Hirzel, 1883. — Anz. x 252 (Seuffert). Arch. f. litteraturgesch. 13, 120 (Jacoby). D. litteraturbl. vii nr 17 (Rudloff). [495
ThHancock, AvH. Academy nr 616. [496
H. as a poet by HGKeene. Academy nr 615. [497
s. auch [512.

Hamann, JG. s. [512.

vHardenberg, F.: *FvH. (genannt Novalis). eine nachlese aus den quellen des familienarchives. hg. von einem mitglied der familie. 2 aufl. mit portrait. Gotha, Perthes, 1883. — GGA nr 8 (Minor). DLZ nr 32 (Scherer). Bll. f. litt. unterh. nr 52 (Boxberger). Neue evang. kirchenztg. nr 52. [498

Haschka, LL. briefe s. [1116.

Hauff, W.: Sämmtliche werke. illustr. prachtausg. illustr. von hervorragenden Münchner künstlern. lfg. 1. München, Arnold u. Kreyſsig. 36 mit eingedr. holzschn. und autotypien. 8. [499
Märchen. f. d. jugend durchgesehen von GHofmann. mit 8 bildern in farbendr. nach originalen von KWeigand. 2 aufl. Leipzig, Oehmigke. iii, 338. 8. [500
Die geschichte von der abgehauenen hand (Volksbibl. des Lahrer hinkenden boten nr 14). Lahr, Schauenburg. 21. 8. [501
Die errettung Fatmes (Volksbibl. des Lahrer hinkenden boten nr 58. 59). Lahr, Schauenburg. 22. 8. [502
Die geschichte von dem kleinen Muck (Volksbibl. des Lahrer hinkenden boten nr 76. 77). Lahr, Schauenburg. 23. 8. [503
Zu H.s Memoiren des satans von OBehaghel. Arch. f. litteraturgesch. 12, 480. [504
Othello (Volksbibl. des Lahrer hinkenden boten nr 102—106). Lahr, Schauenburg. 52. 8. [505
Das bild des kaisers (Volksbibl. des Lahrer hinkenden boten nr 129—135). Lahr, Schauenburg. 103. 8. [506

Hebel, JP.: *Werke hg. von OBehaghel. i Alemannische gedichte. ii Erzählungen des rheinischen hausfreundes (D. nationallitt. bd. 142). Berlin u. Stuttgart, Spemann. — AZ nr 53 B. (Muncker). [507
Ausgewählte erzählungen des rheinischen hausfreundes f. d. jugend, besonders auch f. schul- und ortsbibl. zusammengestellt von dr GPlieninger. mit 4 abbildungen (Universalbibl. f. d. jugend. 174. 175 bdchen). Stuttgart, Kröner. 136. 12. [508
*Briefe von JPH. hg. von dr OBehaghel. 1 sammlung. briefe an KChGmelin, an die Strafsburger freunde, an JKerner. mit einem bildnis Hebels in lichtdr. Karlsruhe, Reuther, 1883. — AZ nr 53 B. (Muncker). Litt. centralbl. nr 3. DLZ nr 24 (Minor). Grenzboten nr 7. Litt. rundschau nr 11 (Hellinghaus). Zs. f. d. ph. 16, 251 (Laengin). Bll. f. litt. unterh. nr 32 (Boxberger). [509
Eine äufserung JPH.s über den theologenmangel von AErichson. Prot. kirchenztg. nr 21 s. 459. [510

Hegel, GWF.: H. in der Schweiz. Neue Zürcher ztg. nr 80. 81. [511

Hegner, U.: Litterarische aphorismen [ua. über Gentz, Goethe, Gottsched, die Haller, Hamann, Herder, Hermes, Jean Paul, Jung Stilling, Kant, Klopstock, Lessing, JGMüller, Nicolai, Oken, Schiller, Spangenberg] von UH. mitgeteilt von JBaechtold und GGeilfus. Acad. bll. 1, 412. [512

Heine, H.: H.s prosa. being selections from his prose-works by CABuchheim (Se-

ries of German classics VII). Oxford, Clarendon press. — Saturday review, 22 nov. nr 1517. AZ nr 347 B. 357 B. (Sanders). Academy nr 653. 654. 656. 657. [513

HEINE, H.: Selections from the prose writings edited by CColbeck. London, Macmillan. — Academy nr 629 (Wolstenholme). [514

Sämmtliche werke. rechtmäfsige originalausg. supplementbd. 1—9 tausend. Memoiren und neu gesammelte gedichte, prosa und briefe. mit einleitung hg. von EEngel. Hamburg, Hoffmann u. Campe. v, 359. 8. — Neue freie presse nr 6994 morgenbl. ebenda nr 7099 morgenbl. (Speidel). DLZ nr 48 (Jacoby). Gegenwart nr 22 (Zolling). Saturday review nr 1490. Grenzboten nr 24. Unsere zeit, juli s. 55 (vGottschall). Zs. f. d. gebildete welt VI 5 s. 227 (Geiger). Nord und süd 30, 139. Academy nr 634. Athenaeum nr 2952 s. 658. Bll. f. litt. unterh. nr 35 s. 558. ebenda nr 40 (Zabel). D. rundschau, oct. s. 163. [515

Sämmtliche werke. mit einer biographie von dr GKarpeles. neue volksausg. in 50 lfgen. lfg. 1—8 à 4 bogen. Hamburg, Hoffmann u. Campe. 8. [516

Werke. illustr. prachtausg. hg. von HLaube. lfg. 1—8 (s. 1—192). Wien, Bensinger. 8. — Nationalztg. nr 711 (Karpeles). [517

Oeuvres complètes. De la France. nouvelle édition. Paris, Calmann-Lévy. [518

Buch der lieder. mit ausschluss des nordseecyklus. mit 12 lichtdr.-bildern und 100 textillustrationen nach originalzeichnungen von PThumann. 3 aufl. der illustr. ausg. Leipzig, Titze. 134. 4. — Bll. f. litt. unterh. nr 25 (Schlossar). [519

Il Canzoniere, traduz. di BZendrini preceduto dalla introduzione alla 3 ed. e seguito dal saggio critico: H. e i suoi interpreti. 4 ed. 2 voll. Milano, Hoepli. [520

Eine franz. H.übersetzung [Intermezzo lyrique par ChBeltjens, erschienen im Lütticher wochenbl. La tribune] von ESeipgens. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 23. [521

Vom fichtenbaum und der palme von GKarpeles. D. montagsbl. nr 2. [522

Zum capitel der entlehnungen [H.s Ein jüngling liebt ein mädchen und Moschus Guter rat für liebende] von HSemmig. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 39 s. 602. [523

Ein H.sches gedicht [Ein jüngling liebt ein mädchen] in lat. übertragung von ThVulpinus. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 36. [524

H. in Brittany by ALMayhew. Athenaeum nr 2971 s. 432 [vorbild zur Wallfahrt nach Kevlaar]. [525

Zu H.s Wallfahrt nach Kevlaar. AZ nr 44 B. unter Verschiedenes. [526

Der fliegende Holländer. RWagner, HH. und Le vaisseau fantôme von EPasqué. Nord und süd, juli s. 109. aug. s. 190. [527

HH.s memoiren über seine jugendzeit hg. von EEngel. Gartenlaube nr 6—8. 10. 11. 12. 14. 15. 16. 17. s. auch [515. — Nationalztg. nr 276 (Karpeles). [528

The memoirs of H. H. with an introductory essay by dr TWEvans. London, Bell & sons. — Athenaeum nr 2957 s. 822. Academy nr 634. [529

Mémoires, traduction Bourdeau. Paris, Calmann-Lévy. [530

Quelques fragments des mémoires de HH. La revue nouvelle d'Alsace-Lorraine, 3 année nr 12. [531

Zur frage der H.schen memoiren von KEFranzos. Gegenwart nr 2. [532

Les coulisses d'un livre. à propos des mémoires de HH. par FKohn-Abrest. avec un portrait de HH. Paris, Hinrichsen & cie. 47. 8. [533

Zu den H.-memoiren. Nord und süd, sept. s. 413. [534

Mémoires de HH. Revue pol. et litt. nr 21. [535

HH.s Buch Le grand of the Reisebilder, translated by J. B. London, Macmillan. [536

Zu H.s Schöpfungsliedern von SLevy. Arch. f. litteraturgesch. 12, 482. [537

H. über Laube. ein ungedr. bericht H.s aus Paris mitgeteilt von GKarpeles. Vom fels zum meer, nov. s. 209. [538

HH. und das Magazin [brief H.s vom 5 oct. 1854]. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 1. [539

Heine, H.: Une lettre de HH. (der im Mag. f. d. litt. d. in- und ausl. abgedr. brief vom 5 oct. 1854 an Lehmann). Revue pol. et litt. nr 1. [540
The letters of HH. by WSichel. The nineteenth century 16, 118. [541
s. auch [347.
Meine begegnung mit der Mouche (CSelden). von EEckstein. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 1. [542
Aus HH.s letzten tagen. die Mouche. frau Caroline Jaubert von EEngel. Gartenlaube nr 19. [543
HH. u. Philipp Spitta von RHoffmann. Beweis des glaubens 20, 401. 467. [544
HH. erinnerungen aus den letzten 20 jahren seines lebens (1835—1855) von mad. CJaubert. autoris. übersetzung von LWelter. Paris u. Leipzig, Le Soudier. 93. 8. — DLZ nr 48 (Jacoby). Bll. f. litt. unterh. nr 18 s. 286. [545
Erinnerungen an HH. von HJulia. D. revue, juli s. 43, aug. s. 165, sept. s. 296. [546
Esquisses littéraires. HH. 1. années de jeunesse, poésies lyriques par EMontégut. Revue des deux mondes, 15 mai. — Bll. f. litt. unterh. nr 35 s. 558. [547
Liszt und H. von LNohl. D. wochenschrift nr 49. [548
H. und Halewi von NSamuely. Auf der höhe 4, 290. [549
Les derniers jours de HH. par CSelden. Paris, Lévy. — Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 1 (Meifsner). Athenaeum nr 2940 s. 276. Academy nr 620 (Lintock). [550
HH.s letzte tage. erinnerungen von CSelden. aus dem franz. einzige autoris. deutsche ausg. Jena, Costenoble. iv, 104. 8. — Bll. f. litt. unterh. nr 21 und Unsere zeit, juli s. 61 (vGottschall). DLZ nr 48 (Jacoby). Auf der höhe 3, 313 (vHalle). [551
The last days of HH. translated from the french of CSelden. by CBrune. London, Remington & cie. 8. — Athenaeum nr 2959 s. 47. [552
Die memoiren der letzten liebe HH.s (genannt Mouche). mit einem einleit. vorwort hg. von ESierke. Schorers familienbl. nr 14. 18. 21. 26. 28. 37. 41. 48. [553
H. and WMüller by JSnodgrass. Academy nr 644. [554
HH.s leben und werke von AStrodtmann. 3 aufl. 2 bde. Hamburg, Hoffmann u. Campe. viii, 712. iii, 460 mit einer genealogischen tabelle. 12. [555
Neues aus dem nachlasse HH.s. Neue freie presse nr 7063 morgenbl. [556
Laube, H. und Schefer (mit bisher unveröffentlichten briefen) von RW. D. ztg. nr 4633. 4634 morgenbl. [557
s. auch [12. 39. 435. 436.

vHelwig, A. geb. vImhoff s. [989.

vHerder, JG.: *Sämmtliche werke hg. von BSuphan. bd. 1—4. 6. 10—12. 17—22. 26. 27. Berlin, Weidmann, 1877—1883. — Revue historique 26, 164 (Joret). [558
dieselben. bd. 7. ebenda. liv, 573. 8. [559
*dieselben. bd. 18. — Revue critique nr 39 s. 246. [560
dieselben. bd. 28. Poetische werke hg. von CRedlich. ebenda. xii, 583. 8. — Revue critique nr 39 s. 246. [561
Ausgewählte dichtungen hg. von CRedlich. bd. 1 (Ausgewählte werke hg. von BSuphan i). Berlin, Weidmann. vi, 275. 8. — Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 100 s. 598 (Riffert). Neue Zürcher ztg. nr 340 feuill. D. litteraturbl. vii nr 40 (vBroecker). [562
Der Cid. nach span. romanzen besungen. f. schule und haus hg. von AHentschel und KLinke. Leipzig, Peter. 131. 12. [563
Suphans H.ausg. auswahl. H.s Cid hg. von CRedlich. Berlin, Weidmann. 150. 8. [564
*Benjamin Franklins Rules for a club established in Philadelphia, übertr. und ausgelegt als statut f. eine gesellsch. von freunden der humanität von JGH. 1792. aus dem nachlass veröffentlicht und ESimson zum 22 mai 1883 zugeeignet von BSuphan. Berlin, Weidmann, 1883. — Anz. x 396 (Werner). [565

vHERDER, JG.: H.s Humanitätsbriefe [im anschluss an Suphans ausg. XVII. XVIII] von JSchmidt. Nationalztg. nr 24. [566
Kants Kritik der reinen vernunft und H.s Metakritik von OMichalsky. Zs. f. philos. und philos. kritik n. f. 84, 1 ff. 85, 1 ff. [567
H.s Provinzialbll. von ENaumann. Acad. bll. 1, 331. [568
briefe s. [138.
Über H.s stil von ENaumann. jahresber. über das k. Friedrich-Wilhelms-gymn. zu Berlin. Berlin, Hayns erben. 32. 4. — Arch. f. d. studium d. neueren spr. 72, 459. [569
A sketch of H. and his times by HNevinson. London, Chapman & Hall. 8. [570
H. und die darstellung der litteraturgesch. von ThvRiekhoff. progr. des landesgymn. zu Fellin. 31. 4. [571
H.s verdienst um würdigung der antike und der bildenden kunst von ASchöll: Gesammelte aufsätze zur class. litt. alter und neuerer zeit s. 152. [572
H. und KFlachsland von RWolf. progr. des gymn. zu Bartenstein. 27. 4. — Arch. f. d. studium d. neueren spr. 72, 458. [573
s. auch [73. 146. 222. 512. 600.
HERDER, K.: Briefe von KH. an Jean Paul mitgeteilt von PNerrlich. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 1. 2. 3. [574
s. auch [573.
HERMES, JT. s. [512.
HESS, D.: Joh. Kaspar Schweizer. ein characterbild aus dem zeitalter der franz. revolution von DH. eingeleitet und hg. von JBaechtold. Berlin, Hertz. CVI, 286. 8. [575
HEYNE, TH. s. [582.
vHIPPEL, THG.: Über die ehe (Volksbibl. f. kunst u. wissensch. hg. von RBergner nr 5). Leipzig, Bruckner. 254. 12. [576
HOFFMANN, ETW.: Hoffmann, Contes fantastiques, tirés des Frères de Sérapion et des Contes nocturnes, traduction de Loewe-Weimars, avec une préface par GBrunet. 2 vls. onze eauxfortes par Lalanze. Paris, Jollaust et Sigaux. [577
HÖLDERLIN, F.: Dichtungen mit biogr. einleitung hg. von KKöstlin. mit 2 abbildungen. Tübingen, Fues. LXII, 184, 188. 8. — DLZ nr 49 (Scherer). vgl. dagegen Köstlin DLZ 1885 nr 15 sp. 557. 558. [578
*FH. in seinen beziehungen zu Homburg vor der höhe. nach den hinterlassenen vorarbeiten des bibliothekars JGHamel bearb. von dr EKelchner. Homburg vdh., verlag d. Taunusboten, 1883. — Litt. centralbl. nr 16. [579
Über FH. von WWindelband: Präludien. aufsätze und reden zur einleitung in die philos. (Freiburg i/B. u. Tübingen, Mohr) s. 146. [580
HÖLTY, LHCH.: *Sein leben und dichten dargest. von HRuete. Guben, Berger. 1883. — Bll. f. litt. unterh. nr 2 (Boxberger). [581
s. auch [158.
vHOUWALD, CHE. s. [1104. 1105.
HUBER, TH.: ThForster, nachmalige Huber. nach ihren bisher meist noch ungedr. briefen von JLoewenberg. AZ nr 19. 20 B. 21. [582
s. auch [62.
vHUMBOLDT, W.: *Aus WvH.s letzten lebensjahren. eine mitteilung bisher unbekannter briefe von ThDistel. mit dem lichtdr.-bildnis der frau vH. nach Schick. Leipzig, Barth, 1883. — DLZ nr 14 (Scherer). Litt. centralbl. nr 21. Gegenwart nr 17 s. 271. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 35 (Löwenberg). [583
Briefe an eine freundin. mit einer einleitung von LGeiger. 2 bde. (Coll. Spemann bd. 60. 71). Stuttgart, Spemann. 208. 203. 8. [584
Briefe an eine freundin. mit einer einleitung von RHabs (Universalbibl. nr 1861—1865). Leipzig, Reclam. 616. 16. [585
s. auch [182. 587.
WvH. von KBruchmann. D. rundschau, dec. s. 400. [586
Zum andenken an WvH. 2 briefe WvH.s. rede des herrn kultusminister vGossler. Internat. zs. f. allgem. sprachwissensch. I 1, III. VI. X. [587

vHUMBOLDT, W.: ChDiede mit und nach ungedr. briefen von OHartwig. D. rundschau, oct. s. 69. [588
ChDiede die freundin von WvH. lebensbeschreibung und briefe von APiderit und OHartwig. Halle, Niemeyer. VIII, 294. 8. — Litt. centralbl. nr 45. Die post nr 320. Gegenwart nr 48 s. 351. D. rundschau, dec. s. 478. Nationalztg. nr 701. 707 (Lindenberg). [589
HUNOLD, ChF.: Über die beziehungen SBachs zu ChFH. und MvZiegler von PhSpitta: Hist. und philol. aufsätze. Ernst Curtius zu seinem 70 geburtstage am 2 sept. 1884 gewidmet (Berlin, Asher & cie. 434. 8.). [590
JAHN, FL.: Werke. neu hg. mit einer einleitung und mit erklärenden anm. vers. von dr CEuler. bd. 1. Hof, Grau & cie. LII, 544. 8. [591
s. auch [118.
JEAN PAUL s. [872 ff.
JENSEN, LAF.: Brautbriefe, Kiel 1776 aug. 29—1777 märz 30 von LAFJ. an JEJDahlmann von LH. Zs. der gesellsch. f. schleswig-holstein-lauenburgische gesch. bd. 14. [592
IFFLAND, AW.: Reliquien aus der autographenmappe [von KvGerstenberg]. Westermanns monatshefte, märz s. 833 [enthält einen brief I.s an Rohde vom 20 aug. 1799]. [593
I. und die romantiker von HHolstein. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 18. 19. [594
I.s erster erfolg als bühnendichter von GMalkewitz. Nationalztg. nr 151. [595
s. auch [345. 986. 995.
vIMHOFF, A. s. [989.
IMMERMANN, K.: Merlin: Aufsätze zur litt. von RWegener. [596
Der oberhof mit silhouetten von ASchurz. Leipzig, Titze. 367. 12. [597
s. auch [1060.
ISELIN, I. s. [837.
JUNG-STILLING, JH.: Realencykl. f. prot. theol. und kirche 14,734 (Matter). [598
s. auch [512.
KALDENBACH, CH. s. [113.
KANT, I.: K. als begründer der modernen aesthetik von EvHartmann. Nord und süd, sept. s. 304. [599
s. auch [194. 512. 567. 727.
KARL AUGUST von Sachsen-Weimar: *Briefe des herzogs KA. an Knebel und Herder. hg. von HDüntzer. Leipzig, Wartig, 1883. — Acad. bll. 1, 108 (Buchner). Anz. x 272 (Minor). [600
KA. und die deutsche litt. von FMuncker. Zs. f. allg. gesch., kultur-, litt.- und kunstgesch. 1, 295 ff. 384 ff. [601
KA. von HPröhle. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 9. 12. [602
s. auch [345.
KARSCHIN, AL.: brief an AvRode (febr. 1788): WHosäus in den Anhaltischen mitteilungen 1884 s. 783 ff. [603
KÄSTNER, AG. s. [746.
KERNER, JACH.: Allgem. encykl. der wissensch. und künste. 2 sect. 35, 273 (AStern). [604
Life and works of dr JK. by AWatts. London, Allen. [605
s. auch [509.
KIND, JF.: Allgem. encykl. der wissensch. und künste. 2 sect. 36, 67 (AStern). [606
vKLEIST, BHW.: Sämmtliche werke in 2 bden. hg. von EGrisebach. Leipzig, Reclam. 385. 459. 12. [607
Die Hermannsschlacht, nach K.s drama bearb. (Erzählungen aus class. dichtern f. alt und jung von KFAGeerling XI). Köln, Ahn. 50. 8. [608
Zu Arch. 8, 133 und 12, 474 [die Hermannsschlacht HvK.s betr.] von RKöhler. Arch. f. litteraturgesch. 12, 640. [609
Das Käthchen von Heilbronn oder die feuerprobe. grofses hist. ritterschauspiel in 5 acten in stenogr. schrift übertr. von dr RTombo (Gabelsberger stenogr. unterhaltungsbibl. 3 bdchen). Barmen, Klein. 163. 12. [610

vKleist, BHW.: Die quelle von K.s Marquise von O. von KBartsch. Grenzboten nr 22 s. 464. s. auch [624. 626. [611
Textkritisches zu HvK.s Penthesilea von HWelti. Acad. bll. 1, 295. vgl. Sprenger ebenda s. 380. [612
K.s Prinz von Homburg von OBrahm. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 22. 23. [613
Der hist. prinz von Homburg von ThWinkler. Frankf. ztg. nr 146. [614
HvK. und sein dramenfragment Robert Guiscard von OBrahm. D. rundschau, april s. 52. [615
Sonderbare geschichte. eine ungedr. humoreske. mitgeteilt von ThZolling. Gegenwart nr 44. [616
Unwahrscheinliche wahrhaftigkeiten. eine bisher ungedr. humoreske von ThZolling. Gegenwart nr 36. auch Didaskalia nr 210. [617
La cruche cassée. comédie. traduit de l'allemand par AdeLostalot. 34 illustrations sur bois d'après les compositions originales d'AMenzel. Paris, Firmin-Didot & cie. — D. rundschau, juli s. 158. [618
HvK.s briefe an seine braut. zum ersten male vollständig nach den originalhss. hg. von KBiedermann. mit den bildnissen K.s und seiner braut. Breslau, Schottländer. xxvi, 250. 8. — Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 12 s. 65 (Bormann). DLZ nr 25 (Brahm). Bll. f. litt. unterh. nr 31 (Buchner). Litt. centralbl. nr 34. [619
BHWvK. von FBamberg. autoris. abdr. aus der ADB. Leipzig, Duncker u. Humblot. — Bll. f. litt. unterh. nr 31 (Buchner). [620
HvK. von OBrahm. gekrönt mit dem ersten preise des ver. f. deutsche litt. (9 serie. 1 bd). Berlin, allgem. verlag f. deutsche litt. vii, 391. 8. — D. rundschau, nov. s. 321. Berl. tagebl. nr 458 (Mauthner). Didaskalia nr 267 (Wulckow). Nationalztg. nr 593 (Frenzel). [621
Aus HvK.s jugend von OBrahm. Frankf. ztg. nr 149. 150. [622
HvK. in Österreich von OBrahm. D. wochenschrift nr 23. [623
HvK. als novellist von OBrahm. AZ nr 144. 145 B. s. auch [611. 626. [624
K. und Grillparzer als freier von FLaban. D. montagsbl. nr 32. [625
Ein nachtrag zum studium der novellen K.s von FMuncker. AZ nr 153. vgl. [611. 624. [626
HvK.s liebesleben von KSiegen. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 37. 38. [627
HvK. und WvZenge von KSiegen. Acad. bll. 1, 363. [628
DEWWolff, HvK. De gids, febr. und märz. [629
s. auch [40. 42. 74.

vKleist, ChE.: *Werke. hg. und mit anm. begleitet von dr ASauer. 2 teil. briefe von K. 3 teil. briefe an K. (Nationalbibl. nr 89. 97. 102. 106. 112. 118. 123. 129. 133. 146). Berlin, Hempel (1881. 1882). — Anz. x 262 (Seuffert). [630

Klemm, ChG.: *Der auf den parnass versetzte grüne hut 1767 (Wiener neudr. 4). Wien, Konegen, 1883. — Litt. centralbl. nr 5. [631

vKlencke, KL. [tochter der Karschin]: WHosäus in den Anhaltischen mitteilungen 1884 s. 783ff. [632

vKlinger, FM.: Zwei ungedr. briefe MK.s. Frankf. ztg. nr 175. [633
K. in Österreich und über österreichische zustände von FProsch. Zs. f. d. österr. gymn. 35, 561. [634
Die tendenzromane K.s von CSchmidt. D. revue, dec. s. 355. [635
FMK. Daheim jg. 1885 nr 2 [erschien oct. 1884]. [636
s. auch [42.

Klopstock, FG.: Werke hg. von dr RHamel. 1 und 2 teil. Der Messias. 3 teil. Oden, epigramme und geistliche lieder. 4 teil. Hermannsschlacht und das bardenwesen des 18 jhs. (Denis, Gerstenberg, Kretschmann) (D. nationallitt. bd. 46, 1. 2. 47. 48). Berlin u. Stuttgart, Spemann. cxciii, 313. iv, 460. xxxv, 292. xviii, 388. 8. — Litt. centralbl. nr 45. Bll. f. litt. unterh. nr 51 (Boxberger). [637

Klopstock, FG.: K.s Gelehrtenrepublik von ABirlinger. Alem. 12,99. [638
*Der Messias. 1. 2. 3 gesang (DLD 11). Heilbronn, Henninger, 1883. — Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 1 (Koch). [639
Der Messias im auszuge bearb. von MEhrenhaufs. Wittenberg, Wunschmann in comm. iv, 243. 12. — D. litteraturbl. vii nr 2 (Weitbrecht). [640
Briefwechsel K.s und seiner eltern mit KHHemmerde und GFMeier. mitgeteilt von FMuncker. Arch. f. litteraturgesch. 12, 225. [641
Zwei ungedr. briefe K.s an JHMeister mitgeteilt von FMuncker. Acad. bll. 1, 162. [642
K.s orthographiereformbestrebungen und ihre bedeutung f. d. gegenwart von Muggenthaler. Pädag. vii heft 1. 4. 7. [643
Ein beitr. zur kenntnis des sprachgebrauchs K.s von ChWürfl. ii (separatabdr. aus dem jahresber. des k. k. deutschen obergymn. in Brünn) [teil i erschien ebenda 1883]. Brünn, druck von Winiker. 24. 8. — Gymn. nr 10 (Saliger). Arch. f. d. studium d. neueren spr. 71, 451 (Hölscher). Zs. f. d. österr. gymn. 35, 719. [644
K.s und Voss sprache in: Findlinge von ABirlinger. Alem. 12,100. [645
s. auch [30. 440. 512.

vKnebel, KL.: Zu K.s fünfzigjährigem todestage (23 febr.). erinnerungen und originalmitteilungen von RKeil. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 8. 9. [646
KLvK. zur erinnerung an den 50 todestag von GMalkewitz. Voss. ztg. vom 22 febr., hauptbl. und beil. 1. [647
KLvK. ein characterbild aus Goethes freundeskreise von OSchrader. Nord und süd, märz s. 364. [648
s. auch [600.

Köchy, ChHG.: Ein Zoïlos Goethes [ChHGK. (FGlover) 1769—1828] von AFriedmann [veranlasst durch das pasquill Grammaticalische streifzüge durch G.s werke von ES. 1883]. Die presse, 16 febr. (Goethe-jb. 6, 424). auch Didaskalia nr 48. [649

Körner, ChG.: *Gesammelte schriften hg. von AStern. Leipzig, Grunow, 1881. — Arch. f. litteraturgesch. 12, 630 (Boxberger). [650
*ChGK. biogr. nachr. über ihn und sein haus. aus den quellen zusammengestellt von dr FJonas. Berlin, Weidmann, 1882. — Arch. f. litteraturgesch. 12, 630 (Boxberger). [651
s. auch [989.

Körner, Th.: Sämmtliche werke. illustr. prachtausg. hg. von HLaube. Wien, Bensinger. bd. 2 s. 169—408 m. eingedr. holzschn. (lfg. 26—35). 8. — Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 39 s. 232 (Siegen). [652
Werke. 2 bde. Elberfeld, Lolls nachf. viii, 294. 563. 8. [653
Ungedr. gedichte aus der hs. des dichters mitgeteilt von FLatendorf. Gegenwart nr 26. [654
Zriny nach K.s drama bearb. mit 33 densksprüchen (Erzählungen aus class. dichtern f. alt und jung von KFAGeerling xii). Köln, Ahn. 58. 8. [655
ThK. und Toni Adamberger von Latendorf. begrüfsungsschrift zur 37 philologenversammlung in Dessau. 7. 8. [656
s. auch [119.

Kortüm, KA.: Ein fideles jubiläum [betreffend K.s Jobsiade] von KBraun-Wiesbaden. Vom fels zum meer, dec. s. 333. [657

Koschwitz, JD. s. [113.

Kosegarten, LG(Th).: ist behandelt in: Aus dem zeitalter der befreiung. Pommerische lebens- und landesbilder mit vielseitiger landsmännischer beihülfe nach gedr. und ungedr. quellen entworfen von archid. HPetrich. a. u. d. t. Pommerische lebens- und landesbilder. 2 teil 1 halbbd. Stettin, Saunier. x, 281. 8. (hierauf beruht HPröhle Nationalztg. nr 503). [658

vKotzebue, A.: *Meine flucht nach Paris 1790 hg. von PCassel. Berlin 1883. — Nord. rundschau 1, 214. [659

Kretschmann, KF. s. [637.

Kretschmann, KF.: 5 briefe KFK.s an KABöttiger mitgeteilt von LLier. Neues Lausitzisches magazin lix 338. [660
vKrüdener, BJ.: Briefe von JvK. an Jean Paul mitgeteilt von PNerrlich. Acad. bll. 1, 235. [661
Madame de K. d'après des documents inédits par FFrossard. Bibliothèque universelle et revue Suisse, tome 24 nr 72 nov. et dec. [662
Studie über frau vK. von MMMaitland. Gentlemans magazine, juli. [663
Kurz, JF.: Ein beitr. zur gesch. des Wiener 'Bernardon' von EMentzel. D. ztg. nr 4325. 4401 morgenbl. [664
vKüstner, KTh.: ThvK. von CAlberti. Nationalztg. nr 652. [665
Langer, ETh.: Lessings nachfolger in Wolfenbüttel (EThL.) von HPröhle. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 2. [666
*EThL., bibliothekar in Wolfenbüttel, ein freund Goethes und Lessings von PZimmermann. sonderabdr. aus der Zs. des Harzvereins f. gesch. und altertumsk., 16 jg. Wolfenbüttel, Zwissler, 1883. — Anz. x 303 (Seuffert). DLZ nr 19 (Schmidt). Arch. f. litteraturgesch. 12, 628 (vBiedermann). [667
Laroche, S. s. [841.
Lavater, JK.: Worte des herzens. 5 aufl. Halle, Gesenius. iv, 108. 12. [668
JKL.s weisheit auf jeden tag des jahres. ein christl. vergissmeinnicht ausgewählt aus seinen schriften. mit L.s bild in stahlstich. neue aufl. Reutlingen, Kurtz. 192. 32. [669
sinnspruch auf einer fensterscheibe und zu einer einsiedelei in Wörlitz, sowie proben eines gedichts an k. Friedrich Wilhelm ii von Preufsen (1786). WHosäus in den Anhaltischen mitteilungen 1884 s. 783 ff. [670
Fastenrath El teólogo, poeta y fisiognomista JGL. Revista de España nr 401. [671
*JKL. eine skizze seines lebens und wirkens von FMuncker. Stuttgart, Cotta, 1883. — DLZ nr 13 (Jacoby). D. revue, juli s. 124. Acad. bll. 1, 428 (Minor). AZ nr 101 B. (Koch). Theol. litteraturbl. sp. 54. [672
L. in Deutschland. bericht eines zeitgenossen. Acad. bll. 1, 420. [673
s. auch [442.
vLeibniz, GW.: Werke gemäfs seinem hslichen nachlasse in der k. bibl. zu Hannover hg. von OKlopp. 1 reihe. Hist. pol. und staatswissensch. schriften. bd. 11. Hannover, Klindworth. xxxviii, 239. 8. [674
Kleinere philos. schriften mit einleitung und erläuterungen deutsch von RHabs (Universalbibl. nr 1898—1900). Leipzig, Reclam. 332. 16. [675
Die Theodicee. nebst den zusätzen der Desbossesschen übertragung, mit einleitung und erläuterungen deutsch von RHabs. 2 bde. (Universalbibl. nr 1931—1938). Leipzig, Reclam. 481. 371. 16. [676
Zwei berühmte Leipziger aus dem 17 jh. [L. und Thomasius] von KBiedermann. Westermanns monatshefte, juni s. 363. [677
s. auch [11. 12.
Lenau, N. s. [823 ff.
Lenz, JMR.: Dramatischer nachlass zum ersten male hg. und eingeleitet von KWeinhold. mit einer silhouette von L. Frankfurt a/M., Litt. anstalt (Rütten u. Löning). vii, 335. 8. — Litt. centralbl. nr 37 (Creizenach). Gegenwart nr 42 s. 255. D. revue, dec. s. 374. AZ nr 290. 291 B. (Schmidt). Nationalztg. nr 443 (Genée). [678
RL. lyrisches aus dem nachlass aufgefunden von KLudwig. mit silhouetten von L. und Goethe. Berlin, Kamlah (Nauck). xv, 140. 8. — Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 22 s. 351. nr 35 s. 543. AZ nr 290. 291 B. (Schmidt). D. litteraturbl. vii nr 37 (Gloatz). Auf der höhe 4, 305 (Arent). [679
s. auch [42. 427.
vLeon, G. s. [1116.
Lessing, GE.: Werke. neu hg. von FBornmüller. 5 bde. Leipzig, Bibliogr. institut. 562. xxxii, 537. xvi, 527. xii, 522. xxxvi, 694. 8. [680
Sämmtliche werke in 20 bden hg. und mit einleitungen vers. von HGöring.

bd. 7—13 (Bibl. der weltlitt. bd. 60. 65. 70. 74. 79. 84. 90). Stuttgart, Cotta. 236. 224. 254. 244. 316. 244. 259. 8. [681

Lessing, GE.: Poetische meisterwerke. ausgewählt und mit erläuternden anm. vers. f. d. deutsche jugend und unser volk von AHentschel und KLinke. Leipzig, Peter. vii, 339 mit portrait. 12. [682

Werke. 4—7 (schluss-) bd. Elberfeld, Lolls nachf. 400. 347. 358. 378. 8. [683

Antiquarische und epigrammatische abhandlungen. schulausg. mit anm. von rector dr Werther. Stuttgart, Göschen. vi, 157. 12. [684

Litt. und dramaturgische abhandlungen. schulausg. mit anm. von rector dr Werther. Stuttgart, Göschen. viii, 162. 12. [685

Damon oder die wahre freundschaft. Die alte jungfer (Museum, sammlung litt. meisterwerke in neuer rechtschreibung nr 52). Elberfeld, Lolls nachf. 60. 8. [686

Zu Emilia Galotti und Clavigo von DJacoby. Goethe-jb. 5, 323. [687

Glosse zu Emilia Galotti (ii 6) von gymnasiallehrer Limpert. Frankf. ztg. nr 50 abendbl. [688

Eine L.-correctur [zu Emilia Galotti ii 6] von RLindemann [antwort auf 688. 690]. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 23 sp. 367. [689

Ein druckfehler oder fehler L.s [zu Emilia Galotti ii 6] von dr ThMaurer [antwort auf 688]. Gegenwart nr 14. [690

Bemerkungen zu 2 stellen bei L. [Emilia Galotti ii 6. Die gesch. des alten wolfs] von EPeterson. Arch. f. d. studium d. neueren spr. 72, 236. [691

Ein schreibfehler bei L. Grenzboten nr 18 und ebenda nr 22 s. 463: Nochmals die Lessingstelle. [692

s. auch [736.

Fabeln in 3 büchern. deutscher text mit interlinearer russ. übersetzung f. lehrer, schulen und selbstunterricht bearb. von dr SMindaloff. Leipzig, Voss sort. 65. 8. [693

Drei bücher fabeln, zum übersetzen ins franz. mit stilistischen anm. und grammatischen hinweisen vers. von dr Voelkel (Sammlung von übungen zum übersetzen ins franz. i). Wolfenbüttel, Zwissler. vi, 70. 8. [694

s. auch [691.

Hamburgische dramaturgie (Museum, sammlung litt. meisterwerke in neuer rechtschreibung nr 54). Elberfeld, Lolls nachf. 400. 8. [695

*Hamburgische dramaturgie f. den schulgebrauch eingerichtet und mit erläuterungen vers. von dr JBuschmann. Trier, Lintz, 1882. — Zs. f. d. österr. gymn. 35, 281 (Sauer). [696

Hamburgische dramaturgie als schullectüre von Schmitz. progr. des gymn. zu Wehlau. 24. 4. [697

Die lectüre der Hamburgischen dramaturgie in der oberprima von LZürn. 1 teil. beil. zum progr. des gymn. in Rastatt. 26. 4. [698

Laokoon mit 1 abbildung (Deutsche classiker f. den schulgebrauch hg. von prof. JPözl nr 7). Wien, Hölder. iv, 99. 8. [699

Laokoon oder über die grenzen der malerei und poesie. in ausgewählten stücken mit einleitung und anm. vers. von prof. KJauker (Schulausg. class. werke. unter mitwirkung mehrerer fachmänner hg. von prof. JNeubauer nr 6). Wien, Graeser. xvi, 68. 8. [700

Le Laocoon de L. et la critique contemporaine par Ducros. Bulletin mensuel de la faculté des lettres de Poitiers. [701

L.s Laokoon und das princip der bildenden künste von HFechner. Zs. f. bildende kunst 19, 252. 283. [702

Zu L.s Laokoon. bemerkungen zu Blümners Laokoonstudien von HFischer. heft 2: über den fruchtbarsten moment. progr. d. gymn. zu Greifswald. 24. 4. [703

Vergil und die epische kunst von HThPlüss. Leipzig, Teubner. 367. 8. [hier verzeichnet wegen der kritischen beleuchtung, welche L.s sätze im Laokoon erfahren]. [704

Ein jugendstück L.s [Matrone von Ephesus] von ESchmidt. Gegenwart nr 38. [705

Lessing, GE.: Minna de Barnhelm, publiée avec une notice biographique etc. par OBriois. — Revue de l'enseignement des langues vivantes 1, 159. [706
*Minna von Barnhelm. mit ausführlichen erläuterungen in katechetischer form f. d. schulgebrauch und das privatstudium von dr CAFunke (Ausg. deutscher classiker mit commentar v). Paderborn, Schöningh, 1882. — Bll. f. d. bayr. gymnasialschulwesen 20, 237 (Koch). [707
Minna de Barnhelm ou le soldat heureux, comédie, publiée avec une notice, un argument analytique et des notes en français par BLévy. Paris, Hachette. [708
Minna von Barnhelm oder das soldatenglück. ein lustspiel mit einleitung und anm. von prof. JNeubauer (Schulausg. class. werke. unter mitwirkung mehrerer fachmänner hg. von prof. JNeubauer nr 5). Wien, Graeser. xv, 87. 8. [709
Zur erklärung des ausdrucks 'jahr und tag' [Minna I 2] von KBindel. Arch. f. litteraturgesch. 12, 311. [710
Zu Minna von Barnhelm IV 2: Hundertjährige druckfehler in deutschen classikern von WBuchner. Acad. bll. 1, 34. vgl. 115. 184 f. 251. 316. [711
Minna von Barnhelm erläutert von HDüntzer. 4 neu durchges. aufl. (Erläuterungen zu den deutschen classikern 32 bdchen). Leipzig, Wartig. 170. 12. [712
Minna von Barnhelm oder das soldatenglück. nach L.s lustspiel bearb. mit 30 densprüchen (Erzählungen aus class. dichtern f. alt und jung von KFAGeerling x). Köln, Ahn. 56. 8. [713
*Minna von Barnhelm und Cervantes Don Quijote von CThMichaëlis. Berlin, Gärtner (Heyfelder), 1883. — Acad. bll. 1, 51. vgl. 118 f. 184 (Brandes). [714
Minna von Barnhelm im burgtheater von ESchmidt. AZ nr 261 B. [715
Zu Minna von Barnhelm von RSprenger. Acad. bll. 1, 168. [716
s. auch [736.
Nathan der weise. a dramatic poem ed. with english notes by CABuchheim. — Bll. f. litt. unterh. nr 35 (Sanders). [717
*Nathan el sabio. traducido por NUranga. Madrid 1883. — Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 3 (Dorer). [718
Zu Nathan der weise II 5: Hundertjährige druckfehler in deutschen classikern von WBuchner. Acad. bll. 1, 35. vgl. 115 f, Sprenger ebenda s. 169, Krüger ebenda s. 185. [719
Noch ein druckfehler in L.s Nathan [I 3] von RSprenger. Acad. bll. 1, 423. [720
s. auch [736.
Ein ungedr. brief L.s von CMeinert. Gegenwart nr 1. [721

*Hermaea. studien zu GEL.s theol. und philos. schriften [1. L.s gedanken über die Herrnhuter. 2. L. und Tertullian. harmonien und dissonanzen. 3. L.s trinitätslehre, autoritäten und kritik derselben] von EABergmann. Leipzig, Drescher, 1883. — DLZ nr 4 (Gottschick). Litt. centralbl. nr 6. Theol. litteraturbl. nr 5. D. litteraturbl. VII nr 5 (Weitbrecht). [722
L. im urteile seiner zeitgenossen. ztgskritiken, berichte und notizen, Lessing und seine werke betreffend, aus den j. 1747—1781, gesammelt und hg. von JWBraun. eine ergänzung zu allen ausg. von L.s werken. in 2 bden. bd. 1: 1747—1772. Berlin, Stahn. XIV, 452. 8. — D. litteraturbl. VII nr 21 (Keck). DLZ nr 1 (Schmidt). GGA nr 3 (Minor). Litt. centralbl. nr 10. Grenzboten nr 3. Bll. f. litt. unterh. nr 37 (Buchner). Didaskalia nr 34. Sonntagsbl. des Bund nr 3 s. 24. [723
L., Goethe et Schiller, d'après un livre récent: JCondamin, Croquis artistiques et littéraires (Paris, Leroux). [724
Drei schulreden (1. L. und die schule 1881. 2. Goethe und die schule 1882. 3. Schule und haus 1883) von ChCron. progr. der studienanstalt SAnna zu Augsburg. 48. 8. [725

LESSING, GE.: *L.s leben von HDüntzer. mit 54 authentischen illustr. Leipzig, Wartig, 1882. — Academy nr 646 (Herford). [726
Über das verhältnis von offenbarungs- und vernunftreligion bei Kant und L. von GvFellenberg. Erlanger diss. 82. 8. [727
L.s philos. von HFischer. 1. 2. Zs. f. philos. und philos. kritik n. f. 85, 29 ff. 169 ff. [728
Wo soll das L.-denkmal stehen? von RGenée. Nationalztg. nr 399. [729
L.s leben von HGöring. supplement zu den werken des dichters (Bibl. der weltlitt. bd. 75). Stuttgart, Cotta. 184. 8. [730
Ein bild aus L.s knabenzeit von HHettner: Kleine schriften. nach dessen tode hg. (Braunschweig, Vieweg) s. 429. [731
GEL. JWGoethe. JChFSchiller. Denksteine. biogr. berühmter männer, f. d. jugend bearb. von OHöcker. bd. 3 mit 3 portraits in holzschn. Leipzig, Wigand. 124. 8. [732
L. als buchhändler von AKohut. Didaskalia nr 12. [733
GEL. ADB 19, 756 (CRedlich). [734
*L. über toleranz. eine erläuternde abhandlung in briefen von bischof dr JHReinkens. Leipzig, Grieben, 1883. — Theol. litteraturztg. nr 3 (Wächtler). Litt. centralbl. nr 14. Theol. litteraturbl. nr 5. [735
Über rechte und pflichten der verleger unserer classiker [mit bezug auf Minna IV 2, Nathan II 5, Emilia G. II 6] von ESabell. Börsenbl. f. d. deutschen buchhandel nr 84 s. 1674—1675. [736
*Über den einfluss Holbergs und Destouches auf L.s jugenddramen von dr ASchimberg. progr. des gymn. zu Görlitz 1883. — Arch. f. d. studium d. neueren spr. 71, 229 (Hölscher). [737
L. geschichte seines lebens und seiner schriften von dr ESchmidt. bd. 1. Berlin, Weidmann. VII, 487. 8. — D. ztg. nr 4524 abendbl. Litt. centralbl. nr 10 (Creizenach). DLZ nr 11 (Baechtold). D. rundschau, april s. 157. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 11 (Grosse). Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 7 und D. wochenschrift nr 41 (Muncker). Preufs. jbb. 54, 101 (Schmidt). Gymn. nr 14 (Buschmann). Frankf. ztg. nr 58 (Schlenther). Nationalztg. nr 163 (Lemmermayer). Litt. rundschau nr 9 (Haffner). D. litteraturbl. VII nr 2 (Prosch). [738
Aus den letzten stunden GEL.s von ESchmidt. D. wochenschrift nr 25. [739
GEL.s schuljahre. ein beitr. zur deutschen kultur-, litt.- und schulgesch. von dr JChGSchumann. Trier, Stephanus. 53. 8. — DLZ nr 10 (Schmidt). Litt. centralbl. nr 13 (Creizenach). Zs. f. d. gymnasialwesen 38, 224 (Kern). Bll. f. litt. unterh. nr 52 (Boxberger). Theol. litteraturbl. nr 5. D. litteraturbl. VI nr 46 (Lösche). [740
*L.s weltanschauung von GSpicker. Leipzig, Wigand, 1883. — DLZ nr 4 (Schmidt). Acad. bll. 1, 724 (Gross). Philos. monatshefte XXI 4. 5 (Lasson). Die nation nr 31 (Seemann). [741
Nicolais exemplar von 'L.s leben' von RMWerner. Arch. f. litteraturgesch. 12, 533. [742
L. und seine beziehungen zum deutschen buchhandel von EZernin. Börsenbl. f. d. deutschen buchhandel nr 164. [743
Zu L.s Wolfenbüttler bibliothekariat von PZimmermann. Acad. bll. 1, 605. [744
L.s dramen in Paris. notiz der Frankf. ztg. nr 214 beil. [745
s. auch [42. 72. 73. 74. 416. 512.

LESSING, KG. s. [1097.

LICHTWER, MG.: Fabeldichter, satiriker und popularphilosophen des 18 jhs. (L., Pfeffel, Kästner, Göckingk, Mendelssohn und Zimmermann) hg. von dr JMinor (D. Nationallitt. bd. 73). Berlin u. Stuttgart, Spemann. VI, 508. 8. [746

LINEMANN, A. s. [113.

LISCOW, CHL.: *ChLL. in seiner litt. laufbahn von BLitzmann. Hamburg u. Leipzig, Voss, 1883. — GGA nr 4 (Minor). Litt. centralbl. nr 13. DLZ nr 23 (Schmidt). Acad. bll. 1, 171 (Geiger). Arch. f. litteraturgesch. 12, 592 (Muncker). Nationalztg. nr 197 (Dobert). [747
s. auch [847.

vLoeben, OH. graf: ADB 19, 40 (FMuncker). [748
Löber, V.: ADB 19, 45 (JFranck). [749
Lochner, JH.: ADB 19, 67 (Krause). [750
Loder, FW.: ADB 19, 75 (Schumann). [751
s. auch [989.
vLoen, JM.: ADB 19, 86 (WStricker). [752
vLogau, F.: ADB 19, 107 (GEitner). [753
FvL. von KHaehnel. progr. des gymn. zu Pilsen. — Gymn. nr 10 (Saliger). [754
vLohenstein, DK.: *Beitr. zum leben und dichten DKvL.s von CMüller mit einem bilde des dichters (Germanistische abhandlungen hg. von KWeinhold i). Breslau, Koebner, 1882. — Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 1 (Baechtold). [755
DKvL. ADB 19, 120 (ESchmidt). [756
Lori, M.: ADB 19, 195 (GWestermayer). [757
Lörs, A.: ADB 19, 203. [758
Lörs, JCh.: ADB 19, 203. [759
Lossius, KF.: ADB 19, 219 (JChHWeifsenborn). [760
Lotz, HG.: ADB 19, 285. [761
Löwen, JF. (auch Löwe genannt): ADB 19, 312. [762
vLöwenstern, MA.: ADB 19, 318. [763
Lucius, ChK., spätere Schlegel: ADB 19, 352 (ESchmidt). [764
Luck, JPhW.: ADB 19, 356. [765
Ludämilie Elisabeth, princessin von Schwarzburg-Rudolstadt: ADB 19, 365 (Anemüller). [766
Ludecus, JKA. und deren stieftochter AHKLudecus: ADB 19, 367 (FMuncker). [767
Ludovici, G.: ADB 19, 396. [768
Ludwig, fürst von Anhalt-Cöthen: ADB 19, 476 (Siebigk). [769
Luise Henriette, kurfürstin von Brandenburg: ADB 19, 623 (Erdmannsdörffer). [770
Luise Dorothea, herzogin von Sachsen-Gotha und Altenburg: ADB 19, 625 (Schumann). [771
Lund, Z.: ADB 19, 635 (ESchmidt). [772
Lüthy, UJ.: ADB 19, 694 (Fiala). [773
Lütkemann, J.: ADB 19, 696 (Wagenmann). [774
Mackensen, WFA.: ADB 20, 16 (Carstens). [775
Magdalena Sibylle, tochter des kurfürsten Johann Georg i von Sachsen: ADB 20, 49. [776
Magdalena Sibylle, herzogin von Württemberg, tochter des landgrafen Ludwig vi von Hessen-Darmstadt: ADB 20, 49. [777
Magen, EChB.: ADB 20, 56. [778
Magenau, RFH.: ADB 20, 56 (JHartmann). [779
Magnus, JS.: ADB 20, 90. [780
Mahlmann, SA.: ADB 20, 97 (FSchnorr vCarolsfeld). [781
Maicler, GK.: ADB 20, 100 (HFischer). [782
vdMalsburg, EFGO.: ADB 20, 148 (JKürschner). [783
Malss, K.: ADB 20, 148 (Stricker). [784
vMaltitz, GA.: ADB 20, 152 (FSchnorr vCarolsfeld). [785
Mann, JKG.: ADB 20, 198. [786
Männling, JCh.: ADB 20, 209 (JFranck). [787
Manso, JKF.: ADB 20, 246 (Grünhagen). [788
Maria Elisabeth, markgräfin zu Brandenburg-Culmbach: ADB 20, 366. [789
Mark, GJ.: ADB 20, 383. [790
Marot, S.: ADB 20, 404. [791
Marperger, BW.: ADB 20, 405. [792
Marperger, PJ.: ADB 20, 405 (JFranck). [793
Martersteck, J.: ADB 20, 472. [794
Martin vCochem: Des ehrwürdigen p. MvC. messbuch. enthaltend 32 vollständige messandachten für jeden tag in der woche, für die sonn- und feier-

tage und bei besondern veranlassungen, nebst morgen-, abend-, beicht-, communion- und nachmittagsandachten. neu bearb., verb. und verm. hg. von priester HKömstedt. wolfeile ausg. 7 aufl. Köln, Bachem. XII, 523 mit einem stahlstich. 12. [795

Martin vCochem: Der grofse myrrhengarten des bittern leidens. mit sorgfalt gejätet, mit schönen passionsblumen aus andern werken desselben verf.s und mit wolriechenden pflanzen aus dem garten der kirche sehr verm. und dem christl. volke wider geöffnet vom verf. des Wie wirds besser? 28 aufl. ausg. nr 1 mit einem stahlstich. Paderborn, Schöningh. XXIII, 876. 8. [796
MvC. ADB 20, 480 (FXKraus). [797

Martini, C.: ADB 20, 501 (CAHase). [798
Marx, LFPh.: ADB 20, 549 (AWeis). [799
Masius, HG.: ADB 20, 562. [800
Masius, H.: ADB 20, 563. [801
Massmann, HF.: ADB 20, 569 (Scherer). [802
vMassow, AE.: ADB 20, 572 (vBülow). [803
Mastalier, K.: ADB 20, 573 (ASchlossar). [804
Matthäi, JG.: ADB 20, 607 (FSchnorr vCarolsfeld). [805
vMatthisson, F.: ADB 20, 675 (Hosäus). [806
Mauritii (Mauritzin), AM.: ADB 20, 708. [807
Meier, GF. s. [641.
Meister, L. s. [985.
Menantes s. [590.
Mendelssohn, M. s. [746.
*MM. ungedr. und unbekanntes von ihm und über ihn bearb. und hg. von MKayserling. Leipzig, Brockhaus in comm., 1883. — GGA nr 15 (Sauer). [808
Die familie M. 1729—1847. nach briefen und tagebüchern von SHensel. mit 8 lichtdr.-portraits, gezeichnet von WHensel. 2 bde. 4 aufl. Berlin, Behr. XV, 383. VII, 400. 8. [809

Meyer vKnonau, L.: Aus einer zürcherischen familienchronik. als einleitung zu den Lebenserinnerungen von LMvK. (1769—1841) neu hg. von GMeyer vKnonau. Frauenfeld, Huber. VI, 100. 8. [enthält s. 60ff ein capitel ('ein name aus der litteraturgesch.') über den fabeldichter LMvK.]. [810
Mörike, E.: Von EM. mitgeteilt von dr JBaechtold in Zürich. D. rundschau, nov. s. 269. [811
Moritz, KPh.: KPhM. von GMalkewitz. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 29. [812
Moscherosch, HM.: Philanders von Sittewald wunderliche und wahrhaftige gesichte. sprachlich erneuert von KMüller. 2 teile (Universalbibl. nr 1871 bis 1877). Leipzig, Reclam. 352. 441. 16. [813
HMM. als pädagog. ein beitr. zur gesch. der pädagogik des 17 jhs. von MNickels. Leipz. diss. 52. 8. [814
Müller, F. (maler M.) s. [42.
Müller, JG. s. [512.
Müller, W.: WM. von dr Holzhausen. AZ nr 273. 274 B. [815
Reden zur feier deutscher dichter von KStrackerjan [15 abend: Luthers stellung in der gesch. der deutschen sprache und dichtung. 16 abend: WM. und A. graf vPlaten]. progr. der realschule zu Oldenburg. s. 10—38. 4. [816
s. auch [554.
Müllner, A. s. [1104. 1105.
Mylius, MG. s. [113.
Neuber, K.: Die Neuberin in Petersburg von BLitzmann. Arch. f. litteraturgesch. 12, 316. [817
Zum aufenthalt der Neuberin in SPetersburg von FMeyer von Waldeck. Arch. f. litteraturgesch. 12, 483. [818
Zu vReden-Esbeck, KN. von BSeuffert. Arch. f. litteraturgesch. 12, 318. [819
Neukirch, B. s. [12. 1100.
Neumark, G.: GN. in: Aufsätze zur litt. von RWegener. [820

Nicolai, F.: FN. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 9. [821
s. auch [512. 742. 884. 1101. 1115.
vNicolay, LH.: LHvN. und seine vaterstadt Strafsburg von WBode. Landesztg. f. Elsass-Lothringen vom 15 nov. [822
Niembsch vStrehlenau, N. (Lenau): Sämmtliche werke in 1 bde. hg. von GEBarthel. 2 durch eine biogr. des dichters verm. aufl. Leipzig, Reclam. ccviii, 740. 12. [823
Werke. illustr. prachtausg. hg. von HLaube. mit eingedr. holzschn. und holzschn.-portrait. lfg. 1—13. Wien, Bensinger. 1—312. 8. — Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 89 s. 532 (Siegen). [824
Albigenser. freie dichtungen. Berlin, Hempel. 125. 12. [825
Don Juan, ein dramatisches gedicht hg. von GEBarthel (Universalbibl. nr 1853). Leipzig, Reclam. 71. 16. [826
Faust. ein gedicht. Berlin, Hempel. 108. 12. [827
Gedichte. vollständige sammlung. ebenda. xvi, 415. 135. 12. [828
Gedichte. die vom dichter zuerst veröffentlichte sammlung. ebenda. viii, 200. 12. [829
Wunsch von L. englisch von SHutzler. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 43. [830
Savonarola. Berlin, Hempel. 151. 12. [831
Novalis s. [498.
Oberlin, JJ. s. [181. 841.
Oehlenschläger, AG.: Axel und Walburg. trauerspiel in 5 aufzügen. neu durchges. nach der ausg. letzter hand. Leipzig, Reclam. 76. 16. [832
Opitz, M.: *MO. in seinem verhältnis zu Scaliger und Ronsard von VBeránek. progr. der staatsoberrealschule im iii bezirk in Wien 1883. — Gymn. nr 10 (Saliger). Zs. f. d. österr. gymn. 35, 719. [833
Buch von der deutschen poeterei. ein kritischer versuch von OFritsch. Hall. diss. 78. 8. [834
Zu O.s Deutscher poeterey von ESievers. Paul-Braunes Beitr. x 205. [835
s. auch [11. 18. 113. 851.
Pestalozzi, JH.: Lienhard und Gertrud. ein buch f. d. volk. 3 und 4 teil. neu hg. als fortsetzung der jubiläumsausg. des 1 und 2 teils von der comm. f. d. Pestalozzistübchen in Zürich. in 8 lfgen. lfg. 1—6. Zürich, Schulthess. 1—636. 8. [836
Isaak Iselin und HP. 38 ungedr. briefe Pestalozzis mitgeteilt von JKeller. Pädag. bll. hg. von Kehr 13, 72. 182. 268. 351. [837
Zur biogr. P.s. ein beitr. zur gesch. der volkserziehung von HMorf. 2 teil. P. und seine anstalt in der 2 hälfte der Burgdorfer zeit. Winterthur, Bleuler-Hausheer & cie. x, 275. 8. [838
Pestalozzibll. hg. von der comm. f. d. Pestalozzistübchen der schweiz. permanenten schulausstellung in Zürich v jg. nr 3 [Törlitz über P. Zu und aus P.s Lenzburger rede 1809. Briefwechsel von P. und RNiederer a. d. j. 1808. P.-litt. d. j. 1883]. [839
P. und Chodowiecki. Daheim nr 36. [840
Petersen, JW. s. [53.
Pfeffel, GK. s. [746.
Fünf briefe [von Gellert (2), Voss, Oberlin, SLaroche] an GKPf. mitgeteilt von JKeller. Arch. f. litteraturgesch. 12, 289. [841
vPlaten, A. graf: Werke hg. von CChRedlich. 2 und 3 teil. Berlin, Hempel. 2 bll., 568. vi, 396. 8. — GGA nr 10 (Sauer). [842
Werke. 2 bde. Elberfeld, Lolls nachf. viii, 426. 442. 8. [843
Gedichte (Museum, sammlung litt. meisterwerke in neuer rechtschreibung nr 159). Elberfeld, Lolls nachf. viii, 426. 8. [844
Ungedr. briefe P.s von ALeverkühn. D. revue, oct. s. 39. [845
s. auch [816.
Poel, P. s. [62.
Pyra, I.: *IP. und sein einfluss auf die deutsche litt. des 18 jhs. mit benutzung

ungedr. quellen von dr GWaniek. Leipzig, Breitkopf u. Härtel, 1882. — Arch. f. litteraturgesch. 12, 149 (Holstein). Anz. x 253 (Seuffert). [846

RABENER, GW.: R. und Liscow. ein beitr. zur litteraturgesch. von dr PRichter. sep.-abdr. aus dem progr. des gymn. zum hl. kreuz in Dresden. Dresden, vZahn u. Jaensch in comm. 24. 4. — Arch. f. d. studium d. neueren spr. 72, 458. [847

RAIMUND, F.: Zur biogr. FR.s von LAFrankl. Wien, Hartleben. 60 mit chemityp. portrait. 8. — Gegenwart nr 47 s. 335. [848

R.s Verschwender. zum 50 jahrestag der ersten aufführung. von dr KGlossy. Neue freie presse nr 6999 morgenbl. [849

Dem andenken FR.s. eine erinnerungsgabe zum 50jährigen jubiläum des Verschwender. D. ztg. nr 4358 morgenbl. [850

RANDOLPH van Duysburgk: [excerpte, vorwiegend über Opitz, aus der schrift Legation oder abschickung der esel in Parnassum. gestellet und verfertiget durch RvD., Leipzig 1648] in: Findlinge von ABirlinger. Acad. bll. 1, 290. [851

RATICHIUS, W.: Hsliche Ratichiana von JMüller. Pädag. bll. 13, 446. 564. [852

RAUPACH, ES.: Der degen. dramatischer scherz in 2 aufzügen. Der platzregen als eheprocurator. dramatis. anecdote in 2 aufzügen. zur aufführung durchges. von CFWittmann (Universalbibl. nr 1839). Leipzig, Reclam. 52. 16. [853

Isidor und Olga oder die leibeigenen. trauerspiel in 5 aufzügen. zur aufführung durchges. von CFWittmann (Universalbibl. nr 1857). Leipzig, Reclam. 72. 16. [854

Der nasenstüber. posse in 3 aufzügen. zur aufführung durchges. von CFWittmann (Universalbibl. nr 1918). Leipzig, Reclam. 58. 16. [855

Die royalisten oder die flucht Karl Stuarts II von England. schauspiel in 4 aufzügen. bühneneinrichtung zur aufführung neuerlich durchges. von CFWittmann (Universalbibl. nr 1880). Leipzig, Reclam. 51. 16. [856

Der versiegelte bürgermeister. posse in 2 aufzügen. zur aufführung durchges. von CFWittmann (Universalbibl. nr 1830). Leipzig, Reclam. 58. 16. [857

R.s Vor hundert jahren. Nationalztg. nr 313. [858

Ein vergessener dramatiker. ein erinnerungsbl. zur 100jährigen geburtsfeier ER.s von ThGesky. Illustr. ztg. nr 2133. [859

Ein vergessener dramatiker von RvGottschall. Bll. f. litt. unterh. nr 23. [860

ESR. von WHarder. Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 41 s. 241. [861

Das jubiläum von R.s geburtstag von JProelss. Zs. f. d. gebildete welt VI 6. [862

Beitr. zur characteristik ER.s und seiner zeit. in originalbriefen mitgeteilt von MSachse. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 36. 37. 38. [863

Zu R.s 100jährigem geburtstage von EWichert. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 20. [864

vdRECKE, E.: EvdR. von EKlee. Baltische monatsschrift 31 heft 8. [865
s. auch [136. 989.

REICHARDT, JF.: Briefe von JFR. [an FAEschen] mitgeteilt von AEschen. Arch. f. litteraturgesch. 12, 554. [866

[REINEKE FUCHS:] Die Reineke-Fuchs-glosse in ihrer entstehung und entwicklung dargestellt von dr ABieling. wissensch. beil. zum progr. des Andreas-realgymn. zu Berlin [hier zu erwähnen wegen der sog. Zesianischen gl., welche in der von einem mitglied der Rosengesellsch. verfassten und von JWild in Rostock 1650 verlegten hd. neubearbeitung des RV enthalten war]. Berlin, Gärtner. 22. 4. — Korrespondenzbl. des vereins f. nd. sprachforsch. IX 46. [867

REINHARD, AF.: AFR. (1726—1783) von Hölscher. Jbb. und jahresberichte des vereins f. Mecklenb. gesch. 49 jg. [868

REINHARD, KF.: *KFR.s briefe an ChdeVillers (separatabdr. aus der 2 ausg. der Briefe an Villers von Benj. Constant, Görres, Goethe etc.) hg. von MIsler. Hamburg, Meifsner, 1883. — Litt. centralbl. nr 29. GGA nr 16 (Minor). [869

KFR. Neue freie presse nr 7178. 7179 morgenbl. [870

REINHOLD, KL. s. [1116.

vRetzer, J. s. [969.

Reuter, Ch.: ChR. der verf. des Schelmuffsky, sein leben und seine werke von FZarncke (Abhandl. der phil.-hist. cl. der k. sächs. ges. d. w. bd. 9 nr v). Leipzig, Hirzel. 1 bl., s. 455—661. 4. — Litt. centralbl. nr 34 (Zarncke). Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 44 (Brahm). Neuer anz. f. bibliogr. und bibliothekwissensch. 45, 357. [871

Richter, JPF. (Jean Paul): Werke hg. von dr PNerrlich. 1 teil. Kleine schriften zur philos. und religion. satiren und idyllen I—VI (D. national-litt. bd. 130). Berlin u. Stuttgart, Spemann. XCI, 311. 8. — Bll. f. litt. unterh. nr 51 (Boxberger). [872
Firmery, De la situation des maîtres d'école et professeurs (schulleute) à la fin du XVIIIe siècle en Allemagne. pour servir d'introduction à la vie du professeur de cinquième (sic!) Fixlein par JP. Revue de l'enseignement des langues vivantes 1, 129. [873
Über das immergrün unserer gefühle und andere kleinere dichtungen (Universalbibl. nr 1840). Leipzig, Reclam. 116. 16. [874
Ungedr. briefe von JP. von MIsler. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 27. [875
JP. von WLang. Neue freie presse nr 7260. [876
JPFR. und seine beziehungen zum schachspiel von HMinckwitz. Illustr. ztg. nr 2163. [877
Lebensnachr. über JP.s geistesverwandten und freund PEThieriot von dr KSchwarz. Ann. des vereins f. nassauische altertumsk. und geschichtsforsch. 18, 89. [878
s. auch [178. 512. 574. 661.

Rist, J.: JR. und sein Depositionspiel von KThGaedertz. Acad. bll. 1, 385. 441. [879
Die verschiedenen ausg. von JR.s Himmlischen liedern von Fischer. Bll. f. hymnologie nr 9. [880
Die Irenaromachia von R. und Stapel von CWalther. Korrespondenzbl. des vereins f. nd. sprachforsch. IX 66. [881

Rist, JG.: JGR.s lebenserinnerungen hg. von GPoel. 1 teil. 2 verb. aufl. Gotha, Perthes. XLV, 477. 8. [882

Robertin, R. s. [113.

Rochlitz, FJ.: Aus den briefen FJR.s an FSchneider von WHosäus. Anhaltische mitteilungen IV. [883
s. auch [989.

vRochow, FE.: Litt. korrespondenz des pädagogen FEvR. mit seinen freunden. neu hg. und verm. von dr FJonas [briefwechsel mit Basedow, Gellert, Gleim, FNicolai]. Berlin, Oehmigke. XXX, 274 mit 1 portrait. 8. [884

Rückert, F.: Gedichte. auswahl des verf.s mit zugaben. 21 aufl. mit dem bildnis des verf.s. Frankfurt a/M., Sauerländer. VIII, 636. 8. [885
FR. unter dem banne von VAndreä [mit bezug auf das gedicht Der künstler und das publicum] von AKoch. Zs. f. d. ph. 16, 361. [886
Miscelle [Pope Essay on man IV 149 ff quelle für Rückert Weish. d. br. IV 14] von SLevy. Arch. f. litteraturgesch. 12, 176. [887
FR. als demagoge und abschreckendes beispiel von KBraun-Wiesbaden. D. revue, juni s. 273. [888

Ruckstuhl, K. s. [452.

vSalis-Seewis, JG. s. [492.
Zum 50jährigen todestage des dichters S-S. von FGGruber. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 4. [889

Salzmann, ChG.: Das werk S.s von MAllihn. Grenzboten nr 35. [890
Erinnerungen aus dem leben ChGS.s, des gründers der erziehungsanstalt Schnepfenthal. von dessen pflegesohn JWAusfeld und der ältesten tochter S.s. zum 100jährigen jubelfeste der anstalt Schnepfenthal neu bearb. von einem urenkel S.s. mit S.s portrait und einer ansicht Schnepfenthals. Leipzig, Dürr. X, 122. 8. — Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 28 s. 166. [891

SALZMANN, ChG.: Ein 100jähriger menschenfreund. ein characterbild von LKatscher 1—4. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 42. 43. [892
GS. und der philanthropinismus von GKreyenberg [aus Rhein. bll. f. erziehung und unterricht]. Frankfurt a/M., Diesterweg. 44. 8. [893
Zum 100jährigen jubiläum der erziehungsanstalt Schnepfenthal von AThorbecke. Illustr. ztg. nr 2136. [894
Eine 100jährige erziehungsanstalt [Schnepfenthal]. Westermanns monatshefte, sept. s. 832. [895
Festschrift zur 100jährigen jubelfeier der erziehungsanstalt Schnepfenthal. Leipzig, Brockhaus. — Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 73 s. 435. [896
s. auch [487.
SAND, J. s. [113.
SAPHIR, MG.: Ausgewählte schriften red. von MAGrandjean. 12 bde. Brünn, Karafiat. VII, 255. 248. 252. 252. 252. 252. 235. 316. 252. 234. 127. 127. 8. [897
SCHEFER, L.: Biogr. und litteraturgeschichtliche würdigung LSch.s von EBrenning. gekrönte preisschrift. Neues Lausitzisches magazin LX heft 1. auch separat: LSch. eine monographie. gekrönte preisschrift. Bremen, Rühle u. Schlenker. IV, 199. 8. — Grenzboten nr 47. [898
Ein gedenkbl. für LSch. skizze von EKlee. Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 60 s. 353. [899
Ein lehrer der menschheit. zur erinnerung an den 100jährigen geburtstag LSch.s von GKreyenberg. Rheinische bll. f. erziehung und unterricht heft 6. [900
Zum 100jährigen geburtstage LSch.s von KMüller-Fraureuth. Illustr. ztg. nr 2144. [901
Aus LSch.s frühzeit. nach hslichen quellen von KSiegen. Acad. bll. 1, 585. 635. [902
Zu LSch.s hundertjährigem geburtstage von PSirius. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 30. [903
s. auch [557.
SCHEFFLER, J. (Angelus Silesius): Realencykl. f. prot. theol. und kirche 13, 459 (Dryander). [904
vSCHELLING, FWJ.: Aus Sch.s kunstlehre von EvHartmann. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 1. [905
Die geschichtsphilos. Sch.s 1792—1809. diss. von HLisco. Jena (Deistung). 63. 8. [906
vSCHENKENDORF, M.: Zu Sch.s christlichen gedichten von FJonas. Arch. f. litteraturgesch. 12, 643. [907
vSCHILLER, F.: Sämmtliche werke in 15 bden. mit einleitungen von KGoedeke. bd. 8—15 (Bibl. der weltlitt. bd. 61. 66. 73. 78. 83. 89. 91. 92). Stuttgart, Cotta. 264. 334. 194. 219. 296. 203. 219. 275. 8. [908
Werke. illustr. von ersten deutschen künstlern. 3 aufl. bd. 1. Stuttgart, Deutsche verlagsanstalt. 424 mit eingedr. holzschn. 8. [909
Ausgewählte werke. auswahl f. volk und schule mit kurzen erläuterungen. 2 bde. Münster, Aschendorff. VII, 482. 500. 16. [910
Sch.-lesebuch von ABliedner. — Gymn. nr 16 (Matthias). [911

*Über Sch.s auffassung und verwertung des antiken chors in der Braut von Messina von dr Arnoldt. progr. des Kneiphöfischen gymn. zu Königsberg 1883. — Arch. f. d. studium d. neueren spr. 71, 231 (Hölscher). [912
Sch. als dichter der Braut von Messina von WBormann. Acad. bll. 1, 672. [913
*Vorträge f. d. gebildete welt nr 1. Sch.s Braut von Messina von dr AHagemann, hg. von PHagemann. Riga und Leipzig, Schnakenburg, 1883. — Arch. f. litteraturgesch. 12, 309 (Boxberger). [914
Der chor in der tragödie von LRiefs. Preufs. jbb. 54, 339. [915
Über Sch.s Braut von Messina in: Aufsätze zur litt. von RWegener. [916
s. auch [252.
Sch.-studien von KBreul. I Die ursprüngliche und die umgearb. fassung

der Briefe über aesthetische erziehung. II Über den moralischen nutzen aesthetischer sitten. Zs. 28, 358. [917

vSchiller, F.: Don Carlos, infant von Spanien. ein dramatisches gedicht. mit einleitung und anm. von prof. dr FKhull (Schulausg. class. werke. unter mitwirkung mehrerer fachmänner hg. von prof. JNeubauer nr 8). Wien, Graeser. xvi, 208. 8. [918

Sch.s echtbreuck-drama. De portefeuille nr 28. [919

Theatralische zwangsarbeiten [Sch.s Fiesco berührend] von RvGottschall. Bll. f. litt. unterh. nr 5. [920

Über die erste bearbeitung von Sch.s Fiesco 1784 vgl. HMarbach Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 6. [921

Über Sch.s Fiesco von ASchöll: Gesammelte aufsätze zur class. litt. alter und neuerer zeit s. 205. [922

Sch.s Fiesco. ein schauspiel. von JWerther. Nationalztg. nr 14. [923

Zum säculartage von Sch.s Fiesco. Didaskalia nr 8. [924

Gedichte f. d. deutsche volk erläutert und mit ausführlichem namen- und wortregister vers. von dr KEPutsche. mit Sch.s portrait. Leipzig, Wartig. xii, 339. 8. [925

Die fabel von Sch.s ballade Die bürgschaft in dem Schachbuche des Jacobus de Cessolis von RDürnwirth. progr. der staatsoberrealschule zu Klagenfurt. 3. 8. [926

Die bürgschaft im nd. Passional von KEHKrause. Korrespondenzbl. des vereins f. nd. sprachforsch. ix 50. [927

Deutschlands gröfse. gedichtbruchstücke und entwurfgedanken von Sch. von ARudolf. Arch. f. d. studium d. neueren spr. 71, 464. [928

Das Eleus. fest. Sch.s dichtung bildlich dargestellt von JMWagner. gestochen von FRuscheweyh. neue aufl. Stuttgart, Cotta. 20 tafeln mit 10 ss. text. 2. [929

Der gang nach dem eisenhammer. Der taucher (Volksbibl. des Lahrer hinkenden boten nr 93). Lahr, Schauenburg. 16. 8. [930

Das lied von der glocke (Volksbibl. des Lahrer hinkenden boten nr 57). Lahr, Schauenburg. 16. 8. [931

Le chant de la cloche de Sch. en vers français par GFortin. — Gegenwart nr 43 s. 271. [932

Zum motto der Sch.schen Glocke von ThRaehse. Arch. f. litteraturgesch. 12, 316. [933

Umrisse zu Sch.s Lied von der glocke nebst andeutungen von MRetzsch. Stuttgart, Cotta. 43 kupfertafeln mit 16 ss. text. 2. [934

*Sch.s Lied von der glocke. f. die zwecke der schule erläutert von AvSanden. progr. des progymn. zu Kempen (rbz. Posen) 1883. — Arch. f. d. studium d. neueren spr. 71, 230 (Hölscher). [935

Sch.s klockenlied. plattdütsch van WTäpper, scholmester. 3 oplage. Bochum (Hengstenberg). 16. 8. [936

Ursprung und bedeutung von Sch.s ballade Der handschuh von dr MLandau. AZ nr 36B. [937

Zu Sch.s ballade Der handschuh von APichler. AZ nr 104B. [938

Über die behandlung von Sch.s gedicht Das ideal und das leben auf der prima von WBoetticher. Neue jbb. f. phil. und päd. 130, 105. [939

Der kampf mit dem drachen. Die bürgschaft (Volksbibl. des Lahrer hinkenden boten nr 71). Lahr, Schauenburg. 17. 8. [940

Bedenken gegen die schullectüre von Sch.s gedicht Die klage der Ceres von HDenicke. Neue jbb. f. phil. und päd. 130, 387. [941

Noch mehr erklärung zu Sch.s Kranichen des Ibykus von WBormann. Acad. bll. 1, 359. vgl. 751. [942

Sch.s Kraniche des Ibykus von HJHeller. Acad. bll. 1, 220. nachtr. ebenda s. 542. [943

Zu Sch.s Spaziergang von Loeber. Neue jbb. f. phil. und päd. 130, 363. [944

Beitr. zur gesch. der tauchersage von HUllrich. beil. zum progr. von

EZeidlers lehr- und erziehungsanstalt zu Dresden. 8. 4. — Arch. f. d. studium d. neueren spr. 72, 462. [945

vSCHILLER, F.: Enquête sur la chanson populaire du Plongeur. Mélusine 2, 5 [fünf formen der ballade Le plongeur aus der Bretagne und Vendée] vgl. Steinthal, Zs. f. völkerpsych. 15, 478 ff. [946

s. auch [930. 999.

Der geisterseher. aus den memoiren des grafen vO*** (Volksbibl. f. kunst u. wissensch. hg. von RBergner nr 7). Leipzig, Bruckner. 128. 12. [947

Die jungfrau von Orleans, eine romantische tragödie mit einleitung und anm. von prof. HKny (Schulausg. class. werke. unter mitwirkung mehrerer fachmänner hg. von prof. JNeubauer nr 7). Wien, Graeser. XVI, 112. 8. [948

Die jungfrau von Orleans. eine romantische tragödie (Deutsche classiker f. den schulgebrauch hg. von prof. JPözl nr 8). Wien, Hölder. V, 120. 8. [949

Sch.s Jungfrau von Orleans erläutert von HDüntzer. 3 neu durchges. und erweiterte aufl. (Erläuterungen zu den deutschen classikern 50. 51 bdchen). Leipzig, Wartig. 276. 12. [950

Die jungfrau von Orleans. nach Sch.s romant. tragödie bearb. mit 43 denksprüchen (Erzählungen aus class. dichtern f. alt und jung von KFAGeerling III). Köln, Ahn. 70. 8. [951

Sch.s Jungfrau auf der Leipziger bühne von HMarbach. Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 44 s. 261. [952

Entlehnungen unserer classiker [parallele zu Sch.s Jungfrau von Orleans III 6 aus Simonides, zu den Räubern aus Midrasch Rabba] von JMorgenstern. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 31 s. 484. [953

Die monologe der jungfrau von Orleans bei Vernuläus (1621) und Sch. (1801) von PvRadics. Auf der höhe 1, 129. [954

Der hundertjährige theatralische geburtstag von Kabale und liebe von JKürschner. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 15. 16. [955

Die erste aufführung von Kabale und liebe von GMalkewitz. Nationalztg. nr 231. [956

Das jubiläum von Kabale und liebe von JProelss. Zs. f. d. gebildete welt VI 6. [957

Maria Stuart ein trauerspiel. mit ausführlichen erläuterungen f. d. schulgebrauch und das privatstudium von dr HHeskamp. Paderborn, Schöningh. 193. 8. — Gymn. nr 18 (Hellinghaus). [958

Maria Stuart. ein trauerspiel. mit einl. und anm. von prof. EMüller (Schulausg. class. werke. unter mitwirkung mehrerer fachmänner hg. von prof. JNeubauer nr 13). Wien, Graeser. XVI, 126. 8. [959

Maria Stuart. ein trauerspiel (Deutsche classiker f. den schulgebrauch hg. von prof. JPözl nr 6). Wien, Hölder. IV, 130. 8. [960

Maria Stuart. edited with introduction and notes by CSheldon. London, Macmillan. 18. — Academy nr 627. [961

Maria Stuart. nach Sch.s trauerspiel bearb. mit 42 denksprüchen (Erzählungen aus class. dichtern f. alt und jung von KFAGeerling II). Köln, Ahn. 83. 8. [962

Einführung in das studium von Sch.s Maria Stuart von Goerth. Pädag. VI 3. 4. [963

Entlehnungen unserer classiker [parallele zu Sch.s Maria Stuart I 4 aus Racines Phèdre I 3] von AvdVelde. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 36 s. 558. [964

Über den moralischen nutzen aesthetischer sitten s. [917.

Oncle et neveu, comédie, publiée et annotée par APey. Paris, Delagrave. [965

Le neveu pris pour l'oncle, imitée de la pièce française de Picard, édit. avec notes par Schmitt. Paris, Garnier. [966

Die räuber ein trauerspiel. neue für die Mannheimer bühne verbess. aufl. separatabdr. aus Sch.s Sämmtlichen werken. kritische ausg. von HKurz. Leipzig, Bibliogr. institut. 94. 8. [967

vSchiller, F.: Sch. und die Graubündner (1782/83) von FVetter. Arch. f. litteraturgesch. 12, 404. [968
s. auch [953.
Sch.s ankündigung der Rheinischen Thalia von HFischer. Arch. f. litteraturgesch. 12, 301. [969
William Tell with english notes by CABuchheim (German classics). London, Frowde. 12. — Athenaeum nr 2966 s. 272. [970
Wilhelm Tell hg. von prof. OKallsen (Class. deutsche dichtungen mit kurzen erläuterungen f. schule und haus hg. von KHKeck II). Gotha, Perthes. 8. — D. litteraturbl. VI nr 44 (Lösche). [971
Wilhelm Tell. schauspiel in 5 aufzügen. mit vollständigem commentar f. d. schulgebrauch und das privatstudium hg. von dr JNaumann. 2 aufl. (Schulausg. ausgewählter class. werke. mit vollständigen commentaren. 1 reihe. Die meisterwerke der 2 class. periode, bearb. von dr JNaumann und anderen. 3 bdchen). Leipzig, Siegismund u. Volkening. 140 mit einer karte. 8. [972
Wilhelm Tell. ein schauspiel mit einleitung und anm. von prof. dr FProsch. mit 2 kärtchen (Schulausg. class. werke. unter mitwirkung mehrerer fachmänner hg. von prof. JNeubauer nr 12). Wien, Graeser. XVI, 108. 8. [973
Wilhelm Tell nach Sch.s schauspiel bearb. mit 49 denksprüchen (Erzählungen aus class. dichtern f. alt und jung von KFAGeerling I). Köln, Ahn. 68. 8. [974
Wilhelm Tell auf der Leipziger bühne von HMarbach. Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 30 s. 176. [975
*Die dramatische idee in Sch.s Wilhelm Tell von gymnasiallehrer Mühlenbach. progr. des gymn. zu Ratibor 1883. — Arch. f. d. studium d. neueren spr. 71, 230 (Hölscher). [976
Wallenstein, poème dramatique en 3 parties. texte allemand, notices et arguments et des notes par MCottler. Paris, Hachette. [977
La mort de Wallenstein, édit. par Lange, avec notices et des notes en français. Paris, Garnier. [978
Wallenstein. ein dramatisches gedicht (Deutsche classiker f. den schulgebrauch hg. von prof. JPözl nr 4). Wien, Hölder. VI, 253. 8. [979
Wallenstein. nach Sch.s dramatischem gedichte bearb. mit 100 denksprüchen (Erzählungen aus class. dichtern f. alt und jung von KFAGeerling IV. V). Köln, Ahn. 133. 8. [980
Die schicksalsidee in Sch.s Wallenstein. eine ästhetische abhandlung von FHann. progr. des gymn. zu Klagenfurt. 17. 8. [981
Bemerkungen zu Sch.s dramen von KKoch. I Wallenstein. progr. des gymn. zu Münstereifel. 20. 4. — Arch. f. d. studium d. neueren spr. 72, 463. [982
Wallenstein auf der Leipziger bühne von HMarbach. Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 94 s. 561. [983
Sch., Holtei und Metternich von CSpielmann [berührt den Wallenstein]. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 43 s. 665. [984
s. auch [248.

Ein brief Sch.s an LMeister mitgeteilt von JBaechtold. Acad. bll. 1, 322. [985
Reliquien aus der autographenmappe [von KvGerstenberg]. Westermanns monatshefte, märz. s. 832. 833 [enthält einen brief Sch.s an Iffland vom 18 dec. 1803, einen der ChvSchiller an denselben vom 20 juni 1805]. [986
Ein noch unbekannter brief Sch.s [an den amtsbürgermeister von Heilbronn, dat. Heilbronn 16 aug. 1793]. veröffentlicht nach dem Stuttgarter neuen tagebl. in: Die post nr 325. [987

*Die metrik Sch.s von EBelling. Breslau, Koebner, 1883. — Gymn. 2, 1 (Buschmann). Wissensch. litteraturbll. 1, 1 (Rachel). Bll. f. litt. unterh. nr 2 (Boxberger). [988
Zeitgenöss. mitteilungen [von Böttiger, Brinkmann, Deinhardstein, frl. vGöch-

hausen, Göschen, Heinrich, Jacobs, AvImhoff, Kirms, Körner, Loder, Rahbeck, EvdRecke, vRetzer, Rochlitz, ESchadow, AWSchlegel, LSchubart, Schütz, Schwabe, Schwan, LvSeckendorf, WdeWette, Weyland, Wieland, KvWolzogen] über Sch. aus hss. der Dresdner bibl. veröffentlicht von RBoxberger. Acad. bll. 1, 65. 350. 613. [989

vSCHILLER, F.: *Sch. und Goethe im urteile ihrer zeitgenossen. ztgskritiken, berichte und notizen Sch. und Goethe und deren werke betr. aus den jahren 1773—1812, gesammelt und hg. von JWBraun. eine ergänzung zu allen ausg. der werke dieser dichter. 1 abteilung Sch. bd. 3: 1801—5. Berlin, Luckhardt, 1882. — Bll. f. litt. unterh. nr 37 (Buchner). [990

HDüntzer, Life of Sch., translated by Pinkerton. — Spectator nr 2899. [991

Zu Sch. von LGeiger. Arch. f. litteraturgesch. 12, 449 [enthält auszüge aus briefen der buchhändler GJGöschen und JMMauke an Bertuch]. [992

Sch. und das publicum der gegenwart von RvGottschall. Gartenlaube nr 48. [993

Epilog zur feier des 25jährigen bestehens der deutschen Sch.-stiftung am 10 nov. 1884 (im anschluss an die braut von Messina) von JGrosse. AZ nr 316 B. [994

Sch. und Iffland von HHolstein. Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 10—15. [995

Sch. auf der Solitüde (1773—1775) von JKlaiber. Vom fels zum meer, juli s. 437. [996

Festrede zum Sch.-feste gehalten von prof. Lazarus am 22 nov. 1884 zu Berlin. Nationalztg. nr 641. [997

Sch. und die deutsche Sch.-stiftung von prof. dr MLazarus. AZ nr 318 B. [998

Bemerkungen über Sch.s metrik, besonders im Taucher von WMerckens. progr. des gymn. in Birkenfeld. 22. 4. — Arch. f. d. studium d. neueren spr. 72, 462. [999

Sch. und Bürger von HPröhle. Grenzboten nr 40. [1000

Neuaufgefundene urkunden über Sch. und seine familie. hg. von dr vSchlossberger. Stuttgart, Cotta. VIII, 69. 8. — AZ nr 311 B. (Koch). [1001

Über Sch.s verhältnis zur modernen bildung von AESchönbach. D. wochenschrift nr 47. [1002

Das anknüpfen von Sch. und Lotte mit Dalberg von OESeidel. Thüringer ztg. Erfurt, 29 jan. (Goethe-jb. 6, 434). [1003

Sch. als historiker und philosoph von FUeberweg. mit einer biographischen skizze Ueberwegs von FALange hg. von dr MBrasch. Leipzig, Reifsner. XLVII, 270. 8. — AZ nr 322 B. (Fischer). Neue evang. kirchenztg. nr 50 sp. 788. Altpreufs. monatsschrift XXI heft 7. 8 (Grosse). Athenaeum nr 2978 s. 658. [1004

Eine apokryphe geschichtliche arbeit [Geschichte von Württemberg bis zum jahre 1740 publiciert in Schabers Württembergischer volksbibl. heft 2] Sch.s von RWeltrich. AZ nr 272 B. [1005

Sch.-anekdoten. aus d. Zeitgenossen von 1829. Didaskalia nr 195. [1006

Die Sch.-ausstellung in Weimar. Illustr. ztg. nr 2158. [1007

Catalog der zum 10 nov. 1884 veranstalteten Sch.-ausstellung im grofsh. museum zu Weimar. Weimar, Kühn. 23. 8. [1008

Über die Sch.-ausstellung im grofsh. museum zu Weimar. AZ nr 314 B. [1009

Festschrift des verwaltungsrates der deutschen Sch.-stiftung zum 10 nov. 1884. Weimar (Zuckschwerdt). 11. 8. [1010

Die Sch.-stiftung am schluss des ersten vierteljhs. ihres wirkens. Illustr. ztg. nr 2158. [1011

Sch. und das Körnermuseum in Dresden. Gegenwart nr 48. [1012

s. auch [12. 40. 42. 72. 73. 74. 353. 394. 406. 416. 424. 512. 724. 732.

vSCHLEGEL, AW.: Parallelstelle zu Sch.s und Tiecks Arion. Arch. f. d. studium d. neueren spr. 72, 237. [1013

Über dramatische kunst und litt. vorlesungen 1—3 (Volksbibl. f. kunst u. wissensch. hg. von RBergner nr 6). Leipzig, Bruckner. 71. 12. [1014

Vorlesungen über schöne litt. und kunst. 1 teil (1801—1802) Die kunst-

lehre. 2 teil (1802—1803) Gesch. der class. litt. 3 teil (1803—1804) Gesch. der romant. litt. nebst personenregister zu den 3 teilen (DLD 17—19). Heilbronn, Henninger. LXXI, 370. XXXII, 396. XXXVII, 252. 8. — Zs. f. d. gebildete welt v 5 s. 218 (Geiger). Bll. f. litt. unterh. nr 32 (Boxberger). American journal of philology v 401. Saturday review nr 1486. D. litteraturbl. VII nr 11 (Prosch). [1015
s. auch [989.

vSchlegel, F.: *FSch. 1794—1802. seine prosaischen jugendschriften hg. von JMinor. 1 bd. Zur griechischen litteraturgesch. 2 bd. Zur deutschen litt. und philos. Wien, Konegen, 1882. — Anz. x 128 (Jacoby). DLZ nr 5 (Roediger). Arch. f. litteraturgesch. 12, 633 (Boxberger). [1016

Schlegel, JE.: Om JESch. af WSöderhjelm. diss. von Helsingfors. 138. 8. [1017

Schleiermacher, F.: Sämmtliche werke. 1 abteilung: Zur theol. bd. 12. hg. von LJonas. 2 aufl. Berlin, Reimer. xxx, 706 und beilagen 192. 8. [1018
Zu Sch.s 50jährigem todestage (12 febr.) von MBrasch. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 6. 7. [1019
Sch.s vater und vaterhaus von Koelling. Evang. kirchenztg. nr 6. [1020
Zur erinnerung an FSch. Evang. kirchenztg. nr 6. [1021
Sch. und Württemberg. Besondere beil. des Staatsanz. f. Württemberg s. 33. [1022
Sch. ist auch behandelt in der [658 citierten schrift; s. auch [40.

Schmidt von Werneuchen, FWA. s. [1106.

Schmidt, Klamer E. s. [138.

Schröder, FL. s. [326.

Schubart, ChFD.: Gedichte. hist.-krit. ausg. von GHauff (Universalbibl. nr 1821—1824). Leipzig, Reclam. 488. 16. — Anz. x 416 (Seuffert). Acad. bll. 1, 733 (Sprenger). [1023
Zur characteristik von ChFDSch. von ThEbner. Arch. f. d. studium d. neueren spr. 71, 285. [1024
Zu Sch.s todestag. Basler grenzpost nr 243. [1025

Schulze, E.: Die bezauberte rose. romant. erzählung in 3 gesängen. diamantausg. mit illustr. von PGrot Johann, in holz geschnitten von RBrend'amour. 7 aufl. Berlin, Grote. [1026

Schupp, JB.: Realencykl. f. prot. theol. und kirche 13, 723 (CBertheau). [1027

Schwab, G.: Blutrache. nordische sage. — Das mahl zu Heidelberg. — Das gewitter (Volksbibl. des Lahrer hinkenden boten nr 65). Lahr, Schauenburg. 16. 8. [1028
*Kleine prosaische schriften ausgewählt und hg. von KKlüpfel. Freiburg i/B. u. Tübingen, Mohr, 1882. — Arch. f. litteraturgesch. 12, 638 (Boxberger). [1029
*GSch.s leben. erzählt von seinem sohne ChThSchwab. Freiburg i/B. u. Tübingen, Mohr, 1883. — DLZ nr 4 (Hirzel). Neue evang. kirchenztg. nr 11. Bll. f. litt. unterh. nr 29 (Buchner). D. litteraturbl. VI nr 46 (Gast). [1030

Scriver, Ch.: Realencykl. f. prot. theol. und kirche 14, 1 (HBeck). [1031

vSeckendorf, L. s. [989.

Seidler, L. s. [40.

Semler, JS.: Realencykl. f. prot. theol. und kirche 14, 111 (Tholuck und Tzschirner). [1032

Sievers, GLP. s. [454.

vSonnenfels, J.: Briefe über die Wienerische schaubühne 1768 (Wiener neudr. 7). Wien, Konegen. XIX, 353. 8. — DLZ nr 31. Litt. centralbl. nr 36 (Creizenach). Bll. f. litt. unterh. nr 52 (Boxberger). [1033
Der Hans Wurststreit in Wien und JvS. von dr KvGörner. Wien, Konegen. v, 86. 8. [1034

Spalding, JJ.: Realencykl. f. prot. theol. und kirche 14, 455 (Hagenbach und Wagenmann). [1035



Spangenberg, AG.: Realencykl. f. prot. theol. und kirche 14, 460 (Becker). [1036
Beitr. zur lebensgesch. AGSp.s von GChKnapp 1792. zum 1 male hg. von dr OFrick. Halle, waisenhaus. xxii, 135. 8. [1037
Spee, F.: FSp. von dr HCardauns (Frankf. zeitgemäfse broschüren. n. f. von dr PHaffner bd. 5 heft 4). Frankfurt a/M., Foesser nachf. 31. 8. [1038
Realencykl. f. prot. theol. und kirche 14, 479 (Palmer). [1039
Spener, PhJ.: PhJSp. in Chemnitz von KKirchner. Mitteilungen des vereins f. Chemnitzer gesch. iv (für 1882—83, erschienen 1884). [1040
Realencykl. f. prot. theol. und kirche 14, 500 (Tholuck und Wagenmann). [1041
s. auch [53.
vSpittler, LT.: Realencykl. f. prot. theol. und kirche 14, 540 (Henke und Wagenmann). [1042
vStägemann, FA.: FAvSt. in: Aufsätze zur litt. von RWegener. [1043
Stapel, E. s. [881.
Starck, JF.: Realencykl. f. prot. theol. und kirche 14, 616 (HBeck). [1044
Steffens, H.: HSt. ein lebensbild von past. RPetersen. aus dem dän. von AMichelsen. mit lith. portrait. Gotha, Perthes. vii, 419. 8. — Gegenwart nr 37 s. 175 (Geiger). Theol. litteraturztg. nr 23 (Ritschl). Theol. litteraturbl. sp. 419. Neue evang. kirchenztg. sp. 789. [1045
vStein, ChAE.: Aus den tagen nach den kämpfen bei Saalfeld und Jena. von FvStein-Kochberg. mit dem portrait der frau vSt. Aus allen zeiten und landen 2, 1137. [1046
s. auch [348. 351.
Stilling s. [598.
Stobaeus, J.: JSt. ein mitglied des Königsberger dichterkreises von LHFischer. Monatshefte f. musikgesch. 8 s. 89. [1047
Stolberg, FL. graf zu: Die zukunft. ein bisher ungedr. gedicht aus den j. 1779—1782. nach der einzigen bisher bekannt gewordenen hs. hg. von OHartwig. Arch. f. litteraturgesch. 13, 82. [1048
Realencykl. f. prot. theol. und kirche 14, 752 (WBaur). [1049
*FL. graf zu St. und JHVoss ii von dr OHellinghaus. progr. des realgymn. zu Münster 1883. — Arch. f. d. studium d. neueren spr. 71, 229 (Hölscher). [1050
Brief der gräfin Luise Stolberg, den übertritt FL.svSt. zur kath. kirche betr. mitgeteilt von SWaetzoldt. Acad. bll. 1, 321. [1051
Stranitzky, JA.: *Der Wiener Hanswurst. St.s und seiner nachfolger ausgewählte schriften hg. von RMWerner 1 bdchen: Lustige reisebeschreibung von JASt. (Wiener neudr. 6). Wien, Konegen, 1883. — Litt. centralbl. nr 5. Acad. bll. 1, 427 (Geiger). Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 9 (Muncker). Bll. f. litt. unterh. nr 52 (Boxberger). D. litteraturbl. vi nr 45 (Lösche). [1052
[Taubmanniana:] Zur schwanklitt. von ThRaehse. Arch. f. litteraturgesch. 12, 314 f [enthält ein excerpt aus der schrift Taubmanniana]. [1053
Thilo, V. s. [113.
Thomasius, Ch. s. [677. [1054
Tieck, L.: Werke. bd. 1 Das fest zu Kenelworth. Dichterleben. mit einer einleitung von LHFischer (Coll. Spemann bd. 68). Stuttgart, Spemann. 250. 8. [1055
Die gesellschaft auf dem lande. novelle (Universalbibl. nr 1881). Leipzig, Reclam. 128. 16. [1056
Des lebens überfluss. Musikalische leiden und freuden. zwei novellen (Universalbibl. nr 1925). Leipzig, Reclam. 132. 16. [1057
briefe s. [1060.
LT. als kritiker von HHettner: Kleine schriften. nach dessen tode hg. (Braunschweig, Vieweg) s. 513. [1058
T. als novellendichter von JMinor. Acad. bll. 1, 129. 193. [1059
s. auch [42. 1013.
Titz, JP. s. [113.

vUECHTRITZ, F.: Erinnerungen an FvUe. und seine zeit in briefen von ihm und an ihn. mit einem vorwort von HvSybel. hierzu ein portrait in lichtdr., nach einer zeichnung von CFLessing. Leipzig, Hirzel. xxxvi, 419. 8. [enthält ua. briefe LTiecks. briefe von FvUe. an seine schwester als einleitung zu DTiecks briefen. briefe DTiecks. briefwechsel mit Immermann, Varnhagen vEnse. vgl. auch Goethe-jb. 6, 439]. [1060

UHLAND, L.: Graf Eberhard der rauschebart. Des sängers fluch (Volksbibl. des Lahrer hinkenden boten nr 86). Lahr, Schauenburg. 17. 8. [1061
Über U.s Der gute kamerad vgl. Steinthal, Zs. f. völkerpsych. 15, 479. [1062
Zu U.s Klein Roland von SLevy. Arch. f. litteraturgesch. 12, 481. [1063
Ernst herzog von Schwaben. nach U.s trauerspiel bearb. mit 13 denksprüchen (Erzählungen aus class. dichtern f. alt und jung von KFAGeerling XIII). Köln, Ahn. 43. 8. [1064
Altdeutsche und dialectische anklänge in der poesie LU.s nebst einem verzeichnis der U.-litt. eine skizze von RFasold. Arch. f. d. studium d. neueren spr. 72, 405. [1065
Die deutsche lyrik [ua. Uhland] in der französischen übersetzungslitt. von OvLeyk. Arch. f. d. studium d. neueren spr. 71, 49. [1066
Erinnerungen an LU. von ASchöll: Gesammelte aufsätze zur class. litt. alter und neuerer zeit s. 353. [1067

VARNHAGEN vEnse, KA. s. [40. 345. 1060.

vVOIGTS, J. geb. Möser briefe s. [138.

[VOLKSBÜCHER:] Zu den volksbüchern [zeugnisse aus dem 17. 18 jh.] von ABirlinger. Alem. 12, 38. [1068

[VOLKSLIEDER:] Zu den deutschen volksliedern von Abels, Carstens, Schlüter, Walther, Winkler. Korrespondenzbl. des vereins f. nd. sprachforsch. VIII 82. [1069
Zu Des knaben wunderhorn von ABirlinger und WCrecelius. Alem. 12, 59. [1070
Zwei lieder: Baierische kirchenfahrt und Ein Schweizer volkslied von der auferweckung des Lazarus von WCrecelius. Alem. 12, 114. [1071
Schwabenlied von WCrecelius. Alem. 12, 177. [1072
Volkslieder in Baiern, Tirol und land Salzburg gesammelt von AHartmann. mit vielen melodien nach dem volksmund aufgezeichnet von HAbele. bd. 1 Volkstümliche weihnachtlieder. Leipzig, Breitkopf u. Härtel. xviii, 256. 8. — DLZ nr 27 (Schönbach). Bll. f. litt. unterh. nr 52 (Schlossar). [1073
Nachträge zu Hoffmann von Fallersleben Unsere volkstümlichen lieder. 3 aufl. (Leipzig, Engelmann, 1869) von RHein. 3 folge. Arch. f. litteraturgesch. 12, 371. [1074
Deutsche volkslieder aus Kärnthen. gesammelt und ausgewählt von EHerrmann und VPogatschnigg. salon-ausg. Graz, Leykam. xii, 280. — DLZ nr 51 (Roediger). [1075
* Volkslieder aus dem erzgebirge. gesammelt und hg. von AMüller. Annaberg, Graser, 1883. — DLZ nr 9 (Schmidt). [1076
Elsässische volkslieder. gesammelt und hg. von CMündel. Strafsburg, Trübner. xv, 302. 8. — Gegenwart nr 2 (Schricker). DLZ nr 13 (Martin). Alem. 12, 180 (Crecelius). Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 30 (Freytag). [1077
Weihnachts-, neujahrs-, und dreikönigslieder aus dem Oberelsass. gesammelt und hg. von HPfannenschmid. aus: Revue nouvelle d'Alsace-Lorraine. Colmar, Barth. [1078
Zu Hoffmanns von Fallersleben Liedern der landsknechte von RSprenger. Acad. bll. 1, 168. [1079
*Metrische studien über das deutsche volkslied von EStolte. jahresber. über das realgymn. zu Crefeld 1883. — Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 12 (Paul). [1080
*Schweizerische volkslieder. mit einleitung und anm. hg. von LTobler. (Bibl. älterer schriftwerke der deutschen Schweiz bd. 4). Frauenfeld, Huber,

1882. — Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 7 (Boos). Bll. f. litt. unterh. nr 36 (Schlossar). [1081
dasselbe. zweiter bd. (Bibl. etc. bd. 5). ebenda. xvi, 264. 8. — Bll. f. litt. unterh. nr 52 (Schlossar). AZ nr 333B. (Fischer). [1082
[Volkslieder:] Die lieder der landsknechte und die soldatenlieder von WToischer. Prag, Deutscher verein zur verbreitung gemeinnütziger kenntnisse. 26. 8. [1083
Chansons populaires de l'Alsace avec airs notés par JBWeckerlin. 2 vls. (forment les tomes xvii et xviii des Littératures populaires de toutes les nations). Paris, Maisonneuve & cie. [1084
Der deutsche kaiser im volkslied und sprichwort [nach RvLiliencrons Hist. volksliedern] von EWezel. Nationalztg. nr 160. 166. [1085
Deutsche soldaten- und kriegslieder aus 5 jhh. (1386—1871) gesammelt und hg. von HZiegler. Leipzig, Breitkopf u. Härtel. 2 bll., xvi, 424. 8. — Litt. centralbl. nr 47. Die post nr 317 beil. Grenzboten nr 48. Gegenwart nr 51 s. 402. DLZ nr 51 (Roediger). Sonntagsbeil. zur Voss. ztg. nr 50 (Pröhle). [1086
Nd. liederbuch. alte und neue plattdeutsche lieder und reime mit singweisen. hg. von mitgliedern des vereins f. nd. sprachforsch. Hamburg u. Leipzig, Voss. viii, 115. 8. — DLZ nr 51 (Roediger). Korrespondenzbl. des vereins f. nd. sprachforsch. ix 77. [1087
Voss, E.: Ein fragmentarischer beitr. zur deutschen litteraturgesch. [aus briefen und aufzeichnungen der Ernestine V., der gattin von HVoss] von GHardter. Sonntagsbl. des Bund nr 13 s. 101. [1088
Zwei briefe von Ernestine V. mitgeteilt von PHasse. Zs. der gesellsch. f. schleswig-holstein-lauenburgische gesch. bd. 13. [1089
*Briefe von EV. an RAbeken. mit erläuternden anm. hg. von prof. dr FPolle. 2 hälfte. progr. des Vitzthumschen gymn. zu Dresden 1883. — Arch. f. d. studium d. neueren spr. 71, 232 (Hölscher). [1090
s. auch [62. 347.
Voss, JH.: Der 70 geburtstag (Volksbibl. des Lahrer hinkenden boten nr 60). Lahr, Schauenburg. 12. 8. [1091
*Die V.sche übersetzung des Homer. festrede gehalten in der aula des gymn. am hundertjährigen gedenktage der ankunft JHV.s in Eutin von dr FHeufsner. Eutin, Struve, 1882. — Zs. f. d. österr. gymn. 35, 123 (Sauer). [1092
Zu V.ens Luise von OBehaghel. Arch. f. litteraturgesch. 12, 480. [1093
Zu Arch. 12, 480 von RKöhler. Arch. f. litteraturgesch. 12, 641. [1094
Aesthetische erläuterungen zu V.ens Luise vom standpuncte des schulunterrichts von FUrbanski. progr. des gymn. in Zloczow. 56. 8. — Gymn. nr 14 (Saliger). [1095
briefe s. [62. 347. 841.
*JHV. als schulmann in Eutin. festschrift zum hundertjährigen gedenktage seiner ankunft daselbst von dr FHeufsner. Eutin, Struve, 1882. — Zs. f. d. österr. gymn. 35, 123 (Sauer). [1096
s. auch [645. 1050. 1106.

Wagner, HL.: *Die kindermörderin ein trauerspiel nebst scenen aus den bearbeitungen KGLessings und W.s (DLD 13). Heilbronn, Henninger, 1883. — Bll. f. litt. unterh. nr 2 (Boxberger). Zs. f. d. österr. gymn. 35, 349 (Minor). Nationalztg. nr 135 (Schmidt). D. litteraturbl. vi nr 41 (Prosch). [1097

Weber, W.: Der Nürnberger spruchsprecher WW. (1602—1661) von HHolstein. Zs. f. d. ph. 16, 165. [1098

Weckherlin, GR.: GRW. zum gedächtnis seines 300jährigen geburtstages von FBobertag. Magazin f. d. litt. d. in- und ausl. nr 37. [1099

Weise, Ch.: Die gegner der 2 schles. schule. 2 teil. ChW., BHBrockes, FRL. freiherr vCanitz, BNeukirch, ChWernike hg. von LFulda (D. nationallitt. bd. 39). Berlin u. Stuttgart, Spemann. lxxx, 588. 8. [1100
s. auch [60.

Weisse, ChF.: *Lessings jugendfreunde. ChFW., JFvCronegk, JWvBrawe, FNicolai hg. von dr JMinor (D. nationallitt. bd. 72). Berlin u. Stuttgart,

Spemann (1883). — Litt. centralbl. nr 3. Zs. f. d. österr. gymn. 35, 280 (Sauer). [1101

WEISSE, ChF.: Vortr. über ChFW. aus Annaberg. auf verlangen in druck gegeben von dr JWildenhahn. Annaberg, Graser. 39. 8. — Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 73 s. 436. [1102
s. auch [60. 196.

vdWERDER, D.: DvdW. von GKrause. Anhaltische mitteilungen IV 30. [1103

WERNER, Z.: Das schicksalsdrama [ZW. AMüllner. ChEvHouwald] hg. von prof. dr JMinor (D. nationallitt. bd. 151). Berlin u. Stuttgart, Spemann. VII, 539. 8. [1104
*Die schicksals-tragödie in ihren hauptvertretern [ZWerner. AMüllner. ChEvHouwald] von JMinor. Frankfurt a/M., Litt. anstalt (Rütten u. Löning), 1883. — Litt. centralbl. nr 10. Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 7 (Wendt). DLZ nr 30 (Brahm). D. rundschau, sept. s. 479. Zs. f. d. österr. gymn. 35, 759 (Werner). AZ nr 53 B. (Muncker). Acad. bll. 1, 750 (Welti). Die nation nr 40 (Ribbeck). [1105

WERNIKE, Ch. s. [1100.

WETZEL, KFG.: Der Phoebus gegen Voss und Schmidt von Werneuchen neu abgedr. von ESchmidt. Arch. f. litteraturgesch. 12, 85. [1106

WIELAND, CM.: Reliquien aus der autographenmappe [von KvGerstenberg]. Westermanns monatshefte, märz s. 834 [enthält ein ms. W.s: Entwurf zu einem allegorischen gemälde, vom 5 mai 1800]. [1107
*Horazens Satiren und Episteln aus dem lateinischen übersetzt 2 teil: Horazens Briefe. Breslau, Leuckart (Albert Clar), 1883. — Anz. x 303 (Seuffert). [1108
Philos. aufsätze (Volksbibl. f. kunst u. wissensch. hg. von RBergner nr 9). Leipzig, Bruckner. 83. 12. [1109
Aus Wielands jugend [zwei briefe W.s an Obereit und Steinbrüchel]. von RMWerner. Acad. bll. 1, 502. [1110
s. auch [989.
Julie Bondeli und W. drama in 4 acten mit einem vorspiel von MBach-Gelpke. Bern, Nydegger u. Baumgart. 32. 8. [1111
*W.s publicistische tätigkeit von HBöhnke. progr. des grofsherzogl. gymn. zu Oldenburg 1883. — Anz. x 189 (Seuffert). Arch. f. d. studium d. neueren spr. 71, 228 (Hölscher). [1112
*Beitr. zur W.biogr. aus ungedruckten papieren von HFunck. Freiburg i/B. u. Tübingen, Mohr, 1882. — Arch. f. litteraturgesch. 12, 595 (Seuffert). [1113
Ein anecdoton W.s von HFunck. AZ nr 131 B. [1114
W. und Nicolai von RMWerner. Acad. bll. 1, 267. [1115
s. auch [30.

*WIENER freunde 1784—1808 [44 briefe von IvBorn (3), Alxinger (14), GvLeon (11) und LLHaschka (16) an KLReinhold]. beitr. zur jugendgesch. der deutsch-österr. litt. von RKeil (Beitr. zur gesch. der deutschen litt. und des geistigen lebens in Österreich 2). Wien, Konegen, 1883. — D. litteraturbl. VI nr 45 (Lösche). Echo nr 87. Neue freie presse, 25 juli abendbl. Litt. merkur nr 7. Bauhütte nr 16. Zs. f. realschulwesen IX 10. DLZ nr 6 (Baechtold). Litt. centralbl. nr 18. Litteraturbl. f. germ. u. rom. phil. nr 9 (Muncker). Acad. bll. 1, 557 und Zs. f. d. gebildete welt v 5 (Geiger). Bll. f. litt. unterh. nr 52 (Boxberger). [1116

WILKAW (Wilkow), Ch. s. [113.

vWILLEMER, M. s. [40. 407. 458 ff.

WINCKELMANN, JJ.: Bei der enthüllung des W.-denkmals in Dresden von HHettner: Kleine schriften. nach dessen tode hg. (Braunschweig, Vieweg) s. 542. [1117

WITTENBERG, A. briefe s. [138.

WOLFF, PA.: Ein falsches jubiläum von WHarder. Wissensch. beil. d. Leipziger ztg. nr 36 s. 212 [PAW. nicht 1784 sondern 1782 geboren]. [1118

vWOLZOGEN, K. s. [989.

Zencker, JCh.: Der preufsisch-fränkische dichter JChZ. von ABirlinger. Acad. bll. 1, 493. [1119
Aus Z.s gelegenheitsgedichten. Alem. 12, 100. [1120
vZiegler, M. s. [590.
Zimmermann, JG.: Vom nationalstolze. Über die einsamkeit. SGessner, Der erste schiffer (Nationalbibl. schweiz. dichter und redner des 18 und 19 jhs. in sorgfältiger auswahl. mit biographisch-kritischen einleitungen hg. von RWeber. 4 und 5 bdchen). Aarau, Sauerländer. 80. 80. 8. [1121
s. auch [746.
vZinzendorf, NL. graf: Zur jugendgesch. Z.s von GKramer. Kirchl. monatsschrift III 12. IV 1. [1122
Zschokke, H.: Der zerbrochene krug. humoristische novelle (Volksbibl. des Lahrer hinkenden boten nr 23). Lahr, Schauenburg. 24. 8. [1123
Bll. aus dem tagebuch des armen pfarrvicars von Wiltshire. novelle (ebenda nr 66—70). 44. 8. [1124
Das abenteuer der neujahrsnacht. humoristische novelle (ebenda nr 87—92). 61. 8. [1125
Jonathan Frock. novelle (ebenda nr 115—121). 79. 8. [1126
Das blaue wunder. humoristische novelle (ebenda nr 144—146). 31. 8. [1127
HZsch., ein lebensbild von prof. dr FBaebler. separatabdr. aus: Vom Jura zum Schwarzwald. Aarau, Sauerländer. 38. 8. [1128
HZch.-ausstellung zu ehren der jahresversammlung der schweiz. gemeinnützigen gesellsch. in Aarau 1884. katalog von RSauerländer. Aarau, Sauerländer. 31. 8. [1129

Berichtigung.

Oben s. 192 letzte zeile lies: MRoediger, statt: WScherer.

Notizen.

An der universität Halle hat sich hr dr HCollitz als privatdozent für vgl. sprachwissenschaft habilitiert.

Zu den Zs. 29, 354 mitgeteilten dreikönigsversen bietet mehrere parallelen ein aufsatz Zapperts in den WSB 21 (1856), 343 f. die gleiche abhandlung bringt s. 357 ein schlummerlied; ich erwähne dasselbe hier, weil es möglicher, sogar wahrscheinlicher weise den ersten anstofs zu der bekannten ahd. fälschung gegeben hat. Schönbach.

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

